



**Clive Cussler**

## **Flammendes Eis**

**scanned by Ute77  
corrected by ab**

Bei Forschungsarbeiten am Schwarzen Meer stoßen Kurt Austin und seine NUMA-Crew auf die Anzeichen einer ungeheuerlichen Verschwörung: Während des Zerfalls der Sowjetunion hat ein skrupelloser Unternehmer die Rohstoffressourcen dort unter seine Kontrolle gebracht. Nun behauptet er auch noch, ein legitimer Nachfahre der Romanows zu sein, und ernennt sich selbst zum neuen Zaren. Mit Milliarden von Dollar im Rücken schickt sich der Tycoon an, die schwache russische Regierung zu stürzen. Und setzt damit den Weltfrieden aufs Spiel ...

ISBN 3-442-35825-6  
Originalausgabe Fire Ice  
Deutsch von Thomas Haufschild  
Wilhelm Goldmann Verlag, München

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

## ***Buch***

Kurt Austin, der Leiter eines Spezialeinsatzteams der NUMA (National Underwater & Marine Agency), und sein Partner Joe Zavala stoßen bei Forschungsarbeiten am Schwarzen Meer auf die Anzeichen einer ungeheuerlichen Verschwörung: In den politischen Überresten der zerfallenen Sowjetunion hat ein skrupelloser Unternehmer riesige Rohstoffreserven unter seine Kontrolle gebracht. Nun behauptet er auch noch, ein legitimer Nachfahre der Romanows zu sein und ernennt sich selbst zum neuen Zaren von Russland. Mit Millionen von Dollar im Rücken schickt sich der Bergwerks-Tycoon an, die schwache russische Regierung zu stürzen - und hat dabei offenbar keinen Widerstand der mit sich selbst beschäftigten USA zu fürchten. Für Kurt Austin, der den labilen Weltfrieden retten soll, beginnt ein tödlicher Wettlauf mit der Zeit!

## **Autoren**

Clive Cussler, Jahrgang 1931, zunächst Flugzeugingenieur bei der Air Force, hat sich seit er 1973 seinen mittlerweile legendären Helden Dirk Pitt erfand, einen der ersten Plätze unter den großen internationalen Bestseller-Autoren gesichert. Er lebt in Colorado, USA.

Paul Kemprecos, Co-Autor von Clive Cussler, war früher als Journalist, Kolumnist und Herausgeber tätig, bevor er sich auf Unterwasser-Kriminalromane spezialisierte. Er ist passionierter Taucher und lebt auf Cape Cod, USA.

# ***Prolog***

## ***Odessa, Russland, 1918***

Nachdem der Wind plötzlich gedreht hatte, zog am späten Nachmittag im Hafen dichter Nebel auf. Die feuchten grauen Schwaden schoben sich über die steinernen Kais, wirbelten die Hafentreppe zum Richelieu-Denkmal hinauf und bescherten der geschäftigen Hafenstadt am Schwarzen Meer eine frühe Abenddämmerung. Passagierfähren und Frachter stellten den Betrieb ein, und Dutzende von Matrosen machten Feierabend. Während Kapitän Anatoli Towrow sich durch den klammen Dunst im Hafenviertel vorantastete, hörte er aus den überfüllten Spelunken und Bordellen immer wieder Gelächter von Betrunkenen aufbranden. Er ließ die Vergnügungsmeile hinter sich, bog in eine Gasse ab und öffnete eine unscheinbare Tür. Warme, von Zigarettenqualm und Wodka geschwängerte Luft stieg ihm in die Nase. An einem Ecktisch saß ein beliebter Mann und winkte den Neuankömmling zu sich.

Alexei Federoff war der Leiter des Zollamts von Odessa. Immer wenn der Kapitän in die Stadt kam, trafen er und Federoff sich in dieser abgelegenen Kaschemme. Der Wodka hier war billig und im Allgemeinen nicht tödlich. Towrow stillte mit diesen Abenden sein Bedürfnis nach menschlicher Gesellschaft, ohne eine Freundschaft eingehen zu müssen. Seit seine Frau und seine kleine Tochter vor einigen Jahren bei einem der in Russland häufigen, aber sinnlosen Gewaltausbrüche ums Leben gekommen waren, hatte der Kapitän sich zu einem Einzelgänger entwickelt.

Federoff wirkte seltsam zurückhaltend. Er war sonst ein sehr ausgelassener Mann, der den Kellner fast jedes Mal scherzhaft beschuldigte, er würde ihm zu viel berechnen, aber heute bestellte er wortlos eine Runde, indem er lediglich zwei Finger hob. Und was noch erstaunlicher war, der sparsame Zollbeamte bezahlte sogar für *beide* Drinks. Er sprach mit leiser Stimme, zupfte andauernd an seinem kurzen schwarzen Spitzbart und warf nervöse Blicke auf die anderen Tische, an denen wettergegerbte Matrosen vor ihren Getränken saßen. Nachdem Federoff sich vergewissert hatte, dass niemand sie belauschte, hob er sein Glas und stieß mit dem Kapitän an.

»Mein lieber Towrow«, sagte er. »Bitte verzeihen Sie, aber ich habe nur wenig Zeit und muss direkt zur Sache kommen. Ich möchte Sie darum bitten, einige Passagiere und eine kleine Ladung Fracht nach Konstantinopel zu bringen, und zwar ohne weitere Fragen zu stellen.«

»Ich wusste gleich, dass etwas nicht stimmt, als Sie mir einen ausgegeben haben«, sagte der Kapitän mit seiner üblichen Freimütigkeit.

Federoff lachte in sich hinein. Die schonungslos offene Art des Mannes hatte ihm von Anfang an imponiert, obwohl er den Grund dafür nicht begreifen konnte. »Tja, Kapitän, wir armen Regierungsbediensteten müssen eben mit einem wahren Hungerlohn über die Runden kommen.«

Towrows Mund verzog sich zu einem schmalen Lächeln, während er Federoffs ausladenden Bauch musterte, der beinahe die Knöpfe der teuren französischen Jacke sprengte. Der Zollbeamte klagte oft über seine Arbeit, und Towrow hörte ihm höflich dabei zu. Er wusste, dass der Mann über einflussreiche Beziehungen nach Petrograd, dem ehemaligen Sankt Petersburg, verfügte und von den Reedern ständig Schmiergelder eintrieb, um »die Wogen der Bürokratie zu glätten«, wie er es formulierte.

»Sie kennen doch mein Schiff«, sagte der Kapitän und zuckte die Achseln. »Es ist nicht unbedingt ein Luxusliner.«

»Egal. Für unsere Zwecke ist es vortrefflich geeignet.«

Towrow fragte sich, wieso jemand auf einem alten Kohlenfrachter reisen wollte, wenn es doch wesentlich ansprechendere Alternativen gab. Federoff deutete das Zögern des Kapitäns fälschlich als Eröffnung der Honorarverhandlungen. Er griff in seine Brusttasche, holte einen dicken Umschlag daraus hervor, legte ihn auf den Tisch und öffnete ihn ein kleines Stück, so dass Towrow die vielen Tausend Rubel sehen konnte.

»Es soll Ihr Schaden nicht sein.«

Der Kapitän schluckte vernehmlich. Mit zitternden Fingern zog er eine Zigarette aus der Packung und zündete sie sich an. »Das verstehe ich nicht«, sagte er.

Federoff bemerkte, wie verwirrt Towrow war. »Was wissen Sie über die politische Lage unseres Landes?«

Der Kapitän bezog seine Informationen zumeist aus irgendwelchen Gerüchten oder veralteten Zeitungen. »Ich bin bloß ein einfacher Seemann und setze nur selten einen Fuß auf russischen Boden«, erwiderte er.

»Aber Sie verfügen über eine große Lebenserfahrung. Bitte seien Sie ehrlich, mein Freund. Ich habe stets sehr viel von Ihrer Meinung gehalten.«

Towrow ließ Revue passieren, was er über Russlands Nöte wusste, und wählte für seine Antwort ein Bild aus der Seefahrt. »Falls ein Schiff sich im gleichen Zustand wie unser Land befinden würde, müsste ich mich fragen, weshalb es nicht längst auf dem Meeresgrund liegt.«

»Ich habe Ihre Aufrichtigkeit immer bewundert«, entgegnete Federoff mit einem lauten Lachen. »Anscheinend haben Sie außerdem eine besondere Begabung für Metaphern.« Dann

wurde er wieder ernst. »Ihr Vergleich trifft es genau. Russland befindet sich in der Tat in einer *gefährlichen* Verfassung. Unsere jungen Männer sterben im Großen Krieg, der Zar hat abgedankt, die Bolschewiken ergreifen skrupellos die Macht, die Deutschen besetzen unsere südliche Flanke, und wir haben andere Nationen aufgefordert, für uns die Kastanien aus dem Feuer zu holen.«

»Ich hatte keine Ahnung, dass es so schlimm steht.«

»Es wird sogar noch schlimmer, glauben Sie mir. Und damit wären wir wieder bei Ihnen und Ihrem Schiff.« Federoff sah ihm tief in die Augen. »Wir loyalen Patrioten hier in Odessa stehen mit dem Rücken zur Wand. Die Weiße Armee hält derzeit noch stand, aber die Roten verstärken den Druck aus Norden und werden bald durchbrechen. Die fünfzehn Kilometer breite deutsche Militärzone wird sich wie Zucker in Wasser auflösen. Indem Sie diese Passagiere befördern, erweisen Sie Russland einen großen Dienst.«

Der Kapitän betrachtete sich selbst als einen Weltbürger, aber tief im Innern empfand auch er die starke Heimatliebe seiner Landsleute. Er wusste, dass die Bolschewiki sämtliche Angehörigen der alten Garde verhafteten und exekutierten und dass vielen Menschen die Flucht nach Süden gelungen war. Manch einer seiner Kollegen hatte ihm bereits flüsternd von wichtigen Passagieren berichtet, die mitten in der Nacht an Bord kamen.

Platz würde ausreichend vorhanden sein, denn das Schiff war praktisch leer. Die *Odessa Star* wurde von den meisten Matrosen gemieden, denn sie roch nach ausgelaufenem Treibstoff, rostigem Metall und schäbiger Fracht. Die Männer nannten das den Gestank des Todes und machten einen Bogen um das Schiff, als wäre an Bord die Pest ausgebrochen. Die Besatzung bestand überwiegend aus zwielichtigen Gestalten, die nirgendwo sonst anheuern konnten. Towrow könnte den Ersten Offizier bei sich in der Kabine aufnehmen und dadurch dessen

Quartier für die Passagiere frei machen. Er warf einen Blick auf den dicken Umschlag. Das Geld würde für ihn den Unterschied zwischen dem Tod in einem Seemannsheim und dem Ruhestand in einem behaglichen Häuschen am Meer bedeuten.

»Wir laufen in drei Tagen mit der Abendflut aus«, entschied er.

»Sie sind ein wahrer Patriot«, sagte Federoff mit Tränen in den Augen. Er schob den Umschlag über den Tisch. »Dies ist die erste Hälfte. Den Rest erhalten Sie bei Ankunft der Passagiere.«

Der Kapitän steckte das Geld ein und hatte das Gefühl, der Umschlag würde eine gewisse Wärme ausstrahlen. »Wie viele Passagiere werden es sein?«

Federoff sah zwei Seeleuten hinterher, die soeben eingetreten waren und nun an einem der Tische Platz nahmen. »Ungefähr ein Dutzend«, antwortete er leise. »In dem Umschlag steckt ein zusätzlicher Betrag für den Proviant. Kaufen Sie die Vorräte bei unterschiedlichen Händlern ein, um keinen Verdacht zu erregen. Ich muss jetzt gehen.« Er stand auf und verabschiedete sich in einer Lautstärke, die auch noch den hintersten Winkel des Raums erreichte. »So, mein lieber Kapitän, ich hoffe, Sie verstehen unsere Zollbestimmungen nun ein wenig besser! Guten Tag.«

Am Nachmittag vor der Abreise besuchte Federoff den Kapitän an Bord, um ihm mitzuteilen, dass der Plan sich nicht geändert hatte. Die Passagiere würden am späten Abend eintreffen. Niemand außer ihm sollte sich zu diesem Zeitpunkt an Deck befinden.

Als Towrow dann kurz vor Mitternacht allein über das nebelverhangene Schiff schlenderte, kam unten vor der Gangway mit lautem Quietschen ein Fahrzeug zum Stehen. Nach dem rauen Klang des Motors zu urteilen, der gleich darauf erstarb, handelte es sich um einen Lastwagen. Die Scheinwerfer



gingen ebenfalls aus. Türen klappten auf und zu, man hörte Leute murmeln und Stiefel über die nassen Pflastersteine scharren.

Eine hoch gewachsene, in einen Kapuzenmantel gehüllte Gestalt kam den Laufgang hinauf an Deck und näherte sich dem

Kapitän. Towrow spürte, dass der Fremde ihn genau musterte, auch wenn er das Gesicht des anderen nicht sehen konnte. Dann ertönte aus dem Dunkel unter der Kapuze eine tiefe männliche Stimme.

»Wo sind die Passagierunterkünfte?«

»Ich zeige Ihnen den Weg«, sagte Towrow.

»Nein, *beschreiben* Sie ihn mir.«

»Wie Sie wünschen. Die Kabinen liegen ein Deck höher. Die Leiter ist da drüben.«

»Was macht Ihre Besatzung?«

»Die Männer befinden sich alle in ihren Kojen.«

»Sorgen Sie dafür, dass das auch so bleibt. Warten Sie hier.«

Der Mann ging leise zu der Leiter und stieg zu den Offiziersquartieren hinauf, ein Deck unterhalb des Ruderhauses. Einige Minuten später kehrte er von seiner Besichtigungsrunde zurück. »Besser als ein Stall, aber nicht viel«, sagte er. »Wir kommen an Bord. Treten Sie zurück. Dorthin.« Er deutete in Richtung Bug und begab sich wieder auf den Kai.

Towrow war verärgert darüber, dass jemand ihm auf seinem eigenen Schiff Anweisungen erteilte, aber der Gedanke an das Geld, das in dem Tresor in seiner Kabine lag, machte die Sache erträglicher. Außerdem war er klug genug, keinen Streit mit einem Mann anzufangen, der ihn um Haupteslänge überragte, also begab er sich wie befohlen zum Bug.

Die Leute vom Kai kamen im Gänsemarsch an Bord und gingen in ihre Quartiere. Towrow hörte die verschlafene Stimme eines kleinen Kindes, das sofort von einem Erwachsenen

aufgefordert wurde, still zu sein. Andere folgten und schleppten Kisten oder große Koffer auf das Schiff. Es schien sich um sehr schweres Gepäck zu handeln, denn die Männer keuchten und stießen leise Flüche aus. Als letzte Person kam Federoff die steile Gangway hinauf und rang infolge der ungewohnten Anstrengung nach Atem.

»So, mein lieber Freund«, sagte er vergnügt und schlug die behandschuhten Hände aneinander, um sich zu wärmen. »Das wäre alles. Sind Sie bereit?«

»Wir brechen auf, sobald Sie es wünschen.«

»Machen Sie sich sofort auf den Weg. Hier ist das restliche Geld.« Er reichte Towrow einen Umschlag, in dem druckfrische Banknoten knisterten. Dann schlang er völlig unerwartet die Arme um den Kapitän und küsste ihn auf beide Wangen. »Mütterchen Russland kann Ihnen gar nicht genug dafür danken«, flüsterte er. »Heute Nacht schreiben Sie Geschichte.« Er ließ den verblüfften Towrow wieder los und stieg den Laufgang hinunter. Kurz darauf setzte der Lastwagen sich in Bewegung und verschwand in der Finsternis.

Der Kapitän hielt sich den Umschlag unter die Nase und sog den Geruch der Rubel ein, als wäre es Rosenduft. Dann verstaute er das Geld in seiner Manteltasche, kletterte zur Brücke hinauf und betrat den Kartenraum hinter dem Ruderhaus. Von dort aus gelangte er durch eine Tür in seine Kabine, weckte Sergei, den Ersten Offizier, und wies ihn an, die Mannschaft wachzurütteln und vom Kai abzulegen. Der junge Georgier murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und machte sich daran, den Befehl auszuführen.

Wenig später torkelte eine Hand voll armseliger Gestalten in verschiedenen Stadien der Nüchternheit hinaus aufs Deck. Towrow sah vom Ruderhaus dabei zu, wie sie die Leinen losmachten und die Gangway einholten. Insgesamt befanden sich zwölf Besatzungsmitglieder an Bord, einschließlich zweier

Männer, die er noch in letzter Minute als Heizer für den »Schrottplatz« angeheuert hatte, wie der Maschinenraum allgemein genannt wurde. Der Erste Maschinist war ein erfahrener Seemann, der dem Kapitän seit langem die Treue hielt. Er schwang seine Ölkanne wie einen Zauberstab und hauchte dem Berg Altmetall, der als Antrieb der *Star* diente, immer wieder neues Leben ein. Die Kessel waren vorgeheizt und bauten nun im Rahmen ihrer Möglichkeiten Dampfdruck auf.

Towrow trat ans Ruder, der Maschinentelegraph klingelte, und das Schiff verließ den Anlegeplatz. Während der alte Frachter langsam durch das neblige Hafenbecken glitt, bekreuzigten sich all jene, die ihn zufällig dabei beobachteten, und schickten uralte Stoßgebete gen Himmel, um böse Geister abzuwehren. Die *Odessa Star* schien über dem Wasser zu schweben, gleich einem Gespensterschiff, das dazu verdammt war, die Weltmeere nach ertrunkenen Seeleuten abzusuchen und sie in die Mannschaft aufzunehmen. Ihre Topplichter waren in einen unheimlichen Schimmer gehüllt, als würde Elmsfeuer in der Takelage tanzen.

Mühelos wie ein Delphin, der seinem natürlichen Peilsystem folgt, steuerte der Kapitän durch die gewundene Fahrrinne und vorbei an den in Nebel gehüllten Booten. Er befuhr die Strecke zwischen Odessa und Konstantinopel bereits seit vielen Jahren und kannte sie so genau, dass er weder eine Karte noch die Markierungsbojen benötigte, um im richtigen Moment das Ruder zu drehen.

Die französischen Eigner hatten die Instandhaltung der *Star* jahrelang vorsätzlich vernachlässigt und gehofft, ein kräftiger Sturm würde das Schiff auf den Meeresgrund schicken und ihnen ermöglichen, die Versicherungssumme einzustreichen. Aus jedem Speigatt lief wie aus einer blutenden Wunde eine Rostspur den blasigen Rumpf hinab, die Masten und Kräne wiesen unzählige Korrosionsflecke auf, und die merkliche

Schlagseite nach backbord war einem Leck in der Bilge zu verdanken. Die altersschwachen Maschinen, deren Generalüberholung ebenfalls längst überfällig war, schnauften asthmatisch vor sich hin, und die ölige schwarze Wolke, die aus dem einzigen Schornstein emporstieg, stank wie Schwefel aus der Unterwelt. Ähnlich einem unheilbar kranken Patienten, der trotz seines zerfressenen Körpers irgendwie am Leben blieb, pflügte die *Star* auch weiterhin durch die Wogen, obwohl man sie eigentlich schon lange als klinisch tot bezeichnen musste.

Towrow war klar, dass die *Star* das letzte Schiff unter seinem Kommando sein würde. Dennoch bemühte er sich um tadellose Kleidung, polierte jeden Morgen seine dünn besohnten schwarzen Schuhe, trug zwar vergilbte, aber stets saubere weiße Hemden, und legte Wert darauf, dass seine abgewetzte schwarze Hose eine Bügelfalte aufwies. Allerdings hätte nur das kosmetische Geschick eines Einbalsamierers sein Aussehen grundlegend verbessern können. Die viele Arbeit, die schlechte Ernährung und der ewige Schlafmangel hatten ihren Tribut gefordert. Seine hohlen Wangen ließen die lange, rot geäderte Nase nur umso deutlicher hervortreten, und seine Haut war so grau wie Pergament.

Der Erste Offizier und der Großteil der Mannschaft legten sich wieder schlafen, abgesehen von den Heizern, die Kohle in die Kessel schaufelten. Der Kapitän zündete sich eine starke türkische Zigarette an, erlitt einen Hustenanfall und krümmte sich zusammen. Nachdem er sich wieder gefangen hatte, bemerkte er, dass von irgendwoher kalte Seeluft auf die Brücke strömte. Er hob den Kopf und sah, dass er Gesellschaft bekommen hatte. In dem Durchgang nach draußen stand ein riesiger Mann. Er wurde dramatisch von Nebelfetzen umrahmt. Er trat ein und zog die Tür hinter sich zu.

»Licht«, sagte er mit einer Baritonstimme, die ihn als denjenigen identifizierte, der zuerst an Bord gekommen war.

Towrow zog an der Schnur der nackten Glühbirne, die von

der Decke hing. Der Mann hatte die Kapuze zurückgeschlagen. Er war groß, schlank und trug eine weiße Fellmütze, eine so genannte *papakha*, verwegen schief auf dem Kopf. Über den oberen Teil seiner rechten Wange zog sich eine fahle Duellnarbe, seine Haut war von der Eiskälte gerötet, und in seinem schwarzen Haupt- und Barthaar funkelten kleine Wassertropfen. Seine linke Iris hatte sich aufgrund einer Verletzung oder Krankheit getrübt, und der starre Blick seines gesunden Auges ließ ihn wie einen Zyklopen aussehen.

Unter dem pelzbesetzten Mantel hingen ein Pistolenholster und ein Säbel an seinem Gürtel. Quer über seine Brust verlief ein Patronengurt, und in der Hand hielt er ein Gewehr. Er war in einen schmutzig grauen Waffenrock gekleidet, und seine Füße steckten in hohen schwarzen Lederstiefeln. Die Uniform und die Aura kaum unterdrückter Gewalt wiesen ihn als Kosaken aus, als Angehörigen der wilden Kriegerkaste, die an den Ufern des Schwarzen Meeres beheimatet war.

Towrow unterdrückte mühsam seine Abneigung. Die Kosaken waren an der Ermordung seiner Familie beteiligt gewesen, und er ging den streitlustigen Reitern, deren größtes Vergnügen die Verbreitung von Furcht zu sein schien, am liebsten aus dem Weg.

Der Mann sah sich im Ruderhaus um. »Sind Sie allein?«

»Da hinten schläft der Erste Offizier«, sagte Towrow und wies mit dem Kopf in die Richtung. »Er ist betrunken und hört nichts.« Er zog die Zigaretten aus der Tasche und bot dem Fremden eine an, aber der winkte ab.

»Ich bin Major Peter Jakelew«, sagte der Mann. »Sie werden alle meine Anweisungen befolgen, Kapitän Towrow.«

»Ich stehe zu Ihren Diensten, Major, vertrauen Sie mir.«

»Ich traue *niemandem*.« Er kam näher und stieß die Worte zornig hervor. »Weder den Weißen Russen noch den Roten. Weder den Deutschen noch den Briten. Sie *alle* sind gegen uns.

Sogar Kosaken sind zu den Bolschewiken übergelaufen.« Er starrte den Kapitän wütend an und schien nach Anzeichen für eine gegenteilige Meinung zu suchen, doch dessen sanfte Miene ließ nichts dergleichen erkennen.

»Zigarette«, knurrte Jakelew und streckte seine Pranke aus.

Towrow gab ihm die ganze Schachtel. Der Major zündete sich eine Zigarette an und sog gierig den Rauch ein, als wäre es ein Lebenselixier. Der Akzent des Mannes verblüffte Towrow. Der Vater des Kapitäns hatte als Kutscher bei einem wohlhabenden Gutsbesitzer gearbeitet, und Towrow war mit der kultivierten Sprache der russischen Elite vertraut. Dieser Mann sah aus, als sei er der tiefsten Steppe entsprungen, aber er sprach wie ein gebildeter Mensch. Der Kapitän wusste, dass Kosakeneinheiten häufig von Offizieren geführt wurden, die aus der Oberschicht stammten und an der Militärakademie studiert hatten.

Towrow registrierte die Müdigkeit in Jakelews geschundenem Gesicht und bemerkte die hängenden Schultern.

»Eine lange Reise?«, fragte er.

Der Major grinste humorlos. »Ja, eine lange, beschwerliche Reise.« Er stieß den Rauch durch die Nasenlöcher aus, zog eine Taschenflasche Wodka aus dem Mantel, trank einen Schluck und schaute sich um. »Dieses Schiff stinkt«, befand er.

»Die *Star* ist eine sehr, sehr alte Dame mit einem großem Herzen.«

»Ihre alte Dame stinkt trotzdem«, sagte der Kosak.

»In meinem Alter lernt man, sich die Nase zuzuhalten und zu nehmen, was man kriegen kann.«

Der Major brach in schallendes Gelächter aus und schlug Towrow so hart auf den Rücken, dass ein stechender Schmerz durch dessen gepeinigte Lunge schoss und ihn erneut husten ließ. Der Kosak hielt ihm die Flasche hin. Der Kapitän trank vorsichtig. Es war erstklassiger Wodka, nicht der sonst übliche

Fusel. Der brennende Alkohol dämpfte den Hustenreiz. Towrow gab die Flasche zurück und nahm wieder das Ruder.

Jakelew steckte den Wodka ein. »Was hat Federoff Ihnen erzählt?«, fragte er.

»Nur, dass wir Fracht und Passagiere an Bord nehmen sollen, die für Russland von großer Bedeutung sind.«

»Sind Sie nicht neugierig?«

Towrow zuckte die Achseln. »Ich habe gehört, was im Westen passiert. Ich nehme an, diese Leute sind irgendwelche Bürokraten, die mit ihren Familien und ein paar Habseligkeiten vor den Bolschewiki fliehen.«

Jakelew lächelte. »Ja, das ist eine gute Geschichte.«

Towrow fühlte sich ein wenig ermutigt. »Weshalb haben Sie sich für die *Odessa Star* entschieden, wenn ich fragen darf? Es gab doch sicherlich auch neuere und besser für Passagiere geeignete Schiffe.«

»Benutzen Sie Ihren Verstand, Kapitän«, sagte Jakelew verächtlich. »Niemand würde auf einem alten Kahn wie diesem wichtige Passagiere vermuten.« Er sah durch das Fenster in die Nacht hinaus. »Wie lange brauchen wir nach Konstantinopel?«

»Zwei Tage und zwei Nächte, sofern alles glatt geht.«

»Sorgen Sie dafür, dass es glatt geht.«

»Ich werde mein Bestes tun. Sonst noch etwas?«

»Ja. Sagen Sie Ihren Leuten, sie sollen sich von den Passagieren fern halten. Eine Köchin wird in die Kombüse kommen und die Mahlzeiten zubereiten. Niemand darf mit ihr reden. Es gibt sechs Wachen, mich eingeschlossen, und wir werden rund um die Uhr im Dienst sein. Jeder, der sich ohne Erlaubnis den Kabinen nähert, wird erschossen.« Bei diesen Worten legte er eine Hand auf den Kolben der Pistole.

»Ich werde dafür sorgen, dass die Mannschaft Bescheid weiß«, sagte der Kapitän. »Auf der Brücke halten sich

normalerweise nur ich und der Erste Offizier auf. Sein Name ist Sergei.«

»Der *Betrunkene*?«

Towrow nickte. Der Kosak schüttelte ungläubig den Kopf, ließ den Blick ein letztes Mal durch das Ruderhaus schweifen und verschwand dann genauso plötzlich, wie er aufgetaucht war.

Towrow starrte auf die offene Tür und kratzte sich am Kinn. Passagiere, die bewaffnete Leibwächter mitbringen, sind keine kleinen Beamten, dachte er. Es musste sich um hohe Tiere handeln, vielleicht sogar um Angehörige des Hofstaats. Aber das ging ihn nichts an, beschloss er und wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Er überprüfte den Kompass, setzte den Kurs und trat hinaus auf die Backbordseite, um einen klaren Kopf zu bekommen.

Der feuchte Dunst trug den Duft des Landes herüber, das seit ewigen Zeiten an den Ufern des Wassers lag. Towrow lauschte angestrengt und bemühte sich, das ungleichmäßige Stampfen der Maschinen der *Star* außer Acht zu lassen. Die Jahrzehnte auf See hatten seine Sinne geschärft. Noch ein weiteres Schiff fuhr durch den Nebel. Wer außer ihm war so töricht, in einer solch schrecklichen Nacht den Anker zu lichten? Vielleicht war es nur der Wodka, der seine Wirkung tat.

Ein neues Geräusch übertönte den vermeintlichen Fahrtlärm. Aus den Passagierunterkünften erklang Musik. Jemand spielte Ziehharmonika, und mehrere Männer sangen im Chor. Es war die russische Nationalhymne, »*Baje Tsaria Krani*«. »Gott schütze den Zar.« Die melancholischen Stimmen machten Towrow traurig, und so kehrte er ins Ruderhaus zurück und schloss die Tür, um die vertraute Melodie auszusperrern.

Bei Anbruch der Dämmerung lichtete sich der Nebel, und der verschlafene Erste Offizier schlurfte auf die Brücke, um den Kapitän abzulösen. Towrow nannte ihm den einzuhaltenden Kurs, trat hinaus in die ersten Strahlen der Morgensonne und



gähnte. Sein Blick wanderte über das glatte blaue Meer. Er hatte sich nicht getäuscht. Parallel zum lang gezogenen Kielwasser der *Star* fuhr ein Fischerboot. Er beobachtete den Kutter eine Weile, zuckte dann die Achseln und drehte seine Runde, um alle Besatzungsmitglieder davon in Kenntnis zu setzen, dass der Zutritt zu den Offiziersquartieren verboten war.

Bislang verlief alles nach Plan. Zufrieden kroch der Kapitän angekleidet in seine Koje und schloss die Augen. Sein Erster Offizier hatte die strikte Anweisung, ihn sofort zu wecken, falls etwas Außergewöhnliches geschah. Dennoch wachte Towrow, der sich angewöhnt hatte, nie zu lange am Stück zu schlafen, mehrere Male kurz auf und sank dann jedes Mal wieder in tiefen Schlummer. Gegen Mittag fühlte er sich ausgeruht und ging in die Messe, wo er eine Mahlzeit aus Brot und Käse zu sich nahm. Dank seines kürzlich erworbenen Wohlstands war auch etwas Wurst dabei. Am Herd stand eine stämmige Frau. Ein grimmig blickender Kosak half ihr, die dampfenden Töpfe zu den Passagierunterkünften zu tragen. Nach seiner Mahlzeit übernahm Towrow das Ruder, damit der Erste Offizier eine Mittagspause einlegen konnte. Im Verlauf des Tages fiel das Fischerboot immer weiter zurück und wurde schließlich zu einem beliebigen kleinen Punkt am Horizont.

Die *Star* wirkte um Jahre jünger, während sie über die funkelnde Oberfläche des sonnenbeschienenen Meeres glitt. Um Konstantinopel so schnell wie möglich zu erreichen, ließ Towrow das Schiff fast mit voller Kraft laufen. Letztlich musste er den Preis für dieses Wagnis bezahlen, denn am frühen Abend fiel eine der Maschinen aus. Obwohl der Erste Offizier und der Maschinist stundenlang an dem defekten Antrieb herumbastelten, erreichten sie gar nichts - außer sich mit Öl zu beschmieren. Der Kapitän sah ein, dass weitere Anstrengungen vergeblich sein würden, und befahl, mit nur einer Maschine weiterzufahren.

Der Major erwartete ihn bereits auf der Brücke und brüllte

wie ein verwundeter Stier, als Towrow ihm das Problem erläuterte. Sie würden natürlich trotzdem ihren Zielhafen erreichen, sagte der Kapitän. Es könnte lediglich ein wenig länger dauern. Ungefähr einen zusätzlichen Tag.

Jakelew hob die Fäuste und starrte den Kapitän hasserfüllt an. Towrow fürchtete, zu Brei geschlagen zu werden, aber der Major machte jählings auf dem Absatz kehrt und stürmte hinaus. Der Kapitän atmete erleichtert auf und widmete sich wieder seinen Seekarten. Das Schiff fuhr mit halber Kraft, aber wenigstens fuhr es überhaupt. Er warf einen Blick auf die Ikone des heiligen Basilius, die an der Wand hing, und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass die zweite Maschine halten würde.

Als Jakelew zurückkehrte, hatte er sich etwas beruhigt. Towrow fragte ihn, wie es den Passagieren ginge. Gut, erwiderte der Major, aber es ginge ihnen noch wesentlich besser, wenn dieser stinkende Rostkahn, auf dem sie reisten, endlich an seinem Bestimmungsort einträfe. Später zog wieder Nebel auf, und der Kapitän musste die Geschwindigkeit um einige Knoten drosseln. Er hoffte, Jakelew läge schon im Bett und würde es nicht bemerken.

Wie so viele Männer, die ihr Leben auf dem Wasser zubrachten, war auch Towrow stets von einer gewissen nervösen Unruhe befallen, die ihn Dutzende Male pro Stunde den Horizont absuchen, den Kompass überprüfen und das Barometer kontrollieren ließ. Zudem trat er häufig nach backbord und steuerbord hinaus, um sich einen Eindruck von den Wetterbedingungen und dem Seegang zu verschaffen. Gegen ein Uhr morgens stand er an Backbord... und spürte plötzlich ein Kribbeln im Nacken. Ein Schiff verfolgte sie. Er lauschte konzentriert. Es kam schnell näher.

Towrow war ein einfacher Mann, aber er war nicht dumm. Er nahm den Hörer des Telefons, das die Brücke mit den Offiziersquartieren verband, und drehte die Kurbel.

Jakelew nahm ab. »Was gibt's?«, knurrte er.

»Wir müssen reden«, sagte Towrow.

»Ich komme nachher vorbei.«

»Nein, es ist sehr wichtig. Wir müssen *sofort* reden.«

»Also gut. Kommen Sie zu uns nach unten. Keine Angst«, sagte Jakelew und kicherte hämisch, »ich werde mich bemühen, Sie nicht zu erschießen.«

Der Kapitän legte auf und weckte Sergei, der nach Alkohol stank. Er goss seinem Ersten Offizier einen Becher von dem starken schwarzen Kaffee ein.

»Wir bleiben genau auf Südkurs. Ich bin in ein paar Minuten zurück. Falls du einen Fehler machst, nehme ich dir bis zu unserer Ankunft in Konstantinopel den Wodka weg.«

Towrow eilte nach unten und stieß vorsichtig die Tür auf.

Halb rechnete er damit, von einem Kugelhagel empfangen zu werden. Jakelew wartete bereits. Er stand breitbeinig da und hatte die Hände in die Seiten gestemmt. Vier andere Kosaken lagen schlafend auf dem Boden, und ein fünfter saß mit übergeschlagenen Beinen vor der Kabinentür und hatte ein Gewehr auf den Knien.

Jakelews Blick war wütend und vorwurfsvoll zugleich. »Sie haben mich geweckt.«

»Kommen Sie bitte mit«, sagte der Kapitän und ging voran nach draußen. Sie stiegen auf das nebelverhangene Hauptdeck hinab und bahnten sich ihren Weg bis zum Heck. Auf Höhe der Schraube lehnte Towrow sich über die Reling und spähte in die undurchdringliche Schwärze, in der das breite Kielwasser verschwand. Er lauschte ein paar Sekunden und blendete das Brodeln und Zischen des Wassers aus.

»Ein Boot verfolgt uns«, sagte er.

Jakelew beäugte ihn misstrauisch und hielt sich eine Hand hinter das Ohr. »Sie sind ja *verrückt*. Ich höre nichts als den

Lärm dieses dämlichen Kahns.«

»Sie sind ein Kosak«, sagte Towrow. »Kennen Sie sich mit Pferden aus?«

»*Selbstverständlich*«, entgegnete der Major und schnaubte verächtlich. »Wie jeder richtige *Mann*.«

»Nun, *ich* nicht, aber dafür weiß *ich* über Schiffe Bescheid, und wir werden verfolgt. Einer der Kolben dieses Kutters läuft ungleichmäßig. Ich glaube, es handelt sich um das Fischerboot, das ich zuvor schon gesehen habe.«

»Na und? Wir sind hier auf dem Meer. Und im Meer schwimmen Fische.«

»So weit vom Ufer entfernt gibt es keine Fische.« Er lauschte erneut. »Kein Zweifel. Es ist dasselbe Boot, und es hält genau auf uns zu.«

Der Major stieß eine Reihe von Verwünschungen aus und hieb auf die Reling. »Sie müssen diese Leute abhängen.«

»Unmöglich! Nicht mit nur einer funktionsfähigen Maschine.«

Jakelew packte Towrows Mantel und riss den Kapitän auf die Zehenspitzen hoch.

»Sagen Sie mir nicht, was unmöglich ist«, fauchte er. »Wir haben mehrere Wochen benötigt, um aus Kiew herzukommen. Die Temperatur lag dreißig Grad unter null. Der Wind hat in unsere Gesichter wie eine Peitsche geschlagen. Es gab einen *hurin*, einen Schneesturm, wie ich sonst noch keinen erlebt habe. Als wir aufbrachen, stand mir eine komplette *sontia* aus einhundert Kosaken zur Verfügung. Diese paar armseligen Kerle sind alles, was mir geblieben ist. Meine anderen Männer haben sich geopfert, um unseren Rückzug zu decken, als wir durch die deutschen Linien kamen. Ohne die Hilfe der Tartaren wären wir alle tot. Wir haben es irgendwie geschafft. Und auch Sie werden es irgendwie schaffen.«

Towrow musste gegen einen Hustenreiz ankämpfen. »Dann schlage ich vor, dass wir unseren Kurs ändern und alle Lichter löschen.«

»Fangen Sie an«, befahl Jakelew und entließ ihn aus dem eisernen Griff.

Der Kapitän rang nach Luft und lief zurück in Richtung Brücke. Der Major folgte dicht hinter ihm. Als sie sich der Leiter näherten, die hinauf zum Ruderhaus führte, erschien auf dem oberen Deck plötzlich ein helles Rechteck aus Licht, und mehrere Personen traten hinaus ins Freie. Da das Licht von hinten kam, lagen ihre Gesichter im Schatten.

»Zurück!«, rief Jakelew.

»Wir wollen nur etwas Luft schnappen«, sagte eine Frau. Sie sprach mit deutschem Akzent. »In der Kabine ist es so stickig.«

»Bitte, Madame«, sagte der Major etwas sanfter und mit flehentlichem Unterton.

»Wie Sie wünschen«, entgegnete die Frau nach kurzem Zögern. Sie kam der Aufforderung nur widerwillig nach, aber sie scheuchte die anderen dennoch zurück ins Schiff. Als sie sich umdrehte, sah Towrow ihr Profil. Sie hatte ein ausgeprägtes Kinn, und ihre Nasenspitze war leicht gekrümmt.

Einer der Wachposten trat nach draußen. »Ich konnte sie nicht davon abhalten, Major«, rief er nach unten.

»Geh wieder rein, und schließ die Tür, bevor alle Welt deine dummen Ausreden hört.«

Der Mann verschwand und schlug die Tür hinter sich zu. Während Towrow noch zu dem leeren Deck emporstarrte, packte der Major seinen Arm.

»Sie haben nichts gesehen, Kapitän«, herrschte Jakelew ihn leise und mit rauer Stimme an.

»Diese Leute...«

»*Nichts!* Um Gottes willen, Mann. Ich will Sie nicht töten.«

Towrow wollte etwas erwidern, doch er sprach es nicht aus. Er hatte eine Veränderung in der Bewegung des Schiffs gespürt und riss sich von Jakelew los. »Ich muss auf die Brücke.«

»Was ist los?«

»Es ist niemand am Ruder. Merken Sie es denn nicht? Mein stumpfsinniger Erster Offizier ist wahrscheinlich betrunken.«

Towrow ließ den Major zurück und stieg hinauf zum Ruderhaus. Im Schein der Kompassbeleuchtung sah er, dass das Steuerrad sich langsam hin und her drehte, als würden unsichtbare Hände es bedienen. Der Kapitän trat ein und stolperte über etwas Weiches und Nachgiebiges. Er fluchte, weil er dachte, sein Stellvertreter habe das Bewusstsein verloren. Dann schaltete er das Licht ein und erkannte, wie sehr er sich geirrt hatte.

Sergei lag bäuchlings auf dem Metallboden, und um seinen Kopf breitete sich eine Blutlache aus. Towrows Ärger verwandelte sich in Bestürzung. Er kniete sich neben den jungen Mann und drehte ihn um. Die Wunde grinste ihm wie ein zweiter Mund entgegen. Man hatte dem armen Teufel die Kehle durchgeschnitten.

Entsetzt stand der Kapitän wieder auf und wich mit weit aufgerissenen Augen von der Leiche zurück, nur um gegen eine Wand aus festem Fleisch zu stoßen. Er fuhr herum und sah Jakelew vor sich.

»Was ist geschehen?«, fragte der Major.

»Es ist unglaublich! Jemand hat den Ersten Offizier ermordet.«

Jakelew stieß den blutigen Körper mit der Stiefelspitze an.  
»Wer könnte das gewesen sein?«

»Niemand.«

»Niemand hat Ihren Mann wie ein Schwein abgeschlachtet? Reißen Sie sich zusammen, Kapitän.«

Towrow schüttelte den Kopf und konnte den Blick nicht von dem Toten abwenden. »Ich wollte sagen, dass ich alle Besatzungsmitglieder gut kenne.« Er hielt inne. »Alle bis auf die beiden Neuen.«

»*Welche* Neuen?« Jakelews gesundes Auge funkelte Towrow wie ein Scheinwerfer an.

»Ich habe sie vor zwei Tagen als Heizer angeheuert. Sie waren in der Bar, als ich mit Federoff gesprochen habe, und sind dann später auf der Suche nach Arbeit zu mir gekommen. Sie sahen wie irgendwelche Raufbolde aus, aber mir fehlten noch Männer...«

Jakelew fluchte, zog die Pistole aus dem Holster, stieß Towrow beiseite, rannte zur Tür hinaus und brüllte seinen Männer Befehle entgegen. Der Kapitän musterte den Ersten Offizier und schwor sich, nicht kampfflos aufzugeben. Er zurrte das Ruder fest, ging in seine Kabine und drehte mit zitternden Fingern die Nummernscheibe des Schiffstresors. Aus dem Innern holte er eine 7,63mm-Mauser hervor und wickelte sie aus dem weichen Samttuch. Er hatte die Automatikpistole vor einigen Jahren bei einem Tauschhandel erworben, um sich im Fall einer Meuterei schützen zu können. Jetzt lud er die Waffe, steckte sie sich in den Gürtel und machte sich vorsichtig auf den Weg.

Er stieg ein Deck nach unten und spähte durch das kleine runde Türfenster, hinter dem die Passagierunterkünfte lagen. Der Korridor war leer. Towrow kletterte aufs Hauptdeck hinunter und schlich geduckt vorwärts. Im Schimmer der Deckbeleuchtung sah er die Kosaken, die sich in der Nähe der Reling zusammengekauert hatten.

Auf einmal flog ein kleiner dunkler Gegenstand über die Bordwand, prallte einmal auf und schlitterte Funken sprühend über das feuchte Deck.

»*Granate!*«, rief jemand.

Jakelew reagierte blitzschnell, hechtete auf die zischende Granate zu, rollte sich auf den Rücken und warf die metallene Kugel über Bord. Unten im Nebel ertönte eine Explosion, gefolgt von mehreren Schmerzensschreien, die gleich darauf im Gewehrfeuer der Kosaken untergingen. Einer der Wächter beugte sich mit einem scharfen Messer vor und zerschnitt die Leinen mehrerer Enterhaken. Dann dröhnte eine Schiffsmaschine auf, als das Boot mit voller Kraft die Flucht ergriff. Die Kosaken feuerten weiter, bis sich das Ziel außer Reichweite befand.

Der Major fuhr herum und riss das Gewehr hoch. Dann erkannte er Towrow und grinste.

»Stecken Sie lieber dieses Spielzeug weg, bevor Sie sich noch damit wehtun, Kapitän.«

Towrow schob die Waffe hinter seinen Gürtel und ging zu Jakelew. »Was ist passiert?«

»Sie hatten Recht, wir wurden tatsächlich verfolgt. Ein Fischerboot kam längsseits, und ein paar unhöfliche Flegel wollten sich eigenmächtig an Bord begeben. Wir mussten ihnen Manieren beibringen. Einer Ihrer neuen Matrosen hat den anderen Lichtsignale gegeben, bis wir ihn mit einem Stich ins Herz zum Schweigen gebracht haben.« Er deutete auf einen Leichnam auf dem Deck.

»Wir haben unseren Besuchern einen herzlichen Empfang bereitet«, sagte einer der Kosaken, und seine Kameraden fielen in das Gelächter ein. Sie nahmen den Toten und warfen ihn über Bord. Der Kapitän wollte sich nach dem zweiten Heizer erkundigen. *Zu spät.*

Der fehlende Mann brachte sich mit tödlichem Nachdruck in Erinnerung. Gewehrfeuer ließ die fröhlichen Kosaken verstummen und mähte vier Männer wie mit einer unsichtbaren Sense nieder. Eine Kugel traf Jakelew in die Brust und schmetterte ihn gegen ein Schott. Er ging nicht zu Boden und



brachte sogar noch die Kraft auf, den Kapitän aus der Schusslinie zu stoßen. Der letzte Kosak warf sich nieder, erwiderte das Feuer und robbte über das Deck, aber noch bevor er sich in den Schutz eines Luftschachts retten konnte, wurde auch er getötet.

Während der Angreifer abgelenkt war, ergriffen Towrow und der Major die Flucht, aber schon nach wenigen Schritten knickten Jakelews Knie ein, und sein mächtiger Körper stürzte aufs Deck. Sein Waffenrock war blutgetränkt. Er winkte den Kapitän zu sich. Towrow beugte sich tief zu ihm hinab.

»Retten Sie die Familie«, stieß Jakelew mit heiserem Gurgeln hervor. »Sie muss überleben.« Seine Hand schloss sich um Towrows Jacke. »Denken Sie daran. Ohne einen Zar kann Russland nicht fortbestehen.« Er schien sich maßlos darüber zu wundern, dass er sich in einer solchen Lage befand, und ein leises Lachen drang über seine rot befleckten Lippen. »Dieses verdammte Schiff... Pferde sind mir allemal lieber...« Dann erlosch das Leben in seinem wütenden Blick, das Kinn sackte ihm auf die Brust, und sein Griff erschlaffte.

Genau in diesem Moment wurde das Schiff von einer gewaltigen Explosion durchgeschüttelt. Towrow rannte geduckt zur Reling und sah in etwa hundert Metern Entfernung das Fischerboot. Das Mündungsfeuer eines Deckgeschützes blitzte auf, und die zweite Granate schlug in den Frachter ein. Die *Star* bäumte sich auf.

Unter Deck ertönte ein dumpfer Knall, als einer der Öltanks Feuer fing und sein brennender Inhalt hinaus aufs Wasser strömte. Der zweite Heizer beschloss, die Flucht zu ergreifen. Er lief quer über das Deck, warf das Gewehr beiseite, kletterte auf die Reling, sprang an einer vermeintlich ungefährlichen Stelle ins Wasser und schwamm auf das Fischerboot zu. Allerdings hatte er die Geschwindigkeit des sich ausbreitenden Öls unterschätzt und wurde innerhalb weniger Sekunden eingeholt. Das laute Prasseln der Flammen übertönte seine Schreie.

Die Kanonade hatte den Rest der Besatzungsmitglieder aus den Verstecken getrieben. Verzweifelt rannten die Männer auf das Rettungsboot an der dem Feuer abgewandten Seite zu. Towrow wollte sich ihnen anschließen, aber dann fielen ihm Jakelews letzte Worte ein. Keuchend sog er Luft in seine gepeinigte Lunge, stieg zu den Passagierunterkünften nach oben und riss die Tür auf.

Es bot sich ihm ein mitleiderregender Anblick. An einer der Wände kauerten vier halbwüchsige Mädchen und die Köchin. Schützend vor ihnen stand eine Frau mittleren Alters mit traurigen blaugrauen Augen. Sie hatte eine lange schmale, leicht gebogene Nase und ein zartes, aber entschlossen vorgerecktes Kinn. Ihre Lippen waren fest aufeinander gepresst. Es hätte sich um eine beliebige Gruppe verschreckter Flüchtlinge handeln können, aber Towrow wusste, dass es sich keineswegs so verhielt. Verlegen suchte er nach der richtigen Art der Anrede.

»Madame«, sagte er schließlich. »Sie und die Kinder müssen zum Rettungsboot kommen.«

»Wer sind Sie?«, fragte die Frau mit dem gleichen deutschen Akzent, den der Kapitän zuvor schon gehört hatte.

»Kapitän Towrow. Dies ist mein Schiff.«

»Was ist geschehen? Was hat dieser Lärm zu bedeuten?«

»Alle Ihre Wachen sind tot. Das Schiff wird angegriffen. Wir müssen von Bord gehen.«

Sie warf einen Blick auf die Mädchen und schien neuen Mut zu fassen. »Kapitän Towrow, falls Sie mich und meine Familie in Sicherheit bringen, erwartet Sie eine große Belohnung.«

»Ich werde mein Bestes tun, Madame.«

Sie nickte. »Gehen Sie voraus. Wir folgen Ihnen.«

Towrow vergewisserte sich, dass der Weg frei war. Dann hielt er der Familie die Tür auf und führte sie vom Feuer weg über das Deck. Die *Star* hatte bereits ausgesprochene Schlagseite,

und sie mussten sich über eine schräge und schlüpfrige Metalloberfläche voranarbeiten. Sie rutschten aus, halfen einander wieder auf die Beine und eilten weiter.

Die Besatzung drängte sich derweil in das Rettungsboot und versuchte, die Davits in Gang zu setzen. Der Kapitän übernahm das Kommando und befahl seinen Männern, der Familie zu helfen. Als alle auf ihren Plätzen saßen, wies er die Mannschaftsmitglieder an, sich möglichst geschickt anzustellen und sie zu Wasser zu lassen. Er befürchtete, die Davits könnten aufgrund der beträchtlichen Schiefelage des Schiffs nicht funktionieren, aber das Boot senkte sich hinab, wenngleich es mehrmals gegen den schrägen Rumpf schlug.

Sie befanden sich dicht über dem Wasser, als einer der Männer aufschrie. Der Fischkutter hatte die *Star* umrundet, und das Deckgeschütz zielte genau auf das Rettungsboot. Die Kanone feuerte, die Granate durchschlug den hinteren Teil des Boots, und dann wurden Holzsplitter, glühendes Metall und Körperteile durch die Luft geschleudert.

Towrow hatte den Arm um das Mädchen neben sich gelegt. Als er sich im eiskalten Wasser wiederfand und den Namen seiner verstorbenen Tochter rief, hielt er sie immer noch fest. Er erblickte einen in der Nähe treibenden hölzernen Lukendeckel und schwamm mit dem halb bewusstlosen Mädchen im Schlepptau langsam darauf zu, um nicht die Aufmerksamkeit der Angreifer zu erregen. Dann half er dem Kind an Bord dieses unsicheren Floßes, verpasste dem Gefährt einen Stoß und sah den Deckel samt seiner Fracht aus dem Feuerschein des sterbenden Schiffs gleiten und mit der Dunkelheit verschmelzen. Danach hatte der unterkühlte und erschöpfte Towrow nichts mehr, woran er sich festhalten konnte. Er glitt unter die Oberfläche, das Wasser schlug über ihm zusammen, und sein Traum von einem Häuschen am Meer versank mit ihm in der Tiefe.

# 1

## ***Vor der Küste von Maine, Gegenwart***

Leroy Jenkins zog soeben eine muschelverkrustete Hummerfalle an Bord seines Boots, der *Kestrel*, als er kurz den Kopf hob und am Horizont ein gewaltiges Schiff bemerkte. Behutsam entnahm er dem Käfig zwei dicke, verärgerte Schalentiere, sicherte die Scheren mit Gummiringen und warf die Hummer in einen großen Wassertank. Dann versah er die Falle mit einem Fischkopf als neuem Köder, warf den Drahtkorb zurück ins Meer und ging ins Ruderhaus, um sein Fernglas zu holen. Er spähte durch die Linsen und formte mit den Lippen ein stummes Wort. »Wow!«

Das Schiff war riesig. Jenkins betrachtete es mit fachmännischem Blick. Vor seinem Ruhestand und seiner Freizeitbeschäftigung als Hummerfischer hatte er an der Universität von Maine Ozeanographie gelehrt und viele Sommersemesterferien an Bord von Forschungsschiffen verbracht - aber so etwas wie dieses Ungetüm hatte er noch nie gesehen. Er schätzte die Länge auf ungefähr hundertachtzig Meter. An Deck ragten Ausleger und Kräne empor. Jenkins vermutete, dass es sich um ein Schiff zur Exploration und Gewinnung von unterseeischen Bodenschätzen handelte. Er schaute ihm hinterher, bis es wieder außer Sicht verschwand, und widmete sich dann den restlichen Fallen an diesem Strang.

Jenkins war ein hoch gewachsener, schlanker Mann Ende sechzig, in dessen knorrigem Zügen sich die felsige Küste seines Heimatstaats Maine widerzuspiegeln schien. Als er die letzte

Falle einholte, zog sich ein Lächeln über sein sonnenverbranntes Gesicht. Der heutige Morgen war außerordentlich ertragreich gewesen. Jenkins hatte dieses Fanggebiet vor einigen Monaten ganz zufällig entdeckt und hier seitdem jede Menge Hummer aus dem Wasser gezogen, obwohl er sich dafür relativ weit von der Küste entfernen musste. Zum Glück war sein elf Meter langes Holzboot auch mit voller Ladung noch seetüchtig. Er setzte den Kurs für die Rückfahrt, schaltete den Autopiloten ein und ging unter Deck, um sich zur Belohnung etwas zu gönnen, das sie als Kinder stets Dagwood-Sandwich genannt hatten. Als er eine Scheibe Mortadella auf die Schinken-, Käse- und Salamischichten legte, drang ein gedämpftes Grollen an sein Ohr. Es klang wie ferner Donner, aber es schien von unten zu kommen.

Das Boot erzitterte dermaßen heftig, dass der Senf und das Mayonnaiséglass von der Arbeitsfläche rollten. Jenkins warf das Messer in die Spüle und eilte an Deck. Er fragte sich, ob womöglich die Schraube abgebrochen war oder einen treibenden Baumstamm erwischt hatte, aber es schien alles in Ordnung zu sein. Das Meer war ruhig und beinahe spiegelglatt. Vorhin hatte die blaue Oberfläche ihn noch an eines der großformatigen Gemälde von Mark Rothko erinnert.

Das Boot lag jetzt wieder ganz friedlich da. Jenkins sah sich verblüfft um, zuckte die Achseln und ging wieder nach unten. Dort machte er das Sandwich fertig, räumte auf und kehrte zum Essen an Deck zurück. Er sah, dass einige der Hummerfallen verrutscht waren, also sicherte er sie mit einem Seil. Als er dann das Ruderhaus betreten wollte, spürte er urplötzlich ein unangenehmes Gefühl im Magen, als habe jemand in einem schnellen Aufzug den Knopf der obersten Etage gedrückt. Er hielt sich an dem kleinen Auslegerkran fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Das Boot sackte ab, wurde wieder angehoben, sank abermals nach unten und wiederholte diese Bewegungen ein weiteres Mal, bevor es heftig schaukelnd im

Wasser zur Ruhe kam.

Nach einigen Minuten hatte die Bewegung vollends aufgehört, und alles war wieder wie zuvor. Dann sah Jenkins etwas in der Ferne aufblitzen. Er holte seinen Feldstecher von der Brücke, suchte das Meer ab, stellte die Schärfe nach und sah drei in Nord-Süd-Richtung verlaufende dunkle Furchen. Die Wogen bewegten sich auf die Küste zu. In seinem Kopf schrillte eine Alarmglocke. Das *konnte* nicht sein. Er musste an jenen Junitag des Jahres 1998 vor der Küste von Papua-Neuguinea zurückdenken. Sie hatten an Bord eines Forschungsschiffs Daten gesammelt, als eine geheimnisvolle Explosion die seismischen Instrumente verrückt spielen ließ und eine Veränderung des Meeresbodens angezeigt wurde. Die Wissenschaftler hatten die Vorboten einer Tsunami erkannt und die Bewohner an Land warnen wollen, aber viele der Dörfer konnten nicht über Funk erreicht werden. Die riesige Welle war wie eine gewaltige Dampfwalze über die Ansiedlungen hinweggefegt und hatte entsetzliche Zerstörungen angerichtet. Nie würde Jenkins den Anblick der Menschen vergessen, die von Mangrovenästen gepfählt oder nach ihrem Tod von Krokodilen angefressen worden waren.

Aus dem Funkgerät erklang eine Vielzahl von Stimmen gleichzeitig, alle unverkennbar mit dem harten Akzent des Staates Maine. »Wahnsinn!«, rief jemand, den Jenkins als seinen Nachbarn Elwood Smalley erkannte. »Habt ihr dieses Donnern gehört?«

»Klang wie ein Kampfjet, bloß unter Wasser«, sagte ein anderer Fischer.

»Hat sonst noch jemand diese Welle mitbekommen?«, fragte ein Dritter.

»Ja«, antwortete lakonisch ein Hummerveteran namens Homer Gudgeon. »Eine Weile bin ich mir wie in der Achterbahn vorgekommen!«

Jenkins hörte den Männern nicht länger zu. Er holte aus einer Schublade einen Taschenrechner hervor, schätzte den zeitlichen Abstand und die Höhe der Wellen, stellte ein paar schnelle Berechnungen an und starrte ungläubig auf das Ergebnis. Dann nahm er das Mobiltelefon, das er normalerweise für persönliche Mitteilungen benutzte, die nicht über den offenen Funkkanal gehen sollten, und wählte eine Nummer.

Am anderen Ende meldete sich die raue Stimme von Charlie Howes, dem Polizeichef von Rocky Point.

»Charlie, Gott sei Dank habe ich dich erwischt!«

»Ich sitze gerade im Wagen und bin unterwegs zum Revier, Roy. Willst du mir noch mal unter die Nase reiben, wie glorreich du mich gestern beim Schach geschlagen hast?«

»Ein andermal«, sagte Jenkins. »Ich befinde mich östlich von Rocky Point. Hör mal, Charlie, uns bleibt nicht viel Zeit. Ein große Welle läuft genau auf die Stadt zu.«

Er hörte ein leises Kichern. »Mann, Roy«, sagte der Chief. »In Küstenstädten wie unserer gibt *es jede Menge* Wellen.«

»Aber nicht solche. Du musst die Menschen aus der Hafengegend evakuieren, vor allem aus dem neuen Motel.«

Im ersten Moment dachte Jenkins, die Verbindung wäre abgerissen. Dann brach Charlie Howes in sein typisches schallendes Gelächter aus. »Ich wusste gar nicht, dass heute der erste April ist.«

»Charlie, das ist *kein Scherz*«, sagte Jenkins wütend. »Diese Welle wird mit voller Wucht in den Hafen einschlagen. Ich weiß nicht, wie stark genau, weil es viele unbekannte Größen gibt, aber das Motel liegt mitten im Weg.«

Der Chief lachte erneut. »Was soll's, manche Leute wären wirklich froh darüber, das Harbor View im Meer landen zu sehen.«

Das zweistöckige Gebäude, das auf Pfählen im Hafenbecken

stand, hatte monatelange Kontroversen hervorgerufen. Errichtet worden war es erst nach einem erbitterten Streit, einem teuren Gerichtsverfahren seitens des Bauherrn und - so argwöhnten viele - der Bestechung einiger Entscheidungsträger.

»Dieser Wunsch wird sich erfüllen, aber vorher musst du noch die Gäste retten.«

»Verdammt, Roy, da wohnen mindestens hundert Leute. Ich kann sie nicht einfach so verscheuchen. Das wird mich meinen Job kosten. Und was noch viel schlimmer ist, ich mache mich damit zum Gespött der ganzen Stadt.«

Jenkins sah auf die Uhr und stieß einen leisen Fluch aus. Er hatte den Chief nicht in Panik versetzen wollen, aber nun verlor er die Beherrschung.

»Du dämlicher alter Narr! Wie wirst du dich wohl fühlen, wenn hundert Leute *sterben*, weil *du* Angst davor hast, ausgelacht zu werden?«

»Du machst keine Witze, nicht wahr, Roy?«

»Du weißt doch, womit ich vor meiner Karriere als Hummerfischer mein Geld verdient habe.«

»Ja, du warst oben in Orono Professor an der Universität.«

»Richtig. Ich war Leiter des Fachbereichs Ozeanographie. Wir haben Wellenbewegungen untersucht. Hast du schon mal den Begriff ›Perfekter Sturm‹ gehört? Tja, eine perfekte Flutwelle rollt genau auf euch zu. Nach meiner Berechnung wird sie in fünfundzwanzig Minuten ankommen. Mir ist egal, *was* du den Motलगästen erzählst. Sag ihnen, es gäbe ein Gasleck, eine Bombendrohung oder *irgendwas*. Bring sie einfach nur da raus und auf höher gelegenes Gebiet. Und zwar *sofort*.«

»Okay, Roy. *Okay*.«

»Ist auf der Main Street irgendein Laden geöffnet?«

»Das Cafe. Der kleine Jacoby hat die Frühschicht. Ich sammle



ihn ein und schau dann am Pier vorbei.«

»Sorg dafür, dass in fünfzehn Minuten alle von dort abgehauen sind. Das gilt auch für dich und Ed Jacoby.«

»Werd ich. Danke, Roy. Bye.«

Jenkins wurde vor lauter Anspannung fast schwindlig. Er konnte Rocky Point deutlich vor seinem inneren Auge sehen. Die Häuser der zwölfhundert Bürger dieser Stadt drängten sich wie in einem Amphitheater auf den Hang eines kleinen Hügels, der oberhalb des nahezu runden Hafenbeckens aufragte. Letzteres lag relativ geschützt, doch nach einigen schweren Orkanen und den damit verbundenen Sturmfluten hatten die Einheimischen gelernt, nicht allzu nah am Wasser zu bauen. An der Main Street, die am Hafen vorbeiführte, beherbergten die alten Backsteinbauten mittlerweile ausschließlich Geschäfte und Restaurants, die vornehmlich von Touristen besucht wurden. Ansonsten gab es dort unten nur noch den Fischerpier und das Motel. Jenkins legte den Schubhebel um und hoffte, dass seine Warnung noch rechtzeitig eingetroffen war.

Chief Howes bedauerte sofort, Roys dringender Bitte nachgegeben zu haben, und wurde von einem lähmenden Gefühl der Ungewissheit übermannt. Was er auch tat, es konnte völlig danebengehen. Er kannte Jenkins seit frühester Kindheit, und in der Schule war Roy der Schlaueste von allen gewesen. Als Freund hatte er sich bislang immer auf ihn verlassen können. *Und dennoch.* Ach, zum Teufel damit, er würde sowieso bald in Pension gehen.

Howes schaltete das Signallicht ein, trat das Gaspedal bis zum Boden und startete mit qualmenden Reifen in Richtung Hafenviertel. Während er die kurze Strecke zurücklegte, verständigte er über Funk seinen Deputy und wies ihn an, Jacoby aus dem Cafe zu holen und dann mit dem Streifenwagen die Main Street abzufahren, um per Lautsprecher alle Leute zu veranlassen, sich bergaufwärts zu begeben. Der Chief kannte

den Tagesrhythmus der Stadt und wusste, wer bereits auf den Beinen sein oder gerade eine Runde mit dem Hund drehen würde. Zum Glück machten die meisten Läden erst um zehn Uhr auf.

Bei dem Motel sah die Sache schon anders aus. Howes hielt zwei leere Busse an, die eigentlich unterwegs waren, um die Schulkinder einzusammeln, und befahl den Fahrern, ihm zu folgen. Mit quietschenden Reifen brachte er seinen Wagen dann unter dem Baldachin des Harbor View zum Stehen und rannte zum Eingang. Howes empfand hinsichtlich des Motels zwiespältige Gefühle. Einerseits wirkte es im Hafen wie ein Fremdkörper, andererseits brachte es den Anwohnern vielleicht neue Jobs; nicht jeder hier wollte als Fischer arbeiten. Allerdings gefiel ihm gar nicht, mit welchen Mitteln man das Projekt durchgesetzt hatte. Er konnte es zwar nicht beweisen, war jedoch überzeugt davon, dass im Rathaus einiges an Schmiergeld geflossen war.

Der Eigentümer stammte von hier und hieß Jack Shrager. Er war ein gewissenloser Immobilienhai, der entlang des Flusses, der in den Hafen mündete, eine Eigentumswohnung neben der anderen errichtete und dadurch der stillen Schönheit des Orts weiteren Schaden zufügte. Shrager beschäftigte keine Einheimischen, sondern vorzugsweise Ausländer, die länger und billiger arbeiteten.

Der Empfangschef, ein junger schlanker Jamaikaner, hob erschrocken den Kopf, als der Chief in die Lobby stürmte und rief: »Alle Mann raus hier! Das ist ein Notfall!«

»Was gibt's, Mann?«

»Hier ist irgendwo eine Bombe versteckt.«

Der Portier schluckte vernehmlich. Dann ging er zur Schalttafel der Telefonanlage und fing an, die einzelnen Zimmer zu verständigen.

»Sie haben zehn Minuten«, betonte Howes. »Draußen warten

Busse. Alle müssen das Gebäude verlassen, auch Sie. Falls jemand sich weigert, sagen Sie ihm, dass die Polizei ihn verhaften wird.«

Der Chief lief in den nächstbesten Flur und hämmerte an die Türen. »Polizei! Sie müssen das Motel unverzüglich räumen. Es bleiben noch zehn Minuten«, brüllte er in die verschlafenen Gesichter, die sich aus den Zimmern reckten. »Es hat eine Bombendrohung gegeben. Fangen Sie gar nicht erst an, Ihre Sachen zu packen.«

Er wiederholte die Aufforderung, bis er heiser war. Die Gänge füllten sich mit Leuten in Bademänteln und Schlafanzügen; manche hatten sich in ihre Bettdecken gewickelt. Aus einem der Zimmer trat mit finsterner Miene ein dunkelhäutiger Mann. »Was, zum Teufel, ist hier los?«, rief Jack Shrager.

Howes atmete tief durch. »Es hat eine Bombendrohung gegeben, Jack. Sie müssen hier raus.«

Eine junge blonde Frau streckte ihren Kopf zur Zimmertür hinaus. »Was gibt's denn, Schatz?«

»Im Motel ist eine Bombe«, sagte der Chief nun ein wenig konkreter.

Die Frau wurde blass und kam auf den Flur. Sie trug einen seidenen Bademantel. Shrager wollte sie zurückhalten, aber sie riss sich los.

»Ich bleibe nicht«, sagte sie.

»Und ich gehe nicht«, sagte Shrager, kehrte in sein Zimmer zurück und knallte die Tür hinter sich zu.

Howes schüttelte betrübt den Kopf. Dann nahm er die Frau beim Arm und reihte sich mit ihr in die Schlange ein, die zum Ausgang drängte. Die Busse hatten sich fast vollständig gefüllt.

»In fünf Minuten verschwindet ihr von hier«, rief der Chief den Fahrern zu. »Fahrt ganz nach oben auf den Hügel.«

Er setzte sich in seinen Wagen und fuhr zum Pier. Der Deputy

stritt sich mit dreien der Fischer. Howes begriff, was dort vor sich ging, und kurbelte das Fenster herunter. »Schwingt eure Hintern in die Autos, und begeben euch zum oberen Ende der Hill Street, oder ich nehme euch fest«, rief er.

»Was ist denn bloß los, Charlie?«

»Hör mal, Buck, du kennst mich doch«, fuhr Howes mit leiserer Stimme fort. »Mach einfach, was ich sage. Ich erklär's dir später.«

Der Fischer nickte. Dann stiegen er und die anderen in ihre Pickups. Howes wies seinen Deputy an, den Männern zu folgen, und überprüfte ein letztes Mal den Pier, wo er einen älteren Obdachlosen aufgriff, der die Abfalltonnen nach Dosen und Flaschen durchwühlte. Dann fuhr er noch einmal die Main Street entlang, konnte niemanden mehr entdecken und machte sich ebenfalls zum Ende der Hill Street auf den Weg.

Einige der Leute, die dort zitternd in der kühlen Morgenluft standen, schrien ihn wütend an. Howes ignorierte die Beschimpfungen, stieg aus seinem Wagen und ging ein Stück den Hügel hinunter, der steil zum Hafen hin abfiel. Jetzt, da sein Adrenalinspiegel wieder sank, wurden ihm die Knie weich. *Nichts*. Er sah auf die Uhr. Fünf Minuten vergingen. Mit sich nahmen sie seine Träume von einem friedlichen Ruhestand und seiner Polizeipension. Ich bin tot, dachte er. Trotz der Kühle glitzerten Schweißtropfen auf seiner Stirn.

Dann sah er, wie das Meer sich am Horizont plötzlich aufwölbte, und vernahm ein Geräusch wie fernen Donner. Die Leute hörten auf zu rufen. Vor der Hafeneinfahrt ragte etwas Dunkles auf, und die kleine Bucht leerte sich - er konnte tatsächlich bis auf den Grund sehen. Das Phänomen dauerte nur ein paar Sekunden. Dann schoss das Wasser mit dem Lärm einer startenden 747 zurück und hob die vertäuten Fischerboote wie Spielzeuge empor. Im Abstand weniger Augenblicke folgten zwei weitere Wogen, die jeweils höher als der Vorgänger waren

und die Uferzone mit unglaublicher Wucht überspülten. Als sie wieder zurückbrandeten, waren das Motel und der Fischerpier verschwunden.

Das Rocky Point, zu dem Jenkins zurückkehrte, unterschied sich deutlich von demjenigen, das er am frühen Morgen verlassen hatte. Die Kutter aus dem Hafen lagen nun in einem wirren Knäuel aus Holz und Fiberglas am Ufer. Kleinere Boote waren bis auf die Main Street geworfen worden. Die Schaufenster zahlreicher Geschäfte schienen einer Bande Vandalen zum Opfer gefallen zu sein. Im Wasser trieben Trümmer und Algen, und es stank nach Schwefel und totem Fisch. Das Motel war spurlos verschwunden. Vom Pier standen nur noch die Stützpfeiler, wenngleich die robuste Betonmauer des Hafens keinerlei Beschädigung aufwies. Jenkins hielt mit seinem Boot auf eine winkende Gestalt zu. Chief Howes fing die Halteleinen, machte sie fest und kam an Bord.

»Wurde jemand verletzt?«, fragte Jenkins und ließ den Blick über den Hafen und die Stadt schweifen.

»Jack Shrager ist tot. Soweit wir wissen, hat es sonst niemanden erwischt. Alle anderen konnten aus dem Motel evakuiert werden.«

»Danke für dein Vertrauen. Tut mir Leid, dass ich dich einen alten Narren genannt habe.«

Der Chief blies die Wangen auf. »Genau das wäre ich gewesen, falls ich abgewartet und nichts unternommen hätte.«

»Erzähl mir, was du gesehen hast«, bat Jenkins. Der Wissenschaftler in ihm gewann die Oberhand über den Samariter.

Howes schilderte seine Eindrücke. »Wir standen oben an der Hill Street. Es klang und sah aus wie ein Unwetter, und dann leerte sich das Hafenbecken, als hätte jemand den Stöpsel gezogen. Ich konnte wirklich bis auf den Grund sehen. Ein paar

Sekunden später kam das Wasser laut wie ein Düsenjet wieder zurück.«

»Guter Vergleich. Auf dem offenen Meer kann eine Tsunami bis zu neunhundertfünfzig Kilometer pro Stunde zurücklegen.«

»Das ist *schnell!*«, sagte der Chief.

»Zum Glück verringert sich die Geschwindigkeit in den flacheren Küstengewässern, aber die Energie der Welle nimmt leider nicht ab.«

»Ich hatte mir das irgendwie anders vorgestellt. Du weißt schon, eine fünfzehn Meter hohe Wasserwand oder so. Das hier war mehr wie eine überdimensionale Brandung. Ich habe drei Wellen gezählt, die immer höher wurden. Die letzte hatte etwa neun Meter. Sie haben das Motel und den Pier verschlungen und die Main Street überflutet.« Er zuckte die Achseln. »Ich weiß ja, dass du ein Professor bist, Roy, aber woher wusstest du so genau, was passieren würde?«

»Ich habe so etwas schon mal vor der Küste von Neuguinea erlebt. Wir waren mit Forschungsarbeiten beschäftigt, als ein unterseeischer Erdbeben eine Tsunami von zehn bis zwanzig Metern Höhe ausgelöst hat. Als unser Schiff von den Wellen aus dem Wasser gehoben wurde, hat sich das genauso angefühlt wie heute. Die Bevölkerung an Land wurde gewarnt, und viele schafften es auch, sich in höhere Regionen zu flüchten, doch trotzdem sind mehr als zweitausend Menschen ums Leben gekommen.«

Der Chief schluckte. »Das sind mehr als diese Stadt Einwohner hat.« Er ließ die Worte des Professors Revue passieren. »Glaubst du, dass auch *hierfür* ein Erdbeben verantwortlich ist? Ich dachte, so etwas kommt nur im Pazifik vor.«

»Normalerweise hättest du Recht.« Jenkins starrte stirnrunzelnd aufs Meer hinaus. »Es ist mir absolut unbegreiflich.«

»Mir bereitet noch etwas ganz anderes Kopfzerbrechen. Wie soll ich begründen, dass ich das Motel wegen einer angeblichen Bombendrohung evakuiert habe?«

»Meinst du, das dürfte jetzt noch jemanden interessieren?«

Chief Howes musterte die Stadt und die vielen Leute, die sich vorsichtig den Hügel hinab zum Hafen vorwagten, und schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er. »Vermutlich nicht.«

## 2

### **Ägäisches Meer**

Das Forschungstauchboot *NR-I* schaukelte sanft in den Wellen vor der türkischen Küste und wäre nahezu unsichtbar geblieben, wäre der Kommandoturm nicht so leuchtend orangerot gewesen. Kapitän Joe Logan stand breitbeinig auf dem vom Meer überspülten Deck und hielt sich an einem der Horizontalflügel fest, die aus den Seiten des Turms ragten. Wie immer vor einem Tauchgang, nahm er eine letzte Sichtprüfung vor.

Logans Blick wanderte über den vierundvierzig Meter langen, schlanken schwarzen Rumpf, dessen Oberdeck nur wenige Zentimeter aus dem Wasser ragte. Alles schien sich in tadelloser Ordnung zu befinden. Er nahm seine blaue Baseballmütze ab und schwenkte sie in Richtung der creme- und orangefarbenen *Carolyn Chouest*, die in knapp vierhundert Metern Entfernung ankerte. Die Aufbauten des leistungsstarken Versorgungsschiffs ragten mehrere Stockwerke in die Höhe, beinahe wie die Etagen eines Mietshauses. Aus der Backbordseite ragte ein schwerer Kran, der Lasten von mehreren Tonnen heben konnte.

Der Kapitän kletterte auf den Turm und zwängte sich durch die neunundsiebzig Zentimeter breite Öffnung. Wegen seiner Schwimmweste blieb wenig Freiraum, und der Einstieg erforderte etwas Geschick. Logan fuhr mit den Fingern über die Dichtung, um sicherzugehen, dass kein Schmutz daran haftete, schloss den Lukendeckel und kletterte in den schmalen Kontrollraum. Die unzähligen Skalen, Messgeräte und



Instrumente, die jeden Quadratzentimeter an Wänden und Decke einnahmen, ließen die Schaltzentrale noch enger wirken, als sie ohnehin war.

Mit seiner durchschnittlichen Größe und Statur, dem schütterten blonden Haar und dem leicht fleischigen Kinn sah Logan recht unscheinbar aus und hätte mühelos als Universitätsprofessor durchgehen können. Er war jedoch gelernter Nukleartechniker und hatte bereits mehrere normale Schiffe befehligt, bevor man ihm das Kommando über die *NR-I* übertrug. Die Navy kam längst ohne raubeinige John-Wayne-Typen aus, die eher instinktiv als methodisch vorgingen, denn die heutigen Kampfschiffe mit ihren computerisierten Feuerleitständen sowie den lasergelenkten oder zielsuchenden Raketen waren inzwischen viel zu kompliziert und teuer, um sie irgendwelchen Cowboys anzuvertrauen. Logan hatte einen scharfen Verstand und die Fähigkeit, auch das komplexeste technische Problem blitzschnell analysieren zu können.

Seine früheren Schiffe waren alle sehr viel größer gewesen, doch die *NR-I* wies die bei weitem ausgeklügeltste Elektronik auf. Das Boot war 1969 gebaut worden, aber man hatte es immer wieder auf den neuesten Stand gebracht. Trotz aller Hochtechnologie bediente man sich auch weiterhin einiger älterer, aber bewährter Verfahren. Der Greifarm unter dem Bug des Boots hielt zurzeit eine große Metallkugel umklammert, von der aus ein fast vierhundert Meter langes Schlepptau zum Deck des Versorgungsschiffs führte.

Logan gab den Befehl, das Tau auszuklinken. Dann wandte er sich an einen untersetzten bärtigen Mann Mitte fünfzig. »Willkommen an Bord des kleinsten Atom-U-Boots der Welt, Dr. Pulaski. Bitte verzeihen Sie, dass wir Ihnen hier nicht mit mehr Freiraum dienen können, aber die Abschirmung des Reaktors nimmt sehr viel Platz ein. Ich schätze, Klaustrophobie ist Ihnen immer noch lieber als Verstrahlung. Hat man Sie schon herumgeführt?«

Pulaski lächelte. »Ja, und man hat mir gezeigt, wie das Klo funktioniert.« Er sprach mit leichtem Akzent.

»Sie müssen vielleicht Schlange stehen, also wäre ich vorsichtig mit dem Kaffee. Wir haben zehn Mann Besatzung, da kann es durchaus mal eng werden.«

»Wenn ich richtig verstanden habe, können Sie bis zu dreißig Tage unter Wasser bleiben«, sagte Pulaski. »Ich möchte mir gar nicht erst vorstellen, wie es sich anfühlen muss, so lange in einem Kilometer Tiefe auszuharren.«

»Ich gebe gern zu, dass unter solchen Bedingungen sogar die einfachsten Annehmlichkeiten zu einem echten Problem werden können, beispielsweise sich zu duschen oder eine warme Mahlzeit zuzubereiten«, sagte Logan. »Zum Glück werden wir diesmal nur ein paar Stunden tauchen.« Er sah auf die Uhr. »Wir sinken zunächst auf dreißig Meter, um die Systeme zu überprüfen. Falls alles ordnungsgemäß läuft, gehen wir weiter runter.«

Logan trat durch einen kurzen Gang, der kaum breiter als seine Schultern war, und deutete auf eine kleine gepolsterte Plattform hinter den beiden Sesseln der Kontrollstation. »Das ist normalerweise mein Platz während der Operationen. Heute gehört er ganz Ihnen. Ich weiche auf den Sitz des zweiten Steuermanns aus. Sie kennen Dr. Pulaski ja bereits«, sagte er zu dem Steuermann. »Er ist Meeresarchäologe an der Universität von North Carolina.«

Der Steuermann nickte, und Logan schob sich auf den Platz rechts neben ihm. Vor ihm befand sich eine stattliche Anzahl von Instrumenten und kleinen Bildschirmen. »Das sind unsere Augen«, sagte er und wies auf eine Reihe von Monitoren. »Hier haben wir die Bugansicht. Die Kamera sitzt an der Vorderseite des Turms.«

Der Kapitän nahm die beleuchtete Schalttafel in Augenschein, sprach sich kurz mit dem Steuermann ab, funkte dann das

Versorgungsschiff an und meldete Tauchbereitschaft. Er gab den Befehl, auf dreißig Meter Tiefe zu gehen. Die Pumpen begannen zu summen, und Wasser strömte in die Ballasttanks. Als das Boot unter die Wellen sank, hörte es sofort auf zu schaukeln. Der auf den Bildschirmen gut erkennbare Bug verschwand in einer Wolke aus Gischt, wurde dann wieder sichtbar und hob sich dunkel vor dem blauen Wasser ab. Die Besatzung prüfte die einzelnen Systeme, und der Kapitän überzeugte sich von der Funktionsfähigkeit des UQC, eines drahtlosen Unterwassertelefons, mit dessen Hilfe das U-Boot und das Versorgungsschiff miteinander kommunizierten. Die Stimme vom Schiff klang gedehnt und irgendwie metallisch, aber die Worte waren klar und deutlich zu verstehen.

Nachdem man dem Kapitän die Einsatzbereitschaft aller Systeme gemeldet hatte, gab er den nächsten Befehl: »Tauchen, tauchen!«

Man spürte die Bewegung kaum. Das Wasser auf den Monitorbildern verfärbte sich von blau nach schwarz, weil das Sonnenlicht verblasste, und Logan ließ die Außenscheinwerfer einschalten. Der Abstieg ging praktisch lautlos vonstatten, während der Steuermann mit einem Joystick die Tiefenruder bediente und der Kapitän aufmerksam den Abstand bis zum Meeresboden im Auge behielt. Fünfzehn Meter über dem Grund gab Logan Anweisung, die Tiefe zu halten.

Der Steuermann wandte sich an Pulaski. »Wir befinden uns jetzt in unmittelbarer Nähe der zuvor ermittelten Stelle und setzen nun das Horizontalsonar ein. Das erforderliche Suchmuster haben wir in den Computer eingegeben. Das Boot wird selbsttätig die Strecke abfahren, während wir uns zurücklehnen und die Aussicht genießen. Auf diese Weise wird die Besatzung weniger beansprucht.«

»Unglaublich«, sagte Pulaski. »Ich bin überrascht, dass dieses bemerkenswerte Boot die Funde nicht auch noch analysiert, einen entsprechenden Bericht verfasst und unsere

Schlussfolgerungen gegen die Kritik der eifersüchtigen Kollegen verteidigt.«

»Daran arbeiten wir noch«, sagte Logan mit unbewegter Miene.

Pulaski schüttelte mit gespielter Entsetzen den Kopf. »Ich sollte mir eine andere Beschäftigung suchen. Wenn das so weitergeht, werden Meeresarchäologen entweder aussterben oder einfach nur auf irgendwelche Bildschirme starren.«

»Auch dafür können Sie ruhig dem Kalten Krieg die Schuld geben.«

Pulaski sah sich staunend um. »Ich hätte mir niemals träumen lassen, dass ich meine wissenschaftliche Arbeit irgendwann einmal an Bord eines U-Boots betreiben würde, das man entworfen hat, um die Sowjetunion auszuspionieren.«

»Das *konnten* Sie auch gar nicht. Die *NR-I* war so geheim wie nur möglich. Am verblüffendsten finde ich, dass sogar die neunzig Millionen Dollar Kosten erfolgreich verschleiert wurden. Meiner Meinung nach hat man das Geld gut angelegt. Und nachdem die Navy mittlerweile die zivile Nutzung gestattet, steht uns ein hervorragendes Forschungsinstrument zur Verfügung.«

»Stimmt es, dass die *NR-I* nach der Explosion der Raumfähre *Challenger* eingesetzt wurde?«, fragte Pulaski.

»Sie hat einige wichtige Teile aus dem Wasser geholt, so dass die NASA die Fehlerquelle ermitteln und die Technik der Fähre sicherer machen konnte«, erläuterte Logan. »Außerdem wurden mit ihrer Hilfe eine versunkene F-14 und eine vermisste Luft-Luft-Rakete Typ Phoenix geborgen, die niemand sonst in die Finger bekommen sollte. Manche der früheren Einsätze im Zusammenhang mit den Russen unterliegen auch heute noch der Geheimhaltung.«

»Was können Sie mir über den Greifarm erzählen?«

»Er funktioniert wie ein menschlicher Arm, kann aber in allen Gelenken rotieren. Darüber hinaus besitzt das Boot zwei ausfahrbare Vollgummiräder im Kiel. Es ist zwar nicht gerade eine Harley-Davidson, aber wir können uns damit direkt über dem Meeresgrund bewegen. Wenn die *NR-I* Bodenkontakt hat, kann der Arm einen Radius von knapp drei Metern abdecken.«

»Faszinierend«, sagte Pulaski. »Und welches Gewicht kann er heben?«

»Maximal neunzig Kilo.«

»Gibt es Schneidwerkzeuge?«

»Die Greifklauen können mühelos Taue oder Kabel durchtrennen. Falls das nicht reicht, setzen wir einen Schneidbrenner ein. Wie ich schon sagte, der Arm ist vielseitig verwendbar.«

»Ja, sieht ganz so aus«, sagte Pulaski. Er wirkte sehr zufrieden.

Das Boot folgte einem klassischen Suchraster aus parallelen Bahnen, die wie beim Rasenmähen abgefahren wurden. Auf den Monitoren sah man, wie der Meeresgrund unter dem Rumpf vorbeiglitt. Es gab keinerlei Pflanzenbewuchs.

»Wir müssten uns nun immer mehr der Stelle nähern, die wir von oben entdeckt haben«, sagte Logan. Er deutete auf einen Bildschirm. »*Hallo*. Offenbar haben wir ein Sonarecho.« Er wandte sich an den Steuermann. »Gehen Sie auf manuelle Steuerung, drehen Sie zwanzig Grad nach backbord, und bringen Sie sie weiter runter.«

Unter sanften Stößen der Schubdüsen glitt die *NR-I* im flachen Winkel nach unten. Die Batterie aus zwei Dutzend Scheinwerfern ließ den Meeresboden in gleißender Helligkeit erstrahlen. Der Steuermann flutete die Ballasttanks, bis das Boot waagerecht lag.

»So bleiben«, sagte Logan. »Gleich haben wir Sichtkontakt

zum Zielgebiet.« Er beugte sich vor und starrte gespannt auf den Monitor, der sein Gesicht in blaugrünes Licht tauchte. Das Boot fuhr langsam weiter, und auf dem Schirm erschienen bauchige Gegenstände, erst vereinzelt, dann in Gruppen.

»Das sind zahlreiche Amphoren«, sagte Pulaski. In der Antike hatten diese tönernen Gefäße der Aufbewahrung von Wein oder anderen Flüssigkeiten gedient. Man fand sie oft auf versunkenen Schiffen.

»Wir machen Fotos und Videoaufnahmen, so dass für Ihre spätere Analyse eine dreidimensionale Aufzeichnung zur Verfügung steht«, sagte der Kapitän. »Möchten Sie etwas bergen?«

»Ja, das wäre großartig. Können wir eine Amphore mitnehmen? Vielleicht von dem Haufen da drüben?«

Logan befahl dem Steuermann, das Boot in der Nähe der bezeichneten Stelle auf Grund zu setzen. Der vierhundert Tonnen schwere Rumpf ging leicht wie eine Feder nieder und rollte vorwärts. Der Kapitän verständigte die Bergungsmannschaft.

Zwei seiner Männer kamen nach vorn und öffneten in dem Gang hinter der Schaltzentrale eine Bodenluke. Darunter lag ein flacher Schacht. Drei jeweils zehn Zentimeter dicke Acryl-Bullaugen im Kiel gaben die Sicht nach unten frei. Einer der Männer quetschte sich in den Zwischenraum und achtete darauf, dass die *NR-1* nicht in den Amphorenhaufen hineinrollte. Als die Objekte sich in Reichweite befanden, hielt das Boot an. Der Greifarm steckte in einem Gehäuse am Vorderende des Kiels. Mittels einer tragbaren Fernsteuerung ließ der Mann in dem Schacht den Arm nun ausfahren und in der Schulter rotieren.

Sanft fasste die mechanische Hand eine der Amphoren um den Hals, hob sie an und legte sie in einen Auffangkorb, der unter dem Bug hing. Dann wurde der Arm wieder eingefahren, und Logan befahl, vom Boden abzuheben. Während das Boot

eine weitere Reihe von Aufnahmen anfertigte, setzte der Kapitän sich mit dem Versorgungsschiff in Verbindung, beschrieb die Entdeckung und teilte mit, sie würden bald wieder auftauchen. Um das Schiff an der Oberfläche zu orten, ließ er das Sonar einschalten. Ein gleichmäßiges *Ping-Ping* hallte durch das Boot.

»Bereitmachen zum Auftauchen«, wies er den Steuermann an.

Dr. Pulaski stand direkt hinter ihm. »Das möchte ich bezweifeln«, sagte er.

Logan war auf die bevorstehende Aufgabe konzentriert und hatte nur mit halbem Ohr zugehört. »Verzeihung, Doktor. Was haben Sie gerade gesagt?«

»Ich sagte, wir werden nicht auftauchen.«

Logan drehte sich mit seinem Stuhl um und lächelte. »Ich hoffe, Sie nehmen meine Prahlerei über die maximale Tauchdauer von einem Monat nicht für bare Münze. Wir haben bloß Proviant für ein paar Tage an Bord.«

Pulaski schob eine Hand unter seine Jacke und zog eine Tokarew TT-33 hervor. »Sie werden tun, was ich sage, oder ich erschieße Ihren Kameraden«, drohte er ruhig. Er schwang die Pistole herum und drückte dem Steuermann die Mündung an den Kopf.

Logan sah kurz die Waffe an und musterte dann Pulaskis Gesicht. Dessen Züge ließen keinerlei Mitleid erkennen.

»Wer *sind* Sie?«, fragte er.

»Das tut nichts zur Sache. Ich sage es jetzt zum letzten Mal. Sie werden meine Anweisungen befolgen.«

»Also gut«, willigte Logan ein. Seine heisere Stimme verriet die Anspannung. »Was soll ich tun?«

»Zunächst unterbrechen Sie sämtliche Verbindungen zum Versorgungsschiff.« Pulaski verfolgte aufmerksam, wie Logan eine Reihe von Schaltern umlegte. »Danke«, sagte er und sah auf die Uhr. »Als Nächstes informieren Sie den Rest der

Besatzung, dass dieses Boot entführt wurde. Jeder, der unerlaubt nach vorn kommt, wird erschossen.«

Logan nahm das Mikrofon der Gegensprechanlage und ließ Pulaski dabei nicht aus den Augen. »Hier spricht der Kapitän. Es befindet sich ein bewaffneter Mann auf der Brücke. Das Boot steht unter seiner Befehlsgewalt. Wir werden tun, was er sagt. Halten Sie sich vom Kontrollraum fern. Dies ist kein Scherz. Ich wiederhole: Dies ist kein Scherz. Bleiben Sie auf Ihren Posten. Wer nach vorn kommt, wird erschossen.«

Aus der Achtersektion war aufgeregtes Stimmengewirr zu hören, und der Kapitän wiederholte die Warnung ein weiteres Mal, um seinen Männern den Ernst der Lage zu verdeutlichen.

»Sehr gut«, sagte Pulaski. »Nun steigen Sie mit der *NR-I* bis auf eine Tiefe von hundertfünfzig Metern.«

»Sie haben's gehört«, sagte Logan zu dem Steuermann, als widerstrebe es ihm, den ausdrücklichen Befehl zu erteilen.

Der Mann hatte wie versteinert dagesessen. Jetzt griff er nach der Steuerung und pumpte Wasser aus den diversen Ballasttanks. Mittels der Tiefenruder hob er die Nase des Boots an und ließ es durch kurze Schübe des Hauptantriebs aufsteigen. Bei hundertfünfzig Metern brachte er den Rumpf in die Waagerechte.

»Okay«, sagte Logan. »Und was *jetzt?*« Seine Augen funkelten vor Wut.

Pulaski sah erneut auf die Uhr. »Jetzt warten wir.« Er rückte mit der Pistole ein wenig von dem Steuermann ab, hielt sie aber weiterhin schussbereit.

Zehn Minuten vergingen. Dann fünfzehn. Logans Geduld war erschöpft. »Hätten Sie vielleicht die Güte, mir mitzuteilen, *worauf wir* eigentlich warten?«

Pulaski hob einen Finger an die Lippen. »Das werden Sie schon sehen«, sagte er und lächelte geheimnisvoll.



Weitere Minuten vergingen. Die nervöse Spannung wurde unerträglich. Logan starrte auf das Bild der vorderen Turmkamera und grübelte darüber nach, wer dieser Mann sein mochte und was er wohl wollte - die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Ein riesiger Schatten schob sich vor den spitz zulaufenden Bug.

Logan beugte sich vor und riss die Augen auf. »Was, zum Teufel, ist *das* denn?«

Der Schatten glitt unter den Rumpf, beinahe wie ein monströser Hai, der es auf den Bauch des Opfers abgesehen hatte. Ein furchtbares metallisches Dröhnen hallte durch das gesamte Boot, als habe jemand mit einem gigantischen Schmiedehammer darauf eingeschlagen. Die *NR-I* erzitterte und hob sich um einen oder zwei Meter.

»Wir wurden *getroffen!*«, schrie der Steuermann und griff instinktiv nach dem Schubhebel.

»Keine Bewegung!«, fuhr Pulaski ihn an und hob die Pistole.

Die Hand des Mannes erstarrte mitten in der Luft. Er sah nach oben. Jedermann im Boot konnte ein Kratzen und Scharren hören, als würden große Metallkäfer über die Außenhaut krabbeln.

Pulaski strahlte vor Freude. »Das ist unser Empfangskomitee.«

Die Geräusche hielten mehrere Minuten an. Dann verstummten sie und wichen der Vibration kraftvoller Maschinen. Der Geschwindigkeitsmesser im Befehlsstand registrierte eine Bewegung, obwohl niemand den Antrieb eingeschaltet hatte.

»Wir nehmen Fahrt auf«, sagte der Steuermann und konnte den Blick nicht von der Anzeige abwenden. »Was soll ich machen?«

Er sah den Kapitän an. Sie waren bei zehn, dann bei zwanzig

Knoten und beschleunigten noch immer.

»Nichts«, antwortete Pulaski und wandte sich an Logan.  
»Geben Sie bitte eine Nachricht an die Besatzung durch.«

»Was soll ich den Männern sagen?«

Pulaski lächelte. »Das dürfte doch wohl offensichtlich sein.  
Sagen Sie ihnen, sie sollen sich zurücklehnen und den Ausflug genießen.«

# 3

## **Schwarzes Meer**

Das fünf Meter lange Zodiac-Schlauchboot raste auf die ferne Küste zu und schlug mit dem flachen Boden auf die Kämme der Wellen wie eine Hand auf das Fell einer Trommel. Kaela Dorn hockte zusammengekauert im Bug, hielt die Rettungsleine umklammert, um nicht hinausgeschleudert zu werden, und wirkte wie eine fein geschnitzte Galionsfigur. Die Gischt, die über den dicken Gummiwulst sprühte, prickelte auf ihrem Gesicht und ließ das Wasser in Strömen über die dunklen Wangen laufen, aber sie wandte sich nur ein einziges Mal nach hinten, und zwar um dem Mann, der am Heck kniete und die Hand an der Ruderpinne hatte, etwas zuzurufen.

»Schneller, Mehmet, schneller!« Dabei vollführte sie mit ihrer Hand eine kreisende Bewegung, als würde sie ein Lasso schwingen.

Der alte Türke antwortete ihr mit einem zahnlosen Grinsen, das von einem Ohr zum anderen zu reichen schien. Dann gab er mehr Gas, so dass das Zodiac einen Wellenkamm übersprang und mit noch viel größerer Wucht wieder aufschlug. Kaela hielt sich gut fest und lachte vor lauter Vergnügen.

Die zwei Männer, die wie Würfel in einem Becher umhergeworfen wurden, waren weniger begeistert. Sie mussten sich mit aller Kraft festklammern, um nicht im Wasser zu landen, und jeder Aufprall ließ ihre Zähne aufs Neue zusammenschlagen. Keinen der beiden überraschte es, dass Kaela den Bootsführer anwies, die Geschwindigkeit zu erhöhen. Nach mittlerweile drei Monaten Zusammenarbeit hatten sie sich

an die Verwegenheit der jungen Reporterin gewöhnt.

Mickey Lombardo, der älteste Angehörige dieses Teams der Fernsehserie *Unbelievable Mysteries*, war ein gebürtiger New Yorker von kleiner, stämmiger Statur, dessen kräftige Arme schon überall auf dieser Welt Ton- und Beleuchtungs-ausrüstung in alle möglichen Arten von Transportvehikeln gehievt hatten. Die Zigarre zwischen seinen Zähnen war innerhalb weniger Sekunden nach Antritt der wilden Fahrt durch eine Welle gelöscht worden. Sein Assistent, Hank Simpson, stammte aus Australien und war ein blonder, muskulöser Beachboy, dem Lombardo den Spitznamen »Dundee« verpasst hatte.

Als sie erfuhren, dass sie mit der hinreißend aussehenden Berichterstatte-rin arbeiten würden, hatten die beiden Männer ihr Glück kaum fassen können. Das war, bevor Kaela sie durch eine dungverklebte Fledermaushöhle in Arizona geführt hatte, gefolgt von den Stromschnellen der grünen Hölle des Amazonas und der unerwünschten Störung einer Voodoo-Zeremonie auf Haiti. Für Lombardo stellte Kaela den lebenden Beweis eines alten Sprichworts dar: Überleg dir genau, was du dir wünschst, denn es könnte in Erfüllung gehen. Die junge Frau hatte sich als Kreuzung aus Amelia Earhart und Wonder Woman erwiesen, und das amouröse Interesse der Männer war im gleichen Maße geschwunden, wie ihr Respekt vor Kaelas Kühnheit gewachsen war. Inzwischen sahen sie die Reporterin nicht länger als potenzielle Eroberung, sondern als frühreife kleine Schwester an, die vor ihrem eigenen Übermut geschützt werden musste.

Auch Lombardo und Dundee waren alles andere als Mimosen. Die Teammitglieder von *Unbelievable Mysteries* mussten körperlich fit, unnachgiebig auf die jeweilige Story fixiert und vorzugsweise gehirn-amputiert sein. Folglich hatte die für einen Kabelsender produzierte Serie eine hohe Personalfluktu-ation und Verletzungsrate. Da es stets um hochgradig gefährliche Abenteuer ging, wurde den Mitarbeitern einiges abverlangt - oft standen sogar weniger die eigentlichen Themen als vielmehr die

Unfälle und Missgeschicke des Teams im Mittelpunkt der einzelnen Folgen. Das alles war die logische Fortsetzung eines Sendekonzepts, das auf dem Erfolg von Reality-Shows wie *Survivor* und deren Ablegern basierte. Wenn ein Reporter oder Tontechniker ins Meer gespült oder von Kannibalen gehetzt wurde, kam das letztendlich der Story zugute. Solange ein Team keine teuren Ausrüstungsgegenstände verlor, war dem Management egal, wie riskant sich die Arbeitsbedingungen gestalteten.

Sie waren vor ein paar Tagen in Istanbul gelandet, um sich auf die Suche nach der Arche Noah zu machen. Es handelte sich dabei um ein abgedroschenes Klischeethema, das heutzutage selbst in den einschlägigen Revolverblättern auf die hinteren Seiten zu den Elvis-Sichtungen und dem Ungeheuer von Loch Ness verbannt wurde, also hielt Kaela von vornherein die Augen nach einer Alternativstory auf. Gleich am ersten Tag, während sie noch nach einem Fischkutter suchten, der sie aufs Schwarze Meer mitnehmen würde, kam die Reporterin in den Docks mit einem interessanten alten russischen Seemann ins Gespräch. Er hatte auf einem sowjetischen U-Boot gedient und erzählte ihr von einem verlassenen Marinestützpunkt. Nachdem sie seiner Aufforderung nachgekommen war und seinem schwachen Gedächtnis mit einer kleinen Spende auf die Sprünge geholfen hatte, zeichnete er ihr sogar eine grobe Wegskizze, laut derer die Basis in einem entlegenen Winkel des Schwarzen Meeres lag.

Als Kaela ihren Kollegen aufgeregt von diesen neuen Erkenntnissen berichtete, machten sie sich sogleich daran, einen entsprechenden Abstecher zu planen. Falls die Suche nach der Arche Noah kein Resultat erbrachte, was relativ wahrscheinlich war, konnte die sowjetische U-Boot-Basis als Ersatzthema dienen.

Der Fischkutter sollte sie zu einem Forschungsschiff der National Underwater & Marine Agency bringen. Kapitän Kemal, der Eigentümer des Boots, wurde für den ganzen Tag

angeheuert, kannte zudem den alten Stützpunkt und erklärte sich gern bereit, vor dem Rendezvous mit der *NUMA* einen Ausflug dorthin zu unternehmen. Kurz vor dem Ziel kam es jedoch zu einem Maschinenschaden, und der Kapitän wollte in den Hafen zurückkehren. Das Problem mit dem Motor sei ihm bereits bekannt, sagte er, und die Reparatur würde nur wenige Stunden dauern, sobald das Ersatzteil zur Verfügung stand. Kaela hingegen überredete ihn, sie und ihr Team abzusetzen und am nächsten Tag wieder einzusammeln. Mehmet, der Cousin des Kapitäns, bot daraufhin an, sie alle mit seinem Zodiac an Land zu bringen.

Nun näherten sie sich einem breiten Sandstrand, der allmählich zu einer Dünenkette anstieg. Die Wellen wurden höher und folgten dichter aufeinander, so dass Mehmet die Geschwindigkeit auf die Hälfte reduzierte. Der alte Russe hatte behauptet, der Stützpunkt liege unterirdisch, ganz in der Nähe einer ehemaligen Forschungsstation, und sie müssten nach verräterischen Luftschächten Ausschau halten. Kaela wischte das Wasser von ihrer Sonnenbrille, kniff die Augen zusammen und musterte die grasbewachsenen Hügel, doch sie konnte kein Anzeichen menschlicher Besiedlung entdecken. Die Gegend wirkte kahl und unwirtlich, und die Reporterin begann sich zu fragen, ob sie womöglich etwas zu übereifrig ans Werk gegangen war. Die Erbsenzähler bei *Unbelievable Mysteries* hatten es gar nicht gern, umsonst Geld auszugeben.

»Siehst du was?«, rief Lombardo über das Brummen des Außenbordmotors hinweg.

»Keine Reklametafeln, falls du *das* meinst.«

»Vielleicht ist das hier nicht die richtige Stelle.«

»Laut Kapitän Kemal ist sie es, und außerdem habe ich ja noch die Karte des Russen.«

»Wie viel hast du diesem Freizeitkünstler dafür bezahlt?«

»Hundert Dollar.«

Lombardo sah aus, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Ich möchte nicht wissen, wie oft er dieses Ding schon verkauft hat.«

Kaela deutete in Richtung Ufer. »Der erhöhte Fleck da drüben sieht vielversprechend aus.«

*Plopp!*

Kaela zuckte bei dem merkwürdigen Geräusch zusammen. Dann entdeckte sie ein Stück rechts von ihrem Kopf ein ausgefranztes Loch in dem gummierten Gewebe. Sie dachte, infolge der starken Beanspruchung habe sich einer der vielen Flicker des Schlauchboots gelöst, und wandte den Kopf, um Mehmet davon in Kenntnis zu setzen - doch der Türke hatte sich mit einem seltsamen Gesichtsausdruck aus seiner knienden Haltung erhoben und eine Hand vor die Brust gepresst. Dann sackte er zusammen, als hätte jemand die Luft aus seinem Körper abgelassen, und stürzte über Bord. Da niemand mehr die Ruderpinne hielt, stellte das Boot sich quer und wurde von einer Woge erfasst. Der Brecher hob den Rumpf steil empor; die nächste Welle ließ ihn umkippen und beförderte die Insassen ins Meer.

Kaela blickte auf einmal direkt in den Himmel; dann schlugen die Fluten über ihr zusammen. Das kalte Wasser war wie ein Schock. Sie ging ein Stück unter, und als sie spuckend wieder nach oben kam, war alles dunkel, denn sie befand sich unter dem gekenterten Boot. Sie tauchte nach draußen. Lombardos kahler Kopf tanzte auf den Wellen, dann kam auch Dundee wieder zum Vorschein.

»Seid ihr in Ordnung?«, schrie sie und schwamm ein Stück näher.

Lombardo spuckte den Zigarrenstummel aus. »Was, zum Teufel, ist passiert?«

»Ich glaube, Mehmet wurde erschossen.«

»*Erschossen?* Bist du sicher?«

»Er hat sich an die Brust gefasst und ist über die Bordwand gefallen.« Sie schwamm zur Vorderseite des Boots. Lombardo folgte ihr. »Hier ist die erste Kugel eingeschlagen, und gleich darauf wurde Mehmet von der zweiten erwischt.«

»Oje!«, sagte Lombardo und steckte einen Finger in das Loch.  
»Der arme Kerl.«

Dundee gesellte sich zu ihnen, und dann trieben sie zu dritt nebeneinander im Meer und hielten sich an dem Boot fest. Sie beschlossen, nicht ans Ufer zu schwimmen, sondern sich möglichst wieder an Bord zu retten, wo Kemal sie finden würde. Das Zodiac lag tief im Wasser, doch einige Kammern waren nicht beschädigt worden. Mehrere Male versuchten sie, das Boot umzudrehen, aber das Gewicht des Außenborders und die Schlüpfrigkeit des runden Gummiwulstes machten ihnen einen Strich durch die Rechnung. Die Bemühungen kosteten viel Kraft, und die Wellen schoben sie immer weiter auf den Strand zu.

»Das war's«, sagte Lombardo, als sie nach einem weiteren missglückten Versuch keuchend nach Luft rangen. »Wie es aussieht, werden wir wohl oder übel an Land gehen müssen.«

»Was machen wir, falls die unsichtbaren Schützen immer noch da sind?«, fragte Dundee.

»Hast du einen besseren Vorschlag?«

»Die Schüsse schienen direkt von vorn zu kommen«, sagte Kaela. »Los, wir verstecken uns unter dem Boot und biegen seitlich ab.«

»Was anderes bleibt uns kaum übrig«, sagte Lombardo und duckte sich unter der Bordwand hindurch.

Als seine beiden Kollegen neben ihm auftauchten, lächelte er. »Seht euch das an«, sagte er und deutete auf die wasserdichten Taschen, die immer noch an den Sitzbänken hingen, an denen man sie festgezurret hatte. »Die Kameras sind okay.«



Kaela lachte laut auf, was in diesem kleinem Hohlraum eigentümlich dumpf klang. »Was sollen wir tun, wenn jemand mit einer Waffe auf uns zielt, Mickey? Ihn im Bild festhalten?«

»Es würde eine gute Story abgeben, das kannst du nicht leugnen. Was meinst du, Dundee?«

»Ich meine, dass ihr zwei Yankees total bescheuert seid! Aber ich bin genauso, sonst wäre ich ja nicht hier. Ach, übrigens«, wandte er sich an Kaela, »hat dein russischer Freund nicht behauptet, dieser Ort wäre verlassen?«

»Er hat gesagt, die Russen seien schon vor geraumer Zeit von hier verschwunden.«

»Vielleicht ist das hier so ähnlich wie auf einer dieser Pazifikinseln, wo damals die japanischen Soldaten in ihren Dschungelverstecken das Kriegsende gar nicht mitbekommen hatten«, sagte Lombardo. »Die Jungs hier wissen eventuell noch nichts vom Ende des Kalten Kriegs.« Die Idee schien ihm gut zu gefallen.

»Klingt ziemlich weit hergeholt«, sagte Kaela.

»Ja, stimmt schon, aber hast du eine bessere Erklärung dafür, wer hier aus dem Hinterhalt auf uns geschossen haben könnte?«

»Nein, habe ich nicht«, sagte Kaela. »Aber wenn wir nicht langsam anfangen zu schwimmen, werden wir es bald herausfinden. Ich schau mal kurz nach.« Sie verschwand und kehrte einige Sekunden später zurück. »Der Strand sieht verlassen aus. Ich schlage vor, wir biegen nach rechts ab. Andernfalls treiben wir genau auf die ursprüngliche Stelle zu.«

Sie packten das Boot und fingen an zu schwimmen. Das Zodiac bewegte sich, aber die Wellen schoben sie immer weiter auf das Ufer zu. Das gedämpfte Tosen der Brandung wurde lauter. Niemand schoss mehr auf sie, und sie begannen zu hoffen, die Angreifer könnten sich aus dem Staub gemacht haben. Bei einem Blick hinter die grasbewachsenen Dünenkämme wären sie weitaus weniger zuversichtlich

gewesen. Gleich den Klingen eines riesigen Mähdreschers ragte eine Reihe messerscharfer Säbel hoch in den Sonnenschein empor und wartete nur darauf, sie in kleine Stücke zu hacken, sobald sie an Land krochen.

## 4

Hoch über dem gekenterten Zodiac drehte gemächlich ein türkisfarbenes Flugzeug seine Kreise, das wie ein Kanu mit Tragflächen aussah. Der breitschultrige Mann am Steuerknüppel ließ den Ultraleichtflieger in eine enge Kehre abkippen und spähte durch die getönte Schutzbrille nach unten. Dennoch kniff er in dem gleißenden Licht die Augen zusammen; Augen, deren Farbe an ein Korallenriff in klarem Gewässer erinnerte. Sein wettergegerbtes Gesicht verzog sich zu einem Ausdruck beträchtlicher Verwirrung. Gerade eben hatte er neben dem Boot noch mehrere Schwimmer gesehen. Jetzt - nach einem kurzen Blick auf die Instrumente - waren sie verschwunden.

Wie ein fliegender Motorradpolizist, der versuchte, einem Temposünder auf den Fersen zu bleiben, hatte Kurt Austin das Zodiac aus der Luft verfolgt und war Zeuge des Unfalls geworden. Er konnte sich nicht erklären, weshalb die Insassen die Kontrolle verloren hatten. Der Seegang war nicht besonders stark, und es schien dort unten weder Felsen noch andere Hindernisse zu geben. Austin fragte sich, ob dieses Boot oder der Fischkutter, den er zuvor gesehen hatte, auf irgendeine Weise mit dem Fernsighteam in Verbindung standen, nach dem er suchte. Vermutlich nicht. Die Leute würden sich voraussichtlich auf dem Weg zum NUMA-Forschungsschiff *Argo* befinden, nicht hier vor diesem öden Landstrich.

Austin war als Tiefseefachmann an Bord der *Argo*, nicht in seiner üblichen Funktion als Leiter des NUMA-Teams für Sonderaufgaben. Die anderen Mitglieder der Gruppe, Joe Zavala sowie Paul und Gamay Trout, erfüllten derzeit bei diversen Projekten rund um den Erdball anspruchslöse Routineaufträge. Nachdem das Team erfolgreich die bezahlten Mörder eines multinationalen Konzerns bezwungen hatte, dessen Ziel die Übernahme der weltweiten Süßwasservorräte gewesen war,

hatte der Chef der NUMA, James Sandecker, auf diesen Arbeitsurlaub bestanden. Seine Sorge galt vor allem Austin und dessen tieferen Gefühlen für eine schöne und hochintelligente brasilianische Wissenschaftlerin, die bei der Aufdeckung des Komplotts ihr Leben opfert hatte.

Die *Argo* fertigte hier im Schwarzen Meer für eine internationale Datenbank Aufzeichnungen über die Wind- und Wellenbewegungen an. Austin hatte einen Magisterabschluss der Universität von Washington im Fach Systemmanagement, verfügte über umfassende praktische Erfahrungen als Taucher und kannte sich mit allen unterseeischen Phänomenen aus. Bei der Einrichtung der komplizierten Langstrecken-Messinstrumente hatte seine Mitarbeit sich als überaus wertvoll erwiesen.

Nachdem alles installiert war, wurde seine Fachkenntnis mit fortschreitender Dauer der Fahrt immer weniger benötigt. Er las einige Philosophiebücher, die er aus seiner umfangreichen Bibliothek mitgebracht hatte, vermochte die zunehmende Langeweile und Rastlosigkeit jedoch nicht zu unterdrücken. Das Schiff kam ihm wie ein Gefängnis mit sehr breitem Burggraben vor. Austin wusste, dass seine Seele gelitten und Sandecker nur sein Bestes im Sinn hatte, aber er sehnte sich nach körperlichen und geistigen Herausforderungen und nicht nach einer Kreuzfahrtatmosphäre.

Die ernstesten Wissenschaftler an Bord des Schiffs waren von der bevorstehenden Ankunft des Fernsehteams alles andere als begeistert. Sie betrachteten die Leute als Eindringlinge, die sie mit dummen Fragen von der Arbeit abhalten würden. Die Tatsache, dass die Besucher eine Sensationsreportage über die Arche Noah planten, trug nicht unbedingt zu ihrer Beliebtheit bei. Austins Auffassung entsprach dem genauen Gegenteil. Er freute sich auf die neuen Gesichter und hoffte auf etwas Ablenkung vom langweiligen Alltag an Bord.

Eigentlich hätte das Team am Morgen dieses Tages eintreffen

müssen, aber weder tauchte es auf noch ließ es sich über Funk erreichen. Nach dem Mittagessen stieg Austin zum Ruderhaus hinauf, um dem Skipper einen Vorschlag zu machen. Joe Atwood, der Kapitän der *Argo*, war sichtlich verärgert, dass die Fernsehleute nicht angekommen oder wenigstens Bescheid gegeben hatten. Er lief von einer Seite der Brücke zur anderen und suchte das Meer mit einem Fernglas ab. Die *Argo* sollte die nächste Messstation anlaufen, und Atwood war ungehalten wegen der Verzögerung.

»Gibt's schon was Neues über unsere Gäste?«, fragte Austin, obwohl die mürrische Miene des Kapitäns bereits Antwort genug war.

Atwood sah mit finsterem Blick auf die Uhr. »Ich glaube, die sind verschollen«, verkündete er in schneidendem Tonfall. »Falls diese Idioten aus der PR-Abteilung noch einmal von mir verlangen, den Gastgeber für irgendwelche verrückten Fernsehleute zu spielen, können sie sich ihre Anfrage von mir aus irgendwohin stecken, wo keine Sonne scheint.«

Der Kapitän war gerade nicht in der Stimmung, sich sagen zu lassen, dass die Presseabteilung der NUMA die Verdienste der Behörde publik machte und dadurch entscheidend dazu beitrug, den Zufluss öffentlicher Mittel zu erhöhen und Projekte wie diese Messreihe im Schwarzen Meer überhaupt erst zu ermöglichen.

»Ich habe eine Idee«, sagte Austin. »Momentan gibt es an Bord wenig für mich tun. Soll ich nicht einfach mal eine Runde durch die Nachbarschaft drehen und nach den Leuten Ausschau halten?«

Das Stirnrunzeln des Kapitäns wich einem wissenden Grinsen. »Mir können Sie nichts vormachen, Austin. Schon seit dem ersten Tag auf diesem Schiff wollten Sie mit der Gooney in die Luft.«

»Dann können wir ja zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Ich kriege meinen Testflug und kann gleichzeitig unsere abhanden gekommenen Gäste suchen.« Außerdem wäre dies das perfekte Gegenmittel für seinen drohenden Kabinenkoller.

Atwood fuhr sich mit den Fingern durch das hellrote Haar. »Okay, Kumpel. *Versuchen* Sie's. Aber melden Sie uns alle paar Minuten Ihre Position. Der Ärger mit diesen Fernsehtypen reicht mir. Ich will nicht auch noch Ihnen quer über das Schwarze Meer nachjagen müssen.«

Austin bedankte sich und stieg mit deutlich neuem Schwung nach unten, um die Gooney bereitzumachen. Das ultraleichte Wasserflugzeug war entwickelt worden, um den Sichtradius des Trägerfahrzeugs zu erweitern. Zwar konnte die Radaranlage der meisten NUMA-Schiffe bis auf zehn Meilen Entfernung jede Mücke orten, doch manchmal gab es eben keinen Ersatz für das menschliche Auge. Joe Zavala, dessen technisches Verständnis an Genialität grenzte, hatte die Maschine entworfen und Austin gebeten, sie an Bord der *Argo* mitzunehmen und unter Einsatzbedingungen zu testen. Bislang war das Schiff vollauf mit der Mission beschäftigt und ständig unterwegs gewesen, weshalb Austin gezögert hatte, den Kapitän um die Zeit für einen Testflug zu bitten.

Das einsitzige Flugzeug war nach dem »gooney bird«, dem Tollpatschvogel, getauft worden; so nannten viele Seeleute scherzhaft den Albatros, einen hervorragenden Flieger, der sich bei Start und Landung jedoch höchst ungeschickt anstellte. Austin inspizierte die Maschine in ihrem kleinen Hangar auf Deck. Das stummelartige, plumpe Erscheinungsbild störte ihn nicht. Er hatte schon in anderen Ultraleichtflugzeugen gesessen, und für ihn zählten nur Flugstabilität und leichte Handhabbarkeit.

An dem unten abgeflachten Fiberglas-Rumpf waren an Aluminiumstreben zwei Schwimmer aus dem gleichen Material angebracht. Auf beiden Seiten trug er die schwarze Aufschrift NUMA und war am Vorderende wie der nach oben gebogene

Bug eines Kanus geformt. An den Schwimmern befestigt und somit seitlich am Rumpf befand sich das manuell ausklappbare Fahrwerk, das der Gooney gestattete, sowohl auf dem Wasser als auch auf einer normalen Piste zu landen.

Die Maschine wurde aufs Deck gezogen. Dann entfaltete man ihre schmalen, jeweils rund neun Meter langen und mit der Synthetikfaser Dacron bespannten Tragflächen und befestigte sie am Rumpf. Austin zwängte sich in das enge Cockpit, und ein paar Besatzungsmitglieder der *Argo* schoben die Gooney über die breite schräge Heckrampe des Schiffs ins Wasser.

Kurt ließ den Motor an, klinkte die Sicherheitsleine aus und fuhr ein Stück aufs offene Meer hinaus, um ein Gefühl für die Steuerung zu bekommen. Das Flugzeug ließ sich problemlos lenken, und er beschloss, nunmehr auszuprobieren, was es in der Luft zu leisten vermochte. Er richtete die Nase der Gooney auf eine imaginäre Startbahn aus und gab Gas.

Der kompakte 40-PS-Motor ließ die Maschine innerhalb kürzester Zeit und ohne jegliches Schlingern in den Gleitflug übergehen. Auf einer Strecke von etwa dreißig Metern streifte sie die Wellenkämme, dann hob sie sich in die Luft empor und befand sich schließlich über dem Forschungsschiff. Austin flog einen Kreis um die *Argo*, wippte zum Abschied mit den Tragflächenspitzen und hielt dann in gerader Linie auf den Bosphorus zu, die Verbindung zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer. Da das Fernsighteam in Istanbul aufbrechen wollte, würde es vermutlich aus dieser Richtung kommen.

Der Rotax-Zweitakter, der mit seinen beiden Zylindern den am Heck befindlichen Propeller antrieb, konnte das stumpfnasige Flugzeug auf etwas mehr als hundert Kilometer pro Stunde beschleunigen. Das zwar nicht war gerade Überschauschnell, doch dafür ließ die Maschine sich traumhaft steuern und machte anstandslos alle Wende-, Steig- und Sinkmanöver mit, ohne auch nur ein einziges Mal ins Trudeln zu geraten. Austin fühlte sich so frei wie einer der Seevögel, die er

hoch über der *Argo* entdeckt hatte, wo sie auf Abfall aus der Kombüse lauerten. Er flog in ungefähr dreihundert Metern Höhe, was ihm eine meilenweite Sicht in alle Richtungen gestattete, und hielt dabei eine Geschwindigkeit von neunzig Kilometern pro Stunde ein. Der knapp zwanzig Liter fassende Tank verlieh der Gooney eine Reichweite von zirka zweihundertvierzig Kilometern.

Die Luft war klar wie edles Kristall, und die helle Sonne verlieh der gekräuselten Meeresoberfläche einen silbrigen Schimmer. Kurt überlegte sich ein grobes Suchraster aus mehreren parallelen Linien, anhand dessen sich in möglichst kurzer Zeit ein möglichst großes Gebiet abdecken ließ. Die Fernsehleute hatten sich vor ihrer Abreise aus Istanbul kurz über Funk gemeldet, die genaue Position der *Argo* erfragt, ihre voraussichtliche Ankunftszeit genannt und mitgeteilt, sie würden an Bord eines Fischerboots eintreffen. Austin entdeckte mehrere kleine Kutter, aber keiner davon schien sich auf direktem Kurs zur *Argo* zu befinden.

Die Suchbahnen ließen den Treibstoff schnell zur Neige gehen. Nachdem zwei Drittel aufgebraucht waren, reichte der Rest - einschließlich eines kleinen Sicherheitsspielraums - gerade noch für den Rückflug zum Schiff. Austin warf einen Blick auf den Kompass und wollte soeben umkehren, als er das Kielwasser eines Boots bemerkte, das mit hohem Tempo auf die russische Küste zusteuerte. Kurts Neugier gewann die Oberhand, und er beschloss, einen Schlenker in Richtung Ufer zu machen. Er ließ die Gooney auf eine Flughöhe von hundertfünfzig Metern sinken und hatte das Boot fast schon eingeholt, als es plötzlich von einer Welle erfasst und umgeworfen wurde.

Während Austin nun ein paar Kreise flog und sich seine nächsten Schritte überlegte, fiel ihm das seltsame Verhalten des gekenterten Schlauchboots auf. Obwohl es bereits in der ufernahen Brandung trieb, bewegte es sich in schräger Linie auf



den Strand zu.

Austin nahm das Mikrofon des Funkgeräts und betätigte den Sendeknopf.

»Gooney an NUMA-Schiff *Argo*. Bitte kommen.«

»Hier *Argo*.« Austin erkannte die Stimme des Kapitäns. »Wie fliegt sich denn der kleine Vogel?«, fragte Atwood.

»Wie ein dressierter Pterodaktylus, also beinahe von selbst. Ich sitze bloß zufällig mit an Bord.«

»Das hört man doch gern. Gibt's eine Spur dieser Schwachköpfe von *Unbelievable Mysteries*?«

Austin ließ das Boot nicht aus den Augen. »Das einzige Mysterium hier draußen ist ein gekentertes Zodiac. Ein paar Leute haben sich daran festgeklammert, doch inzwischen sind sie weg.«

»Wie lautet Ihre Position?«

»Ich befinde mich unmittelbar vor der Küste.« Austin musterte einen zerklüfteten Felsvorsprung, der ins Wasser hinausragte. »Unter mir sehe ich ein paar halbhohe Klippen, die einen Sandstrand und ein Dünengebiet einrahmen. Einer der Felsen auf dieser Landzunge sieht aus wie Admiral Sandecker im Profil, samt Bart und allem, was dazugehört.«

»Ich frage mal den Navigationsoffizier. Er kennt diese Gewässer in- und auswendig.« Nach einer kurzen Pause meldete die Stimme sich zurück. »Die Stelle heißt Imam's Point. Angeblich handelt es sich um das Gesicht eines alten Heiligen.«

»Das Boot treibt in der Brandung. Ich kann dort nicht wassern.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Ich gehe tiefer runter, um mir alles genauer anzusehen. Falls dort unten jemand schwimmt, benötige ich Unterstützung. Die Gooney kann keine Passagiere an Bord nehmen.«

»Wir sind unterwegs. Es dürfte ungefähr eine Stunde dauern.«

»Verstanden. Ich lande unterdessen. Mal schauen, ob es hier irgendwo eine Bar gibt, in der man einen anständigen Martini serviert bekommt.«

Austin hängte das Mikrofon wieder ein, warf einen weiteren Blick auf das Boot und verzog den Mund zu einem angespannten Lächeln. Er sah also doch keine Gespenster. Drei Personen hatten sich von dem Zodiac gelöst und schwammen auf den Strand zu.

Das Ultraleichtflugzeug ließ sich am besten mit dem Wind landen, und der wehte zurzeit aus Richtung Wasser. Austin ging auf dreißig Meter herunter und hielt auf den Strand zu.

Eine lange, geschwungene Düne fiel ihm auf. Er hatte vor, über ihrem Kamm eine Wende zu fliegen und dann auf der provisorischen Sandpiste niederzugehen.

Die Gooney flog über die Gestalten in der Brandung hinweg. Die Schwimmer kamen gut voran und ließen sich von den Wellen mitnehmen, um Kraft zu sparen. Austin erhaschte einen kurzen Blick auf ein paar niedrige Gebäude weiter landeinwärts, doch dann erregte ein heller Lichtblitz am Boden seine Aufmerksamkeit. Die Gooney hatte einen minimalen Wenderadius. Diese Tatsache machte Austin sich nun zunutze und riss das Ruder herum. Das Flugzeug schien sich mitten in der Luft zu drehen, und er hatte freie Sicht auf die flache Senke hinter der Düne.

Dort versteckt lauerte ein Dutzend Berittener, die in einer Reihe nebeneinander Aufstellung genommen hatten und ihre Schwerter hoch in die Luft reckten. Der silbrig rote Lichtblitz stammte von der Sonne, die sich in den Klingen spiegelte. Das plötzliche und lautstarke Auftauchen der Gooney erschreckte jedoch die Pferde, die daraufhin verängstigt umhertänzten und von den Reitern nur mühsam unter Kontrolle gebracht werden konnten. Während Austin darüber hinwegflog, erhielt er nur einen flüchtigen Eindruck der Szenerie, dann befand er sich

auch schon wieder über dem Strand. Die Schwimmer hatten das Ufer fast erreicht.

Auf einmal flogen Dacron-Fetzen an ihm vorbei. Die Reiter waren offenbar nicht nur mit Schwertern bewaffnet. Die Tragfläche über Austins Kopf sah aus, als hätte ein Tiger seine Klauen daran geschärft - jemand schoss von unten auf ihn. Gegen Kugeln bot das dünne Fiberglas-Cockpit keinerlei Schutz. Und was noch schlimmer war - Austin saß praktisch genau auf dem Treibstofftank. Die meisten Schüsse gingen fehl, aber ein einziger Zufallstreffer in den Propeller würde ihn wie eine angeschossene Ente abstürzen lassen. Er schob den Steuerknüppel nach vorn, und die Gooney tauchte ab. Trotz der Kopfhörer hörte er den lauten Knall, mit dem ein Projektil in eine der hohlen Aluminiumstreben eindrang, die das Cockpit mit den Tragflächen verbanden. Ein stechender Schmerz durchzuckte seine rechte Schläfe. Ein Metallsplitter hatte ihn getroffen, und Blut lief über sein Gesicht. Er trug ein Halstuch, das er jetzt bis über die Stirn hochzog, um das Blut zu stillen.

Auch einer der Fiberglas-Schwimmer war von dieser letzten Salve erwischt und zerstört worden. Austin stieß das Ruder so weit wie möglich nach vorn, und die Maschine raste wie ein Expressaufzug nach unten. Dabei neigte sie sich gefährlich zur Seite, weil das Gewicht nach dem Verlust des Schwimmers ungleichmäßig verteilt war. Austin wirkte dem entgegen, indem er seinen Körper zur anderen Seite hin verlagerte. Er flog aufs Meer hinaus, bis er sich außer Reichweite befand, und leitete eine Kehre ein, die ihn auf Parallelkurs zum Strand brachte.

Die Schiffbrüchigen hatten sich bei den ersten Schüssen bäuchlings in den Sand geworfen. Inzwischen waren sie wieder auf den Beinen und rannten am Wasser entlang. Austin erkannte eine schlanke dunkelhäutige Frau und zwei Männer, einer groß, der andere klein. Während sie liefen, warfen sie immer wieder Blicke über die Schultern, um die Gooney nicht aus den Augen zu verlieren, sahen jedoch stattdessen die Reiter mit erhobenen

Schwertern über den Rücken der Düne kommen. Die neue Bedrohung trieb das Trio zu noch mehr Eile an, aber in dem weichen Sand war kein schnelleres Vorankommen möglich. Die berittenen Angreifer würden kurzen Prozess mit ihnen machen, denn der breite Strand bot keine Deckung, und die drei Fliehenden waren zwischen den Reitern und dem tiefblauen Meer gefangen. Es war der perfekte Ort für eine Hinrichtung.

Die Männer gaben ihren Pferden die Sporen und galoppierten auf der Düne voran, um ihre Opfer seitlich zu überholen. Austin griff in den Notfallkoffer hinter seinem Sitz und holte daraus das Orion-25mm-Signalset für Küstengewässer hervor. Er steckte einen der zehntausend Lichtstärken hellen Red Meteors in die Leuchtpistole und gab Vollgas. Die Gooney raste mit hundert Kilometern pro Stunde auf den Strand zu. Aufgrund der diversen Beschädigungen lag sie sehr unruhig in der Luft.

Als das Ultraleichtflugzeug wie eine große wütende Hornisse heranschoss, warfen die Fliehenden sich erneut zu Boden. Austin handelte mittlerweile nahezu automatisch und folgte seinem Instinkt. Er hielt den Steuerknüppel zwischen den Knien fest, beugte sich aus der gewölbten Plexiglaskanzel und zielte auf die Mitte der Reitergruppe. Dann drückte er ab, und die Leuchtkugel zischte wie ein winziger Komet auf die Angreifer zu.

Der ungünstige Anflugwinkel bewirkte, dass der Schuss daneben ging. Das Projektil traf die Düne ein kurzes Stück unterhalb der grasbewachsenen Kammlinie und explodierte in einem leuchtend roten Funkenregen. Die Pferde in unmittelbarer Nähe des Einschlags reagierten panisch. Die restlichen Tiere gerieten außer Kontrolle, als das Flugzeug wie ein riesiges brummendes Insekt im Vorbeiflug fast ihre Köpfe berührte.

Austin wendete für den nächsten Anflug. Das Chaos, das oben auf der Düne herrschte, erinnerte ihn an Picassos berühmtes Wandgemälde *Guernica*. Man konnte kaum erkennen, wo die Pferde aufhörten und ihre Reiter angingen. Er lächelte wütend

und lud entschlossen die Pistole nach. Dann griff er zum zweiten Mal an, nun von der Rückseite.

In der Kanzel gähnte unvermittelt ein kleines gezacktes Loch, das von einem filigranen Netz aus Rissen umgeben war. Einer der Reiter hatte einen Glückstreffer gelandet. Austin spürte, wie die Kugel dicht an seinem Ohr vorbeisauste. Er nahm alle Kraft zusammen, um sich zu konzentrieren, zielte und betätigte den Abzug.

Die nächste Leuchtkugel schoss auf das verwirrende Durcheinander aus Menschen und Tieren zu und traf mit rotem Phosphorstrahl einen der Reiter mitten in die Brust. Er wurde aus dem Sattel geworfen und mitgeschleift, weil ein Fuß im Steigbügel hängen blieb.

Der Strand huschte unter Austin vorbei, und dann befand er sich wieder über dem Meer. Er flog einen großen Bogen, der ihn abermals hinter die Düne brachte. Das Gras stand in Flammen, und schwarze Rauchschwaden stiegen in den Himmel. Abgeworfene Männer rollten sich beiseite, um nicht von ihren Tieren zertrampelt zu werden. Andere waren freiwillig abgestiegen, hielten mit eisernem Griff die Zügel umklammert und bemühten sich, die verängstigten Pferde zu beruhigen. Einige der Tiere stießen mit ihren Artgenossen zusammen und wurden dadurch nur noch mehr in Schrecken versetzt.

Ein einzelner Reiter löste sich von den anderen und trieb sein Pferd zu einem schnellen Galopp an. Kaela und ihre Freunde hörten das Donnern der Hufe und sahen den Feind mit erhobenem Schwert auf sich zurasen. Austin wendete, bis er dem Angreifer genau entgegenflog. Er hob die Leuchtpistole, konnte sie aber nicht ruhig genug halten, um verlässlich zu zielen. Also ließ er die Gooney abtauchen, flog haarscharf über die Köpfe der Fliehenden hinweg und hielt direkt auf den Reiter zu, einen großen Mann mit wallendem roten Bart. In letzter Sekunde riss Austin die Maschine hoch. Der Schwimmer verfehlte den Kopf des Mannes um nur wenige Zentimeter. Das

Pferd wieherte in panischem Entsetzen auf und ging durch. Der Mann konnte sich nur mit Mühe im Sattel halten, als sein Tier die Regie übernahm, die Düne erklomm und den anderen Reitern folgte, die eindeutig die Lust auf den Angriff verloren hatten und auf das Unterholz zusteuerten.

Austin versuchte derweil vergeblich, das beschädigte Flugzeug weiterhin in der Luft zu halten. Er lehnte sich halb aus dem Cockpit, beinahe wie ein Segler, der sich über die Bordwand seiner Jacht hängte, und biss die Zähne zusammen. Die harte Landung ließ sich nicht länger vermeiden.

## 5

Kaela Dorn hielt den Atem an, als die seltsame kleine Maschine im Spiralfzug vom Himmel stürzte. In letzter Sekunde riss der Pilot mit einem brachialen Manöver die Nase wieder hoch. Das Flugzeug stieg empor und sackte durch wie ein Drache an der Leine; dann wurde es abgefangen, wenngleich es mit zitternden Tragflächen immer wieder kurz ins Trudeln geriet oder ausscherte, als würde es dem Gleis einer unsichtbaren Achterbahn folgen.

Endlich bekam der Pilot die Maschine halbwegs in die Gewalt und ging in den Landeanflug über. Er hielt sie ganz ruhig, aber unmittelbar bevor er aufsetzen konnte, kippte die linke Tragfläche jäh nach unten und grub sich in den weichen Sand. Sie riss direkt am Rumpf ab, und das Flugzeug prallte schräg auf den Strand, rutschte einige Meter und kam mit hoch aufragendem Heck kreischend zum Stehen. Der Motor ging aus, und am Strand war es urplötzlich ruhig, abgesehen vom Plätschern der Wellen und dem Prasseln des brennenden Grases.

Die Reporterin und ihre Kollegen starrten wie Zombies auf das Flugzeugwrack. Sie waren zu erschöpft, um sich zu bewegen, denn die Schwimmstrecke steckte ihnen in den Knochen, und nach dem Lauf um ihr Leben rangen sie keuchend nach Luft. Kaela befand sich von den dreien noch in der besten Verfassung, aber auch ihre Knie waren weich. Beim Auftauchen der kleinen Maschine hatten sie nicht gewusst, ob es sich um einen Freund oder Feind handelte, doch die Absichten der wild schreienden und schwertschwingenden Reiter waren unmissverständlich gewesen: Die Männer hatten sie töten wollen.

Das Flugzeug sah aus wie ein kleiner Vogel, der in einen Ventilator geraten war, und es schien unmöglich, dass der Pilot

den Absturz unversehrt überstanden hatte, aber der Mann im Cockpit bewegte sich. Er schwang erst ein Bein, dann das zweite über die Bordwand und stieg aus. Es schien ihm gut zu gehen, denn er stemmte die Hände in die Seiten, umrundete das Wrack und begutachtete den Schaden. Dann trat er gegen das verbogene Fahrwerk, als würde er einen Gebrauchtwagen überprüfen, und schüttelte den Kopf. Er wandte sich zu den Fernsehleuten um, winkte freundlich und ging leicht humpelnd auf sie zu.

Lombardo und Dundee traten vor und stellten sich schützend neben ihre Kollegin. Kaela hingegen war mehr daran interessiert, den Fremden genauer in Augenschein zu nehmen. Er war ungefähr einen Meter fünfundachtzig groß und hatte die breiten, kräftigen Schultern eines Türstehers. Bekleidet war er mit einem marineblauen Sweatshirt und gelbbraunen Shorts, und seine muskulösen Beine sahen aus, als könnten sie seinen athletischen Körper durch eine Ziegelwand befördern. Während er näher kam, nahm er seine Baseballmütze ab, so dass sein stahlgraues, fast weißes Haar sichtbar wurde. Sein gebräuntes Gesicht war faltenlos, abgesehen von kleinen Lachsfältchen um Augen und Mund. Kaela schätzte sein Alter auf etwa vierzig Jahre.

Über seine Wange zog sich eine getrocknete Blutspur, und auch das bunte Tuch um seine Stirn war blutdurchtränkt. Die Bruchlandung musste ihn bis aufs äußerste gefordert haben, doch er wirkte, als käme er gerade von einem Tennismatch.

»Guten Tag«, sagte er mit breitem Grinsen. »Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

»Ja, uns geht's gut, danke«, erwiderte Kaela argwöhnisch. »Was ist mit Ihnen? Sie bluten.«

Er berührte geistesabwesend die Wunde. »Das ist bloß ein kleiner Schnitt. Ansonsten bin ich mehr oder weniger heil geblieben.« Er wies mit dem Daumen auf das demolierte



Ultraleichtflugzeug. »Ich wünschte, für meine Maschine würde das auch gelten. Die Dinger werden einfach nicht mehr so stabil wie früher gebaut. Sie haben nicht zufällig eine Rolle Klebeband dabei?«

Kaela wagte ein Lächeln. »Das würde Ihnen auch nicht weiterhelfen«, sagte sie. »Ich glaube, in Versicherungskreisen wird so etwas als *Totalschaden* bezeichnet.«

Der Fremde verzog das Gesicht. »Ich fürchte, damit haben Sie Recht, Miss...«

»Dorn. Kaela Dorn. Das hier sind mein Produzent Mickey Lombarde und sein Assistent Hank Simpson. Wir arbeiten für die Fernsehserie *Unbelievable Mysteries*.«

»Das habe ich mir schon gedacht. Mein Name ist Kurt Austin. Ich arbeite für die NUMA.«

»Die NUMA.« Lombardo trat vor und schüttelte Austin überschwänglich die Hand. »Mann, sind wir froh, Sie zu sehen. Was für ein Glück, dass Sie zufällig vorbeigekommen sind.«

»Das war kein reines Glück«, sagte Austin. »Ich habe nach Ihnen gesucht. Sie hätten heute Morgen bei der *Argo* eintreffen müssen.«

»Tut uns Leid«, sagte Lombardo. »Wir haben einen kleinen Umweg gemacht, um uns einen alten russischen U-Boot-Hafen anzusehen, der irgendwo hier in der Nähe sein soll.«

»Der Kapitän der *Argo* ist nicht gerade begeistert. Sie haben seinen Zeitplan durcheinander gebracht. Es wäre uns einiger Kummer erspart geblieben, wenn Sie uns von Ihren geänderten Plänen in Kenntnis gesetzt hätten.« Austin lächelte, aber sein leicht vorwurfsvoller Tonfall war unmissverständlich.

»Es ist *meine* Schuld«, sagte Kaela. »Wir dachten, es würde nur ein paar Stunden dauern, und wollten Ihnen eigentlich von unterwegs Bescheid geben, aber das Fischerboot hatte kein intaktes Funkgerät an Bord. Der Kapitän musste wegen eines

Maschinenschadens umkehren. Er hatte vor, auch das Funkgerät reparieren zu lassen und Sie dann zu verständigen.«

»Das muss der Kutter gewesen sein, der mir entgegengekommen ist.«

Sie nickte. »Er wollte uns morgen früh wieder abholen. Danke für die Lebensrettung. Und verzeihen Sie, dass wir Ihnen so viel Ärger bereitet haben.«

»Kein Problem«, sagte er, weil er den durchnässten Leuten nur ungern noch weiter zusetzen wollte. Dann warf er einen kurzen Blick auf das Flugzeugwrack. »Na ja, vielleicht ein *wenig* Ärger. Wieso ist Ihr Boot gekentert?«

»Jemand hat vom Strand aus auf uns geschossen und den Türken ermordet, der am Ruder saß«, erklärte Kaela. »Gleich danach hat eine Welle uns von der Seite erwischt und das Boot umgeworfen. Wir haben uns unter dem Zodiac versteckt und wollten vom Ufer weg, aber die Brandung war zu stark und hat uns fast in gerader Linie an Land getrieben.« Sie schaute zu der Düne, hinter der die Angreifer aufgetaucht waren. »Wissen Sie, wer diese Reiter gewesen sind?«

Austin entgegnete nichts. Obwohl er ihr ins Gesicht zu sehen schien, wurde Kaela plötzlich klar, dass ihr nasses T-Shirt und die Shorts wie eine zweite Haut an ihrem geschmeidigen Körper klebten. Verlegen zog sie an dem sandverkrusteten Stoff, aber die Textilien blieben hartnäckig an ihr haften. Austin bemerkte ihr Unbehagen und starrte auf die Rauchwolke, die von der Düne aufstieg.

»Ich schätze, das war nicht unbedingt die hiesige Reitsportgruppe auf einem kleinen Ausflug«, sagte er. »Sehen wir doch mal nach.«

Er stieg den Hang hinauf, und die anderen folgten ihm vorsichtig. Das Feuer war nahezu vollständig heruntergebrannt, und sie konnten das Feld aus verkohlten Grashalmen auf dem Kamm der Düne gefahrlos durchqueren. Austin sah etwas im

Sonnenschein glitzern und ging näher. Es war ein Säbel. Er nahm die Waffe, wog sie in der Hand und schwang sie ein paarmal hin und her. Die lange, gebogene Klinge war perfekt ausbalanciert und verlieh einem Hieb noch zusätzliche Wucht. Austins Kiefer mahlten, während er sich vorstellte, welch verheerenden Schaden die rasiermesserscharfe Schneide bei einem Menschen anzurichten vermochte. Er musterte die kyrillische Inschrift auf dem Stahl, als der Australier erschrocken aufschrie. Dundee stand außerhalb der Brandfläche im kniehohen Gras und starrte auf etwas zu seinen Füßen.

»Was ist los?«, fragte Austin.

»Eine Leiche.«

Austin steckte die Klinge in den Sand und kam zu ihm. Dundee deutete auf einen Mann, der vor ihm auf dem Rücken lag und mit glasigen toten Augen ins Nichts starrte. Der größte Teil seines Gesichts lag unter einem schwarzen Vollbart verborgen, und er war ungefähr Mitte vierzig. Sein Kopf stand in merkwürdigem Winkel ab, war auf einer Seite blutig und wirkte irgendwie eingedrückt.

»Ich vermute, er ist in dem Durcheinander vom Pferd gefallen und hat einen Huftritt gegen den Kopf abbekommen«, sagte Austin. Er war kein gefühlloser Mensch, aber der tote Reiter tat ihm nicht im Mindesten Leid.

Lombardo hatte aus dem gestrandeten Zodiac seine Kamera geborgen und filmte den Schauplatz. Er trat mit Kaela zu den anderen, um deren Fund zu begutachten, und stieß einen leisen Pfiff aus. »Was ist das denn für ein Aufzug?«

Austin kniete neben der Leiche. »Wie aus einem Märchenbuch.«

Der Tote trug einen langen, schmutzig grauen und zugeknöpften Mantel und eine weite Hose, die in schwarzen Stiefeln steckte. Seine ebenfalls schwarze und rechteckige Fellmütze lag ein Stück entfernt. Die Schultern waren mit roten

Epauletten geschmückt. An dem breiten Ledergürtel um seine Taille hingen ein Pistolenholster und eine Säbelscheide. Quer über seine Brust verlief ein Patronengurt. An einer Kordel um seinen Hals trug er ein Futteral mit einem Dolch bei sich.

»Meine Güte!«, sagte Dundee verwundert. »Dieser Kerl ist ein wandelndes Waffenlager.«

Austin suchte das Gras in der näheren Umgebung ab. In einigen Metern Entfernung fand er ein Gewehr, legte es probeweise an und lud den gut geölten Verschluss durch. Genau wie die Säbelklinge trug auch der Lauf eine eingravierte kyrillische Inschrift. Austin sammelte Duellpistolen und kannte sich daher recht gut mit alten Waffen aus. Dieses Gewehr war ein Mosin-Nagant, mehr als hundert Jahre alt und in einem erstklassigen Zustand. Er schickte ein stummes Dankgebet zum Himmel. Zum Glück waren die Reiter nicht mit modernen automatischen Gewehren ausgestattet gewesen. Eine einzige Kalaschnikow hätte ihn und die Gooney in kleine Stücke gerissen.

Austin reichte das Gewehr an Dundee weiter und durchsuchte die Taschen des Toten. Nichts. Er löste das metallene Sternenabzeichen von der Vorderseite der Mütze und steckte es ein. Lombardo hatte die Aufnahmen beendet, und Kaela schlug vor, weiter landeinwärts bei den eingeschossigen Backsteinbauten einige zusätzliche Einstellungen zu drehen.

»Keine gute Idee«, sagte Austin und wies auf die Hufspuren, die genau in diese Richtung führten. Er hatte befürchtet, die Reiter könnten erneut angreifen, es jedoch nicht offen zur Sprache gebracht, weil es sich ohnehin nicht verhindern ließ. »Ich schlage stattdessen vor, wir sollten so bald wie möglich von hier verschwinden.« Er legte sich das Gewehr über die Schulter, nahm den Säbel und machte sich auf den Rückweg zum Strand. Kaela holte ihn auf dem Dünenkamm wieder ein.

»Haben Sie eine Ahnung, was all das zu bedeuten hat?«,

fragte sie keuchend. »Weshalb diese Männer uns umbringen wollten?«

»Ich weiß genauso viel wie Sie. Bevor die Kerle auf mich geschossen haben, dachte ich, da unten würde ein Spielfilm gedreht.«

»Wie gut, dass die Männer so schlecht gezielt haben.« Sie hielt inne. Austin betrachtete abermals nachdenklich ihr Gesicht. »Stimmt etwas nicht?«

»Es ist mir fast peinlich, es auszusprechen.«

»Kaum zu glauben, dass Ihnen etwas peinlich sein könnte. Sie wirken alles andere als schüchtern.«

Austin zuckte die Achseln. »Na ja, in gewisser Weise könnte man behaupten, dass wir uns schon einmal getroffen haben.«

»Ach wirklich? Daran würde ich mich sicher erinnern.«

»Nicht leibhaftig. Aber glauben Sie mir, es besteht eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen Ihnen und dem Gesicht einer Prinzessin, das ich mal als Wandgemälde in einem ägyptischen Tempel gesehen habe.«

Kaela war hoch gewachsen, was sie zu einem guten Teil an ihren langen wohlgeformten Beinen lag, hatte einen mokkafarbenen Teint und tiefschwarzes, dichtes, gelocktes Haar, das ihr lang über die Schultern hing. Ihre Lippen waren voll und nahezu perfekt geformt, und ihre Augen glichen dunklem Bernstein. Als attraktive Frau in einem Männerberuf hatte sie bisher geglaubt, alle Anmachsprüche zu kennen - aber dieser war ihr neu. Sie warf Austin einen Seitenblick zu. »Das ist ja komisch. Und für mich sehen Sie aus, als seien Sie von Kapitän Kidds Piratenschiff gefallen.«

Austin lachte und fuhr sich mit den Fingern durch das zerzauste Haar. »Ich sehe vermutlich tatsächlich wie ein Pirat aus, aber ich habe das nicht als Scherz gemeint. Sie sind das Ebenbild der jungen Frau in dem Tempel. Allerdings dürften Sie

ein ganzes Stück jünger sein. Ich glaube, das Porträt stammt aus der Zeit um viertausend vor Christus.«

»Man hat mich ja schon als vieles bezeichnet«, sagte sie, »aber noch nie als ägyptische *Mumie*. Danke für das Kompliment, falls es als solches gemeint war. Und dafür, dass Sie uns unseren Hals gerettet haben. Das können wir Ihnen niemals vergelten, Mr. Austin.«

»Zunächst mal können Sie mich Kurt nennen. Und darf ich Kaela sagen?«

Sie lächelte. »Natürlich.«

»Jetzt, da wir alte Freunde sind, würde ich Sie gern zum Abendessen einladen.«

Sie ließ den Blick über den verlassenen Küstenstrich schweifen. »Was schwebt Ihnen vor? Irgendwas aus dem Pfadfinderhandbuch? Wurzeln und Beeren?«

»Bei den Pfadfindern habe ich es bloß bis zum Wölfling gebracht. Ich dachte eher an etwas wie *Ente à l'orange*. Höchstwahrscheinlich sogar an einem Tisch mit Seeblick.«

»Hier?«, fragte sie und ließ sich auf das Spiel ein.

»Nein, *da*.« Er deutete hinaus aufs Meer, von wo ein türkis farbenes Schiff sich ihrer Position näherte. »Casa *Argo*. Es heißt, der Chefkoch habe im Four Seasons gearbeitet, bevor die NUMA sich ihn geschnappt hat.«

»Ich bin nicht auf den Kopf gefallen«, sagte Kaela. »Ich wäre ja verrückt, eine solche Einladung abzulehnen.« Ihr wurde ihr derangiertes Erscheinungsbild bewusst. »Aber ich glaube, ich bin für ein elegantes Abendessen nicht passend gekleidet.«

»Bestimmt lässt sich an Bord etwas Geeignetes auftreiben. Ich frage gleich danach, wenn ich die Tischreservierung vornehme. Mein Funkgerät ist der einzige Apparat, der die Bruchlandung heil überstanden hat. Vielleicht können Sie ja Ihre Freunde einsammeln, während ich das Schiff anfunke - aber beeilen Sie

sich. Wir befinden uns auf russischem Staatsgebiet, und ich habe keinen Pass dabei. Wir sollten unser Glück nicht überstrapazieren.«

Austin ging zu dem beschädigten Ultraleichtflugzeug. Kaela sah ihm hinterher. Sie witterte eine Story. Wer *war* dieser Kerl? Mit Sicherheit kein Spinner. Sie rief Mickey und Dundee und wies sie an, die Filmaufnahmen zu beenden. Dann lief sie zu Austin.

## 6

### ***Moskau, Russland***

Mit eiserner Selbstbeherrschung legte Viktor Petrow den Telefonhörer auf, legte die Fingerspitzen aneinander und starrte ins Leere. Nach einem gedankenverlorenen Moment stand er von seinem Schreibtisch auf und trat ans Fenster. Während er hinaus auf die Stadt blickte und seine Augen auf den fernen Zwiebeltürmen der Basiliuskathedrale verweilten, hob er die Hand und strich sich über die rechte Wange. Das pergamentartige Narbengewebe über den toten Nervenenden verkündete, dass er die Berührung spürte. Wie lange war das jetzt her? *Fünfzehn Jahre*. Seltsam. Nach all dieser Zeit rief ein einziger Anruf die Erinnerung an den sengenden Schmerz wach.

Petrow beobachtete die Fußgängerscharen, die unten durch die Sommerhitze drängten, und sehnte sich nach dem Winter. Wie so viele seiner Landsleute fühlte auch er sich dem Schnee auf ganz besondere Weise verbunden. Der russische Winter war streng und gnadenlos, doch er hatte das Land vor den Armeen Napoleons und Hitlers geschützt. Petrows Vorliebe für Schnee besaß darüber hinaus einen etwas prosaischeren Aspekt. Der Winter ließ die Makel der Stadt verschwinden, dämpfte den Lärm und versteckte die Korruption unter einer weißen Decke der Reinheit.

Petrow kehrte zu dem verbeulten Metalltisch zurück, dem größten Gegenstand in dem kleinen schäbigen Zimmer. Auf einer Seite der Platte stand ein altmodisches schwarzes Telefon mit Wählscheibe, auf der anderen ein Faxgerät. In einer der



Ecken ragte ein leerer, vornehmlich als Tarnung gedachter Aktenschrank auf. Das enge Büro gehörte zu einem Dutzend gleichartiger Räume im neunten Stock des labyrinthischen Landwirtschaftsgebäudes, eines hohen grauen Monuments der banalen sozialistischen Architektur. Auf der Tür stand in kleinen Buchstaben SIBIRISCHE SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG. Petrow bekam nur selten Besuch. Wenn sich doch einmal eine verlorene Seele hierhin verirrte, erfuhr sie lediglich, dass die sibirische Schädlingsbekämpfung an einen anderen Ort umgezogen sei.

Ungeachtet der spartanischen Umgebung verfügte Petrow in der russischen Regierung über großen Einfluss, und der Schlüssel dazu lag in seiner Anonymität begründet, die ihn niemals ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte. Er konnte sich noch gut an früher erinnern, als die *Prawda* anlässlich der Paraden am ersten Mai stets pflichtgetreu Fotos der sowjetischen Führungsrige am Lenin-Mausoleum gedruckt hatte. Jede noch so leise Anspielung darauf, dass einer der dort Versammelten eventuell die Nachfolge des gerade regierenden Tyrannen anstrebte, zog die Liquidierung des betreffenden Pechvogels nach sich. Petrow verstand es meisterhaft, mit dem Hintergrund zu verschmelzen. Er war das bürokratische Gegenstück eines Gestaltwandlers, eines Sagenwesens, das die eigene Erscheinungsform nach Belieben wechseln konnte. Dank seiner Fähigkeit, undefinierbar zu bleiben, hatte er drei Premierminister und zahllose Mitglieder des Politbüros überlebt. Schon seit vielen Jahren existierte kein aktuelles Foto von ihm, und die Bilder in seiner Personalakte waren Porträts von Verstorbenen. Er widerstand allen Bemühungen, ihm ein Amt oder einen Titel zu verleihen. In den diversen Inkarnationen seiner langen Karriere war er immer nur ein einfacher *Berater* geblieben.

Um die Fassade aufrechtzuerhalten, verbarg Petrow seine athletische Statur unter einem der ausgebeulten langweiligen

Anzüge, die den gesichtslosen grauen Männern des Kreml schon seit langem als Uniformen dienten. Sein grau meliertes Haar hing ihm über den billigen Hemdkragen, als könnte er sich keinen regelmäßigen Friseurbesuch leisten. Die Gläser im Metallgestell seiner Brille waren aus Fensterglas und sollten ihm einen professorenhaften Anschein verleihen. Jede Verkleidung stieß jedoch irgendwo an Grenzen. Er konnte seine Narbe verbergen, doch kein noch so ausgefeilter Trick vermochte über die lebhaft funkelnde Intelligenz im Blick seiner schieferblauen Augen hinwegzutäuschen, und sein markantes Profil zeugte von rücksichtsloser Entschlossenheit.

Der Anrufer war ein ernster junger Mann namens Aleksej, den Petrow persönlich als Agenten angeworben hatte. »Es gibt eine neue Entwicklung im Süden«, sagte er und versuchte gar nicht erst, seine Aufregung zu verbergen.

Sie hatten sich angewöhnt, immer erst per grober Himmelsrichtung anzuzeigen, aus welcher Ecke des alten Sowjetreichs Ärger drohte, ob nun Anschläge, Morde, Aufstände oder politische Unruhen. Im ersten Moment glaubte Petrow, es gäbe wieder einmal unerfreuliche Neuigkeiten aus der Republik Georgien zu berichten.

»Fahren Sie fort«, sagte er unwillkürlich.

»Ein amerikanisches Schiff hat heute im Schwarzen Meer unbefugt russische Hoheitsgewässer verletzt.«

»Was für ein Schiff?«, fragte Petrow und machte keinen Hehl aus seiner Gereiztheit. Er hatte weitaus wichtigere Angelegenheiten im Kopf.

»Ein Forschungsschiff der National Underwater & Marine Agency.«

»Die *NUMA*?« Petrows Finger schlossen sich fester um den Hörer. »Weiter«, sagte er und bemühte sich, möglichst ruhig zu klingen.

»Laut unserer Beobachter handelt es sich um die *Argo*. Ich

habe die Genehmigungen überprüft. Das Schiff darf nur auf offener See tätig werden. Es wurde ein Funkwechsel mit einem Flugzeug aufgefangen. Der Pilot kündigte an, er wolle in den russischen Luftraum vordringen.«

»Hat er denn letztendlich unsere Grenze überquert?«

»Das wissen wir nicht, Sir. Es gab kein Radarecho.«

»Tja, es scheint hier nicht unbedingt um eine Invasion zu gehen, Aleksej. Sollte man diese Angelegenheit nicht eher mit dem amerikanischen Außenministerium klären?«

»Nicht in diesem Fall, Sir. Das Flugzeug hat mehrmals seine Position genannt, so dass wir den Kurs nachvollziehen konnten. Es befand sich in der Nähe von Zone Drei Einunddreißig, als der Pilot das Schiff bat, ihm zu folgen.«

Petrow stieß einen stummen Fluch aus. »Sind Sie sich in diesem Punkt absolut *sicher*?«

»Ja, Sir, absolut.«

»Wo befindet sich das NUMA-Schiff jetzt?«

»Unsere Küstenwache hat einen Hubschrauber geschickt. Die *Argo* hat mittlerweile die russischen Hoheitsgewässer wieder verlassen und scheint sich auf dem Weg nach Istanbul zu befinden. Wir hören weiterhin den Funkverkehr ab.«

»Und was ist mit dem Flugzeug?«

»Das hat sich in Luft aufgelöst.«

»Ich nehme an, die betreffende Uferregion wurde einer gründlichen Sichtprüfung unterzogen.«

»Natürlich, Sir. Unsere Leute berichten, sie hätten ungefähr viertausend Quadratmeter verbranntes Gras entdeckt. Ferner gab es dort zahlreiche Fußspuren und Hufabdrücke von Pferden.«

*Pferde*. Petrow erschauerte.

»Ich möchte, dass das Schiff unter Beobachtung bleibt. Falls es in den Hafen einläuft, lassen Sie es rund um die Uhr

überwachen. Setzen Sie mich über jede neue Entwicklung unverzüglich in Kenntnis.«

»Ja, Sir. Ist das alles?«

»Schicken Sie mir die Niederschrift des Funkverkehrs zwischen dem Piloten und dem Schiff.«

»Sofort, Sir.«

Petrow dankte dem Agenten für das gründliche Vorgehen und legte auf. Wenige Minuten später erwachte das Faxgerät zum Leben und spuckte mehrere Seiten aus. Petrow nahm die zweiseitige Abschrift der Gespräche zwischen dem Kapitän der *Argo* und dem Mann an Bord des Flugzeugs. Schon als er den ersten Satz las, erstarrte er.

»Austin an *Argo*.«

*Austin. Das konnte nicht sein.*

Petrow atmete tief durch, um sich wieder zu beruhigen. Der Name Austin kam in den Vereinigten Staaten häufig vor, und die NUMA war eine große Organisation. Er versuchte sich einzureden, es handle sich um einen bloßen Zufall, aber je mehr er las, desto deutlicher verzog sein Mund sich zu einem grimmigen Lächeln. Die Witzeleien des Piloten klangen so typisch, und als Petrow auf den respektlosen Vergleich eines Felsens mit dem Leiter der NUMA stieß, war auch der letzte Zweifel beseitigt. Was er las, war Kurt Austin in Reinform.

Aus einem staubigen kleinen Schrank brachte er eine dicke Mappe zum Vorschein, deren Aufschrift *NUMA, Kurt Austin* lautete. Auf den zerfledderten Seiten stand, was er längst auswendig wusste. Austin war in Seattle geboren, und seinem wohlhabenden Vater gehörte dort eine Bergungsfirma. Das Meer hatte seine abenteuerlustige Persönlichkeit maßgeblich geprägt. Bereits in frühester Jugend lernte er segeln und entwickelte später eine besondere Vorliebe für Hochgeschwindigkeitsrennboote, wenngleich er in den letzten Jahren vermehrt in seinem Skullboot auf dem Potomac gerudert

war. Er wohnte in einem umgebauten Bootshaus unterhalb der Washington Palisades und weniger als eine Meile vom CIA-Hauptquartier in Langley entfernt. Er fand Vergnügen an Philosophie, sammelte Duellpistolen, hörte Progressive Jazz...

Petrow las weiter, obwohl seine Augen die Worte kaum wahrnahmen. Nach dem Magisterabschluss im Fach Systemmanagement an der Universität von Washington hatte Austin eine angesehene Tauchschule in Seattle besucht und dort eine professionelle Ausbildung erhalten, die ihm später während seiner Arbeit auf mehreren Bohrinseln in der Nordsee zugute kam. Im Anschluss kehrte er in die Bergungsfirma seines Vaters zurück und ließ sich dann zum Wechsel in den Regierungsdienst verleiten, zunächst bei einer wenig bekannten CIA-Abteilung, die sich auf die nachrichtendienstliche Arbeit unter Wasser verlegt hatte. Am Ende des Kalten Kriegs wurde die Abteilung geschlossen, und Admiral James Sandecker, der Chef der NUMA, heuerte Austin als Leiter eines Teams für Sonderaufgaben an, das auf dem Gebiet der Meeresforschung tätig werden sollte.

Austins und Petrows Vorgeschichten hätten unterschiedlicher nicht sein können. Genau wie der Amerikaner hatte auch Petrow Salzwasser in den Adern, aber seine Anfänge nahmen sich sehr viel bescheidener aus. Er war als einziger Sohn eines armen Fischers geboren worden. Während der Zeit als Jungpionier fielen einem der Politkommissare seine Intelligenz und sportliche Veranlagung auf, woraufhin er nach Moskau gebracht und zum Staatsmündel erklärt wurde. Seine Eltern oder Schwestern bekam er nie wieder zu Gesicht. Schlimmer noch, er wollte sie gar nicht wiedersehen; der sowjetische Staat war zu seiner neuen Familie geworden. Er besuchte die besten sowjetischen Schulen, erwarb einen hervorragenden Abschluss im Fach Ingenieurwesen, absolvierte als U-Boot-Offizier eine Dienstzeit beim KGB und wechselte später zum Nachrichtendienst der Marine. Ähnlich wie Austin war auch

Petrow in einer kaum bekannten Abteilung tätig. Doch im Gegensatz zu Austins Gruppe, die vornehmlich Forschungen anstellte, waren Petrows Leute befugt, ihre Aufgaben mit *allen* Mitteln wahrzunehmen, einschließlich der Anwendung von Gewalt.

Zum ersten Mal kreuzten sich ihre Wege, nachdem ein israelisches U-Boot heimlich ein iranisches Containerschiff mit nuklearer Waffenfracht versenkt hatte. Petrow erhielt den Befehl, die Waffen um jeden Preis zu bergen: Es drohte eine peinliche Lage, denn die Fracht war aus einem sowjetischen Arsenal gestohlen worden. Unterdessen bemühten die Vereinigten Staaten sich darum, ein Gleichgewicht zwischen ihren arabischen Verbündeten und Israel zu schaffen, und Washington fürchtete, der Iran könnte einen heiligen Krieg ausrufen und die gesamte Region destabilisieren, falls die Umstände des Untergangs publik würden. Austin sollte als Leiter eines Einsatzteams versuchen, das Containerschiff zu bergen und die Beweise zu vernichten.

Das sowjetische und das amerikanische Schiff trafen fast gleichzeitig am Ort des Geschehens ein, und niemand wollte nachgeben. Diese Pattsituation hielt mehrere Tage an. Am Horizont tauchten Kriegsschiffe beider Parteien auf. Es herrschte allseits große Anspannung. Petrow wartete auf neue Anweisungen aus Moskau, als man ihn auf die Brücke rief. Das amerikanische Schiff meldete sich über Funk.

»Hier spricht die *Talon*, wir rufen das unbekannte sowjetische Bergungsschiff. Bitte kommen.« Der Mann sprach russisch, aber mit deutlichem Akzent.

»Sowjetisches Bergungsschiff an *Talon*«, erwiderte Petrow auf Englisch und mit amerikanischem Akzent, wie er es auf den Staatsschulen gelernt hatte.

»Können wir uns auf Englisch unterhalten?«, bat der Amerikaner. »Mein Russisch ist ein wenig eingerostet.«

»Kein Problem. Ich nehme an, Sie melden sich, um uns Ihre Abreise anzukündigen.«

»Nein, ich wollte mich eigentlich nur nach Ihrem Kaviarvorrat erkundigen.«

Petrow lächelte. »Wir können uns nicht beklagen, vielen Dank. Und jetzt möchte ich Ihnen eine Frage stellen. Wann wird Ihr Schiff aus dieser Gegend verschwinden?«

»Sie können doch nicht so gut Englisch wie ich dachte. Wir haben nicht die Absicht, uns aus internationalen Gewässern vertreiben zu lassen.«

»Dann tragen Sie die alleinige Verantwortung für etwaige Konsequenzen.«

»Verzeihung, aber da bin ich anderer Meinung.«

»Also bleibt uns keine andere Wahl, als die Situation zu verschärfen.«

»Lassen Sie uns die Sache doch lieber freundschaftlich regeln, Towarischtsch«, entgegnete der Amerikaner vollkommen unbeeindruckt. »Wir wissen beide, was sich in diesem Wrack befindet und welche unangenehmen Folgen daraus für unsere jeweiligen Heimatländer entstehen könnten. Hier ist mein Vorschlag: Wir ziehen uns zurück, während Sie da unten Ihr, äh, gestohlenen Eigentum bergen. Falls Sie möchten, gehen wir Ihnen dabei sogar zur Hand. Nachdem Sie fertig sind, hauen Sie von hier ab, und wir beseitigen die Spuren. Was sagen Sie dazu?«

»Klingt interessant.«

»Das dachte ich mir.«

»Woher weiß ich, dass ich Ihnen trauen kann?«

»Eine Tat zählt mehr als tausend Worte. Ich habe den Befehl erteilt, einen Kilometer zurückzuweichen.«

Petrow sah dabei zu, wie das andere Schiff den Anker lichtete und in größerer Entfernung eine neue Position einnahm. Seiner

Ansicht nach war der Amerikaner trotz aller vorgeblichen Lockerheit fest entschlossen, die Mission durchzuführen. Die Alternative zu dieser Absprache bestand in einer Eskalation der Auseinandersetzung. Petrow war keine Spielernatur. Falls der Amerikaner sein Wort brach, konnte Petrow auf die bewaffnete Mannschaft seines Schiffs zurückgreifen, und die sowjetische Marine stand auf Abruf bereit. Wie auch immer die Sache dann enden mochte, es würde nicht gut aussehen, dass ihm die Kontrolle überhaupt erst entglitten war.

»Einverstanden«, sagte er. »Sobald wir unsere Bergungsaktion abgeschlossen haben, ziehen wir uns zurück, und Sie können übernehmen.«

»In Ordnung. Übrigens, wie heißen Sie? Ich weiß gern, mit wem ich es zu tun habe.«

Die Frage kam für Petrow völlig unerwartet. In gewisser Weise besaß er gar keinen eigenen Namen, denn er hatte seinen von der sowjetischen Regierung erhalten. Er lachte leise auf. »Sie können mich Iwan nennen.«

Auch der andere lachte. »Ich wette, die Hälfte der Jungs auf Ihrem Schiff heißt Iwan. Okay, dann nennen Sie mich eben John Doe.« Er wünschte Petrow auf Russisch viel Glück und unterbrach die Verbindung.

Petrow schickte sofort Taucher zu dem Containerschiff hinunter. Das Loch des Torpedotreffers ermöglichte ihnen einen relativ einfachen Zugang ins Innere, und die beiden Atomsprengköpfe wurden nach draußen geschafft. Es gab ein paar heikle Momente, als die Strömung an dem Hebekabel zerrte, aber sie arbeiteten in mehreren Schichten und erledigten den Auftrag in weniger als vierundzwanzig Stunden. Petrow gab den Befehl zum Rückzug und ließ die Amerikaner davon unterrichten. Die beiden Schiffe fuhren im Abstand von einigen Hundert Metern in entgegengesetzter Richtung aneinander vorbei. Petrow stand an Deck und schaute mit einem Fernglas zu



den anderen herüber. Dort entdeckte er einen kräftigen Mann mit grauem Haar, der wiederum ihn beobachtete. Einmal ließ der Amerikaner das Fernglas sinken und winkte. Petrow ignorierte ihn.

Ihre nächste Begegnung verlief weniger freundlich. Über dem Persischen Golf war unter mysteriösen Umständen eine Verkehrsmaschine der Fluglinie eines Entwicklungslands abgeschossen worden. Die nationalen Psychosen des Kalten Kriegs wurden vornehmlich durch Paranoia geprägt, und so verdächtigten beide Seiten sich aus ebenso vagen wie weit hergeholten Gründen gegenseitig der Mittäterschaft. Auch diesmal machten Petrow und Austin das Flugzeug gleichzeitig aus. Petrows Schiff ging auf Kollisionskurs und drehte erst in letzter Sekunde ab, so dass Austin die schwer bewaffneten Männer an Deck sehen konnte. Austin meldete sich über Funk und forderte den Russen auf, seine Fahrkenntnisse zu verbessern, weil er andernfalls einen Strafzettel erhalten würde. Außerdem lehnte er es strikt ab, sich zurückzuziehen. Ein internationaler Zwischenfall konnte nur deshalb vermieden werden, weil plötzlich Schiffe aus dem Heimatland des Flugzeugs auftauchten und das Wrack erfolgreich für sich beanspruchten.

Während die rivalisierenden Parteien sich voneinander entfernten, schickte Austin per Funk einen Abschiedsgruß.

»Alles Gute, Iwan. Bis zum nächsten Mal.«

Der junge Petrow war leicht reizbar, und dieser arrogante Amerikaner ging ihm fürchterlich auf die Nerven. »Hoffen Sie lieber, dass es nie dazu kommt«, antwortete er eisig und unverblümt. »Das Resultat dürfte für keinen von uns beiden erfreulich ausfallen.«

Acht Monate später sollte Petrows Vorhersage sich bewahrheiten.

Während des Kalten Kriegs betrieben die Vereinigten Staaten

eine verwegene Geheimoperation, die erst viele Jahre später enthüllt und dann von einem der Berichterstatter *Blind Man's Bluff* getauft wurde. Hauptdarsteller dieses gewagten Spiels waren einige unerschrockene U-Boot-Kommandanten und ihre Besatzungen, die bis auf wenige Meilen an die sowjetische Küste vordrangen, um dort nachrichtendienstliche Informationen zu sammeln. Eine der Aktionen beinhaltete die Installation einer elektronischen Lauschvorrichtung, um die am Meeresgrund verlegten Telefonkabel abhören zu können.

In seinem schmucklosen Moskauer Büro zündete Petrow sich nun eine der dünnen Havannazigarren an, die exklusiv für ihn gefertigt wurden, und stieß eine Rauchwolke aus. In Gedanken reiste er durch die Zeit zurück und sah in den grauen Tabakschwaden zugleich auch die Morgennebel, die über der dunklen kalten Oberfläche der Barentssee hingen, während sein Schiff mit voller Kraft voraus durch das Wasser schoss.

Er war nach Moskau gereist, um einem strategisch platzierten Apparatschik, der immerfort über das knappe Budget klagte, zusätzliche Mittel für neue Ausrüstung zu entlocken. Einer seiner Assistenten hatte sich gemeldet und ihm berichtet, man habe eine sonderbare Funknachricht aufgefangen, die von einem unbekannten Schiff dicht vor der russischen Küste stammte. Die kodierte Botschaft war sehr kurz, als hätte der Absender sich in großer Eile befunden, und die sowjetische Dechiffrierabteilung arbeitete derzeit an der Entschlüsselung. Der Grund für einen solch riskanten Funkspruch konnte nur ein Notfall sein, dachte Petrow, während der Bürokrat ihn weiterhin mit leerem Gewäsch überschüttete. Er wusste durchaus, dass amerikanische U-Boote bis in die Barentssee vorgedrungen waren. Steckte eines davon womöglich in Schwierigkeiten?

Er brach das Treffen ab und nahm das nächste Flugzeug nach Murmansk, wo sein Forschungsschiff vor Anker lag. Neben aller wissenschaftlichen Ausrüstung befanden sich Wasserbomben, Geschütze und eine geschulte Mannschaft aus

Marineinfanteristen an Bord. Als sie ausliefen, war der Kode bereits geknackt. Die Nachricht bestand aus zwei Worten: *Sitzen fest*. Petrow befahl, alle Schiffe und Flugzeuge sollten nach außergewöhnlichen Vorkommnissen auf oder unter der Wasseroberfläche Ausschau halten.

Trotz aller sowjetischer Wachsamkeit gelang der *Talon* jedoch eine mustergültige Rettungsoperation. Die Amerikaner näherten sich bei Nacht und hatten einen Russisch sprechenden Experten an Bord, der die Behörden über Funk zu täuschen vermochte, als das Schiff auf deren Radar auftauchte. Der Schwindel war nicht perfekt, aber er verschaffte ihnen Zeit. Ein weiteres amerikanisches U-Boot zog mit absichtlich lautem Schraubengeräusch die Aufmerksamkeit der Russen auf sich. Das havarierte Boot hatte nach einer Explosion im Generatorraum keinen Antrieb mehr und lag in ungefähr neunzig Metern Tiefe auf Grund. Die hundert Mann starke Besatzung wurde innerhalb weniger Stunden mit einer speziellen Taucherglocke geborgen.

Petrow durchschaute schließlich das Ablenkungsmanöver und steuerte so schnell wie möglich den Ort des Geschehens an. Dabei folgte er dem Verlauf des Telefonkabels, bis das Magnetometer eine riesige Ansammlung eisenhaltigen Materials anzeigte. Das konnte nur das betreffende U-Boot sein. Ein Schiff entfernte sich derweil eilig aus der Region, und Petrow erkannte die *Talon*. Er meldete sich auf Englisch über Funk, nannte das Schiff beim Namen und forderte es zum Beidrehen auf.

Eine vertraute Stimme antwortete ihm. »Iwan, sind *Sie* das?«, fragte der Mann, der sich John Doe nannte. »Wie schön, von Ihnen zu hören.«

»Bereiten Sie sich darauf vor, geentert zu werden, oder wir müssen Ihr Schiff versenken.«

Der Mann brach in schallendes Gelächter aus. »Oje, Iwan, ich

dachte ihr Russen wärt bessere Schachspieler.«

»Ehrlich gesagt, bevorzuge ich Poker.«

»Und da haben Sie offenbar auch das Bluffen gelernt. Netter Versuch, Genosse.«

»Dies ist unsere letzte Warnung. In fünf Minuten trifft eine Flugzeugstaffel ein. Falls Sie nicht beidrehen, wird Ihr Schiff zerstört.«

»Zu spät. Wir erreichen die internationalen Gewässer in *drei* Minuten. Unsere Außen- und Verteidigungsministerien wissen Bescheid. Wie es aussieht, haben Sie leider Pech gehabt.«

»Wohl kaum. Wir haben immer noch das U-Boot und dessen Inhalt, Mr. Doe. Unsere Wissenschaftler werden sich mit größter Freude Ihrer streng geheimen Ausrüstung widmen.«

»So weit wird es nicht kommen, alter Freund.«

»Doch, das wird es. Die *Glomar Explorer* ist nicht das einzige Schiff, mit dem sich ein Unterseeboot heben lässt.« Er spielte auf einen früheren Vorfall an, bei dem die Amerikaner ein sowjetisches U-Boot geborgen hatten.

»An Ihrer Stelle würde ich mich nicht mal in die *Nähe* wagen. Das Boot ist gründlich vermint.«

»Wer blufft *jetzt*, Mr. Doe?«

»Ich meine es todernst, Iwan. Für einen Zwischenfall wie diesen wurde das Boot mit neunzig Kilo Plastiksprengstoff ausgestattet.«

»Wieso kümmert es Sie, ob ich ums Leben komme?«

»Hören Sie, Iwan, der Kalte Krieg dürfte nicht ewig dauern. Irgendwann werden wir uns in einer Bar über den Weg laufen, und dann laden Sie mich zu einem Stolichnaya Martini ein.« Er wurde sehr ernst. »Das ist kein Scherz. Dieses Ding wird sich in zirka zwanzig Minuten selbst zerstören. Ich habe eigenhändig den Timer gestellt.«

»Sie lügen.«

»Leute wie wir lügen sich nicht an, alter Freund.«

Jetzt musste Iwan unwillkürlich lachen. »Sie haben zu viele Folgen von *Kobra*, *übernehmen Sie!* gesehen, alter *Freund*.«

Er unterbrach die Verbindung. Man konnte unmöglich die gesamte Besatzung evakuiert und außerdem noch Sprengladungen installiert haben. Er wusste nichts von Austins herausragenden Fähigkeiten. Um sicherzugehen, hätte er einfach zwanzig Minuten abwarten können, aber er kochte vor Wut und wurde leichtsinnig. An Bord seines Schiffs befand sich ein winziges Einpersonentauchboot für Aufklärungszwecke, das Petrow nun unverzüglich startklar machen ließ.

Viele Jahre nach diesem Tag saß er in seinem Büro und musterte die graurote Glut der Zigarre. Wie unbeherrscht und töricht er doch als junger Mann gewesen war. Er hatte das zylindrisch geformte Tauchboot nahezu senkrecht in die Tiefe gejagt. Innerhalb weniger Minuten tauchte im Licht der Scheinwerfer der schwarze Schiffskörper auf. Petrow sah die Abhöreinrichtung neben dem Telefonkabel und steuerte darauf zu. Der ausfahrbare Greifarm hatte das Gerät soeben gepackt - als ein blendend heller Blitz aufflammte und ein gedämpftes Dröhnen ertönte. Petrow spürte noch, dass er weggeschleudert wurde. Dann verlor er das Bewusstsein.

Als er aufwachte, stieg ihm der antiseptische Geruch eines sowjetischen Hospitals in die Nase. Sein gebrochenes und zerfetztes Bein hing in einer Zugschleufe, und auf seiner rechten Gesichtshälfte lag ein dicker Verband. Als das Minitauchboot an die Oberfläche katapultiert worden war, von wo aus man es samt Passagier an Bord holen konnte, hatten gezackte Plastik- oder Metallscherben seine Wange zerfleischt. Bis zur Heilung der geschädigten Trommelfelle musste er ein Hörgerät tragen. Erst nach vier Wochen Krankenhausaufenthalt entließ man ihn in die Obhut einer Pflegerin, und er konnte in seine Datscha zurückkehren, das kleine Landhaus vor den Toren Moskaus.

Dort saß er im Wohnzimmer und las Tolstoi, als die Krankenschwester ihm einen Strauß roter, weißer und blauer Nelken brachte. Zwischen den Blumen steckte eine kleine Karte.

Bei dem Gedanken an diesen Tag zog Petrow nun einen Umschlag aus der Akte hervor. Die Karte darin war im Laufe der Jahre vergilbt, aber die auf Englisch verfasste Nachricht in großen Blockbuchstaben ließ sich immer noch deutlich entziffern.

»Ihr Unfall tut mir sehr Leid, Iwan. Warum haben Sie auch nicht auf meine Warnung gehört? Werden Sie schnell wieder gesund, damit wir endlich zu unserem gemeinsamen Drink kommen. Die erste Runde übernehme ich. John Doe.«

Austin hatte beinahe Petrows Leben und Karriere beendet. Und jetzt schnüffelte derselbe Mann an einem Ort herum, der eine wichtige Rolle in Petrows sorgfältig ausgearbeiteten Plänen spielte. Austin konnte nicht wissen, wie gefährlich diese Einmischung war. Wie prekär sich die Lage in Russland zurzeit präsentierte. In der Geschichte dieses Landes hatte es immer wieder herzlose, unfähige, ja sogar psychopathische Führer gegeben. Petrow gehörte zu den Tausenden von anonymen Klonen, die den Befehlen ihrer Herren bereitwillig gehorchten und so zu deren Machterhalt beitrugen. Und jetzt schien dieser zerbrechlichen Nation eine neuerliche Orgie der Selbstzerstörung zu drohen. Bald schon würde der Zorn in Mütterchen Russlands Seele überkochen und das Land von Sibirien bis nach Sankt Petersburg erfassen.

Petrow las noch einmal die Karte und nahm dann den Telefonhörer ab.

»Ja, Sir?«, meldete sich ein verlässlicher Assistent, dessen Büro in einem anderen Teil des Landwirtschaftsgebäudes lag.

»Ich möchte, dass in einer Stunde ein Flugzeug nach Istanbul bereitsteht.« Danach befahl er, man möge seine Geliebte anrufen und die Verabredung zum Abendessen absagen.

»Soll ich Fräulein Kostikow noch etwas Besonderes ausrichten?«, fragte der Assistent.

Petrow überlegte eine Weile. »Ja«, sagte er dann. »Richten Sie ihr aus, ich müsse einem alten Freund einen Gefallen vergelten.«

## ***Noworossijsk, Schwarzes Meer***

Der bärtige Mann saß mit übergeschlagenen Beinen im Lotussitz auf dem Teppichboden der dunklen Kabine und hielt die groben Bauernhände locker im Schoß verschränkt. Er verharrte bereits seit mehr als zwei Stunden in dieser Haltung, und nur das leichte Heben und Senken seiner schmalen Brust deutete darauf hin, dass er noch lebte. Sein Puls war kaum wahrnehmbar, und sein langsamer Herzschlag hätte jeden Kardiologen in helle Aufregung versetzt. Die schweren Lider über der vorspringenden Nase waren geschlossen, aber er schlief nicht und war auch nicht wach. Die dicken Lippen hatten sich zu einem glückseligen Lächeln verzogen. Unsichtbar verborgen hinter den Dornensträuchern, die das Dickicht seines Verstands umgaben, lauerten die unergründlichen Tiefen eines wahnsinnigen Intellekts.

Jemand klopfte leise an die Tür. Es war dem Bärtigen nicht anzumerken, ob er das Geräusch vernommen hatte. Das Klopfen wiederholte sich, diesmal lauter und etwas nachdrücklicher.

»Ja«, sagte der Mann auf Russisch. Seine tiefe Stimme klang, als würde sie aus dem unterirdischen Gewölbe einer Katakombe ertönen.

Die Tür öffnete sich einen Spalt, und ein junger Mann in der Uniform eines Schiffsstewards spähte in die Kabine. Aus dem Gang fiel Licht auf das Antlitz des Sitzenden. Der Steward schickte ein Stoßgebet zum Himmel, das seine Großmutter ihm beigebracht hatte, um böse Geister abzuwehren. Dann nahm er



allen Mut zusammen und ergriff das Wort. »Verzeihen Sie die Störung, Sir.«

»Was gibt es?«

»Mr. Razow bittet Sie, in die Hauptkabine zu kommen.«

Zwei tief liegende blassgelbe Augen öffneten sich und starrten aus dem knöchigen Schädel. Es waren die hypnotischen Augen eines Raubtiers, groß und glänzend.

Eine Pause. Dann: »Sagen Sie ihm, ich bin gleich da.«

»Jawohl, Sir.« Der verängstigte Steward spürte, wie ihm im Bann des unerbittlichen Blicks die Knie weich wurden. Er schlug die Tür zu und rannte durch den Korridor davon.

Der Mann zog die Füße unter den Knien hervor und erhob sich zu seiner vollen Größe von einem Meter dreiundneunzig. Er trug einen umgürteten Waffenrock aus schwarzer Baumwolle. Der militärische Stehkragen seines Hemds lag eng am Hals an, und seine Hose steckte in halbhohen, blank polierten Stiefeln aus schwarzem Leder. Sein dunkelbraunes Haar hing ihm weit über die Ohren und ging in einen Vollbart über, der bis auf seine Brust reichte.

Gelenk für Gelenk vertrieb er die Steife aus seinen Muskeln und atmete mehrmals tief durch, um seine Lunge zu neuerlicher Tätigkeit anzuregen. Als alle Körperfunktionen wieder normale Werte erreicht hatten, öffnete er die Kabinentür, zog den Kopf ein Stück ein und trat hinaus auf den Flur. Mit leisen Schritten ging er bis ans Ende und weiter aufs Deck der hundertzwanzig Meter langen Yacht. Die Besatzungsmitglieder, denen er unterwegs begegnete, wichen ihm aus.

Das Schiff war mit einem großflächigen freien Oberdeck und niedrigen stromlinienförmigen Aufbauten entworfen worden, um dem Wind möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Es basierte auf dem Design eines Frachters der Firma FastShip Atlantic und hatte einen tiefen V-förmigen Rumpf, der mühelos die Wellen durchschnitt, und ein konkav gewölbtes Heck, mit

dem zusätzlich der Wasserwiderstand reduziert wurde. Die Gasturbinen und der innovative Strahlantrieb gestatteten der Jacht im Vergleich zu Schiffen ähnlicher Länge eine doppelt so hohe Geschwindigkeit.

Der Bärtige erreichte eine Tür, öffnete sie ohne zu klopfen und betrat ein geräumiges Prunkzimmer von den Ausmaßen eines kleinen Hauses. Er durchquerte den Wohnbereich mit den Sofas, Sesseln und dem riesigen Esstisch. Der Boden war mit alten persischen Teppichen ausgelegt, von denen jeder Einzelne ein kleines Vermögen kostete. An den Wänden hingen unbezahlbare Gemälde, die man zumeist aus Museen und Privatsammlungen gestohlen hatte.

Am anderen Ende des Raums stand ein massiver Schreibtisch aus edlem Mahagoni und mit Einlegearbeiten aus Gold und Perlen. An der Wand hinter dem Tisch befand sich ein stilisiertes Logo, das eine Militärfellmütze und quer davor einen gezogenen Säbel darstellte. Darunter waren in kyrillischer Schrift die Worte ATAMAN INDUSTRIES zu lesen. Hinter dem Tisch saß Mikhail Razow, der Generaldirektor von Ataman, und telefonierte.

Obwohl Razow sehr leise sprach, konnte die scheinbar freundliche Stimme nicht darüber hinwegtäuschen, dass er eiskalt und bedrohlich klang. Seine bleichen Züge wirkten wie aus Carrara-Marmor gemeißelt, wenngleich niemand sein kantiges Profil mit der Arbeit eines Renaissancebildhauers verwechselt hätte. Dieses Gesicht war für zahllose Menschen der letzte Anblick ihres Lebens gewesen.

Zu seinen Füßen lagen zwei hagere, weiße russische Wolfshunde. Als der hoch gewachsene Mann sich näherte, fingen sie an zu winseln. Razow legte den Hörer auf, erteilte den Hunden einen kurzen Befehl, der sie unter dem Tisch Zuflucht suchen ließ, und machte eine erstaunliche Metamorphose durch. Unvermutet lag so etwas wie Wärme im Blick seiner schiefergrauen Augen, die grausamen Lippen verzogen sich zu

einem Lächeln, und die grobschlächtige Miene erschien weicher. Er sah auf einmal aus wie jedermanns Lieblingsonkel. Falls Berufsverbrecher lange genug lebten, wurden aus ihnen vollendete Schauspieler, und Razow hatte seine angeborene Wandlungsfähigkeit zudem durch professionelle Darsteller schulen lassen. Er konnte sich im Bruchteil einer Sekunde von einem mordgierigen Gewalttäter in einen resoluten Geschäftsmann, charmanten Gastgeber oder charismatischen Redner verwandeln.

Seine breiten Schultern und muskulösen Oberschenkel deuteten auf etwas bescheidenere Anfänge hin. Als Sohn eines Kosaken und Pferdezüchters hatte er die Steppen an den Ufern des Schwarzen Meeres durchritten, seit er groß genug gewesen war, in einen Sattel zu steigen. Sein wacher Verstand ließ ihn schnell begreifen, dass die schwere Farmarbeit, die seine Mutter getötet und die Gesundheit seines Vaters ruiniert hatte, wenig erstrebenswert schien.

Er lief von zu Hause weg in die Stadt und verdingte sich als Handlanger einer Erpresserbande. Sein Geschick als Schläger und Mörder brachte ihm erstklassige Honorare ein. Er wusste schon gar nicht mehr, wie oft er bereits widerspenstigen Kaufleuten die Kniescheiben zerschossen, säumigen Schuldnern eine Kugel in den Kopf gejagt oder aufsässige Prostituierte erdrosselt hatte. Am Ende benutzte er sein neu erworbenes Vermögen dazu, selbst ein Bordell zu erwerben.

Bald darauf eliminierte er seine früheren Arbeitgeber und erlangte die Kontrolle über eine ganze Kette von Freudenhäusern, die er durch eine Privatarmee aus skrupellosen Gangstern schützen ließ. Dann erweiterte er seinen Geschäftsbereich auf Glücksspiel, Drogen und Kreditwucher, entzog sich durch großzügige Bestechungen und strategische Morde dem Zugriff der sowjetischen Behörden und wurde Multimillionär. Er entwickelte sich zum Inbegriff des russischen Mobsters, und sofern nicht irgendwann ein noch aggressiverer

Rivale auftauchte, würde niemand ihm je Einhalt gebieten können.

Der Bärtige blieb vor Razows Schreibtisch stehen und verschränkte die Hände. »Du hast mich gerufen, Mikhail?«

»Boris, mein lieber Freund und Ratgeber. Es tut mir Leid, falls ich deine Meditation gestört haben sollte, aber es gibt wichtige Neuigkeiten.«

»Der Test war demnach ein Erfolg?«

Razow nickte. »In Anbetracht des geringen Umfangs unseres Experiments fallen die ersten Schadensberichte äußerst beeindruckend aus.« Er betätigte einen Knopf auf der Tischplatte, und wie durch Zauberei erschien eine Ordonnanz mit einem Tablett, auf dem zwei Gläser und eine Flasche Wodka standen. Razow schenkte ihnen beiden ein und reichte Boris eines der Gläser. Dann schickte er den Diener weg, deutete auf einen Stuhl, nahm gegenüber Platz und prostete dem Freund zu.

Boris großer Adamsapfel hüpfte auf und ab, während er den Drink geräuschvoll hinunterkippte. Er leerte das Glas, als enthielte es bloß harmlosen Kräutertee, und fuhr sich mit dem behaarten Handrücken über den Mund. »Wie viele Tote?«, fragte er und konnte seine Neugier kaum im Zaum halten.

»Ein oder zwei«, erwiderte Razow achselzuckend. »Sie wurden offenbar gewarnt.«

Die seltsamen Augen des Mönchs blitzten in mörderischer Wut auf. »Ein *Informant*?«

»Nein, es war Zufall. Ein Fischer hat die Polizei verständigt, und der Hafen wurde evakuiert.«

»Wie schade«, sagte Boris und klang dabei aufrichtig bekümmert. »Nächstes Mal müssen wir dafür sorgen, dass es keine Warnung gibt.«

Razow nickte zustimmend und wies auf einen großen Computermonitor an einer der Wände. Darauf abgebildet war

eine Weltkarte, auf der unzählige Leuchtpunkte die Positionen der ausgedehnten Ataman-Flotte markierten. Mittels einer Fernbedienung vergrößerte er einen Kartenausschnitt vor der Ostküste der Vereinigten Staaten, der eine ganze Reihe von Lichtern enthielt.

»Unsere Einsatzkräfte beziehen ihre Positionen.« Sein Blick wurde kälter. »Ich kann dir versichern, dass es nach Abschluss unserer Arbeit jede Menge Tote zu zählen geben dürfte, und das wird längst noch nicht alles sein.«

Boris lächelte. »Dann läuft das Nordamerikaprojekt also planmäßig an?«

Razow füllte ihre Gläser nach. Er wirkte beunruhigt. »Ja und nein. Es gibt ein paar Punkte von entscheidender Bedeutung, die ich mit dir besprechen möchte. Sie haben Einfluss auf unsere Pläne. Wir müssen uns einem unvorhergesehenen Problem widmen. Unsere Schwarzmeeroperation wurde gestört.«

»Hat etwa Moskau von unseren Aktivitäten Wind bekommen?«

»Die Dummköpfe in Moskau sind nach wie vor ahnungslos«, entgegnete Razow mit unverhohlener Geringschätzung. »Nein, es war nicht die Zentralregierung. Ein amerikanisches Fernsehteam ist in der Nähe des alten U-Boot-Stützpunkts an Land gegangen.«

»Amerikaner?« Er riss die Arme hoch. »Ein Geschenk des Himmels«, sagte er mit funkelndem Blick. »Ich hoffe, ihre Hälse haben die scharfen Klingen der Wächter zu spüren bekommen.«

»Ganz im Gegenteil. Es gab einen Kampf, und die Wächter wurden in die Flucht geschlagen. Einige deiner Männer haben dabei ihr Leben verloren.«

»Wie konnte das geschehen, Mikhail? Die Wächter sind darauf trainiert, schonungslos zu töten.«

»Stimmt, sie sind vorzügliche Reiter, Kosakenkrieger in höchster Vollendung. Ihre Waffen sind traditionell, aber effektiv.«

»Wie konnte ein unbewaffnetes Fernsehteam ihnen also Widerstand leisten?«

»Die Eindringlinge waren nicht allein«, sagte Razow mit finsterer Miene. »Anscheinend wurden sie aus der Luft unterstützt.«

»Vom Militär?«

Razow schüttelte den Kopf. »Meine Quellen berichten, dass man das Flugzeug von Bord eines Schiffs namens *Argo* gestartet hat. Angeblich befindet es sich im Schwarzen Meer, um einen Forschungsauftrag der *NUMA* zu erfüllen.«

»Was ist diese NUMA?«

»Ich habe ganz vergessen, dass du viele Jahre von der Außenwelt abgeschnitten gewesen bist. Die National Underwater & Marine Agency ist die größte meereswissenschaftliche Organisation der Welt und verfügt über Tausende von Mitarbeitern. Der Pilot des Flugzeugs, der für den Tod der Wächter verantwortlich ist, zählt zum Forschungspersonal.«

Boris erhob sich und durchmaß mit großen Schritten die Kabine. »Das gefällt mir nicht. Wie kann ein Wissenschaftler oder Ingenieur bewaffnete Krieger zurückschlagen?«

»Gute Frage. Ich habe keine Ahnung. Eines jedoch weiß ich mit Sicherheit. Wir lassen uns nicht beirren. Ich habe befohlen, eine Verlegung unserer Aktivitäten vorzubereiten. Unterdessen wurde die Wachmannschaft verstärkt. Außerdem habe ich mir die Freiheit erlaubt, sie mit etwas zeitgemäßerem Waffen auszustatten. Es tut mir Leid. Ich weiß, wie sehr dir die Reinheit unserer Traditionen am Herzen liegt.«

»Ich stimme mit dir überein. Wir müssen in der Lage sein, die unreinen Mächte zurückzuschlagen. Was sagt dein

Gewährsmann in Washington?«

»Sein Einfluss ist begrenzt, aber ich habe ihn gebeten, im Rahmen seiner Möglichkeiten tätig zu werden, ohne seine Tarnung aufs Spiel zu setzen.«

»Wir müssen wissen, mit wem wir es zu tun haben«, sagte Boris. »Diese NUMA ist vielleicht nicht das, was sie zu sein vorgibt.«

»Einverstanden. Es wäre leichtsinnig, den Fehler der Wächter zu wiederholen und sie zu unterschätzen.«

»Was weißt du über diese Fernsehleute?«

»Sie arbeiten im Auftrag einer amerikanischen Sendergruppe. Zwei Männer und eine Frau.«

Boris strich sich nachdenklich über den Bart. »Das ist kein Zufall. Die Fernsehleute und diese NUMA sollen bestimmt irgendein amerikanisches Komplott verschleiern. Wo befinden sie sich jetzt?«

»An Bord der *Argo* und auf dem Rückweg nach Istanbul. Ich lasse sie durch ein Boot verfolgen.«

»Können wir das NUMA-Schiff versenken?«

»So leicht, als wollten wir ein lästiges Insekt zerquetschen, aber ich möchte vorläufig davon abraten. Es könnte zu viel Aufmerksamkeit auf unser Schwarzmeerprojekt lenken.«

»Dann müssen wir warten.«

»Ganz meine Meinung. Sobald wir im Schwarzen Meer fertig sind, kannst du dich rächen.«

»Ich füge mich deiner Weisheit, Mikhail.«

Razows Lächeln war so warmherzig wie das Grinsen einer Anakonda. »Nein, Boris, *du* bist der Weise von uns beiden. Ich verstehe mich auf Geschäfte und Politik, aber du verfügst über die visionäre Kraft, die uns eine strahlende Zukunft verheißt.«

»Und du wirst diese Vision in die Tat umsetzen, als einsamer

Kämpfer gegen die Korruption und den Materialismus, die unser einst so großes Land wie ein Krebsgeschwür befallen haben. Wir müssen der Welt zeigen, dass wir für eine gerechte Sache eintreten. Nichts darf sich uns in den Weg stellen, wenn wir die Dekadenz mit Stumpf und Stiel ausrotten.«

»Ich möchte dir etwas zeigen«, sagte Razow und drückte einen Knopf auf seinem Schreibtisch. »Das ist meine jüngste Ansprache vor der Armee.«

Ein Bild erschien auf dem Wandmonitor: Razow am Rednerpult in einer großen Halle. Das Publikum bestand aus Männern in den Uniformen der diversen russischen Teilstreitkräfte. Wenige Minuten nachdem Razow das Podium betreten hatte, hingen die Zuhörer gebannt an seinen Lippen. Je länger er sprach, desto größer wirkte er. Unter Einsatz seiner kraftvollen tiefen Stimme, seiner beeindruckenden Erscheinung und seiner Überzeugungen wandte er sich mahnend an die Menge:

»Wir müssen getreu dem Kredo unserer Kosakenbrüder handeln. Unser Volk hat das Joch des Osmanischen Reichs abgeschüttelt und Napoleon besiegt. Die Kosaken haben für Peter den Großen Asow eingenommen und Russlands Grenzen jahrhundertlang gegen Eindringlinge verteidigt. Nun, da wir sieben Millionen sind, werden wir mit eurer Hilfe die Feinde im Innern zerschmettern, die Finanziere, die Kriminellen und die Politiker, die unser Land unter ihren Stiefeln zu Staub zermahlen wollen.«

Es dauerte nicht lange, und die Menge sprang in einem beängstigenden Anfall von Massenhysterie von den Stühlen auf. Mit verklärtem Blick drängten die Männer zum Podium und reckten ihre Arme empor. Sie wollten ein Teil von ihm sein. Ein Sprechchor wurde laut: »Razow... Razow... Razow...« Er schaltete den Bildschirm ab.

»Du warst ein guter Schüler, Mikhail«, sagte Boris.



»Nein, Boris. *Du* warst mir ein guter Lehrer.«

»Ich habe dir lediglich gezeigt, wie man an die Leidenschaft des Volks appelliert.«

»Das ist nichts im Vergleich zu dem, was noch folgen wird. Aber von unserem Schwarzmeerprojekt hängt sehr viel ab. Als du vorhin hereingekommen bist, habe ich gerade mit dem Bergungsschiff gesprochen. Es gibt viele Schwierigkeiten, aber das Ziel ist fast erreicht. Ich habe den Leuten mitgeteilt, dass vom Erfolg der Mission ihr Leben abhängt. Einen Fehlschlag werde ich nicht dulden.«

»Soll ich einen Blick in die Zukunft werfen?«

»Ja, verrat mir, was du siehst.«

Boris neigte den Kopf und hob die Finger an die Schläfen. Seine Augen starrten ins Leere. Als er das Wort ergriff, schien seine Stimme aus einer Höhle zu erklingen. »Ich prophezeie dir, dass du eines Tages als neuer Zar die Herrschaft über Mütterchen Russland antreten wirst. All unsere Feinde werden bezwungen sein, und die Vereinigten Staaten sollen als Erste das Schwert der Rechtschaffenheit zu spüren bekommen.«

»Was siehst du sonst noch?«

Er runzelte die Stirn, als würde er Schmerz empfinden, und seine Stimme wirkte hohl. »Kälte und Dunkelheit. Ein Ort des Todes unter Wasser.« Er packte Razows Arm, und seine Finger gruben sich wie Dolche ins Fleisch. »Ein Licht.« Die vollen Lippen verzogen sich zu einem verzückten Lächeln. »Der Erfolg ist greifbar nahe.« Das Leben kehrte in seinen starren Blick zurück. »Die Geister der Toten werden unserem Vorhaben schon bald ihren Segen geben. Sie bitten dich, in ihrem Namen Vergeltung zu üben.«

Razow war ein erfolgreicher Verbrecher und ein Stadtmensch. Außerhalb seiner gewohnten Umgebung fühlte er sich nahezu hilflos. Er dachte an sein erstes Treffen mit Boris zurück. Desorientiert und halb verhungert war er durch die öde

Landschaft geirrt und dabei auf eine Schar Bauern gestoßen. Es handelte sich um mehrere Dutzend Menschen, gebrechlich und krank, manche unfähig, sich allein auf den Beinen zu halten, so dass sie von den anderen getragen werden mussten. Als er fragte, wohin sie unterwegs seien, antworteten sie ihm, sie wollten das Kloster aufsuchen und sich dort von dem »Verrückten« heilen lassen. Da er nichts Besseres zu tun hatte, schloss er sich ihnen an. Er sah, wie Lahme ihre Krücken wegwarfen und davongingen und Blinde behaupteten, sie könnten wieder sehen. Als er vor Boris trat, sah der Mönch ihn an, als würden sie sich schon ewig kennen, und sagte: »Ich habe dich erwartet, mein Sohn.«

Unter dem Blick dieser bemerkenswerten Augen erzählte Razow von seinen Erlebnissen. Von seinem Schock über die letzten Worte des Vaters. Von seinem Rückzug aus der Zivilisation und den Wanderungen durch die Wildnis rund um das Schwarze Meer. Boris forderte ihn auf, noch zu bleiben, nachdem die anderen gegangen waren, und sie redeten die ganze Nacht hindurch. Als Razow sich nach den anderen Mönchen erkundigte, erwiderte Boris nur, sie hätten sich als unwürdig erwiesen. Razow ahnte die schreckliche Wahrheit, aber es war ihm egal. Bei seiner Rückkehr in zivilisierte Gefilde befand sich dieser bizarre bärtige Mönch an seiner Seite, und so war es seitdem geblieben.

Zwischenzeitlich hatten andere Gangster sich seines Territoriums bemächtigt. Er folgte Boris' Rat und ließ verkünden, er ziehe sich aus dem Geschäft zurück. Dann sorgte er dafür, dass seine schmutzige Vergangenheit ihn nicht einholen würde. Zuerst änderte er seinen Namen. Nach mehreren Morden, Brandstiftungen und Bombenanschlägen waren die meisten Spuren seiner früheren Verbrecheridentität ausgelöscht. Mit Hilfe der Millionen auf seinen Schweizer Bankkonten und der gewaltsamen Methoden, die er jahrelang eingeübt hatte, erwarb er Bergwerksanteile aus ehemaligem

kommunistischen Staatsbesitz. Wenig später ließ er auch auf dem Meeresgrund nach Bodenschätzen suchen.

Beobachtern fiel die geheimnisvolle und tiefe Bindung zwischen den beiden Männern auf. Razow zog Boris zu allen wichtigen Entscheidungen hinzu und entlohnte ihn fürstlich. Der Mönch war eine zwiespältige Gestalt. Seine Kabine enthielt als einziges Mobiliar eine Koje, er versank häufig in stundenlanger Meditation, und er wusch sich nur überaus selten. Manchmal jedoch, wenn das Schiff in einem Hafen lag, verschwand er einfach. Razow ließ ihn verfolgen und fand heraus, dass Boris seine Zeit in heruntergekommenen Bordellen verbrachte. Der Mann schien einen inneren Kampf auszufechten: auf einer Seite der asketische Mönch, auf der anderen der blutrünstige Lüstling.

Ungeachtet seiner psychischen Probleme stellte Boris für Razow einen wertvollen Ratgeber dar, dessen Wahnsinn durch einen rationalen Verstand gemildert wurde. Und hinsichtlich der NUMA hatte Boris zweifellos Recht. Diese Institution konnte sich durchaus als Bedrohung herausstellen.

## Schwarzes Meer

Das NUMA-Schiff folgte der Route der ursprünglichen *Argo* und hielt auf den Bosphorus zu, die Meerenge, durch die Istanbul in einen europäischen und einen kleinasiatischen Teil aufgespalten wurde. Im Gegensatz zu Jason, der das Goldene Vlies mitbrachte, konnte Austin als Ergebnis seiner Arbeit bloß eine Schnittwunde am Kopf, ein durchnässtes Fernsehteam und einen Haufen offener Fragen vorweisen.

Die Rettungsaktion an dem russischen Küstenstrich war reibungslos verlaufen. Kapitän Atwood hatte Austin und die Fernsehleute mit einem Boot zur *Argo* übersetzen lassen. Die Bergung der Gooney ging einfacher als erwartet vonstatten; im Wesentlichen mussten sie nur die Trümmerstücke einsammeln. Austin freute sich überhaupt nicht darauf, Zavala mitzuteilen, dass die von ihm entworfene raffinierte kleine Maschine inzwischen beinahe in einen Schuhkarton passte.

Während der letzten Fahrt zum Strand sah Austin etwas im Wasser treiben. Es war die Leiche des türkischen Steuermanns, Mehmet. Sie zogen den Toten an Bord des Beiboots und brachten ihn zum Schiff. Der bedauernswerte Anblick ließ Austin daran denken, auf welch tödliches Spiel er sich eingelassen hatte. Mit etwas weniger Glück würde man nun ihn aus dem Wasser holen und in eine Persenning wickeln.

Er suchte die Krankenstation des Schiffs auf und ließ die Wunde behandeln, duschte und zog sich um. Kaela hatte eingewilligt, etwas auszuruhen und sich dann mit ihm zum Abendessen in der Messe zu treffen. Austin belegte einen Tisch

vor einem der großen Fenster mit Ausblick aufs Achterdeck. Er starrte hinunter auf das schäumende Kielwasser der *Argo* und versuchte sich einen Reim auf das Scharmützel am Strand zu machen, als die Reporterin den Raum betrat.

Kaela trug Jeans und eine ausgebleichene blaue Chambray-Bluse. Die Meereswissenschaftlerin, die ihr diese Kleidung geliehen hatte, musste von kleinerer und breiterer Statur sein. Was bei jeder anderen Frau wie eine praktische, aber schlecht sitzende Arbeitskluft gewirkt hätte, gewann an Kaelas schlanker Gestalt eine elegante Raffinesse. Als sie sich dem Tisch näherte, fühlte Austin sich an ein Mannequin erinnert, das auf einem Pariser Laufsteg die neueste Avantgardemode vorführte.

Lächelnd gesellte sie sich zu ihm. »Irgendetwas riecht hier sehr gut.«

»Sie haben Glück. Der Küchenchef hat sich für einen italienischen Abend entschieden. Nehmen Sie Platz.«

Sie setzte sich und schloss die Augen. »Verraten Sie's mir nicht.« Sie sog die Düfte ein, die aus der Kombüse drangen. »Als Antipasti Trüffelsalat und Champignons mit Oliven, danach ein Schweinefleisch-Risotto.«

»Fast.« Austin räusperte sich. »Es gibt Pizza. Mit Pilzen. Oder Peperoni, falls Sie es etwas schärfer mögen.«

Kaela öffnete die Augen und starrte ihn an. »Was ist denn aus Ihrem Vier-Sterne-Koch geworden?«

Austin bemühte sich, möglichst unschuldig aus der Wäsche zu gucken, aber sein markantes Gesicht gehorchte ihm nicht ganz. »Ich gestehe. Eh habe übertrieben. Aber nur mit den besten Absichten. Sie konnten da drüben am Strand eine kleine Aufmunterung gebrauchen.«

»Und *Sie* sahen aus, als wären Sie mit dem Kopf durch eine Scheibe geflogen. Wie schön, dass es Ihnen besser geht.«

»Erstaunlich, welche Wunder man mit Nadel, Faden und

Tupfer bewirken kann.«

Kaela schaute zum Tresen herüber. »Wie ist die *Pizza*?«

»Beinahe so gut wie in einem Nobelrestaurant. Vor allem, wenn man sie mit einem solchen Nektar herunterspülen kann.« Er griff unter den Tisch und holte eine Flasche Brunello Chianti Classico hervor. »Bei unserem Zwischenstopp in Venedig habe ich eine Kiste davon gekauft.«

»Sie stecken *voller* Überraschungen, nicht wahr?«, rief Kaela lachend.

»Verzeihen Sie, dass das Abendessen nicht ganz der Ankündigung entspricht, aber Sie müssen zugeben, dass ich Ihnen wenigstens den versprochenen Tisch mit Seeblick bieten kann.«

»Ohne Zweifel. Der Ausblick ist sensationell.« Sie stand auf. »Machen Sie die Flasche auf, und ich hole unser Essen.« Sie nahm ein Tablett und reihte sich in die Warteschlange ein. Wenige Minuten später kehrte sie mit zwei großen Stücken Pizza und Salaten zurück. Austin hatte die Flasche entkorkt und füllte die Gläser. Hungrig machten sie sich über die Mahlzeit her.

»Diese Pizza ist *unglaublich*«, sagte Kaela. Mit verträumter Miene trank sie einen Schluck Wein. Dann sah sie sich plötzlich um, als würde sie etwas suchen. »Haben Sie Mickey und Dundee gesehen?«

»Ach ja, das wollte ich Ihnen noch erzählen. Die Jungs haben vorhin schon etwas gegessen und sind dann nach oben auf die Brücke gegangen, um ein paar Einstellungen zu drehen. Anscheinend ist es ihnen gelungen, Kapitän Atwoods raue Schale zu durchdringen.«

»Vor einer Kamera fühlt sich so mancher plötzlich zum Schauspieler berufen.«

Austin schenkte ihnen nach. »Was hat es mit dieser Suche

nach der Arche Noah auf sich?«

»Ach, das ist bloß die übliche Mischung aus Humbug und Fakten, wie *Unbelievable Mysteries* sie stets für das Massenpublikum anrührt. Man nimmt alte verschwommene Bilder plus ein paar neue Aufnahmen und verpasst ihnen einen dramatischen Offkommentar. Nicht zu vergessen die geheimnisvolle Hintergrundmusik. Meistens wird auch auf Vertuschungsversuche der Regierung und die große Gefahr für das Filmteam hingewiesen. Die Zuschauer sind ganz begeistert.«

»Diesmal war die Gefahr real.«

»Ja, das war sie«, stimmte Kaela zu. »Deshalb mache ich mir auch so große Vorwürfe wegen Kapitän Kemals Cousin. Es war meine Idee, diesen alten Stützpunkt zu besuchen.«

»Geben Sie nicht sich die Schuld. Sie konnten nicht ahnen, dass man vom Ufer aus auf Sie schießen würde.«

»Trotzdem - hat man es schon geschafft, Kapitän Kemal zu erreichen?«

»Die Brücke hat sich kürzlich mit ihm in Verbindung gesetzt. Offenbar funktioniert sein Funkgerät wieder. Unser Kapitän hat ihm die schlechte Nachricht bereits übermittelt.«

»Armer Mehmet. Ich sehe diese Szene immer wieder vor mir. Seine Familie muss am Boden zerstört sein.«

Austin bemühte sich, Kaela schonend von einer Situation abzulenken, die sie ohnehin nicht mehr ändern konnte. »Wenn Sie nach der Arche Noah suchen, sollten Sie dann nicht lieber am Berg Ararat damit anfangen?«

Kaela ging dankbar auf das neue Thema ein. »Nein, nicht zwangsläufig. Wissen Sie über die Erkenntnisse von William Ryan und Walter Pitman Bescheid?«

»Das sind die beiden Geologen von der Columbia University, nach deren Theorie das Schwarze Meer ursprünglich ein Süßwassersee gewesen ist, bis das Mittelmeer den Bosphorus

durchbrach und es zu einer großen Flutwelle kam. Die Menschen, die an den Ufern lebten, mussten um ihr Leben rennen.«

»Dann leuchtet Ihnen doch sicher ein, dass die mündlich überlieferten Berichte von dieser Flut im Laufe vieler Generationen die Sage von Noah und seiner Arche hervorgebracht haben könnten. Was bedeutet, dass die Arche diese Gewässer befahren hat. Es wäre reine Zeitverschwendung, unsere Kameras auf den Berg Ararat zu schleppen. Meinen Sie nicht auch?«

Austin lehnte sich zurück und sah ihr tief in die dunklen Bernsteinaugen. In ihnen blitzte Heiterkeit auf. Und sie ließen erkennen, dass er es mit einer intelligenten Frau zu tun hatte.

»Ich möchte Ihnen als Antwort eine Gegenfrage stellen.«

»Lassen Sie mich raten. Sie wollen wissen, wie jemand, der vorgibt, eine seriöse Journalistin zu sein, beim Fernsehäquivalent eines billigen Revolverblatts landen konnte.«

Austin fügte der Liste von Kaelas bewundernswerten Qualitäten im Stillen einen unbestreitbaren Scharfsinn hinzu. »Ich habe mal eine Folge Ihrer Show gesehen. Darin wurde behauptet, Bigfoot lebe mit einer außerirdischen Gespielin in einem Versteck am Loch Ness.«

»Das muss *vor* meiner Zeit gewesen sein, aber ich verstehe, was Sie sagen wollen. *Unbelievable Mysteries* ist übelster Schund.«

Austin hob die Hände. »Also?«

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Wir haben viel Zeit. Ich lasse den Sommelier Ihr Glas nachfüllen, so oft Sie möchten.«

»Das ist das beste Angebot, das man mir heute gemacht hat.« Sie stützte das Kinn auf die Handfläche und sah ihm ins Gesicht. Im Blick ihrer großen Augen lag keinerlei Scheu. »Ich erzähle



Ihnen von meiner Vergangenheit, wenn Sie das Gleiche für mich tun.«

»Okay, fangen Sie an.«

Sie trank noch einen Schluck Chianti. »Ich wurde im kalifornischen Oakland geboren und Katherine Ella getauft. Katherine nach der Mutter meines Vaters und Ella nach Ella Fitzgerald, der Lieblingssängerin meiner Mutter. Mein Nachname war Doran. Als ich zum Fernsehen ging, verkürzte ich das Ganze zu Kaela Dorn. Meine Mutter war Ballettlehrerin in einem afroamerikanischen Gemeindezentrum, und mein Vater war ein langhaariger, Pot rauchender Hippie irischer Abstammung, der nach Berkeley gegangen war, um gegen Vietnam und alles mögliche Andere zu protestieren.«

»So etwas gab's in den Sechzigern häufiger.«

Sie nickte. »Dad hat seine Liebesperlen und die Bongos irgendwann beiseite gelegt und lehrt heute in Berkeley amerikanische Zeitgeschichte mit Schwerpunkt auf den Protestbewegungen der Sechziger und Siebziger. Seinen Bart trägt er immer noch, aber der ist inzwischen sehr viel weißer als früher.«

»Das kommt in den besten Familien vor«, sagte Austin und deutete auf sein vorzeitig ergrautes Haar.

»Als Kind war ich ziemlich aufsässig. Daran ist Dad schuld. Eines Tages tauchte meine Mutter an der Ecke auf, wo ich immer mit den Kids einer Straßenbande herumhing, und zerrte mich in eine ihrer Ballettstunden, wo sie mich im Auge behalten konnte. Und ich tauschte die Kluft der Gang gegen ein Tutu ein. Ich war keine schlechte Tänzerin.«

Die Frau, die Austin gegenüber saß, schien wie geschaffen für den Tanz. »Sie waren bestimmt so anmutig wie die Pawlowa. Alles andere würde mich überraschen.«

»Danke«, sagte sie. »Es lief ganz passabel, aber auf Zehenspitzen zur Musik der *Nussknackersuite* herumzutrippeln

konnte meine Abenteuerlust nicht so recht befriedigen. Auch daran ist Dad schuld. Er hat sich in Khartum und Neu-Delhi herumgetrieben, bevor es ihn nach Westen verschlug, um uns alle eigenhändig zum Rückzug aus Vietnam zu bewegen. Ich ging nach Berkeley, studierte englische Literaturwissenschaft und bekam eine Praktikantenstelle bei einem örtlichen Fernsehsender, der seine Minderheitenquote erfüllen wollte. Irgendwann hatte ich keine Lust mehr, Berichte über blutige Autounfälle vom Teleprompter abzulesen. Als ich von der freien Stelle bei *Unbelievable Mysteries* hörte, habe ich die Chance ergriffen, exotische und ungewöhnliche Orte besuchen zu können und dafür auch noch ziemlich gut bezahlt zu werden. Okay, hier sitze ich nun. Wie steht's mit Ihnen? Wie sind Sie dazu gekommen, Mädchen in Not und ihre Freunde zu retten?«

Austin lieferte ihr eine gekürzte Fassung seiner Lebensgeschichte, verschwieg jedoch die Dienstzeit bei der CIA und dehnte hier und da einige Zeitangaben, damit alles zusammenpasste. Kaela hörte aufmerksam zu, und falls ihr auffiel, dass er ein wenig großzügig mit der Wahrheit umging, ließ sie es sich zumindest nicht anmerken.

»Es überrascht mich nicht, dass Sie schnelle Boote mögen, alte Duellpistolen sammeln oder sogar gern Progressive Jazz hören. Bemerkenswert finde ich vor allem, dass Sie Philosophie studieren.«

»Ich weiß nicht, ob *studieren* das richtige Wort dafür ist. Sagen wir lieber, ich habe ein paar Bücher zu dem Thema gelesen.« Er dachte kurz nach. »Man kann sich nichts noch so Seltsames und Unglaubhaftes denken, das nicht von irgendeinem Philosophen irgendwann einmal gesagt worden wäre.« Rene Descartes.«

»Und das heißt?«

»Ich lerne in meinem Beruf jede Menge seltsame Vorkommnisse und Menschen kennen. Es tröstet mich, dass aus

dem Blickwinkel der Philosophie alles auf bekannten Ursachen basiert. Habgier, Geiz, Verderbtheit. Und umgekehrt Güte, Großzügigkeit, Liebe... Plato hat mal gesagt...« Austin registrierte Kaelas Blick. »Verzeihung. Ich klinge wie ein Professor.«

»Ich habe noch nie einen Professor getroffen, der vom Himmel hinabstößt, um es ganz allein mit einer Verbrecherbande aufzunehmen.« Sie sah ihn prüfend an. »Erzählen Sie mir, was genau *ist* dieses Team für Sonderaufgaben eigentlich? Jemand hat vorhin eine Bemerkung darüber gemacht.«

»Das lässt sich gar nicht so leicht beschreiben. Wir sind insgesamt vier Leute, jeder mit einem eigenen Fachbereich. Joe Zavala ist Schiffsingenieur und entwirft viele unserer Fahrzeuge. Dieser Ultraleichtflieger wurde auch von ihm konstruiert. Joe kann alles steuern, was schwimmt, fliegt oder taucht. Paul Trout ist Tiefseegeologe und hat an der Oceanographic Institution von Woods Hole und am Scripps Institute gearbeitet. Gamay, seine Frau, ist Taucherin und Meeresbiologin mit einiger Erfahrung auf dem Gebiet der Archäologie.«

»Beeindruckend. Sie haben mir noch immer nicht verraten, was dieses Team eigentlich macht.«

»Das kommt ganz darauf an. Wir kümmern uns - allgemein ausgedrückt - um außergewöhnliche Vorgänge auf den Weltmeeren.« Austin erwähnte nicht, dass diese Aufträge oftmals strenger Geheimhaltung und keinerlei Regierungskontrolle unterlagen.

Kaela schnippte mit den Fingern. »Natürlich. *Jetzt* fällt's mir wieder ein. Das Grab von Christoph Kolumbus in Yukatan. Sie hatten mit der Entdeckung zu tun.«

»Gewissermaßen. Es war ein NUMA-Projekt.«

»Faszinierend«, sagte Kaela. »Ich würde gern eine Story über

Ihr Team machen.«

»Die Presseabteilung der NUMA wäre bestimmt begeistert. Gute Publicity kommt uns sehr gelegen, wenn wir den Kongress um neue Mittel bitten müssen. Melden Sie sich bei unseren PR-Leuten, sobald Sie zurückkommen. Ich bin Ihnen gern behilflich.«

»Danke, das weiß ich wirklich zu schätzen.«

»Und jetzt lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen. Was wollen Sie mit den Bildern machen, die Sie heute in Russland aufgezeichnet haben?«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte sie stirnrunzelnd. »Wir haben nicht viel mehr als die Leiche eines Typen, der ausstaffiert ist wie der Türsteher vor einem russischen Nachtclub.« Sie brach in Gelächter aus. »Nicht, dass fehlende Fakten *Unbelievable Mysteries* jemals davon abgehalten hätten, irgendeine Geschichte zu erfinden.«

»Vielleicht ist er ja einer dieser UFO-Piloten, die Sie ständig irgendwo aufspüren«, schlug Austin vor.

»Nicht mit diesem Säbel.« Kaela erschauerte bei dem Gedanken daran. »Mal im Ernst, Kurt, was halten Sie von dieser ganzen Sache? Wer waren diese Kerle, und warum haben sie so viel Aufsehen um einen verlassenen Marinestützpunkt gemacht, der seit dem Kalten Krieg nicht mehr genutzt wird?«

Austin schüttelte den Kopf. »Ich kann Ihnen diese Fragen nicht beantworten.«

»Aber Sie haben doch sicherlich darüber nachgedacht.«

»Natürlich. Man muss nicht Sherlock Holmes heißen, um zu dem Schluss zu gelangen, dass es dort etwas gibt, das wir nicht zu Gesicht bekommen sollten. Ich weiß bloß nicht, worum es sich handeln könnte.«

»Es gibt eine Möglichkeit, es herauszufinden«, sagte Kaela. »Wir kehren um und schauen nach.«

»Das wäre nicht besonders klug.« Austin zählte die Gründe an den Fingern einer Hand ab. »Jetzt sitzen wir hier und lachen über einen Haufen Kerle, die einer Aufführung von *Boris Godunow* entsprungen zu sein schienen, aber nur aus purem Glück sind wir überhaupt noch am Leben. Zweitens, Sie haben keine russischen Visa und würden das Land daher illegal betreten. Drittens, Ihnen steht kein Transportmittel zur Verfügung.«

Kaela widersprach allen Punkten auf die gleiche Weise. »Vielen Dank für Ihre Fürsorge, aber zunächst mal wären wir nun besser vorbereitet und könnten beim ersten Anzeichen von Gefahr die Flucht ergreifen. Zweitens, ein fehlendes Visum hat Sie auch nicht davon abgehalten, auf russischem Staatsgebiet zu landen. Und drittens, falls Kapitän Kemal keine Lust mehr hat, finden sich gewiss andere Fischer, die gewillt sind, innerhalb weniger Tage einen ganzen Jahreslohn zu verdienen.«

Austin verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Sie lassen sich nicht so leicht entmutigen.«

»Ich habe nicht vor, ewig für *Unbelievable Mysteries* zu arbeiten. Eine Story wie diese könnte meine Eintrittskarte zu einem guten Job bei einem der großen Sendernetze sein.«

»So viel also zu meiner unglaublichen Überzeugungskraft«, sagte Austin. »Da Sie sich anscheinend schon entschieden haben, kann ich Sie vielleicht dazu überreden, mich auf einer nächtlichen Tour durch Istanbul zu begleiten. Der Topkapi-Palast ist ein Muss, und rund um die Suleiman-Moschee liegen ein paar tolle Läden, wo Sie Geschenke für die Lieben daheim einkaufen können. Zum Abschluss des Ausflugs sollten wir in einem der Bootsrestaurants zu Abend essen.«

»Wieder bei einem Viersternekoch?«

»Nicht ganz, aber das Ambiente ist unvergleichlich.«

»Ich wohne im Marmara Hotel am Taksim-Platz.«

»Ich weiß, wo das ist. Wie wär's mit neunzehn Uhr am Tag

unserer Ankunft?«

»Ich freue mich schon darauf.«

Im weiteren Verlauf der Reise bekam Austin die junge Reporterin kaum zu Gesicht. Kaela und ihre beiden Kollegen interviewten den Kapitän und die Besatzung oder arbeiteten am Hintergrund der Arche-Noah-Story. Kurt setzte sich mit dem Hauptquartier der NUMA in Verbindung, reichte einen Bericht über den russischen Zwischenfall ein und brachte den Rest der Zeit mit dem Versuch zu, die Gooney wieder zusammenzuflicken. Die *Argo* kam gut voran, und schon bald zogen am Ufer die Dörfer und alten Forts entlang des Bosphorus an ihnen vorbei.

Die zweistündige Passage durch den Bosphorus war niemals langweilig. Diese schmale, etwa dreißig Kilometer lange Wasserstraße galt als gefährlichste Meerenge der Welt. Während der letzten Etappe der Fahrt waren insgesamt zwölf Kurswechsel notwendig, und Kapitän Atwood schlängelte sich mit der *Argo* zwischen Tankern, Fähren und Passagierbooten hindurch. Die starke Strömung zwischen Schwarzem Meer und Marmarameer machte alles nur noch interessanter. Als das Forschungsschiff endlich an den Fährterminals und Kreuzfahrtdocks vorbeifuhr, um an einem Pier nahe der Galata-Brücke festzumachen, seufzten alle an Bord erleichtert auf.

Von Deck aus sah Austin dabei zu, wie die Fernsehleute ihre Ausrüstung in einem Taxi verstaute. Kaela winkte zum Abschied, und der Wagen machte sich in Richtung Innenstadt auf den Weg. Kurt schlenderte an Deck umher und genoss den Anblick der Brücke über der Mündung des Goldenen Horns und die Aussicht auf den Topkapi-Palast, der im fünfzehnten Jahrhundert für Sultan Mehmet II. errichtet worden war. In einiger Entfernung entdeckte er die Minarette der Hagia Sophia und der Blauen Moschee.

Er kehrte in seine Kabine zurück, holte etwas Papierkram nach, duschte und zog statt der üblichen Shorts und dem Sweatshirt eine sportliche Hose samt dünnem Baumwollpullover an. Am späten Nachmittag stieg er die Gangway hinab, ging zur Straße und hielt nach einem Taxi Ausschau. Ein Wagen hielt vor ihm, ein alter Chevrolet aus den fünfziger Jahren. Es saßen bereits einige Leute darin, also musste es sich um ein *dolmus* handeln, was auf Türkisch »voll gestopft« hieß. Im Gegensatz zu den üblichen Taxis nahmen diese Gefährte so viele Passagiere wie möglich auf.

Austin stieg hinten ein und nahm zwischen zwei Leuten Platz, die für ihn auseinander rückten. Auf einem zusätzlichen Notsitz hockte ein dicker Mann, und ein weiterer Fahrgast saß vorn neben dem Taxameter. Kurt teilte dem Fahrer mit, er wolle zum Taksim-Platz. Er hatte Istanbul im Auftrag der NUMA schon mehrere Male besucht und kannte sich in der Stadt recht gut aus. Als der Wagen einen Umweg fuhr, glaubte Austin, dies liege einfach an den Zielen der anderen Passagiere, aber niemand stieg aus. Das Taxi entfernte sich vom Taksim-Platz. Kurt argwöhnte, der Mann wolle künstlich den Fahrpreis in die Höhe treiben. Er beugte sich vor und fragte ihn, wohin er eigentlich unterwegs sei.

Der Fahrer starrte schweigend nach vorn, aber der Mann auf dem Beifahrersitz drehte sich um. Er hatte ein breites, unangenehmes Gesicht, das vermutlich nicht mal eine Mutter lieben konnte. Austin musterte ihn nur ganz kurz, dann richtete sein Blick sich auf die Pistole in der Hand des Fremden.

»*Ruhe!*«, knurrte der Mann.

Die Kerle neben Austin zogen ihn an den Schultern zurück. Vor seinem rechten Auge schwebte drohend eine lange Messerklinge. Der Wagen beschleunigte auf ein halsbrecherisches Tempo, bog von der Hauptstraße ab und verschwand in einem dunklen Labyrinth aus schmalen Kopfsteinpflastergassen.

Sie ließen die Hafengegend hinter sich und kamen an Karakoy und den Polizeirevieren am Rand des offiziellen Rotlichtbezirks vorbei. Austin warf einen sehnsüchtigen Blick auf die Lichter des Restaurants in der obersten Etage des Galata-Turms. Dann folgte das Taxi der Istikal Caddesi, schlängelte sich durch den Verkehrsstrom und ließ die Nachtclubs, Kinos und illegalen Bordelle entlang der grellen Vergnügungsmeile hinter sich. Wiederum bogen sie ab und fuhren einen Hügel nach Bozoglu hinauf, wo man während des Osmanischen Reichs all die alten europäischen Botschaftsgebäude errichtet hatte. Mit quietschenden Reifen folgte eine Reihe weiterer Schlenker.

Trotz der waghalsigen Geschwindigkeit geriet der Wagen zu keinem Zeitpunkt außer Kontrolle, woraus Austin ableitete, dass es sich bei dem Fahrer um einen Profi handeln musste, der die Grenzen seines Fahrzeugs genau kannte. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, ihm die Augen zu verbinden. War dies etwa eine Fahrt ohne Wiederkehr? Als sie in dem Straßengewirr immer wieder links und rechts abbogen, kam er zu dem Schluss, dass verbundene Augen überhaupt nicht notwendig waren. Er hatte nicht die geringste Ahnung, wo er sich befand.

Wenigstens hatte man ihn nicht einfach ermordet, wenngleich er instinktiv wusste, dass diese Männer ohne zu zögern von den Waffen vor seiner Nase Gebrauch machen würden. Nach einigen Minuten, während derer die Lichter der Stadt zu einem fernen Schimmer verblassten, raste der Wagen durch eine finstere, mit Abfällen übersäte Straße und in eine Gasse, die kaum breiter als die Karosserie war. Austin wurde nach draußen gezerrt und an eine Backsteinmauer gedrückt. Dann fesselte man ihm die Hände mit Klebeband auf den Rücken. Weiter ging es durch eine Tür, einen dämmrigen Flur und die Lobby eines alten Bürogebäudes. Der Marmorboden war von zähem Schmutz bedeckt. An einer der Wände hing eine Messingtafel, die sich mit den Jahren schwarz verfärbt hatte. Es roch nach Zwiebeln, und das gedämpfte Weinen eines Babys deutete darauf hin, dass



mittlerweile jemand hier wohnte. Wahrscheinlich Hausbesetzer, vermutete Austin.

Seine Begleiter stießen ihn in einen Aufzug und stellten sich hinter ihn. Sie waren allesamt kräftige Kerle, teilweise deutlich stämmiger als Austin, der sich selbst auch nicht gerade für einen Pygmäen hielt. Die Kabine war zum Bersten voll, und Austins Gesicht wurde gegen das kalte Schmiedeeisen der verzierten Gittertür gedrückt. Der Aufzug schien noch aus der Zeit der Sultane zu stammen. Kurt bemühte sich, nicht an die altersschwachen und nie gewarteten Kabel zu denken, als die Kabine langsam anruckte und rasselnd bis in den zweiten und letzten Stock fuhr. Dieser Aufzug war furchterregender als das rasende Auto. Krachend kam er zum Halten.

»Raus!«, herrschte einer der Männer Austin an.

Er trat in einen dunklen Korridor. Einer der Fremden packte Kurt hinten am Pullover, schob ihn voran und ließ ihn schließlich abrupt stehen bleiben. Eine Tür ging auf, und er wurde ins Zimmer bugsiert. Es roch nach vergilbtem Papier und dem Schmieröl alter Büromaschinen. Jemand drückte seine Schultern nach unten, und er spürte eine Stuhlkante in den Kniekehlen, also setzte er sich und versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Ein Scheinwerfer flammte auf, strahlte Austin genau ins Gesicht und blendete ihn. Er blinzelte und kam sich dabei vor wie ein Verdächtiger während des rüden Polizeiverhörs in einem alten Gangsterfilm.

Hinter dem Scheinwerfer ergriff jemand auf Englisch das Wort. »Guten Abend, Mr. Austin. Danke, dass Sie kommen konnten.«

Die Stimme klang irgendwie bekannt, aber es gelang ihm nicht, sie einzuordnen.

»Diese Einladung konnte ich unmöglich ablehnen.«

Der Mann dort im Dunkeln lachte leise. »Sie haben sich in all den Jahren nicht verändert, oder?«

»*Kennen* wir uns?« Ganz hinten in seinem Gedächtnis meldete sich eine Erinnerung, als würde eine Katze leise an der Tür kratzen.

»Es verletzt mich, dass Sie nicht mehr wissen, wer ich bin. Ich wollte mich persönlich für den wunderschönen Blumenstrauß bedanken, den Sie mir mit den besten Genesungswünschen geschickt haben. Ich glaube, auf der Karte stand als Absender John Doe.«

Austin war völlig verblüfft. »Da soll mich doch der Teufel holen!«, rief er mit einer seltsamen Mischung aus Freude und böser Vorahnung. »Iwan!«

## 9

Der Scheinwerfer ging aus, und stattdessen wurde eine kleine Tischlampe eingeschaltet und erhellte das Gesicht eines Mannes Mitte vierzig. Mit seiner breiten Stirn und den hohen Wangenknochen hätte er einen stattlichen Anblick geboten, wäre da nicht die riesige, entstellende Narbe auf seiner rechten Wange gewesen.

»Keine Angst, Mr. Austin«, sagte Petrow. »Ich bin nicht das Phantom der Oper.«

Kurt dachte an die Ereignisse vor fünfzehn Jahren in der Barentssee zurück. Er wusste noch, wie das eiskalte Wasser unter seinen beheizten Neoprenanzug gedrungen war, während er den Zeitschalter der neunzig Kilogramm Sprengstoff eingestellt hatte. Es war ein Wunder, dass der Russe noch lebte.

»Die Sache mit der Bombe tut mir wirklich Leid, Iwan. Ich wünschte, Sie hätten auf meine Warnung gehört.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Nennen wir es einen Kriegsunfall.« Er hielt kurz inne. »Ich habe mich seitdem immer etwas gefragt. Nehmen wir mal an, Sie wären an meiner Stelle gewesen. Hätten Sie auf eine Warnung von mir gehört?«

Austin dachte nach. »Vielleicht hätte ich genau wie Sie die Warnung für ein Täuschungsmanöver gehalten«, sagte er dann. »Ich würde jetzt gern behaupten, meine Besonnenheit wäre stärker als mein Übermut gewesen, aber das kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Es ist schon lange her.«

»Ja, sehr lange.« Petrow lächelte traurig. »In *meinem* Fall war die Besonnenheit ganz offensichtlich *nicht* stärker als mein jugendlicher Übermut. Ich war ein regelrechter Hitzkopf. Aber keine Sorge, ich mache Ihnen keine Vorwürfe deswegen. Es war allein meine eigene Dummheit. Wären Sie wirklich allein Schuld daran gewesen, wären Sie schon längst nicht mehr am

Leben. Doch wie ich schon sagte, *c'est la guerre*. In gewisser Weise sind Sie genauso entstellt wie ich, nur dass Sie die Narben auf Ihrem Herzen nicht sehen können. Der Krieg hat uns beiden hart zugesetzt.«

»Soweit ich weiß, ist der Kalte Krieg vorbei. Ich habe eine Idee. Warum bitten wir Ihre Freunde nicht, uns in der Bar des Palace Hotels abzusetzen? Dann können wir bei einem Drink über die alten Zeiten plaudern.«

»Später, Mr. Austin, später. Wir müssen uns über eine sehr ernste Angelegenheit unterhalten.« Petrows Stimme hatte einen geschäftsmäßigen Tonfall angenommen, und seine Augen bohrten sich in Austins Gesicht. »Ich würde gern wissen, was Sie bei dem verlassenen sowjetischen U-Boot-Stützpunkt am Schwarzen Meer gemacht haben.«

»Es war wohl naiv von mir anzunehmen, unser kurzer Besuch sei nicht bemerkt worden.«

»Ganz und gar nicht. Es ist ein einsamer Küstenstrich. Unter normalen Umständen hätten Sie dort unbemerkt eine ganze Division Marines einschmuggeln können. Wir haben die Gegend monatelang überwacht, aber diesmal waren wir unachtsam. Aufgrund einiger abgefangener Funksprüche wissen wir, dass Sie mit irgendeinem Flugzeug gelandet sind und von dem NUMA-Schiff wieder eingesammelt wurden. Bitte erläutern Sie mir, was Sie auf russischem Hoheitsgebiet verloren hatten. Lassen Sie sich ruhig Zeit. Ich habe es nicht eilig.«

»Das will ich Ihnen gern verraten.« Austin wand sich auf seinem Stuhl. »Aber ich könnte mich viel besser erinnern, wenn ich nicht auf meinen Handgelenken sitzen müsste. Kann man mir denn nicht diese Fesseln abnehmen?«

Petrow überlegte kurz und nickte dann. »Ich halte Sie für einen gefährlichen Mann, Mr. Austin. Bitte machen Sie keine Dummheiten.«

Er erteilte einen barschen Befehl auf Russisch. Jemand

näherte sich von hinten. Kurt spürte eine kalte Klinge an den Unterarmen, und das Klebeband wurde mit einem einzigen Ruck durchtrennt.

»Nun zu Ihrer Geschichte, Mr. Austin.«

Austin massierte sich die Handgelenke, um die Durchblutung wieder anzuregen. »Ich war an Bord des NUMA-Forschungsschiffs *Argo* und habe an einer Studie über die Wellenbewegungen im Schwarzen Meer teilgenommen. Wir erwarteten ein dreiköpfiges amerikanisches Fernsehteam, aber die Leute hatten vor ihrem Aufbruch aus Istanbul von der alten Basis gehört und beschlossen, dem Ort einen kleinen Besuch abzustatten, allerdings ohne uns vorher Bescheid zu geben. Als sie einige Zeit überfällig waren, bin ich aufgebrochen, um sie zu suchen. Ein paar Männer am Ufer haben den türkischen Fischer erschossen, der die Fernsehleute an Land bringen wollte, und dann versucht, auch die Übrigen zu ermorden.«

»Erzählen Sie mir von diesen Männern.«

»Es waren ungefähr zwölf, alle beritten und in Kosakenuniformen. Sie hatten sogar Säbel und alte Gewehre - ziemlich alte Gewehre.«

»Was ist dann passiert?«

Detailliert schilderte Kurt ihm den Kampf. Petrow hörte teilnahmslos zu, doch da er Austins Einfallsreichtum bereits aus eigener Erfahrung kannte, überraschte ihn der Ausgang des Gefechts nicht.

»Ein Ultraleichtflieger«, sagte Petrow und lachte leise. »Und wie raffiniert, dass Sie Ihre Leuchtpistole eingesetzt haben.«

Austin zuckte die Achseln. »Ich hatte Glück. Die Kerle waren mit uralten Waffen ausgerüstet. Andernfalls hätte meine Geschichte kein solches Happy End.«

»Aus der Luft können Sie die alten Gewehre kaum erkannt haben. Demnach sind Sie also gelandet.«

»Gewissermaßen. Alt oder nicht, diese Flinten haben die Tragflächen der Maschine in ein Sieb verwandelt. Ich musste am Strand eine Bruchlandung hinlegen.«

»Was ist Ihnen außer den Waffen aufgefallen? Bitte nennen Sie jede Einzelheit.«

»Hinter der Düne haben wir die Leiche eines der Angreifer gefunden.«

»War der Tote genauso gekleidet wie die anderen?«

»Ja, inklusive Fellmütze und Pluderhose. An der Mütze hing das hier.« Er griff in die Tasche und zog das Emblem hervor, das er dem Toten abgenommen hatte.

Petrow betrachtete das Abzeichen mit ausdrucksloser Miene und reichte es an einen seiner Männer weiter. »Fahren Sie fort.«

»Nachdem ich mich davon überzeugt hatte, dass die Fernsehleute in Ordnung waren, habe ich das Schiff verständigt. Die *Argo* hat uns eingesammelt, und dann sind wir so schnell wie möglich verschwunden.«

»Wir haben weder eine Leiche noch Waffen gefunden«, sagte Petrow.

»Was mit dem Toten passiert ist, weiß ich nicht. Vielleicht sind seine Freunde nach unserem Aufbruch zurückgekehrt, um ihn zu holen. Die Waffen haben wir mitgenommen.«

»Das ist Diebstahl, Mr. Austin.«

»Ich würde es lieber als Kriegsbeute bezeichnen.«

Petrow winkte ab. »Egal. Was ist mit diesen Fernsehleuten? Haben sie irgendwas von dem Vorfall gefilmt?«

»Die hatten zu viel damit zu tun, um ihr Leben zu retten. Später haben sie dann den Toten gefilmt, aber ohne weitere Erklärung dürften sie mit den Bildern kaum etwas anfangen können.«

»Diesen Leuten zuliebe hoffe ich, dass Sie Recht behalten.«

»Falls ich darf, hatte ich nun eine Frage an Sie, Iwan.«

»Ich bin derjenige, der hier die Fragen stellt.«

»Dessen bin ich mir durchaus bewusst, aber da ich Ihnen so wunderhübsche Blumen geschickt habe, könnten Sie mir doch wenigstens ein bisschen entgegenkommen.«

»Ich habe Ihnen für Ihre freundliche Geste bereits einen Gefallen erwiesen. Ich habe Sie nicht getötet. Aber sprechen Sie ruhig weiter. Eine Frage gestatte ich Ihnen.«

»Was, zum Teufel, hat das alles zu bedeuten?«

Um Petrows Mundwinkel spielte die Andeutung eines Lächelns. Er nahm die Zigarettenschachtel, die vor ihm auf dem Tisch lag, zog bedächtig eine Zigarette daraus hervor, steckte sie sich zwischen die Lippen, zündete sie an und stieß den Rauch durch die Nasenlöcher aus. Der Duft des starken Tabaks erfüllte das Büro und vertrieb den muffigen Geruch.

»Was wissen Sie über die gegenwärtige politische Lage in Russland?«

»Was ich in den Zeitungen gelesen habe. Es ist kein Geheimnis, dass Ihr Land unter großen Problemen leidet. Ihre Wirtschaft steht auf wackligen Beinen, und die Korruption ist schlimmer als damals in Chicago unter Capone. Ihr Militär ist unterbezahlt und unzufrieden, Ihr Gesundheitssystem liegt am Boden, in den Grenzregionen regen sich Unabhängigkeitsbewegungen, und teilweise herrscht offener Bürgerkrieg. Aber Sie verfügen über geschulte und tatkräftige Arbeiter sowie über Bodenschätze im Überfluss. Falls Sie sich nicht immer wieder selbst ins Knie schießen, werden Sie wieder auf die Beine kommen, aber das dürfte einige Zeit dauern.«

»Eine recht treffende Zusammenfassung eines komplizierten Sachverhalts. Normalerweise würde ich Ihnen zustimmen, dass wir die Krise letzten Endes meistern können. Unser Volk ist schlechte Zeiten gewohnt. Meistens wächst es sogar daran. Aber im Augenblick sind Kräfte am Werk, deren Macht alles bisher

Dagewesene übersteigt.«

»Was für Kräfte?«

»Die denkbar *schlimmsten*. Menschliche Leidenschaften, die durch Zynismus, Entsetzen und Hoffnungslosigkeit zu einem glühenden Nationalismus aufgepeitscht wurden.«

»Es hat doch auch vorher schon nationalistische Bestrebungen gegeben.«

»Stimmt, aber bislang ist es uns stets gelungen, sie an den Rand zu drängen und die Rädelsführer entweder zu erpressen oder als exzentrische Spinner zu verteufeln, bevor sie ihr Gedankengut ausbreiten und nennenswerte Anhängerscharen ködern konnten. Diesmal ist es anders. Diese neue Bewegung umfasst die Steppen Südrusslands entlang des Schwarzen Meeres, wo die Neo-Kosaken beheimatet sind.«

»Kosaken? So wie die Angreifer neulich?«

»Genau. Die Kosaken waren ursprünglich Geächtete und Flüchtlinge - Nomaden, die es in den Süden Russlands und in die Ukraine verschlug, wo sie sich zu einem losen Bund zusammenschlossen. Sie waren berühmt für ihre Reitkunst, die unter anderem Peter dem Großen dabei half, die Türken zurückzuschlagen. Im Laufe der Zeit entwickelten die Kosaken sich zu einer militärischen Schicht, die als Elite-Kavallerie den Zaren diente und oft dazu eingesetzt wurde, Umstürzler, Streikende oder Minderheiten zu terrorisieren.«

»Dann kam die bolschewistische Revolution, der Zar wurde gestürzt, und die Kosaken endeten als Droschkenfahrer in Paris«, stellte Austin fest.

»Nicht alle hatten so viel Glück. Einige schlossen sich den Bolschewisten an, andere kämpften bis zuletzt für das russische Kaiserreich, auch noch nachdem der Zar und seine Familie ermordet worden waren. Stalin versuchte, sie zu neutralisieren oder zu eliminieren, hatte aber nur zum Teil Erfolg. Die Kosaken verstehen sich bis zum heutigen Tag als eine



Kriegerkaste und als Verkörperung der höchsten Blütezeit ihrer russischen Heimat. Es gibt sogar ein Wort dafür. *Kazatschestwo*. Kosakentum. Der Gedanke, dass sie durch eine höhere Macht dazu auserkoren seien, über die minderwertigen Volksgruppen zu herrschen.«

Austin wurde unruhig. »Die Kosaken sind nicht die Ersten, die glauben, dem Rest der Welt überlegen zu sein. Es hat immer wieder derartige Gruppierungen gegeben, die am Ende außer einer hohen Anzahl von Todesopfern nichts vorzuweisen hatten.«

»Richtig. Allerdings sind all diese anderen Gruppen heute nur noch Kapitel in einem Geschichtsbuch, während die Kosaken und ihr blindwütiger Glaube weiterhin existieren.« Er beugte sich vor und sah Austin direkt ins Gesicht. »Russland hat sich zu einem gewalttätigen Pflaster entwickelt, und Gewalt ist das Lebenselixier der Kosaken. *Kazatschestwo* findet überall großen Zulauf, und rund um das Schwarze Meer haben die Neo-Kosaken schon Teile des russischen Hoheitsgebiets übernommen. Sie ignorieren die Moskauer Regierung, weil sie um deren Schwäche und Zahnlosigkeit wissen. Sie haben Privatarmeen gebildet und sich als Söldner verdingt. Ihre Kühnheit hat ihnen die Loyalität vieler russischer Bürger eingebracht, die von Kapitalismus und Freiheit nichts mehr hören wollen. Im Parlament und auf den Straßen zeichnet sich vermehrt die Sehnsucht nach einem reaktionären Nationalismus ab, der Russland zu altem Glanz verhelfen soll. In der russischen Armee gibt es reine Kosakeneinheiten mit eigenen Uniformen und Rängen. Sie haben rund um das Schwarze Meer ein Neues Russland proklamiert und breiten sich in andere Regionen aus. Es sind bereits sieben Millionen. Dieses Abzeichen, das Sie gefunden haben, ist das Symbol ihrer Bewegung. Es soll die aufgehende Sonne darstellen und steht für das Erwachen eines neuen russischen Weltreichs.«

»Dennoch sind diese Leute in der Minderheit, Iwan. Wie viel

Schaden können sie schon anrichten?«

»Auch die Bolschewisten waren nur eine Minderheit, aber sie wussten, was im Herzen der Bevölkerung vorging: Die Soldaten waren kriegsmüde, und die Bauern wollten Land.«

»Die Bolschewisten hatten Lenin.«

»Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund«, sagte Petrow und lächelte humorlos. »Völlig richtig. Ohne einen entschlossenen und skrupellosen Befehlshaber, der das Land einte und die Gegner unter seine Knute zwang, wäre die Revolution fehlgeschlagen.« Das Lächeln verschwand. »Die Kosaken haben einen vergleichbaren Anführer. Er heißt Mikhail Razow und ist ein unermesslich reicher Schiffs- und Bergbaumagnat, dem ein Kartell namens Ataman Industries gehört. Sein erklärtes Ziel ist die Auferstehung Großrusslands. Er teilt die Kosakenideale von Mannhaftigkeit und roher Gewalt, und seiner Ansicht nach lässt sich Korruption am besten mit einem Maschinengewehr bekämpfen. Zudem leidet er unter akuter Paranoia und glaubt, dass der Rest der Welt es auf ihn abgesehen hat.«

»Geld und Macht sind eine gefährliche Mischung.«

»Es geht noch viel weiter.« Petrow zündete sich die nächste Zigarette an. Austin registrierte überrascht, dass die Hand mit dem Streichholz zitterte. »Sein Berater ist ein Mönch namens Boris, ein Mann von großer animalischer Anziehungskraft, der in dem Ruf steht, in die Zukunft sehen zu können. Er übt einen schlimmen Einfluss auf Razow aus und bestärkt ihn in dem Glauben, er sei der rechtmäßige Nachkomme des Zaren und würde in direkter Linie von Peter dem Großen abstammen.«

»Ich dachte, Zar Nikolaus sei der Letzte der Romanows gewesen.«

»Es hat immer Spekulationen gegeben.«

»Na wenssion. Ich kann auch behaupten, ich sei der König von Spanien, aber damit sitze ich noch nicht auf dem Thron.«

»Razow sagt, er habe Beweise.«

»DNS?«

»Ich bezweifle, dass er sich von irgendwem eine Blutprobe abnehmen ließe.«

»Sie könnten Recht haben«, räumte Austin ein. »Eine Bewegung mit einem charismatischen Führer, der von einem messianischen Propheten angeleitet und durch einen vermeintlichen Erbenspruch legitimiert wird. Das klingt tatsächlich nach der wirksamen Formel für eine Revolution.«

Petrow nickte ernst. »Es gibt keinen Zweifel mehr. Russland steht am Rand eines Aufstands der Neo-Kosaken, der das ganze Land erfassen und alle Fortschritte zunichte machen wird. Die rechtsgerichteten Kräfte haben den Zar und seine Familie bereits heilig sprechen lassen. Und Razow ist gewillt, die ehrwürdige Nachfolge anzutreten.« Er lächelte. »Welcher Politiker kann schon behaupten, von einem Heiligen abzustammen?«

»Die meisten nehmen für sich in Anspruch, selbst Heilige zu sein. Aber ich verstehe, was Sie meinen. Welche Rolle spielen Sie dabei, Iwan? Arbeiten Sie für den KGB?«

»Der KGB wurde von Razows Leuten infiltriert. Ich führe eine kleine geheime Gruppe, die all diejenigen im Auge behalten soll, von denen eine Gefahr für Russlands Stabilität ausgeht. Wir sind unmittelbar dem Präsidenten unterstellt. Aber Sie wissen noch nicht alles, Mr. Austin, denn auch Ihr Land ist betroffen. Razow hält die Vereinigten Staaten für das Oberhaupt einer finsternen Verschwörung, die weitgehend für Russlands Leiden verantwortlich sei. Er glaubt, dass die USA überall auf der Welt vorsätzlich ihren Einfluss geltend machen, damit Russland verarmt und rückständig bleibt. Viele Parlamentsmitglieder teilen diese Ansicht.«

»Amerika hat viele Feinde. Das lässt sich nicht vermeiden, wenn man die einzige Supermacht ist.«

»Dann können Sie Razow mit auf die Liste setzen. Aber er hat

nicht nur politische Gründe - auch ein persönliches Motiv spielt eine Rolle. Als die Amerikaner vor einigen Jahren Belgrad bombardiert haben, wurde dabei auch seine Verlobte getötet. Soweit ich weiß, war Irina wunderschön, und er hat ihren Verlust nie verwunden. Daher möchte ich Ihnen nachdrücklich raten, den Mann sehr ernst zu nehmen - zumal es Anzeichen dafür gibt, dass er Ihrem Land großen Schaden zufügen will.«

»Auf welche Weise?«

Petrow hob beide Hände. »Das wissen wir nicht. Wir kennen lediglich den Decknamen dieses Vorhabens: Operation Troika.«

»Dann haben Sie Ihre und meine Zeit verschwendet. Sie sollten sich über diplomatische Kanäle mit den höheren Stellen der amerikanischen Regierung in Verbindung setzen.«

»Das ist bereits geschehen. Wir haben deutlich gemacht, dass wir jedes offene Eingreifen vermeiden sollten.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Weiße Haus und das Pentagon eine solche mögliche Bedrohung ignorieren werden, nicht heutzutage. Sie haben auf schmerzhaft Weise gelernt, derartige Gefahren ernst zu nehmen.«

»Ja, unsere Position hat ihnen nicht unbedingt gefallen. Wir haben ihnen mitgeteilt, dass durch eine zu unbeholfene Reaktion all unsere Anstrengungen vereitelt und der wie auch immer geartete Angriff Razows ausgelöst werden könnten.«

»Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Bedrohung und dieser Marinebasis?«

»Ziehen Sie Ihre eigenen Schlüsse. Der Stützpunkt wurde für U-Boote mit Mittelstreckenraketen eingerichtet, die damals im Schwarzen Meer patrouillierten, um die Türken einzuschüchtern, weil diese den Amerikanern den Bau von Außenposten gestatteten. Nach dem Niedergang der sowjetischen Regierung wurde das Gelände aufgegeben und wurde jahrelang nicht genutzt. Dann hat Razow es vom Staat gepachtet. Seine Schiffe fuhren ein und aus. Die Kosaken, auf

die Sie gestoßen sind, wurden in der Nähe als Wächter postiert.«

»Wieso die komischen Kostüme und alten Waffen?«

»Das hat etwas mit der Symbolik dieser Sache zu tun. Razow staffiert einige seiner Männer aus, als würden sie noch immer in der Kavallerie des Zaren dienen. Aber täuschen Sie sich nicht. Er hat aus den Beständen der ehemaligen Sowjetunion viele moderne Waffen an sich gebracht.«

»Warum sind Sie noch nicht gegen diese Kerle vorgegangen?«

»Wir haben die Leute beobachtet und auf den richtigen Zeitpunkt gewartet. Dann sind Sie dort hineingestolpert.«

»Tut mir aufrichtig Leid. Jemand wurde überfallen und brauchte Hilfe.«

»Wir glauben, dass Razow gegen die USA vorgehen will, *bevor* er hier die Macht ergreift.«

»Ich kann Ihnen bei den weiteren Nachforschungen behilflich sein.«

Petrow schüttelte heftig den Kopf. »Wir brauchen keine amerikanischen Cowboys, die hier mit gezogener Waffe den starken Mann markieren.«

»Ich auch nicht. Ich bin mittlerweile Wissenschaftler bei der NUMA.«

»Das ist eine gelinde Untertreibung. Sie sind berüchtigt für Ihre großzügige Auslegung von Befehlen. Und ich weiß von Ihrem Team für Sonderaufgaben. Mein Büro verfügt über Presseberichte, in denen es um die Rolle dieses NUMA-Teams bei der Aufdeckung der *Andrea-Doria-Verschwörung* und des Plans zur Übernahme der weltweiten Süßwasservorräte geht.«

»Wir suchen uns in unserer Freizeit gern etwas Beschäftigung.«

»Dann beschäftigen Sie sich gefälligst mit Ihren Meeresforschungen.«

Austin verschränkte die Arme vor der Brust. »Mal sehen, ob ich Sie richtig verstanden habe, Iwan. Sie erwarten von uns, dass wir Fische zählen, während dieser Verrückte einen Terroranschlag auf unser Land verübt.«

»Wir haben fest vor, Razow das Handwerk zu legen, bevor es so weit kommt. Ihre Einmischung hat vielleicht schon dazu geführt, dass wir ihn nicht mehr vollständig unter Kontrolle bringen können. Falls Sie sich nicht heraushalten, werde ich Sie als Feind des russischen Volkes betrachten und entsprechend vorgehen.«

»Danke für den Ratschlag.« Austin sah auf die Uhr. »Ich hasse es, unsere Zusammenkunft zu beenden, aber ich bin mit einer hübschen jungen Frau zum Abendessen verabredet und bereits ziemlich spät dran. Falls Sie also nichts mehr hinzuzufügen haben...«

»Ja, ich bin fertig.« Petrow erteilte auf Russisch einen Befehl. Die Männer zogen Austin aus dem Stuhl und wollten ihn zur Tür begleiten, aber er blieb stehen. »Es war schön, Sie wieder zu sehen, Iwan«, sagte er. »Das damals tut mir Leid.«

»Was vorbei ist, ist vorbei. Wir sollten uns beide um die *Zukunft* kümmern.« Petrow berührte seine Narbe. »Wissen Sie, Mr. Austin, Sie haben mich eine wertvolle Lektion gelehrt.«

»Und die wäre?«

»Kenne deinen Feind.«

Austin wurde durch den dunklen Flur und in den klapprigen Aufzug gestoßen. Wenige Minuten später saß er wieder in dem Taxi. Der Fahrer schoss nahezu mit Schallgeschwindigkeit durch die Straßen. Bald darauf hielten sie exakt an der Stelle, an der man Kurt entführt hatte.

»*Raus*«, sagte der Fahrer.

Austin kam der Anweisung mit Freuden nach. Er musste zurückspringen, sonst hätte der mit quietschenden Reifen

davonrasende Wagen ihm die Zehen zerquetscht. Kurt schaute hinterher, bis die Rücklichter um eine Ecke bogen, und ging dann zum Liegeplatz der *Argo*. Vom Schiff aus rief er in Kaelas Hotel an. Als sie in ihrem Zimmer nicht ans Telefon ging, fragte er an der Rezeption, ob sie eine Nachricht dagelassen hatte.

»Ja, Sir, Miss Dorn hat einen Zettel für Sie hinterlegt«, sagte der Portier.

»Würden Sie ihn mir bitte vorlesen?«

»Natürlich. Hier steht: ›Habe eine Stunde gewartet. Muss wohl etwas Wichtigeres dazwischengekommen sein. Bin mit den Jungs essen gegangen. Kaela.«

Austin runzelte die Stirn. Sie hatte nicht vorgeschlagen, das Treffen zu einem anderen Zeitpunkt nachzuholen. Er würde am nächsten Morgen Wiedergutmachung leisten müssen. Jetzt jedoch ging er hinaus an Deck, wanderte von einem Ende des Schiffs zum anderen und versuchte sich jede Einzelheit des Gesprächs mit Iwan ins Gedächtnis zu rufen. Dann biss er entschlossen die Zähne zusammen. Er würde den Teufel tun und eine Gefahr für sein Land ignorieren. Die sicherste Methode, Austin zu einer Handlung zu veranlassen, bestand darin, sie ihm zu verbieten. Er kehrte in seine Kabine zurück, nahm das Telefon und wählte eine Nummer.

In mehr als achttausend Kilometern Entfernung nahm Jose »Joe« Zavala das summende Mobiltelefon aus der Halterung am Armaturenbrett seines 1961er Corvette-Kabrios und meldete sich mit einem fröhlichen Hallo. Gerade noch hatte er darüber nachgesonnen, wie gut es ihm eigentlich ging. Er war jung, gesund und mit einem anspruchslosen Projekt betraut, das ihm jede Menge Freizeit ließ. Neben ihm saß eine hübsche blonde Statistikerin aus dem Handelsministerium, und sie fuhren soeben auf einer Landstraße in MacLean, Virginia, zu einem nachmittäglichen Ausflug mit anschließendem

Candlelightdinner in einem romantischen alten Gasthof. Die warme Luft strich ihm angenehm durch das dichte schwarze Haar. Im Anschluss an das Abendessen würden sie nach Arlington zurückkehren und in Zavalas Wohnung, die im Gebäude einer ehemaligen Stadtteilbücherei lag, noch einen kleinen Schlummertrunk zu sich nehmen. Und dann, wer weiß? Es gab endlos viele Möglichkeiten. Vielleicht war dies der Beginn einer langen Beziehung. Wobei »lang« in Zavalas Welt einen ziemlich relativen Begriff darstellte.

Als er die Stimme seines Freundes und Kollegen hörte, freute er sich. Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln. »*Buenos días*, Kurt, alter *amigo*. Was macht dein Urlaub?«

»Der ist *vorbei*. Und deiner auch, so Leid es mir tut.«

Zavalas Lächeln verschwand, und sein dunkles, attraktives Gesicht wirkte eher gequält, als Austin ihm die Pläne für seine unmittelbare Zukunft erläuterte. Laut seufzend hängte Joe das Telefon ein, sah seiner Freundin tief in die verträumten und erwartungsvollen blauen Augen und sagte: »Ich fürchte, ich habe schlechte Neuigkeiten. Meine Großmutter ist heute gestorben.«

Während Zavala versuchte, seine enttäuschte Begleiterin mit einer improvisierten Liste unerhörter Versprechungen zu beschwichtigen, hatte Paul Trout seinen gut zwei Meter langen Körper wie eine Gottesanbeterin über einen Labortisch der Woods Hole Oceanographic Institution in Massachusetts gebeugt und untersuchte Schlammproben aus den tiefsten Tiefen des Atlantischen Ozeans. Obwohl diese Arbeit potenzielle Verschmutzungsrisiken barg, war Trouts weißer Kittel makellos. Um den Hals trug er eine der für ihn typischen farbenfrohen Fliegen, und das hellbraune Haar hatte er in der Mitte gescheitelt und an den Schläfen nach hinten gekämmt.

Trout war in Woods Hble aufgewachsen, wo sein Vater vor



der Küste von Kap Cod als Fischer gearbeitet hatte, und er kehrte zu seinen Wurzeln zurück, wann immer sich ihm die Gelegenheit bot. Viele der Wissenschaftler an diesem weltberühmten Institut waren Freunde von ihm, und er stand ihnen häufig mit seinen Kenntnissen als Tiefseegeologe zur Seite.

Nun wurde er aus der tiefen Konzentration gerissen, weil jemand seinen Namen rief. Er hielt den Kopf weiter über die Probe gesenkt, spähte nach oben und sah dort eine Laborassistentin stehen.

»Hier ist ein Anruf für Sie, Dr. Trout«, sagte die Frau und reichte ihm einen Hörer. Paul war in Gedanken noch immer auf dem Meeresgrund, und als er Austins Stimme vernahm, wähnte er den Leiter des Teams für Sonderaufgaben im Hauptquartier der NUMA.

»Kurt, bist du wieder zu Hause?«

»Nein, ich rufe aus Istanbul an, wo auch du dich in vierundzwanzig Stunden befinden wirst. Es gibt im Schwarzen Meer Arbeit für dich.«

Trout kniff die nussbraunen Augen zusammen. »*Istanbul*. Schwarzes Meer?« Seine Reaktion war das komplette Gegenteil von der Zavalas. »Da wollte ich schon *immer* mal arbeiten. Meine Kollegen werden grün vor Neid sein.«

»Wann kannst du aufbrechen?«

»Ich stecke bis zu den Ohren im Matsch, aber ich mache mich sofort auf den Weg nach Washington.«

Am anderen Ende herrschte für einen Moment Stille, weil Austin sich vorstellte, wie Trout wohl mitten in einem Schlammloch aussehen mochte. Er wusste, dass der Yankee ein wenig exzentrisch war, und beschloss, nicht nach den Einzelheiten zu fragen. »Könntest du Gamay Bescheid geben?«, bat er lediglich.

»Na klar, Kumpel«, entgegnete Trout jovial. »Bis morgen also.«

Sechs Meter unter der Wasseroberfläche östlich von Marathon auf den Florida Keys hieb Gamay, Trouts Frau, mit einem Tauchermesser auf eine große Riffkoralle ein. Sie brach ein kleines Stück ab und verstaute es in einem Netzbeutel, der an ihrem Bleigürtel hing. In ihrer Eigenschaft als Meeresbiologin hatte Gamay einen Teil ihres Arbeitsurlaubs einer Naturschutzgruppe gewidmet, die im Bereich der Keys den Rückgang des Korallenwachstums untersuchte. Die Erkenntnisse waren alarmierend, denn im Vergleich zum Vorjahr hatte sich eine spürbare Verschlechterung eingestellt. Ein Teil des Bewuchses war durch die giftigen Abwässer Südfloridas gänzlich abgetötet worden, und der Rest hatte sich bräunlich verfärbt. Von den kraftvollen Farben gesunder Riffe, wie sie in der Karibik und im Roten Meer vorkamen, war nichts mehr zu entdecken.

Ein lautes Klopfen drang an Gamays Ohren. Jemand gab ihr von oben ein Signal. Sie steckte das Messer weg, ließ Luft in die Tarierweste strömen und beförderte ihren geschmeidigen Körper mit wenigen Flossenschlägen zur Oberfläche. Direkt neben dem gecharterten Boot tauchte sie auf und blinzelte ins helle Sonnenlicht. Der Skipper, ein grauhaariger alter Haudegen, den wegen seiner Lieblingsbiermarke alle nur »Bud« nannten, hielt einen Hammer in der Hand, mit dem er gegen die metallene Leiter am Heck geschlagen hatte.

»Gerade eben kam ein Funkspruch des Hafenmeisters rein«, rief Bud. »Er sagt, dass Ihr Mann versucht, Sie zu erreichen.«

Gamay schwamm zur Leiter, reichte Pressluftflasche und Bleigürtel nach oben und stieg dann an Bord. Nachdem sie sich das Salzwasser aus den dunkelroten Haaren gewrungen hatte, wischte sie sich das Gesicht mit einem Handtuch ab. Sie war

eine hoch gewachsene und für ihre Größe sehr schlanke Frau, deren Figur der eines Mannequins entsprochen hätte, wäre sie so verrückt gewesen, sich auf ein ungesundes Gewicht herunterzuhungern. Jetzt holte sie das Korallenfragment aus dem Beutel und zeigte es Bud.

Er schüttelte den Kopf. »Wenn das so weitergeht, kann ich mein Tauchgeschäft bald vergessen.«

Der Fischer hatte Recht. Es würde eine gewaltige Anstrengung aller Beteiligten - von den Einheimischen bis hin zum Kongress - erfordern, um die Riffe wieder zum Leben zu erwecken.

»Hat mein Mann eine Nachricht hinterlassen?«, fragte Gamay.

»Ja, Sie sollen sich so schnell wie möglich mit ihm in Verbindung setzen. Jemand namens Kurt hat sich bei ihm gemeldet. Ich schätze, Ihr Urlaub ist vorbei.«

Sie lächelte, so dass die kleine Lücke zwischen ihren strahlend weißen oberen Schneidezähnen zu sehen war, und warf Bud das Korallenstück zu. »Damit dürften Sie richtig liegen«, sagte sie.

## Washington, D.C.

Die heiße Sonne ließ Washington in Verbindung mit der hohen Luftfeuchtigkeit zu einer Art riesigem Dampfbad werden. Beim Anblick der Touristenscharen, die der drückenden Schwüle unerschrocken die Stirn boten, schüttelte der Fahrer des türkisfarbenen Jeep Cherokee verwundert den Kopf. Noel Coward hat sich geirrt, dachte er. Verrückte Hunde und Engländer waren nicht die *Einzigen*, die in der sengenden Mittagshitze nach draußen gingen.

Wenige Minuten später bog der Jeep in die Zufahrt des Weißen Hauses ein, und der Mann am Steuer zeigte seinen NUMA-Dienstausweis vor, laut dem es sich bei ihm um Admiral James Sandecker handelte. Während einer der Wachposten eine lange Stange mit einem Spiegel nahm und den Unterboden des Wagens nach Sprengsätzen absuchte, reichte sein Kollege den Ausweis an den Fahrer zurück, einen durchtrainierten Mann mit leuchtend rotem Haar und sorgfältig gestutztem Bart.

»Guten Tag, Admiral Sandecker«, sagte der Posten mit breitem Grinsen. »Schön, Sie wiederzusehen. Es ist schon ein paar Wochen her. Wie geht es Ihnen, Sir?«

»Ich kann nicht klagen, Norman«, sagte Sandecker. »Sie sehen gut aus. Was machen Dolores und die Kinder?«

»Danke, dass Sie fragen«, sagte der Mann und strahlte vor Stolz. »Allen geht es prima, und die Kinder bekommen gute Noten. Jamie möchte für die NUMA arbeiten, wenn sie mit dem College fertig ist.«

»Großartig. Sorgen Sie dafür, dass sie sich direkt zu meinem Büro durchstellen lässt. Für intelligente junge Leute ist bei uns immer eine Stelle frei.«

Der Wachposten lachte laut auf. »Das dürfte noch eine Weile dauern. Sie ist erst vierzehn.« Er wies mit dem Daumen auf das Weiße Haus. »Die sind alle schon da und warten nur noch auf Sie, Admiral.«

»Danke sehr«, erwiderte Sandecker. »Bitte richten Sie Dolores einen schönen Gruß aus.«

Als der Posten ihn durchwinkte, musste Sandecker daran denken, wie sehr es sich doch auszahlte, liebenswürdig zu sein. Indem er für die Wachleute, Sekretärinnen, Empfangsdamen und all die anderen vermeintlich niederen Angehörigen der bürokratischen Hierarchie stets ein freundliches Wort übrig hatte, war es ihm gelungen, ein stadtweites Frühwarnsystem einzurichten. Sein Mund verzog sich zu einem schmallippigen Lächeln. Normans Hinweis verriet ihm, dass man ihn absichtlich später als die anderen herbestellt hatte, um sich zuvor ungestört besprechen zu können. Er war berühmt für seine Pünktlichkeit, eine Angewohnheit, die er sich bereits auf der Marineakademie zugelegt und im Laufe der vielen Jahre Militärdienst immer weiter verfeinert hatte. Er traf verlässlich genau eine Minute vor dem jeweils angesetzten Zeitpunkt ein.

Ein hoch gewachsener Mann, den der dunkle Anzug, die Sonnenbrille und die versteinerte Miene als Agent des Secret Service auswiesen, überprüfte ein weiteres Mal Sandeckers Identität, teilte ihm einen Parkplatz zu und flüsterte etwas in sein Funkgerät. Dann führte er den Admiral zu einem Eingang, wo eine lächelnde junge Assistentin ihn bereits erwartete und durch die stillen Korridore zu einem Raum brachte, vor dem ein hohlwangiger Marine Wache hielt. Der Soldat öffnete die Tür, und Sandecker betrat den Kabinettsaal.

Präsident Dean Cooper Wallace wusste dank des Mannes vom

Secret Service, dass Sandecker unterwegs war, und stand schon mit ausgestrecktem Arm bereit. Der Präsident war hier im Weißen Haus als der eifrigste Händeschüttler seit Lyndon Johnson bekannt.

»Herzlich willkommen, Admiral«, sagte Wallace. »Danke, dass Sie so kurzfristig für uns Zeit hatten.« Er bearbeitete Sandeckers Arm wie einen Pumpenschwengel, so als würde er auf einem Kirchenbasar um Wählerstimmen werben. Es gelang dem Admiral, sich aus dem Griff des Präsidenten zu lösen und eine eigene Charme-Offensive zu starten. Er umrundete den Tisch, begrüßte jeden der Männer mit Vornamen und erkundigte sich nach Frau und Kindern oder der letzten Golfpartie. Vor allem freute er sich, seinen Freund Erwin LeGrand zu sehen, den hageren, an Abraham Lincoln erinnernden Direktor der CIA.

Der Leiter der NUMA war kaum größer als einen Meter sechzig, und doch füllte seine Anwesenheit den Saal mit der Energie reinen Testosterons aus. Der Präsident spürte, dass Sandecker ihn in den Schatten stellte. Er nahm den Admiral beim Ellbogen und führte ihn zu einem Stuhl an dem langen Konferenztisch.

»Wir haben den Ehrenplatz für Sie freigehalten.«

Sandecker saß zur Linken des Präsidenten und wusste, dass dies kein Zufall war, sondern ihm schmeicheln sollte. Trotz der leutseligen Art, die ihn bisweilen wie den Schauspieler Andy Griffith klingen ließ, war Wallace ein gewiefter Politiker. Rechts neben ihm saß wie immer Vizepräsident Sid Sparkman.

Wallace nahm ebenfalls Platz und grinste. »Ich hab den Jungs hier gerade davon erzählt, wie mir neulich mal einer entwischt ist. Bei meinem letzten Ausflug in den Westen hatte ich den Großvater aller Forellen am Haken, beinahe so fett wie ein Wal. Meine Angelrute ist glatt in der Mitte durchgebrochen. Wahrscheinlich wusste der alte Knabe nicht, dass er es mit dem

Oberkommandierenden der USA zu tun hatte.«

Die Männer am Tisch quittierten den Scherz mit lautem Gelächter, und am lautesten von allen lachte der Vizepräsident. Sandecker schmunzelte pflichtschuldig. Seitdem er die Leitung der NUMA übernommen hatte, war er mit den Amtsinhabern im Weißen Haus stets gut zurechtgekommen. Jeder Präsident, mit dem er zusammenarbeitete, respektierte ungeachtet der eigenen politischen Überzeugung Sandeckers Einfluss in Washington und die zahllosen guten Kontakte zu Universitäten und Firmen überall im Land und auf der Welt. Der Admiral war nicht bei jedermann beliebt, aber sogar seine Gegner bewunderten seine absolute Rechtschaffenheit.

Sandecker und Sparkman lächelten sich an. Der Vizepräsident war einige Jahre älter als Wallace und hatte im Weißen Haus den Status einer grauen Eminenz, die, ohne dass die Öffentlichkeit davon erfuhr, zahlreiche Fäden zog und ihre machiavellistischen Intrigen und knallharten Methoden hinter einer gutmütigen Fassade verbarg. Der einstige College-Footballspieler war ein Selfmade-Millionär. Sandecker wusste, dass Sparkman den Präsidenten insgeheim dafür verachtete, dass dieser sein Vermögen und die guten Beziehungen lediglich geerbt hatte.

»Gentlemen, ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn wir uns nun dem Geschäftlichen zuwenden«, sagte der Präsident, der mit seinem karierten Hemd, dem blauen Blazer und der khakifarbenen Freizeithose recht leger gekleidet war. »Die *Air Force One* steht voll getankt bereit, um mich nach Montana zu bringen, damit ich mir noch mal diese Forelle vorknöpfen kann.« Er sah übertrieben deutlich auf die Uhr. »Der Außenminister wird Ihnen zunächst einen Überblick über den Sachverhalt geben.«

Ein schlaksiger, falkengesichtiger Mann, dessen weißes Haar so sorgfältig frisiert war, dass es einem Helm glich, sah sich mit stechendem Blick in der Runde um. Nelson Tingley kam

Sandecker manchmal wie eine Karikatur seiner selbst vor. Als Senator hatte der Mann gute Arbeit geleistet, aber der Kabinettsposten war ihm zu Kopf gestiegen, und mittlerweile sah Tingley sich gern als engsten Vertrauten des Präsidenten. In Wahrheit drang er jedoch nur selten bis zum Ohr von Wallace vor, weil er sich immer zuerst an Sparkman wenden musste. Aus diesem Grund neigte er dazu, sich bei jeder denkbaren Gelegenheit übermäßig in Szene zu setzen.

»Danke, Mr. President«, sagte er mit dieser sonoren Stimme, die jahrelang durch die Gänge des US-Senats gehallt war. »Ich bin sicher, die anwesenden Gentlemen wissen, wie ernst die derzeitige Lage in Russland ist. Innerhalb der nächsten paar Wochen, möglicherweise auch nur Tage, müssen wir mit dem Sturz des legal gewählten Präsidenten des Landes rechnen. Die Wirtschaft befindet sich auf einem Tiefststand, und wie es scheint, wird Russland seinen weltweiten Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können.«

»Erzählen Sie, was Sie mir über die Armee berichtet haben«, schlug der Präsident vor.

»Sehr gern, Mr. President. Das russische Militär ist bereit, dem Meistbietenden zu folgen. Die Öffentlichkeit will weder die Korruption der Behörden noch die Einflussnahme des organisierten Verbrechens länger dulden. Eine nationalistische Gesinnung macht sich breit, und der Hass auf die Vereinigten Staaten und Europa ist so stark wie nie zuvor. Kurz gesagt, Russland ist ein Pulverfass, das durch jeden *noch so kleinen* Zwischenfall in die Luft gehen könnte.« Er hielt inne, um die Worte wirken zu lassen, und schaute in Sandeckers Richtung. Der Admiral wusste von Tingleys berüchtigten Marathonreden und hatte nicht vor, einen endlos langen Vortrag über sich ergehen zu lassen. Er nutzte die kurze Pause, um dem Minister ins Wort zu fallen.

»Ich vermute, Sie spielen auf den Vorfall im Schwarzen Meer an, in den die NUMA verwickelt war«, sagte Sandecker



freundlich.

Tingley wurde ein wenig aus dem Konzept gebracht, ließ sich aber nicht beirren. »Bei allem nötigen Respekt, Admiral, ich würde das Eindringen in den Luftraum und die Hoheitsgewässer eines Landes und die unerlaubte Invasion fremden Staatsgebiets schwerlich als einen *Vorfall* bezeichnen.«

»Und ich würde nicht leichtfertig den Begriff *Invasion* gebrauchen, Mr. Secretary. Wie Sie wissen, habe ich die Begebenheit für wichtig genug gehalten, um dem Außenministerium unverzüglich einen umfassenden Bericht zukommen zu lassen, damit niemand dort überrascht sein würde, falls die russische Regierung protestieren sollte. Aber sehen wir uns doch lieber mal die Fakten an, einverstanden?« Sandecker wirkte so ruhig und gelassen wie ein Buddhist. »Einem amerikanischen Fernsichteam wurde das Boot unter dem Hintern weggeschossen, und ein von ihnen angeheuerter türkischer Fischer kam dabei ums Leben. Die Leute hatten keine andere Wahl, als an Land zu schwimmen. Dort wollte eine Horde Banditen sie angreifen, aber ein NUMA-Ingenieur, der nach den Amerikanern gesucht hatte, konnte ihnen rechtzeitig zu Hilfe kommen. Später wurden er und die Fernsehmitarbeiter von einem NUMA-Schiff gerettet.«

»Und das alles, ohne den vorgeschriebenen Dienstweg einzuhalten«, hielt der Minister ihm entgegen.

»Russlands heikle Situation ist mir durchaus bewusst, aber wir sollten aus einer Mücke keinen Elefanten machen. Der gesamte Zwischenfall hat ein paar Stunden gedauert. Das Fernsichteam hat fahrlässig fremde Hoheitsgewässer verletzt, aber es ist keinerlei Schaden entstanden.«

Tingley klappte mit theatralischer Geste einen Aktenordner auf, dessen Umschlag das Emblem des Außenministeriums trug. »Das widerspricht Ihrem eigenen Bericht. Außer dem türkischen Fischer wurde bei diesem angeblichen Zwischenfall mindestens

ein russischer Staatsbürger getötet und weitere womöglich verletzt.«

»Hat die russische Regierung auf dem vorgeschriebenen Dienstwegs wie Sie es zu nennen belieben, etwa Protest eingelegt?«

Der nationale Sicherheitsberater, ein Mann namens Rogers, beugte sich vor. »Bisher haben weder die Russen noch die Türken von sich hören lassen.«

»Dann reden wir hier doch offensichtlich von einem Sturm im Wasserglas«, sagte Sandecker. »Falls die Russen sich über eine Verletzung ihrer nationalen Souveränität beschweren, werde ich gern alle Fakten darlegen, mich persönlich beim russischen Botschafter entschuldigen, den ich aufgrund diverser gemeinschaftlicher Projekte zwischen der NUMA und seinem Land recht gut kenne, und ihm versichern, dass es nicht wieder vorkommt.«

Minister Tingley wandte sich zwar an Sandecker, sah bei den nächsten, vor Häme triefenden Worten jedoch den Präsidenten an. »Nehmen Sie's mir nicht übel, Admiral, aber wir werden uns von einem Haufen Salzwasserfreaks doch nicht die Außenpolitik der Vereinigten Staaten diktieren lassen.«

Die beißende Bemerkung sollte witzig sein, aber niemand lachte, am wenigsten Sandecker, dem es gar nicht passte, dass jemand die NUMA als »einen Haufen Salzwasserfreaks« bezeichnete.

Er bleckte die Zähne zu einem Barrakuda-Lächeln, aber der Blick seiner strengen blauen Augen erstarrte zu Eis, während er sich anschickte, Tingley in Fetzen zu reißen.

Der Vizepräsident erkannte die Gefahr und klopfte mit der Hand auf den Tisch. »Gentlemen, Sie beide haben Ihre Standpunkte so engagiert wie immer vertreten, aber wir wollen die wertvolle Zeit des Präsidenten nicht unnötig in Anspruch nehmen. Ich bin sicher, der Admiral versteht die Bedenken des

Außenministers, und Mr. Tingley lässt die Erklärung und Zusicherung der NUMA gelten.«

Tingley wollte etwas erwidern, aber Sandecker kam ihm geschickt zuvor und nutzte den Ausweg, den Sparkman ihm bot. »Es freut mich, dass der Minister und ich unsere kleine Meinungsverschiedenheit gütlich beilegen konnten«, sagte er.

Der Präsident, der offenen Auseinandersetzungen am liebsten aus dem Weg ging, hatte den Streit mit gequälter Miene verfolgt. Jetzt lächelte er. »Danke, Gentlemen«, sagte er. »Nachdem das also geregelt ist, möchte ich gern ein wichtigeres Thema ansprechen.«

»Das Verschwinden der *NR-I*?«, fragte Sandecker.

Der Präsident starrte ihn ungläubig an und brach dann in schallendes Gelächter aus. »Ich habe schon häufiger gehört, Sie hätten angeblich Augen im Hinterkopf, Admiral. Wie haben Sie davon erfahren? Man hat mir versichert, die Sache sei streng geheim.« Er warf seinem Stab einen tadelnden Blick zu. »Absolut topsecret.«

»Das lässt sich leicht erklären, Mr. President. Viele unserer Leute stehen täglich in engem Kontakt zur Navy, der nun mal die *NR-I* gehört, und einige der Besatzungsmitglieder haben bereits mit der NUMA zusammengearbeitet. Kapitän Logans Vater ist ein Freund und früherer Kollege von mir. Mehrere besorgte Angehörige haben sich mit mir in Verbindung gesetzt und gefragt, was in diesem Fall unternommen wird. Sie haben angenommen, der Auftrag des U-Boots sei mir bekannt.«

»Wir müssen uns bei Ihnen entschuldigen«, sagte der Präsident. »Solange keine weiteren Erkenntnisse vorlagen, wollten wir die Sache unter Verschluss halten.«

»Ich verstehe«, sagte Sandecker. »Ist das Boot gesunken?«

»Es wurde eine gründliche Suche durchgeführt. Nein, das Boot ist nicht gesunken.«

»Wie seltsam. Was ist passiert?«

Wallace warf dem CIA-Direktor einen kurzen Blick zu. »Die Leute drüben in Langley glauben, dass die *NR-1* entführt wurde.«

»Gibt es einen Anhaltspunkt für diese Theorie? Zum Beispiel eine Lösegeldforderung?«

»Nein, nichts dergleichen.«

»Warum wurde das Verschwinden des Boots dann nicht öffentlich bekannt gemacht? Das könnte die Suche wesentlich erleichtern. Ich muss doch sicherlich niemanden in diesem Raum daran erinnern, dass eine Mannschaft an Bord war. Ganz zu schweigen von den vielen Millionen Entwicklungskosten.«

Der Vizepräsident schaltete sich ein. »Wir glauben nicht, dass eine öffentliche Bekanntmachung zurzeit im Interesse der Besatzung wäre«, behauptete er.

»Ich hingegen halte eine weltweite Suchmeldung für mehr als angebracht.«

»Unter normalen Umständen hätten Sie Recht. Aber das hier ist ziemlich kompliziert, Admiral«, sagte der Präsident. »Wir glauben, es könnte das Leben der Männer zusätzlich gefährden.«

»Vielleicht«, sagte Sandecker ohne jede Überzeugung. Er ließ Wallace nicht aus den Augen. »Wie lautet Ihr Plan?«

Der Präsident verlagerte unbehaglich sein Gewicht. »Sid, würden Sie dem Admiral bitte antworten?«

»Wir versuchen, optimistisch zu bleiben, aber es könnte sein, dass die gesamte Besatzung bereits nicht mehr am Leben ist«, sagte Sparkman.

»Welche Beweise haben Sie für diesen Verdacht?«

»Keine, aber es erscheint uns nicht unwahrscheinlich.«

»Eine ›Wahrscheinlichkeit‹ darf doch für uns kein Grund sein, die Hände in den Schoß zu legen!«

Der Außenminister hatte sich nur mühsam im Zaum gehalten. Der vermeintliche Vorwurf brachte das Fass zum Überlaufen.

»Wir legen keineswegs die Hände in den Schoß, Admiral. Die russische Regierung hat darum gebeten, dass wir uns vorerst nicht einschalten. Man verfügt dort über die nötigen Kontakte, um die Sache zu regeln. Wir würden nur unnötig Unruhe stiften, vor allem in einer ohnehin angespannten Situation. Habe ich nicht Recht, Mr. President?«

»Wollen Sie etwa sagen, die *Russen* hätten das U-Boot gekapert?«, fragte Sandecker den Präsidenten, ohne sich weiter um den Außenminister zu kümmern.

Wallace spielte den Ball abermals an seinen Vizepräsidenten weiter. »Sid, Sie sind seit dem ersten Tag mit der Angelegenheit betraut. Geben Sie dem Admiral bitte eine kurze Zusammenfassung.«

»Natürlich, Mr. President. Sehr gern. Es hat mit unserem ersten Gesprächsthema zu tun, Admiral. Kurz nach dem Verschwinden der *NR-1* wurden wir von Quellen innerhalb der russischen Regierung kontaktiert, die versicherten, sie könnten das Boot und die Mannschaft vermutlich zurückholen. Nach deren Ansicht hängt der Vorfall mit den Unruhen in ihrem Land zusammen. Mehr kann ich im Augenblick nicht dazu sagen. Ich muss Sie um Ihr Verständnis und etwas Geduld bitten.«

»Das leuchtet mir nicht ein«, sagte Sandecker und hakte nach. »Heißt das etwa, wir sollen uns zum Schutz unserer Leute auf eine Regierung verlassen, die jederzeit gestürzt werden könnte? Ich möchte behaupten, dass die hohen Tiere in Russland sich vornehmlich darauf konzentrieren werden, den eigenen Hintern zu retten, anstatt nach einem amerikanischen Forschungs- tauchboot Ausschau zu halten.«

Der Vizepräsident nickte zustimmend. »Dennoch haben wir eingewilligt, uns zurückzuhalten. Trotz aller Schwierigkeiten sind die Russen noch am ehesten dazu in der Lage, ein Problem

zu regeln, das vor ihrer eigenen Haustür aufgetreten ist.«

CIA-Direktor LeGrand hatte bislang geschwiegen. »Ich fürchte, da hat er Recht, James«, sagte er nun.

Sandecker lächelte. LeGrand sollte offenbar als Gegengewicht zu dem hitzköpfigen Tingley dienen. Doch auch der Admiral verstand sich auf kleine Spielchen. Er runzelte die Stirn, als würde er angestrengt nachdenken. »Mein guter Freund Erwin scheint diese vorsichtige Haltung zu billigen. Also gut, dann werde ich die Sache nicht weiter verfolgen.«

Im Kabinettsaal herrschte schlagartig Schweigen, als könnte niemand glauben, dass Sandecker schon nach einem so kurzen Geplänkel klein beigab.

»Danke, James«, sagte Präsident Wallace. »Wir hatten schon ein wenig darüber geplaudert, bevor Sie heute eingetroffen sind. Ich weiß, dass es sehr verlockend erscheinen muss, die NUMA einzuschalten - besonders angesichts Ihrer persönlichen Bindungen in diesem Fall.«

»Sie bitten mich demnach, die NUMA nicht auf das verschwundene U-Boot anzusetzen?«

»Vorläufig, Admiral.«

»Ich kann Ihnen versichern, dass die NUMA nicht nach der *NR-I* suchen wird. Lassen Sie mich bitte unbedingt wissen, ob und wann wir behilflich sein dürfen.«

»Aber *natürlich*, Admiral.« Der Präsident bedankte sich bei allen Anwesenden für ihr Kommen und stand auf. Sandecker wünschte ihm viel Glück beim Angeln und verließ den Raum, weil er wusste, dass die anderen das Treffen noch einmal aufgeregt durchgehen würden. Eine Assistentin wartete bereits und brachte ihn zu einem Nebenausgang. Als er kurz darauf durch das Tor fuhr, grinste ihm erneut der Wachposten entgegen. »Ist es heute heiß genug für Sie, Sir?«

»Das muss an meiner Einbildung liegen, Norman«, sagte

Sandecker lächelnd. »Dieser Teil von Washington kommt mir immer ein paar Grad wärmer vor.« Er winkte ihm fröhlich zu und reichte sich in den Verkehr ein.

Auf dem Rückweg zur Zentrale der NUMA ließ der Admiral sein Mobiltelefon eine Nummer wählen. »Rudi, bitte kommen Sie in zehn Minuten in mein Büro.«

Sandecker fuhr in die Garage unter dem dreißiggeschossigen runden Gebäude, das als Nervenzentrum für die weltweiten Einsätze der NUMA fungierte, und nahm den Aufzug in die oberste Etage. Als Rudi Gunn mit einem Aktenkoffer in der Hand das Büro des Admirals betrat, saß dieser bereits hinter seinem riesigen Schreibtisch, den man aus dem Lukendeckel eines konföderierten Blockadbrechers gefertigt hatte.

Sandecker winkte seinen Stellvertreter herein und deutete auf einen Stuhl. Gunn, ein kleiner, schlanker Mann mit schmalen Schultern, schütterem Haar und einer dicken Hornbrille hörte aufmerksam zu, während Sandecker von dem Treffen im Weißen Haus berichtete.

»Dann brechen wir die Suche ab?«, fragte Gunn.

Sandeckers Augen blitzten auf. »Zum Teufel, natürlich nicht! Bloß weil man mir einen Schuss vor den Bug verpasst hat, drehe ich doch längst noch nicht bei und hisse die weiße Fahne. Was haben Sie herausgefunden?«

»Nach unserem letzten Gespräch habe ich mich unter der erörterten Prämisse sofort an die Arbeit gemacht - dass nämlich nur ein größeres U-Boot in der Lage sein würde, die *NR-I* direkt unter den Augen des Versorgungsschiffs zu entführen. Allerdings verfügen mehrere Staaten über Boote dieser Größenordnung, also habe ich Hiram gebeten, ein paar Nachforschungen anzustellen.« Hiram Yaeger war das Computergenie der NUMA und verwaltete den riesigen Datenbestand. »Wir haben uns auf die ehemalige UdSSR konzentriert, weil man dort schon immer eine Vorliebe für diese

Monsterboote hatte. Als Erstes ist mir die Typhoon-Klasse eingefallen.«

Sandecker lehnte sich zurück und stützte das Kinn in eine Hand. »Mit einer Länge von mehr als hundertfünfzig Metern wäre es für ein Typhoon-Boot mit Leichtigkeit möglich, die kleine *NR-I* huckepack zu nehmen.«

»Stimmt. Die Dinger wurden konstruiert, um vom Polarkreis aus ihre Raketen abzufeuern. Das flache Oberdeck ließe sich mit Halterungen für Fracht ausrüsten. Aber als wir etwas genauer nachbohrten, ergab sich ein Problem. Alle sechs Typhoons waren anderweitig unterwegs.«

»Okay. Aber Sie haben noch nie so einfach aufgegeben, Rudi. Was können Sie mir anbieten?«

Gunn griff in seinen Aktenkoffer, holte eine Mappe daraus hervor, entnahm ihr ein Foto und reichte es Sandecker.

»Hier sehen Sie ein sowjetisches Boot der India-Klasse auf dem Weg vom Nordpolarmeer in den Pazifik.« Er legte einige Datenblätter auf den Tisch. »Dazu ein paar schematische Diagramme. Das Boot verfügt über einen Diesel-Elektro-Antrieb, ist hundert Meter lang und wurde angeblich für Bergungsmissionen entworfen. Die Einbuchtung hinter dem Turm kann mehrere Minitauchboote aufnehmen. In Kriegszeiten hätte man auf diese Weise Geheimoperationen der *Speznaz* starten können, der Spezialtruppen der Roten Armee. Lediglich zwei Boote dieses Typs wurden gebaut. Nach dem Ende des Kalten Kriegs hätten sie eigentlich abgewrackt werden sollen, aber bestätigen lässt sich dies nur in einem der beiden Fälle. Das Schicksal des anderen Exemplars ist unbekannt. Ich glaube, es wurde eingesetzt, um die *NR-I* zu entführen.«

»Sie scheinen sich ziemlich sicher zu sein, Rudi. Bitte bedenken Sie, dass unsere Prämisse auf einer reinen Theorie basiert.«

Gunn lächelte. »Darf ich mal Ihren Videorekorder benutzen?«



»Aber natürlich.«

Gunn griff abermals in den Koffer, nahm eine Videokassette, ging zur vertäfelten Wand, öffnete die Tür eines darin eingelassenen Schrankes und steckte das Band in den Rekorder.

»Wie Sie wissen, ist die *NR-I* in der Lage, vom Meeresboden aus ein Fernsehbild zu senden«, sagte Gunn.

»Ich habe die Mittel dafür selbst bewilligt. Ein großartiges Bildungsprogramm. Die Aufnahmen wandern dank eines Satelliten in Klassenzimmer überall auf dieser Welt und bringen den Kindern bei, dass der Ozean weitaus interessanter ist als MTV. Soweit ich weiß, hat das Programm sich recht gut angelassen.«

»In diesem Fall sogar *sehr* gut. Die folgenden Aufnahmen hat uns die *NR-I* am Tag ihres Verschwindens geschickt.«

Gunn startete das Band per Fernbedienung. Der Bildschirm flackerte auf und wurde meerwassergrün. Gleißende Scheinwerfer erhellten einen schlanken schwarzen Rumpf. Zu hören war nichts. In einer Ecke des Bilds wurden das Datum und die Uhrzeit eingeblendet.

Sandecker setzte sich mit verschränkten Armen auf die Schreibtischkante. »Das scheint die Bugansicht der Turmkamera zu sein.«

»Genau. Achten Sie darauf, was gleich passiert. Ungefähr *jetzt...*«

Unter dem Rumpf näherte sich ein riesiger schwarzer Schatten. Etwas sehr viel Größeres als die *NR-I* stieg aus den Tiefen des Meeres zu ihr empor. Einige Minuten später schoss das Boot mit hoher Geschwindigkeit voran, bis man vor lauter Luftblasen nichts mehr erkennen konnte. Der Bildschirm flackerte wiederum auf und zeigte nur noch weißes Rauschen.

»Diese Bilder hat unser Boot genau zum Zeitpunkt des Verschwindens an den Satelliten abgestrahlt. Wie Sie sehen,

wurde die Übertragung kurz darauf beendet.«

»Faszinierend«, sagte Sandecker. »Ich möchte es noch mal sehen.«

Gunn spielte die Kassette ein weiteres Mal ab.

»Hat das Weiße Haus eine Kopie dieses Videos?«, fragte Sandecker.

»Die Aufnahme wurde direkt an die NUMA geschickt. Ich vermute, dass niemand sonst sie gesehen hat.«

»Gute Arbeit, Rudi«, lobte der Admiral. »Aber uns fehlt noch ein wichtiges Puzzlestück.« Er entnahm dem Humidor auf seinem Tisch zwei Zigarren - die der Eigner einer dominikanischen Plantage aus persönlich für ihn ausgewähltem Tabak anfertigen ließ - und hielt sie übereinander. »Nehmen wir einfach an, die untere Zigarre sei sehr viel größer als die obere. Sie nähert sich dem kleineren Boot von unten. Und *dann?*« Er zog die obere Zigarre weg. »Sie sehen, was ich andeuten will. Es könnte schwierig werden, das kleinere Boot zum Stillhalten zu bewegen.«

»Es sei denn...«

»Es sei denn, die *NR-I* hat kooperiert. Was Kapitän Logan niemals tun würde, außer unter Zwang.«

»Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund.«

Sandecker warf Gunn eine der Zigarren zu und steckte sich die andere zwischen die Zähne. Gleich darauf waren sie beide in duftende Qualmwolken gehüllt.

»War da nicht ein Gastwissenschaftler mit an Bord?«, fragte Sandecker nach kurzem Überlegen.

»Richtig. Ich habe die komplette Namenliste.«

»Überprüfen Sie die Leute gründlich, vor allem den Wissenschaftler. In der Zwischenzeit sollten wir uns auf die Suche nach der India-Klasse machen. Die Navy behält alle fahrbereiten russischen U-Boote im Auge, aber ich möchte

nicht, dass jemand von unseren Nachforschungen erfährt.«

»Vielleicht kann Yaeger ja das Computersystem der Navy anzapfen.«

»Aber Rudi!«, sagte Sandecker und betrachtete die Glut seiner Zigarre. »Was für eine Überraschung, so etwas aus dem Mund eines Navy-Mannes zu hören. Noch dazu, wenn der Betreffende der Beste seines Akademiejahrgangs war.«

Gunn bemühte sich vergeblich um eine unschuldige Miene. »Außergewöhnliche Situationen erfordern eben außergewöhnliche Maßnahmen.«

»Freut mich, dass Sie das sagen. Austin hat sich aus Istanbul gemeldet. Er ruft das Team für Sonderaufgaben zusammen, um sich diesen verlassenen Marinestützpunkt vorzunehmen.«

»Steht die Basis denn seiner Meinung nach in Zusammenhang mit der *NR-1*?«

»Er wusste noch gar nichts von dem verschwundenen U-Boot, bis ich es ihm erzählt habe. Nein, offenbar ist ein alter russischer Freund an ihn herangetreten und hat durchblicken lassen, dass von dem Stützpunkt eventuell eine Gefahr für die Vereinigten Staaten ausgehen könnte.«

»Terroristen?«

»Das habe ich Kurt auch gefragt. Er weiß nur, was der Russe ihm erzählt hat, nämlich dass die USA gefährdet seien. Ein Bergbaumagnat namens Razow scheint darin verwickelt zu sein, und in der alten Basis findet sich womöglich eine genauere Erklärung der Vorgänge. Für gewöhnlich kann man sich auf Kurts Instinkt verlassen. Diese Bedrohung, von der er berichtet hat, ist für die NUMA umso mehr ein Grund, sich einzuschalten.«

»Wir können uns die Gegend per Satellit vornehmen.«

»Trotzdem brauchen wir Augen am Boden.«

»Was ist mit dem Versprechen, das Sie dem Präsidenten

gegeben haben?«

»Ich habe ihm lediglich versprochen, nicht nach der *NR-I* zu suchen. Von einem sowjetischen Stützpunkt war nie die Rede.« Sandeckers Augen funkelten vergnügt. »Außerdem dürfte Austin sich mittlerweile außer Reichweite befinden.«

»Ich habe gehört, dass vermehrte Sonnenfleckenaktivität die Funkverbindungen stört.«

»Selbstverständlich bemühen wir uns auch weiterhin, ihn zu erreichen. Der Präsident fliegt zum Angeln nach Montana, aber bei einem Sturz der russischen Regierung wird er vermutlich Hals über Kopf zurückkehren.«

Gunn wirkte beunruhigt. »Sollten wir den Präsidenten nicht lieber verständigen, falls wirklich eine Gefahr besteht?«

Sandecker trat ans Fenster und ließ den Blick über den Potomac schweifen. Nach einem Moment drehte er sich wieder um. »Wissen Sie, wie Sid Sparkman zu seinem Vermögen gekommen ist?«

»Na klar, er hat Millionen mit dem Abbau von Bodenschätzen verdient.«

»Korrekt. Genau wie Razow.«

»Zufall?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. In gewissen Industriebranchen existiert ein weltweites Netzwerk enger Verflechtungen. Es ist durchaus möglich, dass die beiden sich kennen. Sofern wir nicht von einer akuten Bedrohung erfahren, möchte ich unser Gespräch vorerst geheim halten.«

»Wollen Sie andeuten, dass...«

»Dass es tatsächlich eine Verbindung gibt? So weit würde ich nicht gehen wollen. *Noch nicht.*«

Gunn schürzte die Lippen. Er sah sehr ernst aus. »Ich hoffe nur, dass Kurt und sein Team nicht bis über beide Ohren in die Sache verwickelt werden.«

Sandecker lächelte entschlossen. Seine Augen waren hart wie Topase. »Das wäre nicht das erste Mal.«

## Schwarzes Meer

Austin schlenderte am Ufer des Bosporus entlang, ließ den Fährterminal und die eleganten Ausflugsschiffe hinter sich und erreichte den Industriebereich des Hafens, wie der Gestank nach fauligem Fisch ihm unschwer verriet. Die Anzahl der heiser krächzenden Möwenschwärme nahm merklich zu, und dann sah er die Flotte abgerissener Fischerboote vor sich, die hier am Kai vertäut lag. Nach langen Jahren auf See schienen diese rostigen Kähne sich nur noch durch Zauberkraft über Wasser halten zu können, denn von ihrem Holz blätterte die Farbe ab, und jedes Stück Metall schien korrodiert zu sein. Vor einer der wenigen Ausnahmen blieb Austin stehen, einem solide wirkenden Holzboot, das offenbar immer wieder gewartet worden war. Auf dem schwarzen Rumpf und dem weißen Ruderhaus schimmerte die jüngste der unzähligen Farbschichten, und alle Metallteile hatte man mit Öl auf Hochglanz poliert.

Aus seiner Tasche holte Austin einen kleinen Zettel hervor, auf dem das Wort *Turgut* stand, genau wie in weißen Buchstaben am Heck des Boots. Er lächelte beifällig. Dieser Kapitän Kemal gefiel ihm, obwohl er den Mann noch gar nicht kannte. Turgut war im sechzehnten Jahrhundert ein berühmter Admiral in Diensten Suleiman des Prächtigen gewesen. Wer seinen alten Fischerkahn nach einer solch übermächtigen Figur benannte, musste nicht nur Geschichtswissen, sondern auch Humor besitzen.

Das Deck war menschenleer, abgesehen von einem Mann in

einem zweireihigen schwarzen Anzug. Er saß auf einer dicken Seilrolle und flickte ein Netz, das über seinen Knien lag.

»*Merhaba*«, grüßte Austin ihn auf Türkisch. »Darf ich an Bord kommen?«

Der Mann hob den Kopf. »*Merhaba*«, sagte er und winkte Kurt zu sich.

Über die kurze Gangway gelangte Austin an Deck. Das Boot war ungefähr fünfzehn Meter lang und hatte einen breiten Rumpf, so dass es stabil im Wasser lag. Kurt ließ den Blick langsam über die *Turgut* wandern und erkannte, welche außerordentlichen Anstrengungen nötig gewesen waren, um ein Boot in Schuss zu halten, das aussah, als stamme es noch aus der Zeit des Osmanischen Reichs. Er ging zu dem Mann mit dem Netz. »Ich suche nach Kapitän Kemal.«

»Ich bin Kemal«, sagte der Mann. Seine Finger erledigten ihre Arbeit mit atemberaubender Geschwindigkeit und verpassten dabei keine einzige Schlaufe.

Der Kapitän war ein schwächlicher Mann Mitte fünfzig, und die olivfarbene Haut seines schmalen Gesichts hatte dank Sonne und Wind einen rötlichen Teint angenommen. Das dunkelbraune Haar unter der Wollmütze färbte sich allmählich grau, und der schmale Schnurrbart in dem ansonsten glatt rasierten Gesicht schien durch die lange gebogene Nase an Ort und Stelle gehalten zu werden. Zu seinen Füßen stand ein Kofferradio, aus dem leise ein wehklagendes türkisches Lied erklang.

»Ich heiße Kurt Austin und arbeite für die National Underwater & Marine Agency. Wir waren mit dem NUMA-Schiff *Argo* unterwegs und haben die Leiche Ihres Cousins Mehmet geborgen.«

Kemal nickte ernst und legte das Netz beiseite. »Mehmet wurde heute Morgen begraben«, sagte er in einwandfreiem Englisch. Er zupfte an seinem Ärmel, um zu verdeutlichen, dass er seinen besten und einzigen Anzug trug.

»Ich weiß, man hat es mir an Bord der *Argo* mitgeteilt. Hoffentlich stört es Sie nicht, dass ich schon so bald darauf hier bei Ihnen auftauche.«

Der Kapitän schüttelte den Kopf und deutete auf einen hüfthohen Netzstapel neben sich.

»Bitte nehmen Sie Platz, Mr. Austin.«

»Sie sprechen sehr gutes Englisch.«

»Danke. Ich war früher als Koch auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt in der Nähe von Ankara beschäftigt.« Er lächelte und enthüllte einen funkelnden Goldzahn. »Die Bezahlung war gut. Ich habe hart gearbeitet und konnte von dem gesparten Geld dieses Boot kaufen.«

»Wie ich sehe, haben Sie es nach einem großen Admiral benannt.«

Kemal zog beeindruckt eine buschige Augenbraue hoch. »Für mein Volk war Turgut ein großer Held.«

»Ich weiß. Ich habe eine Biographie über ihn gelesen.«

Der Kapitän sah Kurt durchdringend an. Seine tief liegenden braunen Augen schimmerten feucht. »Bitte sprechen Sie der NUMA meinen Dank aus. Es wäre für Mehmeds Familie sehr schlimm gewesen, seinen Körper nicht beerdigen zu können.«

»Ich werde es Kapitän Atwood und der Besatzung der *Argo* ausrichten. Ihren Namen weiß ich übrigens von Miss Dorn.«

Der Kapitän lächelte. »Die wunderschöne Fernsehfrau ist gestern Abend vorbeigekommen. Sie sagte, für Mehmeds Witwe würde gut gesorgt. Es wird ihr Mehmet nicht ersetzen, aber er hätte in seinem ganzen Leben niemals so viel Geld verdienen können.« Er schüttelte staunend den Kopf. »Gott ist groß.«

»Ich habe vorhin im Hotel angerufen. Miss Dorn hat ausgecheckt.«

»Sie ist nach Paris geflogen. Sie will mein Boot später noch einmal chartern, braucht aber vorher die Erlaubnis ihrer Bosse.«



Kaelas Abreise erfüllte Austin mit gemischten Gefühlen. Er bedauerte, die reizende TV-Reporterin nicht besser kennen gelernt zu haben, aber andererseits wurde er auf diese Weise nicht unnötig abgelenkt.

»Was hat Miss Dorn sonst noch gesagt?«

»Sie hat mir erzählt, was Mehmet zugestoßen ist. Sie sagte, einige Reiter hätten auf das Fernsighteam geschossen und meinen Cousin ermordet.« Er runzelte die Stirn. »Das müssen sehr böse Männer sein. Mehmet konnte keiner Fliege etwas zuleide tun.«

»Ja, das sind sie. *Sehr* böse Männer.«

»Und sie hat mir erzählt, dass Sie die Fremden mit Ihrem kleinen Flugzeug angegriffen haben. Wie viele haben Sie erwischt?«

»Ich bin mir nicht sicher. Wir haben einen Toten gefunden.«

»*Gut*. Wissen Sie, was das für Leute gewesen sind?«

»Nein, aber ich beabsichtige, es herauszufinden.« Kemal hob die Augenbrauen. »Sie kehren *dorthin* zurück?«

»Falls ich ein Boot finde, das mich hinbringt.«

»Aber Sie haben doch dieses große NUMA-Schiff.«

»Es wäre keine gute Idee, ein Fahrzeug aus dem Bestand einer offiziellen Behörde einzusetzen.« Austin sah sich auf der *Turgut* um. »Ich möchte keine Aufmerksamkeit erregen.«

In den dunklen Augen blitzte Verstehen auf. »Wie wär's denn mit einem Fischerboot?«

Austin lächelte. »Ein Fischerboot wäre *genau* das Richtige.«

Der Kapitän musterte Austins Gesicht, stand auf, ging ins Ruderhaus und kehrte mit einer großen Flasche sowie zwei angeschlagenen Kaffeebechern zurück. Er zog den Korken aus der Flasche, schenkte reichlich ein und gab Austin eine der Tassen.

»Auf Mehmet«, sagte er und erhob den Becher. Sie stießen an, und Kemal genehmigte sich einen so großzügigen Schluck, als handelte es sich um Wasser, nicht um hochprozentigen Alkohol.

Der Lakritzgeruch verriet Austin, dass er Raki im Becher hatte, einen starken türkischen Branntwein. Normalerweise trank er erst nach Sonnenuntergang, aber er wollte nicht unhöflich sein. Er nippte vorsichtig daran und ließ sich den feurigen Alkohol die Kehle hinunterrinnen. So musste es sich anfühlen, wenn man Glasscherben schluckte.

Kemal leerte den Becher und stellte ihn zu Kurts Erleichterung neben sich ab.

Dann sah er Austin ganz ruhig an. »Weshalb wollen Sie noch einmal dorthin? Es könnte auch Sie das Leben kosten.«

»Vielleicht, aber das muss nicht zwingend so sein. Letztes Mal waren wir weder gewarnt noch bewaffnet. Diesmal ist das anders.«

Kemal überlegte. Es freute Austin, dass der Kapitän kein Mann übereilter Entscheidungen zu sein schien. Ein kühler Kopf war nie von Nachteil. Der Türke starrte zu Boden. »Ich fühle mich verantwortlich für Mehments Tod. Ich habe ihn mit dem Fernsehteam fahren lassen, weil er sich etwas zusätzliches Geld verdienen wollte.«

»Niemand konnte vorhersehen, dass man auf ihn schießen würde.«

»Ja, Sie haben Recht. Ich habe in der Gegend schon häufig gefischt, und es hat nie Probleme gegeben.«

»Würden Sie je dorthin zurückkehren?«

»Nicht für Geld, nein.«

Austin war enttäuscht, aber nicht überrascht. »Ich verstehe, Kapitän. Es könnte sehr gefährlich werden, ganz gleich, wie gut wir uns vorbereiten.«

»Pah!«, rief Kemal verächtlich. »Ich habe keine Angst. Ich sagte, ich würde nicht für *Geld* dorthin gehen. Aber ich schulde Ihnen noch einen Gefallen, weil Sie dieses Schwein getötet haben.« Austin wollte etwas einwenden, doch Kemal winkte ab. »Die *Turgut* steht zu Ihrer Verfügung«, sagte er stolz, als würde er das Ruder der *Queen Elizabeth 2* übergeben.

»Sie sind mir in keiner Weise verpflichtet.«

Der Kapitän reckte das Kinn vor. »Die Mörder meines Cousins müssen für ihre Tat bezahlen«, sagte er langsam und überlegt, um keine Zweifel an seinen Absichten aufkommen zu lassen. »Solche Dinge sind mir nicht fremd. Als junger Mann war ich Schmuggler, und man hat mich nie erwischt.« Er stampfte mit dem Fuß auf und ließ sein vierzehnkarätiges Grinsen aufblitzen. »Zwillingsdiesel«, sagte er selbstsicher. »Dreißig Knoten Reisegeschwindigkeit. Wann soll es losgehen?«

»Ich erwarte noch heute drei weitere Personen aus den Vereinigten Staaten. Außerdem muss ich unsere Ausrüstung organisieren. Wie wär's mit morgen früh?«

»Das Boot wird bei Tagesanbruch aufgetankt und bereit sein.«

»Was ist mit der Mannschaft?«, fragte Austin. »Nach dem, was Mehmet zugestoßen ist, möchte ich niemanden einer Gefahr aussetzen.«

»Danke. Ich werde meine zuverlässigsten beiden Leute an Bord behalten, und ihnen vorher alles erläutern, damit sie sich entscheiden können. Aber ich kenne die Antwort schon. Es sind ebenfalls Cousins von Mehmet.«

Sie gaben sich die Hand und besiegelten die Vereinbarung. Austin sagte, er würde bei Sonnenaufgang zurück sein. Dann machte er sich eilig auf den Weg, bevor Kemal auf die Idee kommen konnte, die Übereinkunft mit einer weiteren Tasse Raki zu begießen. Auf dem Weg zur *Argo* wurde ihm ein wenig schwindlig, doch als er das NUMA-Schiff erreichte, hatte die

frische Meeresbrise die Wirkung des Alkohols größtenteils fortgeblasen. Er ging auf die Brücke. Kapitän Atwood stand über einige Seekarten gebeugt.

»Wie geht's unserem Fernsehstar?«, fragte Kurt.

»Offenbar haben Sie schon gehört, wie natürlich ich vor der Kamera wirke«, erwiderte Atwood. »Na gut, ich geb's zu«, sagte er mit verlegenem Lächeln. »Es hat mir Spaß gemacht, mit diesen Verrückten zu arbeiten. Aber ich fürchte, man wird mein hübsches Gesicht wieder herauschneiden und stattdessen öfter diese entzückende Miss Dorn zeigen.«

»Könnten Sie es den Leuten verdenken?«

»Nein, natürlich nicht! Nicht in hundert Jahren. Es überrascht mich, dass Sie gar keinen Annäherungsversuch gewagt haben. Werden Sie langsam alt?«

»Mein Herz schlägt nur für die NUMA«, sagte Austin und legte sich eine Hand auf die Brust. »Und deshalb bin ich auch hier. Ich werde etwas Hilfe brauchen und kann dazu kaum Fragen beantworten.«

Der Kapitän neigte den Kopf. Er kannte Austin schon lange. Bisher hatte dieser Mann noch jede Angelegenheit zum Abschluss gebracht.

»Wir werden tun, was in unserer Macht steht, solange die *Argo* oder ihre Mannschaft dadurch nicht in Gefahr geraten.«

»Keine Angst. Ich möchte mir lediglich ein paar Ausrüstungsgegenstände leihen.«

Austin zählte seine Wunschliste auf und bat darum, alles an Bord der *Turgut* zu schaffen. Das dürfte kein Problem sein, sagte der Kapitän. Während Atwood sich um die Einzelheiten kümmerte, ging Austin in seine Kabine und schaltete den Laptop ein. Im Internet wählte er die Seite eines kommerziellen Bildanbieters an und ließ sich Satellitenaufnahmen der russischen Schwarzmeerküste zeigen. Er nahm die Fotos genau

in Augenschein, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken. Das war kaum verwunderlich. Die Sowjets hatten ihre geheime Basis mit Sicherheit gut versteckt.

Er nahm sein Globalstar-Satellitentelefon und wählte eine Nummer. In den USA war es noch früh am Morgen, doch Sam Leahy würde bereits in seinem Büro sitzen. Immerhin hatte Kurt früher selbst für die CIA gearbeitet.

»Wie ist das Wetter in Langley?«, fragte Austin, als Leahys raue Stimme sich meldete.

Einen Moment lang herrschte Stille. »Du hast dich verwählt, Kumpel. Wenn du einen dämlichen Wetterbericht willst, ruf gefälligst bei der National Underwater & Marine Agency an. Soweit ich gehört habe, sind diese Klugscheißer allwissend.«

»*Fast* allwissend, Sam. Daher möchte ich dich ja auch um Hilfe bitten.«

»Ich wusste, dass du irgendwann wieder zu uns angekrochen kommst. Schön, von dir zu hören. Wie geht's dir, du alter Seebär?«

»Prima. Hat man dich immer noch an den Schreibtisch gefesselt?«

»Nicht mehr lange. In sechs Monaten gehe ich in Pension. Und dann veranstalte ich Angelausflüge in der Chesapeake Bay. Falls du irgendwann keine Lust mehr auf den harten Konkurrenzkampf in Washington hast, kannst du bei mir als Erster Offizier anfangen.«

»Klingt verlockend. Ich werde auf jeden Fall mal eine der Touren mitmachen, aber im Augenblick brauche ich einige Auskünfte. Was weißt du über sowjetische U-Boot-Stützpunkte?«

»Jede Menge. Möchtest du etwas Bestimmtes wissen?«

»Ja. Wie sind diese Dinger konstruiert?«

»Zunächst mal sind sie *riesig*. Sie mussten Babys wie die

Typhoon-Boote aufnehmen können, und die sind knapp hundertseibzig Meter lang und dreiundzwanzig Meter breit. Die Bewaffnung bestand aus jeweils zwanzig Nuklearraketen, und um die Boote vor einem Atomschlag zu schützen, wurden die Häfen tief in den Fels gegraben. Das haben die Russen sich von den Deutschen abgeguckt, deren Konstruktionen dem alliierten Bombardement ziemlich gut standhalten konnten. Vereinfacht gesagt läuft das folgendermaßen: Man sprengt einen Tunnel in die Flanke eines Hügels und kleidet ihn meterdick mit Stahlbeton aus.«

»Weißt du Näheres über die Standorte und den genauen Aufbau der Basen?«

»Ich kann dir die Informationen besorgen.«

Austin hörte die unausgesprochene Frage. »Es wäre mir wirklich eine große Hilfe.«

»Kein Problem. Das meiste davon unterliegt ohnehin nicht mehr der Geheimhaltung. Aber ich werde dich an dein Versprechen erinnern, an einem der Ausflüge teilzunehmen.«

Austin war erleichtert. Er hatte befürchtet, Leahy würde *zuvor* seine Vorgesetzten unterrichten wollen. »Du sorgst für genügend Köder, und ich bringe das Bier mit.«

Er nannte dem CIA-Mann seine E-Mail-Adresse, bedankte sich und legte auf. Nachdem er noch etwas am Computer gearbeitet hatte, ging er an Deck, um die Reisevorbereitungen zu überprüfen. Die Ausrüstungsgegenstände lagen in Kisten bereit, und ein Lastwagen war zum Schiff unterwegs, um alles an Bord der *Turgut* zu verfrachten. Jetzt konnte Austin nichts weiter tun, als auf das Eintreffen seines Teams zu warten. Es dauerte nicht lange. Er fertigte soeben eine Bestandsliste der Ausrüstung an, als sein Telefon summte. Am anderen Ende meldete sich Joe Zavala.

»Wir sind am Flughafen«, sagte er.

»Ging's nicht etwas schneller?«

Zavala seufzte laut. »So zeigst du also deine Dankbarkeit. Du hast mich den Armen der schönsten Frau der Welt entrissen.«

»Jedes Mädchen, für das du dich je interessiert hast, war die schönste Frau der Welt.«

»Was soll ich sagen? Ich bin ein glücklicher Mann.«

»Eines Tages wirst *du* mir noch dankbar dafür sein, dass ich dich vor dem Joch des Ehestands bewahrt habe.«

»*Ehestand!* Was für ein ernüchternder Gedanke. Darüber macht man keine Scherze.«

»Lass uns später über dein Liebesleben reden. Wann könnt ihr hier bei der *Argo* sein?«

»Gamay besorgt uns gerade ein Taxi, und Paul schleppt das Gepäck nach draußen. Wir sind schneller da, als du *Konstantinopel* buchstabieren kannst.«

Eine Stunde darauf trafen Zavala und die Trouts beim Schiff ein. »Nicht dass es eine Rolle spielt«, sagte Joe nach der kurzen Begrüßung, »aber wir haben uns gefragt, ob du nicht wenigstens andeuten könntest, wieso wir mit Höchstgeschwindigkeit den halben Erdball umrunden mussten.«

»Weil mir eure fröhlichen Gesichter gefehlt haben?«

»Stimmt«, sagte Zavala. »Deshalb hast du mich auch gebeten, dein Schießisen und meine eigene Bleispritze mitzubringen.«

»Na gut, es gab noch einen anderen Grund, aber ich freue mich trotzdem, euch zu sehen.«

Austin sah die einzelnen Teammitglieder nacheinander an und grinste vergnügt beim Anblick ihrer gespannten Mienen. Dann erklärte er ihnen seinen Plan.

## ***Rocky Point, Maine***

Das Bild auf dem großen Computermonitor glich der Seitenansicht einer riesigen Schildkröte. Mit ein paar Mausklicks flachte Leroy Jenkins die Kurve immer weiter ab, bis es aussah, als sei sie von einem Fünffachser überrollt worden. Er musterte die Ziffern auf dem Schirm, stellte einige Berechnungen an und stieß ein paar saftige Flüche aus, wie sie ihm normalerweise nur dann über die Lippen drangen, wenn eine der Hummerfallen sich in ihrer eigenen Leine verheddert hatte. Er drehte sich auf dem Bürostuhl um und schaute durch das große Panoramafenster hinaus. Dank der Lage hier oben am Hang ermöglichte das hohe weiße Holzhaus ihm einen unvergleichlichen Ausblick auf den Hafen und das dahinter gelegene Meer.

Dort unten herrschte hektische Betriebsamkeit. Schaufelbagger kippten Trümmer auf die Ladeflächen wartender Schuttlaster. Gabelstapler, mit denen sonst Boote für die Winterpause auf hohe Gestelle gehievt wurden, schafften die Wracks vom Parkplatz und reihten sie für die Besitzer nebeneinander auf. Einige Kräne fischten die Überreste des Motels von den Wellenbrechern.

Die *Kestrel* lag am Pier vertäut, daneben die Boote der anderen Glücklichen, die beim Einschlag der großen Welle draußen auf See gewesen waren. Jenkins rieb sich die Augen und wandte sich wieder dem Computer zu, um weitere Parameter einzugeben. Nach einigen Minuten schüttelte er frustriert den Kopf. Er hatte diese Prozedur nun schon Dutzende Male absolviert und ständig andere Datenkombinationen



ausprobiert, doch es ergab noch immer alles keinen Sinn. Er war regelrecht dankbar, als es an der Tür klingelte, ging hinaus auf den Flur und rief die Treppe hinunter: »Es ist offen.«

Die Tür ging auf, und Charlie Howes trat ein. »Ich störe doch nicht, oder?«, fragte der Polizeichef.

»Nein, natürlich nicht, Charlie. Komm nach oben. Ich spiele bloß gerade am Computer herum.«

Der Chief gesellte sich zu ihm in das Arbeitszimmer im ersten Stock. »Das Haus ist wirklich schön geworden«, sagte er mit Blick auf den hübschen Raum und die ordentlichen Aktenschränke und Bücherregale.

»Danke, Charlie. Ich wünschte, ich könnte das Lob für mich selbst verbuchen.« Er nahm das gerahmte Foto einer gut aussehenden Frau mittleren Alters, die am Ruder eines Segelboots stand und direkt in die Kamera lächelte. »Mary wusste, dass das Hummerfischen mein Gehirn nicht vor dem Einrostern bewahren würde. Es war ihre Idee, mir hier oben ein Arbeitszimmer einzurichten. Du weißt doch, wie sie war. Sie konnte aus einem Kiesel einen Diamanten schleifen.«

»Und auch bei dir hat sie einige der rauen Kanten recht gut abgeschliffen.«

Jenkins lachte. »Das ist ein wahres Wunder, wenn man bedenkt, welches Ausgangsmaterial ihr zur Verfügung stand.« Er sah wieder aus dem Fenster. »Anscheinend geht's da unten gut voran.«

»Wir sind im Hafen bald fertig. Es gab ein paar Befürchtungen, die Treibstofftanks könnten leckgeschlagen sein, aber die Jungs von der Umweltbehörde haben alles unter Kontrolle bekommen. Die vielen Reporter gehen mir auf den Geist. Und irgendwie scheine ich ständig den Versicherungsleuten im Weg zu stehen.« Er deutete auf den Computer. »Wie ich sehe, warst du fleißig. Hast du schon eine Erklärung gefunden?«

»Ich hab's versucht. Nimm dir einen Stuhl, und schau's dir selbst an. Du als Polizist kommst vielleicht auf die richtige Idee.«

Wenngleich der Chief sich sehr umgänglich gab und ausdrückte, war er durchaus kein Bauerntölpel, sondern hatte einen Universitätsabschluss in Kriminalistik. Er schnaubte skeptisch, zog einen Hocker neben Jenkins Stuhl und richtete seinen Blick auf den Computermonitor.

»Was ist dieses Ding, das wie eine trächtige Schlange aussieht?«

Jenkins zog eine Augenbraue hoch. »Rorschach hätte viel Spaß mit dir. Was weißt du über Tsunamis?«

»Ich weiß, dass ich nie wieder eine miterleben möchte!«

»Das ist ein guter Anfang. Ich tue mal so, als wäre ich wieder Professor, und halte dir einen kurzen Vortrag.« Er schrieb *tsu* und *nami* auf einen Block. »Diese beiden Worte stehen für zwei japanische Schriftzeichen, welche wiederum ›Hafen‹ und ›Welle‹ bedeuten. 1963 wurde im Rahmen einer internationalen Konferenz dieser Fachbegriff eingeführt, um Verwechslungen zu vermeiden.«

»Ich dachte bisher, die Dinger heißen Flutwellen.«

»Das ist eine zwar populäre, aber nicht ganz zutreffende Bezeichnung. Die Flut ist eine der Gezeiten und entsteht durch den Einfluss der Gravitation von Mond, Sonne und Planeten.

Auch wir Wissenschaftler lagen lange Zeit daneben. Wir haben von seismischen Meereswogen gesprochen, was beinhaltet, dass Tsunamis allein durch Erdbeben ausgelöst werden. Dabei ist das nur *eine* der möglichen Ursachen.«

»Glaubst du, ein *Beben* ist für das Durcheinander da draußen verantwortlich?«

»Ja. Nein. Vielleicht.« Er lächelte über die verwirrte Miene des Chiefs und riss ein Blatt von dem Block ab. »Hier ist der

wahre Übeltäter.« Er hielt das Papier waagerecht. »Stell dir vor, dies sei der Meeresgrund.« Er schob die Enden zusammen, so dass die Mitte sich emporwölbte. »Ein Beben tritt immer dann auf, wenn tektonische Platten aneinander stoßen und den Meeresboden verformen. Dieser Hügel stößt eine Wassersäule bis zur Oberfläche hinauf. Und das Wasser versucht, wieder ins Gleichgewicht zu kommen.«

»Was willst du damit sagen?«

Jenkins überlegte kurz. »Stell dir Joe Johnson, unseren stadtbekannten Säufer vor, wie er nach einem Kneipenabend heimwärts torkelt. Er läuft nur deswegen im Zickzack, weil der Alkohol seinen Gleichgewichtssinn beeinträchtigt, und versucht immer wieder, nicht zu weit vom Weg abzukommen. Manchmal schafft er das nicht rechtzeitig, knallt gegen eine Wand und wird ohnmächtig.« Er runzelte die Stirn. »Na gut, der Vergleich hinkt ein wenig.«

»Ich begreife, was du meinst.«

»Dann stell dir Joe als die Wassersäule und die Wand als die Küste von Maine vor. Nur dass in diesem Fall die Wand das meiste abbekommt, nicht Joe.«

»Warum ist nicht jede Welle eine potenzielle Flutw... ich meine, eine Tsunami?«

»Ich wusste, dass dein logischer Polizeiverstand sich melden würde. Es gibt *zwei* Gründe. Zeit und Entfernung. Die Zeit zwischen zwei Wellen am Strand beträgt fünf bis zwanzig Sekunden. Bei einer Tsunami kann diese Spanne zwischen zehn Minuten und zwei Stunden liegen. Den Abstand von einer Woge zur nächsten bezeichnet man als Wellenlänge. Uferwellen liegen hundert bis zweihundert Meter auseinander. Bei einer Tsunami geht es um bis zu fünfhundert Kilometer und mehr.«

»Ich habe schon ein paar ganz schön zerstörerische Uferwellen erlebt.«

»Ich auch. Aber diese gewöhnlichen Wellen haben eine kurze

Lebensdauer und werden nicht schneller als fünfzehn bis dreißig Kilometer pro Stunde. Eine Tsunami hat Hunderte von Meilen und viele Stunden Zeit, um Energie aufzubauen. Je tiefer das Wasser, desto schneller die Welle. Deshalb kann eine Tsunami auf ihrem Weg quer über den Ozean bis zu tausend Kilometer pro Stunde zurücklegen, obwohl die Schiffe nichts davon bemerken und man sie aus der Luft nicht sehen kann. Ich erkläre es dir an einem Beispiel. 1960 wurde durch ein Seebeben bei Chile eine solche Welle über den Pazifik geschickt. Auf dem offenen Meer war sie nicht mal einen Meter hoch. Als sie zweiundzwanzig Stunden später auf die japanische Küste traf, erreichte sie eine Höhe von sechs Metern und tötete zweihundert Menschen. Dann wanderte sie noch mehrere Tage durch den Pazifik und richtete überall Schäden an.«

»Wenn es auf offener See nur eine kleine Welle ist, wie hast du dann bemerkt, welche Gefahr uns droht?«

»Ich war draußen bei der Felsbank, wo es relativ flach ist. Die Welle wurde durch die Untiefe abgebremst und wölbte sich auf. Sie kam langsamer voran, aber die gesamte aufgestaute Wucht war noch da und musste irgendwohin entweichen. Wenn eine Tsunami sich dem Ufer nähert, verwandelt sie das unscheinbare kleine Meer in ein Ungeheuer. Manchmal erhebt es sich zu einer riesigen Welle. Es kann aber auch in einer Folge von Brechern auslaufen oder eine Springflut bilden, fast wie eine Reihe von Stufen mit steil abfallender Vorderseite. Oder es saugt das Wasser ein und spuckt es wieder aus.«

»So war es hier. Als hätte jemand im Hafen den Stöpsel gezogen.«

Jenkins nickte. »Tsunamis sind faszinierend und sehr anpassungsfähig. Riffe, Buchten, Flussmündungen oder die Neigung des Ufers können Einfluss auf die Schadenswirkung nehmen. Manchmal erreichen die Wellen eine Höhe von dreißig Metern und mehr, aber meistens branden sie einfach voran. Es kommt darauf an, was sich im Weg befindet. Sie können sich

um eine Landzunge oder Insel wickeln und auf der Rückseite zuschlagen. Und wenn man sie einengt, wird es noch gefährlicher, denn all diese Energie staut sich immer weiter an.« Er wies aus dem Fenster auf den Flusslauf, der in den Hafen mündete. Die hohen Uferböschungen waren mit Trümmern übersät. »Sie können sogar einen Fluss hinaufwandern, so wie hier.«

»Gott sei Dank hat noch niemand in Jack Shragers Häusern gewohnt, sonst würden in unserem Hafen jetzt nicht Trümmer, sondern jede Menge Leichen treiben. Und zum Glück hast du diese Welle gesehen und die Gefahr erkannt.«

»Das war mehr als Glück.« Jenkins rief durch einen Mausclick eine Weltkarte auf, auf der mehrere Länder mit Pfeilen markiert waren. »Seit 1990 haben Tsunamis mehr als vierhundert Menschen getötet und Schäden in Milliardenhöhe verursacht.« Er deutete mit ausgestrecktem Finger auf den Bildschirm. »Diese hier in Neuguinea war besonders entsetzlich. Die Welle erreichte eine Höhe von vierzehn Metern und traf auf einen dreißig Kilometer breiten Küstenstrich. Wenige Minuten später waren mehr als zweihundert Menschen tot.«

Er schaltete zu einer Simulation um. »Du siehst hier die Nachbildung eines Vorfalls aus dem Jahr 1923. Die durch ein Beben ausgelöste Woge trifft auf ein japanisches Dorf. Im Pazifik kommen hohe Wellen häufig vor. Dieser Ozean wird vom ›Feuerring‹ umgeben, den Rändern all jener tektonischen Platten, die sich immerzu bewegen.«

»Ich möchte ja nicht spitzfindig sein, aber wir befinden uns hier am *Atlantik*, nicht am Pazifik, und an der Küste von Maine, nicht der von Japan. Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht und noch nie von einem Beben gehört.«

»Du hast vermutlich schon mehr winzige Erdstöße erlebt, als dir bewusst ist, aber prinzipiell hast du natürlich Recht. Deshalb habe ich mir auch über andere Ursachen Gedanken gemacht.

Tsunamis, die durch Erdrutsche entstehen, kommen seltener vor. Andere Möglichkeiten sind Vulkanausbrüche oder große Meteoriten.«

»Soweit ich weiß, gibt's hier in der Gegend nicht allzu viele Vulkane.«

»Sei froh. Im Jahr 1883 hat der Krakatau Wellen von dreißig Metern Höhe verursacht und viele Tausend Opfer gefordert. Falls in der Mitte des Atlantiks ein Asteroid von acht Kilometern Durchmesser aufschlagen würde, wäre die dadurch entstandene Welle groß genug, um die gesamte obere Ostküste der Vereinigten Staaten zu überfluten. New York würde von der Landkarte getilgt.«

»Demnach bleibt als Ursache ein Erdrutsch.«

»Wir sprechen auch von einem *Abrutsch*. Hier - ich zeig's dir.« Jenkins rief eine andere Landkarte auf. »Das ist die Bucht von Izmir in der Türkei. Eine durch einen Abrutsch hervorgerufene Welle hat dort großen Schaden angerichtet.«

»Und wodurch wurde dieser Abrutsch ausgelöst?«

»Durch ein Erdbeben.« Jenkins kicherte. »Ich weiß, das ist, als würde man fragen, was zuerst da war, die Henne oder das Ei? Im Allgemeinen entstehen Abrutsche durch Beben. Und da liegt in unserem Fall das Problem. Es gab einen Abrutsch, aber kein Erdbeben.«

»Bist du sicher?«

»Hundertprozentig. Ich habe mit den Leuten vom Weston Observatory in Massachusetts gesprochen. Sie verfolgen jede seismische Aktivität in unserer Region. Es gab ein paar leichte Ausschläge, die auf einen Abrutsch hindeuten, aber kein vorhergehendes Beben, wie ich eigentlich erwartet hätte. Kurz vor den Wellen habe ich ein gewaltiges Rumpeln unter Wasser gehört. Ganz offensichtlich ist der Meeresboden östlich von Maine in Bewegung geraten, aber ohne den normalen Zusammenprall zweier tektonischer Platten. Ich habe mit

Tsunami-Experten im ganzen Land gesprochen. Keiner hat je von solch einem Vorfall gehört.«

»Dann sind wir aufgeschmissen.«

»Nicht ganz.« Jenkins holte das Wellenprofil zurück auf den Schirm. »Ich habe unsere Woge am Computer simuliert. Das Modell ist ziemlich primitiv. Derartige Berechnungen sind kompliziert, ganz egal, wie viele Informationen zur Verfügung stehen. Man muss Faktoren wie Geschwindigkeit, Wellenhöhe und Zerstörungskraft berücksichtigen. Hinzu kommen all die geographischen Küstendetails, die eine Welle ablenken oder zerstreuen können. Und schließlich darf man die Rückströmung der nachfolgenden Wogen nicht ignorieren.«

»Das klingt unmöglich.«

»Das ist es auch fast. Aber nicht ganz. Vor ein paar Jahren haben Wissenschaftler am Computer ein mathematisches Modell entwickelt, um das Geheimnis des Untergangs der kretischen Hochkultur zu enträtseln. Sieh mal, das hier ist eine Karte der Küste von Maine. Dort liegt der Hafen. Der heftigste Einschlag ist in einigen Meilen Entfernung erfolgt. Ein paar Fischer haben beobachtet, dass die Newcomb's Rocks überspült wurden.«

Der Chief stieß einen Pfiff aus. »Die Klippen dort sind doch mindestens fünfzehn Meter hoch.«

Jenkins nickte und deutete auf die Karte. Ein Pfeil wies in Richtung Küste. »Die Welle hat ihre größte Wucht unmittelbar nördlich von uns entwickelt. Trotz meiner Warnung hätte alles noch sehr viel schlimmer kommen können. Und dann wäre vielleicht nicht einmal mehr dieses Haus sicher gewesen.«

Der Chief wurde bleich. »Die ganze Stadt wäre zerstört worden.«

Jenkins beugte sich vor und starrte auf den Monitor. »Wirklich erstaunlich. Sieh nur, wie schnurgerade sie angekommen ist. Beinahe als würde ein Kind in der Badewanne

Wellen erzeugen.«

Howes deutete mit dem Finger auf den Monitor. »Hier hat es angefangen?«

»Ja. Aber das ist bloß eine Schätzung aufgrund diverser Indizien.«

»Ich habe mal einen Kurs über Unfallrekonstruktion belegt. Es ist verblüffend, welche Rückschlüsse über die Geschwindigkeit und Aufprallwucht man aus Reifenspuren und zerbrochenen Scheinwerfern ziehen kann.«

»Ich würde sagen, dass der Ursprung ungefähr zweihundertvierzig Kilometer östlich von hier lag.«

»Und was machst du jetzt?«

Jenkins Schultern waren ganz verkrampft. »Zuerst mal koche ich uns einen Tee. Und dann werde ich dir beim Schach das Fell über die Ohren ziehen.«



## Schwarzes Meer

Während das Fischerboot *Turgut* sich der russischen Küste näherte, suchte Austin den verlassenen Landstrich durch die Linsen seines Hochleistungsfernglases ab und achtete auf jedes außergewöhnliche Detail. Das öde Ufer wirkte ganz friedlich. Der Wind und die Flut hatten sämtliche Fußspuren im Sand ausgelöscht. In den vom Feuer geschwärzten Grasflächen am oberen Rand der Düne waren bereits wieder die ersten grünen Büschel sichtbar. Kaum zu glauben, welch tödliches Spiel Kurt noch wenige Tage zuvor in dieser ruhigen Szenerie ausgetragen hatte.

Der Strand war ungefähr anderthalb Kilometer breit und wurde von zwei Landzungen eingerahmt, die wie riesige Sessellehnen ins Wasser reichten. Abgesehen von der Klippe, die dank Wind und Wasser dem scharfkantigen Profil eines alten Mannes glich, sah hier alles völlig unscheinbar aus. Über den Dünen hing ein Vorhang aus Dunst. Austin erinnerte sich, dass das Land hinter den grasbewachsenen Kämmen zu den verlassenen Gebäuden hin abfiel und dann in eine flache, zerklüftete Ebene überging, die von Gehölzen flankiert wurde und langsam wieder zu einer Reihe niedriger Hügel anstieg.

Es roch plötzlich, als hätte jemand ein Tau angezündet. Austin rümpfte die Nase, senkte das Fernglas, drehte sich um und sah Kemal. Der Kapitän zog die gekrümmte schwarze Zigarre zwischen den vom Tabak gelben Zähnen hervor und deutete damit auf das Ufer.

»Na, wie sieht's aus, Mr. Austin?«

»Es herrscht Grabesstille, Kapitän.«

»Das gefällt mir nicht. Es ist *zu* ruhig.« Er stieß den Rauch durch die Nasenlöcher aus. »Zu meiner Zeit als Schmuggler hat mich ein solcher Strand immer nervös gemacht. Nicht einmal Vögel fliegen dort herum. Sind Sie sicher, dass Sie an Land gehen wollen?«

»Leider bleibt uns kaum eine andere Wahl. Allerdings habe ich gehofft, der Nebel würde sich auflösen.«

Kemal schaute zum Ufer. »Noch eine Stunde. Vielleicht zwei.«

»Das ist zu lang. Wir brechen bald auf.«

Der Kapitän vollführte eine weit ausholende Geste, so dass Funken von seiner Zigarre auf stoben. »Die Männer sind bereit.«

Austin nickte und dachte an die Unterredung zurück, die er und Kemal auf der Fahrt von Istanbul hierher geführt hatten. Kurt hatte sich erkundigt, ob der Kapitän den russischen Seemann kannte, durch den Kaela Dorn auf den Stützpunkt aufmerksam geworden war.

»Er heißt Valentin«, hatte Kemal ohne zu zögern erwidert. »Die anderen Fischer beschäftigen ihn manchmal als Aushilfe. Miss Dorn hat ihm für sein ›Geheimnis‹ viel zu viel bezahlt.« Er schüttelte bekümmert den Kopf. »Alle Fischer wissen über die U-Boote Bescheid.«

»Die Leute *wussten* von der Basis hier?«

»Natürlich.« Kemals schmale Lippen verzogen sich zu einem wissenden Grinsen. »Fischer wissen *alles*. Wir beobachten das Wetter, das Wasser, die Vögel, die anderen Boote.« Er tippte sich mit dem Zeigefinger an den Augenwinkel. »Wer nicht wachsam bleibt, gerät schnell in Schwierigkeiten.«

Austin war nicht überrascht. Im Zuge seiner NUMA-Aufträge arbeitete er häufig mit Fischern zusammen und hatte sie als umsichtige Beobachter aller Vorgänge unter, auf und über dem

Meer schätzen gelernt. Ein Fischer musste Biologe, Meteorologe, Mechaniker und Seemann zugleich sein. Sein Lebensunterhalt und mitunter das eigene Überleben hingen von seiner Fachkenntnis und Erfahrung ab. Bei dem früheren Schmuggler Kemal war daher sogar von einer überdurchschnittlichen Aufmerksamkeit auszugehen.

»Wie lange haben Sie hier gefischt?«, fragte Austin.

»*Viele* Jahre. Damals bekam man hier Kutter aller Länder zu Gesicht. Türkische, russische und bisweilen auch bulgarische. Große Bonitoschwärme überall. Niemand hat uns gestört. Dann kamen eines Tages russische Patrouillenboote mit bewaffneten Soldaten. Sie sagten, hier gäbe es ab jetzt eine Forschungsstation, und wer ihr zu nahe käme, würde erschossen. Einige der Fischer hielten das für übertrieben und wurden prompt umgelegt, also haben wir anderen uns fern gehalten und weiter draußen gefischt, wo niemand uns behinderte. Hin und wieder sah man ein Periskop. Und einmal kam eine große schwarze Flosse neben meinem Boot aus dem Wasser.«

»Der Kommandoturm eines U-Boots?«

»Ich schätze, er war bloß neugierig«, sagte Kemal und nickte. »Dann zerfiel die Sowjetunion, und die U-Boote blieben weg. Alle sagten, die russische Kriegsmarine sei pleite. Eines Tages habe ich gewagt, einem Fischschwarm näher ans Ufer zu folgen.« Er umklammerte ein unsichtbares Steuerrad, um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen. »Ich war die ganze Zeit fluchtbereit. Aber niemand hat mich aufgehalten. Seitdem habe ich hier problemlos arbeiten können.« Er zuckte die Achseln. »Als die Fernsehleute mit Mehmet an Land gehen wollten, hielt ich das für wenig riskant.«

»Haben Sie sich jemals dort am Ufer umgesehen?«

»Nein, was auch immer da war, es ging mich nichts an. Dann wurde Mehmet erschossen.« Er spuckte über die Bordwand. »Jetzt *geht* es mich etwas an.«

Kemals Geschichte passte zu dem Bericht, den Austins Freund Leahy ihm geschickt hatte. Laut den CIA-Unterlagen wurde mit dem Bau des Stützpunkts in den fünfziger Jahren begonnen. Ein U2-Spionageflugzeug fotografierte den Ort aus der Luft, und die USA behielten den wachsenden Komplex daraufhin genau im Auge. Das türkische Gegenstück der CIA meldete ständigen U-Boot-Verkehr. Amerikanische Horchposten fanden heraus, dass die Basis der Schwarzmeerflotte in Sewastopol unterstellt war. Die Forschungsstation sollte mit ihren Erkenntnissen die Arbeit der Flotte erleichtern.

Nach dem Ende des Kalten Kriegs nahmen die militärischen Aktivitäten deutlich ab. Die mittellose neue russische Republik schloss den Stützpunkt ungefähr zur gleichen Zeit, als auch in den USA einige veraltete Armeeeinrichtungen den Betrieb einstellten. Die Forschungsstation wurde aufgegeben. Die CIA hätte viele Millionen Überwachungsausgaben einsparen können, wenn jemand auf die Idee gekommen wäre, mit Kemal und seinen Freunden zu reden. Leider hatte der Türke sich in einem Punkt geirrt, der seinen Cousin das Leben kosten sollte: Die Basis war nicht menschenleer.

Als die *Turgut* sich rund anderthalb Kilometer vor der Küste befand, bat Austin den Kapitän, vor Anker zu gehen. Kemal rief seinen Leuten einen Befehl zu. Eine Minute später kam das Boot langsam zum Stehen und vibrierte unter dem Rasseln der Ankerkette. Kemal entschuldigte sich und überwachte das Ausbringen der Schleppnetze.

Zavala kam von der anderen Seite des Boots herüber. Er hatte die Tauchausrüstung vorbereitet.

Austin musterte die krumme Zigarre zwischen Joes Zähnen. »Wie ich sehe, hast du den Humidor des Kapitäns geplündert.«

»Er hat darauf bestanden. Ich wollte seine Gefühle nicht verletzen.« Zavala nahm den Stumpen aus dem Mund und

streckte ihn auf Armeslänge von sich. »Ich glaube, diese Dinger werden aus alten Autoreifen hergestellt, aber man gewöhnt sich an den Geschmack«, sagte er achselzuckend. »Unser Kram ist einsatzbereit.«

Austin folgte ihm nach backbord, wo das Ruderhaus sie vor neugierigen Blicken vom Festland verbarg. Ordentlich auf dem schmalen Deck ausgebreitet lagen zwei Reihen Zwillingsspreßluftflaschen, Bleigürtel, Hauben, Handschuhe, Füßlinge und Flossen sowie zwei schwarze Viking-Pro-Neoprenanzüge nach NATO-Standard. Das Sonnenlicht brach sich in den gelben Fiberglasgehäusen zweier Unterwassergleiter Marke Torpedo 2000. Die Batterien dieser raketenförmigen Skooter verliehen ihnen eine Höchstgeschwindigkeit von acht Kilometern pro Stunde und hielten dabei zirka sechzig Minuten durch.

Kurt und Joe zwängten sich in ihre Anzüge, halfen einander beim Anlegen der Luftflaschen und überprüften jeweils die Ausrüstung des anderen. Dann watschelten sie in voller Montur zur Reling und blieben am Rand des Decks stehen.

»Noch Fragen, bevor es losgeht?«, erkundigte Austin sich.

Zavala warf den schwarzen Zigarrenstummel über Bord. »Plane den Tauchgang sorgfältig, und halte dich später daran. Hinschwimmen, sich umsehen, wegschwimmen. Flexibel bleiben. Improvisieren, falls nötig.«

Joes lakonische Zusammenfassung hätte für jede von Austin geleitete Mission gelten können. Kurt war fest davon überzeugt, dass ein Plan so einfach wie möglich ausfallen musste. Je komplizierter die Einzelheiten, desto wahrscheinlicher wurde ein Fehlschlag. Aus Erfahrung wusste er, dass sich bei einem dürftigen Kenntnisstand unmöglich alle Situationen vorhersehen ließen. Sein muskulöser Körper wies zahlreiche Narben auf, die Austin nachhaltig daran erinnerten, dass sogar die sorgfältigste Planung nicht vor unerwarteten Ereignissen schützte. Immerhin

hatten sie sich als Rückversicherung ihre Waffen und Reservemunition in wasserdichten Taschen vor die Brust geschnallt. Darüber hinaus verfügten sie über Funkgeräte, wenngleich dies im Ernstfall wenig nutzte. Sie drangen in fremdes Staatsgebiet ein. Falls er und Zavala auf Probleme stießen, waren sie auf sich allein gestellt.

»Eines hast du vergessen«, sagte Austin.

Zavala schaute sich um. »Gib auf deinen Hintern Acht?«

»GADHA ist *immer* eine gute Idee. Aber ich habe etwas anderes gemeint: Das hier ist nicht *Mission Impossible*. Wir sind kein Selbstmordkommando. Wir sind bloß zwei neugierige Typen, die mit heiler Haut zurückkommen möchten.«

»Das passt mir hervorragend«, sagte Zavala. »Ich hänge sehr an meiner Haut.«

Austin verzog bei diesem Kalauer das Gesicht und signalisierte Kemal mit hochgerecktem Daumen den Beginn des Einsatzes. Er hielt Maske und Brusttasche fest, um sie beim Eintauchen nicht zu verlieren, sprang mit den Flossen voran ins dunkelblaue Meer und sank einige Meter hinab, bevor seine automatisch gesteuerte Tarierveste ihn zurück an die Oberfläche brachte. Zavala befand sich dicht neben ihm. Sie trieben in der sanften Dünung und überprüften die Funktion ihrer Lungenautomaten. Dann gab Austin dem Kapitän das vereinbarte Zeichen.

Kemal ließ die leuchtend gelben Skooter zu Wasser. Auf der anderen Seite des Boots brachten seine Männer unterdessen die Netze aus. Von Land musste die *Turgut* wie ein ganz normaler Fischkutter wirken. Austin erinnerte den Kapitän daran, am Funkgerät zu bleiben und beim ersten Anzeichen von Schwierigkeiten sofort aufzubrechen. Er wollte nicht, dass Kemals Familie noch weitere Angehörige beerdigen musste.

Der Kapitän wünschte ihnen auf Türkisch und Englisch viel Glück, und sein Lächeln verriet, dass er keinesfalls die Absicht

hatte, Austins Rat zu befolgen. Kurt biss auf das Mundstück des Lungenautomaten, tauchte ab und verschwand mit einem Flossenschlag nach unten. Zavala folgte ihm sogleich. In sechs Metern Tiefe hielten sie inne und testeten das stimmmaktivierte und drahtlose Divilink-Unterwassersprechgerät.

»Bereit zur Invasion Russlands?«, fragte Austin.

»Kann's gar nicht erwarten!«, sagte Zavala und klang dabei in Austins Ohrhörer wie Donald Duck. »Die russischen Frauen zählen zu den schönsten der Welt. Grüne Augen, hohe Wangenknochen, üppige Lippen...«

»Halt deine aufbrausende Libido im Zaum, Jose. Wir sind hier nicht zum Club Med unterwegs. Wenn wir nach Hause kommen, kannst du dir per Internet eine russische Braut bestellen.«

»Vielen Dank, dass du meine lustvollen Gedanken mit einem kalten Wasserschwamm übergießt.«

»Apropos kaltes Wasser, wir haben ungefähr anderthalb Kilometer davon vor uns, also sollten wir uns lieber in Bewegung setzen.«

Austin sah auf den Kompass an seinem Handgelenk und wies mit dem Daumen in Richtung Strand. Sie schalteten die Gleiter ein, die batteriebetriebenen Motoren erwachten summend zum Leben, und dann setzten die Skooter sich in Bewegung und zogen die Taucher sanft durch das hellgrüne Wasser. Fischschwärme wichen erschrocken nach beiden Seiten aus und ließen erkennen, warum Kemal und seine Kollegen ihre Hälse riskiert hatten, um hier arbeiten zu können.

Kurz vor der Brandungszone wurde das Wasser trübe, weil die sich brechenden Wellen Pflanzenpartikel aufwirbelten. Austin steuerte den Gleiter auf den sandigen Boden hinab. Zavala folgte wenige Meter hinter ihm.

»Hast du eine Ahnung, wonach wir eigentlich Ausschau halten?«, fragte Joe und spähte zur kiesigen Uferregion, die steil vom Meeresgrund zum Strand anstieg.

»Eine Leuchtreklame, auf der HIER ENTLANG steht, wäre ganz hilfreich. Aber mir würde schon so etwas wie ein großes Garagentor ausreichen.«

Zavala schaltete seinen starken Tauchstrahler ein und leuchtete die Schräge ab.

»Ich sehe nicht mal einen Türknauf.«

»Wir verschwenden hier unsere Zeit. Die Russen haben bestimmt nicht direkt am Strand gebaut, sondern auf soliden Fels über ihren Köpfen geachtet. Nehmen wir uns doch mal die Klippen vor. Ich die rechte, du die linke.«

Zavala winkte ihm zu, ließ seinen Gleiter mit der Leichtigkeit eines geübten Piloten eine elegante Kurve beschreiben und verschwand gleich darauf in den düsteren Gewässern. Austin schlug die entgegengesetzte Richtung ein. Wenig später erklang die Stimme einer singenden Ente in seinem Ohr, weil Joe eine eher unharmonische Version von »Guantanamo« anstimmte.

Kurt blieb parallel zum Ufer, bis der Sand und Kies in massiven Fels übergingen. Mit zunehmendem Abstand wurde Zavalas Quaken immer leiser. Austin war einerseits dankbar dafür, wollte sich andererseits aber nicht zu weit von seinem Freund entfernen. Er entdeckte nichts, das auf einen Zugang hindeutete, und wollte Joe schon zur Umkehr auffordern, als dieser seine Darbietung mit einem lauten »Wow!« abbrach.

»Wie bitte?«

»Hier *ist* etwas, Kurt«, sagte er aufgeregt.

Austin wendete, glitt mit Höchstgeschwindigkeit am Strand vorbei und hielt auf einen silbrigen Stecknadelkopf zu, der wie ein Glühwürmchen in einer Sommernacht vor ihm aufblinkte. Zavala schwebte im Wasser und setzte den Strahler als Signalfeuer ein. Als Austin näher kam, richtete Joe das Licht auf die unterseeische Wand, die über Wasser zum Kinn von Imams Point wurde.



Austin sah einen riesigen Geröllhaufen, wie man ihn nach einem Steinschlag in einem Gebirgstal erwarten würde. Unterhalb der Stelle lagen Hunderte von Fels- und Betonbrocken auf dem Meeresgrund, die mit großer Kraft dorthin geschleudert worden waren, höchstwahrscheinlich durch eine Explosion.

»Nicht unbedingt eine einladende Türmatte«, sagte Kurt.

Mit kurzen schnellen Flossenschlägen schwamm er bis zum Geröllhaufen vor. Falls dies die Zufahrt zu dem Stützpunkt war, würde kein U-Boot in nächster Zeit Gebrauch davon machen können. Austin suchte nach einer Öffnung, aber die Barriere war lückenlos.

Zavala gesellte sich zu ihm. »So viel also zu meinen Träumen von schönen Russinnen.«

Kurt musterte den Schutt und schwamm dann zu einer Platte von etwa zwei Metern Höhe und einem Meter Breite, die sich wie ein großer Grabstein nahezu senkrecht erhob. Aus der Oberkante ragten zwei Stahlstangen und glichen den Fühlern eines Insekts.

»Falls wir dieses Ding umstürzen können, lösen wir dadurch vielleicht einen Felsrutsch aus und legen eine Öffnung frei.«

»Keine schlechte Idee. Zu schade, dass wir vergessen haben, Dynamit einzupacken.«

»Vielleicht geht's auch ohne. Weißt du noch, was Archimedes gesagt hat?«

»Der Kerl aus dem griechischen Restaurant bei uns um die Ecke? Na klar. Der fragt immer: ›Zum hier Essen oder zum Mitnehmen?«

»Ich meine den *anderen* Archimedes.«

»Ach, *den*. Der hat gesagt: ›Heureka!«

»Er hat auch gesagt: ›Gib mir festen Grund unter den Füßen, und ich werde die ganze Welt bewegen.«

Zavala starrte die Stahlstangen an. »Wenn ich mich recht entsinne, hat er sich ganz gut mit Hebelkräften ausgekannt.«

»Heureka«, sagte Austin und schwamm den Hügel hinauf, bis er sich oberhalb der Betonplatte befand. Er quetschte sich dahinter, lehnte sich an die Wand und stemmte beide Füße gegen eine der Stangen. Zavala tat es ihm gleich und nahm die andere Stange in Angriff.

»Mal sehen, ob wir nicht wenigstens ein kleines Stück der Welt bewegen können«, sagte Kurt. »Auf *drei*.«

Sie starteten einen ersten Versuch. Die Platte gab ein paar Zentimeter nach und kippte dann wieder an ihren Platz. Die Pressluftflaschen waren hinderlich, also veränderten Austin und Zavala ein wenig ihre Lage und versuchten es erneut. Diesmal neigte die Platte sich gefährlich weit nach vorn. Einen Moment lang sah es so aus, als würde sie umfallen, aber trotz aller Anstrengungen glitt sie letztlich zurück in die Ausgangsposition.

Zavala schlug vor, weiter oben anzusetzen, um die Hebelwirkung zu verstärken. Sie schoben sich bis zum Ende der Stangen, lehnten sich an und versuchten es abermals. Die Platte kippte dermaßen schnell vornüber, dass Kurt und Joe beinahe mit nach unten gefallen wären. Das Betonstück prallte in Zeitlupe gegen einen großen Felsblock, zerbrach in zwei Teile und schlug noch ein paarmal auf, bevor es in einer Schlammwolke am Boden landete. Mehrere andere Stücke stürzten ebenfalls hinab.

»Plump, aber wirkungsvoll«, sagte Austin, sank an der Oberfläche des Geröllhaufens hinunter und hielt vor einer neu entstandenen Öffnung. Er leuchtete hinein und wollte sich hindurchquetschen, aber die Luftflaschen kamen ihm in die Quere. Er nahm sie ab, behielt den Lungenautomaten im Mund, schob sich rücklings durch den Spalt und zog die Flaschen hinterher. Zavala folgte ihm auf die gleiche Weise.

Sie fanden sich in einem schmalen Hohlraum zwischen dem

Geröllhaufen und zwei riesigen Stahltoren wieder. Die gepanzerten Tore waren versperrt, aber an einer der oberen Kanten hatte die Wucht der Explosion eine Ecke nach innen gedrückt, so dass diese nun wie ein Eselsohr in einer Buchseite aussah. Die Lücke war groß genug für die Taucher und ihre Pressluftflaschen. Sie schoben sich hindurch und leuchteten die Umgebung ab. Die Lichtstrahlen verschwanden im Nichts. Lediglich über ihren Köpfen schimmerte etwas Graues. Sie schwammen mehrere Meter nach oben, bis ihre Luftflaschen über den Beton scharren. Dicht unter der Decke arbeiteten sie sich weiter durch das trübe Wasser voran.

Nach einigen Minuten hörte die Betondecke auf, und sie schwammen nach oben, bis ihre Köpfe die Wasseroberfläche durchstießen. Um sie herum war es stockfinster. Austin nahm den Lungenautomaten aus dem Mund und atmete vorsichtig ein. Die Luft war schal, aber ansonsten in Ordnung. Sie schalteten die Lampen ein und sahen, dass sie sich am Rand eines künstlich angelegten Beckens befanden. In der Nähe war eine Leiter, über die sie nach draußen gelangten. Von dort aus leuchteten sie das rechteckige Bassin ab.

»Hallo«, murmelte Austin. »Jemand hat sein Gummientchen in der Wanne vergessen.«

Auf der anderen Seite des Beckens zeichneten sich im Lichtkegel die Umrisse eines U-Boots ab.

Sie schichteten ihre Tauchausrüstung zu zwei ordentlichen kleinen Stapeln auf, um sie notfalls schnell wieder anlegen zu können. Dann machten sie sich in ihrer leichten Neoprenkluft auf den Weg und nahmen nur die Waffen samt Munition, die Lampen und - in Austins Fall - ein am Gürtel befestigtes Funkgerät mit. Er versuchte, Kemal zu erreichen, aber die dicken Betonwände blockierten jeglichen Funkverkehr. Ihr Weg durch die hohe Felskammer führte sie über eine Reihe schmaler Pfade um das Bassin herum und an Treibstoffpumpen, Wasser- und Stromleitungen vorbei.

Von der Decke hingen Kräne und Flaschenzüge, mit denen sich schwere Lasten bewegen ließen. Dank der in das Becken eingebauten Hebevorrichtung konnte je ein U-Boot zu Wartungszwecken seitlich aus dem Wasser gehievt werden. Austin und Zavala begaben sich auf die andere Seite der Halle, wo das Boot im Trockendock lag. Kurt schätzte es auf ungefähr hundert Meter Länge. Sie kletterten auf den Rumpf und schritten ihn einmal komplett ab. Das Deck hinter dem Kommandoturm war ungewöhnlich konstruiert: lang, gerade und nach innen gewölbt. Sie stiegen auf den Turm und öffneten die Luke. Ein abgestandener Geruch nach Essen, ungewaschenen Leibern und Treibstoff stieg ihnen in die Nase.

Als Experte für Unterwasserfahrzeuge bot Joe sich freiwillig an, das Innere zu erkunden, während Austin Wache hielt. Wenig später kehrte Zavala zurück.

»Niemand zu Hause«, sagte er. Seine Stimme hallte in der großen Kammer wider.

»Gar nichts?«

»Das habe ich nicht gesagt.« Er reichte Kurt eine blaue Navy-Baseballmütze. »Dieses Ding lag in einer der Kojen.«

Austin musterte die weißen Buchstaben auf der Vorderseite. *NR-I*. »Der Fund wirft mehr Fragen auf, als er beantwortet.«

»Das eigentliche Boot ist nicht ganz so geheimnisvoll«, sagte Joe. »Ein Diesel, entworfen für spezielle Zwecke. Keine Torpedos. Allem Anschein nach erreicht es an der Oberfläche ziemlich hohe Geschwindigkeiten, und diese seitlichen Tiefenruder verleihen ihm bei Tauchfahrt eine sehr gute Manövrierfähigkeit. Das Deck wurde modifiziert, um etwas daran befestigen zu können. Fracht. Eventuell auch kleinere Tauchboote.«

»Zum Beispiel die *NR-I*?«

»Wäre kein Problem. Aber weshalb hat man die Einfahrt der Basis gesprengt?«

»Man benötigt dieses Baby nicht mehr und verwischt auf diese Weise alle lästigen Spuren. Mal sehen, ob wir den Eigentümer der Mütze finden können«, sagte er und verstaute das Beweisstück unter seinem Anzug.

Auf dem Boot gab es nichts mehr zu entdecken, also setzten sie den Rundgang um das Bassin fort, bis sie wieder bei ihrer Ausrüstung eintrafen. Ein kurzer Schienenstrang verlief zu einem stählernen Doppeltor von etwa dreieinhalb Metern Höhe. Daneben befand sich eine normal große Tür. Zavala drückte die Klinke herunter.

»Nicht abgeschlossen«, sagte er. »Wir haben Glück.«

»Sei dir dessen nicht zu sicher. Vielleicht sind wir bloß die Fliegen, und irgendwo wartet bereits eine Spinne auf uns.«

»Kein Problem«, sagte Zavala und befestigte das Kunststoffholster am Griff seiner Heckler&Koch VP70M, wodurch die 9mm-Automatikpistole eine Schulterstütze erhielt. Ferner wurde auf diese Weise das Sicherungssystem umgestellt, so dass nun Feuerstöße von jeweils drei Schuss abgegeben werden konnten. »Ich habe ein Spinnenvertilgungsmittel dabei.«

Auch Austin zog seine Waffe, einen Ruger Redhawk, der von der Bowen Classic Arms Company modifiziert worden war und nun spezielle Patronen vom Kaliber 50 verschoss. Die Griffschalen des schweren Revolvers waren aus seltenem südamerikanischen Edelh Holz gefertigt. Der dicke, nur zehn Zentimeter lange Lauf täuschte über die enorme Durchschlagskraft hinweg.

Sie öffneten die Tür und gelangten in eine Kammer, die etwa halb so groß wie die U-Boot-Halle war. Der Schienenstrang verlief mitten hindurch. Ein halbes Dutzend propangetriebener Frachtschlitten stand auf den Gleisen, und zu beiden Seiten führten Nebenarme durch gewölbte Pforten in andere Räume.

Austin und Zavala betraten die erstbeste dieser Kammern und fanden dort Regale voller Ersatzteile vor. Die anderen Räume

enthielten Werkzeuge, Feuerlöschgeräte und mehrere Werkstätten. In einer durch eine schwere Stahltür zusätzlich abgeriegelten Kammer wurden Sprengladungen und Handfeuerwaffen gelagert.

Sie kehrten in die Haupthalle zurück und gingen zu einem Aufzug. Daneben öffnete eine Tür sich in ein Treppenhaus. Von oben roch es nach gekochtem Kohl. Kurt und Joe stiegen die Stufen bis zum nächsten Treppenabsatz empor. Auch hier gab es eine Tür, und unter ihr schimmerte Licht hindurch.

Austin legte sein Ohr an das Türblatt und lauschte. Als er nichts hörte, öffnete er die Tür zunächst einen kleinen Spalt, schob sie dann vorsichtig weiter auf, trat hindurch und bedeutete Zavala, ihm zu folgen. Sie befanden sich in einem Korridor, der von in die Decke eingelassenen Lampen erhellt wurde. Er war breit genug, um vier Leuten nebeneinander Platz zu bieten, und vollständig aus Beton gefertigt, so dass man sich auch hier wie in einem Luftschutzbunker vorkam.

Auf einer Seite zweigten mehrere Türen ab. Hinter der ersten lag ein Kühlraum voller Fleisch und Gemüse. In einigen Speiseschränken stapelten sich Konserven und Obstkisten. Auf den Vorratsraum folgte eine große Küche samt Bäckerei, von der aus man den Speisesaal erreichte, der mit langen Bänken und Tischen ausgestattet war. Es roch penetrant nach gekochtem Essen.

Austin ging zu einem der Tische, wischte ein paar Krümel herunter und strich mit dem Finger prüfend durch einen kleinen Kreis aus Wasser.

»Halt die Augen offen«, sagte er. »Manche der Stammgäste könnten noch immer in der Nähe sein.«

Vom Speisesaal führte ein Durchgang auf einen anderen Flur und weiter in einen verlassenen Schlafsaal mit fünfzig Etagenbetten. Die Betten waren nicht bezogen und die Spinde leer. In einem kleinen Aufenthaltsraum standen einige Tische

und Stühle herum. Austin ging auf ein Schachbrett zu, musterte kurz die Aufstellung der Figuren und zog einen schwarzen Springer auf ein anderes Feld.

»Schachmatt«, sagte er.

Sie kehrten zum Treppenhaus zurück und stiegen eine Etage nach oben. Im Gegensatz zu den spartanischen Mannschaftsunterkünften war hier alles mit dickem Teppichboden ausgelegt und die Wände mit dunklem Holz vertäfelt. Kurt und Joe erkundeten ein halbes Dutzend Büros und Konferenzzimmer. An den Wänden hingen ein paar vergilbte Landkarten, aber die Schreibtische waren ausgeräumt und die Aktenschränke leer.

»Das hier muss der Befehlsstand des U-Boot-Stützpunkts gewesen sein«, sagte Austin.

Zavala ließ den Blick über den gespenstischen Ort schweifen. »Der letzte Befehl dürfte schon eine Weile zurückliegen. Unheimlich. Vielleicht sollten wir die Ghostbusters anrufen.«

Austin lachte leise auf. »Die Kerle, die mich vor ein paar Tagen vom Himmel geschossen haben, waren nicht aus Ektoplasma gemacht.«

Sie betraten wieder den Hauptgang, stießen auf mehrere Räume mit jeweils zwei Betten, bei denen es sich um Offiziersquartiere handeln konnte, und folgten einer weiteren Abzweigung zu einer großen und luxuriösen Suite. Auf den polierten Eichenböden lagen edle orientalische Webteppiche. Das reich verzierte Mobiliar war aus schwerem dunklen Holz gefertigt. Das Dekor der Zimmer entsprach einer Mischung aus byzantinischen und mittelöstlichen Einflüssen, und man sah viel roten Stoff und goldene Fransen.

Zavala betrachtete eines von mehreren Gemälden, auf denen üppige nackte Frauen abgebildet waren. »Wenn ich wieder in meiner Wohnung bin, richte ich mir dort auch so einen modernen Harem ein.«

Austin hatte Probleme, sich einen bärbeißigen sowjetischen U-Boot-Kommandanten in einer so dekadenten Umgebung vorzustellen. »Für mich sieht das hier eher wie die Nachbildung eines viktorianischen Bordells aus.«

Trotz ihrer lockeren Sprüche blieben beide Männer auf der Hut. Austin dachte an den gewaltsamen Zwischenfall anlässlich seines ersten Besuchs zurück. Die Stille hier jagte ihm Schauer über den Rücken. Sie durchsuchten den Rest der Suite und standen schließlich vor einer dicken Holztür, die dank ihrer vernieteten Metallstreifen wie die Pforte einer mittelalterlichen Festung wirkte. In die Tür eingraviert war ein großes stilisiertes R.

Zavala untersuchte das altertümliche Schlüsselloch, griff in seine Brusttasche, holte ein weiches Lederetui daraus hervor und klappte es auf. Die stattliche Anzahl von Dietrichen darin hätte ihn in den meisten Staaten dieser Erde ins Gefängnis gebracht. Er entschied sich für ein besonders großes Exemplar.

»Der hier dürfte reichen.« Er fuhr mit den Fingern über die Verzierung der Tür und die starken stählernen Angeln. »Auf der anderen Seite muss sich etwas Wertvolles befinden. Es überrascht mich, dass man kein besseres Schloss eingebaut hat.« Er beugte sich vor, führte den Dietrich in das Schlüsselloch ein, rüttelte mehrmals daran und drehte ihn. Das Schloss war gut geölt, und der Riegel glitt mit einem vernehmlichen Laut zurück.

Austin drückte ein Ohr gegen das dunkle Holz. Er hörte nichts und legte die Hand auf den verzierten Knauf. Dann hielt er inne und fragte sich, ob wohl versteckte Kameras jeden ihrer Schritte in diesem Labyrinth beobachtet hatten. Vielleicht lauerte auf der anderen Seite der Tür bereits eine Bande Halsabschneider. Der Gedanke, eine Kugel oder einen Dolch ins Auge zu bekommen, gefiel ihm überhaupt nicht. Seine Lippen verzogen sich zu einem entschlossenen Lächeln. Ob nun ins Herz oder ins Auge - tot wäre er in jedem Fall.



Kurt konnte sich nicht erinnern, von wem die Behauptung stammte, dass Angriff die beste Verteidigung sei, aber er hatte dies stets für einen guten Ratschlag gehalten. Er spannte den Hahn der Bowen, bedeutete Zavala, ihm Rückendeckung zu geben, drehte den Knauf, stieß die Tür auf und trat ein.

Das verbeulte schwarze Lada-Taxi rumpelte über die unbefestigte Straße, so dass jeder Bolzen des alten Chassis protestierend aufschrie. Die Schlaglochstrecke führte zwischen dicken Kiefern hindurch und endete vor einer Ansammlung rustikaler Häuschen am Ufer des Schwarzen Meeres. Sogar nachdem Paul und Gamay Trout sich wie Clowns in einer Zirkusnummer von der engen Rückbank ins Freie gewunden hatten, schaukelte der Wagen noch auf seinen ausgeleierte Stoßdämpfern hin und her. Sie nahmen ihre Reisetaschen vom Dachgepäckträger und bezahlten den Fahrer. Das Taxi fuhr in einer Staubwolke los, und die Tür eines nahen Hauses wurde mit lautem Knall aufgerissen. Ein Mann wie ein Bär kam herausgerannt und brüllte, dass beinahe die Kiefernzapfen von den Ästen fielen.

»Trout! Ich kann gar nicht glauben, dass Sie hier sind.« Er umschlang Paul mit beiden Armen. »Wie schön, Sie zu sehen, mein Freund!« Er hieb ihm auf den Rücken.

»Ich freue mich auch, Vlad«, erwiderte Trout und rang nach Luft. »Das ist Gamay, meine Frau. Gamay, ich möchte dir Professor Vladimir Orlow vorstellen.«

Orlow streckte seine riesige Pranke aus und versuchte, die Hacken seiner Gummisandalen zusammenzuschlagen. »Es ist mir eine Ehre, Sie kennen zu lernen, Gamay. Wenn wir im Captain Kidd gesessen und Bier getrunken haben, hat er mir oft von seiner klugen und wunderschönen Frau erzählt.«

»Von Ihnen hat er auch häufig gesprochen, Professor Orlow. Paul hat immer wieder erwähnt, wie viel ihm die gemeinsame Zeit in Woods Hole bedeutet.«

»Ihren Mann und mich verbinden zahlreiche schöne Erinnerungen.« Er wandte sich an Paul. »Gamay ist so hübsch

und charmant, wie ich sie mir vorgestellt habe. Sie sind ein glücklicher Mann.«

»Vielen Dank. Und es wird Sie freuen, dass Ihr Barhocker Ihre Rückkehr kaum noch erwarten kann.«

»Dann ist es nur noch eine Frage der Zeit. Wie läuft's am Institut?«

»Ich war vor ein paar Tagen noch da. Zwischen den NUMA-Aufträgen komme ich immer gern nach Hause zurück. Seit Ihrem Jahr dort hat Woods Hole sich nicht verändert.«

»Ich beneide Sie. Das arme Russland geht mit reinen Forschungsgeldern sehr knauserig um. Sogar eine so angesehene Lehranstalt wie die Universität von Rostow muss sich ihr Budget erbetteln. Wir haben Glück, dass die Regierung uns gestattet, diesen Ort hier für unsere praktische Arbeit zu nutzen.«

Gamay wies auf die kleinen Häuser und auf das Wasser, das zwischen den Bäumen hindurchschimmerte. »Es ist *herrlich* hier! Es erinnert mich an die alten Landhaussiedlungen am Rand der Großen Seen, wo ich aufgewachsen bin.«

»Ursprünglich hatte die sowjetische Marine es als Urlaubsort für die mittleren Offiziersränge und ihre Ehepartner eingerichtet. Es gibt einen Tennisplatz, aber der gleicht inzwischen eher einer Kraterlandschaft. Unsere Studenten haben bei der Renovierung der Häuser gute Arbeit geleistet. Man kann hier hervorragend Seminare abhalten oder sich einfach nur zurückziehen und seinen Gedanken freien Lauf lassen.« Er nahm das Gepäck. »Kommen Sie, ich zeige Ihnen Ihr Quartier.«

Orlow bog auf einen von weichen Kiefernadeln bedeckten Pfad ein und ging voran zu einer Hütte, die erst kürzlich einen frischen grünweißen Anstrich erhalten hatte. Er stieg auf die Veranda, ließ die Taschen fallen und hielt den Trouts die Tür auf. Der einzige Raum des Häuschens verfügte über zwei Etagenbetten für insgesamt vier Personen, einen einfachen

Tisch, ein Spülbecken mit einem Pumpenschwengel und einen gasbetriebenen Campingkocher. Orlow trat an die Spüle und pumpte.

»Das Wasser ist sauber und kalt. Füllen Sie regelmäßig diese Kaffeekanne auf, dann müssen Sie nicht wegen jedem Schluck an die Pumpe. Draußen ist eine Dusche. Die Toilette befindet sich direkt hinter der Hütte. Alles ist ein wenig primitiv, fürchte ich.«

Gamay sah sich im Zimmer um. »Also, ich finde ich es sehr gemütlich.«

»Wir haben uns selbst eingeladen, Professor«, sagte Paul. »Wir sollten dankbar sein, dass wir nicht in einem Zelt schlafen müssen.«

»*Quatsch!* Das höre ich mir nicht länger an. Wahrscheinlich möchten Sie jetzt erst mal auspacken und sich etwas Bequemer anziehen.« Der Professor trug weite schwarze Shorts und ein rotes ärmelloses T-Shirt. »Wie Sie sehen, geht es bei uns sehr leger zu. Wenn Sie so weit sind, folgen Sie dem Pfad zurück zur Lichtung. Ich bereite derweil einen kleinen Imbiss vor.«

Nachdem Orlow gegangen war, füllten sie das Becken mit Wasser und machten sich frisch. Gamay tauschte die modische Baumwollhose und den Pullover gegen blaue Shorts und ein T-Shirt des Scripps Oceanographic Institute ein, an dem sie und Paul sich als Studenten kennen gelernt hatten. Paul legte den knitterfreien blauen Blazer, die gelbbraune Hose und die bunte Fliege ab und zog dafür gelbbraune Shorts, ein blaues Polohemd und Sandalen an. Dann schlenderten sie gemeinsam zur Lichtung.

Orlow saß im Schatten eines Baums an einem Picknicktisch und sprach mit zwei Leuten mittleren Alters, die er als Natascha und Leo Arbikow vorstellte, beides Physiker. Sie sprachen kaum Englisch, lächelten aber freundlich. Orlow sagte, es seien noch

eine Reihe weiterer Dozenten und Studenten diverser Fachrichtungen auf dem Gelände verstreut und würden an ihren Experimenten arbeiten oder einfach nur lesen. Aus einer übergroßen Kühlbox brachte er einen Krug Wasser, eine Flasche Wodka und Frischhaltedosen mit Obst, Kaviar, geräuchertem Fisch und kaltem Borschtsch zum Vorschein. Die Trouts ließen sich das Essen schmecken, tranken jedoch vorerst nur Wasser. Für Alkohol war es ihnen noch zu früh. Orlow hatte keine Bedenken dieser Art und sprach reichlich dem Wodka zu, der bei ihm anscheinend kaum Wirkung zeigte.

»So kann ich mich besser konzentrieren«, sagte er fröhlich und spülte einen Mund voll Kaviar herunter. Dann hieb er Trout ein weiteres Mal dermaßen kräftig auf die Schulter, dass diesem die Zähne klapperten. »Ich kann immer noch kaum glauben, dass Sie hier sind, mein Freund. Es war wirklich eine gute Idee, mir Bescheid zu geben, dass Sie in der Gegend sein würden.«

»Ich freue mich auch sehr, Vlad, obwohl es ein wenig schwierig war, Sie hier zu erreichen.«

»Wir sind nur durch ein einziges Telefon mit der Außenwelt verbunden. Das ist ja gerade das Wunderbare an diesem Ort. Es ist die Vergessene Welt. Nur dass *wir* hier die Dinosaurier sind.« Er lachte schallend über seinen eigenen Witz. »Wir bekommen so gut wie kein Geld, aber wir können unsere Arbeit recht kostengünstig durchführen.« Er hob die Flasche, schmatzte laut und schenkte sich noch zwei Fingerbreit Wodka ein. »Nun aber genug von mir. Wie hat es Sie denn ans Schwarze Meer verschlagen?«

»Kennen Sie das NUMA-Forschungsschiff Argo?«

»Aber ja. Ich war vor ein paar Jahren sogar schon mal an Bord. Ein wunderbares Schiff. Genau, wie man es von der NUMA erwarten würde.«

Paul nickte zustimmend. »Gamay und ich stellen ein paar Nachforschungen an, die mit dem letzten Auftrag der *Argo*

zusammenhängen. Mir fiel ein, dass Sie an der Universität hier tätig sind, und da dachte ich mir, ich melde mich einfach bei Ihnen.«

Austin hatte die Trouts gebeten, sich um Ataman Industries zu kümmern, während er und Zavala den Marinestützpunkt überprüften. Die Firmenzentrale war in Noworossijsk ansässig, einer Hafenstadt im nordöstlichen Winkel des Schwarzen Meeres. Trout musste sofort an Orlow denken, der als Gastprofessor ein Jahr an der Woods Hole Oceanographic Institution verbracht hatte und an der Universität von Rostow lehrte, nicht allzu weit von Noworossijsk entfernt. Als er Orlow anrief, drohte der Professor, ihm niemals zu verzeihen, falls Paul und Gamay nicht zu Besuch kämen.

»Haben Sie problemlos hergefunden?«, fragte Orlow.

»Aber ja. Wir haben zum Glück noch kurzfristig eine Linienmaschine nach Noworossijsk erwischt. Am Flughafen wartete bereits ein Taxi auf uns, das die Universität geschickt hatte, und hier sind wir nun.« Er ließ den Blick über die idyllische Szenerie schweifen. »Nur zur besseren Orientierung... Wir befinden uns hier zwischen Rostow und Noworossijsk?«

»Genau. Noworossijsk ist der Umschlagplatz für das Öl aus dem Kaukasus. Außerdem ist es eine Stadt voller monumentaler und hässlicher Denkmäler, die an den heldenhaften Widerstand des Volkes während des Großen Patriotischen Krieges erinnern.« Orlow wandte sich an Gamay. »Paul hat von Ihren Fähigkeiten als Meeresbiologin geschwärmt. Woran haben Sie in letzter Zeit gearbeitet?«

»Vor unserer Reise ans Schwarze Meer war ich auf den Florida Keys und habe die Abwasserschäden an den Korallenriffen begutachtet.«

Orlow schüttelte den Kopf. »Offenbar sind nicht nur wir Russen Umweltsünder. Ich bin mit einer Abhandlung über die Verschmutzung des Schwarzen Meeres beschäftigt. Und Sie,

Paul?«

»Ich war in Woods Hole, weil man mich um meinen Rat gebeten hatte. Es ging um eine Studie über den Abbau von Meeresbodenschätzen. Ich glaube, einer der Konzerne, von denen ich dort gelesen habe, ist sogar in Noworossijsk beheimatet.«

Subtilität gehörte nicht zu Trouts starken Eigenschaften. Er hatte ein offenes und ehrliches Wesen und fühlte sich unbehaglich, wenn er um die Wahrheit herumreden sollte, vor allem bei einem alten Freund. Paul hoffte, er könnte ganz beiläufig ein paar Bemerkungen fallen lassen und mit einer davon sein Ziel erreichen. Schon der erste Versuch klappte.

»Unterseebergbau? Dann meinen Sie bestimmt Ataman Industries.«

»Das klingt vertraut. Ich bin sicher, ich habe den Namen schon irgendwo gehört.«

»Alles andere würde mich überraschen. Ataman ist *riesig*. Der Konzern hat als normales Bergbaukonglomerat angefangen, dann das Potenzial der Meere erkannt und daraufhin eine weltweit operierende Flotte aufgebaut.«

»Kluger Schachzug, wenn man bedenkt, dass auch überall auf der Welt Erdöl benötigt wird.«

»Ja, stimmt, aber kaum jemand weiß, dass Ataman zudem eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung von unterseeischen Abbaumethoden zur Gewinnung von Methanhydrat gespielt hat.«

»Ich kann mich nicht entsinnen, in der Fachliteratur darüber gelesen zu haben.«

»Ataman neigt zur Geheimniskrämerei. Der russische Kapitalismus befindet sich noch immer in seiner Wildwestphase. Bei uns gibt es keine Verlautbarungsvorschriften wie in den USA. Vermutlich würde

ohnehin kein großer Unterschied herrschen. Angesichts der vielen Tausend Ataman-Angestellten lässt sich nichts lange geheim halten. Der Konzern hat eine ganze Flotte von Riesenschiffen gebaut, die das flammende Eis aus dem Meer holen sollen.«

»*Flammendes Eis?*«, fragte Gamay.

»Ein Begriff, der irgendjemandem für das Methanhydrat eingefallen ist«, erklärte Paul. »Es handelt sich um eine chemische Verbindung mit hohem Methangasanteil, deren Vorkommen überall auf der Welt unter dem Meeresboden verborgen liegen. Sie sieht aus wie Schnee mit Eiskristallen, ist aber brennbar.«

Orlow übernahm. »Es ist weithin bekannt, dass sowjetische Wissenschaftler für sich in Anspruch nehmen, alles Mögliche erfunden zu haben, von der elektrischen Glühbirne bis zum Computer, aber in diesem Fall lässt sich das nicht abstreiten. Die ersten natürlichen Vorkommen wurden in Sibirien entdeckt, wo man die Substanz als Sumpfgas kannte. Einige amerikanische Forscher haben die Arbeit unserer glorreichen Pioniere aufgegriffen und sind auf unterseeische Hydrate gestoßen.«

»Vor der Küste von South Carolina, wenn ich mich richtig erinnere«, sagte Trout. »Woods Hole hat ein paar Fahrten mit dem Tiefseetauchboot *Alvin* unternommen und entlang einiger Sedimentfalten aufsteigende Partikel festgestellt.«

»Wie lässt es sich kommerziell verwenden?«, fragte Gamay.

Orlow wollte sich mehr Wodka eingießen, besann sich aber eines anderen und stellte die Flasche wieder ab. »Das Potenzial ist gewaltig. Die weltweiten Vorkommen haben vermutlich mehr Energie gespeichert als alle anderen fossilen Brennstoffe zusammen.«

»Demnach sehen Sie es als einen *Ersatz* für Öl und Gas?«

»Kein Geringerer als der *Scientific American* hat es als ›Treibstoff der Zukunft‹ bezeichnet. Es könnte Billionen wert



sein, und deshalb sind auch so viele Leute an dem Abbau interessiert. Allerdings müssen zu diesem Zweck enorme technische Probleme bewältigt werden. Die Substanz ist instabil und zerfällt schnell, sobald sie aus der extremen Tiefe und den damit verbundenen Druckzuständen nach oben geholt wird. Aber wer auch immer den Prozess letztlich in den Griff bekommt, könnte durchaus die zukünftige Energieversorgung des ganzen Planeten kontrollieren. Auf dem Gebiet der Exploration und Erforschung nimmt Ataman eine Spitzenposition ein«, sagte Orlow und runzelte besorgt die breite Stirn. »Und das gefällt mir nicht.«

»Warum nicht?«, fragte Paul.

»Der alleinige Besitzer von Ataman ist ein ehrgeiziger Geschäftsmann namens Mikhail Razow.«

»Er muss unermesslich reich sein«, sagte Gamay.

»Es geht dabei um *mehr* als nur Geld. Razow ist ein vielschichtiger Mann. Seine Geschäfte wickelt er überwiegend im Verborgenen ab, doch seine Person ist in Russland weithin bekannt. Er hat unverblünte Kritik am Moskauer Regierungsapparat geäußert und dadurch eine beachtliche und ergebene Gefolgschaft gewonnen.«

»Ein Tycoon mit politischen Ambitionen ist nichts Ungewöhnliches, auch nicht in den Vereinigten Staaten«, sagte Gamay. »Wir haben schon oft reiche Männer zu Gouverneuren, Senatoren oder Präsidenten gewählt.«

»Nun, Gott steh uns bei, falls jemand wie Razow an die Macht kommen sollte. Er ist ein nationalistischer Eiferer, der lautstark von der Rückkehr der guten alten Zeit schwärmt.«

»Ich dachte, der Kommunismus sei tot.«

»Oh, das *ist* er, doch es soll eine andere Form der Oligarchie an seine Stelle treten. Razow glaubt, Russland habe seine Blütezeit unter der Herrschaft der Zaren erlebt: Peter der Große, Iwan der Schreckliche. Über nähere Einzelheiten lässt er sich

nicht aus, und das jagt vielen Leuten Angst ein. Er sagt lediglich, er wolle den Geist des alten Kaiserreichs im Neuen Russland verkörpert sehen.«

»Kerle wie er kommen und gehen«, sagte Paul.

»Das hoffe ich, aber diesmal bin ich mir nicht so sicher. Er hat eine magnetische Ausstrahlung, und seine Parolen sind in meiner armen Heimat auf fruchtbaren Boden gefallen.«

»Ist Ataman eine Stadt oder Region?«, fragte Gamay.

Orlow lächelte. »Es ist das russische Wort für einen Stammesführer der Kosaken. Razow ist gebürtiger Kosak und sieht sich selbst vermutlich als eine Art Anführer des Konzerns. Den Großteil seiner Zeit verbringt er an Bord einer prächtigen Jacht, der *Kazatschestwo*. Man könnte den Namen grob mit ›Kosakentum‹ übersetzen, einschließlich aller schwülstigen Beiklänge. Sie sollten das Schiff mal sehen! Ein schwimmender Palast, nur wenige Meilen von hier entfernt.« Orlow ließ seine Goldzähne aufblitzen. »Jetzt aber genug von der Politik. Wir sollten uns lieber angenehmeren Gesprächsthemen widmen. Zunächst jedoch muss ich mich entschuldigen. Ich habe noch ein paar wichtige Dinge zu erledigen, die keinen Aufschub dulden. Es dauert nur ein oder zwei Stunden, dann stehe ich wieder vollauf zu Ihrer Verfügung. Wie wär's in der Zwischenzeit mit einem Sonnenbad am Strand?«

»Ich bin sicher, uns wird schon etwas einfallen.«

»Großartig.« Er stand auf, schüttelte Trout die Hand und umarmte Gamay. »Dann also bis später. Wir können nachher noch den ganzen Abend weiterplaudern.« Das Physikerpaar verabschiedete sich ebenfalls, und die Trouts blieben allein zurück. Paul schlug einen Abstecher ans Wasser vor.

Das dunkelblaue Meer lag nur ein kurzes Stück hinter der Ansiedlung. Ungefähr dreißig Meter vom Ufer entfernt zog ein einsamer Schwimmer seine Bahnen. Der Kiesstrand lud nicht unbedingt zum Sonnenbaden ein, und die metallenen Liegen

waren glühend heiß. Während Gamay sich ein geeignetes Plätzchen zum Ausstrecken suchte, unternahm Paul einen kleinen Spaziergang. Schon wenige Minuten später kehrte er zurück.

»Ich hab was Interessantes gefunden«, sagte er und führte Gamay um eine Biegung, wo ein schnelles Motorboot am Strand lag. Der weiße Anstrich blätterte zwar stellenweise ab, doch der Holzrumpf schien sich in einem guten Zustand zu befinden. Auch der Yamaha-Außenborder sah vertrauenerweckend aus, und im Tank war Benzin.

Gamay wusste, was ihr Mann vorhatte. »Willst du eine Runde drehen?«

Trout zuckte die Achseln und schaute zu einem jungen Mann im College-Alter, der soeben aus dem Wasser stieg. »Fragen wir doch einfach, ob jemand Einwände hat.«

Sie gingen zu dem Schwimmer, der an Land gekommen war und sich mit einem Handtuch abtrocknete. Als sie ihn begrüßten, lächelte der junge Mann. »Sind Sie die Amerikaner?«

Paul nickte und stellte sich und Gamay vor.

»Ich bin Juri Orlow«, sagte der Russe. »Sie kennen meinen Vater. Ich bin als Student an der Universität.« Er sprach Englisch mit amerikanischem Akzent.

Sie reichten sich die Hände. Juri war groß, schlaksig und etwa zwanzig Jahre alt. Sein dichtes strohblondes Haar hing ihm bis in die Stirn, und die dicke Hornbrille ließ seine großen blauen Augen nur umso größer erscheinen.

»Wir haben uns gefragt, ob es wohl möglich wäre, eine kleine Bootsfahrt zu unternehmen«, sagte Paul.

»Kein Problem«, sagte Juri mit fröhlichem Lächeln. »Erst recht nicht für Freunde meines Vaters.«

Er schob das Boot ein Stück ins Wasser und zog an der Leine des Anlassers. Der Motor stotterte auf, sprang aber nicht an.

»Manchmal muss man ihm gut zureden«, erklärte Juri, rieb die Hände aneinander, änderte die Einstellung des Treibstoffgemischs und versuchte es erneut. Diesmal erwachte der Außenborder spuckend und rasselnd zum Leben und lief schließlich rund. Die Trouts stiegen ein, Juri stieß sich vom Ufer ab, sprang an Bord und richtete den Bug hinaus aufs Meer.

Austins Augen benötigten ein paar Sekunden, um sich an das Halbdunkel zu gewöhnen. Der stechende Weihrauchduft rief in ihm die Erinnerung an eine alte byzantinische Klosterkapelle wach, die er einst auf einem Hügel in Mystra oberhalb der griechischen Stadt Sparta besucht hatte. Hier an den rau verputzten Wänden hingen kunstvoll gemalte Ikonen und goldverzierte Gaslaternen aus Messing, hinter deren bunten Gläsern kleine Lichter flackerten. Die gewölbte Decke war mit dicken Holzbalken verstärkt. Vor einem Altar am anderen Ende des Raums stand ein Stuhl mit hoher Rückenlehne.

Kurt und Joe gingen näher heran. In die dunkelrote Altardecke hatte man den goldenen Buchstaben *R* eingestickt. Aus einem Räucherfass stiegen Weihrauchschwaden empor. In die Wand über dem Altar war eine Lampe eingelassen und beleuchtete mit gelbem Schimmer ein großes Schwarzweißfoto in einem verschnörkelten goldenen Rahmen.

Auf dem Bild waren sieben Personen zu sehen, zwei Erwachsene und fünf junge Leute, bei denen es sich um die Kinder des Pairs zu handeln schien. Auf der linken Seite des Familienporträts stand ein bärtiger Mann mit militärischer Schirmmütze und paspelierter Ausgehuniform. Orden schmückten seine Brust.

Vor ihm stand ein schmaler und blasser kleiner Junge in einem Matrosenanzug, daneben drei halbwüchsige Mädchen und eine etwas jüngere Schwester. Sie hatten sich im Halbkreis um eine sitzende Frau mittleren Alters versammelt. Die Gesichter der Kinder wiesen die hohe Stirn des Vaters und die breiten Wangenknochen der Mutter auf. Im Vordergrund sah man ferner eine niedrige Säule, wie sie in Museen häufig für besondere Ausstellungsstücke reserviert war. Auf ihr ruhte eine prächtige

Krone.

Sie war sehr massiv, überreich mit Rubinen, Diamanten und Smaragden verziert und eindeutig nicht dazu gedacht, lange getragen zu werden. Trotz der schwarzweißen Aufnahme schienen die Edelsteine vor innerem Feuer zu funkeln. Oben auf der Krone thronte ein zweiköpfiger Goldadler.

»Dieses kleine Schmuckstück dürfte eine Menge wert sein«, sagte Zavala. Er beugte sich vor und betrachtete die ernsten Gesichter. »Sie sehen so unglücklich aus.«

»Vielleicht hatten sie schon eine Vorahnung davon, welches Schicksal ihnen drohte«, sagte Austin. Er strich mit einer Hand über die bestickte Altardecke. »R wie Romanow.« Sein Blick wanderte durch die Kammer. »Das hier ist ein Schrein zum Gedenken an Zar Nikolaus II. und seine Familie. Der Junge auf dem Bild hätte diese Krone als Nächster getragen, wären er und die anderen nicht ermordet worden.«

Austin ließ sich auf den Stuhl vor dem Altar fallen. Als er sich zurücklehnte, erklang aus versteckten Lautsprechern plötzlich ein Chor tiefer Männerstimmen. Der religiöse Gesang erfüllte den ganzen Raum und hallte von den Wänden wider. Kurt sprang wie ein Kastenteufel von seinem Platz auf und riss den Revolver hoch. Die beklemmende Musik verstummte.

Zavala sah die erschrockene Miene seines Partners und musste sich ein Lachen verkneifen. »Wohl ein bisschen nervös, mein Freund.«

»Clever«, sagte Austin. Er drückte gegen die Rückenlehne des Stuhls, und der Gesang setzte wieder ein. Sobald er die Hand wegnahm, wurde es ruhig. »Die Musik wird durch einen Druckschalter aktiviert. Willst du es auch mal probieren?«

»Nein danke. Ich stehe mehr auf Salsa.«

»Erinnere mich daran, dass ich mir für meine Jazzsammlung auch so ein Ding anschaffe.« Er warf einen Blick zur Tür. »Wir sind hier fertig. Nicht mal eine Ratte wäre dumm genug, sich in

so einer Sackgasse fangen zu lassen.«

Sie verließen den düsteren Romanow-Schrein, kehrten zum zentralen Treppenaufgang zurück, stiegen eine Etage nach oben und fanden dort ähnliche Unterkünfte wie zu Beginn ihrer Suche vor. Während der untere Schlafsaal halbwegs sauber war, lagen hier Decken in unordentlichen Haufen auf den dreckigen Matratzen, als habe man sie hastig hingeworfen. Der Boden war mit Zigarettenstummeln und Plastikbechern übersät. Es stank nach Schweiß und vergammeltem Essen.

»Puh!«, sagte Zavala.

Austin rümpfte die Nase. »Sieh's positiv; wir brauchen keine Spürhunde, um diese Fährte aufzunehmen.«

Sie folgten einem breiten Gang, der steil wie die Auffahrt einer Tiefgarage nach oben führte. Nach einigen Minuten wehte ihnen ein frischer Luftzug entgegen und vertrieb den üblen Geruch. In den Schein der Glühbirnen über ihren Köpfen mischte sich nun Tageslicht, das hinter einer Biegung des Korridors hereinfiel.

Der Gang endete vor einer halb offenen Stahltür. Eine kurze Rampe führte in den Innenraum einer Lager- oder Fahrzeughalle. Auf dem Betonboden waren Ölflecke und vereinzelt auch Tierkot zu sehen. Aus einem Abfallhaufen zog Kurt eine alte vergilbte Ausgabe der *Prawda* hervor. Von der Titelseite blickte ihm finster Leonid Breschnew entgegen.

Austin warf die Zeitung weg und ging zu einem Fenster. Der metallene Rahmen enthielt keinerlei Glas mehr und gestattete ihm den ungehinderten Ausblick auf mehrere nahe Wellblechbauten. Sie befanden sich in dem Gebäudekomplex, den Kurt schon von der Luft aus gesehen hatte. Die Wände und Dächer waren verrostet und hatten sich im Laufe der Jahre immer weiter verzogen und gekrümmt. Die Betonplatten der Verbindungswege waren von hohem Gras überwuchert.

Zavala stieß einen leisen Pfiff aus. Er sah auf der

gegenüberliegenden Seite des Lagerhauses nach draußen. Austin lief zwischen den Abfällen hindurch zu ihm herüber und spähte aus dem Fenster. Die Halle stand auf einer kleinen Anhöhe oberhalb eines großen, ungefähr rechteckigen und ebenfalls zugewucherten Felds, das wie eine riesige Seifenschale ungefähr einen Meter in den Boden eingelassen war. An einem Ende ragte der verrostete Rahmen eines Fußballtors aus dem Gras. Austin vermutete, dass es sich ursprünglich um einen Sportplatz für die hier untergebrachten U-Boot-Besatzungen gehandelt hatte.

An drei Rändern des Felds standen Reiter aufgereiht. Nur die Seite, die in Richtung des Lagerhauses und der anderen Gebäude wies, blieb frei. Austin erkannte die grauen Waffenröcke und schwarzen Hosen sofort wieder. Sie entsprachen denen der Kosaken, die ihn vom Himmel geschossen hatten. Nun befanden sich mindestens dreimal so viele Reiter hier und hatten sich alle dem Feld zugewandt.

»Du hast mir nie etwas von einem Poloklub erzählt«, sagte Zavala mit schlecht imitiertem britischen Akzent.

»Es sollte eine Überraschung sein«, sagte Austin und konzentrierte sich auf die verängstigt wirkenden Menschen, die sich in der Mitte des Felds aneinander drängten. »Wir kommen gerade noch rechtzeitig zum letzten Spielabschnitt. Komm mit, und ich stelle dich den Jungs vor, die ich bei meinem letzten Besuch hier kennen gelernt habe.«

Austin und Zavala schlichen sich aus dem Lagerhaus und robbten bäuchlings bis zum Rand des Felds, wo das Gras lichter wurde. Kurt schob ein paar Halme beiseite, die ihm die Sicht versperrten, als plötzlich aus jeder der drei Reihen ein Reiter losgaloppierte. Mit markerschütternden Schreien rasten die Kosaken genau auf die zusammengekauerten Leute zu, wichen im letzten Moment zur Seite aus und umkreisten die Gruppe wie Apachen beim Angriff auf eine Wagenburg. Bei jeder Umrundung kamen sie näher. Die Pferde schleuderten Erdfontänen auf, und die Reiter beugten sich aus den Sätteln und



schwangen ihre Peitschen.

Die einfachen Regeln des Spiels waren Austin schon sehr bald klar. Die Kosaken wollten die Gruppe auseinander treiben und die Opfer dann einzeln niederreiten. Man hatte absichtlich eine Seite des Felds frei gelassen, um einen Fluchtversuch zu provozieren. Aber die List ging nicht auf, denn die Leute drängten sich immer dichter zusammen, wie Zebras, die von hungrigen Löwen umringt waren.

Laut johlend ritten die Männer zurück an ihre Plätze und reihten sich wieder ein. Austin rechnete mit einem weiteren, eventuell heftigeren Angriff. Stattdessen löste ein einzelner Reiter sich aus der Formation und trabte gemächlich voran, als würde er einen Sonntagsausflug unternehmen.

Austin schirmte sein Fernglas mit der Hand ab, damit die Sonne sich nicht darin spiegeln konnte. Der Reiter trug den üblichen schlammfarbenen und umgürteten Uniformrock, eine weite schwarze Hose, Stiefel und eine Fellmütze, obwohl es ziemlich warm war. Vor seiner Brust kreuzten sich zwei Patronengurte. Er ritt ein großes dunkelgraues Pferd, das dank der breiten Schultern und Flanken fast wie ein Zugtier wirkte.

Austin musterte den langen ungepflegten Bart des Mannes und kicherte gehässig. Beim letzten Mal hatte er diesen Kosaken über den Lauf einer Leuchtpistole angestarrt. »Sieh an, sieh an, so trifft man sich wieder.«

»Ist dieser wohlfrisierte Herr ein Freund von dir?«, fragte Zavala.

»Eher ein flüchtiger Bekannter. Wir haben uns kürzlich mal gesehen.«

Der Kosak ließ sich Zeit, umrundete angeberisch das Feld und wurde von den anderen Reitern bejubelt. Dann zog er seinen Säbel, reckte ihn empor und stieß einen heiseren Schrei aus. Er gab seinem Pferd die Sporen und hielt auf die Mitte des Felds zu wie eine Bowlingkugel auf die zehn Kegel. In letzter Sekunde

brachte er das Pferd zum Stehen, und riss die Zügel zurück, so dass das große Tier sich auf die Hinterbeine stellte und mit den Vorderhufen durch die Luft fuhr.

Die Leute auf dem Feld sprangen zur Seite, um den gefährlichen Hufen und dem erdrückenden Gewicht des riesigen Pferds auszuweichen. In dem Durcheinander geriet ein Mann ins Stolpern, stürzte zu Boden und wurde von den anderen getrennt. Er kam wieder auf die Beine und wollte sich in die relative Sicherheit der Gruppe flüchten, doch der Kosak sah die Lücke und drängte sich mit dem Pferd dazwischen. Der Mann täuschte einen Ausfall nach rechts an, lief aber nach links. Der Kosak hatte damit gerechnet und trieb das Opfer vor sich her, als würde ein Cowboy einen Stier zum Brandmarken auswählen. Da ihm keine Alternative blieb, rannte der Mann auf die unbewachte Seite des Felds zu.

Das Gesicht des Fliehenden zeigte eine wilde Entschlossenheit, wenngleich er wissen musste, dass seine zwei Beine den vier Läufen des Pferds immer unterlegen sein würden. Der Kosak machte zunächst keine Anstalten, die Verfolgung aufzunehmen, sondern ließ das Pferd zur Erheiterung seiner Kameraden im langsamen Schritt laufen. Erst als der Mann die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, riss der Reiter das Pferd herum, ließ es antraben und dann in kurzen Galopp übergehen. Er hob erneut das Schwert und trieb das Tier mit den Sporen an.

Als der Flüchtling die donnernden Hufe hörte, streckte er die Brust vor wie ein Sprinter an der Ziellinie und versuchte mit rudelnden Armen das letzte bisschen Geschwindigkeit aus sich herauszuholen. Vergebens. Als das Pferd an ihm vorbeiraste, beugte der Kosak sich zur Seite und versetzte ihm einen Schwertstreich in den Nacken. Der Mann stürzte mit dem Gesicht voran zu Boden. Austin fluchte vor Wut und Hilflosigkeit. Die feige Attacke war zu schnell erfolgt, als dass er noch hätte reagieren können. Der Kosak lachte über die

gelungene Aktion, wendete das Pferd und ritt seelenruhig zur Mitte des Felds zurück, um das nächste Opfer zu einem Fluchtversuch zu verleiten.

Austin hob die Bowen und visierte den breiten Rücken des Kosaken an. Als er den Finger um den Abzug legte, registrierte er aus dem Augenwinkel eine Bewegung. Zu Kurts Erstaunen erwachte das zusammengesackte Opfer wieder zum Leben, stemmte sich auf Hände und Knie hoch und kam dann torkelnd auf die Beine. Der Kosak hatte mit seiner Beute nur gespielt und lediglich die flache Seite der Klinge eingesetzt, um den Spaß zu verlängern.

Die anderen Reiter fingen an zu rufen. Rotbart tat verwirrt, drehte sich schließlich um und markierte den Überraschten. Er fuchtelte mit den Armen, als wäre er völlig verduzt über den vermeintlich Auferstandenen - und dann ritt er den nächsten Angriff. Der Fliehende hatte den Rand des Felds fast erreicht. Austin wusste, dass der Kosak das Opfer niemals bis zu den Gebäuden vordringen lassen würde, weil dort die weitere Verfolgung zu schwierig wäre. Der nächste Schwerthieb musste tödlich sein.

Zavala verlor die Geduld. »Schluss jetzt«, knurrte er, brachte liegend die Heckler&Koch in Anschlag und zielte auf die Brust des Reiters.

»Nein«, sagte Kurt und drückte den Lauf herunter. Dann stand er auf.

Als das Opfer Austin aus dem Erdboden emporwachsen sah, verzog sein schweißüberströmtes Gesicht sich zu einer Maske des Entsetzens. Da nun der Fluchtweg abgeschnitten schien, bremste der Mann unverzüglich ab und kam schlitternd zum Stehen. Rotbart entdeckte Austin im selben Moment. Er hielt sein Pferd an, beugte sich über den Sattelknauf vor und beäugte den breitschultrigen Kerl mit dem seltsamen hellen Haar. Kurt konnte den schwelenden Hass in den blutunterlaufenen Augen

sehen. Das Pferd schnaubte und tänzelte nervös auf der Stelle. Der Kosak verlor das Interesse an der eigentlichen Beute, setzte sich auf und ließ das Pferd auf der Hinterhand drehen. Dann täuschte er eine Attacke an, wich aber wieder zurück, als Austin sich unbeeindruckt zeigte.

Kurt hatte beide Arme hinter dem Rücken verschränkt, beinahe wie ein Kind, das etwas zu verbergen hatte. Nun streckte er die linke Hand aus und winkte den anderen zu sich. Das verwirrte Stirnrunzeln des Reiters verwandelte sich in ein zahnfülliges Grinsen. Ihm *gefiel* dieses Spiel. Vorsichtig trabte er heran.

Austin winkte etwas nachdrücklicher. Der Kosak fühlte sich ermutigt und kam noch näher. Austin lächelte wie Davy Crockett im Angesicht eines Grizzly. Der Reiter stieß einen Schrei aus und gab seinem Tier die Sporen.

Noch immer lächelnd wartete Kurt ab, bis er das Ziel nicht mehr verfehlen konnte, und brachte dann mit einer fließenden Bewegung die Bowen in Anschlag. Er hielt den schweren Revolver mit beiden Händen und zielte auf den Kreuzungspunkt der zwei Patronengurte des Kosaken.

»Die hier ist für Mehmet«, sagte er und drückte ab.

Der Revolver bellte auf. Die große Kugel zerschmetterte das Brustbein und einige Rippen des Angreifers und trieb ihm Knochensplitter bis ins Herz. Der Kosak war tot noch bevor er die Zügel fahren ließ. Das Pferd hielt mit panisch rollenden Augen weiterhin wie ein losgelassener Zementmixer auf Kurt zu. Austin verfluchte sich dafür, nicht schon früher zur Sache gekommen zu sein.

Mit dem menschlichen Hindernis vor Augen und ohne jegliche Anleitung durch die schlaffen Zügel wich das Tier zur Seite aus. Seine steinharte Hinterhand schwang herum, traf Austin mit der Wucht eines Rammbocks und holte ihn von den Beinen. Er wurde durch die Luft geschleudert und landete

krachend auf der linken Seite. Als er sich endlich nicht mehr drehte, wollte er aufstehen, schaffte es jedoch nur bis auf ein Knie. Er war voller Staub und auf einer Seite nass vom Pferdeschweiß. Zavala eilte zu ihm und half ihm auf die Beine. Als Austins verschwommener Blick sich klärte, rechnete er eigentlich mit einem Sturmangriff der Kosaken.

Stattdessen schien die ganze Welt erstarrt zu sein.

Der Sturz ihres Anführers hatte die Reiter völlig überrascht, und so saßen sie nun in ihren Sätteln und glichen Statuen in einem Park. Die Leute auf dem Feld rührten sich ebenfalls nicht vom Fleck. Austin spuckte einen Mund voll Erde aus. Langsam und vorsichtig ging er zu der Stelle, an der sein Revolver gelandet war, und hob ihn auf. Dann brüllte er dem Fliehenden zu, er solle sich ins Lagerhaus retten. Die Aufforderung riss den Mann aus der Erstarrung. Er lief los.

Es war, als hätte jemand einen Hebel umgelegt.

Als sie ihren Freund abermals die Flucht ergreifen sahen, rannten die anderen Männer auf dem Feld ihm als ungeordneter Haufen hinterher. Austin und Zavala feuerten sie an und deuteten auf die Lagerhalle. Der Anführer der Kosaken war tot, und die Beute drohte zu entkommen. Wie aus einem Mund brachen die Reiter in lautes Geheul aus, setzten sich in Bewegung und galoppierten mit hoch erhobenen Säbeln auf Austin und Zavala zu. Die beiden Männer standen da und bewunderten die furchterregende Schönheit der Kavallerieattacke.

»Wow!«, rief Zavala über das Donnern der Hufe hinweg.  
»Das ist ja wie in einem alten Western.«

»Na hoffentlich ist es kein Remake von Custers letztem Gefecht«, sagte Austin mit schmalem Lächeln.

Er hob die Bowen und schoss. Der vorderste Reiter wurde aus dem Sattel gerissen. Zavalas Heckler&Koch ertönte, und der nächste Kosak stürzte zu Boden. Die Reiter stürmten ungerührt

voran, denn sie waren sich der eigenen Übermacht und Angriffsstärke durchaus bewusst. Die Pistolen feuerten gleichzeitig, und zwei weitere Männer flogen aus den Sätteln.

Die Kosaken waren mutig, aber keine Selbstmörder. Erst einer, dann ein zweiter lehnte sich zur Seite und hängte sich an den Hals des Pferds, um ein schlechteres Ziel abzugeben. Während Austin und Zavala sich noch auf diese neue Taktik einstellten, kam eines der Tiere plötzlich zum Stehen, fiel zu Boden und rollte auf die Seite.

Austin glaubte, das Pferd sei gestrauchelt. Dann sah er, dass der Reiter hinter dem Tier in Deckung ging und das Feuer eröffnete. Andere taten es ihm gleich. Die verbleibenden Kosaken teilten sich auf und ritten von beiden Seiten in einer Zangenbewegung heran. Kurt und Joe warfen sich flach hin. Kugeln schwirrten wie wütende Bienen über ihre Köpfe hinweg.

»Automatische Waffen!«, jaulte Zavala. »Du hast doch gesagt, diese Kerle seien mit Donnerbüchsen und Hellebarden ausgestattet.«

»Woher sollte ich denn wissen, dass sie kürzlich eine Waffenmesse besucht haben?«

»Das nennst du also eine gründliche Vorbereitung?«

Austins Antwort ging im Knattern des automatischen Gewehrfeuers unter. Er und Zavala gaben einige ungezielte Schüsse ab, zogen sich zurück und krochen in Richtung des Lagerhauses. Die Kosaken ließen einen Kugelhagel auf den Hang niedergehen. Als sie ihre Gegner für tot hielten, stiegen sie wieder auf die Pferde und ritten voran.

Kurt und Joe zielten aus dem Innern der Lagerhalle durch die Fenster, und die nächsten beiden Reiter kippten tot zu Boden. Da der Feind doch noch am Leben war, brachen die Kosaken den Angriff ab und zogen sich in die Mitte des Felds zurück, um sich neu zu formieren.

Austin nutzte die vorläufige Kampfpause, drehte sich um und

musterte die Männer, die hier Schutz gesucht hatten. Er konnte sich nicht entsinnen, jemals einen so verwahrlosten Haufen gesehen zu haben. Ihre gelbbraunen Overalls waren zerknittert und verdreckt, ihre Augen lagen tief in den Höhlen, und die letzte Rasur musste sehr lange zurückliegen. Der erste Flüchtling, der den Zorn des Kosakenführers direkt zu spüren bekommen hatte, trat vor. Seine Arbeitskluft war an den Knien und Ellbogen zerrissen und total verschmutzt. Dennoch hielt er das Kinn stolz emporgereckt, als trüge er eine frisch gestärkte Paradeuniform.

Der junge Mann salutierte schneidig. »Ensign Steven Kreisman, US Navy, von Bord des Forschungstauchboots *NR-I*.«

Austin zog die Mütze hervor, die Zavala in dem russischen U-Boot gefunden hatte. »Eventuell können Sie die hier ja ihrem Eigentümer zurückgeben«, sagte er und gab sie ihm.

»Die gehört dem Kapitän. Woher haben Sie sie?«, fragte Kreisman und starrte die Mütze an, als sähe er sie zum ersten Mal.

»Mein Partner hat sie in einem russischen U-Boot entdeckt.«

»Wer *sind* Sie?«, fragte Kreisman und ließ die selbstsichere Fassade fallen.

»Ich bin Kurt Austin, und das da drüben am Fenster ist mein Partner Joe Zavala. Wir gehören zur National Underwater & Marine Agency.«

Die Kinnlade des Ensigns sackte herunter. Die beiden kampferprobten Männer, die hier mit rauchenden Waffen vor ihm standen und denen er und seine Crew die Rettung verdankten, sahen eher nach Kommandosoldaten als nach Meereswissenschaftlern aus.

»Ich wusste gar nicht, dass die NUMA ein eigenes SWAT-Team hat«, sagte er verblüfft.

»Hat sie auch nicht. Wie geht's Ihnen?«

»Es fühlt sich so an, als hätte mich ein Bulldozer überfahren, aber ansonsten ist alles in Ordnung«, sagte er und rieb sich das Genick, wo ihn der Säbelhieb getroffen hatte. »Eine Zeit lang werde ich wohl keine Krawatte tragen. Es klingt vielleicht wie eine blöde Frage, Mr. Austin, aber was haben Sie und Ihr Freund hier eigentlich verloren?«

»Sie zuerst. Soweit ich weiß, ist Ihr Boot in der Ägäis nach irgendwelchen Altertümern getaucht.«

Der junge Mann wirkte betrubt. »Das ist eine lange Geschichte«, sagte er matt.

»Wir haben nicht viel Zeit. Versuchen Sie, es für mich in dreißig Sekunden zusammenzufassen.«

Kreisman lächelte über Austins Verwegenheit. »Ich werde mich bemühen.«

Er atmete tief durch und lieferte ihm einen kurzen Abriss der Ereignisse.

»Ein Gastwissenschaftler bei uns an Bord, ein Kerl namens Pulaski, hat eine Waffe gezogen und die *NR-I* entführt. Wir wurden auf dem Rücken eines riesigen U-Boots abtransportiert. Das alles ist so *unglaublich*.« Er rechnete mit einer skeptischen Reaktion und hielt inne. Da Austin ihn lediglich aufmerksam ansah, fuhr er fort. »Man brauchte uns für einen Bergungseinsatz an einem alten versunkenen Frachter. Eine knifflige Fummelei mit dem Greifarm. Dann brachte das große U-Boot uns her. Der Kapitän und der Steuermann blieben bei der *NR-I*, und wir anderen wurden unter der Erde eingesperrt. Als man uns heute nach oben schaffte, glaubten wir, wir sollten auf die *NR-I* zurückkehren. Stattdessen hat man uns auf dieses Feld getrieben. Unsere Wächter verschwanden, und diese Cowboys mit den Fellmützen versuchten, uns fertig zu machen.« Er rieb sich erneut den Nacken. »Wer *sind* diese Scheißkerle?«



Zavala gab Austin ein Signal. »Tut mir Leid«, sagte er. »Unsere dreißig Sekunden scheinen vorüber zu sein.«

Kurt ging zum Fenster, und Joe reichte ihm das Fernglas. »Unsere Polospieler sind offenbar uneins«, sagte er lässig.

Austin beobachtete die Kosaken, die nach wie vor auf dem Feld abwarteten. Einige der Reiter waren abgestiegen und gestikulierten aufgeregt.

Kurt ließ das Fernglas sinken. »Womöglich tauschen sie bloß Borschtsch-Rezepte aus, aber ich fürchte, sie setzen uns gerade auf die Gästeliste für eine kleine Schnitzeljagd.«

Zavala verzog das Gesicht, als litte er unter Magenschmerzen. »Ich liebe diese Wortspiele. Wie können wir die Einladung ablehnen, ohne ihre Gefühle zu verletzen?«

Austin kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Wir haben mehrere Möglichkeiten. Wir können zum Strand rennen und aufs Meer hinausschwimmen in der Hoffnung, dass unsere fellbemützten Freunde sich noch etwas länger streiten. Oder wir können uns im Bunker verkriechen.«

»Ich bin sicher, du erkennst das Problem genauso deutlich wie ich«, sagte Zavala. »Falls man uns draußen erwischt, sind wir leichte Beute. Und falls wir uns in die U-Boot-Halle zurückziehen, stehen uns dort nur zwei Tauchausrüstungen zur Verfügung.«

Austin nickte. »Ich schlage vor, dass wir beides gleichzeitig versuchen. Du und die anderen laufen zum Strand. Ich bleibe hier, und falls die Reiter sich bewegen, locke ich sie in den unterirdischen Stützpunkt, wo sie zu Fuß im Nachteil sein dürften. Dann haue ich auf demselben Weg ab, auf dem wir hineingelangt sind. Wie ein Fisch, der durch ein Loch in einem Netz schlüpft.«

»Du hättest größere Aussicht auf Erfolg, wenn wir uns gegenseitig Rückendeckung geben könnten.«

»Jemand muss auf die U-Boot-Besatzung aufpassen. Die Jungs sehen ziemlich fertig aus.«

Ensign Kreisman war langsam näher gekommen. »Verzeihen Sie, dass ich gelauscht habe. Zu Anfang meiner Dienstzeit wurde ich bei den SEALs ausgebildet. Es war nicht das Richtige für mich, aber ich kann mich noch gut an den Drill erinnern. Ich bringe die Männer hier raus.«

Austin sah Kreismans entschlossenen Blick und erkannte, dass es reine Zeitverschwendung wäre, sich mit dem jungen Soldaten zu streiten. »Okay, Sie sind am Zug. Laufen Sie zum Strand, und schwimmen Sie los. Ein Fischerboot wird Sie einsammeln. Wir bleiben hier und geben Ihnen so lange wie möglich Deckung. Ich schlage vor, Sie beeilen sich. Joe wird Sie ein Stück begleiten.«

Falls der Ensign sich wunderte, woher Austin auf einmal ein Wassertaxi zauberte, ließ er es sich nicht anmerken. Er salutierte forsch und rief seine Kameraden zusammen. Dann kletterten sie durch eines der hinteren Fenster nach draußen. Während Zavala die Besatzung zum Strand eskortierte, hielt Austin Wache. Die Kosaken wirkten noch immer desorganisiert. Er nahm sein Funkgerät und rief Kapitän Kemal.

»Alles in Ordnung?«, fragte Kemal. »Wir haben Schüsse gehört.«

»Es geht uns gut. Bitte passen Sie auf, Kapitän. In einigen Minuten werden Sie Männer sehen, die aufs Meer hinausschwimmen. Nähern Sie sich dem Strand, soweit dies gefahrlos möglich ist, und holen Sie die Flüchtlinge an Bord.«

»Was ist mit Ihnen und Joe?«

»Wir kehren auf dem ursprünglichen Weg zurück. Ankern Sie vor der Küste, und halten Sie nach uns Ausschau.« Er beendete das Gespräch. Ihm war etwas aufgefallen.

Als Zavala wenig später zurückkam, stand Austin vor dem Lagerhaus. »Ich bin bis zur Düne mitgegangen. Inzwischen

dürften die Jungs im Wasser sein.«

»Kemal weiß Bescheid.« Er deutete in den Himmel, wo irgendein metallischer Gegenstand das Sonnenlicht reflektierte. »Was hältst du davon?« Das Objekt war anfangs so groß wie ein Stecknadelkopf, dann wie ein fliegendes Insekt, und schließlich gesellte sich ein Rotorengeräusch hinzu.

»Du hast mir nicht erzählt, dass die Kosaken über eine Luftwaffe verfügen.«

Austin verfolgte den sich nähernden Helikopter mit dem Fernglas. »Oh, verdammt...« In der offenen Tür saß Lombardo mit einer Videokamera. »Dieser zu kurz geratene Schwachkopf.«

Als Zavala das Fernglas nahm, um ebenfalls einen Blick auf die Maschine zu werfen, flog der Hubschrauber eine Kurve, so dass die andere Seite in Sicht kam. Joe musterte die Gestalt in der Türöffnung, ließ das Glas sinken und warf Austin einen merkwürdigen Blick zu.

»Du solltest mal deine Augen untersuchen lassen, mein Freund.« Er gab ihm das Fernglas zurück.

Als Austin diesmal hindurchsah, fluchte er sogar noch lauter. Kaelas dunkles Gesicht, umrahmt von windzerzaustem schwarzen Haar, war deutlich zu erkennen. Der Helikopter hatte das Feld fast erreicht. Nach den Erfahrungen der ersten Begegnung hatte das TV-Team den Piloten offenbar angewiesen, genügend Abstand zum Boden zu wahren. Sie konnten nicht wissen, dass die Reiter ihre alten Flinten unterdessen gegen moderne automatische Gewehre eingetauscht hatten. Die Kosaken sahen den Hubschrauber und eröffneten unverzüglich das Feuer. Schon nach wenigen Sekunden stieß der Motor dunkle, ölige Rauchwolken aus. Die Maschine erzitterte wie ein Vogel in einer starken Windbö und fiel vom Himmel.

Der Rotor drehte sich so langsam, dass man die einzelnen Blätter erkennen konnte, aber es reichte aus, um die

Fallgeschwindigkeit zu verringern, und so sank der Helikopter wie ein abgerissenes Blatt zu Boden. Der Aufschlag war hart genug, um die Kufen zu zerstören, aber der Rumpf blieb intakt. Gleich darauf taumelten Kaela, Lombarde, Dundee und ein weiterer Mann ins Freie.

Der Anblick der benommenen Leute ließ die Frustration und Wut der Kosaken wie einen lange untätigen Vulkan zum Ausbruch kommen. Die Männer schwangen sich in die Sättel und hielten in wildem Galopp auf das unglückselige Quartett zu. Austins Blut erstarrte ihm in den Adern. Nur noch wenige Sekunden und die Reiter hätten das Ziel erreicht. Es blieb keine Zeit, das Team zu retten. Er lief trotzdem los und spannte den Hahn der Pistole. Kurt war noch ungefähr hundert Meter entfernt, als einige Kosaken plötzlich aus den Sätteln fielen wie Getreide, das von einer riesigen unsichtbaren Sense niedergemäht wurde.

Die zunächst so entschiedene Attacke geriet ins Stocken, löste sich auf und kam letztlich ganz zum Stillstand. Die Reiter irrten verwirrt umher. Weitere Kosaken stürzten zu Boden.

Austin bemerkte eine Bewegung am Rand des kleinen Wäldchens jenseits des Feldes. Zwischen den Bäumen tauchten Männer in schwarzen Uniformen auf. Sie rückten langsam und zielstrebig in Richtung der Reiter vor und nahmen sie dabei unter Feuer. Angesichts der erdrückenden Übermacht flohen die Kosaken panisch auf das ferne Unterholz zu.

Die Männer in Schwarz nahmen schonungslos die Verfolgung auf. Nur einer nicht. Er löste sich von den anderen und kam auf Austin und Zavala zu. Kurt fiel auf, dass der Mann hinkte. Als er näher kam, hob Joe unwillkürlich die Waffe. Austin streckte die Hand aus und drückte den Lauf der Pistole sanft nach unten.

Ein paar Meter vor ihnen blieb Petrow stehen. Die bleiche Narbe auf seiner Wange hob sich deutlich von der sonnengebräunten Haut ab.

»Hallo, Mr. Austin. Wie schön, Sie wiederzusehen.«

»Hallo, Iwan. Sie haben ja keine Ahnung, wie *sehr* ich mich darüber freue.«

»Doch, ich kann es mir lebhaft vorstellen«, sagte Petrow und lachte fröhlich. »Ich möchte Sie und Ihren Freund zu einem Glas Wodka einladen. Wir können über alte Zeiten und neue Anfänge plaudern.«

Austin sah Zavala an und nickte. Sie folgten Petrow hinunter auf den Sportplatz.

Juri Orlows hoch aufgeschossene schlaksige Gestalt und sein wacher Verstand ließen Paul Trout an die eigene Jugend bei den Meereswissenschaftlern der Woods Hole Oceanographic Institution zurückdenken. Wie Juri jetzt dort mit einer Hand auf der Ruderpinne am Heck saß, hätte der russische Student genauso gut einer der vielen Fischer sein können, die Trout am Kap Cod kannte. Um das Bild zu vervollständigen, fehlten dem Jugendlichen lediglich eine Baseballmütze der Red Sox und ein großer schwarzer Labrador Retriever.

Juri hatte sich sofort ans Ruder gesetzt und war ein paar hundert Meter hinausgefahren. Nun hielt er an und ließ den Motor im Leerlauf tuckern.

»Vielen Dank, dass ich Sie begleiten darf, Dr. Paul und Dr. Gamay. Es ist mir wirklich eine große Ehre, mich in der Gesellschaft von zwei so berühmten Wissenschaftlern zu befinden. Ich beneide Sie um Ihren Job bei der NUMA. Mein Vater hat mir viel von seinen Erlebnissen in den Vereinigten Staaten erzählt.«

Die Trouts lächelten, obwohl der junge Mann ihren Plan durchkreuzt hatte, sich zu einer Erkundungsfahrt davonzuschleichen. Er sprudelte über vor jugendlicher Begeisterung, und seine großen blauen Augen funkelten aufgeregt hinter den dicken Brillengläsern.

»Ihr Vater hat oft von seiner Familie daheim in Russland gesprochen«, sagte Paul. »Ich weiß noch, wie er mir Fotos von Ihnen und Ihrer Mutter gezeigt hat. Sie waren damals deutlich jünger; deshalb habe ich Sie vorhin nicht erkannt.«

»Manche Leute sagen, ich würde eher meiner Mutter ähnlich sehen.«

Trout nickte zustimmend. Während Professor Orlows

Aufenthalt in Woods Hole hatte der Russe Anfälle von Heimweh dadurch bekämpft, dass er Familienfotos aus der Brieftasche zog und stolz herumzeigte. Trout erinnerte sich daran, wie seltsam der massige Professor und seine große, gertenschlanke Frau Svetlana nebeneinander ausgesehen hatten.

»Es hat mir viel Spaß gemacht, mit Ihrem Vater zusammenzuarbeiten. Er ist ein brillanter Kopf und zudem eine liebenswerte Persönlichkeit. Ich hoffe, es wird sich uns irgendwann noch einmal die Gelegenheit dazu bieten.«

Juri strahlte wie eine Glühbirne. »Der Professor hat versprochen, mich auf seine nächste Reise in die Vereinigten Staaten mitzunehmen.«

Trout lächelte, weil Juri statt des Namens lieber den akademischen Titel seines Vaters benutzte. »Sie kommen bestimmt problemlos zurecht. Ihr Englisch ist hervorragend.«

»Danke. Meine Eltern haben früher immer amerikanische Austauschstudenten bei uns aufgenommen.« Er wies auf die Küste. »Es ist hier sehr schön. Sind Sie Vogelbeobachter?« Die Trouts wollten eigentlich in die entgegengesetzte Richtung.

Gamay unternahm einen vorsichtigen Versuch, die Mission zu retten. »Wissen Sie, Juri«, sagte sie und ließ ihren ganzen Charme spielen, »wir möchten gern mal nach Noworossijsk.«

Der junge Mann sah sie halb amüsiert, halb erstaunt an. »*Noworossijsk*? Sind Sie sicher? Dieser andere Küstenstrich ist viel hübscher.«

Paul ergriff die Gelegenheit, die Gamay eröffnet hatte. »Zuhause in Virginia beobachten wir häufig Vögel, aber als Meeresgeologe interessiere ich mich mehr für den Abbau von unterseeischen Bodenschätzen. Soweit ich weiß, ist einer der weltweit größten Konzerne dieser Branche in Noworossijsk beheimatet.«

»Na klar, Sie meinen Ataman Industries. Die sind *riesig*. Ich will meine Abschlussarbeit über ökologischen Bergbau

schreiben. Vielleicht bewerbe ich mich bei denen später mal um eine Anstellung.«

»Dann verstehen Sie bestimmt, warum ich gern einen Blick auf das Firmengelände werfen möchte.«

»Aber sicher. Nur schade, dass ich das nicht vorher gewusst habe, sonst hätte man eine Führung vereinbaren können. Vom Wasser aus erhält man bloß einen ungefähren Eindruck von der Größe dieses Betriebs.« Juri grinste erleichtert. »Ich mag Vögel auch gern, aber nicht ganz so sehr.«

»Ich bin Meeresbiologin«, sagte Gamay. »Mein Metier sind eher Fische und Pflanzen, aber einen Ausflug nach Noworossijsk stelle ich mir trotzdem recht spannend vor.«

»Dann wäre ja alles klar«, sagte Paul.

Juri gab Gas und beschrieb mit dem Boot einen großen langsamen Bogen. Dann blieb er in etwa vierhundert Metern Entfernung auf einem Parallelkurs zur Küste. Nach einer Weile ließ dort der Baumbewuchs immer mehr nach und wich kargen, aber hohen grasbewachsenen Hügeln. Unmittelbar am Ufer gab es keinen Strand mehr, sondern große, schilfbewachsene Sümpfe und schmale, gewundene Flussläufe.

Paul und Gamay saßen nebeneinander auf der mittleren Sitzbank, während das Boot die in der Sonne glitzernde See durchpflügte. Der Rumpf war zirka fünfeinhalb Meter lang und stabil wie ein Panzer, mit sich überlappenden Planken und einem dicken Bug. Juri redete in einem fort und deutete auf immer neue Stellen im Gelände. Die Trouts nickten beifällig, wenngleich das Dröhnen des Motors und das Rauschen der Fahrt den Großteil der Erzählung übertönten.

Sämtliche Befürchtungen hinsichtlich des jungen Mannes lösten sich schnell in Wohlgefallen auf, denn Juri stellte sich als ein wahrer Glücksfall heraus. Er wusste, mit welchem Treibstoffgemisch man den wählerischen Motor füttern musste, und kannte die Gegend wie seine Westentasche. Allein hätten



die Trouts es kaum geschafft, sich in dem geschäftigen Hafen zurechtzufinden, und das Gelände von Ataman wäre ihnen ohne Führer vermutlich völlig verborgen geblieben. Je weiter sie in die Zemes-Bucht vordrangen, desto deutlicher wurde die enorme Bedeutung der Stadt als wichtiger russischer Handelshafen. In beiden Richtungen herrschte ständiger Schiffsverkehr. Dabei waren alle Arten der kommerziellen Seefahrt vertreten: Frachter, Tanker, Hochseeschlepper, Passagierschiffe und Fähren.

Juri hielt zu den großen Kähnen und ihren mächtigen Kielwassern einen respektvollen Abstand ein. Die Uferbebauung nahm immer mehr zu. Durch den Industriedunst der Hafenregion konnte man Hochhäuser, rauchende Schloten und Getreidesilos erkennen. Juri verlangsamte das Tempo auf Schrittgeschwindigkeit.

»Die Stadt ist geschichtlich überaus bedeutsam«, erklärte er. »Alle drei Meter stößt man auf irgendein Denkmal. Als 1920 Schiffe der Alliierten die Weiße Armee evakuierten, endete hier die Russische Revolution. Außerdem ist dies einer der größten Häfen Russlands. Hier enden die Pipelines der Ölquellen im nördlichen Kaukasus. Das da drüben ist der Ölhafen Schescharis.«

Paul hatte die dunkle Färbung des Wassers bemerkt. »Nach der Größe dieser Schiffe zu urteilen, muss hier eine beträchtliche Tiefe herrschen.«

»Noworossijsk friert im Winter nicht zu. Es ist der wichtigste Hafen für den Frachtverkehr zwischen Russland und der Mittelmeerregion sowie dem Rest Europas, und auch Asien, der Persische Golf und Afrika spielen hier wirtschaftlich eine beachtliche Rolle. Die Hafenanlagen entsprechen dem neuesten Stand. Genau genommen besteht der Hafen aus fünf Teilen: dem Passagierterminal, dem Ölhafen und drei Bereichen für die restlichen Güter. Den Flughafen kennen Sie ja bereits aus eigener Anschauung, also wissen Sie, dass von dort aus

Verbindungen in alle Welt bestehen.«

»Mir ist klar, wieso Ataman ausgerechnet hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hat«, merkte Gamay an, während ihr Blick über das hektische Treiben schweifte.

»Warten Sie's nur ab.«

Juri gab mehr Gas und hielt auf eine breite Bucht zu. Dort ragten sechs lange Betonpiers ins Wasser, an denen mehrere Schiffe festgemacht hatten. Dahinter erstreckte sich ein ausgedehnter Industriekomplex; man sah große Hallen, Portalkräne, gewaltige Lastschlitten und Frachtausleger. Auf den Piers fuhren Gabelstapler und Zugmaschinen wie übergroße Insekten umher.

»Was davon gehört zu Ataman?«, fragte Gamay.

Juri grinste und vollführte eine weit ausholende Geste.  
»*Alles.*«

Gamay stieß einen leisen Pfiff aus. »Diese Ausmaße sind kaum zu fassen. Manch großer Handelshafen ist kleiner.«

»Ataman verfügt über eine eigene Schlepperflotte, Treibstoff- und Wasservorräte sowie Tanks zur Abwasser- und Müllentsorgung«, sagte Juri. »Sehen Sie diese riesigen Kräne da drüben? Das ist Atamans Werft. Die bauen hier all ihre Schiffe selbst. Auf diese Weise haben sie Konstruktion und Kosten stets unter Kontrolle.« Er runzelte die Stirn und schaute sich suchend um. »Komisch. Atamans Hafen ist praktisch leer.«

Paul und seine Frau sahen sich verwirrt an. »So kommt es mir aber gar nicht vor. Sehen Sie doch nur, was hier los ist. Ich kann von hier aus fünf recht große Schiffe an den Piers ausmachen.«

»Das sind Atamans *kleine* Schiffe. Ich wollte Ihnen die Hochsee-Bohrinseln zeigen. Die sehen aus, als könnten sie sich bis zur anderen Seite der Erde durchbohren. Jede davon ist eine eigene Stadt.«

»Vielleicht sind sie alle im Einsatz.«

»Vielleicht«, sagte er, klang dabei jedoch skeptisch. »Aber das kann ich mir nicht vorstellen. Ataman hat so viele Schiffe, dass ein paar davon immer gerade neu ausgerüstet werden. Trotz all der Piers gibt es hier nicht genug Platz, um die ganze Flotte auf einmal unterzubringen.« Er blickte das Ufer entlang, bis er entdeckte, wonach er suchte. »Ich kann Ihnen etwas zeigen, das fast genauso interessant ist.«

Juri fuhr geradeaus weiter, bis sie die Piers hinter sich gelassen hatten, und bog dann zu einem kleineren Kai ab. Dort war eine luxuriöse, hundertzwanzig Meter lange Jacht vertäut. Den leuchtend weißen Rumpf hatte man mit schwarzen Zierleisten abgesetzt. Die Aufbauten waren ungewöhnlich schnittig und stromlinienförmig. Der tiefe, V-förmige Querschnitt garantierte einen geringen Wasserwiderstand, und das breite Heck war nach innen gewölbt.

»Wow!«, rief Juri. »Ich habe von diesem Baby gehört, es aber noch nie zuvor gesehen.«

»Das nenne ich eine Luxusjacht«, sagte Paul bewundernd.

»Sie gehört Razow, dem Chef von Ataman. Es heißt, er wohne auf dem Schiff und leite seine Geschäfte von dort.« Juri gab wieder mehr Gas. Gamay nahm ihren Fotoapparat und schoss einige Aufnahmen.

»Können wir mal auf die andere Seite rüberfahren?«, bat sie.

Juri fuhr einen weiten Bogen und brachte sie hinter das Schiff. Gamay hob erneut die Kamera und wollte soeben per Knopfdruck auf Weitwinkel umschalten, als sie an Deck eine Bewegung wahrnahm. Eine Person kam in Sicht. Gamay fuhr den Zoom bis auf volle Brennweite aus. »Mein Gott!«, rief sie erschrocken.

»Was ist los?«, fragte Paul.

Sie gab ihm den Apparat. »Sieh selbst.«

Paul suchte das ganze Deck ab, konnte aber nichts Besonderes

entdecken.

»Das Deck ist jetzt leer. Was hast du gesehen?«

Gamay geriet selten aus der Fassung, doch diesmal konnte sie ein Schaudern nicht unterdrücken. »Einen großen Mann mit langem schwarzen Haar und Vollbart. Er hat mich direkt angestarrt. Es war eines der beängstigendsten Gesichter, die ich je gesehen habe.«

Auf einer der Zufahrtsstraßen näherte sich mit hoher Geschwindigkeit ein offener Geländewagen. Trout wurde misstrauisch. Durch die Kamera verfolgte er, wie das Fahrzeug den Kai erreichte. »Wir bekommen Gesellschaft«, sagte er ruhig. »Höchste Zeit, dass wir verschwinden.«

Mit quietschenden Reifen kam der Wagen zum Stehen. Sechs uniformierte und bewaffnete Männer sprangen heraus, liefen den Kai entlang auf die Gangway zu und weiter an Bord. Juri hatte gezögert, doch als er die Waffen sah, gab er Vollgas und steuerte hinaus in die Bucht.

Der Bug hob sich, und das Boot glitt ungeachtet seiner massigen Bauart mit beachtlicher Geschwindigkeit über die Wellenkämme. Am Heck der Jacht blitzte Mündungsfeuer auf. Die Kugeln ließen eine Reihe kleiner Wasserfontänen aufspritzen. Paul rief den anderen zu, die Köpfe einzuziehen. Eines der Geschosse traf das Boot und riss einen Splitter aus der Bordwand, doch wenige Sekunden später befanden sie sich außer Reichweite - allerdings noch nicht außer Gefahr. Dem ersten Wagen war ein zweiter gefolgt, dessen Besatzung nun zu einem Steg rannte, an dem mehrere Motorboote vertäut lagen.

Juri hielt auf die belebte Fahrrinne zu und kreuzte dabei das Kielwasser eines Frachters, der aufs offene Meer unterwegs war. Das kleine Boot sprang wie ein Delphin über die hohen Wogen hinweg, nahm aber keinen Schaden. Dann fuhr Juri parallel zu dem Frachter weiter, so dass das Schiff sich zwischen ihnen und dem Ufer befand. Als sie den Ataman-Komplex weit hinter sich

gelassen hatten, drehte er ab und folgte dem Küstenverlauf zurück zum Ausgangspunkt ihrer Reise. Paul schlug vor, sich in einem der kleinen Flüsse zu verstecken. Sie warteten zehn Minuten, doch es folgte ihnen niemand.

Juris Gesicht war vor Aufregung gerötet. »Mann, das war klasse. Ich habe gehört, dass viele Firmen sich zum Schutz vor der russischen Mafia eigene Privatarmeen halten, aber bis heute hatte ich diese Leute noch nie zu Gesicht bekommen.«

Paul machte sich Vorwürfe, weil sie den Sohn seines ehemaligen Kollegen in Gefahr gebracht hatten. Er und Gamay schuldeten Juri eine Erklärung, aber zu viel Wissen konnte genauso gefährlich sein. Durch einen Blick teilte Gamay ihm wortlos mit, dass sie wusste, was nun zu tun war.

»Juri, wir möchten Sie um einen Gefallen bitten«, sagte sie. »Es wäre uns lieb, wenn Sie niemandem erzählen würden, was da drüben passiert ist.«

»Ich schätze, Sie haben meinem Vater nicht bloß aus reiner Geselligkeit einen Besuch abgestattet«, sagte Juri.

Gamay nickte. »Wir sollen im Auftrag der NUMA Ataman Industries überprüfen. Man vermutet, dass dieser Konzern in zwielichtige Geschäfte verwickelt ist. Unser Plan sah vor, in sicherer Entfernung zu bleiben. Wir hätten nicht gedacht, dass die Leute, na ja, so *empfindlich* sein würden.«

»Das war wie in einem James-Bond-Film!« Juri grinste breit.

»Außer dass es hier nicht um eine erfundene Geschichte geht. Alles ist sehr real.«

Gamays ruhige Stimme drang weitaus besser zu Juri durch als der aufgeregte Wortschwall, den Paul womöglich über ihn ausgeschüttet hätte.

Juri bemühte sich um etwas mehr Ernst. »Ich werde den Mund halten, auch wenn es mir schwer fällt, meinen Freunden nichts zu verraten.« Er seufzte. »Die würden mir sowieso nicht

glauben.«

»Wir werden Ihnen alles erklären, sobald wir mehr wissen«, sagte Paul. »Ehrenwort - Sie erfahren als einer der Ersten davon. Einverstanden?« Er streckte die Hand aus.

»Abgemacht«, sagte Juri, den es sichtlich freute, Teil der Verschwörung zu sein. Er schlug ein und reichte auch Gamay die Hand.

Die Sonne stand bereits tief über dem Horizont, und die Schatten wurden immer länger, als sie die Lichter der kleinen Ansiedlung am Ufer funkeln sahen. Sie alle atmeten befreit auf. Sie wären nicht ganz so erleichtert gewesen, wenn sie den Helikopter mit der Hochleistungsoptik erkannt hätten, der hoch über ihnen als kleiner dunkler Fleck am Himmel schwebte.

Professor Orlow erwartete sie am Strand. Er watete ins Wasser und zog das Boot an Land. »Hallo, meine Freunde. Wie ich sehe, haben Sie meinen Sohn Juri kennen gelernt.«

»Er war so nett, uns auf eine Besichtigungsfahrt mitzunehmen«, sagte Gamay. Sie sprang hinaus und verstellte mit ihrem Körper die Sicht auf das Einschussloch im Rumpf. »Wir haben uns angeregt unterhalten.«

»Jetzt sollten Sie aber schleunigst in Ihrem Häuschen verschwinden und sich zum Abendessen umziehen. Es steht Ihnen ein herrliches Mahl und viel Geplauder über alte Zeiten bevor. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt, aber wir lassen es uns immer schmecken.« Er klopfte sich auf den stattlichen Bauch.

Der Professor begleitete die Trouts zurück zur Lichtung und wies sie an, sich in einer halben Stunde mit gutem Appetit wieder hier einzufinden. Dann eilte er mit seinem Sohn weiter. Juri wandte sich noch einmal kurz um und zwinkerte ihnen zu. Die stumme Botschaft war eindeutig. Er würde das Geheimnis nicht preisgeben.

Paul und Gamay kehrten in ihre Hütte zurück und spülten sich das Salz und den Schweiß ihres Seefahrtabenteuers unter der Dusche ab. Gamay zog eine Designerjeans an, die ihre langen Beine betonte, dazu ein lilafarbenes Oberteil und einen Blazer. Paul war bei seiner Kleiderwahl so extravagant wie immer. Er entschied sich für eine legere lohfarbene Hose, ein hellgrünes Hemd im Gatsby-Stil und eine violette Fliege.

Einige der anderen Bewohner hatten sich bereits an dem Picknicktisch eingefunden. Das Paar, das die Trouts vom Nachmittag kannten, begrüßte sie freundlich. Ferner saßen dort ein hochgewachsener, angespannt wirkender Physiker, der dem Schriftsteller Alexander Solschenizyn ähnelte, sowie ein junges Ehepaar, beides Maschinenbaustudenten der Universität von Rostow. Die Tafel war mit einem bestickten Tischtuch und buntem Porzellan gedeckt. Lampions verliehen der Zusammenkunft eine festliche Atmosphäre.

Als Orlow die Trouts sah, legte sich ein strahlendes Lächeln auf seine Züge. »Ah, meine amerikanischen Gäste. Sie sehen reizend aus, Gamay, und Sie sind so stattlich wie immer, Paul. Eine neue Fliege? Ihr Vorrat ist offenbar unerschöpflich.«

»Ich fürchte, meine kleine Leidenschaft wird langsam zu teuer. Kennen Sie zufällig jemanden, der billige Wegwerffliegen herstellt?«

Der Professor brach in schallendes Gelächter aus und übersetzte den Scherz für die anderen Anwesenden. Dann führte er die Trouts zu den für sie reservierten Plätzen, rieb sich voller Vorfreude die Hände und ging in seine Hütte, um das Essen aufzutragen. Serviert wurden Piroggen mit Lachsfüllung, dazu gab es Reis und klaren Borschtsch. Der Professor hatte außerdem eine Kiste des berühmten russischen Champagners organisiert, der aus einem Anbaugebiet ganz in der Nähe stammte. Auch ohne Wodka und eine gemeinsame Sprache verlief das Essen laut und fröhlich und dauerte bis zum späten Abend. Es war fast Mitternacht, als die Trouts sich aus der

Runde verabschiedeten, um in ihr Häuschen zurückzukehren.

»Die Party fängt doch gerade erst an!«, rief Orlow. Sein Gesicht war vom Alkohol gerötet. Er schwitzte, weil er die Anwesenden soeben mit der energischen Darbietung eines zweideutigen russischen Volkslieds erfreut hatte.

»Bitte lassen Sie sich durch uns nicht den Spaß verderben«, sagte Paul. »Wir haben einen langen Tag hinter uns, und so langsam macht er sich bemerkbar.«

»Natürlich, Sie sind gewiss sehr müde. Was für ein schlechter Gastgeber ich doch bin, Sie hier sitzen zu lassen und Ihnen dilettantisch die Ohren voll zu singen.«

Paul tätschelte sich den Bauch. »Sie sind ein ganz großartiger Gastgeber. Aber ich bin nicht mehr so jung wie damals, als wir uns im Captain Kidd die Nächte um die Ohren geschlagen haben.«

»Ihnen fehlt anscheinend das nötige Training, mein Freund. Eine Woche hier und ich hätte Sie wieder in Form gebracht.« Er umarmte beide Trouts. »Aber ich versteh schon. Soll Juri Sie begleiten?«

»Danke, Professor, wir finden allein ins Bett«, sagte Gamay. »Bis morgen.«

Orlow ließ sie erst gehen, nachdem er sie ein weiteres Mal umarmt und geküsst hatte. Als sie dem Pfad zu der kleinen Lampe folgten, die einsam auf der Veranda ihrer Hütte brannte, konnten die Trouts hören, wie der Professor eine schwungvolle, aber kaum erkennbare russische Version von »What Shall We Do With a Drunken Sailor?« schmetterte.

»Ich beneide Vlad nicht um den Kater, der ihm bevorsteht«, sagte Gamay.

»Wenn er weiter so singt, verscheucht er jedes Tier im Umkreis von drei Meilen.«

Lachend betraten sie die Veranda. Ihre Müdigkeit war nicht



gespielt. Sie putzten sich die Zähne, zogen sich bis auf die Unterwäsche aus und schlüpften unter die kühlen Laken. Kurz darauf waren sie beide eingeschlafen. Gamay hatte den leichteren Schlaf. Irgendwann mitten in der Nacht setzte sie sich auf und lauschte. Etwas hatte sie geweckt. Stimmen. Kreischend und aufgeregt. Sie weckte Paul.

»Was ist los?«, murmelte er schlaftrunken.

»*Hör mal.* Das klingt wie... spielende Kinder.«

Doch genau in diesem Moment hallte draußen ein lauter Entsetzensschrei durch den Wald.

»*Das war kein Kind*«, sagte Paul und schwang sich aus dem Bett. Er riss seine Hose vom Stuhl, sprang hinein und stürzte dabei fast zu Boden. Gamay zog sich unterdessen ihre Shorts über die schmalen Hüften und warf sich ein T-Shirt über den Kopf. Sie liefen hinaus auf die Veranda und konnten zwischen den Bäumen ein rötliches Glühen ausmachen. Es roch penetrant nach Rauch.

»Eines der Häuser brennt!«, sagte Paul.

Sie liefen barfuss den Pfad entlang und wären beinahe mit Juri zusammengeprallt, der ihnen entgegenrannte.

»Was ist los?«, fragte Paul.

»Ruhe!«, erwiderte Juri keuchend. »Wir müssen uns verstecken. Hier lang.«

Die Trouts warfen einen Blick auf das Feuer und folgten Juri dann. Er lief schnell und mit großen Schritten. Als sie sich tief zwischen den Bäumen befanden, packte er Gamay am Arm, zog sie auf die weiche Schicht aus Kiefernadeln hinunter und bedeutete Paul, in Deckung zu gehen. Sie hörten brechende Zweige und raues Stimmengewirr. Paul wollte sich aufrichten, um nachzusehen, aber Juri zog ihn wieder nach unten. Nach einigen Minuten hörten die Geräusche auf.

»Ich lag in der Hütte meines Vaters und habe geschlafen«,

erklang Juris leise und hörbar angespannte Stimme in der Finsternis. »Dann sind Männer aufgetaucht.«

»Wer waren die?«

»Keine Ahnung. Sie hatten sich maskiert. Sie zerrten uns aus den Betten und wollten wissen, wo die rothaarige Frau und der Mann stecken. Mein Vater sagte, Sie beide seien nach Hause abgereist. Die Typen haben ihm nicht geglaubt. Sie haben ihn geschlagen. Er hat mir auf Englisch zugerufen, ich solle Sie warnen. Die Kerle haben nicht auf mich geachtet, also bin ich losgerannt.«

»Wie viele waren es?«

»Ungefähr ein Dutzend. Ich weiß nicht. Es war dunkel. Sie müssen mit Booten gekommen sein. Unser Haus liegt direkt an der Zufahrt. Einen Wagen hätten wir gehört.«

»Wir müssen zurück zu Ihrem Vater.«

»Ich kenne einen Schleichweg«, sagte Juri. »Kommen Sie.«

Paul hielt sich hinten an Juris Gürtel fest und zog mit der anderen Hand Gamay hinter sich her, während sie auf Umwegen durch das Unterholz schlichen. Die Rauchschwaden wurden dichter. Wenig später konnten sie die Ursache des Qualms sehen: das Haus des Professors. Sie traten unter den Bäumen hervor und auf die Lichtung hinaus, wo Studenten das Feuer mit Schläuchen eindämmten, die offenbar durch einen Generator mit Wasser versorgt wurden. Die Hütte war nicht mehr zu retten, aber wenigstens konnte die weitere Ausbreitung der Flammen verhindert werden. Die älteren Leute standen dicht nebeneinander. Juri sprach auf Russisch mit dem hochgewachsenen Physiker und wandte sich dann wieder an die Trouts.

»Er sagt, die Männer sind weg. Er hat gesehen, wie sie mit einem Boot abgehauen sind.«

Die anderen traten beiseite. Vor ihnen lag Orlow am Boden.

Sein Gesicht war blutüberströmt. Gamay kniete sich sofort neben ihn, hielt ihr Ohr an seinen Mund und tastete am Hals nach dem Pulsschlag. Dann untersuchte sie seine Arme und Beine.

»Können wir es ihm denn nicht etwas bequemer machen?«, fragte sie.

Der Professor wurde auf den Picknicktisch gehoben und mit dem Tischtuch zugedeckt. Gamay bat um etwas warmes Wasser und einige Handtücher. Dann tupfte sie Orlow sanft das Blut vom Gesicht und der hohen Stirn.

»Die Blutung scheint aufgehört zu haben«, sagte sie. »Es ist eine Platzwunde am Kopf, sieht also schlimmer aus, als sie eigentlich ist. Aus dem Mund blutet er auch, aber ich glaube nicht, dass er innere Verletzungen hat.«

Beim Anblick seines früheren Kollegen verhärtete sich Pauls Miene. »Jemand hat ihn als Sandsack missbraucht.«

Der Professor rührte sich und murmelte etwas auf Russisch. Juri beugte sich kurz zu ihm vor und grinste. »Er sagt, er braucht ein Glas Wodka.«

Vom Feuer flogen Funken zu ihnen herüber, und der Rauch erschwerte das Atmen, also schlug Paul vor, den Professor an einen etwas geschützteren Ort zu bringen. Zusammen mit drei anderen Männern trug er Orlow in eine der hinteren Hütten, legte ihn dort auf ein Bett und deckte ihn zu. Jemand anders brachte Wodka.

»Leider kann ich nicht mit Champagner dienen«, sagte Gamay, hob Orlows Kopf an und ließ ihn einen kleinen Schluck trinken.

Der Wodka lief ihm am Kinn herunter, doch er schluckte genug von dem starken Alkohol, um wieder etwas Farbe ins Gesicht zu bekommen. Paul zog sich einen Stuhl zum Bett herüber. »Können Sie reden?«

»Geben Sie mir mehr Wodka, und ich rede die ganze Nacht«, sagte Orlow. »Was macht meine Hütte?«

»Unsere Feuerwehr konnte sie nicht retten, aber die Flammen wurden eingedämmt«, sagte Juri.

Der Professor verzog den angeschwollenen Mund zu einem zufriedenen Lächeln. »Die Feuerwehr war eines der ersten Dinge, die ich hier organisiert habe. Wir saugen das Wasser direkt aus dem Meer.«

»Bitte erzählen Sie uns, was geschehen ist«, sagte Gamay und tupfte die Stirn des Professors mit einem feuchten Waschlappen ab.

»Wir haben geschlafen«, sagte er langsam. »Ein paar Männer kamen herein. Wir schließen hier draußen nie die Türen ab. Sie wollten wissen, wer die Leute in dem Boot waren. Ich habe zuerst gar nicht begriffen, wen die meinten, aber dann wurde mir klar, dass sie euch wollten. Also sagte ich natürlich, ich hätte keine Ahnung. Dann haben die Kerle so lange auf mich eingepöbeln, bis mir schwarz vor Augen wurde.«

»Ich bin weggelaufen, um die Trouts zu warnen«, sagte Juri. »Ich wollte dich nicht allein lassen. Die Männer haben nach uns gesucht. Wir haben uns im Wald versteckt, bis sie weggegangen sind.«

Orlow streckte die Hand aus und legte sie Juri auf die Schulter. »Das hast du gut gemacht.«

Er bat um mehr Wodka. Der Alkohol schien seine Lebensgeister zu wecken, und sein wissenschaftlicher Verstand begann, nach Ursache und Wirkung zu suchen.

Er sah Paul tief in die Augen. »Tja, mein Freund, anscheinend haben Sie und Gamay in der kurzen Zeit Ihres Aufenthalts bereits ein paar interessante Bekanntschaften geschlossen. Vielleicht während Ihres kleinen Ausflugs?«

»Es tut mir aufrichtig Leid. Ich fürchte, wir sind an all dem

schuld«, sagte Paul. »Wir haben wirklich nicht damit gerechnet. Und wir haben Ihren Sohn zu unserem Komplizen gemacht.«

Er erzählte Orlow, dass die NUMA Nachforschungen über Ataman anstellte, und berichtete ihm ausführlich von der Bootsfahrt.

»Ataman?«, fragte Orlow. »In gewisser Weise überrascht mich diese gewaltsame Reaktion gar nicht. Große Konzerne verhalten sich oft so, als würden sie über dem Gesetz stehen.«

»Ich habe auf der Jacht einen merkwürdigen Mann gesehen«, sagte Gamay. »Er hatte ein schmales Gesicht, lange schwarze Haare und einen Vollbart. War das Razow?«

»Klingt nicht so. Vermutlich sein Freund, der verrückte Mönch.«

»Wie bitte?«

»Er heißt Boris. Ich weiß nicht mal, ob er überhaupt einen Nachnamen hat. Angeblich ist er Razows graue Eminenz, sein Mentor. Nur wenige Leute haben ihn je zu Gesicht bekommen. Sie hatten viel Glück.«

»Ich weiß nicht, ob ich das Glück nennen würde«, sagte Gamay. »Bestimmt hat er uns ebenfalls gesehen.«

»Und wahrscheinlich war er es auch, der uns die Bluthunde auf den Hals gehetzt hat«, warf Paul ein.

Orlow stöhnte auf. »So weit ist es in Russland also schon gekommen. Verrückte Mönche dienen Verbrechern als Ratgeber. Ich kann kaum glauben, dass Razow in unserem Land einen dermaßen großen politischen Einfluss gewinnen konnte.«

»Eines ist mir noch nicht klar«, sagte Paul. »Woher wussten die Kerle, wo sie nach uns suchen mussten? Ich bin mir ziemlich sicher, dass Juri sie abgehängt hatte.«

»Vielleicht sollten wir uns lieber fragen, was sie mit uns *vorhatten*.« Gamay wandte sich an den Professor und seinen Sohn. »Es tut uns unendlich Leid, was geschehen ist. Bitte

verraten Sie uns, wie wir es wieder gutmachen können.«

Orlow überlegte eine Weile. »Vielleicht könnten Sie mir beim Neubau meines Häuschens zur Hand gehen.«

»Das versteht sich von selbst«, sagte Paul. »Was noch?«

Orlow runzelte die Stirn. »Eine Sache«, sagte er, und sein Gesicht hellte sich auf. »Wie Sie wissen, würde Juri sehr gern mal die Vereinigten Staaten besuchen.«

»Betrachten Sie es als geregelt. Vorausgesetzt, Sie begleiten ihn.«

Der Professor konnte seine Freude kaum verbergen. »Sie sind ein harter Verhandlungspartner, mein Freund.«

»Ich bin ein zäher alter Yankee, das sollten Sie nicht vergessen. Wir brechen morgen in aller Frühe auf.«

»Wie schade, dass Sie uns schon wieder verlassen müssen. Sind Sie sicher?«

»So ist es bestimmt für alle am besten.«

Sie redeten weiter, bis der Professor von seiner Müdigkeit übermannt wurde und einschlief. Während des Rests der Nacht hielten die Trouts und Juri abwechselnd Wache, so dass die anderen schlafen konnten. Alles blieb ruhig. Bei Tagesanbruch nahmen Paul und Gamay ein hastiges Frühstück aus Kaffee und Brötchen ein, verabschiedeten sich von den Orlovs und vereinbarten ein neuerliches Treffen innerhalb der nächsten paar Monate. Dann quetschten sie sich in dasselbe Taxi, mit dem sie am Vortag hier eingetroffen waren.

Während der Lada die Straße entlangholperte, schaute Gamay durch die Heckscheibe zu der ausgebrannten Ruine der Hütte zurück. Noch immer stieg vereinzelt Rauch auf. »Wir werden Kurt jede Menge zu erzählen haben«, sagte sie.

Paul sah sie amüsiert an. »Wie ich Kurt kenne, hält er für *uns* mindestens genauso viele Überraschungen bereit.«

Der Mann, den Austin nur als Iwan kannte, sah sich erstaunt in dem Romanow-Schrein um. Kurt hatte ihm soeben die Funktion des Musik-Stuhls vorgeführt. »Wirklich höchst außergewöhnlich«, sagte er und ließ den Blick durch den Raum schweifen. »Sie haben hier eine beachtliche Entdeckung gemacht.«

Austin lächelte schief. »Dann sind Sie uns nicht böse, dass wir uns mit rauchenden Colts Zutritt verschafft haben?«

»Ganz im Gegenteil. Genau das hatte ich doch *beabsichtigt*.«

»Sie sind ein seltsamer Mann, Iwan«, sagte Austin kopfschüttelnd.

»Kann schon sein, aber in diesem Fall bin ich streng logisch vorgegangen.« Er spreizte Daumen und Zeigefinger. »Vergessen Sie nicht, dass ich so ein dickes Dossier über Sie habe und Ihr Verhalten zudem aus eigener Erfahrung kenne. Ich wusste, dass ein Verbot die sicherste Methode sein würde, um Sie herzulocken.«

»Warum diese Tricks? Wieso haben Sie mich nicht einfach zu Ihrer Party eingeladen? Ich bin ein netter Kerl.«

»Tun Sie doch nicht so naiv. Falls ich Sie neulich in Istanbul um Hilfe gebeten hätte, wie wäre da in Anbetracht der stürmischen Vorgeschichte unserer Bekanntschaft wohl Ihre Antwort ausgefallen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Austin und zuckte die Achseln.

»*Ich* aber. Sie hätten mit einer Falle gerechnet, mit irgendeinem hinterlistigen Versuch, Ihnen dieses Souvenir heimzuzahlen.« Er berührte die Narbe auf seiner Wange.

»Die Russen sind als hervorragende Schachspieler berühmt. Und Sie müssen zugeben, dass Rache eine starke Triebfeder sein

kann.«

»Ich habe gelernt, meine eigene Wut im Zaum zu halten und die Gefühlsausbrüche anderer Leute zu meinem Vorteil zu nutzen. Es gibt noch einen anderen Grund für meine Zurückhaltung. Hätte ich offiziell um Ihre Unterstützung gebeten, wären Sie aller Voraussicht nach zu Ihren Vorgesetzten gegangen. Ihre Regierung hätte dieser Mission nicht zugestimmt.«

»Was macht Sie da so sicher?«

»Einige Ihrer Landsleute unterstützen die dunklen Mächte, die Russland bedrohen.«

Austin zog eine Augenbraue hoch. »Jemand, den ich kenne?«

»Vermutlich, aber ich bezweifle, dass Sie mir glauben würden, also behalte ich meinen Verdacht vorerst für mich.«

»Wie können Sie wissen, ob ich nicht *doch* in offiziellem Auftrag unterwegs bin?«

»Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass Ihre Regierung das verdeckte Eindringen in ein fremdes Land tolerieren würde.«

»Als ich zuletzt nachgesehen habe, war die NUMA noch ein *Teil* dieser Regierung.«

»Sie sind nicht der *Einzige*, den ich im Auge behalten habe, Mr. Austin. Mir liegen Akten über jeden halbwegs wichtigen Angehörigen der NUMA vor, von Ihrem Partner Joe Zavala bis hinauf zu Admiral Sandecker. Wir wissen beide, dass der gute Admiral *niemals* eine illegale Operation zulassen würde.« Der Russe lächelte. »Außer natürlich, sie findet unter seiner Kontrolle statt.«

»Das klingt, als hätten Sie Ihre Hausaufgaben gemacht«, räumte Austin ein.

»Um die NUMA hinzuziehen zu können, war es unbedingt erforderlich, die inneren Abläufe dieser Behörde kennen zu



lernen.«

»Das verstehe ich nicht. Weshalb liegt Ihnen so viel an der Mitwirkung der NUMA?«

»Die Geheimdienste unserer beider Länder wurden durch den Feind unterwandert. Die Männer, in deren Begleitung ich heute hier bin, haben alle viele Jahre zusammen mit mir gedient, doch sogar eine fest verschworene Gemeinschaft kann bereits durch eine einzige Person kompromittiert werden. Die Integrität der NUMA ist über jeden Zweifel erhaben. Außerdem benötige ich praktische Unterstützung, und die NUMA verfügt über weltweite Kommunikations- und Transportwege sowie über ein unglaublich leistungsfähiges Daten- und Forschungsnetz.«

»Danke für die Blumen, aber ich weiß nicht, ob ich Ihnen behilflich sein kann. Ich bin nur einer von vielen Tausend Mitarbeitern der Behörde.«

»Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, Mr. Austin. Ohne das stillschweigende Einverständnis von Admiral Sandecker und Rudi Gunn hätten Sie diese Mission niemals unternehmen können.«

Kurt war beeindruckt, wie gut Iwan über die interne Struktur der NUMA Bescheid wusste. »Selbst wenn Sie in diesem Punkt Recht hätten, würde ich dadurch noch längst nicht in der Lage sein, Ihnen all Ihre Wünsche zu erfüllen.«

»Sobald die Bedrohung Ihres Landes offen zutage tritt, werden Sie Ihre Meinung ändern. Wir *brauchen* einander.«

»Noch so ein Problem. Sie haben mir bislang nicht verraten, woraus genau diese Bedrohung eigentlich besteht.«

»Nur deshalb, weil ich es selbst nicht weiß.«

»Und dennoch sind Sie absolut von ihrer Existenz überzeugt.«

»O ja, Mr. Austin. Ich kenne die Akteure in diesem Drama. Diese Bedrohung ist *sehr* real.«

Austin wusste immer noch nicht, wie sehr er Iwan glauben

konnte, doch der Russe meinte es eindeutig ernst. »Vielleicht könnte ja einer der Kosaken uns etwas mehr verraten.«

Petrow lächelte matt. »Daran hätten wir beide früher denken sollen. Der große Kerl mit dem roten Bart war ihr Anführer. Tote können leider keine Aussage mehr machen.«

»Tut mir Leid, aber unter den gegebenen Umständen ließ sich das nicht vermeiden. Eines würde ich gern wissen. Seit wann lagen Sie und Ihre Jungs dort im Wald auf der Lauer?«

»Seit Tagesanbruch. Wir sind einige Meilen von hier an Land gegangen und haben uns heute Nacht zu Fuß angeschlichen. Ich sah das Fischerboot und dachte mir schon, dass Sie an Bord sein würden. Wir wussten allerdings nichts von Ihrer Landung und waren ziemlich überrascht, Sie plötzlich aus dem Nichts auftauchen zu sehen. Herzlichen Glückwunsch zu dieser gelungenen Infiltration.«

Austin ignorierte das Kompliment. »Demnach haben Sie beobachtet, was mit der U-Boot-Besatzung geschehen ist?«

»Wir sahen, wie die Männer zusammengetrieben und auf das Feld gebracht wurden. Um Ihre unausgesprochene Frage zu beantworten: Ja, wir hätten eingegriffen. Meine Männer machten sich kampfbereit. Dann trafen Sie und Ihr Freund ein, und wir wurden auf einmal nicht mehr gebraucht. Angesichts der Verluste, die Sie den Reitern zufügen konnten, hätte man glauben können, ein ganzer Zug US Marines sei gelandet. Ich bezweifle, dass die Kosaken viel gewusst haben. Es handelte sich um primitive Banditen, deren einzige Aufgabe darin bestand, diesen Komplex zu bewachen.« Petrow ging zu dem Altar und berührte das Foto, das dort hing. »Der letzte der Zaren«, sagte er.

»Nette Kopfbedeckung«, sagte Austin und deutete auf die juwelenbesetzte Krone auf dem Bild.

»Wer auch immer die Krone Iwans des Schrecklichen trägt, wird Russland beherrschen«, sagte Petrow und lächelte, als er

Austins verwirrten Gesichtsausdruck bemerkte. »Ein altes russisches Sprichwort. Suchen Sie nicht nach einer versteckten Bedeutung; es ist exakt das gemeint, was gesagt wird. Wer auch immer stark genug ist, das Gewicht auf dem Kopf auszuhalten, und brutal und grausam genug, sich die Krone anzueignen, für den werden genau diese Fähigkeiten von Nutzen sein, um das Land zu regieren.«

»Wo befindet die Krone sich heute?«

»Sie ist mit einem Großteil des Zarenschatzes in den Wirren der Revolution verschwunden. Als die Weiße Armee nach Jekaterinburg kam, wo der Zar wahrscheinlich ermordet wurde, fand man dort eine Aufstellung der Besitztümer der kaiserlichen Familie. Einige Gegenstände konnten gerettet werden, aber man geht allgemein davon aus, dass in diesem Inventar ohnehin nur ein Teil dessen verzeichnet war, was die Familie ins Exil mitgenommen hatte. Die wertvollsten Schätze, darunter auch die Krone, wurden nie gefunden.«

»Wurde eine Liste der vermissten Wertgegenstände angefertigt?«

»Ja, von den Sowjets, aber sie ist ebenfalls verschwunden. Man nimmt an, dass sie sich bis zum Untergang des Kommunismus im Besitz des KGB befand. Meine Nachforschungen haben ergeben, dass die Liste immer noch zu existieren scheint, doch ihr genauer Verbleib ist ungeklärt.«

»Woher wussten Sie ohne die Liste von der Krone?«

»Ich kenne dieses und einige andere Fotos, auf denen sie zu sehen ist. Sie besteht aus zwei Teilen, die das östliche und westliche Reich repräsentieren. Der zweiköpfige Adler ist das Wappentier der Romanows. Er thront auf der Wölbung der Krone und symbolisiert die Herrschaft über den Erdball.«

»Das Ding muss ein Vermögen wert sein.«

»Der Wert lässt sich nicht in Dollar oder Rubel beziffern. Die Krone und der restliche Schatz sind dem Schweiß und der

Plackerei der russischen Leibeigenen zu verdanken, die den Zar als gottähnliches Wesen betrachteten. Er war der reichste Mann der Welt. Seine Einkünfte entsprangen den kaiserlichen Ländereien, die zweihundertsechzig Millionen Hektar umfassten, darunter Gold- und Silberminen. Das Vermögen war unermesslich groß. Unsere Monarchen hatten schon immer ein nahezu barbarisches Verlangen nach funkelndem Gold und Edelsteinen. Der Begriff ›Zar‹ entstand aus dem lateinischen ›Cäsar‹. Emire und Schahs legten ihm unsagbar wertvolle Geschenke zu Füßen.«

»Die Familie auf dem Foto sieht nicht so aus, als würde sie all diesen Reichtum genießen.«

»Sie wussten, dass die Krone eher ein Fluch als ein Segen war. Sie hätte einst auf dem zarten Kopf des kleinen Alexander ruhen sollen, wenngleich der Junge vermutlich nicht alt genug geworden wäre, um an die Stelle seines Vaters zu treten. Wissen Sie, er litt an Hämophilie, der Bluterkrankheit. Ein echtes Problem im europäischen Adel - all diese Ehen zwischen nahen Angehörigen. Wie dem auch sei, dann hätten eben andere Verwandte Anspruch auf den Thron erhoben.«

»Haben Sie eine Ahnung, wer diesen Schrein erbaut hat?«

»Zuerst dachte ich, es könnte Razow gewesen sein. Ich kann ihn mir gut hier vorstellen, wie er auf diesem Stuhl Platz nimmt und davon träumt, eines Tages Herrscher über Russland zu werden. Aber die dekadente Ausstattung der benachbarten Suite kommt mir komisch vor. Razow hat eine fast schon asketische Gesinnung. Von dem Mönch hingegen heißt es, er sei ausschweifend. Seltsam, wie sehr er und sein verkommener Lebensstil Rasputin gleichen. Ich schätze, dass Boris mehr Zeit hier verbracht hat als Razow. Razow sehnt sich nach der Vergangenheit. Der wahnsinnige Boris *lebt sie aus*.«

»Was für ein Rollentausch!«

»Kann sein, aber eines ist gewiss: Die beiden müssen

aufgehalten werden«, sagte Petrow und sah Austin tief in die Augen. »Und Sie müssen mir dabei helfen.«

Austin war noch immer skeptisch. »Ich werde darüber nachdenken. Jetzt möchte ich bloß an die frische Luft.«

Petrow packte ihn am Arm. »Vielleicht kann einer Ihrer Landsleute Sie überzeugen. Erinnern Sie sich an die Worte des großen amerikanischen Patrioten und Philosophen Thomas Paine? Er hat einmal gesagt, er würde nicht für ein paar Hektar Land, sondern für eine *Sache* kämpfen.«

Austin war klar, dass in der Akte, die Petrow über ihn angelegt hatte, seine Vorliebe für Philosophie vermerkt sein musste.

»Wie sieht denn *Ihre* Sache aus, Iwan?«

»Vielleicht ist es dieselbe wie Ihre.«

»Verstehen Sie mich nicht falsch, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie von Mutterschaft und Apfelkuchen schwärmen und dabei die Flagge des American Way of Life hochhalten.«

»Flaggen geschwenkt, allerdings mit Hammer und Sichel, habe ich als junger Pionier während der Paraden zum ersten Mai. Hier geht es um wichtigere Dinge. Lassen Sie sich nicht durch unsere Vergangenheit beeinflussen. Beurteilen Sie mich anhand der gegenwärtigen Ereignisse, damit unsere beiden Länder eine Zukunft haben.«

Austin sah, dass Petrows stahlharter Blick etwas weicher wurde. Vielleicht verbarg sich hinter der unerbittlichen Fassade ja doch ein echter Mensch. »Ich würde sagen, wir hängen da beide mit drin, ob es uns nun gefällt oder nicht.«

»Dann werden Sie mit mir zusammenarbeiten?«

»Ich kann nicht für die NUMA sprechen, aber ich selbst werde tun, was ich kann«, sagte Austin und streckte die Hand aus. »Na los, Partner, ich habe hier noch etwas für Sie, das Sie

interessieren dürfte.« Er ging voran bis hinunter in die U-Boot-Halle. Petrow erkannte das Boot sofort.

»India-Klasse«, sagte er. »Es wurde entworfen, um für Einsätze der Spezialtruppen Minitauchboote zu transportieren.«

»Können Sie sich erklären, auf welche Weise es hier gelandet ist?«

»Nach sowjetischen Rüstungsgütern herrscht weltweit große Nachfrage.«

»Das hier ist nicht unbedingt eine Kiste AK-47er.«

»Mein Land ist schon immer in großem Maßstab an die Dinge herangegangen. Für die richtige Summe könnte man vermutlich ein Schlachtschiff kaufen. Wie Sie wissen, hat die Sowjetunion während des Kalten Kriegs Dutzende riesiger U-Boote auf Kiel gelegt. Viele davon wurden eingemottet oder anderweitig außer Dienst gestellt. Doch angesichts des bedauernswerten Zustands unserer Streitkräfte ist alles möglich. Das hier könnte ein wichtiges Indiz sein. Ein so gewaltiger Kauf ist bestimmt nicht unbemerkt über die Bühne gegangen. Ich lasse das diskret überprüfen. Erzählen Sie mir mehr über die Männer von der *NR-I*. Was haben sie Ihnen berichtet?«

»Ich habe mit einem der Leute gesprochen. Das Boot wurde von einem angeblichen Wissenschaftler mit Waffengewalt entführt, auf dem Rücken dieser India-Klasse abtransportiert und bei einem versunkenen Schiff zur Bergung irgendwelcher Fracht eingesetzt. Da der Kapitän und der Steuermann immer noch festgehalten werden, sind offenbar weitere Einsätze geplant.« Austin vollführte eine weit ausholende Geste. »Sie könnten mal nachprüfen lassen, wem das alles hier gehört.«

»Habe ich bereits. Eigentümer ist nach wie vor der russische Staat. Vor ungefähr zwei Jahren wurde das Grundstück an eine Privatfirma verpachtet, angeblich um hier eine Fischverarbeitung einzurichten.«

»Nach allem, was ich gesehen habe, war der Pächter eher an

den unterirdischen Komponenten der Anlage interessiert. Wissen Sie mehr über die besagte Firma?»

»Ja, mittlerweile sind wir dahinter gekommen. Es war bloß ein Scheingeschäft. Hinter allem steckt Ataman.«

Austin nickte. »Warum überrascht mich das nicht? Wir sollten langsam umkehren. Joe wird sich schon fragen, ob uns etwas zugestoßen ist.«

Sie folgten den Gängen und Treppen zurück zur Oberfläche. Es war eine Wohltat, ins Sonnenlicht hinauszutreten und frische Luft zu atmen. Verblüfft stellte Austin fest, dass auf dem Sportplatz kein einziger Toter mehr lag.

Petrow ahnte die Frage voraus. »Bevor wir nach unten gegangen sind, habe ich meine Männer angewiesen, die Leichen im Wald zu begraben.«

»Sehr taktvoll von Ihnen.«

»Das hatte nichts mit Takt zu tun. Ich wollte keine Spuren hinterlassen, die aus der Luft entdeckt werden könnten.« Sie gingen quer über das Feld auf den abgestürzten Helikopter zu. »Um die Toten habe *ich* mich gekümmert«, sagte Petrow mit Blick auf das Wrack. »Die Lebenden überlasse ich *Ihnen*.«

Es kam einem Wunder gleich, dass die Landung des Hubschraubers so relativ sanft verlaufen war. Die Kosaken hatten gut gezielt und den oberen Teil des Cockpits sowie das Motorgehäuse mit Kugeln durchlöchert. Kaela saß in der Nähe mit übergeschlagenen Beinen am Boden und machte sich Notizen. Austin setzte sein einnehmendstes Lächeln auf. Kaela sah seinen Schatten und hob den Kopf.

»Wie klein die Welt doch ist«, sagte er und lächelte charmant. Kaela durchbohrte ihn mit ihrem Blick.

Austin ließ sich nicht beirren und nahm neben ihr Platz. »Wie nett von Ihnen, all diese Schwierigkeiten auf sich zu nehmen,

nur damit wir uns noch einmal zum Abendessen verabreden können.«

»Sie sind derjenige, der mich in Istanbul sitzen gelassen hat.«

»Stimmt. Und daher bin ich auch froh, mich entschuldigen zu können und Ihnen anzubieten, bei einem Cocktail Wiedergutmachung zu leisten.«

Sie hob eine Augenbraue. »Weil Sie mich versetzt oder weil Sie Kapitän Kemal entführt haben?«

Kaela fiel nicht so leicht auf Austins Charme herein. Dies würde komplizierter werden, als er gedacht hatte.

»Okay. Eins nach dem anderen. Zunächst mal entschuldige ich mich für die verpatzte Verabredung. Ich wurde unverhofft aufgehalten und habe es nicht rechtzeitig geschafft. Was Kapitän Kemal anbetrifft, so haben Sie selbst einen Fehler begangen, wie Sie zugeben müssen. Sie sind nach Paris geflogen, ohne ihn sich durch einen kleinen Vorschuss zu reservieren.«

»Bitte ersparen Sie mir den Vortrag. Ich hätte nie geglaubt, dass Sie mir Kemal so einfach wegnehmen würden. Immerhin haben Sie lautstark betont, man könne nicht hierher zurückkehren, weil es zu gefährlich und außerdem russisches Staatsgebiet sei.«

»Aber ich hatte doch Recht, oder?«, sagte er und deutete auf das Helikopterwrack.

Kaela atmete langsam tief durch. »Das lässt sich kaum leugnen. Doch ich möchte wetten, Ihnen und Ihrem NUMA-Freund hat auch niemand eine Einladung zum Tee geschickt.«

»Richtig, aber das ist keine Entschuldigung.«

»Sie klingen wie meine Mutter«, sagte Kaela mit gespielter Entrüstung. »Die Sache mit dem Abendessen verzeihe ich Ihnen. Und zum Glück haben meine Produzenten genug Geld für einen Hubschrauber ausgespuckt, also hätte ich Kapitän Kemal sowieso nicht angeheuert. Trotzdem sind Sie mir noch



etwas schuldig.«

Austin bemerkte das verschmitzte Funkeln der Bernsteinaugen und erkannte, dass Kaela sein schlechtes Gewissen ausgenutzt und ihn aufgezoogen hatte.

»Sie führen mich gerade an der Nase herum, nicht wahr?«

Kaela warf den Kopf in den Nacken und lachte. »Na ja, zumindest *versuche* ich es. Nach Ihrem falschen Haifischlächeln und der ›Wie klein die Welt doch ist‹-Nummer haben Sie es sich aber auch wirklich verdient. Was für ein aalglatter Mistkerl! Als Nächstes fragen Sie mich noch nach meinem Sternzeichen. Nun, ich bin Steinbock, falls es Sie interessiert.«

»Es sollte wirklich nicht klingen wie in einer Singlebar. Mein Sternzeichen sind übrigens die Fische.«

»Fische? Wie passend für einen Typen von der NUMA.« Sie legte ihren Notizblock beiseite. »Ich möchte Ihnen raten, lieber keine Singlebar aufzusuchen. Mit dieser abgedroschenen Masche würden Sie jedes Mal allein nach Hause gehen.«

Austin kam zu dem Schluss, dass er die Frau wirklich *mochte*. Sie war zäh und feminin zugleich, hatte Sinn für Humor und war hochintelligent. Zudem steckten all diese erfreulichen Eigenschaften in einer wunderhübschen Verpackung.

»Okay, nachdem ich nun am Haken hänge, können Sie die Leine ruhig einholen. Aber nur bis zu einem gewissen Punkt! Was wollen Sie verschlagene kleine Krämerseele von mir?«

»Als Erstes die *Wahrheit*. Weshalb sind Sie beispielsweise hier? Und wer sind diese harten Kerle in den schwarzen Monturen? Und warum sind die Leute in dieser Gegend so verdammt unfreundlich?«

»Wollen Sie daraus eine Story machen?«

»Vielleicht. Aber vor allem möchte ich es *wissen*. Neugier ist die wichtigste Eigenschaft einer guten Reporterin.«

Austin hielt nichts von dreisten Lügen, aber er wollte Kaela

und ihr Team auch nicht in etwas verwickeln, das ihnen schaden konnte. Bisher hatten sie zweimal Glück gehabt. Die dritte Begegnung mit den bösen Jungs konnte leicht ins Auge gehen.

»Sie sind nicht die Einzige, die neugierig ist. Nach meinem ersten Zusammentreffen mit diesen Reitern wollte ich ebenfalls mehr in Erfahrung bringen. Außerdem durfte die Sache mit Kemals Cousin Mehmet nicht einfach so unter den Tisch fallen.«

»Gibt es hier einen U-Boot-Stützpunkt?«

»Ja. Sogar einen ziemlich großen.«

»Ich *wusste* es. Ich will da rein.«

»Von mir aus gern, aber der Gentleman da drüben könnte Ihnen Schwierigkeiten machen.« Iwan kam soeben aus dem Unterholz zurück, wo er die Arbeit seiner Männer überprüft hatte.

»Wer ist er?«

»Sein Name lautet Iwan. Er ist der Boss.«

»Vom Militär?«

»Warum fragen Sie ihn nicht selbst?«

Kaela nahm ihren Block und sprang auf. »Gute Idee.« Sie ging auf den Russen zu und fing ihn ab. Interessiert verfolgte Austin, wie sie durch ihre Körpersprache eine verlockende Botschaft aussandte. Sie zog sämtliche Register, verlagerte ihr Gewicht von einem Bein aufs andere, streckte die Hüfte heraus, berührte Iwan leicht an der Brust und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

Iwan harrte mit verschränkten Armen wie eine Granitstatue aus und widerstand dem Frontalangriff. Als Kaela fertig war, sprach er lediglich ein paar Worte. Ihre Haltung straffte sich plötzlich, sie beugte sich vor, sah ihm wütend ins Gesicht, fuhr herum und kehrte zielstrebig zu Austin zurück.

»Was für ein halsstarrer kleiner Mann«, schäumte sie. »Er

sagt, die Basis sei russisches Staatseigentum und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Er *schlägt* vor, dass ich entweder gemeinsam mit Ihnen schnellstmöglich von hier abreise oder die Konsequenzen trage.« Sie grinste. »Egal, ich kann dennoch eine Story daraus machen. Wir haben alles gefilmt.«

Sie ging entschlossen zu dem Helikopterwrack und sprach mit Lombardo und Dundee, die in den Trümmern herumgesucht hatten. Die Unterredung verlief recht lebhaft, vor allem nachdem die beiden Kaela den Klumpen aus Metall und Plastik gezeigt hatten, der früher mal eine Videokamera gewesen war. Langsam kam Kaela zu Austin zurück.

»Wie es aussieht, müssen wir Sie schon wieder um eine Mitfahrgelegenheit bitten«, sagte sie wenig begeistert.

Austin sah Joe Zavala aus Richtung des Ufers herannahen, wo er sich mit eigenen Augen und per Funk davon überzeugt hatte, dass die Besatzung der *NR-I* wohlbehalten an Bord des Fischerboots eingetroffen war. Kurt entschuldigte sich und nahm Zavala beiseite.

»Sie haben es alle bis zu Kemal geschafft«, sagte Joe.

»Gut, aber wir haben ein Problem. Wir müssen Kaela und ihre Jungs von hier wegschaffen, aber ich möchte nicht, dass sie mit der Mannschaft der *NR-I* zusammentreffen.«

Zavala warf der TV-Reporterin einen bewundernden Blick zu. »Dann wird es dich bestimmt freuen, dass die *Argo* uns im Auge behalten und den Funkverkehr überwacht hat. Ich habe gerade mit Kapitän Atwood gesprochen. Er hat ein Boot geschickt, um die Besatzung an Bord zu holen. Bei Kemal ist die Luft wieder rein.«

Austin kicherte gehässig. »Setz dich noch mal mit der *Argo* in Verbindung und bitte sie, *uns* ebenfalls abzuholen. Dann erzähl Kapitän Kemal davon und frag ihn, ob er etwas dagegen hätte, stattdessen andere Passagiere bei sich aufzunehmen.«

»Zu Befehl, Sir!«, sagte Zavala und salutierte zackig.

Während Joe das Fischerboot rief, ging Austin zu Kaela und ihren Freunden, um ihnen mitzuteilen, dass für ihre Rückfahrt und erstklassige Unterbringung gesorgt worden sei.

Der Flug von Noworossijsk nach Istanbul war ein Alptraum. Zuerst hielten nicht näher erläuterte technische Probleme die Maschine am Boden fest. Die Trouts saßen eine Stunde lang in der heißen, überfüllten Kabine und mussten letztendlich in ein anderes Flugzeug umsteigen. Die Passagiere, die sich trauten, das als Mahlzeit servierte Fleisch zweifelhafter Herkunft zu probieren, büßten ihren Wagemut, als der Flieger in Turbulenzen geriet. Zum Leidwesen aller war nur eine einzige der Toiletten intakt.

Nach dem haarsträubenden Flug glaubten Paul und Gamay das Schlimmste überstanden zu haben, aber der Taxifahrer, in dessen Wagen sie am Flughafen einstiegen, erwies sich als potenzieller Selbstmordkandidat. Als Paul ihn bat, das halsbrecherische Tempo zu verlangsamen, trat er das Gaspedal noch weiter durch.

»Ich glaube, er hat da irgendwas falsch verstanden«, sagte Gamay und musste sich anstrengen, um die quietschenden Reifen zu übertönen.

»Das liegt wohl an meinem Neuengland-Akzent«, merkte Paul lakonisch an.

»Nur nicht unterkriegen lassen«, sagte Gamay entschlossen. »Nach allem, was wir auf dieser Reise durchmachen mussten, wird *nichts*, nicht einmal der Tod, mich von einer heißen Dusche, einem trockenen Martini und einem langen Nickerchen abhalten können.«

Das Taxi verpasste nur knapp den livrierten Portier, der elegant zurücktrat, als musste er als Matador einem wütenden Stier ausweichen, und hielt mit quietschenden Reifen vor der Tür des Marmara Istanbul Hotels am Taksim-Platz. Die Trouts sprangen wie von der Tarantel gestochen nach draußen,

bezahlten den grinsenden Fahrer und gingen durch die geräumige Lobby zur Rezeption.

Der Empfangschef war ein elegant gekleideter Mann, den das mit Pomade geglättete Haar und der perfekt gestutzte Schnurrbart ein wenig wie Hercule Poirot aussehen ließen. Als er die Trouts bemerkte, setzte er sein strahlendstes Lächeln auf. »Willkommen zurück, Mr. und Mrs. Trout. Ich hoffe, der Ausflug nach Ephesus hat Ihnen gefallen.« Bei ihrer Abreise nach Noworossijsk hatten Paul und Gamay lauthals verkündet, sie wollten die antiken Ruinen an der türkischen Westküste besuchen.

»Ja, vielen Dank, der Artemistempel war einfach *faszinierend*«, schwärmte Gamay mit der angemessenen Ehrfurcht. Der Mann lächelte und reichte Paul den Zimmerschlüssel sowie einen Umschlag. »Diese Nachricht wurde heute für Sie hinterlassen.«

Paul öffnete den Umschlag, entfaltete den darin befindlichen Zettel und gab ihn Gamay. Sie las den Satz, der in ordentlichen Druckbuchstaben auf dem Hotelpapier stand: »Meldet euch so bald wie möglich. A.«

Es folgte eine Telefonnummer.

»Die Pflicht ruft«, sagte Paul.

Gamay verdrehte die Augen. »Manchmal ruft die Pflicht aber auch im denkbar ungünstigsten Moment!« Sie riss ihm den Schlüssel aus der Hand und ging zum Fahrstuhl.

Oben in ihrem Zimmer schlug Paul vor, Gamay möge ruhig als Erste unter die Dusche gehen. Er würde unterdessen Kurt verständigen. Sie nahm das Angebot ohne zu zögern an und hinterließ auf dem Weg ins Badezimmer bereits eine Spur aus Kleidungsstücken. Paul beschloss, sie hätten sich eine kleine Erfrischung verdient, rief beim Zimmerservice an und bat um einen Shaker mit trockenen Martinis. Das Tablett traf ungefähr zur selben Zeit ein, als das Geräusch der Dusche aufhörte. Paul

füllte eines der Gläser und klopfte an die Badezimmertür. Sie ging auf, eine Dampfwolke quoll hervor, und eine Hand griff nach dem Martini. Nachdem er auch sich selbst einen Drink eingeschenkt hatte, ließ er sich auf dem Sofa nieder, legte die langen Beine auf einen Schemel, trank einen wohltuenden Schluck und befand den Cocktail als recht anständig für Istanbuler Verhältnisse. Solchermaßen gestärkt für die bevorstehende Aufgabe, wählte er die Nummer, die auf Austins Zettel stand.

»Wir sind zurück in Istanbul«, sagte Trout, als Kurt sich meldete. »Deine Nachricht ist angekommen.«

»Gut. Wie war die Reise?«

»Informativ und voller Überraschungen.« Trout lieferte ihm eine kurze Zusammenfassung.

»Deine Beschreibung von Razows Jacht klingt nach einem FastShip. Vermutlich wird sie durch Gasturbinen angetrieben und ist damit doppelt so schnell wie vergleichbare Schiffe. Raffiniert. Razow kann seine Operationszentrale innerhalb weniger Tage an jeden Ort auf diesem Erdball verlegen. Ich bin froh, dass niemand ernstlich verletzt wurde, aber das mit dem Haus des Professors tut mir Leid. Gleich nach unserem Gespräch werde ich veranlassen, dass er und sein Sohn eine offizielle Einladung der NUMA erhalten.«

»Die beiden werden begeistert sein. Wie ist euer Ausflug verlaufen?«

»Genau wie du und Gamay wurden auch wir herzlich willkommen geheißen, aber ich würde es nicht unbedingt als Ferienort empfehlen. Alles Weitere erzähle ich euch bei unserem Treffen.«

»Ich kann's kaum erwarten.«

»Es wird schneller gehen, als du glaubst. Ich bin auf der *Argo* und könnte unverzüglich die Hilfe eines Tiefseegeologen und einer Meeresbiologin gebrauchen, die für wenig Geld harte

Arbeit leisten.«

»Leider kenne ich zwei arme Taugenichtse, auf die deine Beschreibung genau zutrifft.«

»Ich wusste, dass ich auf dich zählen kann. Für den Transport ist bereits gesorgt. Wie bald könnt ihr aufbrechen?«

»Wir sind erst vor ein paar Minuten hier im Hotel angekommen, also brauchen wir nicht einmal unsere Sachen zu packen.« Paul sah zur Badezimmertür und lächelte. Gamay sang ›Gonna Wash That Man Right Out of My Hair‹. »Dürfen wir vorher noch unsere Martinis austrinken?«

»Na klar, Paul, gern auch *zwei*. Ihr werdet euch den Platz mit einem VIP aus den Staaten teilen, und der trifft erst in einigen Stunden am Flughafen ein.«

»Hervorragend! Wir dürfen gemeinsam mit dem fetten Senator Claghorn reisen, der sich die Haare immer seitlich über die Glatze kämmt.«

Austin kicherte. »*Unglaublich.*, Paul, an dir ist ein Hellseher verloren gegangen. Woher wusstest du, dass es der gute Senator sein würde?«

»Das war bloß geraten. Ich sage gleich mal Gamay Bescheid. Bis heute Abend dann.«

Paul notierte sich Zeit und Ort ihrer Abreise. Als er auflegte, kam Gamay aus dem Bad. Sie hatte sich ein Handtuch um den schlanken Leib gewickelt, trug ein weiteres als Turban auf dem Kopf und hielt das halb leere Martiniglas in der Hand. Die Dusche und der Drink hatten sie besänftigt. Als Paul ihr von dem baldigen Aufbruch erzählte, lächelte sie sogar und sagte, Kurt und Joe würden ihr fehlen.

Dann ging er unter die Dusche, und Gamay bestellte beim Zimmerservice Lammkebab und Fladenbrot. Das Essen wurde serviert, als sie soeben mit dem zweiten Martini angefangen hatten. Danach zogen sie sich an und stiegen satt, sauber und



erfrischt in ein Taxi zum Flughafen. Diesmal hegte der Chauffeur keinerlei Suizidabsichten, und abgesehen von dem wie üblich dichten Verkehr verlief die Fahrt ereignislos.

Sie folgten Austins Anweisung und ließen sich abseits des Hauptterminals in einem Bereich absetzen, der von kleinen Privatfluglinien genutzt wurde. Dort gingen sie zu einem Hangar, vor dem im Scheinwerferlicht ein mittelgroßer türkisfarbener Helikopter schimmerte. Auf der Seite des Rumpfs stand in schwarzen Buchstaben NUMA geschrieben. Der Rotor drehte sich langsam, weil die Motoren bereits warmliefen. Der Pilot stand auf dem Hallenvorfeld und unterhielt sich mit jemandem. Obwohl dieser Mann den Trouts den Rücken zuwandte, erkannten sie sofort das lichte Haar und die schmalen Schultern und Hüften des stellvertretenden Leiters der NUMA. Rudi Gunn drehte sich um, begrüßte sie breit grinsend und wies mit dem ausgestreckten Daumen auf die offene Tür des Hubschraubers.

»Kann ich Sie mitnehmen?«

Gamay wandte sich an Paul. »Das also ist der fette Senator mit der Glatze, von dem du mir erzählt hast?«

Trout versuchte es mit einem klassischen Ausweichmanöver. »Um Gottes willen, Rudi, warum haben Sie uns denn nicht verraten, dass Sie dieser ominöse VIP sind?«

»Ich wollte Ihnen den Spaß nicht verderben. Admiral Sandecker war der Meinung, ich sollte mich in der Nähe befinden, falls es brenzlig wird. Also war ich in Athen, um dort die NUMA auf einem meeresarchäologischen Fachkongress zu vertreten, und konnte per Learjet innerhalb kürzester Zeit hier sein. Der Helikopter ist von einem Projekt in der östlichen Ägäis eingeflogen. Nachdem Kurt dem Admiral mitgeteilt hatte, er könne jetzt den größten Teil des ›Pakets‹ liefern, hielt Sandecker äußerste Eile für angebracht.«

»Welches Paket?«, fragte Paul.

»Ich erzähle Ihnen unterwegs alles, was ich weiß. Wollen wir?«

Sie stiegen ein und nahmen in der geräumigen Kabine Platz. Die Motoren kamen auf Touren, und wenige Minuten später erhob der Sikorsky S-16C sich flink in die Luft. Unter ihnen breitete sich auf den zwei Kontinenten beidseits des Bosphorus wie ein verzierter Gobelin das Lichtermeer Istanbuls aus. Der Helikopter ging auf nördlichen Kurs und erreichte dank der beiden Arriel-Triebwerke sehr schnell seine Reisegeschwindigkeit von zweihundertachtzig Kilometern pro Stunde.

In den Kopfhörern erklang in gedehntem Tonfall die Stimme des Piloten.

»Hallo, Leute. Ich heiße Mike. Machen Sie es sich bequem. Ausreichend Platz müsste ja vorhanden sein. Diese Mühle wurde als Transportmaschine für Bohrinseln entworfen, ist also so eine Art fliegender Omnibus und kann bis zu zwölf Passagiere aufnehmen. Sie haben Glück, dass Sie nicht in die andere Richtung unterwegs sind, denn auf dem Rückflug dürfte es deutlich enger werden. An der Trennwand zum Cockpit steht eine Thermosflasche Kaffee. Bitte bedienen Sie sich, und sagen Sie Bescheid, falls Sie noch etwas brauchen. Ansonsten lehnen Sie sich einfach zurück, und genießen Sie den Flug.«

Gunn schenkte allen Kaffee ein und reichte die dampfenden Becher weiter. »Ich freue mich, Sie beide zu sehen. Tut mir Leid, dass wir Ihren Arbeitsurlaub verkürzen mussten. Offiziell sind Sie immer noch in den Ferien, ich sitze in einem Hörsaal des griechischen Landesmuseums für Archäologie, und dieses Treffen findet gar nicht statt.«

»Was geht hier vor, Rudi?«, fragte Paul. »Wir haben bisher nur ein paar Einzelheiten erfahren.«

»Über das Gesamtbild bin ich mir auch noch nicht im Klaren, aber Folgendes steht fest: Vor einigen Tagen wurde Admiral

Sandecker zu einer Besprechung mit dem Präsidenten und seinen Beratern ins Weiße Haus gebeten. Die Regierung war besorgt wegen der sich verschlechternden politischen Lage in Russland. Manche der Teilnehmer kritisierten Sandecker, weil dieser Kurt angeblich gestattet hatte, in der Nähe eines verlassenen sowjetischen Marinestützpunkts illegal auf russisches Hoheitsgebiet vorzudringen. Sie fürchteten, die russische Opposition könnte durch diesen Zwischenfall zusätzlichen Druck auf die Moskauer Regierung ausüben und deren ohnehin prekäre Situation noch verschärfen. Der Admiral hat sich daraufhin entschuldigt, die unglücklichen Begleitumstände des Vorfalls erläutert und angeboten, persönlich mit den Russen zu sprechen. Dieses Angebot wurde abgelehnt. Dann fragte er, was das Weiße Haus hinsichtlich der *NR-I* zu tun gedenke. Seltsamerweise hatten der Präsident und seine Leute völlig vergessen, Sandecker vom Verschwinden des U-Boots zu unterrichten.«

Paul grinste. »Wie konnten die nur so dämlich sein und glauben, der Admiral würde nichts davon erfahren?«

Gamay schüttelte den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass die *NR-I* so einfach spurlos von der Bildfläche verschwindet, als hätte ein Seeungeheuer sie verschluckt.«

»So ähnlich ist es aber gewesen. Die *NR-I* wurde entführt und auf dem Rücken eines größeren U-Boots abtransportiert.«

»Das klingt noch weiter hergeholt als die Seeungeheuer-Theorie«, sagte Gamay.

»Wir waren noch dabei, die Puzzlestücke zusammenzusetzen, als Kurt sich meldete und berichtete, ein Informant habe ihm mitgeteilt, dass hinter den politischen Unruhen in Russland ein Bergbaumagnat namens Mikhail Razow stecke. Laut dem Weißen Haus besteht ein Zusammenhang zwischen dem Verschwinden der *NR-I* und der Zwangslage in Moskau. Ferner hat Razows Firma, Ataman Industries, den UBoot-Stützpunkt

von der russischen Regierung gepachtet.«

»Deshalb hat Kurt uns gebeten, Razows Zentrale in Noworossijsk unter die Lupe zu nehmen«, sagte Gamay.

»Glauben Sie, dass die *NR-I* zu dieser alten Basis gebracht wurde?«, fragte Paul.

»Wir halten es für möglich. Mehr Sorgen macht uns aber eine andere Behauptung von Kurts Gewährsmann: Razow plant eventuell einen Anschlag auf die Vereinigten Staaten.«

»Was genau ist damit gemeint?«, fragte Paul.

»Keine Ahnung, aber Sandecker nimmt die Warnung ernst. Als Kurt sagte, er wolle das Team für Sonderaufgaben zusammenrufen und zu dem Stützpunkt zurückkehren, hat der Admiral ihm inoffiziell grünes Licht gegeben. Kurt hat Ihnen gegenüber doch bestimmt auf den, äh, vertraulichen Charakter dieser Mission hingewiesen.«

»Er hat es blumig umschrieben«, sagte Gamay und lachte.

»Ich frage lieber gar nicht erst«, sagte Gunn, der sich Austins Bericht lebhaft vorstellen konnte. »Das Weiße Haus hat Admiral Sandecker *ausdrücklich* angewiesen, sich nicht in die Suche nach der *NR-I* einzumischen. Es dürfte Sie nicht überraschen, dass er sich mit einer Spitzfindigkeit aus der Affäre gezogen hat. Er hat eingewilligt, nicht nach dem Boot zu suchen, den Stützpunkt dabei aber mit keinem Wort erwähnt.«

»Ich bin empört, *empört*«, rief Gamay mit gespielter Entsetzen.

»Ich auch«, sagte Paul. »Wer hätte das je gedacht?«

»Ihr Sarkasmus wird hiermit pflichtgemäß zur Kenntnis genommen und ignoriert. Aber Sie verstehen, was ich sagen will. Wir mussten den Admiral vermeintlich isolieren, um ihm Handlungsspielraum zu verschaffen.«

»Riskant«, sagte Paul. »Die Angelegenheit könnte für die NUMA leicht nach hinten losgehen.«

»Sandecker ist sich dessen durchaus bewusst, aber bislang haben die Götter des Schwarzen Meeres sich als überaus wohlwollend erwiesen.«

»Sie sehen wie die Katze aus, die soeben den Kanarienvogel verschlungen hat«, sagte Gamay mit Blick auf Gunns geheimnisvolles Lächeln. »Kurt konnte offenbar mit guten Neuigkeiten aufwarten.«

»Sogar mit *sehr* guten. Er und Joe haben die Besatzung der *NR-I* gefunden - das Paket, von dem vorhin die Rede war. Die Leute wurden in der russischen Basis gefangen gehalten. Mittlerweile befinden sie sich an Bord der *Argo*.«

»Das freut mich, aber ich verstehe das nicht ganz«, sagte Paul und runzelte die Stirn. »Die *Russen* hatten unsere Jungs festgesetzt?«

»Soweit ich verstanden habe, ist es etwas komplizierter. Der Kapitän und der Steuermann werden nach wie vor vermisst, ebenso das Boot. Kurt wollte, dass wir alle an der Besprechung mit der Mannschaft teilnehmen.«

»Die Rettung der Leute wird der NUMA und dem Admiral gut zu Gesicht stehen«, stellte Paul fest.

»Leider dürfen wir die Lorbeeren dafür nicht einstreichen. Ich bin mir nicht sicher, was geschehen wird, denn die Öffentlichkeit wurde nie über die Entführung unterrichtet. Die hohen Tiere haben alles geheim gehalten.«

»So etwas geht in Washington meistens daneben«, sagte Paul. »Die Story wird vermutlich durchsickern.«

»Das glaube ich auch. Wir haben der Navy mitgeteilt, dass die Crew sich in unserer Obhut befindet, und absichtlich kaum nähere Details genannt, aber diese Strategie ist keine Dauerlösung. Daher ist die Unterredung mit der Besatzung auch so wichtig. Wir *müssen* dieser Sache auf den Grund gehen. Wie wär's mit noch einem Kaffee? In der Zwischenzeit können Sie mir von Ihrer Begegnung mit Ataman berichten.«

Gamay meldete sich freiwillig, die Becher nachzufüllen. »Paul fängt an, und ich helfe seinem Gedächtnis gegebenenfalls auf die Sprünge«, sagte sie.

Gunn hörte sich ihre Geschichte aufmerksam und ohne Zwischenfragen an. Sie wussten aus Erfahrung, dass er alle Einzelheiten sorgfältig abspeichern würde; sein analytisches Gedächtnis war legendär. Er hatte die Marineakademie als Bester seines Jahrgangs abgeschlossen, erreichte später den Rang eines Commanders und war vor seiner Beförderung zum Stellvertreter Sandeckers für die Logistik und Projektleitung der NUMA zuständig gewesen.

Nachdem die Trouts geendet hatten, bombardierte er sie mit Fragen. Vor allem interessierten ihn Boris, der »verrückte Mönch«, und Juris Kommentar über die Abwesenheit der großen Bohrschiffe. Atamans gewaltsame Reaktion ließ sich leicht erklären. Razow hatte etwas zu verbergen und mochte es nicht, wenn jemand bei ihm herumschnüffelte. Boris und die fehlenden Schiffe gaben Gunn hingegen vorerst noch Rätsel auf. Er lehnte sich zurück, rückte die Hornbrille auf seiner Hakennase zurecht und legte die Fingerspitzen aneinander. Er erinnerte ein bisschen an Sherlock Holmes, der über einem kniffligen Sachverhalt brütete. Um das Bild komplett zu machen, fehlten eigentlich nur die Tabakspfeife und eine karierte Mütze.

Die Stimme des Piloten riss ihn aus seinen Gedanken. »Wir nähern uns der *Argo*, Leute. Wenn ihr rechts aus dem Fenster schaut, könnt ihr sie sehen.«

Das Schiff hatte zur Begrüßung sämtliche Lichter eingeschaltet und wirkte vor dem tiefschwarzen Hintergrund des Wassers wie ein riesiger schwimmender Weihnachtsbaum. Der Helikopter schwebte über dem Deck und sank langsam auf das große blinkende X hinab, das die Landeplattform markierte. Als die Räder aufsetzten, war lediglich ein kleiner Ruck zu spüren. Der Rotor lief allmählich aus, und der Kopilot kam nach hinten,

um die Tür zu öffnen. Die Passagiere bedankten sich für den angenehmen Flug und stiegen über die kurze Treppe aufs Deck. Sie mussten die Augen zusammenkneifen, weil das Flutlicht die Nacht taghell erleuchtete.

Austins kräftige Statur und graue Haare hoben ihn deutlich aus der Menschenmenge heraus, die sich zur Begrüßung der Neuankömmlinge versammelt hatte. Er trat vor, schüttelte Gunn die Hand und legte den Trouts die Arme um die Schultern.

»Ich hoffe, euch ist noch Zeit für die Martinis geblieben«, sagte er.

Gamay lächelte und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Wir haben uns jeder gleich zwei genehmigt, vielen Dank.«

»Es tut mir Leid, dass ich euch so bald nach eurem Ausflug hierher an Bord holen musste.« Er führte sie in die Messe und brachte ihnen drei Gläser frisch gepressten Saft. »Joe holt die Besatzung der *NR-1* in den Konferenzraum. In einer Viertelstunde gesellen wir uns dazu und hören uns deren Geschichte an. Die Jungs wollen so schnell wie möglich nach Hause, und ich habe sie um eine weitere Stunde Geduld gebeten, während der Hubschrauber aufgetankt wird.«

Gunn schürzte amüsiert die Lippen, als Austin ihnen von der Rettung der Mannschaft berichtete. »Ich will die Gefahr der Situation ja gar nicht herunterspielen, Kurt, aber irgendwie klingt das wie eine Szene aus *Der rosarote Panter*.«

»Schon möglich, und eines Tages werde ich bestimmt zurückblicken und über diesen ganzen Irrsinn lachen«, sagte Austin und strich sich mit den Fingern über den Kopf. »Aber falls mein Haar noch grauer hätte werden können, säße ich spätestens jetzt mit schlohweißer Mähne vor euch.«

»Dieser Russe, den Sie Iwan nennen, macht mich neugierig«, sagte Gunn. »Woher kennen Sie ihn?«

»Während meiner Zeit bei der CIA haben sich unsere Wege mehrmals gekreuzt.«

»Ist er Freund oder Feind?«

»Vorläufig würde ich ihn als Freund bezeichnen. Ich gehe davon aus, dass er in erster Linie das Wohl Russlands im Auge hat. Er ist hinterlistig und schlau - und gewiss kein Chorknabe, sonst hätte er all die Säuberungsaktionen innerhalb der russischen Geheimdienste schwerlich überlebt.«

»Was für ein Lebenslauf! Und wir sollten ihm trotz seines undurchsichtigen Hintergrunds vertrauen?«

»Fürs Erste. Und aus einem sehr guten Grund.«

»Welchem denn?«, fragte Gunn.

»Der Mann ist alles, was wir haben.«



Der durchnässte Haufen, den Kapitän Kemal aus dem Meer gezogen und an das Boot der *Argo* weitergereicht hatte, war verschwunden und einer fröhlichen Gruppe U-Boot-Fahrer gewichen, die bereits wieder über das Erlebte lachen konnte. Genau das taten die Männer gerade, als Austin und die anderen den Konferenzraum betraten.

An Bord der *Argo* hatte man die Besatzung der *NR-1* medizinisch untersucht, mit reichhaltigen Mahlzeiten aus der Kombüse versorgt und leihweise mit Arbeitsoveralls der NUMA ausgestattet. Abgesehen von ein paar Kratzern und Blutergüssen wiesen die Männer keine sichtbaren Spuren der überstandenen Zerreißprobe auf. An dem Metalltisch in der Mitte des Raums saßen Kapitän Atwood, Ensign Kreisman und Joe Zavala. Joe lächelte breit, als er seine NUMA-Kollegen zur Tür hereinkommen sah. Er stand auf, ging ihnen entgegen und reichte Gunn und Paul die Hand. Bei Gamay blieb er seinem Ruf als Charmeur treu und begrüßte sie mit einem KUSS auf die Wange.

Austin stellte die Neuankömmlinge kurz vor. »In ein paar Stunden werden Sie in Istanbul sein und mit einem Jet nach Hause weiterfliegen«, sagte er dann, was von den Männern mit Applaus und einigen Pfiffen bejubelt wurde. »Ihren Angehörigen wurde mitgeteilt, dass es Ihnen gut geht.« Mehr Beifall. »Zweifellos können Sie es kaum noch erwarten, aber ich möchte Sie um einen Gefallen bitten. Wir kennen bisher erst einen Teil Ihrer bemerkenswerten Geschichte. Während der Helikopter für den Rückflug aufgetankt wird, würden wir von Ihnen gern einen vollständigen Bericht hören.«

Ensign Kreisman erhob sich von seinem Platz. »Das ist das Mindeste, was wir tun können. Im Namen der gesamten Crew

möchte ich mich herzlich bei Ihnen und Joe dafür bedanken, dass Sie uns heil da rausgeholt haben.«

»Nächstes Mal bringen wir ein Amphibienfahrzeug mit«, sagte Austin. Er wartete, bis das Gelächter sich gelegt hatte. »Falls Sie einverstanden sind, Ensign, spiele ich Perry Mason und stelle hier und da ein paar Fragen. Ich glaube, auf diese Weise geht es schneller.«

»Kein Problem, Sir.«

»Gut. Dann fangen Sie am besten ganz von vorn an.«

Kreisman stellte sich vor eine Wandkarte, auf der die östliche Ägäis zu sehen war. »Wir hatten den Auftrag, vor der türkischen Küste zu einigen archäologischen Stätten hinabzutauchen. Hier.« Er tippte mit dem Zeigefinger auf die Karte. »Außer der normalen Besatzung unter dem Kommando von Kapitän Logan befand sich ein Gastwissenschaftler an Bord, ein gewisser Dr. Josef Pulaski, angeblich von der Universität von North Carolina.«

Gunn hob die Hand. »Dazu eine Anmerkung. Nachdem wir von der Entführung des Boots erfahren hatten, haben wir die Namensliste überprüft und sind auf Pulaski gestoßen. An der besagten Universität hat niemand je von ihm gehört.«

»Schade, dass man ihn nicht durchleuchtet hat, *bevor* er an Bord kam«, sagte der Ensign und schüttelte den Kopf. »Wie dem auch sei, die Mission war ein voller Erfolg. Wir machten uns bereit zum Auftauchen, als Pulaski plötzlich eine Waffe zog. Die Besatzung war größtenteils achtern und bekam es gar nicht mit, aber der Kapitän hat uns über die Gegensprechanlage informiert. Er befahl uns, auf unseren Posten zu bleiben, sonst würde Pulaski uns erschießen. Dann stieg das Boot ein ganzes Stück und blieb mitten im Wasser schweben.«

»Wie lange?«, fragte Austin.

»Ungefähr fünfundzwanzig Minuten. Dann tauchte auf den Monitoren ein riesiger Schatten auf, so als würde ein Wal oder

Hai sich uns von unten nähern, und es dröhnte furchtbar laut. Das Boot wurde so heftig durchgeschüttelt, dass alle, die sich nicht rechtzeitig festhalten konnten, zu Boden stürzten. Danach hörten wir ein Kratzen und Scharren, als würden große Metallkäfer über die Außenhaut krabbeln. Taucher. Wir konnten sie auf den Monitoren sehen. Einer dieser Clowns hat sogar in die Kamera gewinkt! Kurz darauf waren die Taucher wieder verschwunden, und wir nahmen mörderisch schnell Fahrt auf.«

»Wo hielten sich während dieser ganzen Zeit der Kapitän, der Steuermann und der Wissenschaftler auf?«, fragte Austin.

»Im Kontrollraum.«

»Hat der Kapitän sich noch mal gemeldet?«

»Ja, Sir. Jemand sollte Kaffee und Sandwiches nach vorn bringen.«

»Was hat das Versorgungsschiff unterdessen gemacht?«

»Uns über Funk gerufen, bis Pulaski alle Verbindungen kappen ließ. Ich schätze, danach hat man uns so lange wie möglich auf dem Sonar verfolgt.«

»Wie lange hat die Reise gedauert?«, fragte Austin.

»Einige Stunden. Als wir auftauchten, war es stockfinster. Man konnte kein einziges Licht sehen. Dann stiegen bewaffnete Männer durch die Luke zu uns ein.«

»Russen?«

»Das ließ sich schwer sagen, obwohl sie, wenn ich mich recht entsinne, mit AK-47ern ausgestattet waren. Sie trugen Tarnanzüge und verhielten sich wie gut geschulte Soldaten. Nicht wie diese berittenen Arschlöcher, vor denen Sie uns gerettet haben. Die Leute blieben stumm. Pulaski führte allein das Wort. Er befahl uns, die *NR-I* zu verlassen. Wir kletterten raus und fanden uns auf dem Deck eines großen U-Boots wieder.«

»Haben Sie einen Eindruck von der ungefähren Länge des

Boots gewonnen?«, fragte Gunn.

Kreisman sah sich im Raum um. »Will jemand eine Schätzung abgeben?«

Einer der Matrosen meldete sich. »Zu Anfang meiner Dienstzeit wurde ich auf eines unserer größten Nukleartauchboote versetzt. Das Oberdeck des Babys, das uns entführt hat, war etwa neun Meter breit. Ich würde sagen, es war so lang wie eine Los-Angeles-Klasse, also ungefähr hundertzehn Meter.«

»Die *NR-I* ist nicht mal fünfundvierzig Meter lang. Bei dem Größenunterschied könnte man sie leicht huckepack nehmen«, sagte Austin.

Der Seemann nickte. »Dieses Boot war größer als unser Versorgungsschiff.«

Austin ließ den Blick in die Runde schweifen. »Hat jemand Hoheitsabzeichen oder Markierungen bemerkt?«

Niemand meldete sich. »Es war zu dunkel und kein Mond am Himmel«, erklärte Kreisman.

»Und dann mussten Sie in das große Boot einsteigen?«

»Korrekt. Man hat uns in einer Unterkunft eingeschlossen. Es gab nicht genug Kojen, also mussten wir abwechselnd schlafen. Hin und wieder brachte man uns etwas zu essen. Wir blieben vierundzwanzig Stunden unter Wasser. Als wir wieder an die Oberfläche kamen, war natürlich erneut Nacht. Das Meer unterschied sich von der Ägäis. Die Luft roch nicht so salzig wie gewohnt. Eher wie auf einem der großen Seen.«

»Erzähl ihnen von den Schiffsgeräuschen, die wir unterwegs gehört haben«, sagte einer seiner Kameraden.

»Richtig, das habe ich ja völlig vergessen. Das war eine ganze Weile bevor wir aufgetaucht sind. Im Raum war es totenstill. Ein paar der Jungs in den Kojen sagten, sie könnten durch die Bordwand Schraubengeräusche hören. Daraufhin haben wir alle

unsere Ohren an die Wand gedrückt und gelauscht. Es stimmte.«

»Um Sie herum herrschte reger Schiffsverkehr?«

»Zumindest haben wir uns das so zusammengereimt. Dann wurden die Geräusche immer weniger und verschwanden schließlich ganz. Einige Stunden später tauchten wir neben einem Schiff auf, das uns offenbar schon erwartete. Man trieb uns an Bord und in einen anderen Schlafraum. Das war dann für die nächsten drei Tage unser Zuhause.«

»Sind Sie ununterbrochen dort gewesen?«, fragte Gunn.

»Nein, um Gottes willen! Früh am nächsten Morgen ließ man uns an Deck antreten. Bewaffnete Kerle behielten uns im Auge, und das große U-Boot war weg. Pulaski kam zu uns und hatte dieses widerliche Grinsen im Gesicht. ›Guten Morgen, Gentlemen‹«, imitierte Kreisman den Akzent des Mannes. »»Im Gegenzug für diese herrliche Kreuzfahrt möchten wir Sie um einen kleinen Gefallen bitten.« Er sagte, wir sollten etwas aus einem alten versunkenen Wrack bergen. Pulaski und einer seiner Halsabschneider würden uns begleiten. Die *NR-I* schwamm längsseits, und der Kahn, auf dem wir standen, sollte als Versorgungsschiff dienen. Also kletterten wir an Bord, und ab ging's nach unten.«

»Wie tief?«

»Mehr als hundertzwanzig Meter. Kein Problem für die *NR-I*. Uns fiel auf, dass in diesen Gewässern eine andere Auftriebskraft herrschte. Wir brauchten weniger Ballast, um zu sinken. Der Meeresgrund bestand überwiegend aus Schlamm, verlief abschüssig und fiel über eine Kante steil in die Tiefe ab. Das Wrack lag in der Seitenwand einer Unterwasserschlucht auf einem rechtwinklig herausragenden Felsvorsprung.«

»Stand auf dem Rumpf ein Name?«

»Wir haben keinen gesehen. Das Boot war von Algen und Muscheln überwuchert, und die Buglinie verlief eher senkrecht als schräg, ähnlich wie auf den alten Bildern der *Titanic*.« Er

deutete die Form mit der Hand an.

»Und wie lag es auf Grund?«

»Dicht am Rand und über die Schlucht geneigt. Es sah aus, als könnte ein kräftiger Stoß es abstürzen lassen. In der Steuerbordseite gähnte ein großes Loch.«

»Konnten Sie durch das Loch ins Innere sehen?«

»Ja, alles war voller Trümmerteile. Wir blieben nur eine Minute da. Unsere Entführer interessierten sich mehr für die andere Seite. Der Greifarm war bereits mit einem Schneidbrenner ausgerüstet. Wir setzten mit unserem Boot auf dem schrägen Oberdeck auf. Das war ein ziemlich heikles Manöver. Wir hatten das Gefühl, das Schiff könnte jeden Augenblick umkippen. Dann wies man uns an, ein Loch in die Aufbauten zu schneiden.«

»Nicht in den Laderaum?«, fragte Austin überrascht. »Da würde man doch am ehesten nach Fracht suchen.«

»Sollte man meinen, aber wir befanden uns nicht in der Position, Fragen zu stellen. Wir schnitten eine Öffnung von etwa drei mal drei Metern heraus. Es ging relativ leicht - das Metall war alt und verrostet. Allerdings mussten wir vorsichtig sein, beinahe wie bei einem chirurgischen Eingriff. Ein Ausrutscher und das Schiff wäre in die Tiefe gestürzt; das war uns allen bewusst. Wir konnten die alten Kojen und Matratzen sehen. Pulaski und sein Kumpel wurden ganz hektisch. Sie hatten Baupläne des Wracks mitgebracht und fingen an, sich aufgeregt zu unterhalten.«

»Auf Russisch?«

»Es klang so. Offenbar hatten sie sich in der Stelle geirrt. Wir mussten noch zwei weitere Anläufe unternehmen, bis sie fanden, wonach sie suchten. Es war eine geräumige Kabine voller Metallkisten, jeweils so groß wie einer dieser alten Überseekoffer, die man in Antiquitätenläden sieht.«

»Wie viele insgesamt?«

»Ungefähr ein Dutzend; sie lagen überall verstreut. Pulaski befahl uns, sie mit dem Greifarm der *NR-I* einzusammeln. Das war gar nicht so einfach. Die Dinger wogen eine Menge und brachten den Arm bis an seine Leistungsgrenze. Wir zogen die Kisten zur Öffnung, riefen das Versorgungsschiff und wiesen die Leute dort an, Leinen mit Haken zu uns herunterzulassen. Dann befestigten wir die Leinen, wichen zurück und ließen die starke Winde an Bord des Schiffs den Rest der Arbeit übernehmen.«

Austin, der sich mit derartigen Bergungsarbeiten auskannte, nickte. »Genau so hätte ich es auch gemacht.«

»Kapitän Logans Idee.« Kreisman lächelte verlegen. »Wir waren wie die britischen Soldaten in diesem Film, *Die Brücke am Kwai*. Wir haben uns wirklich bemüht. So eine Art professioneller Stolz, schätze ich.«

»Machen Sie sich keine Vorwürfe. Falls Sie den Job nicht erledigt hätten, wären Sie jetzt vermutlich nicht mehr am Leben.«

»Das hat der Kapitän auch gesagt. Wir haben in Schichten rund um die Uhr gearbeitet. Es ging nicht ganz reibungslos, genau wie man es bei einer solch komplizierten Aufgabe erwarten würde, aber am Ende konnten wir alles Gewünschte von Bord holen.«

»Haben Sie gesehen, was diese Kisten enthielten?«

»Das war irgendwie komisch. Oben auf dem Schiff trieb man uns um die nächstbeste Ecke außer Sicht, aber wir konnten hören, wie die Kisten mit einem Stemmeisen geöffnet wurden. Die Leute wirkten verdammt nervös. Dann herrschte Stille, und kurz darauf brüllte alles durcheinander. Es klang wie ein heftiger Streit. Danach lief Pulaski zu uns und schrie auf Russisch auf uns ein, als wäre was auch immer dort passiert ist unsere Schuld gewesen. Er sah sehr wütend aus, aber ich glaube,

er hatte auch ein wenig Angst.« Kreisman sah sich im Raum um, und seine Kameraden nickte zustimmend.

»Und niemand von Ihnen hat mitbekommen, worum es bei dem Krach ging?«

Er schüttelte den Kopf. »Man brachte uns unter Deck, und als wir wieder oben antreten mussten, war es Nacht. Das riesige U-Boot war zurückgekehrt. Und ganz in der Nähe befand sich ein weiteres Schiff. Wir konnten es im Dunkeln nicht sehen, aber es hörte sich nach einem mächtig großen Kahn an. Alle außer dem Kapitän und dem Steuermann wurden auf das U-Boot übergesetzt und in derselben Luxuskabine wie zuvor eingesperrt. Es folgte eine Tauchfahrt, diesmal jedoch bedeutend kürzer. Als wir aussteigen durften, fanden wir uns in einer Halle wieder, die groß wie ein Flugzeughangar war.«

»Der U-Boot-Bunker. Was ist mit der *NR-I* geschehen?«

»Das wissen wir nicht. Als wir abfuhrten, war sie noch immer längsseits des Bergungsschiffs vertäut. Ich hoffe, dem Kapitän und dem Steuermann geht es gut«, sagte er besorgt. »Weshalb hat man sie nicht zusammen mit uns abtransportiert?«

»Vielleicht braucht man die *NR-I* noch für einen weiteren Auftrag oder will einfach ein paar Geiseln in der Hinterhand behalten. Was ist dann passiert?«

»Wir wurden *schon wieder* in einen Schlafsaal eingeschlossen. Ein echtes Dreckloch. Dort waren wir ein paar Tage und haben uns zu Tode gelangweilt. Nur einmal hörten wir irgendwo unter uns einen lauten Knall, der wie eine große Explosion klang.«

»Die Einfahrt zum U-Boot-Stützpunkt wurde gesprengt.«

»Aus welchem Grund?«

»Die Basis war entdeckt worden, und man wollte die Spuren verwischen. Mit der Entführung hatte das große U-Boot seinen Zweck erfüllt. Es würde mich nicht überraschen, wenn der



ursprüngliche Plan vorgesehen hätte, später auch den oberirdischen Zugang zu versiegeln. Vielleicht mit Ihnen allen im Innern der Basis. Wer hat Sie bewacht?«

»Derselbe Haufen wie an Bord des Bergungsschiffs. Militärisch gedrillte Männer mit automatischen Waffen. Sie haben uns Schwarzbrot und Wasser gegeben und die Tür abgeschlossen. Dann tauchten irgendwann diese Typen mit den komischen Mützen und Pluderhosen auf. Im Vergleich zu denen waren die anderen Wärter echte Waisenknaben. Sie haben aus Spaß auf einige von uns eingepöbeln, uns nach draußen gezerzt und auf dieses große Feld getrieben. Den Rest kennen Sie.«

Austin hob den Kopf. »Hat jemand Fragen?«

»Haben Sie auf der *NR-1* die GPS-Position des versunkenen Schiffs mitbekommen?«, fragte Gunn.

»Keiner durfte in die Nähe der Anzeige, und später hat man sie sogar abgeschaltet.«

»Verdammter Mist«, sagte Gunn.

Die Männer lachten leise.

»Ist mir da eben was entgangen?«, fragte Gunn.

Ein schlanker blonder Mann Mitte zwanzig stand auf, stellte sich als Seaman Ted McCormack vor und ließ einen Zettel bis zum Tisch durchreichen. »Das sind die Koordinaten des Wracks.«

»Wie können Sie da so sicher sein?«, fragte Gunn und musterte die Zahlen.

McCormack streckte den Arm aus. An seinem Handgelenk hing etwas, das wie eine überdimensionale Digitaluhr aussah. »Es ist ein Geschenk meiner Frau. Wir haben kurz vor meiner Abfahrt geheiratet. Sie hat zu Hause eine große Seekarte, und wenn wir telefoniert haben, konnte ich ihr immer genau sagen, wo ich mich gerade befand.«

»Wir haben Mac damit aufgezoogen, seine Frau würde ihn an

einer kurzen Leine halten«, sagte Kreisman. »Jetzt nicht mehr.«

»Zu Beginn der Entführung habe ich das Ding hochgeschoben und unter dem Ärmel versteckt«, erklärte McCormack. »Wir wurden kein einziges Mal gefilzt. Wahrscheinlich hat man uns für harmlos gehalten.«

Die ProTek-GPS-Armbanduhr war ein Wunder der Miniaturisierung und laut Herstellerangabe das kleinste GPS-Gerät aller Zeiten. Wer sie besaß, konnte überall auf der Welt die eigene Position ermitteln, und zwar mit einer Abweichung von nur wenigen Metern.

Austin grinste. »Ein Hoch auf die Liebe!« Er sah die Männer an. »Wie pflegte doch Schweinchen Dick immer zu sagen? ›Das war's, Leute.‹ Vielen Dank für Ihre Hilfe. Und *bon voyage*.«

Die Besatzungsmitglieder der *NR-I* erhoben sich von ihren Plätzen und stürmten nach draußen wie durstige Rinder, die ein Wasserloch gerochen hatten. Austin drehte sich zu dem NUMA-Team um.

Paul klappte seinen Laptop auf und verband ihn mit der Schnittstelle eines großen Monitors am anderen Ende des Raums. Dort stand Gamay schon mit einem Laserpointer bereit. Mit ein paar Tastendrücken ließ Paul eine Karte des nierenförmigen Schwarzen Meeres und der umliegenden Landstriche auf dem Bildschirm erscheinen.

»Willkommen am Schwarzen Meer, einem der faszinierendsten Gewässer unseres Planeten«, sagte Gamay und zeichnete den Uferverlauf mit dem leuchtend roten Punkt nach. »Die Ausdehnung von Ost nach West beträgt ungefähr eintausend Kilometer, von Nord nach Süd etwa fünfhundertdreißig. Hier an der ›Taille‹, wo die Krim ins Wasser ragt, ist es lediglich zweihundertdreißig Kilometer breit. Trotz der relativ geringen Größe ist es weithin berüchtigt. Die alten Griechen nannten es *Axenos*, was ›unwirtlich‹ bedeutet. Die Türken des Mittelalters waren weniger diplomatisch und

verpassten ihm den Namen *Karadenez*, »Meer des Todes«.«

»Eingängig«, sagte Zavala. »Fast schon poetisch.«

»Ich kann mir gut vorstellen, dass die Handelskammer den Namen in einer ihrer Zeitungsannoncen verwendet«, pflichtete Austin ihm bei.

Gamay verdrehte die Augen. »Seid ihr beiden eigentlich *jemals* mit Ernst bei der Sache?«

»Wir bemühen uns, es zu vermeiden«, sagte Austin. »Verzeihen Sie die Unterbrechung, Frau Lehrerin. Bitte fahren Sie fort.«

»*Danke*. Trotz des schlechten Rufs herrschte im Schwarzen Meer schon immer reger Verkehr. Jason ist auf der Suche nach dem Goldenen Vlies mit der ursprünglichen *Argo* hier vorbeigekommen. Seit Tausenden von Jahren ist es Fischgrund und wichtige Handelsroute zugleich. Während der Eiszeit war es noch ein großer Süßwassersee. Zirka sechstausend vor Christus brach der natürliche Landdamm, und das Mittelmeer strömte herein. Der Wasserspiegel stieg um einige Hundert Meter.«

»Noahs Flut«, sagte Austin.

»Einige Wissenschaftler sind dieser Meinung. Die damaligen Anwohner des Sees mussten fliehen.« Gamay lächelte. »Ob sie dabei eine Arche benutzt haben, weiß ich nicht. Das Salzwasser hat den See regelrecht unter sich begraben. Die Flussläufe, die in das Becken münden, haben die Situation nur noch verschlimmert.« Sie gab Paul ein Zeichen, und auf dem Monitor erschien eine schematische Seitenansicht des Schwarzen Meeres.

»Auf diese Weise erhaltet ihr einen Eindruck von der unglaublichen Wassertiefe. Am Rand verläuft ein Festlandsockel, der vermutlich einst das Ufer gebildet hat. Vor der Ukraine ist er am breitesten, und dann geht es zweitausendeinhundert Meter steil nach unten. Die dünne Oberflächenschicht des Meeres ist Heimat einer reichhaltigen Flora und Fauna, aber ab hundertsechzig Metern Wassertiefe

gibt es keinen Sauerstoff und somit kein Leben mehr. Es ist das größte stehende Gewässer der Welt. Schlimmer noch, die Tiefen sind mit Schwefelwasserstoff gesättigt. Ein einziger Atemzug dieses Gases kann einen Menschen töten. Falls das Gift je an die Oberfläche steigen würde, könnte die daraus resultierende Wolke sowohl im Meer selbst als auch in der kompletten Uferzone sämtliches Leben auslöschen.«

»Die türkische Bezeichnung ›Meer des Todes‹ ist also keine Übertreibung«, sagte Zavala..

Paul rief eine weitere Karte auf. Vor den Ufern des Meeres war eine gepunktete Linie zu sehen. »Kreisman sagte, das Wrack würde in etwa hundertzwanzig Metern Tiefe liegen, also am Rand des Festlandsockels. Noch ein Stück tiefer und das Schiff wäre nicht mehr da. Holz wird da unten perfekt konserviert, da sich mangels Sauerstoff niemals ein Wurm hineinbohren kann. Metall hingegen wird durch die chemischen Stoffe zerfressen.«

»Das Schiff hätte sich längst in seine Moleküle aufgelöst«, sagte Austin.

»Richtig. Die Schlucht, von der er gesprochen hat, ist wahrscheinlich ein altes Flussbett. Der Schelf ist glatt und leicht abschüssig und entspricht daher genau der Beschreibung des Ensigns. Durch den Zerfall all dieser Organismen haben sich Taschen aus Methangas gebildet. Ein Taucher wäre voraussichtlich nicht dadurch gefährdet, aber es besteht ein Restrisiko.«

Gunn hatte den Vortrag aufmerksam verfolgt. Er stand auf und ließ sich den Laserpointer.

»Mal sehen, was wir haben. Hier wurde die *NR-1* entführt.« Er ließ den roten Punkt von der Ägäis durch den Bosporus wandern. »Hier haben sie die Schraubengeräusche gehört.« Er folgte dem Verlauf des Festlandsockels. »Und hier liegt laut der GPS-Daten unser geheimnisvolles Schiff.«

Paul fügte an der bezeichneten Stelle mit dem Cursor ein *X* ein.

»Jemand hat beträchtliche Mühen auf sich genommen, um diese Bergung durchzuführen«, sagte Austin. »Vielleicht liegt in dem Wrack der Schlüssel zu all unseren Fragen verborgen.«

Gunn wandte sich an den Kapitän. »Wie bald können wir den Anker heben und uns in Bewegung setzen?«

Atwood hatte sich während des gesamten Treffens kein einziges Mal zu Wort gemeldet. Er lächelte. »Sie waren alle so sehr in das Thema vertieft, dass keiner von Ihnen meine Nachricht an die Brücke registriert hat. Wir sind bereits unterwegs. Morgen früh dürften wir bei dem Wrack eintreffen.«

Nun spürten sie das leichte Vibrieren des Antriebs. Gunn ging zur Tür. »Ich haue mich aufs Ohr. Morgen könnte ein langer Tag werden.«

Austin wollte ebenfalls aufbrechen, entschied sich dann aber anders und sagte Joe, er würde etwas später in ihre gemeinsame Unterkunft nachkommen. Nachdem alle gegangen waren, setzte Kurt sich an den Tisch und starrte die Linien und Windungen der projizierten Schwarzmeerkarte an, als handelte es sich um Buchstaben einer unbekannten Sprache. Sein Blick blieb an dem *X* haften, mit dem die Position des geheimnisvollen Schiffs markiert war.

Er ließ die Ereignisse Revue passieren, die ihn hergeführt hatten. Wonach suchte er eigentlich? Er kam sich vor, als wolle er eine Schlangengrube durchqueren und dabei möglichst die ungiftigen Schlangen von den Vipern trennen. Er schaltete das Licht aus und verließ den Konferenzraum. Auf dem Weg in seine Kabine kam ihm ein bedrückender Gedanke. Womöglich waren sie *alle* giftig.

## 20

Das graue Licht der Dämmerung fiel durch das Bullauge der Kabine herein und weckte Austin. Er schaute zu Zavala, der in der Koje gegenüber lag und zweifellos von roten Corvettes und hübschen blonden Statistikerinnen träumte. Kurt beneidete seinen Partner um die Fähigkeit, jederzeit und überall die Augen zumachen, mehrere Stunden durchschlafen und erfrischt wieder aufwachen zu können. Er selbst hatte nur unruhig geschlafen und sich grübelnd hin und her gewälzt, als wolle sein Verstand in den Tiefen des Unterbewusstseins eigenständig nach Antworten suchen.

Austin schwang sich aus dem Bett, ging zum Waschbecken und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Dann zog er sich eine Jeans, ein dickes Sweatshirt und einen Anorak über und trat aus der Kabine. Vom Wasser wehte eine kühle Morgenbrise heran und vertrieb den letzten Rest Schläfrigkeit. Die Sonne spähte soeben über den östlichen Horizont und tauchte mit ihren sanften Strahlen die Wolken in ein rötlich goldenes Licht.

Die *Argo* fuhr mit etwa fünfzehn Knoten voran. Austin beugte sich über die Reling, starrte hinaus aufs dunkle Wasser und lauschte dem leisen Zischen, mit dem der Schiffsrumpf die Wogen zerteilte. Über der Gischt schwebten Meeresvögel wie vom Winde verwehtes Konfetti. Man konnte sich kaum vorstellen, dass keine zweihundert Meter unter ihnen der lebloseste Ort der Welt lag. Das Schwarze Meer mochte ein riesiges und weitgehend totes Gewässer sein, doch Austin wusste, dass in den Tiefen eines unbarmherzig bösen menschlichen Verstands ein noch weitaus furchtbarer Abgrund lauerte. Kurt erschauerte, nicht nur wegen der Kälte, und kehrte ins Schiffsinere zurück.

Als er die warme Messe betrat, erwies der herrliche Duft nach

Kaffee, Rühreiern und Schinken sich als gutes Gegenmittel für Austins trübsinnige Stimmung und heiterte ihn merklich auf. Abgesehen von dem blauen Meer jenseits der Fenster ähnelte der Speisesaal heute Morgen einem typischen Kleinstadtcafe, in dem für jeden der Einheimischen ein eigener Becher bereitstand. An einigen der Tische saßen schläfrige Besatzungsmitglieder, deren Nachtwache kürzlich zu Ende gegangen war.

Austin nahm sich einen Kaffee mit. Auf dem Weg zur Brücke traf er die Trouts, die bereits gefrühstückt und danach das Schiff besichtigt hatten. Gemeinsam stiegen sie ins Ruderhaus hinauf, das dank der Rundumverglasung einen Ausblick auf das gesamte Oberdeck gestattete.

Rudi Gunn, ein Frühaufsteher seit Beginn seiner aktiven Dienstzeit, stand vor einer Konsole mit Instrumenten und Monitoren und unterhielt sich mit Kapitän Atwood. Beim Anblick seiner Kollegen lächelte er breit. »Guten Morgen allerseits. Ich wollte mich gerade auf die Suche nach Ihnen machen. Der Kapitän möchte das weitere Vorgehen besprechen.«

»Sehr gern«, sagte Austin. »Wann sind wir vor Ort?«

Atwood deutete auf einen runden grauen Bildschirm, in dessen Glas weiße konzentrische Kreise geätzt waren. Hellgraue Flecke repräsentierten die GPS-Daten, die eine der Schiffsantennen von dem Verbund aus vierundzwanzig Satelliten empfang, der die Erde in einer Höhe von knapp achtzehntausend Kilometern umkreiste. Neben dem Monitor konnte man auf einer Digitalanzeige den aktuellen Längen- und Breitengrad ablesen. Mit Hilfe dieses Systems vermochte das Schiff sich dem Ziel bis auf zehn oder fünfzehn Meter zu nähern.

»Falls die Koordinaten aus der Spielzeuguhr unseres Freundes korrekt sind, werden wir in etwa fünfzehn Minuten die besagte Stelle erreichen.«

»Es war also kein Scherz, als Sie sagten, wir würden heute früh eintreffen«, stellte Austin fest.

»Die *Argo* mag wie ein Ackergaul aussehen, aber sie hat die Gene eines Rennpferds.«

»Wie lautet Ihr Plan für die ersten Schritte?«

»Wir verschaffen uns mit dem Horizontalsonar unserer neuen UKD einen allgemeinen Überblick und gehen dann näher heran. Die Crew bereitet an Deck alles Nötige vor.« Die Unbemannte Kabellose Drohne, die UKD, war eine der neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Unterwasserforschung.

Paul bat darum, eine Karte der Region sehen zu dürfen. Der Kapitän schob den blauen Vorhang beiseite, der das Ruderhaus und den kleineren Kartenraum voneinander trennte. Auf dem Tisch lag eine Seekarte des Schwarzen Meeres. »Wir sind hier«, sagte Atwood und deutete auf einen Punkt vor der Westküste.

Trout beugte sich vor. »Wir befinden uns oberhalb der Abbruchkante eines flachen Festlandsockels, der dem Küstenverlauf folgt und vom Bosphorus, vorbei an Rumänien und dem Donaudelta, bis zur Krim reicht.« Er wandte sich zu seiner Frau um. »Gamay weiß einiges über die biologischen und archäologischen Details zu berichten.«

Gamay übernahm. »Der Schelf, von dem Paul gesprochen hat, ist ein sehr ergiebiges Fanggebiet. Hier sind Lachse, Störe und Steinbutte heimisch, ferner Delphine und Bonitos, wenngleich alle Bestände gelitten haben. Manche behaupten, die Türken hätten das Meer überfischt, aber die wiederum schieben den Rückgang auf die Abwässer der Europäischen Union, die durch die Donau angeschwemmt werden. Unstrittig ist, dass unterhalb einer leicht variierenden Tiefe von etwa hundertvierzig Metern keinerlei Leben existiert. Neunzig Prozent des Schwarzen Meeres sind steril. Mit dem Schwund der Fischpopulation ging eine gewaltige Rotalgen- und Quallenplage einher. Die Leute sind besorgt genug, um tatsächlich Gegenmaßnahmen zu



ergreifen.«

»Und so kam auch die NUMA ins Spiel«, sagte Kapitän Atwood. »Wir haben Daten für ein russisch-türkisches Gemeinschaftsprojekt gesammelt.«

»Warum sind dann keine Repräsentanten der beiden Länder an Bord?«, fragte Paul.

»Während früherer Fahrten dieser Art haben die Regierungsbeobachter den Großteil ihrer Zeit darauf verwandt, den Schiffen vorzuschreiben, wo diese *nicht* tätig werden durften. Als man die NUMA um Hilfe bat, hat Admiral Sandecker darauf bestanden, völlig freie Hand zu haben. Und das bedeutete, dass kein Außenstehender an dieser ersten Forschungsreihe teilnehmen würde. Der Admiral genießt hohes Ansehen, und die Bittsteller waren verzweifelt, also konnte er sich behaupten.«

»Diese Länder haben zur Verzweiflung allen Grund«, sagte Gamay. »Infolge der Verschmutzung droht ein Umkippen des ganzen Systems. Falls das tote Wasser an die Oberfläche steigt, könnte alles Leben im Meer und entlang der Ufer ausradiert werden.«

»Nichts wirkt so aufrüttelnd wie eine existentielle Bedrohung«, merkte Gunn an.

»Das kann ich mir gut vorstellen«, sagte Austin.

Trout fuhr mit dem Finger über die Karte. »Hier wird sich am Grund schwarzer Schlamm und darunter eine Lehmschicht befinden, ein Anzeichen der Verwandlung des ehemaligen Binnensees in ein Meer. Jenseits der Schelfkante verlaufen tiefe Täler durch den steilen Sockelhang. Vor zehntausend Jahren lag der Wasserspiegel noch dreihundert Meter unter dem heutigen Niveau. Die Theorie von der großen Flut besagt, das eindringende Mittelmeer habe eine Fläche von mehr als fünfzehn Millionen Hektar überspült.«

»Wodurch jeder Bootsbesitzer enorm beliebt wurde«, warf

Austin ein.

»Es ist für den vorliegenden Fall von Bedeutung«, sagte Gamay. »Wie Paul gestern Abend erläutert hat, können hier Schiffswürmer im tiefen Wasser nicht überleben, so dass Holzwracks Tausende von Jahren unbeschädigt erhalten bleiben. Und stählerne Schiffe lösen sich in ihre Bestandteile auf.«

Ein Matrose rief den Kapitän ins Ruderhaus. Atwood entschuldigte sich und kehrte eine Minute später mit breitem Grinsen zurück.

»Wir sind da. Unser geheimnisvolles Schiff müsste sich nun direkt unter uns befinden.«

»Erinnert mich daran, dass ich der jungen Frau, die ihrem Mann eine GPS-Uhr geschenkt hat, unbedingt einen Blumenstrauß schicke«, sagte Gunn.

Austin ließ den Blick über das endlos weite Meer schweifen und malte sich aus, wie viel Zeit die Suche nach dem Schiff ansonsten erfordert hätte, ohne vielleicht je zu einem Ergebnis zu führen. »Ich habe eine bessere Idee«, sagte er. »Lasst uns ihr ein ganzes Gewächshaus schicken.«

Zavala traf ein, und sie gingen gemeinsam zum Steuerborddeck, wo auf einem Aluminiumgestell ein kleiner Torpedo lag, in dessen Metallhaut sich das Sonnenlicht spiegelte. Der hochgewachsene Mann, der in diesem Moment den Stecker seines Computers aus der Drohne zog, hieß Mark Murphy und war hier auf der *Argo* der Fachmann für alle ferngesteuerten Unterwasserfahrzeuge.

Murphy war Nonkonformist, verschmähte die Overalls der NUMA und trug stattdessen lieber seine eigene Uniform: eine verblichene Jeans mit abgeschnittenen Beinen, ein offenes beigefarbenes Hemd über einen T-Shirt und dazu ausgetretene Arbeitstiefel sowie eine Baseballmütze mit kurzem Schirm. Sowohl auf der Mütze als auch auf dem T-Shirt stand das Wort *Argonaut*. Der Mann war Anfang fünfzig, und sein Kinn

verschwand unter einem dichten, grau gesprenkelten Vollbart, doch sein von der Sonne gerötetes Gesicht glühte vor jugenhafter Begeisterung.

Er sah, wie Zavala den Torpedo anstarrte. »Bitte, nur nicht so schüchtern«, sagte er.

»Vielen Dank.« Joe fuhr mit den Fingerspitzen behutsam über die breiten grünen, gelben und schwarzen Streifen, die man auf die Metallhaut gemalt hatte. »Sexy«, sagte er und stieß einen leisen Pfiff aus. »*Sehr sexy*.«

»Sie müssen meinen Freund entschuldigen«, sagte Austin. »Sein letzter Landgang liegt mindestens vierundzwanzig Stunden zurück.«

»Ich kann ihn gut verstehen«, erwiderte Murphy. »Dieses Baby ist *heiß*. Warten Sie nur, bis Sie es im Einsatz erleben.«

Austin war belustigt, aber nicht überrascht, die beiden Männer von der Drohne schwärmen zu hören. Zavala war ein hervorragender Schiffsingenieur und hatte bereits die Konstruktion zahlreicher Unterwasserfahrzeuge geleitet. Murphy war ein Experte für die praktische Anwendung. In den Augen der beiden Männer wirkten die klaren Linien dieses kompakten Torpedos, der dort auf dem Aluminiumgestell lag, genauso sinnlich wie die Kurven eines weiblichen Körpers.

Kurt konnte die Begeisterung nachvollziehen. Die UKD war bei 19 Zentimetern Durchmesser nur 157 Zentimeter lang und wog lediglich 36 Kilogramm. Trotz dieser handlichen Größe stellte sie ein technisches Spitzenprodukt dar und konnte nahezu eigenständig agieren. Entwickelt worden war das Modell an der Woods Hole Oceanographic Institution, wo man es HA-HAF getauft hatte: Halbautonomes hydrographisches Aufklärungsfahrzeug.

»Wir sind startbereit«, sagte Murphy. »An den gegenüberliegenden Enden des Überwachungsgebiets wurden bereits zwei Baken abgesetzt, die als feste Navigationspunkte

dienen und ständig mit der Drohne in Verbindung stehen. Die gesammelten Daten werden zunächst auf Festplatte gespeichert und später überspielt.«

»Warum werden die Informationen nicht direkt ans Schiff gefunkt?«, fragte Austin.

»Das wäre zwar prinzipiell möglich, würde unter Wasser aber ziemlich lange dauern. Ich habe für den ersten Durchlauf zehn jeweils dreißig Meter lange Bahnen mit hoher Auflösung einprogrammiert; das alles bei fünfeinhalb Knoten Geschwindigkeit und siebenundzwanzig Meter über dem Grund. Das interne Sonar stellt sicher, dass eventuelle Hindernisse überquert oder umrundet werden und es somit zu keiner Kollision kommt.«

Murphy streckte die Hand aus und betätigte einen Magnetschalter an der Seite des Torpedos. Die batteriebetriebene Antriebsschraube setzte sich leise surrend in Bewegung. Dann ließen Murphy und ein weiteres Besatzungsmitglied das Aluminiumgestell vorsichtig zu Wasser.

Die *Argo* verfügte über eine verblüffende Vielzahl von Winden und Kränen, mit denen die Wissenschaftler alle möglichen bemannten und unbemannten Tauchgeräte in den Ozean befördern und dort als elektronische Augen, Ohren und Hände nutzen konnten. Einer der Kräne, dessen Kraft ausgereicht hätte, ein ganzes Haus anzuheben, war für den Fall einer Überlastung zudem mit Sollbruchstellen versehen - damit das Schiff nicht sank, falls das Kabel unter Wasser an einem Felsmassiv hängen blieb.

Die meisten schweren Geräte wurden durch eine zentrale Luke hinabgelassen, deren zwei riesige Gleittore im Boden der *Argo* einen direkten Zugang zum Meer ermöglichten. Im Fall der UKD war ein solcher Aufwand nicht nötig; sie wurde mit einem Ausleger einfach seitlich über die Bordwand gehievt. Sobald der Propeller ins Wasser tauchte, schoss die Drohne

davon wie ein vom Haken gelassener Fisch. Sie entfernte sich vom Schiff und bog dann auf einen vorprogrammierten Rundkurs von etwa neun Metern Durchmesser ein.

»Sie fährt viermal im Kreis, um den Kompass zu kalibrieren«, erklärte Murphy. »Dabei funkt sie ständig die beiden Navigationsbaken an und ermittelt die eigene Position durch eine Dreieckspeilung.« Sie sahen, wie die UKD den letzten Kreis vollendete und unter der Oberfläche verschwand. »Jetzt fängt sie mit der ersten Suchbahn an.«

»Und was machen wir so lange?«, fragte Austin.

Murphy grinste breit. »Wir holen uns Kaffee und Donuts.«

## 21

Die Drohne fuhr im Zickzackkurs ihr Suchraster ab, wie sich auf einem Computermonitor an Bord der *Argo* verfolgen ließ. Nach Abschluss der Arbeit peilte die UKD das Signal des Schiffs an und kehrte brav wie ein Hündchen nach Hause zurück. Sie tauchte längsseits an der Oberfläche auf, wurde von einem Greifarm erfasst und an Deck gehoben. Murphy schloss seinen Laptop an und überspielte die aufgezeichneten Informationen.

Dann klemmte er sich den Computer unter den Arm, ging voran in den Konferenzraum und verband das Gerät mit dem großen Monitor. Anhand der Daten aus der UKD generierte die SeaSone Software nun eine Reihe hochauflösender Sonarbilder und brachte sie auf den Schirm. Auf der rechten Seite wurden jeweils Längen- und Breitengrad sowie die Wassertiefe angezeigt. Murphy stellte den Monitor auf ein gelblich braunes Farbschema um, das die optische Wahrnehmung erleichterte.

Der Meeresboden wies kaum Besonderheiten auf. Vereinzelt waren Felsblöcke zu sehen, und einige dunkle oder helle Flecke zeugten von Unterschieden im Sediment. Auf halber Strecke der vierten Bahn erfasste das Sonar zwei rechtwinklige gerade Linien. Alle Augen verfolgten, wie der Torpedo die Suchreihe beendete, umdrehte und zurückfuhr. Murphy hielt das Bild an.

»Bingo!«, sagte er.

Auf dem Schirm zeichneten sich die unverkennbaren Konturen eines Schiffs ab. Mit einem Mausklick zoomte Murphy näher heran. Die dunklen und hellen Flächen wurden zu Türen, Luken und Bullaugen. Der Computer berechnete die Abmessungen des Wracks. »Das Schiff ist sechsundsiebzig Meter lang«, sagte Murphy.

Austin deutete auf einen Schatten am Rumpf. »Würden Sie

bitte mal diesen Ausschnitt vergrößern?«

Murphy zog mit der Maus ein zusätzliches Fenster auf und positionierte es am Rand des Monitors. Dann spielte er so lange mit der Auflösung herum, bis die gewünschte Sektion deutlich hervortrat: Das Loch knapp oberhalb der Wasserlinie war nicht zu übersehen.

Als nächsten Schritt ließ Murphy einen großen Vierfarbausdruck des gesamten Suchgebiets einschließlich aller Sonarechos anfertigen und breitete ihn auf einem Tisch aus. »Es liegt in hundertvierzig Metern Tiefe«, sagte er. »Der Meeresgrund fällt bei neunzig Metern steil in eine Schlucht ab. Das Schiff befindet sich auf dem Hang, nur ein kurzes Stück jenseits der Kante. Wir haben Glück. Hundert Meter weiter, und das Metall wäre längst vollständig korrodiert.«

»Gute Arbeit, Murphy«, sagte Kapitän Atwood und drehte sich zu den anderen um. »Meine Leute stehen an der Bodenluke bereit, um einen FTR zu Wasser zu lassen.« Ein ferngelenkter Tauchroboter. Sie drängten sich in den kleinen Kontrollraum, von dem aus alle derartigen Fahrzeuge der *Argo* gesteuert wurden. Der Kapitän wies auf ein Schaltpult. »Möchten Sie diese Aufgabe übernehmen, Commander Gunn?«

Gunn wirkte zwar wie ein Akademiker, war im Grunde seines Herzens aber ein Mann der Tat. Es hatte ihm nicht besonders gefallen, hier an Bord ein reines Zuschauerdasein führen zu müssen. Die Steuerung eines FTR war für ihn nichts Neues, und so stürzte er sich sofort auf die unverhoffte Gelegenheit. »Sehr gern sogar. Vielen Dank, Kapitän.«

»Legen Sie los.«

Gunn nahm an dem Pult Platz, machte sich mit den Instrumenten vertraut und probierte den Joystick aus, mit dem der FTR gelenkt wurde. Dann rieb er sich grinsend die Hände. »Auf geht's.«

Der Kapitän nahm ein kleines Funkgerät vom Gürtel und

erteilte einen Befehl. Kurz darauf flackerte der Monitor auf und zeigte ein Abbild des tiefen Beckens oberhalb der Luke. Die Videokamera befand sich in der Nase des FTR und wurde von Wasser überspült, als das Fahrzeug ins Meer sank. Ein Mann in einem Neoprenanzug tauchte auf. Er löste die Halterung des Hebegeschirrs und verschwand außer Sicht. Dann tauchte der FTR durch den offenen Schiffsboden gemächlich in die Tiefe. Ein Schwall Luftblasen stieg auf, und danach war nur noch das immer dunkler werdende Blau des Meeres zu sehen.

Der Benthos Stingray FTR war durch ein dreihundert Meter langes und kevlarummanteltes Kabel mit der *Argo* verbunden. Es übertrug Gunns Befehle an den Roboter und das Videobild an den Monitor. Kapitän Atwood standen noch weitaus größere und leistungsfähigere Modelle zur Verfügung, aber laut Aussage der *NR-I*-Besatzung musste auf engem Raum manövriert werden, also hatte er sich für diesen kleineren Typ entschieden, der die Ausmaße und Form eines Reisekoffers besaß. Dennoch war der FTR nicht nur mit Video- und Digitalkameras, sondern auch mit einem Greifarm ausgestattet.

Feinfühlig drückte Gunn den Joystick nach vorn und ließ den FTR steil abtauchen. Wie zuvor die Drohne nutzte auch der Roboter die beiden Funkbaken, um den direkten Weg zum Ziel zu finden. Je weiter der FTR sich von der Oberfläche entfernte, desto mehr verlor das Wasser an Farbe. Gunn schaltete die beiden 150-Watt-Halogenstrahler ein, aber sogar ihr gleißendes Licht wurde von der zunehmenden Finsternis geschluckt.

Der FTR sank problemlos bis auf neunzig Meter Tiefe und ging dicht über dem schwarzen Schlamm Boden auf einen Horizontalkurs. Während er voranglitt, geriet er in eine leichte Strömung, die seine Geschwindigkeit auf unter einen Knoten drückte. Dann fiel der Grund urplötzlich nach unten ab, und der FTR fuhr so unvermittelt über die Kante der unterseeischen Schlucht hinaus, dass den Beobachtern ein wenig schwindlig wurde. Gunn senkte die Nase des Roboters und blieb parallel zu



dem steilen Hang. Das Horizontalsonar des FTR erfasste das Zielobjekt und bildete es als Echoimpuls auf einem zweiten Monitor ab, bis das Wrack sich in Sichtweite befand. Gunn aktivierte die vertikalen Schubdüsen, und der Roboter erhob sich langsam über das Schiff.

Es lag schräg auf der abschüssigen Flanke der Schlucht und hatte sich tief in den Schlamm eingegraben. Der FTR sank einige Meter und fuhr auf Höhe des Hauptdecks am Rumpf entlang und an einer Reihe von Bullaugen vorbei, die teilweise offen standen. Fast das gesamte Schiff war von Muscheln überwuchert und wirkte dadurch nur umso gespenstischer. Vereinzelt konnte man den früheren Anstrich rötlich hindurchschimmern sehen. Das hölzerne Ruderhaus war verrottet, ebenso Teile der Zwischenböden. An den Davits fehlten die Rettungsboote, und an den Drahtseilen der Wanten hingen Algen. Von dem eingestürzten Schornstein war nicht mehr als ein rostiger Trümmerhaufen übrig.

Das Schiff war ein metallener Kadaver und nur noch für die Fischschwärme von Nutzen, die durch die einst von Menschen bevölkerten Korridore zogen. Für Austin, der das Geschehen fasziniert verfolgte, stellte dieser traurige und reglose Berg aus rostigem Metall ein lebendes Wesen dar. Obwohl niemand mehr die Luken schließen würde, die der entweichende Luftstrom aufgerissen hatte, konnte Kurt beinahe hören, wie das Schiff mit knarrenden Spieren und stampfender Maschine durch die Wogen pflügte. Vor seinem geistigen Auge sah er den Steuermann breitbeinig und mit beiden Händen am Ruder auf der hölzernen Brücke stehen, während die Matrosen an Deck ihrer Arbeit nachgingen oder gegen die unweigerliche Langeweile des Alltags auf See ankämpften.

Austin bat Gunn, den FTR nach achtern zu lenken. Auch dort war der Rumpf zugewuchert, genau wie Ensign Kreisman es beschrieben hatte, so dass man den Schiffsnamen nicht lesen konnte. Gunn drang in einige Spalten und Winkel vor, weil er

hoffte, dort vielleicht die Metallplakette eines Herstellers zu entdecken, fand jedoch nichts.

Austin wandte sich an Gamay. »Was sagt denn unsere hiesige Meeresarchäologin zu diesem alten Mädchen?«

Gamay strich sich nachdenklich über das Kinn und musterte die unheimlichen Bilder.

»Mein Spezialgebiet waren griechische und römische Holzschiffe, und falls es hier um eine Bireme oder Trireme ginge, könnte ich wahrscheinlich sehr viel mehr beisteuern. Aber ich kann ja mal ein paar Vermutungen wagen.« Die Kamera fuhr soeben mittschiffs vorbei, wo die rostigen Stahlplatten sich verbogen hatten und frei von Muschelbewuchs waren. »Diese Platten sind noch vernietet. Seit den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wird Schiffsstahl verschweißt. Auch die Linienführung der Konstruktion lässt eher an einen Oldtimer denken. Ich würde auf das späte neunzehnte Jahrhundert tippen. Die Auslegerkräne deuten darauf hin, dass es sich um einen Frachter handelt.«

Austin bat Gunn, auf die Seite mit dem Loch zu wechseln. Das Schiff war hangabwärts geneigt und sah aus, als könnte es jeden Augenblick umkippen. Gunn fuhr mit dem FTR immer näher heran, bis das Loch fast den gesamten Schirm ausfüllte. Im Innern tauchten verbogene Rohre und Stahlträger im Scheinwerferlicht auf.

»Wie bewerten Sie diesen Schaden, Rudi?«, fragte Austin.

»Die Kanten sind nach innen gebogen. Ich würde sagen, ein Geschoss ist im Maschinenraum eingeschlagen. Für einen Torpedo liegt das Loch zu weit oben. Eher eine Geschützgranate.«

»Wer würde einen harmlosen alten Frachter versenken?«, fragte Zavala.

»Eventuell jemand, der ihn für nicht ganz so harmlos hält«, sagte Austin. »Werfen wir doch mal einen Blick auf die

Kabinensektion, von der Ensign Kreisman erzählt hat.«

Rudis Grinsen verriet, dass er sich prächtig amüsierte. Er ließ den Roboter aufsteigen und lenkte ihn über das Deck. Dann schwenkte er zur Seite und achtete darauf, dass das Kabel sich nicht am Fockmast oder einem der Kräne verfangen würde. Der FTR glitt an der Brücke vorbei und hielt vor einer dunklen quadratischen Öffnung. Im Gegensatz zu dem gezackten Loch im Rumpf hatte der Schneidbrenner relativ glatte Kanten hinterlassen. Gunn fuhr bis auf wenige Zentimeter heran. Im Licht konnte man das Gestell einer Koje, die Überreste eines Metallstuhls und einen Tisch erkennen. Alles lag wild durcheinander.

»Können wir rein?«, fragte Austin.

»Es herrscht eine schwache seitliche Strömung, also könnte es etwas knifflig werden, aber ich werde mich bemühen.« Gunn fuhr ein Stück nach links und wieder nach rechts, bis er sich genau in der Mitte des Lochs befand. Dann glitt er so mühelos hinein, als würde eine Näherin einen Faden durch ein Nadelöhr schieben. Der FTR war in der Lage, sich um die eigene Achse zu drehen, und Gunn ließ ihn einmal im Kreis herumschwenken. Die Kamera erfasste schmierige graue Trümmerhaufen. Gunn suchte eine der Ecken mit dem Greifarm ab, wirbelte dabei aber lediglich eine pulverige Rostwolke auf. Dann blieb der Roboter hängen und ließ sich nicht mehr von der Stelle bewegen. Gunn wartete, dass die Wolke sich legen würde, und wackelte mehrmals mit dem Joystick hin und her, bis der FTR von dem Draht freikam, der sich um einen vorspringenden Teil der Außenhaut gelegt hatte.

»Was meinst du?«, wandte Gamay sich an Austin.

»Alles, das von Wert sein könnte, ist fortgeschafft worden. Wir müssen uns wohl an das eigentliche Schiff halten, nicht an seine Fracht.« Er deutete auf ein Wandregal. »Was ist das denn?«

Austins geschulter Blick hatte einen dunklen rechteckigen Gegenstand erspäht. Mit dem Greifarm räumte Gunn einen undefinierbaren graubraunen Schutthaufen beiseite und unternahm mehrere vergebliche Versuche, das Objekt zu fassen zu bekommen. Es rutschte immer wieder weg, so wie der Preis bei einem dieser Jahrmarktspiele. Gunn biss entschlossen die Zähne zusammen und schob den Gegenstand in eine Ecke, wo er ihn schließlich fest zwischen die Greifhaken nahm. Dann fuhr er mit dem FTR rückwärts aus der Kabine und hob die Beute direkt vor die Scheinwerfer. Die Klaue hielt einen kleinen flachen Kasten umklammert.

»Wir tauchen auf«, sagte Gunn. Er richtete die Nase des FTR nach oben und schickte ihn mit Höchstgeschwindigkeit zur *Argo* zurück. Wenige Minuten später erschien die hell beleuchtete Lukenöffnung auf dem Bildschirm. Der Kapitän befahl seinen Leuten, den geborgenen Gegenstand in einem Salzwasserbad zu belassen und ihn nach oben in den Kontrollraum zu bringen. Kurz darauf kam ein Techniker und brachte ihnen einen weißen Plastikeimer. Gamay, die hier an Bord aufgrund ihrer archäologischen Vorkenntnisse die größte Erfahrung im Umgang mit derartigen Artefakten hatte, bat um einen weichen Pinsel. Dann bürstete sie vorsichtig an einer daumennagelgroßen Stelle die schwarze Patina des Kastens ab. Darunter schimmerte Metall auf.

»Das ist Silber«, sagte Gamay und fuhr mit ihrer Arbeit fort, bis sie die Hälfte des Deckels freigelegt hatte. Das Metall war mit dem Relief eines zweiköpfigen Adlers versehen. Gamay untersuchte die Schließe. »Ich kann das Ding vermutlich öffnen, aber ich traue mich nicht. Der Inhalt könnte durch den Luftkontakt zerstört werden. Man sollte geeignete Vorkehrungen zur Konservierung treffen.« Sie sah den Kapitän an.

»Die *Argo* wurde in erster Linie für biologische und geologische Forschungsaufgaben ausgestattet«, sagte Atwood.

»Ein anderes NUMA-Schiff namens *Sea Hunter* ist nicht weit von hier mit einem archäologischen Projekt beschäftigt. Vielleicht kann man uns dort weiterhelfen.«

»Bestimmt sogar. Ich kenne die *Sea Hunter* und war vor ein paar Jahren selbst mal an Bord«, sagte Austin. »Sie ist das Schwesterschiff der *Argo*, nicht wahr?«

»Richtig. Die beiden Schiffe sind nahezu identisch.«

»Wir sollten diesen Kasten so schnell wie möglich dorthin schaffen«, sagte Gamay. »Ich werde ihn so gut wie möglich in Salzwasser stabilisieren.« Sie warf einen sehnsüchtigen Blick auf das Fundstück. »Verdammt! Jetzt bin ich aber *wirklich* neugierig auf den Inhalt.«

»Geh doch auf unsere Krankenstation, und mach ein Röntgenbild davon«, schlug Austin vor. »Eventuell lässt sich dadurch schon ein Teil des Geheimnisses lüften.«

Gamay legte den Kasten behutsam zurück in den Eimer, und der Techniker brachte ihn weg. »Du bist ein Genie«, sagte sie.

»Wenn du meine nächste Idee gehört hast, wirst du diese Meinung bestimmt überdenken«, sagte Austin und erläuterte seinen Plan.

»Es ist einen Versuch wert«, sagte Atwood und nahm das Funkgerät vom Gürtel. Wenig später war auf dem Monitor wieder das Becken über der Luke zu sehen. Der FTR wurde erneut zu Wasser gelassen. Auch alles andere verlief genau wie beim ersten Mal, einschließlich Taucher, Luftblasen und dunklem Wasser.

Gunn steuerte mit dem Roboter in gerader Linie das Schiff an und näherte sich schon bald dem Heck. Ein kurzer Tastendruck ließ den Greifarm ausfahren, so dass man ihn im Scheinwerferlicht genau erkennen konnte. Der Anblick von Gamay beim Reinigen des Kastens hatte Austin auf einen Gedanken gebracht. Die Metallklaue hielt eine Drahtbürste umklammert, mit der auf dem Rumpf der *Argo* Farbreste

entfernt wurden, sobald ein neuer Anstrich vorgesehen war.

Der FTR unternahm mehrere Versuche, die Muscheln zu entfernen, stieß sich durch den dazu nötigen Kraftaufwand aber immer wieder selbst vom Rumpf ab. Das Schiff wollte seine Identität nicht kampflös preisgeben. Nach einer Dreiviertelstunde hatten sie eine Fläche von etwa dreißig Zentimetern Durchmesser freigelegt. Ein Teil eines weißen Buchstabens war sichtbar. Es hätte ein O sein können, vielleicht aber auch eines von mehreren anderen denkbaren Schriftzeichen.

»So viel zu meinem brillanten Einfall«, sagte Austin.

Gunn war genauso enttäuscht. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. Er hatte versucht, den Rückstoß mittels der Schubdüsen des FTR so weit wie möglich zu kompensieren. Dann rutschte er ab, und der Roboter prallte heftig gegen den Rumpf. Ein großes Stück des hartnäckigen Bewuchses löste sich und enthüllte ein S.

»Die unterste Muschelschicht hat sich zu einer festen Masse verhärtet«, sagte Gamay. »Deshalb kann man sie nicht einfach wegbürsten.«

»Und wenn wir es noch mal auf die brutale Tour versuchen?«, fragte Austin und sah den Kapitän an. »Natürlich nur mit Ihrer Erlaubnis.«

Atwood zuckte die Achseln. »Mann, ich bin genauso neugierig wie alle anderen hier. Falls unser Roboter dabei ein paar Beulen abbekommt, soll mich das nicht weiter stören.«

Dann fiel ihm ein, dass der stellvertretende Chef der NUMA unmittelbar vor ihm saß, und er wurde rot. Doch Gunn hatte keine Bedenken. Er biss die Zähne zusammen und rammte wieder und wieder das Schiff, als wolle er ein Burgtor einrennen. Immer mehr Stücke der steinharten Schicht brachen ab und ließen weitere Buchstaben erkennen. Nach einem besonders festen Treffer löste sich eine große Platte, und der

gesamte Name des Schiffs wurde sichtbar.

Austin las die kyrillischen Schriftzeichen im Lichtkegel des FTR und schüttelte den Kopf.

»Mein Russisch ist ein wenig eingerostet, aber das sieht nach *Odessa Star* aus.«

»Kommt mir nicht bekannt vor«, sagte Atwood. »Haben Sie je von diesem Schiff gehört?«

»Nein«, sagte Austin. »Aber ich möchte wetten, ich kenne jemanden, der uns behilflich sein kann.«

## **Washington, D.C.**

St. Julien Perlmutter hatte den Großteil des vergangenen Tages im Auftrag der Smithsonian Institution zugebracht und die Geschichte eines Panzerschiffs aus dem amerikanischen Bürgerkrieg recherchiert. Mittlerweile war es lange nach Mitternacht, und die Arbeit hatte ihn hungrig gemacht. Genau genommen war Perlmutter *immer* hungrig. Jeder normale Mensch hätte zu dieser nachtschlafenden Zeit allenfalls noch ein einfaches Sandwich verzehrt. Nicht so Perlmutter. Er frönte seiner Vorliebe für die deutsche Küche und gönnte sich eine Schweinshaxe mit Sauerkraut, dazu einen leichten Riesling Kabinett aus seinem Weinkeller, der mit viertausend Flaschen aufwarten konnte. Das Tafelsilber und das Porzellan, von dem er speiste, stammten ursprünglich von Bord des französischen Luxusliners *Normandie*. Perlmutter war vollauf zufrieden. Die gute Laune verflog auch dann nicht, als sein Telefon mit dem Geräusch einer Schiffsglocke klingelte.

Er tupfte sich den Mund und den dichten grauen Vollbart mit einer Leinenserviette ab, die sein persönliches Monogramm trug, und streckte die fleischige Hand nach dem Hörer aus. »St. Julien Perlmutter«, meldete er sich freundlich. »Bitte formulieren Sie Ihr Anliegen so knapp wie möglich.«

»Tut mir Leid, ich muss mich wohl verwählt haben«, sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung. »Der Gentleman, den ich erreichen möchte, würde niemals so höflich ans Telefon gehen.«

»Aha!«, brüllte Perlmutter. »Das *sollte* Ihnen auch Leid tun,



Kurt. Was macht mein *imam*?«

»Ich kenne niemanden dieses Namens. Haben Sie es schon bei der Istanbuler Vermisstenstelle versucht?«

»Erlauben Sie sich bei einem so wichtigen Thema gefälligst keine Scherze mit mir, Sie impertinenter kleiner Flegel«, rief Perlmutter, doch die himmelblauen Augen in seinem roten Gesicht funkelten vergnügt. »Sie wissen ganz genau, dass Sie versprochen haben, mir ein Originalrezept für *imam bayidi* zu besorgen. Grob übersetzt heißt das ›der Imam fiel in Ohnmacht‹, und zwar vor lauter Verzückung, als er dieses Gericht zum ersten Mal probiert hat. Sie haben es doch nicht etwa vergessen, oder?«

Austin brachte Perlmutter von seinen Reisen rund um die Welt häufig Rezepte mit und hielt ihn sich dadurch gewogen. »Aber *natürlich* habe ich daran gedacht. Ich habe einen der besten Köche Istanbuls überzeugen können, mit dem Geheimnis herauszurücken, und werde es Ihnen so schnell wie möglich zukommen lassen. Ich möchte doch nicht dafür verantwortlich sein, dass Sie vom Fleisch fallen.«

Perlmutter brach in schallendes Gelächter aus, das durch seinen massigen, mehr als hundertachtzig Kilogramm schweren Resonanzkörper noch zusätzlich verstärkt wurde. »Ich glaube, *diese* Gefahr besteht vorläufig nicht. Sind Sie noch immer in der Türkei?«

»In der Nähe. Ich befinde mich an Bord eines NUMA-Schiffs im Schwarzen Meer.«

»Weiterhin auf Erholungsurlaub?«

»Der Urlaub ist vorbei. Ich bin wieder im Einsatz und möchte Sie um einen Gefallen bitten. Können Sie etwas über ein altes Frachtschiff namens *Odessa Star* in Erfahrung bringen? Es ist im Schwarzen Meer gesunken, aber den genauen Zeitpunkt kenne ich nicht. Das ist alles, was ich im Augenblick weiß.«

»Bei so vielen hilfreichen Informationen dürfte es kein

Problem sein, mehr über das Schiff herauszufinden«, entgegnete Perlmutter mit trockenem Humor. »Bitte verraten Sie mir *alles*, was Sie bislang wissen.« Er notierte sich die spärlichen Angaben, die Austin ihm liefern konnte. »Ich werde mein Bestes tun, auch wenn mir vor Hunger immer so schnell schwindlig wird. Dem ließe sich übrigens leicht durch ein gewisses türkisches Rezept abhelfen.«

Austin versicherte ihm abermals, es sei bereits alles in die Wege geleitet. Dann legte er auf. In Wahrheit hatte er bei all dem plötzlichen Durcheinander Perlmutter's Bitte völlig vergessen, und nun plagte ihn sein schlechtes Gewissen. Er wandte sich an Kapitän Atwood. »Kennt jemand in der Kombüse sich mit türkischer Küche aus?«

Während Austin versuchte, dem *imam* auf die Spur zu kommen, machte Perlmutter sich in vielen Tausend Kilometern Entfernung beschwingt an die Arbeit, denn trotz seiner aufbrausenden Art stellte er sich gern jeder neuen Herausforderung. Die Smithsonian Institution würde warten müssen, wenngleich das Konzept dieses obskuren Panzerschiffs mit dem Doppelrumpf überaus faszinierend war. Perlmutter bewohnte ein ehemaliges Kutschenhaus in Georgetown, das hinter zwei alten, von Kletterpflanzen überwucherten Wohngebäuden lag. Er ließ den Blick durch den riesigen Raum schweifen, der ihm als Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer zugleich diente, und musterte die unzähligen Bücher, die jeden freien Fleck einnahmen. Obwohl es hier aussah wie im Alptraum eines Bibliothekars, besaß Perlmutter eine weltweit unerreichte Sammlung historischer Schiffsliteratur.

Er hatte jedes der Bücher mindestens zweimal gelesen. In seinem enzyklopädischen Gedächtnis war eine atemberaubende Vielzahl von Fakten abgespeichert und gleich den Hyperlinks einer Internetseite miteinander verknüpft. Er konnte einen beliebigen Band aus einem der verstaubten Stapel ziehen, mit den Fingern über den Buchrücken streichen und sich an fast jede

einzelne Seite erinnern.

Nachdenklich runzelte er die Stirn. Da war etwas; es lauerte in einer dunklen Ecke seines Gedächtnisses und weigerte sich standhaft, deutlicher hervorzutreten. Der Name *Odessa Star* war ihm sofort bekannt vorgekommen. Bestimmt würde es keine fünf Minuten dauern. Er wühlte sich durch seine Bücher und Zeitschriften und murmelte dabei leise vor sich hin. Wenn es ihm doch bloß einfallen würde! Er wurde wohl langsam alt. Nach einer Stunde erfolgloser Suche gab er es auf, schlug in seiner Adresskartei nach, wählte die internationale Vorwahl von England und dann eine Nummer in London.

Es meldete sich eine Stimme mit forschem britischen Akzent. »Guildhall Library.«

Perlmutter nannte seinen Namen und fragte nach einer Archivarin, die er bereits von früheren Gesprächen her kannte. Die Guildhall Library existierte schon seit Jahrhunderten - das hatte sie mit vielen englischen Institutionen gemeinsam. Gegründet worden war sie im Jahr 1423, doch ihre in aller Welt berühmte Schriftensammlung reichte bis zur ersten Jahrtausendwende zurück.

Perlmutter wusste natürlich, dass die Bibliothek außerdem über den umfassendsten Bestand an Wein- und Gourmetliteratur des gesamten Vereinigten Königreiches verfügte, doch bei seinen Recherchen griff er zumeist auf die detaillierten Schifffahrtsunterlagen zurück. Englands Geschichte als Seemacht sowie die ausgedehnten Kolonien und Handelsbeziehungen des britischen Empire ließen die Archive zu einer wahren Fundgrube an Informationen über praktisch jeden Küstenstrich der Welt werden.

Die Archivarin, eine freundliche junge Frau namens Elizabeth Bosworth, kam an den Apparat. »Julien. Wie schön, von Ihnen zu hören.«

»Vielen Dank, Elizabeth. Ich hoffe, es geht Ihnen gut.«

»Sehr gut sogar, danke. Ich lege gerade ein Verzeichnis der durch unsere registrierten Kolonialschiffe geschlossenen Handelsverträge an, und zwar zurückreichend bis ins achtzehnte Jahrhundert.«

»Ich hoffe, mein Anruf kommt nicht ungelegen.«

»Aber *natürlich* nicht, Julien. Das Material ist hochinteressant, aber die Arbeit wird bisweilen etwas ermüdend. Was kann ich für Sie tun?«

»Ich versuche, mehr über ein altes Frachtschiff namens *Odessa Star* herauszufinden, und habe mich gefragt, ob Sie vielleicht mal bei Lloyd's nachschlagen könnten.«

In der Guildhall Library waren alle vor 1985 angelegten Akten dieser riesigen internationalen Seeverversicherungsgesellschaft archiviert. Lloyd's of London war 1811 gegründet worden, um in allen größeren Häfen der Welt ein einheitliches Informations- und Aufsichtssystem einzurichten. Zu diesem Zweck schuf man ein weltweites Netzwerk aus Versicherungsagenturen, das zur Jahrhundertwende mehr als vierhundert Filialen und fünfhundert untergeordnete Zweigstellen umfasste. Deren Berichte über Unfälle auf See, Eigentumsverhältnisse, Fahrten und Erkundungsreisen waren in den Archiven der Bibliothek verwahrt und dort für Historiker wie Perlmutter zugänglich.

»Ich freue mich, Ihnen helfen zu dürfen«, sagte Bosworth. Ihre Bereitwilligkeit hatte nur zum Teil mit den großzügigen Spenden zu tun, die Perlmutter der Bibliothek immer wieder zukommen ließ und die weit über den üblichen Nutzungsgebühren lagen. Die junge Frau teilte seine Begeisterung für die Seefahrtsgeschichte und bewunderte seine Büchersammlung. Schon mehr als einmal hatte sie sich mit eigenen Anfragen an ihn gewandt.

Perlmutter entschuldigte sich dafür, dass er nur mit wenigen Informationen aufwarten konnte, und nannte die Punkte, die

Austin ihm mitgeteilt hatte. Bosworth versprach, ihn so schnell wie möglich zurückzurufen. Perlmutter legte auf und kümmerte sich wieder um die Nachforschungen für die Smithsonian Institution. Dank seiner unermüdlichen Ausdauer stieß er schließlich auf eine grobe Skizze des konföderierten Panzerschiffs mit dem Zwillingsrumpf und schrieb soeben an seinem Bericht, als das Telefon klingelte. Es war Bosworth.

»Julien, ich habe ein paar Verweise auf die *Odessa Star* gefunden. Ich faxe sie Ihnen gleich zu.«

»Tausend Dank, Elizabeth. Wenn ich das nächste Mal in London bin, lade ich Sie zum Mittagessen ein. Wie war's mit Simpson's am Strand?«

»Abgemacht«, sagte sie. »Sie wissen ja, wo Sie mich finden können.«

Sie verabschiedeten sich, und eine Minute später sprang Perlmutters Faxgerät an und druckte mehrere Seiten aus. Er nahm das erste Blatt. Es war ein Bericht des Lloyd's-Agenten von Noworossijsk, eines gewissen A. Zubrin, mit Datum vom Dezember 1918.

»Die *Odessa Star*, ein Frachtschiff von zehntausend Bruttoregistertonnen, unterwegs von Odessa nach Konstantinopel und beladen mit Kohle aus dem Kaukasus, ist im November 1918 nicht im Zielhafen eingetroffen und gilt als vermisst. Eine entsprechende Bestätigung seitens G. Bozdag, Lloyd's-Agent in Konstantinopel, liegt vor. Alle anderen Schwarzmeerhäfen wurden ebenfalls überprüft. Eigentümer des Schiffs ist die Firma Fauchet Ltd. in Marseille, Frankreich, die Ansprüche auf die Versicherungssumme erhebt. Bei der letzten Sichtprüfung im Juni 1918 war das Schiff dringend reparaturbedürftig. Erbitte weitere Anweisungen.«

Die anderen Seiten enthielten die darauf folgende Korrespondenz zwischen dem Agenten, der Londoner Zentrale und den französischen Eignern. Die Franzosen verlangten die

Auszahlung der vollen Versicherungssumme. Lloyd's widersetzte sich mit Hinweis auf den verwahrlosten Zustand des Schiffs. Am Ende einigte man sich auf ein Drittel der ursprünglichen Forderung, hauptsächlich wegen des Werts der Ladung.

Perlmutter ging zu einem raumhohen Bücherregal und entnahm ihm einen dicken Folianten, dessen burgunderfarbener Leinenumschlag deutliche Nutzungsspuren trug. Es war ein Verzeichnis französischer Reedereien. Fauchet hatte 1922 den Geschäftsbetrieb eingestellt. Perlmutter grunzte verächtlich. Kein Wunder, wenn man sich ansah, wie die ihre Schiffe vernachlässigten. Er stellte das Buch zurück und nahm ein weiteres Dokument, das Bosworth ihm gefaxt hatte. Die Kopie einer Buchrezension der Londoner *Times* aus den dreißiger Jahren. Die Überschrift lautete: ERFAHRENER SCHIFFSKAPITÄN ENTHÜLLT DIE GEHEIMNISSE DES SCHWARZEN MEERES. Perlmutter legte das Blatt beiseite und wandte sich dem Begleitschreiben von Bosworth zu.

»Lieber Julien, ich hoffe dieses Material hilft Ihnen weiter. Es existiert bei uns noch ein Verweis auf ihr geheimnisvolles Schiff, und zwar in einer zusammenfassenden Auflistung des Archivmaterials, das unsere Bibliothek aus dem Nachlass eines gewissen Lord Dodson erhalten hat, langjähriger Mitarbeiter des Außenministeriums. Es war ein Manuskript seiner Memoiren, scheint von der Familie aber wieder zurückgezogen worden zu sein. Ferner wurde die *Odessa Star* in einem Buch mit dem Titel *Life on the Black Sea* erwähnt. Wir haben ein Exemplar hier. Falls Sie wünschen, kann ich es Ihnen per Kurier zusenden.«

Perlmutter legte den Zettel hin und ging zu einem Regal, das mit Bänden der unterschiedlichsten Größen und Arten voll gestopft war. Er fuhr mit dem dicken Zeigefinger über eine der Reihen und zog ein kleines schmales Buch hervor, dessen Lederumschlag eine hübsche goldene Prägung hatte.

»Hah!«, rief er triumphierend aus und hätte einen kleinen

Freudentanz aufgeführt, sofern es ihm körperlich möglich gewesen wäre. Seine vorübergehende Gedächtnisschwäche interessierte ihn nun nicht mehr. Er schrieb eine kurze Notiz auf einen Zettel und steckte ihn in das Faxgerät. »Sie brauchen das Buch nicht zu schicken; ich habe es in meiner Sammlung. Vielen Dank.« Während die Botschaft über den Atlantik wanderte, stellte Perlmutter ein Glas kalten Hibiskustee sowie einen Teller mit Crackern und weißer Trüffelpaste bereit. Dann machte er es sich in einem Sessel bequem und fing an zu lesen.

Das Buch stammte aus dem Jahr 1936 und war von einem russischen Kapitän namens Popow verfasst worden. Der Mann hatte ein Auge fürs Wesentliche und viel Humor, so dass Perlmutter häufig lächeln musste, während Popow von seinen Abenteuern mit Wasserhosen und Stürmen berichtete, mit leckgeschlagenen Schiffen, Piraten und Banditen, diebischen Kaufleuten, schurkischen Bürokraten und meuternden Besatzungen.

Das prägnanteste Kapitel trug den Titel »Die kleine Meerjungfrau«. Popow hatte den Auftrag, eine Ladung Bauholz quer über das Schwarze Meer zu transportieren. Eines Nachts sah der Ausguck in der Ferne Lichter aufblitzen und hörte leisen Donner, obwohl gutes Wetter herrschte. Popow fürchtete, jemand könnte in Schwierigkeiten stecken, und ging der Sache nach.

*»Als mein Schiff einige Zeit später am Ort des Geschehens eintraf, fanden wir dort einen großen Ölfleck vor, und über dem Wasser hing eine schwarze schmierige Rauchwolke. Überall trieben Trümmerteile und - was weitaus schrecklicher war verbrannte und verstümmelte Leichen. Trotz meiner dringenden Bitte weigerte sich meine Crew, die Toten zu bergen, weil das angeblich Pech bringen würde und den armen Seelen ohnehin nicht mehr zu helfen sei. Ich ließ die Maschinen anhalten, und wir lauschten. Alles war ruhig. Dann hörten wir etwas, das wie der Schrei eines Meeresvogels klang. Gemeinsam mit meinem*

*treuen Ersten Offizier bestieg ich ein Beiboot und fuhr zwischen den traurigen Überbleibseln hindurch auf das Geräusch zu. Man stelle sich unsere Überraschung vor, als der Schein unserer Laterne auf die goldenen Zöpfe eines jungen Mädchens fiel. Sie klammerte sich an ein Stück Holz und hätte in dem eiskalten schwarzen Wasser gewiss den Tod gefunden, wären wir auch nur wenige Minuten später eingetroffen. Wir zogen sie ins Boot und wischten ihr das Öl aus dem Gesicht. Mein Begleiter rief: »Herrje, sie sieht ja aus wie eine Meerjungfrau!«, und meine Mannschaft ließ beim Anblick unserer liebeizenden Fracht alle Vorbehalte fahren und kümmerte sich um das Mädchen. Als die Kleine wieder zu Bewusstsein kam, entpuppte sie sich als überaus redegewandt und konnte mit einem meiner Männer sogar mühelos auf Französisch parlieren. Sie sagte, sie habe sich mit ihrer Familie auf einem Schiff namens Odessa Star befunden, doch obwohl ihr dieser Name noch gewärtig war, konnte sie sich an ihren eigenen nicht mehr mit Bestimmtheit erinnern, wenngleich sie »Maria« für wahrscheinlich hielt. Hinsichtlich ihres bisherigen Lebens oder der näheren Umstände des Untergangs lag bei ihr eine umfassende Amnesie vor. Die zähen alten Seebären an Bord meines Schiffs überhäuften sie mit fürsorglichen Aufmerksamkeiten und nannten sie »die kleine Meerjungfrau.«*

Der Kapitän meldete den Zwischenfall im nächsten Hafen, erzählte den Behörden seltsamerweise jedoch nichts von dem Mädchen. Im Epilog des Buchs fand sich die Erklärung dafür.

*»Manche meiner werten Leser dürften sich fragen, was wohl aus der kleinen Meerjungfrau geworden ist. Mittlerweile sind viele Jahre vergangen, und so erlaube ich mir, das Geheimnis zu lüften: Als ich dieses Mädchen halb tot ans dem Wasser zog, waren meine wunderbare junge Frau und ich seit fünf Jahren verheiratet, ohne dass es uns je gelungen wäre, ein Kind zu bekommen. Nach meiner Rückkehr in den Kaukasus haben wir Maria als unser eigen Fleisch und Blut adoptiert. Bis zum Tod*



*meiner Frau war sie uns beiden eine große Freude und wuchs selbst zu einer wunderschönen jungen Dame heran, die heiratete und eigene Kinder bekam. Nun, da ich mich in den Ruhestand zurückgezogen habe, halte ich den richtigen Augenblick für gekommen, der Welt zu enthüllen, welch kostbares Geschenk das Schwarze Meer mir gab, nachdem es mich viele Jahre lang zu großen Entbehrungen gezwungen hatte.«*

Perlmutter ließ das Buch sinken und las die Rezension der *Times*. Der Verfasser beanstandete den Stil des Werks, doch die Geschichte von der Meerjungfrau hatte ihn tief berührt, und er schilderte sie relativ ausführlich. Vermutlich hatte ein aufmerksamer Lloyd's-Mitarbeiter den Verweis auf die *Odessa Star* bemerkt und die Rezension daraufhin der Akte des entsprechenden Vorgangs hinzugefügt.

Über den faszinierenden Erzählungen des Kapitäns hatte Perlmutter vollkommen seinen Snack vergessen. Er holte das Versäumte nach und schmierte sich Trüffelpastete im Wert von zwanzig Dollar auf einen einzigen Cracker. Dann blickte er versonnen aus dem Fenster und genoss den köstlichen erdigen Geschmack. Die Gegenwart hatte ihn wieder, und er erinnerte sich an Bosworths Begleitschreiben über Lord Dodson. Er las den Brief ein weiteres Mal und fragte sich, weshalb die Familie einen Teil der Dokumente wieder zurückgezogen hatte.

Ungeachtet seiner plumpen Statur war Perlmutter ein sehr tatkräftiger Mann. Er nahm den Hörer ab und setzte sich mit einigen Londoner Bekannten in Verbindung. Innerhalb weniger Minuten erfuhr er, dass Dodsons Enkel, ebenfalls ein Lord, noch am Leben war und in den Cotswold Hills wohnte. Man nannte ihm eine Telefonnummer, obgleich sein Gewährsmann ihn unter Androhung einer Mahlzeit bei Burger King schwören ließ, die Quelle nicht preiszugeben. Perlmutter rief dort an und stellte sich dem Mann am Telefon vor.

»Ich bin Lord Dodson. Sie sagen, Sie seien ein Marinehistoriker?« Er klang nachdenklich, aber nicht

unfreundlich, und sein distinguerter Akzent wies ihn als Angehörigen der britischen Oberschicht aus.

»Genau. Ich habe Nachforschungen über ein Schiff namens *Odessa Star* angestellt und bin dabei auf einen Querverweis auf die Memoiren Ihres Großvaters gestoßen. Die Bibliothek hat das Manuskript auf Ersuchen der Familie offenbar zurückgegeben. Ich möchte mich erkundigen, wann die Unterlagen wieder in der Guildhall Library zugänglich sein werden.«

Am anderen Ende herrschte einen Moment Stille. »Niemals!«, sagte Dodson dann. »Manche der Schilderungen darin sind viel zu persönlicher Natur. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis, Mr. Perlman.« Er klang nervös.

»Ich heiße *Perlmutter*, falls es Ihnen nichts ausmacht, Lord Dodson. Der historische Teil ließe sich doch sicherlich von den persönlichen Anmerkungen trennen.«

»Tut mir Leid, Mr. Perlmutter«, sagte Dodson und schien sich zu fassen. »Eine derartige Trennung wäre unmöglich. Die Veröffentlichung des Textes würde *niemandem* zum Vorteil gereichen und so manchen auf schmerzliche Weise in Verlegenheit bringen.«

»Verzeihen Sie meine Begriffsstutzigkeit, aber soweit ich weiß, hat Ihr Herr Großvater das gesamte Material ausdrücklich dem Archiv der Bibliothek vermacht.«

»Ja, das stimmt. Aber Sie haben meinen Großvater nicht gekannt. Er war ein zutiefst rechtschaffener Mann.« Dodson bemerkte den ungewollten Vergleich mit seiner eigenen Person und fügte hinzu: »Ich will damit sagen, er war in vielerlei Hinsicht naiv.«

»Das möchte ich bezweifeln, denn ansonsten hätte er wohl kaum einen hohen Posten im britischen Außenministerium besetzt.«

Dodson lachte gekünstelt. »Ihr Amerikaner könnt so *unangenehm* hartnäckig sein. Hören Sie, Mr. Perlmutter, ich

möchte nicht unhöflich wirken, aber ich werde diese Unterredung nun beenden. Vielen Dank für Ihr Interesse. Leben Sie wohl.«

Dodson legte auf. Perlmutter starrte das Telefon an und schüttelte den Kopf. *Merkwürdig*. Warum regte der alte Knabe sich dermaßen über eine harmlose Anfrage auf? Welches Geheimnis konnte nach so langer Zeit noch von Bedeutung sein? Tja, er hatte sein Möglichstes versucht. Perlmutter wählte die Nummer, die Austin ihm genannt hatte. Er würde es anderen überlassen, sich einen Reim darauf zu machen, wieso die *Odessa, Star* einen Mann aus der Fassung zu bringen vermochte, obwohl sie schon vor mehr als achtzig Jahren in den Tiefen des Schwarzen Meeres versunken war.

## ***Moskau, Russland***

Der Nachtclub lag unweit des Gorki Parks. Früher hatten betrunkene Obdachlose die schmale, rattenverseuchte Gasse als Schlafstätte und die Deckel der Mülltonnen als Kopfkissen genutzt. Heute waren an ihre Stelle Scharen junger Leute getreten, die aussahen, als wären sie einem UFO entstiegen. Jeden Abend versammelten sie sich vor einer blauen Tür, die durch eine einzelne Lampe beleuchtet wurde. Hinter dem schmucklosen Eingang lag ein Moskauer Szenetreffpunkt, der so angesagt war, dass er nicht mal einen Namen hatte.

Der geschäftstüchtige junge Klubgründer hatte erkannt, welches Potenzial darin lag, die exaltierten Moskauer Neureichen mit den schäbigsten Seiten der westlichen Popkultur bekannt zu machen, und seinen Laden daher nach dem Vorbild des Club 54 gestaltet, jener ehemals exklusiven New Yorker Diskothek, die internationale Schlagzeilen gemacht hatte und später in einem Sumpf aus Steuerproblemen und illegalen Drogen untergegangen war. Das höhlenartige Gewölbe des Clubs hatte einst einen staatseigenen Ausbeutungsbetrieb beherbergt, in dem unterbezahlte Arbeiter schlechte Kopien amerikanischer Jeans anfertigen mussten. Wer als Gast eingelassen wurde, fand hier ohrenbetäubend laute Tanzmusik, Stroboskoplichter und Designerdrogen vor, alles unter Aufsicht der russischen Mafia, die den Klub übernommen hatte, nachdem der ursprüngliche Besitzer an einer akuten Bleivergiftung gestorben war.

Petrow stand am Rand der Menge und verschaffte sich einen schnellen Überblick. Die hoffnungsvollen Stammgäste trugen bizarre Kostüme, um die Aufmerksamkeit des stämmigen

Türstehers zu erregen, der in seiner schwarzen Lederkleidung zwischen ihnen und dem nächsten Drogenrausch stand. Petrow starrte die Leute einen Moment lang verwundert an und drängte sich dann an einem jungen Paar vorbei: Die Frau hatte ein durchscheinendes Plastikoberteil und Shorts angezogen, ihr männlicher Begleiter einen Bikini aus Aluminiumfolie. Der Türsteher starrte dem Fremden wie eine Bulldogge entgegen, die sich soeben eine Katze als nächste Zwischenmahlzeit ausgesucht hatte. Petrow blieb dicht vor dem Mann stehen und reichte ihm einen gefalteten Zettel.

Der Posten las die Nachricht mit misstrauisch verkniffenem Gesicht, steckte den beiliegenden Hundertdollarschein ein und rief einen seiner Kollegen herbei, der ihn kurzzeitig vertreten sollte. Dann verschwand er hinter der blauen Tür und kehrte wenig später mit einem unteretzten Mann mittleren Alters zurück, der die Uniform eines sowjetischen Marineoffiziers trug, einschließlich der hohen Schirmmütze. Die Brust des Offiziers war mit mehr Orden übersät, als jemand im Laufe mehrerer Menschenleben verliehen bekommen konnte. Der Türsteher deutete auf Petrow. Mit finsterner Miene musterte der Mann in Uniform die vielen Gesichter. Unter seinen hängenden Lidern flackerte Wiedererkennen auf, und er winkte Petrow hinein.

Die Wucht der hämmernden Musik war schier überwältigend. Auf der riesigen Tanzfläche wand sich eine Leibermasse im monotonen Techno-Rhythmus, der aus Dutzenden von Lautsprechern drang, die aussahen, als hätte man sie schon in Woodstock benutzt. Petrow war dankbar, als der Marineoffizier ihn durch einen Gang in einen Lagerraum führte und die Tür schloss, so dass der Lärm zu einem dumpfen Stampfen im Hintergrund wurde.

»Ich komme manchmal her, um dem ganzen Radau zu entfliehen«, sagte der Uniformierte. Der Befehlston, an den Petrow sich von früher erinnerte, klang nun eher schleppend, und der Atem des Mannes roch schal nach Wodka. Seine dicken

Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Ich dachte, Sie wären tot, Towarischtsch.«

»Es ist ein Wunder, dass ich *nicht* tot bin, Admiral«, sagte Petrow und begutachtete sein Gegenüber von Kopf bis Fuß. »Manche Dinge sind schlimmer als der Tod.«

Das Lächeln des Admirals verschwand. »Sie brauchen mir nicht zu sagen, wie tief ich gesunken bin. Ich habe selbst noch Augen im Kopf. Immerhin nicht so tief, dass ich mich über einen alten Kameraden lustig machen würde.«

»Ganz meine Meinung, aber ich bin nicht zum Spaß hier. Ich bin gekommen, um Sie um Hilfe zu bitten und Ihnen dafür meine Unterstützung anzubieten.«

Der Admiral lachte prustend auf. »Wie soll *ich* Ihnen helfen können? Ich bin bloß ein Clown. Der menschliche Abschaum, dem dieser Laden gehört, beschäftigt mich zur Unterhaltung der Gäste. Ich soll sie an die schlechte alte Zeit erinnern. Na ja, es war damals nicht für alle schlecht.«

»Stimmt, mein Freund. Aber für viele war es nicht besonders rosig«, sagte Petrow und hob unwillkürlich eine Hand zu der Narbe, die sein Gesicht entstellte.

»Wir wurden *gefürchtet* und *respektiert*.«

»Von unseren Feinden«, sagte Petrow. »Doch unsere eigene Regierung hat uns verachtet und die von uns gebrachten Opfer sehr schnell vergessen, als man uns für die Drecksarbeit nicht mehr benötigte. Die einst so stolze Kriegsmarine ist heute ein Witz. Und Helden wie Sie werden *hierzu* degradiert.«

Die Schultern des Admirals sackten unter den protzigen Epauletten nach unten. Petrow erkannte, dass er zu weit gegangen war.

»Bitte verzeihen Sie, Admiral.«

Der Admiral zog ein Schachtel Marlboro aus der Tasche und bot Petrow eine an, doch der winkte ab. »Ja, ich glaube Ihnen,

dass es Ihnen Leid tut. Uns allen tut es Leid.« Er zündete sich eine Zigarette an. »Nun ja, genug von der Vergangenheit. Was vorbei ist, ist vorbei. Möchten Sie eventuell eine Hure? Nicht alles an meinem Job ist reine Show. Ich bekomme eine Vermittlungsprovision und Angestelltenrabatt. Der Kapitalismus ist doch wirklich etwas Wunderbares.«

Petrow lächelte, weil hier der messerscharfe Witz des Mannes hindurchschien, den er während ihrer gemeinsam bestandenen Geheimmissionen so sehr zu schätzen gewusst hatte. Nach dem Regierungswechsel war die unverblünte Kritik des Admirals von der neuen Generation dünnhäutiger Bürokraten alles andere als vorteilhaft aufgenommen worden. Petrow hatte überlebt, indem er sich unbemerkt in den Behördensumpf vergrub. Der Admiral hatte versucht, allen Widrigkeiten mutig die Stirn zu bieten, und sein Untergang war beispielhaft für den Zustand seiner geliebten Marine.

»Später vielleicht. Vorerst jedoch brauche ich Informationen über einen gewissen Schiffstyp unserer Streitkräfte.«

Die Augen des Admirals verengten sich zu kleinen Schlitzern. »Woran genau haben Sie dabei gedacht?«

Petrow sagte nur ein einziges Wort: »India.«

»Das *U-Boot*? So, so. Aus welchem Grund stellen Sie mir diese Frage?«

»Es ist besser, wenn Sie keine Einzelheiten erfahren, Admiral.«

»Sie meinen, es geht um eine riskante Operation? Tja, dann dürfte Ihnen die Auskunft doch bestimmt einiges wert sein.«

»Ich bin bereit, für die Informationen zu bezahlen.«

Der Offizier runzelte die Stirn und sah auf einmal sehr traurig aus. »Mein Gott, was *sage* ich da? Ich klinge ja wie eine der Prostituierten, die ihrem Freier ein Glas nachgemachten Champagner abschwatzen will.« Er seufzte. »Ich werde Ihre

Fragen nach bestem Wissen beantworten.«

»Danke, Admiral. Ich habe eines der Boote der India-Klasse vor ein paar Jahren mal in einem Stützpunkt gesehen, war aber noch nie an Bord. Soweit ich weiß, wurde es für Missionen entworfen, wie auch ich sie früher durchgeführt habe.«

»*Integration* gilt in allen Armeen der Welt als Schimpfwort. Fragen Sie mal die Amerikaner, wie viel Geld sie verschwendet haben, um die Army, Navy, Air Force und Marines mit leicht modifizierten Varianten praktisch identischer Waffensysteme auszustatten. Bei uns war es genauso. Die sowjetische Marine hatte keinerlei Interesse daran, ihre Ausrüstung mit anderen zu teilen, vor allem nicht mit einer Gruppe wie der Ihren, auf die sie keinen Einfluss nehmen konnte.« Er lächelte. »Auf die *niemand* Einfluss nehmen konnte.«

»Angeblich sollte das Boot für unterseeische Bergungen eingesetzt werden.«

»Glauben Sie auch an den Weihnachtsmann? Wie viele U-Boot-Besatzungen wurden wohl auf diese Weise gerettet? Ich werd's Ihnen verraten.« Er formte mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis. »*Null*. Theoretisch hätte die India-Klasse diese Aufgabe natürlich wahrnehmen können, denn in den Einbuchtungen hinter dem Turm ließen sich zwei Minitauchboote zur Tiefseebergung transportieren, mit denen ein Andocken an der Rettungsluke eines gesunkenen U-Boots möglich gewesen wäre. Doch anstatt arme Seeleute vom Meeresgrund zu holen, nutzte man die Indias lieber zur verdeckten Informationsbeschaffung und zum Transport der *Speznaz*.«

»Der Spezialtruppen?«

»Na sicher. Und wenn wir vor der schwedischen Küste herumgeschnüffelt haben, trugen die Boote gepanzerte Amphibienfahrzeuge, die mit ihren Ketten wie große Käfer über den Ozeanboden kriechen konnten. War ein tolles Schiff, die



India. Schnell und überaus wenig.«

»Laut den offiziellen Unterlagen wurden nur zwei dieser Boote gebaut.«

»Das ist richtig. Eines gehörte zur Nordmeer- und das andere zur Schwarzmeerflotte. Für Sondereinsätze wurden sie manchmal auch zusammen losgeschickt.«

»Was ist aus ihnen geworden?«

»Wir haben den Kalten Krieg verloren, und sie wurden außer Dienst gestellt. Man wollte sie abwracken.«

»Also wurden sie zerstört?«

Der Admiral grinste. »Ja, natürlich.«

Petrow zog lediglich eine Augenbraue hoch.

»Jedenfalls auf dem Papier«, sagte der Admiral. »Wissen Sie, alle machen sich Sorgen, unsere Nuklearwaffen könnten einem Verrückten in die Hände fallen, aber während über dieses Thema immerzu lamentiert wird, haben wir die Hälfte unseres konventionellen Arsenal verkauft, das unter gewissen Umständen genauso tödlich sein kann. Darüber verliert niemand ein Wort.«

»Doch, *ich*. Was ist mit den Booten der India-Klasse geschehen?«

»Eines wurde *tatsächlich* verschrottet. Das andere wurde an einen privaten Interessenten verkauft.«

»Kennen Sie den Namen?«

»Natürlich, aber was spielt das schon für eine Rolle? Er war Repräsentant einer Gruppe, die eindeutig jemand anderem als Tarnfirma diente. Wer weiß, wie viele Stationen zwischen dem vermeintlichen Käufer und dem eigentlichen Geldgeber gelegen haben?«

»Haben Sie einen Verdacht?«

»Es waren keine Ausländer, da bin ich mir ziemlich sicher.

Als Käufer trat eine Gesellschaft namens Wolga Industries auf. Die Leute hatten eine Moskauer Niederlassung, aber niemand wusste, welcher Mutterkonzern dahinter steckte. Genau genommen war es egal. Man hat in bar bezahlt.«

Petrow schüttelte den Kopf. »Wie konnte jemand so einfach ein Kriegsschiff von mehr als hundert Metern Länge verschwinden lassen?«

»Das passiert andauernd. Man braucht dazu bloß ein paar abgebrannte Offiziere, die seit einem Jahr keinen Sold erhalten haben und auf die vielen Versprechungen nicht mehr hereinkommen - und davon gibt es jede Menge. Einige Kriecher aus der Regierung sorgen für die nötige Verschleierung, und schon geht die Sache über die Bühne. Am schlimmsten sind die ehemaligen Kommunisten.«

»Solche wie wir?«

»Blödsinn! Wir haben zwar die rote Flagge geschwenkt, waren aber nie ideologisch verblendet. Ich weiß, dass Sie den ganzen Quatsch niemals geglaubt haben. Wir haben mitgemacht, weil es aufregend war und jemand uns die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hat.«

»Ich brauche ein paar Namen.«

»Wie könnte ich die je vergessen? Diese Ratten, die mit dem Verkauf der Rüstungsgüter Millionen verdient haben, wollten mir sogar ein Stück von dem Kuchen abgeben, aber ich sagte nein, es sei nicht rechtens, das Volkseigentum zur persönlichen Bereicherung zu benutzen. Bevor ich wusste, wie mir geschah, wurde ich aus dem Dienst gefeuert, und niemand wollte mir eine neue Anstellung geben. Und hier bin ich nun.« Er klang zunehmend verbittert.

»Bitte, Admiral. Die *Namen*.«

»Tut mir Leid«, sagte er und riss sich zusammen. »Es waren harte Jahre für mich. Bei den Verkäufen gab es fünf wichtige Drahtzieher.« Er rasselte die Namen herunter.

»Die kenne ich alle«, sagte Petrow. »Sie waren kleine Parteifunktionäre und haben sich am Kadaver der Sowjetunion satt gefressen.«

»Womit kann ich Ihnen noch dienen, mein Freund? Reicht das aus? Mehr habe ich nämlich nicht. Die Gäste hier sprechen nicht über Militäргеheimnisse. Wie dem auch sei, es hat mich gefreut, Sie zu sehen. Meine Bosse erwarten, dass ich alle paar Minuten zwischen den Tischen meine Runde drehe. Also entschuldigen Sie mich bitte, ich muss zurück an die Arbeit.«

»Womöglich nicht«, sagte Petrow, griff in die Tasche seines Jacketts und zog einen braunen Umschlag daraus hervor. »Falls Sie einen Wunsch frei hätten, wie würde der lauten?«

»Abgesehen von der Bitte, jemand möge meine Frau wieder zum Leben erwecken und meine Kinder davon überzeugen, dass es keine Zeitverschwendung ist, mit mir zu reden?« Er überlegte einen Moment. »Ich würde gern in die Vereinigten Staaten auswandern. Nach Florida. Ich würde in der Sonne sitzen und nur mit den Leuten sprechen, mit denen ich sprechen möchte.«

»Was für ein Zufall«, sagte Petrow. »In diesem Umschlag befindet sich ein Flugticket nach Fort Lauderdale; die Maschine startet morgen. Darüber hinaus habe ich hier einen Pass samt Visum und den nötigen Einreiseformularen für Sie, etwas Startkapital und den Namen eines Gentlemans, der einen Teilhaber für sein Fischereiunternehmen sucht. Er legt besonderen Wert auf jemanden mit Seefahrtkenntnissen. Es wäre allerdings eine sehr viel kleinere Flotte, als Sie gewohnt sind.«

Der Admiral wirkte gekränkt. »Bitte spielen Sie nicht mit mir. Wir waren mal Kameraden.«

»Das sind wir immer noch«, sagte Petrow und gab ihm den Umschlag. »Betrachten Sie dies als einen verspäteten Dank Ihres Landes für die geleisteten Dienste.«

Der Admiral nahm den Umschlag und untersuchte den Inhalt.

Als er aufblickte, standen ihm Tränen in den Augen.

»Woher wussten Sie darüber Bescheid?«

»Über Florida? So etwas spricht sich schnell herum. Es war nicht schwer herauszufinden.«

»Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das je zurückzahlen soll.«

»Das haben Sie bereits. Jetzt muss ich aber wieder los, und Sie sollten Ihre Arbeitgeber von der bevorstehenden Kündigung in Kenntnis setzen.«

»In Kenntnis setzen? Ich haue ab, sobald ich mich umgezogen habe.«

»In Anbetracht der großen Menge Bargeld, die Sie mit sich herumschleppen, wäre das keine schlechte Idee. Ach, das hätte ich fast vergessen. Eines noch.«

Der Admiral erstarrte. Die Sache hatte also doch einen Haken.  
»Was denn?«

»Vergessen Sie nicht das Sonnenschutzmittel, wenn Sie draußen auf dem Wasser sind«, sagte Petrow.

Der Admiral schlang beide Arme um Petrow und drückte ihn fest an sich. Dann warf er seine Mütze quer durch den Raum. Die Jacke mit den klappernden Orden flog hinterher.

Petrow schlich sich davon und gestattete sich sogar ein kleines Lächeln, als er wieder an die frische Luft trat. Dort reichte er dem Türsteher die Hand und steckte ihm dabei einen weiteren Hundertdollarschein zu. Er hatte heute seinen großzügigen Tag. Der Türsteher schob die Wartenden beiseite und machte für seinen Gönner den Weg frei. Petrow hinkte eilig durch die Gasse und verschwand in der Nacht.

## Schwarzes Meer

Kapitän Atwoods Funkspruch erreichte ihn über dem Schwarzen Meer, während der NUMA-Helikopter weiterhin auf das türkische Festland zuflog. Austin war soeben damit beschäftigt, sich einige Notizen zu machen, als die vertraute Stimme knisternd in seinem Kopfhörer erklang.

»Kurt, hören Sie mich? Bitte kommen«, drängte Atwood.

»Fehle ich Ihnen jetzt schon, Kapitän?«, fragte Austin. »Ich bin zutiefst gerührt.«

»Ich kann nicht leugnen, dass es hier seit Ihrem Aufbruch deutlich ruhiger zugeht, aber deswegen möchte ich nicht mit Ihnen sprechen. Wir haben versucht, die *Sea Hunter* zu erreichen, bisher jedoch ohne Erfolg.«

»Wie lange liegt der letzte Funkkontakt zurück?«

»Ich habe gestern Abend Bescheid gegeben, dass Sie sich heute Morgen dorthin auf den Weg machen würden. Da war noch alles in Ordnung. Nach dem Start des Hubschraubers wollte ich den Leuten mitteilen, dass Sie nun unterwegs sind, aber es meldet sich niemand mehr. Wir haben es in gleichmäßigen Abständen versucht, zuletzt vor wenigen Minuten, doch alles bleibt stumm.«

»Seltsam«, sagte Austin und warf einen Blick auf den wasserdichten Kanister, der zu seinen Füßen stand. Darin lag in einem Salzwasserbad der silberne Schmuckkasten von Bord der *Odessa Star*. Auf Gamays Vorschlag hin hatte die *Argo* sich mit der *Sea Hunter* in Verbindung gesetzt und angefragt, ob einer der Konservatoren den Kasten samt Inhalt untersuchen könnte.

Der Kapitän der *Sea Hunter* hatte erwidert, das Schwarzmeerprojekt sei mittlerweile abgeschlossen und das Schiff auf dem Rückweg nach Istanbul, wo man Austin sehr gern behilflich sein würde.

»Das ist mehr als seltsam; es ist verrückt. Was, zum Teufel, sollen wir davon halten?«

Austin ging im Stillen eine Liste möglicher Ursachen durch, aber keine davon erschien ihm plausibel. Alle NUMA-Schiffe waren mit modernsten Kommunikationsmitteln ausgestattet und verfügten über mehrfach gesicherte Systeme. Für gewöhnlich bestand eine kontinuierliche Verbindung zu anderen Empfangsstellen.

Ihm war plötzlich sehr unwohl zumute. »Ich weiß nicht, Kapitän. Haben Sie in der NUMA-Zentrale nachgefragt, ob man dort etwas von dem Schiff gehört hat?«

»Ja. Man sagte mir, die *Sea Hunter* habe gestern den Fund einiger bedeutender Relikte aus der Bronzezeit gemeldet und die Rückfahrt zum Hafen angekündigt.«

»Bleiben Sie dran, Kapitän«, sagte Austin und rief über Bordfunk den Piloten. »Wie weit kommen wir mit unserem gegenwärtigen Treibstoffvorrat?«

»Wir nähern uns der türkischen Küste. Da wir nicht schwer beladen sind, bleibt uns noch etwa eine Dreiviertelstunde, bevor wir runter müssen. Planen Sie einen Abstecher?«

»Vielleicht.« Austin sah Rudi Gunn an, der das Gespräch mit Kapitän Atwood verfolgt hatte. Gunn nickte kaum merklich, wie jemand, der bei einer Auktion ein Gebot abgeben wollte. *Tun Sie, was getan werden muss.* Austin wandte sich wieder an Atwood und teilte ihm mit, sie würden sich auf die Suche nach der *Sea Hunter* begeben. Dann nannte er dem Piloten die letzte bekannte Position des Schiffs. Der Helikopter flog eine Kehre und hielt genau darauf zu.

Zavala setzte sich auf und öffnete die Augen. Er hatte bis jetzt

völlig versunken einer CD mit lateinamerikanischer Musik gelauscht. Als erfahrener Pilot, der sich instinktiv auf jedes neue Fluggerät einstellte, registrierte er den Kurswechsel sofort. Er nahm die Ohrhörer seines Discmans ab und schaute verwirrt aus dem Fenster.

»Wir machen einen kleinen Umweg«, sagte Austin und erklärte ihm die Situation. Dann rief er die *Argo* und bat den Kapitän, die Trouts von der Änderung zu benachrichtigen. Paul und Gamay waren an Bord geblieben, um den Meeresboden rund um den gesunkenen Frachter kartographisch zu erfassen und in ein paar Tagen mit der *Argo* nach Istanbul zurückzukehren.

Austin schloss die Augen und dachte an die Forschungsfahrt in der Karibik zurück, die er vor zwei Jahren an Bord der *Sea Hunter* unternommen hatte. Er stellte sich das Schiff vor, als würde er ein computergeneriertes Abbild betrachten. Das ging relativ einfach, weil die *Sea Hunter* fast baugleich mit der *Argo* war und aus derselben Werft in Bath, Maine, stammte. Wie bei allen Fahrzeugen der NUMA war auch hier der sechzig Meter lange Rumpf mit dem altbekannten türkisfarbenen Anstrich versehen. Am Heck erhob sich das dreieckige Gerüst eines großen Flaschenzugs, das erhöhte Achterdeck hinter der Brücke verfügte über einen Hydraulikkran, und an Steuerbord gab es einen kleineren Ausleger. Aus dem Dach der cremefarbenen Aufbauten ragte ein einzelner, spitz zulaufender Schornstein auf, und der hohe Funkmast befand sich vorn am Bug.

Kurts imaginäre Kamera schwebte von achtern ins Schiff, vorbei an der Schaltzentrale der Kräne, dem Hauptlabor, der Bibliothek und der Messe. Ein Deck tiefer waren Lagerräume, ein weiteres Labor sowie die Quartiere für zwölf Mann Besatzung und ebenso viele Forscher untergebracht. Im Ruderhaus stellte Austin sich den gutmütigen Skipper der *Sea Hunter* vor, Kapitän Lloyd Brewer, einen überaus kompetenten Seemann und Wissenschaftler, der den Funkruf eines anderen

NUMA-Schiffs unter keinen Umständen ignorieren würde.

Der Pilot folgte einer gedachten Linie zwischen der letzten bekannten Position und dem Zielort der *Sea Hunter*. Austin hielt auf der linken Seite des Hubschraubers Ausschau, Zavala presste rechts seine Nase gegen eine der Scheiben. Gunn wechselte ins Cockpit, um in Flugrichtung den Horizont abzusuchen. Sie sahen Fischkutter, Frachter und Kreuzfahrtschiffe, deren Zahl deutlich abnahm, je weiter der Helikopter sich von den stark befahrenen Routen entfernte.

Austin sah auf die Uhr und meldete sich beim Piloten. »Wie liegen wir in der Zeit?«

»Es wird langsam knapp.«

»Haben wir noch fünf Minuten?«, fragte Austin.

Eine Pause. »Wir haben sogar zehn, aber nur eine Sekunde länger, und wir müssen lernen, wie man auf dem Wasser wandelt.«

Austin bat den Mann, sein Möglichstes zu versuchen, spähte ins grelle Sonnenlicht hinaus und musste an eine Zeile aus einem alten Seemannsgebet denken: *O Herr, Dein Meer ist so groß und mein Boot nur so klein*. Zavalas Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Kurt, sieh mal da, auf zwei Uhr.«

Austin rutschte zu ihm herüber und folgte mit seinem Blick Joes ausgestrecktem Finger. In einigen Meilen Entfernung zeichnete sich vor dem Hintergrund der Meeresoberfläche ein großes dunkles Objekt ab. Der Pilot hatte Zavalas Ausruf gehört und richtete die spitze Nase des Hubschraubers auf das neue Ziel aus. Wenig später konnten sie den blaugrünen Rumpf und mittschiffs die großen schwarzen Buchstaben *NUMA* ausmachen.

»Das ist die *Sea Hunter*«, bestätigte Austin, der die Charakteristika des Schiffs sofort wiedererkannte.

»Ich sehe kein Kielwasser«, stellte Gunn fest. »Sie scheint



ohne Antrieb zu sein.«

Der Helikopter stieß herab, bis das funkelnde Wasser dicht unter ihnen vorbeihuschte. Sie flogen einmal über das Schiff hinweg, drehten um und verharrten an Ort und Stelle. Normalerweise hätten daraufhin Gesichter zu ihnen emporgeblickt und Hände ihnen zugewinkt, aber hier war niemand zu sehen, und nur die Flaggen des Schiffs flatterten unruhig im Wind.

Der Pilot wagte sich näher heran, bis er direkt über der *Sea Hunter* schwebte. Dann neigte er seine Maschine einmal nach links und einmal nach rechts, damit alle einen Blick senkrecht nach unten werfen konnten. Der von Zwillingturbos angetriebene Rotor verursachte einen gewaltigen Lärm.

»Wir sind laut genug, um König Neptun aufzuwecken«, sagte Gunn. »Ich sehe nicht eine Menschenseele. Es wurde kein Anker geworfen. Sie scheint führungslos zu treiben.«

»Meldet sich jemand über Funk?«, fragte Austin.

»Ich versuch's mal.«

Das Schiff antwortete nicht.

»Ich wünschte, ich könnte landen, aber das Deck ist zu voll«, sagte der Pilot.

Ein Forschungsschiff war im Wesentlichen eine schwimmende Plattform, von der aus Wissenschaftler alle möglichen Instrumente oder Tauchfahrzeuge zu Wasser ließen. Mitunter fanden Dutzende verschiedener Untersuchungen gleichzeitig statt. Die Deckkonstruktion war sehr anpassungsfähig und hatte zahlreiche Klampen und Haltebolzen, an denen mit Kabeln oder Ketten die unterschiedlichsten Ausrüstungsgegenstände festgemacht werden konnten. Bisweilen wurden auch große Container dort untergebracht, um zusätzlichen Laborraum zu schaffen. Das Oberdeck der *Argo* war relativ frei und konnte von dem Hubschrauber als Landeplatz benutzt werden. Auf der *Sea Hunter* hatte man diese

Fläche mit weiteren Labors belegt.

Austin ließ den Blick über das Deck schweifen und suchte sich einen Frachtcontainer heraus. »Wie tief können Sie gehen?«, fragte er.

»Nicht mehr als zehn oder zwölf Meter, sonst könnte der Rotor einen der Masten berühren. Es wird ziemlich eng.«

»Hat dieser Vogel eine Kabelwinde?«

»Na klar. Über kurze Strecken transportieren wir sogar Fracht damit, die zu groß ist, um durch die Tür zu passen.«

Zavala hörte aufmerksam zu. Er kannte Austin lange genug, um zu wissen, was sein Partner vorhatte. Joe streckte die Hand aus und nahm seine Tasche vom Nachbarsitz. Austin erläuterte dem Piloten das weitere Vorgehen, überprüfte die Ladung der Bowen, steckte die Waffe in den Rucksack und schwang ihn sich über die Schulter.

Der Kopilot kam aus dem Cockpit nach hinten und öffnete die Seitentür, so dass der Seewind in die Kabine wehte. Gunn half ihm dabei, das Kabel der Motorwinde ein Stück abzuwickeln. Austin saß derweil in der Türöffnung. Als der Helikopter so tief wie möglich nach unten sank, packte Kurt die Trosse, schwang sich hinaus, rutschte hinab und stellte einen Fuß in den Haken am Ende des Drahtseils. Der starke Sog des Rotors ließ ihn wie an einem Pendel hin und her schwingen.

Der Pilot konnte Austin von seinem Platz aus nicht sehen und verließ sich auf den Kopiloten, der an der offenen Tür hockte und ihm Anweisungen zurief. Die Maschine sank einige Zentimeter. Das Achterdeck unter Austins Füßen drehte sich. Der Hydraulikkran nahm einen Großteil des Freiraums ein, und hinzu kamen Ketten- und Seilrollen, orangefarbene Kunststoffbehälter mit diversen Instrumenten, Kisten, Poller und Luftschächte.

Austin hielt sich mit einer Hand an dem wild schlenkernden Kabel fest und deutete mit ausgestrecktem Finger auf den

nächstgelegenen Frachtcontainer. Der Hubschrauber flog ein paar Meter voran, bis er sich genau darüber befand. Kurt wies mit dem Daumen nach unten. Die Winde wurde in Gang gesetzt und spulte die Trosse ab, bis zwischen Haken und Container noch ein knapper Meter Platz blieb. Austin wartete auf den geeigneten Moment und entschied, dass dieser wohl niemals kommen würde. Er ließ sich auf das Metalldach fallen und rollte sich seitlich ab, um die Wucht des Sturzes zu dämpfen und dem Haken auszuweichen, der dicht über seinem Kopf baumelte.

Das Kabel wurde wieder eingeholt. Austin stand auf und winkte seinen Gefährten zu, um anzuzeigen, dass ihm nichts geschehen war. Zavala machte sich unverzüglich auf den Weg. Auch er ließ sich auf den Container fallen, hatte jedoch den Zeitpunkt falsch berechnet und wäre abgestürzt, falls Kurt nicht seinen Arm gepackt und ihn festgehalten hätte. Sobald der Pilot sie beide an Bord sah, drehte er ab. Austin schaute der Maschine hinterher und hoffte inständig, der Treibstoff möge ausreichen.

Während der Helikopter zu einem kleinen Punkt am Horizont wurde, betupften Austin und Zavala die durch das Kabel aufgescheuerten Hände mit einem Antiseptikum aus ihrem Verbandpäckchen. Vom Dach des Containers aus hatten sie das Schiff recht gut im Blick, konnten aber niemanden entdecken.

Sie stiegen aufs Deck hinunter, und Austin schlug vor, dass sie zu beiden Seiten und mit schussbereiten Waffen gleichzeitig in Richtung Bug vordringen sollten. Er ging nach steuerbord, Zavala nach backbord. Dann setzten sie sich vorsichtig in Bewegung. Das einzige Geräusch war das Flattern der Wimpel und Fahnen in der warmen Brise. Sie traten zum gleichen Zeitpunkt aufs Vorderdeck hinaus.

Zavala wirkte zutiefst verwundert. »Nichts, Kurt. Das ist ja wie auf der *Mary Celeste*«, sagte er und spielte damit auf das berühmte alte Segelschiff an, das völlig menschenleer aufgefunden worden war. »Hast du was bemerkt?«

Austin winkte ihn zu sich und führte ihn auf das Steuerborddeck. Dort kniete er sich neben einen dunklen Streifen, der von einer Tür über den Metallboden zur Reling verlief. Behutsam tauchte er eine Fingerspitze in die klebrige Flüssigkeit und hielt sie sich an die Nase. Die Substanz roch nach Kupfer.

»Ich hoffe, es ist nicht das, wonach es aussieht«, sagte Zavala.

»Doch, es ist Blut. Jemand hat einen oder sogar mehrere Körper quer über das Deck geschleift und über Bord geworfen. An der Reling klebt noch mehr davon.«

Schweren Herzens ging Austin voran und trat aus der heißen Sonne durch die Tür ins kühle Innere des Schiffs. Systematisch suchten er und Zavala dann nacheinander die Messe, die Bibliothek und das Hauptlabor ab, stiegen nach oben und nahmen sich das zweite Labor und die Brücke vor. Je tiefer sie ins Schiff gelangten, desto offensichtlicher wurde es, dass jemand die *Sea Hunter* in ein Leichenhaus verwandelt hatte. Überall war Blut zu sehen, manchmal nur Spritzer, manchmal große Lachen. Austin biss die Zähne zusammen. Er hatte viele der Besatzungsmitglieder und Wissenschaftler gekannt.

Als sie das Ruderhaus erreichten, waren ihre Nerven angespannt wie Drahtseile. Auf dem Boden lagen Seekarten, Papier und die Scherben der zerbrochenen Scheiben verstreut. Austin hob das Mikrofon des Funkgeräts auf. Jemand hatte den Anschlussstecker herausgerissen. Es machte keinen Unterschied mehr. Die Funkkonsole war von Kugeln durchlöchert.

»Jetzt wissen wir, warum niemand geantwortet hat«, sagte er.

»Als hätten die Anhänger von Charles Manson sich hier ausgetobt«, murmelte Zavala leise auf Spanisch.

»Wir sollten in den Quartieren nachsehen«, sagte Austin.

Sie stiegen zwei Decks nach unten. Auch hier herrschte Totenstille, und in den Kabinen der Mannschaft, der Offiziere und der Wissenschaftler fanden sich weitere Anzeichen für

Gewalt, aber keine einzige Person, weder lebend noch tot. Schließlich blieben sie vor einer Tür stehen, auf der VORRÄTE stand.

Austin stieß die Tür auf, griff mit einer Hand um den Rahmen herum und schaltete das Licht ein. Auf einer rechteckigen, von einem schmalen Gang umgebenen Fläche standen Holzpaletten mit hoch aufgeschichteten Pappkartons. In einer Ecke des Raums befand sich ein kleiner Lastenaufzug, der direkt zur Kombüse führte.

Austin hörte ein gedämpftes Geräusch und legte den Finger um den Abzug. Dann bedeutete er Zavala, sie sollten sich der Stelle von beiden Seiten nähern. Joe nickte und schlich lautlos wie ein Gespenst davon. Austin schob sich entlang der gegenüberliegenden Wand voran und spähte an einem Kartonstapel voller Dosentomaten vorbei. Das Geräusch war nun lauter und klang eher nach einem Tier als nach einem Menschen. Auf der anderen Seite tauchte Zavala auf. Austin hielt sich den ausgestreckten Zeigefinger vor die Lippen und wies auf einen schmalen Spalt zwischen den Paletten. Ein leises Stöhnen drang daraus hervor.

Kurt signalisierte seinem Partner, er solle ihm Rückendeckung geben. Dann trat er mit der Waffe im Anschlag vor, schwang die Bowen herum, zielte beidhändig zwischen die Kartons und stieß einen derben Fluch aus, als ihm klar wurde, dass er beinahe eine junge Frau erschossen hätte.

Sie kauerte in dem Zwischenraum und bot einen bedauernswerten Anblick. Das dunkle lockige Haar hing ihr ins Gesicht, die rot geränderten Augen standen voller Tränen, und ihre Nase lief. Der Spalt war ungefähr einen halben Meter breit, so dass sie mit angewinkelten Beinen dort saß und die Arme um die Knie geschlungen hatte. Die Knöchel ihrer geballten Fäuste traten weiß hervor. Als sie Austin erblickte, drang ein tonloses und merkwürdig leierndes Geräusch aus ihrem Mund.

»Neineineinein.«

Austin erkannte, dass die Frau unablässig das Wort »nein« wiederholte. Er steckte die Waffe ein und hockte sich hin, damit ihre Gesichter sich auf gleicher Höhe befanden.

»Alles in Ordnung«, sagte er. »Wir sind von der NUMA. Verstehen Sie mich?«

Sie starrte Austin an und formte lautlos das Wort *NUMA*.

»Genau. Ich bin Kurt Austin.« Joe stand inzwischen hinter ihm. »Das ist Joe Zavala. Wir kommen von der *Argo*. Wir haben versucht, Ihr Schiff über Funk zu erreichen. Können Sie uns sagen, was passiert ist?«

Sie schüttelte energisch den Kopf.

»Vielleicht sollten wir an Deck gehen und etwas frische Luft schnappen«, schlug Zavala vor.

Sie schüttelte abermals den Kopf. Das hier würde nicht einfach werden. Die Frau war fest in den Zwischenraum eingeklemmt und stand unter Schock. Falls Kurt und Joe versuchten, sie gewaltsam hinauszuziehen, konnte das bei allen Beteiligten zu Verletzungen führen.

Austin streckte ihr die offene Handfläche entgegen. Sie starrte sie eine Weile an, streckte dann selbst eine Hand aus und strich über seine Finger, als wolle sie sich vergewissern, dass er kein Trugbild war. Die Berührung schien sie in die Gegenwart zurückzuholen.

»Ich war vor zwei Jahren an Bord dieses Schiffs und kenne Kapitän Brewer sehr gut«, sagte Austin.

Sie musterte einen Moment lang sein Gesicht. In ihren Augen blitzte etwas auf. »Ich habe Sie schon mal im Hauptquartier der NUMA gesehen.«

»Das ist gut möglich. In welcher Abteilung waren Sie beschäftigt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich arbeite nicht für die NUMA.

Mein Name ist Jan Montague. Ich bin Dozentin an der Universität von Texas und als Gastwissenschaftlerin hier.«

»Wollen Sie nicht lieber herauskommen, Jan? Da drinnen kann es doch gar nicht bequem sein.«

Sie verzog das Gesicht. »Ich fühle mich langsam wie eine Sardine.«

Der kleine Scherz war ein gutes Zeichen. Austin half ihr nach draußen und reichte sie an Zavala weiter, der fragte, ob sie verletzt sei.

»Nein, es geht schon. Ich kann allein laufen.« Sie machte ein paar Schritte und musste sich dann doch auf Joes Arm stützen.

Sie stiegen aufs Achterdeck hinaus, doch weder die frische Luft noch der Sonnenschein konnten die dunkle Wolke vertreiben, die über dem Schiff hing. Jan setzte sich auf eine Seilrolle und blinzelte ins helle Licht. Zavala reichte ihr eine Taschenflasche mit Tequila, die er - wie er behauptete - zu medizinischen Zwecken im Rucksack bei sich trug. Der Alkohol rötete die Wangen der jungen Frau und weckte die Lebensgeister in ihrem teilnahmslosen Blick. Austin wartete geduldig, dass sie anfangen würde zu erzählen.

Schweigend starrte sie aufs Wasser hinaus. Irgendwann sagte sie: »Sie kamen aus dem Meer.«

»Wer?«

»Die Mörder. Sie kamen bei Tagesanbruch. Die meisten von uns lagen im Bett.«

»Mit was für einem Boot sind sie gekommen?«

»Ich weiß es nicht. Sie waren auf einmal... da. Ein Boot habe ich nie gesehen.« Nach diesem ersten zaghaften Schritt sprudelte die Geschichte über ihre Lippen. »Ich habe geschlafen, und die kamen in meine Kabine und haben mich aus dem Bett gezerzt. Sie trugen komische Uniformen mit weiten Hosen und Stiefeln. Meine Zimmergenossin haben sie einfach so und ohne Warnung

erschossen. Ich konnte von überall auf dem Schiff Schüsse hören.«

»Haben diese Leute gesagt, wer sie waren?«

»Sie haben überhaupt nichts gesagt. Sie haben ihre Arbeit getan, als würden sie Rinder in einem Schlachthaus töten. Nur einer von ihnen hat gesprochen.«

»Erzählen Sie mir von dem Mann.«

Sie griff mit zitternden Händen nach der Flasche und trank noch einen Schluck Tequila. »Er war groß, sehr groß und hager, fast schon ausgemergelt - und bleich, als würde er nie in die Sonne gehen. Er hatte einen langen Vollbart und verfilztes Haar, das aussah, als sei es noch nie gekämmt worden.« Angewidert rümpfte sie die Nase. »Außerdem roch er, als hätte er seit Monaten kein Bad mehr genommen.«

»Wie war er angezogen?«

»Ganz in Schwarz, wie irgendein Priester. Aber am schlimmsten waren diese Augen.« Sie erschauerte. »Sie waren viel zu groß für sein Gesicht, rund und völlig starr. Ich glaube, er hat kein einziges Mal geblinzelt. Sie waren wie Fischaugen. Tot und völlig emotionslos.«

»Sie sagen, er hat mit Ihnen gesprochen.«

»Ich muss ohnmächtig geworden sein. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in meiner Koje, und er beugte sich über mich. Sein Atem stank dermaßen, dass ich mich beinahe übergeben hätte. Im Schiff war es ruhig. Ich hörte nur diese Stimme, ganz leise, wie das Zischen einer Schlange. Nahezu hypnotisch. Er sagte, außer mir habe man alle an Bord getötet. Ich solle am Leben bleiben, um eine Botschaft zu übermitteln.« Sie fing unwillkürlich an zu schluchzen und erbehte am ganzen Körper, aber ihr Zorn half ihr, sich zusammenzureißen und fortzufahren. »Er wollte die NUMA wissen lassen, dass dies die Rache für den Tod seiner Wächter und die Schändung des ›heiligen Geländes‹ sei. Und er fragte, wo Kurt Austin steckt.«



»Sind Sie sicher, dass er mich namentlich erwähnt hat?«

»In diesem Punkt irre ich mich ganz bestimmt nicht. Ich sagte, so jemanden gäbe es hier nicht. Er widersprach. Man wisse, dass Sie an Bord der *Argo* seien. Ich sagte, das hier sei nicht die *Argo*. Er ließ einen seiner Männer nachsehen. Als er erfuhr, dass sie das falsche Schiff überfallen hatten, geriet er in Wut. Er sagte, ich solle der NUMA und den Vereinigten Staaten ausrichten, dies sei nur ein kleiner Vorgeschmack auf die Zerstörungen, die folgen würden.«

»Gibt es sonst noch etwas?«

»An mehr kann ich mich nicht erinnern.« Sie starrte stumm ins Leere.

Austin bedankte sich, ging zu seinem Rucksack, den er auf dem Deck abgelegt hatte, und holte sein Satellitentelefon daraus hervor. Innerhalb weniger Sekunden sprach er mit Gunn.

»Sind Sie immer noch in der Luft?«

»Gerade so eben. Wir fliegen mit dem letzten Tropfen Sprit, aber es wird reichen. Sind Sie und Joe okay?«

»Uns geht es gut.«

Gunn hörte ihm an, dass noch mehr hinter der knappen Antwort steckte. »Wie sieht's auf der *Sea Hunter* aus?«

»Ich möchte nicht am Telefon darüber sprechen, aber es könnte kaum schlimmer sein.«

»Hilfe ist unterwegs«, sagte Gunn. »Ich habe mit Sandecker gesprochen, und er hat seine Freunde bei der Navy verständigt. Man ist uns dankbar, weil wir die Besatzung der *NR-1* gerettet haben. Als Sandecker sagte, Sie könnten Unterstützung benötigen, wurde ein Kreuzer zu Ihnen abkommandiert, der in der Nähe an einer NATO-Übung teilgenommen hat.«

»Im Augenblick hätte ich auch nichts gegen einen Flugzeugträger einzuwenden, aber ein Kreuzer dürfte reichen.«

»Das Schiff wird in etwa zwei Stunden bei Ihnen sein.

Brauchen Sie sonst noch etwas?«

Austins Miene verhärtete sich, und seine Stimme klang plötzlich schneidend. »Ja. Ich wäre gern fünf Minuten mit einem gewissen glotzügigen Arschloch allein.«

Die Navy schickte ein bewaffnetes Kommando auf die *Sea Hunter*, konnte jedoch nichts unternehmen, sondern musste auf das Eintreffen der Spurensicherung warten. Austin braucht keinen Fachmann, um zu erkennen, welch tödliche Folge von Ereignissen sich auf dem Schiff mit seinen ahnungslosen Menschen zugetragen hatte. Die Angreifer waren auf dem Seeweg gekommen, hatten sich leise an Bord geschlichen, die Decks durchsucht und systematisch alle Menschen ermordet, abgesehen von der einen Zeugin, die bewusst am Leben gelassen worden war. Der anscheinend wahnsinnige Anführer hatte von Rache gesprochen.

Die Botschaft, die Jan Montague ausrichten sollte, machte deutlich, dass der Überfall eine Vergeltungsmaßnahme gewesen war. Austin rief in der Zentrale der NUMA an und bat, man möge alle Schiffe der Behörde warnen, vor allem die im Mittelmeerraum. Er fühlte sich verantwortlich, obwohl Zavala einwandte, niemand habe den grausamen Anschlag auf die *Sea Hunter* vorhersehen können. Joe kannte diesen kalten, distanzierten Gesichtsausdruck seines Partners und wusste, dass Austin den Kampf gegen die Mörder sehr persönlich nahm. Falls Zavala nicht klar gewesen wäre, welche Untaten man Boris und seinen Handlangern zur Last legen konnte, hätten die Männer ihm beinahe Leid getan.

Die Rückfahrt nach Istanbul an Bord des Navy-Kreuzers verlief ohne weitere Vorkommnisse. In den frühen Morgenstunden trafen Austin und Zavala in ihrem Hotel ein. An der Rezeption wartete bereits eine eilige Kuriersendung aus den Vereinigten Staaten auf Kurt. Er nahm sie mit aufs Zimmer und lächelte, als er die beigefügte Notiz aus dem Umschlag zog: »Anbei einige Informationen über die *Odessa Star*. Ich melde mich, sobald ich mehr weiß. Sie haben doch nicht etwa

vergessen, was Sie mir noch schuldig sind, oder? P.« Austin rief den Empfangschef an und versprach ihm ein großzügiges Trinkgeld, falls er ein Rezept für *imam bayidi* auftreiben und an Perlmutter schicken würde. Dann sichtete er das Material.

Die Lloyd's-Akte war aufschlussreich, aber Austin wusste nicht, wie er die Geschichte über die kleine Meerjungfrau einordnen sollte, und stellte sie in Gedanken vorerst zurück. Perlmutters Protokoll der seltsamen Unterredung mit Dodson fiel ihm auf. *Eigenartig*. Warum beendete der englische Lord so einfach das Gespräch? Für ein altes Wrack rief die *Odessa Star* ziemlich heftige Reaktionen hervor. Kaum fiel der Name, breitete Dodson den Mantel des Schweigens darüber aus.

Austin nahm den Hörer und rief in Zavalas Zimmer an.

»Reg dich ab, Kumpel. Ich habe meine Sachen fast schon gepackt«, sagte Joe.

»Das hört man doch gern. Wie würde es dir gefallen, einen kleinen Abstecher nach England zu machen? Du sollst dort mit jemandem reden. Ich würde es ja selbst übernehmen, aber Rudi und ich müssen zurück nach Washington und Sandecker Bericht erstatten.« Austin war sich zudem der Tatsache bewusst, dass er mitunter zu ungeduldig vorging und einschüchternd wirkte. Der charmante Zavala würde bei einem zögerlichen Informanten vermutlich mehr erreichen können.

»Kein Problem. Eine Freundin von mir wohnt in Chelsea...«

»Sie wird zu Tode betrübt sein, dass du diesmal keine Zeit für sie hast. Die Sache duldet keinen Aufschub«, sagte er ernst. »Ich bringe dir etwas zu lesen vorbei.«

Austin ging nach nebenan in Zavalas Zimmer. Während Joe sich in Perlmutters Unterlagen vertiefte, rief Kurt ein weiteres Mal den Empfangschef an und bat ihn, für Zavala einen Platz im nächsten Flieger nach London zu buchen. Der Mann teilte ihm mit, er habe unterdessen das Rezept an Perlmutter gefaxt und würde hinsichtlich des Fluges sein Bestes tun. Austin wusste,

dass es in Istanbul mindestens zwei Wege gab, um ans Ziel zu gelangen - einen offiziellen und einen inoffiziellen, der auf einem Netzwerk aus Familienangehörigen und Freunden basierte, die einander durch vielerlei Gefälligkeiten verpflichtet waren. Der Portier besaß offenbar ausnehmend gute Kontakte, denn es gelang ihm, den letzten Platz in einer Maschine zu organisieren, die in knapp zwei Stunden starten würde.

Zavala beendete die Lektüre, beriet sich mit Austin, rief bei Dodson an und stellte sich als Mitarbeiter der NUMA vor. Er sagte, er würde im Laufe des Tages in London eintreffen und mit dem Lord gern ein Gespräch über dessen Familie, ihren Dienst im Auftrag der Krone und ihre Bedeutung für die britische Seefahrtsgeschichte führen. Es war ein fadenscheiniger Vorwand, den jeder normale Mensch sofort durchschaut hätte, doch falls Dodson irgendwelche Hintergedanken vermutete, ließ er es sich nicht anmerken. Er versicherte, er sei den ganzen Tag zu Hause zu erreichen, und lieferte Joe sogar eine ausführliche Wegbeschreibung.

Als der Jet der British Airways kurz vor Heathrow in den Landeanflug überging, schaute Zavala sehnsüchtig in Richtung London. Er fragte sich, ob seine ehemalige Freundin, die Journalistin mit dem kastanienbraunen Haar, wohl noch immer in Chelsea wohnte, und stellte sich vor, wie nett es doch wäre, bei einem Tandoori in ihrem indischen Lieblingsrestaurant an der Oxford Street gemeinsam über alte Zeiten zu plaudern. Mit einer herkulischen Kraftanstrengung schob er den Gedanken beiseite. Einem reservierten britischen Aristokraten ein Familiengeheimnis zu entlocken, würde auch ohne die Ablenkung durch eine Frau schon schwierig genug werden.

Zavala gelangte problemlos durch den Zoll, holte den reservierten Mietwagen ab und brach zu den Cotswold Hills auf, einer ländlichen Gegend in Gloucestershire, einige Autostunden von London entfernt. Er hoffte, dass die Erbsenzähler der

NUMA keinen Herzinfarkt erleiden würden, wenn er ihnen die Leihgebühr für das Jaguar-Kabrio in Rechnung stellte. Zavala betrachtete diesen kleinen Luxus als gewissen Ausgleich dafür, dass die NUMA fortwährend sein Liebesleben beeinträchtigte. Wenn das so weiterging, könnte er genauso gut einem Kloster beitreten, grübelte er verärgert.

Er bog von der Fernstraße ab, folgte zügig dem gewundenen Verlauf zahlreicher Nebenstraßen, die manchmal nicht breiter als Feldwege waren, und bemühte sich nach Kräften, immer auf der linken Seite zu bleiben. Die malerische Landschaft glich den Bildern aus einem Fotokalender, und das Grün der wogenden Hügel und Weiden wirkte nahezu unnatürlich. Robuste gelblich braune Steinhäuser drängten sich zu kleinen Weilern zusammen und standen vereinzelt in der unverdorbenen Natur.

Lord Dodson wohnte in einem winzigen Dorf, das wie einer der Orte aus einem typisch britischen Krimi aussah, einem jener Bücher, in denen jeder für den Mord an dem Vikar in Betracht kam. Dodsons Haus lag etwas abseits an einer verschlungenen Gasse, die kaum breiter als der Wagen war. Zavala bog in einen von Hecken gesäumten Schotterweg ein und hielt neben einem uralten Morris Minor. Der Pickup stand vor einem stämmigen zweigeschossigen Gebäude geparkt, das aus braunem Sandstein errichtet und mit dunklen Ziegeln gedeckt worden war. Dieses Landhaus entsprach so gar nicht Zavalas Vorstellung von dem Anwesen eines britischen Lords. Das Grundstück wurde von einer Steinmauer begrenzt, hinter der sich ein farbenfroher Blumengarten befand. Knietief in der blühenden Pracht stand ein Mann mit geflickter Baumwollhose und einem ausgebleichenen Flanellhemd.

Zavala glaubte, er habe den Gärtner vor sich. Er stieg aus. »Verzeihung, ich suche nach Sir Nigel Dodson.«

Graue Bartstoppen bedeckten das Kinn des Mannes. Er streifte die schmutzigen Arbeitshandschuhe ab und streckte den Arm zu einem festen Händedruck aus. »Ich bin Dodson«, sagte

er zu Zavalas Überraschung. »Sie müssen der amerikanische Gentleman sein, der angerufen hat.«

Joe hoffte, Dodson würde nicht bemerken, wie peinlich ihm die Situation war. Am Telefon hatte er nur den vornehmen Akzent des Lords gehört und sich daraufhin einen knorrigen, stocksteifen Engländer in Tweedsachen und mit gezwirbeltem Schnurrbart vorgestellt. In Wirklichkeit war Dodson klein, schwächling und ziemlich kahl. Vermutlich hatte er die Siebzig bereits hinter sich gelassen, aber er wirkte so fit, als wäre er zwanzig Jahre jünger.

»Sind das Orchideen?«, fragte Zavala. Das Lehmziegelhaus seiner Eltern in Santa Fe war von Blumenbeeten umgeben.

»Ganz recht. Diese Art heißt Grüne Hohlzunge. Gegabelte Blätter und ein verzweigtes Wurzelwerk.« Dodson zog eine Augenbraue hoch. Auch sein Klischeebild des typischen Amerikaners schien erschüttert worden zu sein. »Ich bin erstaunt, dass Sie die Pflanzen erkannt haben. Sie sehen nicht wie die großen fleischigen Gewächse aus, an die jeder sofort denkt, wenn er den Begriff Orchidee hört.«

»Mein Vater war ganz verrückt nach Blumen. Einige der Blüten kamen mir irgendwie bekannt vor.«

»Nun, ich werde Sie gern herumführen, wenn wir fertig sind. Nach der langen Reise müssen Sie doch durstig sein, Mr. Zavala. Sie sagten, Sie waren in Istanbul? Ich bin schon seit vielen Jahren nicht mehr dort gewesen. Faszinierende Stadt.« Er bat Joe, ihm zu folgen, und ging hinter das Haus zu einer großen gefliesten Terrasse. Dort rief Dodson durch die offene Glastür nach seiner Haushälterin, einer korpulenten, rotgesichtigen Frau namens Jenna. Sie beäugte Zavala, als wäre er ein Insekt, das ihr Herr von einer seiner Orchideen gepflückt hatte. Dann brachte sie ihnen große Gläser Eistee. Sie setzten sich unter eine efeumrankte orientalische Pergola. Eine breite Rasenfläche, so gepflegt wie ein Golfplatz, verlief abschüssig bis zum Ufer eines

gemächlich fließenden Stroms, hinter dem sich ausgedehntes Marschland erstreckte. An einem kleinen Steg war ein Boot vertäut.

Dodson trank einen Schluck und genoss die Aussicht. »Das Paradies. Das reinste *Paradies*.« Seine stechenden blauen Augen richteten sich auf den Gast. »Also, Mr. Zavala. Hat dies hier etwas mit dem Anruf von Mr. Perlmutter zu tun?«

»Indirekt.«

»*Hmmm*. Ich habe einige Nachforschungen angestellt. Wie es aussieht, genießt Mr. Perlmutter in Historikerkreisen einen ausgezeichneten Ruf. Was kann ich für Sie tun?«

»Perlmutter hat einige Nachforschungen im Auftrag der NUMA angestellt und stieß dabei auf den Namen Ihres Großvaters. Er konnte sich nicht erklären, weshalb es Ihnen widerstrebt, über Lord Dodsons Aufzeichnungen zu reden. Und mir geht es genauso.«

»Ich fürchte, ich war Mr. Perlmutter gegenüber ein wenig schroff. Bitte richten Sie ihm meine Entschuldigung aus, falls Sie ihn sehen. Seine Anfrage kam völlig überraschend.« Er hielt inne und ließ den Blick über das Dach seines Hauses schweifen.

»Wissen Sie, wie alt dieses Gebäude ist?«

Zavala musterte die verwitterten Steine und massiven Kamine. »Ich gebe mal eine Schätzung ab«, sagte er lächelnd. »*Alt?*«

»Wie ich sehe, sind Sie ein vorsichtiger Mann. Das gefällt mir. Ja, es ist sogar *sehr* alt. Diese Ansiedlung geht zurück bis auf die Eisenzeit. Das ursprüngliche Landgut der Dodsons - es wird von den Bäumen da drüben verdeckt - wurde im siebzehnten Jahrhundert erbaut. Ich habe keine Kinder, denen ich das Anwesen vermachen könnte, und war ohnehin nicht mehr in der Lage, die Unterhaltskosten zu tragen, also habe ich es dem National Trust übereignet und nur dieses Cottage behalten. Es ruht auf einem Fundament aus der Zeit von Kaiser



Augustus; ich könnte Ihnen die römischen Ziffern in den Kellersteinen zeigen. Das eigentliche Haus ist eines von vier, die während der letzten zweitausend Jahre hier gestanden haben. Es lässt sich bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückverfolgen, also ungefähr bis in die Zeit, in der Ihr Heimatland entdeckt wurde.«

»Ich verstehe nicht ganz, was das mit meiner Frage zu tun hat.«

Dodson beugte sich vor wie ein Universitätsdozent, der einen besonders begriffsstutzigen Studenten unterwies. »Dieses Land denkt nicht in Jahrzehnten oder Jahrhunderten wie Amerika, sondern in *Jahrtausenden*. Achtzig Jahre sind bloß ein Wimpernschlag. Es gibt einflussreiche Familien, die durch die Aufzeichnungen meines Großvaters auch heute noch in Verlegenheit gebracht werden könnten.«

Zavala nickte. »Ich respektiere Ihre Bedenken und werde Sie nicht drängen, aber gibt es womöglich etwas, das Sie preisgeben können?«

Dodsons Augen funkelten vergnügt. »Ich bin bereit, *all* Ihre Fragen zu beantworten, junger Mann.«

»Pardon?« Zavala hatte auf ein paar Nuggets gehofft und nicht damit gerechnet, dass Dodson ihm die ganze Goldmine anbieten würde.

»Nach Mr. Perlmutter's Anruf habe ich gründlich über diese Angelegenheit nachgedacht. Mein Großvater hat die Unterlagen testamentarisch der Guildhall Library vermacht, verbunden mit der Auflage, sie erst am Ende des Jahrhunderts für die Öffentlichkeit freizugeben. Sogar *ich* hatte sie noch nie gesehen. Sie befanden sich in der Obhut meines Vaters, und nach seinem Tod trug ich die Verantwortung dafür. Verwahrt wurden sie jedoch in der Anwaltskanzlei, die mein Großvater mit der Testamentsvollstreckung beauftragt hatte, und ich kam erst dazu, sie zu lesen, als sie bereits in der Bibliothek auslagen. Auf diese Weise erfuhr ich von der Rolle meines Großvaters in

dieser Affäre und beschloss, das Manuskript zurückzuziehen. Inzwischen aber habe ich mich entschieden, seine Wünsche zu respektieren, und zwar ungeachtet der Konsequenzen. *Zum Teufel* mit den Torpedos. Volle Kraft voraus.«

»Admiral Farragut während der Schlacht in der Mobile Bay.«

»Offenbar sind Sie selbst eine Art Marinehistoriker.«

»Das bringt mein Beruf so mit sich.«

»Was wiederum mich zu einer Frage bringt. Warum *genau* interessiert die NUMA sich für diesen Fall?«

»Eines unserer Forschungsschiffe ist im Schwarzen Meer auf das Wrack eines alten Frachters namens *Odessa Star* gestoßen.«

Dodson lehnte sich zurück und schüttelte den Kopf. »Die *Odessa Star*. Das also ist mit ihr geschehen. Mein Großvater hat vermutet, dass sie in einem der schrecklichen Stürme dieser unheiligen Gewässer untergegangen ist.«

»Nicht ganz. Sie wurde durch Geschützfeuer versenkt.«

Dodson war völlig verblüfft, fast als hätte Zavala ihm soeben den Eistee ins Gesicht geschüttet. Er benötigte einen Moment, um sich zu fassen. »Entschuldigen Sie mich. Ich hole Ihnen etwas zu lesen.« Er verschwand im Haus und kehrte mit einem dicken Manuskript zurück. »Ich muss ins Dorf, um einige Setzlinge für meinen Garten abzuholen. Unterdessen sollten Sie sich hiermit beschäftigen. Nach meiner Rückkehr können wir darüber reden. Jenna wird Ihnen gern mehr Tee oder auch etwas Stärkeres bringen, falls Sie wünschen. Läuten Sie einfach diese kleine Glocke.«

Als Dodsons alter Transporter die Auffahrt entlangholperte, schaute Zavala ihm hinterher. Es überraschte ihn, dass der Lord die Papiere einem völlig Fremden überließ. Andererseits sah Jenna kräftig genug aus, um ihn zurückzuhalten, falls er mit dem Manuskript auch nur einen Schritt in Richtung seines Mietwagens machen sollte. Er löste das breite schwarze Band,

mit dem die linierten blassgelben Seiten zusammengehalten wurden, und blätterte in den Aufzeichnungen. Die Buchstaben waren anmutig geschwungen und ließen auf einen geübten Schreiber schließen, waren aber mit dickem Federstrich ausgeführt und deutlich nach vorn geneigt, als habe der Betreffende sich in großer Eile befunden. Dem Text war eine englische Übersetzung beigelegt.

Die erste Seite enthielt nur einen kurzen Absatz: *»Dies ist das Tagebuch von Major Peter Jakelew, Kommandant der Kaiserlichen Kosakengarde des Zaren. Ich schwöre zu Gott und bei meinem Eid als Offizier, dass alle meine Angaben der Wahrheit entsprechen.«* Zavala blätterte um. *»Odessa, 1918. Während ich hier in meinem bescheidenen Quartier sitze und mit erfrorenen Fingern diese Zeilen zu Papier bringe, muss ich an die großen Entbehrungen der letzten Wochen denken. Durch Verrat der Bolschewiken, durch entsetzliche Kälte und durch Hunger sind mir von meiner Sontia, der einst hundertköpfigen Schar loyaler Kosaken, nur noch eine Hand voll tapferer Männer geblieben. Doch die Geschichte dieser todesmutigen Helden wird in Blut geschrieben werden, denn sie sind die Retter Mütterchen Russlands und die Hüter der Flamme Peters des Großen. Unsere eigene Not ist nichts im Vergleich zu dem Leid der gnädigen Herrin und ihrer vier Töchter, die dank Gottes Gnade in unsere Obhut gegeben wurden. Gott schütze den Zar! Innerhalb der nächsten Stunden werden wir unser Heimatland für immer verlassen und gen Konstantinopel in See stechen. Dies ist das Ende einer Geschichte und zugleich ein neuer Anfang...«*

Zavala war völlig in die Lektüre vertieft. Der Major neigte zwar zu schwülstigen Floskeln, hatte aber eine dermaßen fesselnde Geschichte zu erzählen, dass Joe sich aus der sonnigen englischen Landschaft mitten in den rauen russischen Winter versetzt fühlte. Schneestürme heulten über die Steppen, in dunklen Wäldern lauerte der Tod, und sogar in der

unscheinbarsten Hütte drohte Verrat. Zavala erschauerte beinahe vor Kälte, als er von dem Elend las, das Jakelew und seine Männer erdulden mussten, während sie durch das gefährliche und erbarmungslose Land zum Schwarzen Meer reisten. Ein Schatten fiel auf die Seiten. Joe blickte auf und sah Dodson vor sich stehen. Der Lord lächelte amüsiert.

»Faszinierend, nicht wahr?«

Zavala rieb sich die Augen und sah auf die Uhr. Es waren zwei Stunden vergangen. »Das ist *unglaublich*. Was hat das alles zu bedeuten?«

Dodson nahm die kleine Glocke und läutete. »Zeit für den Tee.«

Die Haushälterin brachte ihnen eine dampfende Kanne und ein Tablett mit Gurkensandwiches und Gebäck. Dodson schenkte ihnen beiden ein, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und legte die Fingerspitzen aneinander.

»1917 war mein Großvater unter König Georg Staatssekretär im Außenministerium. In ihrer Jugend hatten er und der König gemeinsam so manches Fass geleert und mehr als einem Weiberrock nachgestellt. Er kannte alle gekrönten Häupter Europas, darunter auch Zar Nikolaus, den Cousin Georgs. Im Gegensatz zu seinen hünenhaften Vorfahren war Nikolaus ein kleiner, schwächlicher Mann und auch sonst nicht sonderlich begünstigt. Mein Großvater sagte immer, Nick sei kein schlechter Kerl, aber leider ein bisschen dämlich gewesen.«

»Diese Beschreibung könnte auch heute noch auf die Hälfte aller Staatsoberhäupter zutreffen.«

»Ich bin geneigt, Ihnen zuzustimmen. Nikolaus war aber sogar noch unfähiger als die meisten anderen und weder vom Intellekt noch vom Temperament her für die Aufgabe geeignet. Gleichwohl war er der absolute Herrscher über hundertdreißig Millionen Menschen und konnte über die Einnahmen aus zweihundertsechzig Millionen Hektar Land und diversen

Goldminen verfügen. Streng genommen war er der reichste Mann der Welt. Er besaß acht prächtige Paläste und ein geschätztes Vermögen von acht bis zehn Milliarden Dollar. Darüber hinaus war er das Oberhaupt der Kirche und wurde in den Augen des Landvolks nur noch von Gott übertroffen.«

»Eine solche Verantwortung würde für jeden eine ungeheure Last bedeuten.«

»Allerdings. Er verstand sich überhaupt nicht aufs Regieren, hasste das Dasein als Zar - abgesehen von der Gelegenheit, ein wenig Soldat zu spielen - und hätte seine Tage am liebsten in einem englischen Landhaus wie diesem hier zugebracht. Leider sollte es nicht sein.«

»Die Russische Revolution kam dazwischen.«

»Genau. Sie wissen vermutlich schon viel darüber, aber lassen Sie es mich noch einmal kurz zusammenfassen. Die konservativen Kräfte am Hof wären ihn schon vor der Revolution sehr gern losgeworden. Sie befürchteten, Russlands gewaltige Verluste im Ersten Weltkrieg würden einen Volksaufstand auslösen, und sie hassten den verrückten Mönch Rasputin, der großen Einfluss auf die Zarin ausübte. Es gab Demonstrationen, Nahrungsmittelknappheit, eine galoppierende Inflation, Streiks, Flüchtlingsströme und ständig wachsende Wut angesichts der Millionen junger Russen, die ihr Leben in diesem sinnlosen Krieg lassen mussten. Als typischer Autokrat reagierte Nikolaus zu heftig auf die Proteste, so dass seine Truppen sich gegen ihn wandten und er abdankte, nachdem man ihm versichert hatte, es sei zum Besten des Landes. Die provisorische Regierung ließ ihn festnehmen und samt seiner Familie in dem Palast bei Sankt Petersburg, das damals Petrograd hieß, internieren. Dann wurde die Regierung von den gut organisierten Bolschewiki unter Lenin gestürzt, und für Russland begann das lange, tragische Experiment mit dem Marxismus.«

»Also haben Lenin und die Kommunisten den Zar und seine Familie geerbt.«

»So kann man es ausdrücken. Lenin ließ die kaiserliche Familie samt einiger Diener und Gefolgsleute in ein Anwesen nach Jekaterinenburg bringen, eine Bergbaustadt im Ural. Dort wurden sie im Juli 1918 angeblich alle erschossen. Lenin stand damals doppelt unter Druck: Die Hardliner in den eigenen Reihen wollten die gesamte Familie auslöschen, und die Deutschen, mit denen er in Verhandlungen stand, forderten Sicherheit für die Frauen; den Tod des Zaren betrachteten sie als interne russische Angelegenheit. Lenin ordnete die Hinrichtung an, schob sie aber linksradikalen Revolutionären in die Schuhe. Diese Version wurde allgemein akzeptiert.«

»Worin bestand zu jener Zeit die Rolle Ihres Großvaters?«

»Der König hatte ihn beauftragt, die Ereignisse genau zu verfolgen. Georg und der Zar waren immerhin Cousins. Mein Großvater schickte daraufhin einen vertrauenswürdigen und des Russischen mächtigen Agenten namens Albert Grimley, der herausfinden sollte, was sich dort zugetragen hatte. Man könnte sagen, Grimley war so eine Art James Bond jener Zeit. Kurz nachdem die Weißgardisten die Kommunisten vertrieben hatten, traf er in Jekaterinenburg ein, fand Einschusslöcher und Blutspuren und sprach mit dem Armeeeoffizier, der die Morde untersuchte. Dieser teilte Grimley vertraulich mit, dass höchstens *zwei* der Romanows umgebracht worden seien, nämlich der Zar und sein Sohn, der Thronerbe. Die Vorgesetzten des Offiziers verheimlichten diese Tatsache.«

»Aus welchem Grund?«

»Der kommandierende General der Weißen war ein reaktionärer Monarchist und sah es als seine heilige Mission an, Russland vor dem Niedergang zu retten. Er *wollte*, dass das Volk glaubte, die Bolschewiki hätten Frauen und Kinder ermordet. Als Märtyrer waren die Romanows seiner Sache

dienlicher als lebende Menschen.«

»Was ist mit den Frauen passiert?«

»Das steht alles in Grimleys Bericht. Er nahm an, dass die Bolschewiki die Zarin samt ihrer vier Töchter verlegen ließen, bevor man sich der männlichen Romanows entledigte. Die Kommunisten befanden sich in einer militärisch prekären Situation, und Lenin wollte vielleicht die Familie als Unterpfand behalten, um sich für den äußersten Notfall abzusichern. Manche Forscher glauben, die Zarin und ihre Töchter seien nach Perm gebracht worden und dort geblieben, bis auch diese Stadt von den Weißen angegriffen wurde. Laut Zeugenaussagen haben die Kommunisten die Familie zusammen mit zahllosen Reichtümern und Goldbarren auf die Reise geschickt; während einer Zugfahrt nach Moskau verliert sich dann die Spur in den offiziellen Unterlagen. Alles Weitere haben die Sowjets stets unter Verschluss gehalten. Es hätte Lenins Nimbus geschadet, falls je herausgekommen wäre, dass er mit den Deutschen über das Schicksal der Romanows verhandelt hat.«

»Was ist aus dem Zarenschatz geworden?«

»Nur ein Bruchteil davon ist wieder aufgetaucht.«

»Hat Ihr Großvater die Erkenntnisse seines Agenten dem König gemeldet?«

»Er hat in seinem Bericht geschrieben, dass die Mutter und die Mädchen vermutlich noch am Leben seien, und um Hilfe bei der Ausarbeitung eines Rettungsplans gebeten. König Georg zog es vor, seine Hände trotz aller Verwandtschaft in Unschuld zu waschen. Man darf nicht vergessen, dass auch der verhasste deutsche Kaiser ein Cousin der beiden war. In adligen Kreisen hatte Familientreue eben gewisse Grenzen. Der König fürchtete, die britische Linke könnte aufbegehren, falls er den Frauen Asyl gewährte. Die Zarin war eine gebürtige Deutsche, und Deutschland war der Feind.«

»Demnach wurde kein Versuch unternommen, sie zu retten.«

»Ein paar Engländer schmiedeten einen entsprechenden Plan, aber er wurde nie ausgeführt, weil die Familie verlegt wurde. Es gab ein paar Versuche seitens der Kosaken, unterstützt durch einige Deutsche, die eine Wiedereinsetzung des russischen Herrschergeschlechts wollten. Womöglich machte der deutsche Kaiser sich Vorwürfe, weil er zur Entlastung der Ostfront Lenin gegen den Zar unterstützt hatte. Am interessantesten klang die Absicht, die Familie zu entführen, durch die von Deutschland besetzte Ukraine zu schleusen und an Bord eines neutralen Schiffs über das Schwarze Meer zu verfrachten.«

»Woran ist das gescheitert?«

»Das *ist* es nicht.«

»Sie wurden gerettet?«

»Ja, aber nicht von den Deutschen. Die Kosaken trauten Deutschland nicht. Irgendwo unterwegs, wahrscheinlich während dieser Fahrt nach Moskau, gelang es einer unerschrockenen Kosakentruppe, die beim Schutz der Familie zuvor schon einmal versagt hatte, die Frauen zu entführen und sich zum Schwarzen Meer durchzukämpfen.«

Zavala nahm das Manuskript. »Major Jakelew?«

Dodson lächelte. »Dieser Kosakenoffizier muss ein überaus einfallsreicher und entschlossener Mann gewesen sein. Jakelew lässt den Leser im Unklaren darüber, auf welche Weise die Frauen in seine Obhut gelangt sind. Das sollte erst nach der Flucht aus Russland enthüllt werden. Die Veröffentlichung der Aufzeichnungen war für den Zeitpunkt vorgesehen, an dem die Romanows auf der europäischen Bühne auftauchen würden. Das Manuskript wurde auf verschlungenen Wegen nach Westen geschickt und hätte ihnen die sofortige Sympathie der ganzen Welt gesichert. Es fiel in die Hände meines Großvaters, und da die Familie nie wieder von sich hören ließ, behielt er es in Ermangelung einer besseren Idee.«

»Wissen Sie vielleicht, wer das Schiff versenkt haben



könnte?«

»An diesem Punkt wird es heikel«, sagte Dodson stirnrunzelnd. Vor allem, wenn man berücksichtigt, was Sie über die Ursache des Untergangs gesagt haben.« Er atmete tief durch. »Laut den Aufzeichnungen meines Großvaters sollte die Familie heimlich in die Türkei gebracht werden, wo bereits ein deutsches U-Boot wartete, um sie aus dem Land zu schmuggeln. Die Türkei und Deutschland waren Verbündete. Großbritannien wurde von dem Plan in Kenntnis gesetzt und willigte ein, das U-Boot auf dem Weg nach Europa nicht anzugreifen.«

»Wie großzügig von den Briten.«

Dodson lachte laut auf. »Oh, das damals war ein ziemlich gerissener Haufen. Die vermeintliche Großzügigkeit basierte auf der Annahme, dass die Bolschewiki die Familie rechtzeitig einfangen würden.«

»Reichlich gewagt.«

»Nicht wirklich. England hat Lenin und seinen Halsabschneidern *mitgeteilt*, dass die Familie an Bord der *Odessa Star* fliehen wollte.«

»Ihr Großvater *wusste* davon?«

»Er hat sich energisch dagegen ausgesprochen, wurde jedoch überstimmt.«

»Von wem?«

»Von König Georg.«

Zavalas Augen verengten sich. »Jetzt begreife ich, warum Sie nicht wollten, dass dies an die Öffentlichkeit gelangt. Manchen Leuten dürfte es gar nicht gefallen, dass der König ein verräterischer Informant gewesen ist und Beihilfe zu mehrfachem Mord geleistet hat.«

»Ich weiß nicht, ob ich so weit gehen würde, den König als Verbrecher zu bezeichnen, wenngleich er moralisch verwerflich gehandelt hat. Es war naiv, aber Georg hat nicht mal im Traum

daran geglaubt, dass Lenin so skrupellos sein würde, die Ermordung zu befehlen. Mein Großvater sagte, der König habe angenommen, man würde die Frauen in ein Kloster stecken. Vielleicht haben die Bolschewiki ja behauptet, den Flüchtlingen würde kein Leid geschehen.«

Schweigend verharrten sie eine Weile; jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und lauschte dem Gesang der Vögel.

Zavala schüttelte verwirrt den Kopf.

»Eines verstehe ich nicht. Vor ein paar Jahren haben die Russen einige Gebeine ausgegraben, die angeblich als Überreste der Familie Romanow identifiziert wurden.«

»Die sowjetische Regierung war immer ein Meister im Fälschen von Beweisen. Ich gehe davon aus, dass sie diese Fähigkeit auch ihren Nachfolgern vermacht hat. Was die Knochen des Zaren anbelangt, mag ja sogar etwas Wahres an der Geschichte sein, aber die Überreste des Jungen, des kleinen Alexander, sowie die seiner Schwester, der Großherzogin Maria, wurden niemals entdeckt.«

»Maria?«

»Ja, sie war die Zweitjüngste. Wieso?«

Zavala ging zu seinem Wagen, holte Perlmutter's Dossier, suchte das Buchkapitel über die kleine Meerjungfrau heraus und reichte es Dodson. Der Brite setzte eine metallgefasste Lesebrille auf. Je mehr er las, desto ernster wurde seine Miene.

»Erstaunlich! Falls dies der Wahrheit entspricht, ist die Linie der Romanows *nicht* ausgestorben! Maria hat später geheiratet und Kinder bekommen.«

»So sehe ich das auch.«

»Wissen Sie, was das *bedeutet*? Irgendwo gibt es eventuell einen rechtmäßigen Erben des Zarenthrons.« Er fuhr sich mit den Fingern durch das schütterte Haar. »Mein Gott, was für eine Katastrophe!«

»Ich glaube, ich verstehe nicht ganz.«

Dodson riss sich zusammen. »Russland befindet sich mitten im Umbruch und sucht noch nach seiner Identität. Angeheizt wird dieser brodelnde Kessel durch die Flammen des Nationalismus. Diejenigen, die am liebsten in die Epoche Peters des Großen und der Zaren zurückkehren würden, haben damit eine große Sehnsucht des russischen Volkes angesprochen, bislang aber lediglich die Erinnerung an alte Zeiten schüren können. Mit einem tatsächlichen Erben des Zaren hätte die Sache eine Identifikationsfigur. Das Land verfügt nach wie vor über Massenvernichtungswaffen und einen beträchtlichen Anteil der globalen Bodenschätze. Falls in Russland ein Bürgerkrieg ausbricht und ein Demagoge der schlimmsten Sorte sich an die Spitze der Bewegung setzt, droht der ganzen Welt Gefahr. Die britische Mitwirkung an dem Komplott gegen die Zarenfamilie wird den paranoiden Hass auf den Westen neuerlich anschüren.« Er fixierte Zavala mit stählernem Blick. »Schärfen Sie Ihren Vorgesetzten ein, dass sie unbedingt diskret vorgehen müssen. Andernfalls könnte niemand mehr in der Lage sein, die Folgen zu kontrollieren.«

Die emotionale Reaktion dieses ansonsten so zurückhaltenden Engländers beeindruckte Zavala nachhaltig. »Ja, natürlich, ich werde es ausrichten.«

Doch Dodson schien vergessen zu haben, dass Joe überhaupt existierte. »Der Zar ist tot«, murmelte er. »Lang lebe der Zar.«

## ***Washington, D.C.***

Als Leroy Jenkins aus der drückenden Hitze Washingtons in die kühle Eingangshalle des dreißiggeschossigen grünen Glsturms oberhalb des Potomac trat, verschlug es ihm fast den Atem. Das äußere Erscheinungsbild des hohen runden Gebäudes war schon beeindruckend genug, aber das Innere des NUMA-Hauptquartiers wirkte auf den ersten Blick schier überwältigend. Er legte den Kopf in den Nacken und starrte zur Decke der Atriumlobby hinauf, ließ dann den Blick über die Wasserfälle und die Aquarien mit den exotischen Fischen schweifen und bestaunte den riesigen Globus im Zentrum des seegrünen Marmorbodens.

Grinsend wie ein Kind in einem Spielzeuggeschäft machte er sich quer durch die gewaltige Halle auf den Weg und schlängelte sich an mehreren schnatternden Touristengruppen vorbei, die ihren makellos uniformierten Fremdenführern folgten. Eine attraktive Frau Mitte zwanzig, die mit mehreren Kolleginnen hinter einem langen Informationsschalter stand, sah Jenkins näher kommen und lächelte ihm freundlich entgegen.

»Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Jenkins bekam kein Wort über die Lippen. Auf dem Flug von Portland hierher hatte er einstudiert, was er sagen würde, sobald er bei der NUMA eintraf. Und nun schien ihm die Zunge am Gaumen zu kleben. Es erfüllte ihn mit Ehrfurcht, sich im Herzen der größten meereswissenschaftlichen Organisation der Welt zu befinden. Er fühlte sich wie Fred Feuerstein zu Besuch bei den Jetsons. Als Ozeanograph hatte er schon immer vorgehabt, diese

Weihestätte aller Meereskundler irgendwann mal zu besichtigen, aber seine Lehrtätigkeit hatte ihn stark beansprucht, und später war dann die Krankheit seiner Frau hinzugekommen. Mittlerweile tat er sich schwer damit, Maine zu verlassen, denn er fürchtete, wie er es scherzhaft formulierte, seine Kiemen könnten verstopfen, falls er sich zu weit vom Meer entfernte.

Die Luft schien vor Energie zu knistern. Jeder, der hier nicht nach einem Touristen aussah, hatte einen Laptop dabei. Niemand schleppte etwas mit sich herum, das auch nur entfernt der abgewetzten gelbbraunen Aktentasche in Jenkins schwitzender Hand geähnelt hätte. Er wurde sich unbehaglich seiner zerknitterten Khakihose bewusst, der ausgetretenen Hush Puppies und des verblichenen blauen Chambray-Hemds, das feucht an seinem Körper klebte. Er nahm den lohfarbenen Fischerhut ab und wischte sich mit einem roten Taschentuch den Schweiß von der Stirn, nur um es sofort zu bereuen, weil er dadurch noch mehr nach einem Hinterwäldler aussah. Verlegen stopfte er das Tuch zurück in die Hosentasche.

»Möchten Sie jemand Bestimmten besuchen?«

»Ja, aber ich bin mir nicht sicher, wer das sein könnte.« Jenkins lächelte entschuldigend. »Bitte verzeihen Sie, dass ich mich so unklar ausdrücke.«

Die Empfangsdame war mit den Symptomen vertraut. »Da sind Sie nicht der Erste. Dieser Ort wirkt anfangs ein wenig einschüchternd. Mal sehen, was wir herausfinden können. Wie heißen Sie denn?«

»Roy Jenkins, na ja, genau genommen *Dr.* Leroy Jenkins. Ich habe an der Universität von Maine Ozeanographie gelehrt und bin seit einigen Jahren im Ruhestand.«

»Das klingt doch schon mal gut. Möchten Sie gern mit jemandem aus unserer ozeanographischen Abteilung sprechen, Dr. Jenkins?«

Der akademische Titel vor seinem Namen verlieh ihm neuen

Mut. »Ich bin mir nicht sicher«, sagte er. »Ich habe ein paar sehr spezielle Fragen.«

»Dann fangen wir am besten bei den Ozeanographen an. Von dort aus kann man Sie gegebenenfalls weiterleiten.«

Die junge Frau nahm den Hörer ihres Telefons ab, drückte eine Taste und sprach ein paar Worte. »Fahren Sie gleich hoch, Dr. Jenkins. Meine Kollegin im achten Stock erwartet Sie.« Sie schenkte ihm erneut ein sagenhaftes Lächeln und wandte sich dem nächsten Wartenden zu.

Jenkins ging zu den Aufzügen, die auf einer Seite der Lobby untergebracht waren. Er grübelte, ob er diese lange Reise unternommen hatte, um sich letztendlich vor irgendeinem jungen gönnerhaften Doktoranden mit stiftbewehrter Hemdtasche lächerlich zu machen, betrat einen der Aufzüge und drückte einen Knopf. Jetzt ist es ohnehin zu spät, dachte Jenkins, als die Kabine nach oben sauste.

In der neunten Etage des NUMA-Gebäudes saß Hiram Yaeger vor einem hufeisenförmigen Schaltpult und starrte auf einen riesigen Bildschirm, der mitten in der Luft zu schweben schien. Darauf war das Abbild eines schmalgesichtigen Mannes mit vorstehenden Augenbrauen zu sehen, der über einem Schachbrett brütete. Dann zog er den weißen Turm zwei Felder weit. Yaeger musterte das Brett einen Moment lang und sagte: »Läufer auf Dame fünf. Schach und matt.«

Der Mann auf dem Monitor nickte und stieß seinen König mit dem Zeigefinger um. »Vielen Dank für das Spiel, Hiram«, sagte er mit deutlichem Akzent. »Das sollten wir unbedingt wiederholen.« Der Schirm schaltete sich aus und glühte blassgrün nach.

»Sehr beeindruckend«, sagte der Mann mittleren Alters, der neben Yaeger saß. »Anatoli Karpow ist alles andere als ein Stümper.«

»Das war geschummelt, Hank. Als ich Max Datenbank mit Karpows sämtlichen Partien gefüttert habe, wurden von mir außerdem eine Reihe möglicher Erwidernngen einprogrammiert, die auf Bobby Fischers Strategie basieren. Fischer hat jeden meiner laienhaften Züge einfach wieder aufgehoben und verbessert.«

»Das alles klingt für mich wie Zauberei«, sagte Hank Reed. »Apropos - ich würde gern wissen, wo unsere Pastrami-Sandwiches geblieben sind.« Er leckte sich die Lippen. »Ich glaube, ich würde sogar ohne Bezahlung für die NUMA arbeiten, nur um die Cafeteria besuchen zu dürfen.«

Yaeger nickte zustimmend. »Lassen Sie uns wieder an die Arbeit gehen. Falls der Botenjunge sich nicht innerhalb der nächsten fünf Minuten hier blicken lässt, rufe ich noch mal an.«

»Das hört sich gut an«, sagte Hank. »Hat Austin eigentlich gesagt, wozu er diesen Kram braucht?«

Yaeger lachte in sich hinein. »Kurt ist ein absoluter Pokerspieler. Er lässt sich nie in die Karten sehen, bis er sie freiwillig auf den Tisch legt.«

Austin hatte Yaeger ein paar Stunden zuvor angerufen und ihm fröhlich einen guten Morgen gewünscht. Dann war er gleich zur Sache gekommen. »Ich könnte Max' Hilfe gebrauchen. Ist sie in Stimmung?«

»Max ist immer in Stimmung, Kurt. Solange ich ihr regelmäßig elektronische Cocktails serviere, macht sie alles, worum ich sie bitte.« Er tat so, als würde er flüstern. »Sie glaubt, ich mag ihren *Verstand*, nicht ihren Körper.«

»Ich wusste gar nicht, dass Max überhaupt einen Körper *hat*.«

»Sie hat sogar eine ganze *Auswahl* von Körpern. Mae West. Betty Grable. Marilyn Monroe. Jennifer Lopez. Was auch immer ich ihr einprogrammiere.«

»Dann machen Sie Max bitte mit ein paar Drinks gefügig und

bitten Sie sie, so viel wie möglich über das Thema Methanhydrat herauszufinden.«

Seit die Trouts ihm berichtet hatten, dass Ataman Industries sich um den Abbau dieser Substanz bemühte, war Austin der Gedanke nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

»Ich melde mich im Laufe des Tages, falls Sie einverstanden sind.«

»Prima. Heute Vormittag habe ich sowieso schon bei Admiral Sandecker zu tun.«

Yaeger fragte gar nicht erst, wann Austin die Informationen benötigte. Wenn Austin etwas wollte, war es wichtig. Und wenn es wichtig war, wollte er es *unverzüglich*.

Wer Yaeger kennen lernte, fand es bisweilen schwierig, Hiram legeren Jeans-und-T-Shirt-Look mit seiner Reputation als Computergenie in Einklang zu bringen. Doch sobald man ihn einige Minuten bei der Arbeit beobachtete, wurde klar, weshalb Admiral Sandecker diesen Mann zum Chef des meereswissenschaftlichen Archivs der NUMA ernannt hatte. Von seinem Schalter aus hatte er Zugriff auf gewaltige Datenmengen über alle Arten von heutiger und ehemaliger Meerestechnologie sowie jeder damit verknüpften Information.

Der Umgang mit einer solchen Wissensfülle erforderte einiges Geschick. Yaeger wusste, dass ihm eine digitale Sintflut drohte, falls er Max anwies, jede verzeichnete Erwähnung des Begriffs Methanhydrat herauszusuchen. Er brauchte jemanden, der ihm den Weg weisen würde. Und sofort fiel ihm Hank Reed ein.

Reed war in seinem Labor, als Yaeger anrief. »Hallo, Hank. Ich hätte dringende Verwendung für Ihr geochemisches Fachwissen. Können Sie sich vielleicht für ein paar Minuten von Ihren Bunsenbrennern trennen?«

»Jetzt sagen Sie nicht, dass der hauseigene Computerguru der NUMA um die Hilfe eines normalen Sterblichen bittet. Was ist passiert? Ist Ihrer allwissenden Maschine die Sicherung



durchgebrannt?«

»Nein. Max weiß *tatsächlich* alles, und deshalb benötige ich jemanden von der langsamen Sorte, um die richtigen Daten herauszupicken. Wissen Sie was, ich lade Sie dafür zum Mittagessen ein.«

»Komplimente und Gaumenfreuden. Eine unwiderstehliche Kombination. Ich bin gleich bei Ihnen.«

Als Reed zur Tür hereinkam, lächelte er vergnügt, denn trotz aller scherzhaften Sticheleien waren er und Yaeger eng befreundet und jeder auf eigene Weise verschoben. Hiram wirkte mit seinem aschblonden Zopf und der Nickelbrille wie ein Darsteller aus *Hair*. Dr. Reed hatte ein rundes, pausbäckiges Gesicht und einen dichten weizenfarbenen Schopf, der ihn ein Stück größer als die tatsächlichen hundertzweiundfünfzig Zentimeter erscheinen ließ und aussah, als habe er sich mit einer Heugabel gekämmt. Die dicke runde Brille auf seiner kleinen Nase verlieh ihm die Physiognomie einer gütigen Eule. Er nahm auf dem Stuhl neben Yaeger Platz und rieb sich die dicklichen Hände.

»Zupf die magischen Saiten, Froggy.«

Yaeger starrte ihn über den Rand der Brille hinweg an. »Häh?«

»Das ist aus einer alten Serie. Ich weiß schon gar nicht mehr, wie sie hieß. Froggy war ein... Ach, egal. Vermutlich haben Sie noch nie von einem Gerät namens Radio gehört.«

Yaeger grinste. »Aber natürlich habe ich das. Meine Oma hat mir davon erzählt. Fernsehen ohne Bilder.« Er lehnte sich zurück und verschränkte die Hände im Nacken. »Max, sag meinem Freund Dr. Reed doch bitte guten Tag.«

Aus den strategisch verteilten Wandlautsprechern ertönte eine verführerische weibliche Stimme.

»Hallo, Dr. Reed. Wie schön, Sie wiederzusehen...«

Wie seltsam, dass niemand außer mir hier aussteigt, dachte Roy Jenkins, während die Aufzugtür sich zischend hinter ihm schloss. Dann warf er einen Blick auf die große Ziffer an der Wand und stieß einen leisen Fluch aus. Er war einer dieser zerstreuten Professoren geworden, die er früher so verachtet hatte. Laut der Dame an der Information musste er in den achten Stock. Gedankenverloren hatte er jedoch den Knopf für die *neunte* Etage gedrückt.

Statt aus den üblichen Fluren, Großraumbüros und Besprechungszimmern bestand das gesamte Geschoss aus einem riesigen verglasten Bereich. Eigentlich hätte Jenkins gleich wieder kehrtmachen müssen, doch seine wissenschaftliche Neugier war stärker. Er ging an langen Reihen blinkender Computer vorbei, ließ den Blick in die Runde wandern und lauschte dem Wispern der Elektronik. Es war hier fast wie auf einem fremden Planeten, der nur von Maschinen bevölkert wurde.

Mit einiger Erleichterung entdeckte Jenkins zwei Männer, die in der Mitte des Computerkomplexes hinter einem großen beleuchteten Schaltpult saßen. Sie blickten auf einen riesigen Monitor, der an unsichtbaren Drähten zu hängen schien und in strahlenden Farben das Abbild einer Frau zeigte. Sie hatte topasfarbene Augen und kastanienbraunes Haar, und der untere Rand des Bildschirms verdeckte knapp ihr üppiges Dekollete.

Die Frau sagte etwas, und - was noch seltsamer war - einer der Männer, der sein langes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, antwortete ihr. Jenkins glaubte, er sei in eine Darbietung überaus privater Natur hineingestolpert, und wollte sich wieder davonschleichen, aber in diesem Moment bemerkte ihn der andere Mann, dessen Frisur einem blühenden Weizenfeld glich, und grinste.

»Na endlich, unsere Pastrami-Sandwiches«, sagte er.

»Verzeihung?«

Reed sah, dass Jenkins keineswegs eine weiße Papiertüte, sondern eine Aktentasche bei sich trug, musterte das wettergegerbte, gebräunte Gesicht des Neuankömmlings und registrierte schließlich das schlichte Hemd und den Hut.

»Sie kommen wohl doch nicht aus der Cafeteria«, stellte er bekümmert fest.

»Ich heiße Leroy Jenkins. Tut mir Leid, ich wollte nicht stören. Ich bin in der falschen Etage ausgestiegen und ungebeten hier hereingeschneit.« Er sah sich um. »Was *ist* das für ein Ort?«

»Die Computerzentrale der NUMA«, sagte der Zopfträger. Er hatte ein jugenhaftes, glatt rasiertes Gesicht mit schmaler Nase und grauen Augen. »Max kann Ihnen so gut wie jede Frage beantworten.«

»Max?«

Yaeger deutete auf den Monitor. »Ich bin Hiram Yaeger, und das ist Hank Reed. Die hübsche junge Dame da oben ist eine holographische Illusion. Ihre Stimme ist eine weiblich verfremdete Version meiner eigenen. Ursprünglich hatte sie auch mein Gesicht, aber irgendwann war ich es satt, mich selbst anzustarren, und habe stattdessen das wunderschöne Antlitz meiner Frau gewählt.«

Max lächelte. »Danke für das Kompliment, Hiram.«

»Gern geschehen. Max ist nicht nur hübsch, sondern auch sehr klug. Stellen Sie ihr eine beliebige Frage. Max, das dort ist Mr. Jenkins.«

Das Abbild lächelte. »Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Jenkins.«

Ich lebe schon zu lange in der Wildnis von Maine, dachte er. »Streng genommen heißt es *Dr.* Jenkins. Ich bin Ozeanologe.« Er atmete tief durch. »Ich fürchte, meine Fragen sind ziemlich kompliziert. Sie haben mit Methanhydrat zu tun.«

Yaeger und Reed sahen erst sich und dann Jenkins an.

Max seufzte auf. Es klang absolut menschlich. »Muss ich mich denn ständig wiederholen?«

»Das ist nicht persönlich gemeint, Dr. Jenkins. Max arbeitet seit ungefähr einer Stunde an genau diesem Thema«, sagte Yaeger und wählte die Nummer der Cafeteria. »Wir möchten Sie gern zum Mittagessen einladen.«

Reed beugte sich vor. »Ich kann Ihnen das Pastrami-Sandwich empfehlen. Die ist eine nahezu existentielle Erfahrung.«

Das Sandwich war so lecker wie versprochen. Jenkins wurde klar, dass er an diesem Tag noch überhaupt nichts gegessen hatte, abgesehen von einer kleinen Tüte Erdnüsse während des Fluges. Er spülte das letzte Stück mit einem Schluck Malzbier herunter und sah die beiden Männer an, die gespannt warteten.

»Es hört sich völlig verrückt an«, sagte er.

»*Verrückt* ist unser zweiter Vorname«, versicherte Yaeger. Reed nickte zustimmend. Obwohl die beiden Männer wie ein alter Hippie und ein Zwerg mit Don-King-Frisur aussahen, wirkten sie sehr intelligent. Und was noch wichtiger war: Sie wollten sich seine Geschichte anhören.

»Behaupten Sie hinterher nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt«, sagte er. »Also gut. Vor ein paar Jahren ging ich als Universitätsdozent in den Ruhestand und kaufte mir in Rocky Point, meiner Heimatstadt, ein Hummerboot.«

»Aha! Ein Fischer«, sagte Reed. »Wusste ich's doch!«

Jenkins lächelte und fuhr fort. »Vermutlich haben Sie von der Tsunami gelesen, die kürzlich dort aufgetreten ist.«

»Ja, es gab eine schreckliche Tragödie«, sagte Reed.

»Es hätte schlimmer kommen können.« Jenkins schilderte ihnen, wie es ihm gelungen war, die Stadt zu warnen.

»Ein Glück, dass Sie zur Stelle gewesen sind«, sagte Yaeger. »Eines begreife ich jedoch nicht ganz. Ich habe noch nie von

etwas Derartigem gehört. Im Gegensatz zu Japan oder Kalifornien liegt Neuengland nicht am Rand einer großen Verwerfung.«

»Der einzige vergleichbare Vorfall, den ich ausfindig machen konnte, war die Flutwelle nach dem Grand-Banks-Erdbeben im Jahre 1929. Das Epizentrum lag damals auf dem atlantischen Festlandsockel südlich von Neufundland und östlich von Nova Scotia. Die Erschütterung war bis nach Kanada und Neuengland zu spüren, aber der Ursprung lag vierhundert Kilometer vom nächsten Ufer entfernt, also kam es nur zu geringfügigen Schäden. Ein paar Straßen wurden durch Erdrutsche blockiert, Schornsteine brachen ab, und das Geschirr in den Schränken klirrte. Darüber hinaus passierte durch den eigentlichen Erdstoß so gut wie nichts. Aber von See drohte Gefahr.«

»In welcher Form?«, fragte Reed.

»In der Nähe des Epizentrums befanden sich zu jenem Zeitpunkt zwei Schiffe. Die Vibrationen waren dermaßen heftig, dass die Leute an Bord glaubten, sie hätten die Schiffsschrauben verloren oder wären mit einem unbekannten Wrack oder einer Sandbank kollidiert. Das Beben löste eine große Welle aus, die drei Stunden später auf die Südküste Neufundlands traf und auf einer Breite von hundert Kilometern in die Flüsse und schmalen Buchten der Fischerdörfer vordrang. Die schlimmsten Verwüstungen ereigneten sich in einem keilförmigen Einschnitt auf der Halbinsel Burin. Am Ende des natürlichen Beckens erreichte die Tsunami eine Höhe von neun Metern, beschädigte den Pier und zahlreiche Gebäude und tötete mehr als fünfundzwanzig Menschen.«

»So ähnlich wie in Rocky Point.«

»Ja, beinahe identisch. Gott sei Dank kam es bei uns zu weniger Toten und Verletzten. Es gibt noch eine wichtige Übereinstimmung. Beide Wellen wurden offenbar durch gewaltige unterseeische Erdrutsche ausgelöst, im Fall der

Grand-Banks-Katastrophe eindeutig als Folge eines Bebens. Die am Meeresgrund verlegten Kabel waren an Dutzenden von Stellen gebrochen.« Er hielt kurz inne. »Und das ist der entscheidende Unterschied: Das Unglück von Rocky Point scheint *ohne* Erdbeben geschehen zu sein.«

»Interessant. Gab es seismische Ausschläge?«

»Ich habe mit dem Weston Observatory bei Boston gesprochen. Das Grand-Banks-Beben hatte eine Stärke von 7,2. Daher wissen wir, dass eine solch heftige Erschütterung eine Tsunami auslöst. Die Rocky-Point-Werte waren längst nicht so eindeutig.« Er hob den Zeigefinger. »Es gab einen Erdstoß, aber der passte nicht zu dem klassischen Muster eines Bebens.«

»Mal sehen, ob ich das richtig verstanden habe. Sie sagen, der Rocky-Point-Erdrutsch wurde *nicht* durch ein Beben ausgelöst?«

»Ich glaube, das steht ziemlich außer Zweifel. Leider weiß ich nicht, was *stattdessen* die Ursache war.«

Yaeger sah ihn über den Rand der Brille hinweg an. »Was kam zuerst, die Henne oder das Ei?«

»So ungefähr. Ich habe von den Methanhydratvorkommen am Rand des Festlandsockels gelesen und mich gefragt, ob der Erdrutsch durch einen Einsturz dieser Gastaschen entstanden sein könnte.«

»Das ist durchaus möglich«, sagte Reed. »Es gibt vor beiden Küsten riesige dieser Taschen. So wurden beispielsweise vor der Küste von Oregon und New Jersey bedeutende Vorkommen entdeckt. Kennen Sie den Blake Ridge?«

»Na sicher. Das ist ein unterseeisches Vorgebirge von mehreren Hundert Kilometern Länge im Südosten der Vereinigten Staaten.«

»Vor der Küste von North Carolina, um genau zu sein. Die Kammlinie steckt voller Methanhydrat. Manche Leute glauben,

es handle sich um eine Art ›Dampfkochtopf‹. Überall auf dem Meeresgrund gibt es dort Krater, weil die Substanz geschmolzen und unter Freisetzung von Methangas nach draußen gesickert ist.«

Jenkins kratzte sich am Kopf. »Ich muss leider gestehen, dass ich kaum etwas über Hydrate weiß. Seit meinem Abschied von der Universität versuche ich anhand der Fachzeitschriften auf dem Laufenden zu bleiben, aber durch die Hummerfischerei und alles mögliche Andere habe ich nie genug Zeit.«

»Es ist ein vergleichsweise neues Gebiet. Die chemische Zusammensetzung des Hydrats ist Ihnen bekannt?«

»Es besteht aus natürlichen und in Eis eingeschlossenen Gasmolekülen.«

»Ganz recht. Irgendjemand hat es ›flammendes Eis‹ getauft. Es wurde schon im neunzehnten Jahrhundert entdeckt, aber wir wissen nur wenig darüber. Die ersten natürlichen Vorkommen wurden im Dauerfrostboden Sibiriens und Nordamerikas gefunden und Sumpfgas genannt. In den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stießen einige Wissenschaftler der Columbia University im Verlauf seismologischer Untersuchungen am Blake Ridge auf Taschen unter dem Meeresgrund. Ein Jahrzehnt später konnten Forscher von Woods Hole an Bord des Tauchboots *Alvin* unterseeische Steinkamine beobachten, die durch entweichendes Methan entstanden waren. Ich selbst habe an der ersten großen Erkundung Mitte der neunziger Jahre teilgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Vorkommen im Blake Ridge entdeckt. Sie stellen nur einen Bruchteil des Gesamtvorrats dar. Das Potenzial ist gewaltig.«

»Wo befinden sich die größten Lagerstätten?«

»Hauptsächlich am unteren Rand der Festlandssockel, wo der Meeresboden von etwa hundertzwanzig Metern steil auf eine Tiefe von mehreren Kilometern abfällt. Vor beiden Küsten der USA gibt es sehr große Taschen. Darüber hinaus aber auch vor

Costa Rica, Japan, Indien und unter dem arktischen Dauerfrostboden. Die weltweite Gesamtmenge ist atemberaubend. Die neuesten Schätzungen belaufen sich auf zehntausend Gigatonnen. Das entspricht der doppelten Menge aller bekannten Kohle-, Öl- und Erdgasreserven.«

Jenkins stieß einen leisen Pfiff aus. »Und wenn uns der Treibstoff ausgeht, brauchen wir sie bloß anzuzapfen.«

»Ich wünschte, es wäre so einfach«, sagte Reed seufzend. »Bevor man die Substanz gewinnen kann, müssen erst noch ein paar technische Probleme gelöst werden.«

»Ist es denn gefährlich, die Vorkommen anzubohren?«

»Das hat man zum ersten Mal 1970 versucht. Nichts geschah, aber alle hatten noch jahrelang Angst, bei einem solchen Vorhaben in tausend Stücke gesprengt zu werden. Am Ende wurde mittels einiger Probebohrungen bewiesen, dass Entnahmen zu Forschungszwecken gefahrlos möglich sind. Das Hydrat an die Oberfläche zu bringen, um damit das Haus zu beheizen oder den Wagen zu betanken, ist eine andere Frage. Die Umgebung am Fundort in großer Tiefe ist extrem lebensfeindlich, und an der Luft löst die Substanz sich zischend in Wohlgefallen auf. Hinzu kommt, dass die eigentlichen Vorkommen Dutzende oder sogar Hunderte von Metern unter dem Meeresboden liegen.«

»Das klingt, als hätten die Bohrsinseln einen schwierigen Job zu bewerkstelligen.«

»*Absolut.* Einige Länder und Firmen arbeiten jedoch bereits an einer Lösung. Eine Methode sieht vor, Dampf oder Wasser durch das Bohrloch nach unten zu pumpen. Dadurch schmilzt das Hydrat und setzt Methan frei, das durch ein weiteres Bohrloch zum Meeresboden abgeleitet wird. Aber was dann? Wenn man das Hydrat einfach herausholt, wird der Boden instabil.«

»Und die teure Pipeline ist nur noch Schrott.«



»Gut möglich. Aus diesem Grund haben ein paar Ingenieure den Plan entwickelt, einen Produktionsbetrieb direkt auf dem Meeresgrund zu errichten. Man pumpt das Hydrat heraus und mischt es mit Wasser. Diese Mischung wird in große transportable Tanks geleitet und von U-Booten zur Fabrikanlage im seichteren Gewässer geschleppt, wo man das Hydrat sicher in Treibstoff und Wasser trennt.«

»Wie auch immer man es anstellt, die Gewinnung des Hydrats gleicht einem Eiertanz.«

»Das ist sogar noch untertrieben. Aber nun zurück zu Ihrer ursprünglichen Frage.«

»Die Hydrate als Auslöser von Erdbeben und Flutwellen.«

»Das ist alles andere als abwegig. Es gibt Anzeichen dafür, dass natürliche Schmelzprozesse den Meeresboden mancherorts destabilisiert haben. Vor der Ostküste der USA, vor Alaska und anderen Ländern wurden bereits beträchtliche unterseeische Erdbeben festgestellt. Die Russen haben bei Norwegen instabile Hydratfelder entdeckt. Auch einer der größten jemals verzeichneten Abrutsche, nämlich der von Storrega, soll auf diese Weise verursacht worden sein. Vor achttausend Jahren sind mehr als vier Billionen Kubikmeter Sediment kilometerweit den Kontinentalhang des norwegischen Festlandssockels hinuntergerutscht.«

»Storrega ist mir bekannt«, sagte Jenkins.

»Dann wissen Sie bestimmt auch, dass dadurch unvorstellbare Tsunamis entstanden sein müssen. Im Vergleich dazu hätten Grand Banks und Rocky Point wie eine Planscherei in der Badewanne ausgesehen.«

Jenkins nickte. »Was ist mit künstlich verursachten Erdbeben?«

»Ja, die sind vorstellbar. Eine Bohrplattform könnte versehentlich ein Vorkommen zum Einsturz gebracht haben.«

Jenkins atmete ein und erst nach einigen Sekunden wieder aus. »Versehentlich, ja. Aber könnte man so etwas auch vorsätzlich auslösen?«

Sein Tonfall ließ Yaeger und Reed aufmerken. »Was wollen Sie damit andeuten, Dr. Jenkins?«, fragte Reed.

Er wand sich auf seinem Stuhl. »Es lässt mir keine Ruhe mehr. Mein Gefühl steht im Widerspruch zu meiner wissenschaftlichen Ausbildung, laut derer ich zunächst alle Fakten sammeln und dann zu einer Folgerung gelangen soll, erst recht bei einem so abwegigen Fall.«

Reed kratzte sich am Kinn. »Kann schon sein, aber mir geht es da genau wie Ihnen - der Weg von der Vermutung zur Schlussfolgerung muss über eine Brücke aus Fakten führen.«

Yaeger schaltete sich ein. »An Ihnen ist ein Poet verloren gegangen, Doc. Mal sehen, ob Max uns helfen kann. Hast du mitgehört, mein Schatz?«

Das Bild der brünetten Frau kehrte auf den Schirm zurück. »Das lässt sich kaum vermeiden, wenn man wie ich über sechs Hochleistungsmikrofone verfügt. Was kann ich für Sie tun?«

Yaeger wandte sich an die beiden Wissenschaftler. »Gentleman, übernehmen Sie.«

Reed hatte darüber nachgedacht. »Max, bitte zeig uns die unterseeischen Methanhydratvorkommen entlang der nordamerikanischen Küsten.«

Das Gesicht verschwand, und sie sahen eine dreidimensionale Abbildung des Meeresgrunds östlich und westlich der Vereinigten Staaten vor sich, einschließlich aller Berge und Täler. Dann tauchten im blau schimmernden Wasser des Atlantiks und Pazifiks pulsierende rote Flecke auf.

»Beschränken wir uns auf die Ostküste.«

Der Bereich zwischen Maine und den Florida Keys erschien.

»Gut. Bitte hol Maine in den Vordergrund, und zeig uns den

Festlandsockel.«

Sie sahen die lange unregelmäßige Küste des Hummerstaats vor sich, die von Kanada bis nach New Hampshire reichte. Im vorgelagerten Ozean verlief eine gewellte Linie durch die roten Hydratflecke.

»Darf ich?«, warf Jenkins ein. »Bitte markier den Standort von Rocky Point.«

Ein kornblumenblauer Punkt verwies auf Jenkins Heimatstadt. In der rechten unteren Ecke des Monitors gesellte sich eine Luftaufnahme der Stadt hinzu, auf der auch die Bucht und der Fluss zu sehen waren.

»Nicht schlecht«, begrüßte Jenkins den zusätzlichen Service.

»Danke«, säuselte eine körperlose Stimme.

Jenkins nannte Max die Position, an der er sich befunden hatte, als ihm die entstehende Tsunami aufgefallen war. In dem holographischen Meer wurde die Silhouette eines Fischerboots sichtbar.

»Jetzt brauchen wir eine schematische Darstellung der größeren unterseeischen Verwerfungen.«

Ein spinnwebartiges Netz aus weißen Linien leuchtete auf.

Das Boot schien sich genau zwischen Rocky Point und einer östlich gelegenen Verwerfung aufzuhalten.

»Großartig, Max«, sagte Yaeger. »Geh in den Profilmodus, kehr zum Festlandsockel zurück, und zeig uns das Epizentrum der Erschütterung.«

Auf dem Schirm sah man eine Querschnittsansicht des Meeresbodens, über dem eine Wellenlinie die Wasseroberfläche symbolisierte. Der Festlandsockel fiel steil in die Tiefe ab. An der Schelfkante verlief eine breite Verwerfung schräg nach unten und kreuzte eine bunt gefleckte Linie, die für das Methanhydratvorkommen unter der Kalksteinkruste stand.

»Da haben wir den Unruheherd. Zeig uns, was geschieht,

wenn Methanhydrat freigesetzt wird.«

Eine Methanfahne stieg vom Meeresgrund auf. Ein Teil des Kontinentalhangs stürzte ein, und darüber entstand in der Wasseroberfläche eine Einbuchtung, die einem Krater ähnelte. Die natürliche Ausgleichsbewegung des Wassers rief eine ringförmige Welle hervor, die sich in alle Richtungen ausbreitete.

»Und da haben wir unsere Tsunami«, sagte Reed.

»Lassen Sie mich etwas ausprobieren«, sagte Yaeger. »Max, du hast gehört, was Dr. Jenkins über die seismischen Messungen gesagt hat. Zeig uns eine Simulation des Vorfalls.«

Von der Region rund um den Erdrutsch gingen mehrere Wogen aus. Max zoomte an die Welle heran, die auf Rocky Point zuhielt. Als sie sich kurz vor der Küste befand, wurde das Foto des Orts vergrößert und füllte den gesamten Bildschirm aus. Man sah, wie die Woge sich in den Hafen, aufs Ufer und den Fluss hinaufwälzte.

Ohne darum gebeten worden zu sein, teilte Max die Monitoroberfläche und zeigte auf einer Seite eine Querschnittansicht der Welle. Die Tsunami wuchs immer mehr an, verwandelte sich in eine riesige Wasserklaue und brach über den verträumten Hafen herein. Es herrschte Stille im Raum, während Max die Szene mehrfach und in unterschiedlichen Geschwindigkeiten wiederholte.

Yaeger schwang mit seinem Stuhl herum. »Ihr Kommentar, Gentlemen?«

»Den Ablauf haben wir nachgewiesen«, sagte Jenkins. »Aber gab es einen künstlichen Auslöser?«

»Das ist schon vorgekommen«, sagte Reed. »Eine Bohrplattform hat zufällig ein Hydratvorkommen angestochen und ist in der Folge der Ereignisse gekentert.«

»Max, ich weiß, dass du hart gearbeitet hast, aber würdest du

mir vielleicht einen Gefallen tun?«

»Natürlich, Dr. Jenkins.«

»Vielen Dank. Geh zurück zur Gesamtansicht der Ostküste, und zeig uns Schwachstellen, die jener vor Maine gleichen.«

Die Karte mit den pulsierenden Flecken tauchte wieder auf. Die größten davon lagen vor der Küste Neuenglands, vor New Jersey, Washington, Charleston und Miami.

»Max, bitte simuliere, was geschehen würde, wenn über den größten Methanhydratvorkommen der Festlandssockel einstürzte.«

Innerhalb weniger Sekunden bildeten sich an den größeren Epizentren Wellen von bis zu neun Metern Höhe, erreichten die Küste, füllten Buchten aus, drangen in Flüsse vor und überspülten große Flächen.

Reeds Augen hinter den dicken Brillengläsern blinzelten aufgeregt. »Auf Wiedersehen Boston, New York, Washington, Charleston und Miami.«

»Meth is death«, sagte Yaeger leise. Als er die verwirrten Mienen der beiden älteren Männer bemerkte, fügte er eine Erklärung hinzu. »Ein altes Hippiespruchwort, um die Leute davor zu warnen, sich mit Methamphetamin zuzudröhnen.«

»Das hier ist schlimmer als jede Droge, mein Freund«, sagte Reed.

Jenkins räusperte sich. »Da war etwas, das ich bislang nicht erwähnt habe.« Er erzählte ihnen von der Begegnung mit dem riesigen Schiff, die sich am selben Tag wie die Rocky-Point-Tsunami zugetragen hatte.

»Das klingt ja, als würden Sie einen Zusammenhang zwischen dem Schiff und den nachfolgenden Ereignissen vermuten«, sagte Yaeger.

Jenkins nickte.

»Hatte das Schiff Hoheitsabzeichen oder Markierungen?«

»Ja, hatte es. Es fuhr unter liberianischer Flagge, was ja nichts Ungewöhnliches ist, und der Name auf dem Rumpf lautete *Ataman Explorer I*. Ich habe das in einem Wörterbuch nachgeschlagen. Es ist der Begriff für den Anführer einer Horde Kosaken.«

»*Ataman*? Sind Sie sicher?«

»Ja. Kommt der Name Ihnen bekannt vor?«

»Allerdings. Wie lange werden Sie in Washington bleiben, Dr. Jenkins?«, fragte Yaeger.

»Ich weiß es noch nicht. So lange wie nötig, schätze ich. Warum?«

Yaeger stand auf. »Ich möchte Sie mit einigen Leuten bekannt machen.«

Das Sonnenlicht, das durch die getönten raumhohen Scheiben hereinfiel, überzog die markanten Züge von Admiral James Sandecker mit einer meergrünen Patina, die sein Gesicht wie eine Bronzestatue von Vater Neptun wirken ließ. Von seinem Büro in der obersten Etage des NUMA-Hauptquartiers bot sich ihm eine einzigartige Aussicht auf das Washingtoner Regierungsviertel. Er stand gedankenverloren am Fenster, ließ den Blick seiner resoluten blauen Augen über die Stadt schweifen und musterte das Weiße Haus, die hohe Säule des Washington Monument und die Kuppel des Kapitels, als wäre er ein Falke auf der Suche nach Beute.

Austin hatte den Großteil des Vormittags damit zugebracht, Sandecker einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse im Schwarzen Meer zu liefern. Fasziniert war der Admiral der Beschreibung des U-Boot-Bunkers gefolgt und hatte sich gespannt das Treffen mit Iwan und die Verbindung zwischen der *Odessa Star* und Lord Dodson schildern lassen, den er persönlich kannte. Gelegentlich stellte er eine Verständnisfrage oder äußerte eine eigene Theorie. Aber als Austin ihm von dem Massaker an Bord der *Sea Hunter* erzählte, lauschte er schweigend und zupfte nur hin und wieder an seinem exakt gestutzten roten Spitzbart. Am Ende des schaurigen Rapports stand er wortlos von seinem Schreibtisch auf, ging zum Fenster und starrte hinaus.

Nach einer Weile wandte er sich wieder zu Austin und Gunn um, die auf Ledersesseln vor dem Tisch Platz genommen hatten. »Während meiner gesamten Dienstzeit als Führungsoffizier der Navy habe ich weder ein Schiff *noch* eine Besatzung verloren«, sagte er. »Ich gedenke nicht, jetzt damit anzufangen. Dieser Hurensohn und sein Freund Razow werden mit der Ermordung einer kompletten NUMA-Mannschaft nicht davonkommen.«

Die Temperatur im Raum schien um mehrere Grad zu fallen.

Sandecker ging zurück und setzte sich. »Wie geht es Miss Montague, der jungen Dame, die den Angriff überlebt hat?«

»Sie ist zäh«, sagte Austin. »Sie hat darauf bestanden, an Bord der *Sea Hunter* zu bleiben und mit der Ersatzmannschaft den Hafen anzusteuern.«

»Sorgen Sie dafür, dass die junge Dame sich nach ihrer Rückkehr bei mir einfindet.«

»Ich kümmere mich darum«, sagte Austin. »Was gibt's Neues von der CIA?«

Sandecker griff in den Humidor auf seinem Tisch, nahm eine Zigarre und zündete sie an. »Die CIA ist auf dem Holzweg, das FBI ist skeptisch, und die Streitkräfte sind zu kaum etwas zu gebrauchen, solange man ihnen nicht die Richtung weist und einen Marschbefehl erteilt. Der Außenminister erwidert meine Anrufe nicht.«

»Was ist mit dem Weißen Haus?«

»Der Präsident ist natürlich mitfühlend und besorgt. Aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass manche seiner Kabinettsmitglieder ein wenig Schadenfreude empfinden, so als wäre das Massaker die gerechte Strafe dafür gewesen, dass wir unsere Nase in fremde Angelegenheiten gesteckt haben. Es gefällt ihnen nicht, dass die NUMA die Crew der *NR-1* gerettet hat.«

»Welchen *Unterschied* macht es, wer die Leute rettet, solange sie nur überhaupt gerettet werden?«, fragte Austin verärgert.

Sandecker stieß eine Rauchwolke aus, die seinen Kopf vorübergehend in violette Schwaden hüllte. »Ich nehme an, das war eine rhetorische Frage, denn Sie kennen sich viel zu gut mit den Mechanismen dieser Stadt aus. Sie wissen, dass innerhalb des Beltway so etwas wie Dankbarkeit nicht existiert. Wir haben denen den Wind aus den Segeln genommen, und das verübeln



sie uns.«

Gunn seufzte. »Das deckt sich mit den Gerüchten, die ich gehört habe. Hinter vorgehaltener Hand wird sogar behauptet, unser ›stümperhaftes Verhalten‹ sei der Grund dafür, dass der Kapitän, der Steuermann und das U-Boot weiterhin verschollen bleiben.«

»Wie nett von uns, den anderen Behörden eine Entschuldigung für die eigene Inkompetenz zu liefern«, sagte Sandecker. »Aber ich fürchte, es bedeutet, dass die NUMA im Fall *Sea Hunter* auf sich allein gestellt ist. Wissen wir schon Näheres über diesen Boris?«

»Er ist ein Phantom«, sagte Austin. »Wir sollten uns auf Razow konzentrieren. Nach letzten Berichten ist seine Jacht in See gestochen. Wir versuchen derzeit, sie ausfindig zu machen.«

»Das allein reicht nicht«, sagte Sandecker.

Die Gegensprechanlage auf seinem Tisch meldete sich mit einem leisen Piepton, gefolgt von der Stimme seiner Sekretärin.

»Ich weiß, dass Sie in einer Konferenz sitzen, Admiral, aber Mr. Yaeger ist mit zwei anderen Gentlemen hier aufgetaucht und sagt, er müsse Sie unbedingt sofort sprechen.«

»Schicken Sie die Herren bitte herein«, sagte Sandecker. Gleich darauf öffnete sich die Bürotür, und Yaeger, der klein gewachsene Dr. Reed und ein Fremder traten ein. Sandecker hatte zu viel Zeit auf dem Wasser verbracht, um in Jenkins nicht sofort den Fischer zu erkennen, vor allem, als er bei dessen Händedruck die harten Schwielen spürte.

Er begrüßte die Männer freundlich und bat sie, ebenfalls Platz zu nehmen. »Nun, Hiram, was hat Sie aus Ihrem Allerheiligsten vertrieben?«

»Ich glaube, Dr. Jenkins kann das besser erklären als ich.«

Die Anwesenheit des legendären Leiters der NUMA machte Jenkins nervös, aber sobald er mit dem Bericht anfang, lief alles

wie von selbst. Nachdem er geendet hatte, gab Reed seine Meinung als Geochemiker ab. Schließlich ergriff auch Yaeger das Wort und verteilte Ausdrucke der Diagramme, die Max auf den Schirm projiziert hatte. Sandecker lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, legte die Fingerspitzen aneinander und registrierte mit wachem Blick auch noch die kleinste Kleinigkeit.

Nach Abschluss der Präsentation drückte er einen Knopf an der Gegensprechanlage. »Bitte fragen Sie nach, ob Dr. Wilkins aus der geologischen Abteilung etwas Zeit für uns erübrigen kann.«

Dr. Elwood Wilkins kam nach wenigen Minuten. Er war ein schlanker, zurückhaltender Mittelwestler, der so aussah, wie man sich in Filmen immer den freundlichen Apotheker oder den Hausarzt vorstellte. Sandecker holte für ihn einen weiteren Stuhl zum Tisch. Dann reichte er Wilkins die Ausdrucke und gab dem Geologen einige Minuten, um das Material zu studieren. Wilkins beendete die Lektüre und hob den Kopf.

Sandecker beantwortete die unausgesprochene Frage des Wissenschaftlers. »Diese Gentlemen haben die Möglichkeit angedeutet, dass entlang der Ostküste Teile des Festlandsockels einstürzen und zerstörerische Flutwellen auslösen könnten. Wenngleich ich die Meinung der Herren sehr schätze, so kann es doch nie schaden, einen unbeteiligten Beobachter hinzuzuziehen. Was halten Sie davon?«

Wilkins lächelte. »Oh, ich glaube nicht, dass für die Strandpromenade von Atlantic City akute Gefahr besteht, ins Meer gespült zu werden.«

Sandecker zog eine Augenbraue hoch.

»Aber«, fügte Wilkins hinzu, »laut jüngerer Forschungsergebnisse ist diese Befürchtung beileibe nicht weit hergeholt. Das Gestein unter der Kruste des Festlandsockels hat sich ziemlich voll gesogen. Falls der Druck des Meeresgrunds auf ein kritisches Niveau steigt, würde dadurch das Wasser

herausgepresst. Es ist, als würden Sie auf einen Ballon treten. Als Folge könnten unterseeische Erdrutsche auftreten und riesige Wellen in Richtung Ufer schicken. Einige meiner Kollegen an der Penn State University haben anhand von Computersimulationen nachgewiesen, dass diese Möglichkeit durchaus real ist.«

»Käme als Auslöser ein Erdbeben in Betracht?«, fragte Sandecker.

»Ein Erdbeben würde ausreichen, ziemlich sicher sogar.«

»Könnte das alles an der Ostküste passieren?«, fragte Gunn.

Wilkins wies auf den Stapel Ausdrucke in seiner Hand. »Dieses Material macht es recht deutlich. Der Festlandsockel erstreckt sich über die volle Länge der Küste. An mehreren Stellen des Kontinentalhangs gibt es große Spalten und Krater, wo das Potenzial für einen Erdrutsch entsprechend größer ist.«

»Könnte etwas anderes als ein Erdbeben einen solchen Vorfall auslösen?«, fragte Gunn.

»Es könnte *spontan* geschehen. Verzeihen Sie, dass ich nicht präziser darauf antworten kann. Es ist ein komplett neues Forschungsgebiet.«

»Ich hatte an die plötzliche Freisetzung von Methanhydrat gedacht.«

»Warum nicht? Sicher, falls die Hydratschicht instabil wird, könnte der ganze Kram einstürzen und die besagten Flutwellen auslösen.«

Sandecker sah, dass Wilkins keine Frage stellen wollte, und beendete das Gespräch. »Vielen Dank, Doktor. Sie waren uns wie immer eine große Hilfe.« Er begleitete Wilkins zur Tür, klopfte ihm auf den Rücken und bedankte sich noch einmal. Dann kehrte er zu den anderen zurück. »Ich hoffe, es hat Sie nicht gestört, dass ich Dr. Wilkins hinzugebeten habe. Ich wollte eine unabhängige Meinung hören.«

»Nach allem, was wir nun wissen, halte ich es für ziemlich wahrscheinlich, dass Razow eine Möglichkeit entwickelt hat, Tsunamis auszulösen«, sagte Gunn. »Die Welle bei Maine war eine Art Trockenübung, falls Sie mir den Ausdruck bitte nachsehen würden. Sofern unsere Vermutung zutrifft, ist er irgendwie in der Lage, gewaltigen Schaden anzurichten.«

»Die *Ataman Explorer* ist der Schlüssel«, sagte Austin. »Wir müssen sie aufspüren.«

»Das reicht nicht«, wandte Sandecker ruhig, aber bestimmt ein. »Wir müssen *an Bord* dieses Schiffs gelangen!«

## ***Rocky Point, Maine***

Vor dem Einschlag der großen Welle war Rocky Point der Inbegriff einer idyllischen neuenglischen Kleinstadt gewesen, wie sie mit ihren malerischen Häfen und hübschen schindelgedeckten Holzhäusern in zahllosen Kalendern abgebildet wurden. Die ordentliche Main Street hätte aus einem Film von Frank Capra stammen können. Doch als Jenkins' Boot das Hafenbecken verließ, schaute Austin in Richtung Land zurück und kam zu dem Schluss, dass die Stadt inzwischen wie eines dieser Suchbilder wirkte, bei denen der Betrachter aufgefordert wurde, die Fehler zu entdecken. Und bei *diesem* Bild stimmte eine ganze Menge nicht.

Die Hummerrestaurants am Ufer, der Fischerpier und das umstrittene Motel waren verschwunden, abgesehen von ein paar Pfeilern, die wie faulige Zähne aus dem Wasser ragten. Kugelförmige Leuchtbojen markierten gesunkene Wracks. An Land räumten Kräne die Überreste einstiger Boote beiseite, und im Kielwasser der *Kestrel* schwammen die verschiedensten Trümmerteile.

Hätte Austin eine poetische Ader gehabt, wäre er vielleicht auf den Gedanken verfallen, die Flutwelle habe der Stadt die Seele geraubt. So aber brachte er lediglich eines über die Lippen: »Was für ein *Chaos!*«

»Hätte schlimmer kommen können«, sagte der Polizeichef Charlie Howes, der neben Austin am Heck stand.

»Klar, beim Einschlag einer Atomrakete«, sagte Austin und schüttelte den Kopf.

»Ja«, erwiderte Howes, der als typisch einsilbiger Neuengländer einem Auswärtigen nicht das letzte Wort überlassen wollte.

Austin hatte den Chief einige Stunden zuvor kennen gelernt. Gemeinsam mit Paul Trout und Jenkins war Kurt an Bord eines NUMA-Jets nach Portland geflogen, wo Howes nach Jenkins' Anruf bereits auf sie wartete, um sie mit seinem Dienstwagen nach Rocky Point zu bringen.

Im Anschluss an die Besprechung bei Sandecker war Austin mit den Satellitenfotos der *Ataman Explorer* in sein Büro gegangen und hatte sie unter einem starken Vergrößerungsglas betrachtet. Obwohl die Bilder aus einer Höhe von vielen Tausend Metern aufgenommen worden waren, fielen sie gestochen scharf und detailliert aus. Mit Leichtigkeit konnte Austin den Namen am Rumpf lesen und die Leute an Deck erkennen.

Ihm fiel sofort auf, wie sehr das Schiff der *Glomar Explorer* ähnelte, dem hundertachtzig Meter langen Bergungsschiff, das Howard Hughes Anfang der siebziger Jahre im geheimen Auftrag der CIA gebaut hatte, um ein gesunkenes sowjetisches U-Boot zu heben. Genau wie auf der *Glomar* ragten auch hier hohe Ausleger und Kräne empor und ließen das Schiff wie eine schwimmende Bohrplattform wirken.

Austin nahm alles genau in Augenschein und widmete sich dabei besonders der Deckregion rund um die Auslegerkräne. Dann fertigte er einige Skizzen an und lehnte sich mit süffisantem Lächeln zurück. Er wusste jetzt, wie sie an Bord der *Ataman Explorer* gelangen würden. Es war ziemlich riskant und hing davon ab, wie weit sie sich dem Zielobjekt nähern konnten, denn beim Anblick eines offiziellen NUMA-Schiffs würde die *Explorer* sofort die Flucht ergreifen. Austin dachte einige Minuten darüber nach und erinnerte sich an die Schwarzmeeroperation und Kapitän Kemal. Dann nahm er den Hörer ab, rief Yaeger an und erkundigte sich nach Jenkins.

»Doc Reed führt ihn gerade überall herum. Außerdem hat er Jenkins vor dem morgigen Rückflug nach Maine eine Übernachtungsmöglichkeit angeboten.«

»Versuchen Sie bitte, die beiden ausfindig zu machen, und rufen Sie mich zurück.«

Wenige Minuten später klingelte Austins Telefon. Er schilderte Jenkins seinen Plan und versuchte gar nicht erst, die möglichen Gefahren herunterzuspielen. Jenkins zögerte keine Sekunde. »Ich würde alles Mögliche tun, um es den Mistkerlen heimzuzahlen, die meine Stadt verwüstet haben«, sagte er, nachdem Austin geendet hatte.

Austin bedankte sich, wünschte ihm noch eine interessante Führung und erledigte weitere Anrufe. Der erste davon galt der Transportabteilung der NUMA, um für ein schnelles Beförderungsmittel zu sorgen. Die zweite Nummer war die der Trouts in Georgetown. Gamay hatte eine Nachricht hinterlassen, dass sie und Paul aus Istanbul zurück seien und wieder zur Verfügung stünden. Paul nahm den Hörer ab und wurde von Austin auf den letzten Stand der Dinge gebracht.

Zur gleichen Zeit rief Jenkins alle Fischer von Rocky Point an, deren Boote noch intakt waren, und fragte, ob sie an einem Auftrag interessiert seien. Auf Austins Vorschlag hin teilte er ihnen mit, die NUMA benötige ihre Kutter für eine Studie über die Tiefseefauna. Im Gegenzug sollten sie nicht nur eine stattliche Vergütung erhalten, sondern auch die bedingungslose Zusicherung, dass man ihren Hafen ohne den sonst üblichen bürokratischen Papierkrieg wieder herrichten würde.

Jenkins konnte mühelos einige Leute engagieren, und als die *Kestrel* kurz nach Tagesanbruch in See stach, folgten ihr sechs weitere Hummerboote und Trawler. Charlie Howes hatte darauf bestanden, an der Aktion teilzunehmen, und Jenkins war froh, ihn dabeizuhaben. Vor dem Eintritt in den aktiven Polizeidienst hatte Howes sich seinen Lebensunterhalt ebenfalls mit

Hummerfang verdient und seitdem nichts von seinen Seefahrtkenntnissen eingebüßt.

Die kleine Flotte ließ die felsige Landzunge hinter sich, der die Stadt ihren Namen verdankte, und erreichte das offene Meer, das heute eine helle flaschengrüne Farbe angenommen hatte. Am tiefblauen Himmel hingen nur ein paar dünne Zirkuswolken, und aus Westen wehte eine leichte Brise. Die Bootskolonne steuerte erst nach Osten, dann nach Süden und überwand im gleichmäßigen Rhythmus der Dünung Welle um Welle. Gamay meldete sich regelmäßig aus der Zentrale der NUMA und teilte ihnen die vom Satelliten ermittelte aktuelle Position der *Ataman Explorer* mit.

Austin übertrug die Angaben mit Bleistift auf eine Karte der Bucht von Maine, die entlang der gesamten Staatsküste bis zum gekrümmten Arm von Kap Cod verlief. Das Schiff schien einen großen langsamen Kreis zu beschreiben. Austin vermutete, dass es eine Art Warteschleife abfuhr. Gamay bediente sich eines einfachen Codes, so dass jeder zufällige Lauscher glauben musste, er habe sich in die Plauderei einiger Fischer eingeschaltet. Jenkins und Howes gingen höflich darüber hinweg, wie sehr Gamay ihren neuenglischen Heimatdialekt verstümmelte, aber als die Stimme aus dem Lautsprecher sagte: »Hab südöstlich der letzten Position haufenweise Schellfisch und Flundern gefunden, ayup«, konnten sie nicht länger an sich halten.

»Ayup?« Jenkins verzog das Gesicht. »Hat sie gerade ›ayup‹ gesagt?«

Howes schüttelte den Kopf. »Ich hab mein ganzes Leben an der Ostküste verbracht und noch *nie* gehört, dass jemand ›ayup‹ sagt. Ich weiß nicht mal, was das bedeuten soll.«

Trout musste sich ein Lächeln verkneifen. Er murmelte eine Entschuldigung und erklärte, Gamay habe offenbar zu viele Folgen von *Mord ist ihr Hobby* gesehen, einer Fernsehserie, die



in der Hollywood-Version eines neuenglischen Küstenstädtchens spielte. Jenkins unterbrach ihn und deutete aufgeregt auf den Radarschirm, wo ein großer Echoimpuls aufgetaucht war. »Das ist sie. Ganz bestimmt.«

Austin beugte sich über seine Schulter und musterte den südöstlich gelegenen Leuchtpunkt. »Ayup«, sagte er.

Jenkins gab Vollgas, und die anderen Boote folgten seinem Beispiel. Es lag nicht nur daran, dass er ungeduldig war. Die See gefiel ihm heute nicht. Mit dem erfahrenen Blick des Fischers und Wissenschaftlers hatte er Höhe und Abstand der Wogen beobachtet. »Da braut sich was zusammen«, stellte er fest.

»Ich habe über Funk den Seewetterbericht abgehört«, sagte Austin.

»Ich brauche keine krächzende Computerstimme, um zu erkennen, dass ein Sturm aufkommt«, sagte Jenkins grinsend. »Man muss bloß wissen, wie man die Vorzeichen deutet.«

Seit ihrer Abfahrt hatte die Bewölkung zugenommen und sich verdichtet, und die Farbe des Meeres glich inzwischen einem öligen Grau. Der Wind hatte einige Grad nach Ost gedreht. »Falls wir schnell fertig werden, schaffen wir es noch zurück in den Hafen. Je stärker Seegang und Wind sind, desto problematischer ist es allerdings, das Netz einzuholen.«

»Ich verstehe«, sagte Austin. »Paul und ich machen uns bereit.«

»Wäre keine schlechte Idee«, warf Chief Howes ein, dessen sonst so gelassene Stimme auf einmal merkwürdig angespannt klang. »Wir haben Gesellschaft.«

Der Chief deutete auf einen riesigen dunklen Schatten, der vor ihnen im heraufziehenden Dunst aufragte. Als sie sich der formlosen Masse näherten, verlor diese ihre gespenstische Anmutung, und die zunächst unscharfen Konturen wurden zu der klaren Silhouette eines sehr großen Schiffs. Der Rumpf, die hohen Aufbauten und der einzige Schornstein waren komplett

schwarz und das Deck mit Auslegern und Kränen übersät wie der Rücken eines Igels mit Stacheln. Der matte, Licht schluckende Anstrich schien das Schiff dem Blick des Betrachters entziehen zu wollen und verlieh ihm eine drohende, bedrückende Präsenz, die auch den anderen Fischern nicht entging.

Mehrere von ihnen meldeten sich beunruhigt über Funk.

»Mann, Roy, was ist das denn?«, sagte einer der Männer.  
»Das sieht ja aus wie ein schwimmender Leichenwagen.«

»*Leichenwagen?*«, rief eine andere Stimme. »Das ist das ganze verdammte Bestattungsinstitut.«

Austin musste lächeln. Jeder Lauscher würde merken, dass die Kommentare nicht einstudiert waren. Jenkins ermahnte seine Freunde, sehr vorsichtig zu sein, um nicht ins gefährliche Kielwasser der *Explorer* zu geraten. Die Aufforderung war überflüssig, denn alle hielten von sich aus gebührenden Abstand zu dem Schiffsungetüm, dessen Geschwindigkeit Austin auf etwa zehn Knoten schätzte.

Dann schien die *Ataman Explorer* langsamer zu werden, und von Deck löste sich ein kleiner Punkt, der immer größer wurde und dabei wie eine aufgescheuchte Hornisse brummte. Kurz darauf überflog der schwarze Helikopter die Fischfangflotte. Jenkins und Howes winkten der Maschine freundlich zu. Sie umkreiste die Boote einige Male und kehrte zu dem Schiff zurück.

Austin, der mit Trout im Ruderhaus die Tauchausrüstung anlegte, schaute dem Hubschrauber gelassen hinterher. »Ich schätze, wir haben die Inspektion überstanden«, sagte er.

»Das war wesentlich freundlicher als der Empfang, den man Gamay und mir auf dem Ataman-Gelände in Noworossijsk bereitet hat.«

»Dafür kannst du dich bei Jenkins bedanken. Es war seine Idee, für jede Menge Zeugen zu sorgen, damit Ataman schön

brav bleibt.«

Austin war froh, dass er auf Jenkins gehört hatte, als dieser vorschlug, durch eine höhere Teilnehmerzahl für mehr Sicherheit zu sorgen. Da die *Ataman Explorer* sich mitten in einem wichtigen Fanggebiet aufhielt, würden Fischkutter kein Misstrauen erregen. Und tatsächlich hatte Austin unterwegs ein halbes Dutzend anderer Boote gesehen, die ihre Netze auswarfen.

Sein Plan basierte auf der erfolgreichen Infiltration des U-Boot-Bunkers von Bord der *Turgut*, doch verglichen mit seinem jetzigen Vorhaben war das Eindringen in den Stützpunkt eine Kleinigkeit gewesen. Im Gegensatz zu den großmäuligen Kosaken, die lieber Menschen-Polo gespielt als Wache gehalten hatten, mussten sie hier mit aufmerksamen und gut bewaffneten Posten rechnen.

Dann kam der Moment, auf den Austin gewartet hatte: Das Schiff stellte die Fahrt ein.

Die *Kestrel* verfügte am Heck über eine große trommelförmige Winde, auf der ein Schleppnetz aufgewickelt war, das Jenkins immer dann einsetzte, wenn er es nicht auf Hummer abgesehen hatte. Zusammen mit dem Chief ließ er es nun zu Wasser. Dann nahm die *Kestrel* wieder Fahrt auf und fuhr in hundert Metern Abstand an der *Explorer* vorbei. Auf diese Weise konnte man das Fischerboot vom Schiff aus genau in Augenschein nehmen. Was die Leute nicht sahen, waren die beiden Taucher, die an der gegenüberliegenden Bordwand hingen.

Nach ungefähr der Hälfte der Strecke schaltete Jenkins die Maschine der *Kestrel* in den Leerlauf und ging an Deck, um mit Howes an der Winde herumzufummeln, als gäbe es ein Problem. Austin und Trout ließen sich ins Wasser fallen und tauchten unter dem Boot hindurch. Sie wollten in größere Tiefe vordringen und dem Netz aus dem Weg gehen.

Man hatte vereinbart, dass Jenkins einige Kilometer weiterfahren und dann umdrehen und auf der anderen Seite des Schiffs zurückkehren würde. Dadurch blieb ihnen etwa eine Stunde, um an Bord der *Explorer* und wieder zum Boot zu gelangen. Die Verständigung mit Jenkins sollte über den Unterwasserfunk der Taucher und einen passenden Empfänger ablaufen, den Trout zuvor über die Bordwand der *Kestrel* gehängt hatte.

Mit gleichmäßigen Flossenschlägen schwammen sie zügig nach unten, bis sie das gedämpfte Dröhnen der Maschine hörten, als Jenkins wieder Fahrt aufnahm. Danach gingen sie auf eine Tiefe von zehn Metern, wo noch ausreichend gute Sichtverhältnisse herrschten. Wenig später hatten sie das Schiff erreicht.

Aus dem Zwielficht ragte wie ein schlafender Riesenwal der gewaltige Rumpf auf. Austin bedeutete Trout, nach unten abzutauchen. Als sie sich direkt unter dem riesigen Kiel befanden, blickten sie auf und schalteten die Strahler ein. Es fiel schwer, sich von den Tausenden Tonnen Stahl über ihren Köpfen nicht nervös machen zu lassen.

»Jetzt weiß ich, wie eine Wanze sich fühlt, kurz bevor sie zertreten wird«, sagte Trout und starrte die schwarze Masse an.

»Der Gedanke ist mir auch schon gekommen, aber ich wollte dich nicht beunruhigen.«

»Zu spät. Wo wollen wir anfangen?«

»Falls ich die Satellitenfotos richtig interpretiert habe, müssten wir mittschiffs fündig werden.«

Sie schwammen langsam nach oben, bis der muschelbewachsene Schiffsboden ihr gesamtes Sichtfeld ausfüllte. Im Schein der Lampe entdeckte Austin, wonach er suchte: einen Saum mit Gummikante, der von einer Seite des flachen Rumpfs zur anderen verlief. »Bingo!«, rief er.

Auf den Satellitenbildern war Kurt neben einem der Ausleger

eine große Öffnung im Deck aufgefallen. Jemand hatte leichtsinnigerweise vergessen, eine Persenning zu schließen, so dass Austin in ein schwarzes Nichts blickte. Er war sich sicher, hier ein ähnliches Becken mit Bodenluke vor sich zu sehen, wie er es von der *Argo* und anderen NUMA-Schiffen kannte.

Aus Erfahrung wusste er, dass diese Luke vermutlich geschlossen sein würde, weil sie ansonsten durch den Wassersog die Fahrtgeschwindigkeit verlangsamt hätte. Aber er wusste auch, dass manche NUMA-Schiffe über ein zweites, kleineres Becken verfügten, um Drohnen oder Tauchroboter abzusetzen. Er fand, worauf er gehofft hatte, ein Stück vor dem großen Becken an Backbord: ein Quadrat von ungefähr dreieinhalb Metern Seitenlänge. Als sie näher kamen, sahen sie, dass man auch diese Luke geschlossen hatte.

Austin hakte den Oxy-Arc-Schneidbrenner von seinem Gürtel und wickelte den Schlauch ab, an dessen anderem Ende Trout nun den Sauerstofftank befestigte. Aus seiner Gürteltasche nahm Kurt zwei kleine, starke Magneten mit Haltegriffen und befestigte sie am Rumpf. Dann schoben er und Trout sich dunkle Kunststoffblenden über die Masken, um ihre Augen vor der gleißenden Flamme zu schützen. Während Austin sich mit einer Hand an dem Magneten festhielt, entzündete Paul den Brenner. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen war es, als würden sie direkt in die Sonne blicken.

Kurt fing an zu schneiden und hoffte, die Luke würde dünner als der eigentliche Rumpf sein. Obwohl die *Explorer* sich nicht bewegte, strömte das Wasser an ihr vorbei und sorgte für Wirbel und Strudel, die an Austins Körper zerrten. Dank Trouts Hilfe gelang es ihm, mehr oder weniger an Ort und Stelle zu verharren, aber dann wirbelte eine besonders heftige Strömung ihn einmal um die eigene Achse. Er musste den Magneten loslassen, und als er reflexartig mit der anderen Hand zupacken wollte, entglitt ihm der Schneidbrenner.

Paul erging es ähnlich, nur dass er den Sauerstofftank losließ.

Es gelang ihnen, wieder festen Halt zu finden, und sie nahmen die Sichtblenden noch schnell genug ab, um die Flamme des Brenners in der Tiefe verschwinden zu sehen.

Aus Trouts Ohrhörer ertönten sämtliche Seemannsflüche, die Austin im Verlauf der letzten Jahre gelernt hatte. »Ich konnte das Ding einfach nicht festhalten«, sagte er, nachdem sein Repertoire erschöpft war.

»Wie du sicher bemerkt hast, ist es mir mit dem Tank nicht anders ergangen. Ich wusste gar nicht, dass du so viele Flüche kennst.«

Austin lachte unwillkürlich auf. »Die spanischen hat Zavala mir beigebracht. Tut mir Leid, dass ich dich völlig umsonst den ganzen Weg hergeschleppt habe.«

»Falls ich nicht mitten im Atlantik unter diesem riesigen Schiff treiben dürfte, würde Gamay mich zu Hause zum Tapezieren zwingen. Hast du sonst noch eine Idee?«

»Vielleicht öffnet jemand die Luke, wenn wir anklopfen. Oder wir schwimmen an die Oberfläche, halten nach einem Fallreep Ausschau und klettern an Bord.«

»Das ist wohl kaum durchführbar.«

»Du hast nach Ideen gefragt. Von Durchführbarkeit war nicht die Rede.«

Austin wollte schon den Befehl zur Umkehr geben, als Trout überrascht aufschrie und mit ausgestrecktem Zeigefinger nach unten wies.

Sein scharfer Fischerblick hatte einen schwachen Lichtschein erspäht, der aus der Dunkelheit näher kam. Der verschwommene Schimmer erinnerte Austin an die Leuchtfische, die William Beebe an Bord seiner Bathysphäre in einem Kilometer Tiefe entdeckt hatte. Das Objekt wurde immer größer, und sie beeilten sich, aus seiner Bahn und neben das Schiff zu gelangen. Dann wandten sie sich um und sahen ein durch seine

Begrenzungslichter klar umrissenes kleines U-Boot aufsteigen, bis es sich etwa dreißig Meter unter dem Ataman-Schiff befand.

»Da soll mich doch der Teufel holen!«, sagte Trout, der die charakteristische Silhouette erkannte. »Das ist die *NR-I*. Was hat die denn hier verloren?«

»Viel wichtiger ist, was sie als Nächstes macht.« Austin war dank seiner raschen Auffassungsgabe schon mehrere Schritte weiter. »Wie wär's mit einer Bootsfahrt?«

Er tauchte ab und schwamm hinter die *NR-I*. Da er das Boot von einer früheren Fahrt her kannte, wusste er auch von der Kamera, die vorn am Kommandoturm montiert war. Er und Trout packten die Stahlsprossen an der Rückseite des Turms und hielten sich fest. Nach wenigen Sekunden wurde über ihnen ein schmaler gelber Lichtstreifen sichtbar. Die große Bodenluke öffnete sich.

Trout hob den Kopf, so dass das Licht sich in seiner Maske spiegelte. »Ich glaube, ich habe so etwas mal bei *Akte X* gesehen. Damals wurde ein Mensch gewaltsam von Außerirdischen entführt.«

»Ich lerne gern neue Leute kennen«, sagte Austin und verfolgte, wie der Streifen erst zu einem langen, schmalen Rechteck und schließlich zu einem Quadrat aus hellem Licht wurde.

Die vertikalen Schubdüsen des Boots surrten auf, und die *NR-I* stieg gemächlich in das Schiff empor. Noch bevor sie die Wasseroberfläche durchstieß, ließen Austin und Trout sich von der Außenhülle gleiten und schwammen in einen dunklen Bereich zwischen den Lichtkegeln der Scheinwerfer des Beckens. Dort am Rand steckten sie vorsichtig die Köpfe aus dem Wasser und verschafften sich im Schutz des Schattens einen Überblick. Das Becken war ungefähr sechzig Meter lang und halb so breit. Auf beiden Seiten verliefen Stahlgitterstege, auf die kurze Treppen führten.

Am Geländer lehnten Männer in Overalls und sahen die *NR-I* aus dem Wasser auftauchen. Dann setzte sich mit lautem Knirschen die Bodenluke der riesigen Kammer in umgekehrter Richtung in Bewegung. Von der Decke sanken Ketten mit großen Stahlhaken herab. Eine Tür in der Seitenwand öffnete sich, mehrere Taucher mit Neoprenanzügen sprangen ins Wasser und schoben breite Bügel unter den Bug und das Heck des U-Boots. Die Haken wurden an den Enden dieser Bügel eingeklinkt, und starke Winden hoben die *NR-I* in die Höhe, ähnlich wie der Flaschenzug in einer Autowerkstatt, der bei der Montage kompletter Motoren benutzt wurde.

Das Hydrauliktor rastete unüberhörbar ein und schloss das Meer endgültig aus. Unsichtbare Pumpen saugten das Wasser ab und leerten das Becken innerhalb weniger Minuten. Dann wurde das U-Boot wieder abgesenkt, und Scharen von Männern eilten über die Stufen auf den rutschigen Boden der Kammer hinab. Während einige von ihnen Algen und zappelnde Fische beseitigten, befestigten andere dicke Trossen an der *NR-I* und stützten sie zusätzlich mit Balken ab, damit sie bei starkem Seegang nicht verrutschen konnte. Leistungsstarke Ventilatoren bliesen Frischluft herein.

Als die Pumpen anliefen, waren Austin und Trout eine Leiter emporgeklettert und hingen nun über dem Becken. Das Gewicht der Tauchausrüstung zerrte an ihren Armen und Fingern. Während sie sich in den Schatten drückten, lehnten die Männer unter ihnen im grellen Scheinwerferlicht eine Stiege an das U-Boot. Die Turmluke öffnete sich, und ein weißbärtiger Mann kam zum Vorschein. Er trug einen Revolver am Gürtel und entsprach der Beschreibung, die Ensign Kreisman ihnen von Pulaski geliefert hatte, dem angeblichen Wissenschaftler und späteren Entführer der *NR-I*.

Die nächsten beiden Personen stiegen aus. Austin erkannte Kapitän Logan und den Steuermann des Boots, deren Fotos man ihm gezeigt hatte. Ihnen folgten mit harten, unbewegten Mienen



vier Männer, deren großkalibrige Waffen sie als Wachposten auswiesen. Logan und sein Kamerad wurden die Stufen hinaufgestoßen und weggeführt. Als Letzte verschwanden die Reinigungstrupps mit ihren Säcken voller Abfall. Die Scheinwerfer gingen aus, und nur noch der schwache Schimmer der Notbeleuchtung erhellte die Kammer.

»Was jetzt?«, fragte Trout.

»Wir haben die Wahl. Nach oben oder nach unten.«

Paul warf einen Blick in die Dunkelheit zu ihren Füßen, packte dann die nächste Sprosse und stieg nach oben. Die Ausrüstung schien mit jedem Schritt schwerer zu werden, doch zum Glück stießen sie schon nach etwa sechs Metern auf einen schmalen Vorsprung. Ächzend zog Trout sich über das Gelände und streifte die Pressluftflaschen und den Bleigürtel ab.

Dann half er Austin, und schließlich saßen sie beide keuchend am Boden.

Kurt lehnte sich an die Bordwand zurück und holte die Bowen aus ihrer wasserdichten Verpackung. Trout hatte eine Schweizer SIG-Sauer mitgenommen, eine 9mm-Automatik. Der kurze Vorsprung, auf dem sie saßen, stieß im rechten Winkel auf einen der Gitterstege. Von dort aus gelangten sie in einen hell erleuchteten, menschenleeren Gang mit einer geräumigen Nische. Darin befand sich ein glänzendes, weißes, kuppelförmiges Gebilde mit kleinen seitlichen Bullaugen. Sie erkannten sofort, dass es sich um eine Dekompressionskammer handelte.

Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass niemand im Innern saß, holten sie ihre Tauchausrüstung und versteckten sie dort. Auch ihre Neoprenanzüge blieben in der Kammer zurück. Ein kurzes Stück weiter stießen sie auf einen Umkleideraum, in dem an einer dicken Stange die tropfnassen Anzüge der Taucher hingen, die das U-Boot festgezurt hatten. Austin interessierte sich mehr für die ordentlich zusammengelegten Overalls in

einem Regal neben den Spinden. Paul und er suchten sich jeweils ein passendes Exemplar aus.

Mit einer Körpergröße von zwei Metern und drei sowie einem Gewicht von hundertzweiundzwanzig Kilogramm stieß Trout dabei auf die üblichen Schwierigkeiten. Die Beine seiner Uniform reichten ihm nur bis knapp über die Knöchel, die Ärmel bis zur Mitte der Unterarme.

»Wie sehe ich aus?«, fragte er.

»Wie eine sehr große Vogelscheuche. Davon abgesehen müsste es dir gelingen, jeden Beobachter für mindestens zehn Sekunden zu täuschen.«

Er zog etwas den Kopf ein. »Und wie ist das?«

»Jetzt siehst du wie Quasimodo aus.«

»Dein Haar ist auch nicht gerade unauffällig. Hoffentlich treffen wir nur auf Halbblinde. Was nun?«

Austin nahm eine Baseballmütze von einem Stapel, warf sie Trout zu, setzte sich selbst eine auf und zog den Schirm tief ins Gesicht. »Wir machen einen Spaziergang.«

## 29

An einer Kreuzung blieb Austin stehen und starrte die Korridore entlang wie ein verwirrter Tourist. »Verdammt«, sagte er. »Ich glaube, wir haben uns verirrt.«

»Wir hätten eine Spur aus Brotkrumen hinterlassen sollen«, sagte Trout reumütig.

»Das hier ist kein Lebkuchenhaus, und wir sind nicht Hänsel und... Hoppla!« Austin deutete auf eine Tür zu seiner Linken. Er hatte das Klicken eines Schlosses gehört.

Trout wollte zurückweichen, aber Austin packte ihn am Arm. »Zu spät«, flüsterte er. »Tu so, als würden wir dazugehören.« Er beugte sich über ein Klemmbrett, das er aus dem Umkleideraum mitgenommen hatte, und behielt eine Hand dicht neben dem Revolver unter seiner Uniform. Trout ließ sich auf ein Knie nieder, öffnete die Schnürsenkel und band sie langsam wieder zu.

Die Tür ging auf, und zwei Männer traten hinaus. Austin blickte kurz hoch, lächelte ihnen freundlich zu und vergewisserte sich, ob sie Waffen trugen. Die Männer waren von unterschiedlicher Statur, wirkten jedoch beide wie bebrillte Wissenschaftler. Sie unterhielten sich angeregt und bogen um eine Ecke. Nur einer von ihnen warf Kurt und Paul einen kurzen Blick zu.

Austin sah ihnen hinterher. »Du kannst wieder aufstehen. Die sahen wie Techniker aus. Wir haben ein ziemliches Problem. Es könnte Tage dauern, dieses Schiff gründlich zu durchsuchen. Je länger wir brauchen, desto wahrscheinlicher wird irgendjemand unsere höchst einfallsreiche Verkleidung durchschauen.«

Trout stand auf und rieb sich das Knie. »Ganz zu schweigen von der Beanspruchung meiner alten Gelenke. Was machen wir jetzt?«

Austin starrte an Pauls Schulter vorbei, und sein Stirnrunzeln wich einem Lächeln. »Zunächst mal würde ich vorschlagen, dass du dich umdrehst.«

Als Trout die Schautafel an der Wand sah, musste auch er grinsen. Es war ein Lageplan des Schiffs, einmal als Draufsicht, einmal als Querschnitt. »Offenbar sind wir nicht die Einzigen, die auf diesem kleinen Hausboot etwas Hilfe gebrauchen können.«

Austin nahm den Plan genau in Augenschein und zeigte auf einen roten Punkt, der ihren gegenwärtigen Standort markierte. »Nicht weit von hier liegt eine Sperrzone. Lass uns mal nachsehen, was da versteckt werden soll. Wegen der Zutrittsbeschränkung werden dort vielleicht auch weniger von Razows Halsabschneidern herumlaufen.«

Seine Worte waren kaum verklungen, als er einige raue Männerstimmen hörte, die sich ihnen näherten. Ohne zu zögern ging Austin zu der Tür, aus der die beiden Wissenschaftler zum Vorschein gekommen waren, und drehte den Knauf. Es war nicht abgeschlossen, und er winkte Trout hinein. Der Raum war dunkel, aber es roch nach Chemikalien, also handelte es sich vermutlich um ein Labor. Leise schloss Kurt die Tür bis auf einen schmalen Spalt. Nach wenigen Sekunden kamen zwei stämmige, mit Maschinenpistolen bewaffnete Posten vorbei und gingen den Flur hinunter. Kurt schaltete kurz eine Wandlampe ein und erkannte, dass sie sich tatsächlich in einem Laboratorium befanden. Dann sah er ein weiteres Mal draußen nach, und da niemand mehr zu hören war, schlichen sie sich zurück auf den Korridor.

Er wies auf einen Gang zur Rechten. Vorsichtig folgten sie seinem Verlauf und stießen auf eine Tür. Austin bemühte seine seit CIA-Tagen eingeprägten Russischkenntnisse, um die kyrillische Aufschrift zu entziffern. UNBEFUGTER ZUTRITT VERBOTEN. Er drehte den Knauf. Abgeschlossen. Aus seiner Tasche brachte er einen Satz Dietriche zum Vorschein, ein

weiteres Überbleibsel seiner Arbeit für die Firma. Während Trout Wache hielt, machte Kurt sich an die Arbeit und hatte nach einigen Versuchen Erfolg. Er öffnete die Tür, und sie traten ein.

Mit dem hufeisenförmigen Schaltpult erinnerte der Raum an den Kontrollbereich von Yaegers Computerzentrale, wenngleich es hier wesentlich beengter zuging. Jenseits des Tisches war nicht etwa ein stimmaktivierter Hologrammprojektor wie bei Max installiert, sondern ein großer Monitor, der per Tastatur bedient wurde. Yaeger hatte für derartig archaische Relikte nur noch ein verächtliches Lächeln übrig.

Trout ging näher heran und musterte die Anlage. Sie wirkte ziemlich hoch entwickelt. Obwohl Paul in gewisser Weise ebenfalls als Computerfachmann galt, der sich vor allem auf digitale Simulationen geologischer Besonderheiten verstand, konnte er nicht mit Yaeger konkurrieren.

»Und?«, fragte Austin.

Trout zuckte die Achseln. »Ich versuch's mal.« Er zwängte seine schlaksige Gestalt auf einen Drehstuhl und ließ wie ein Konzertpianist auf der Suche nach dem richtigen Akkord probeweise die Finger über die Tastatur huschen, ohne eine der Tasten zu berühren. Nachdem Austin ihm die kyrillische Beschriftung übersetzt hatte, atmete er tief durch und drückte die Eingabetaste. Der Bildschirmschoner - ein Schwarm Fische, der beständig quer über den Monitor schwamm - verschwand, und stattdessen war nun ein Icon in Form einer aufgehenden Sonne zu sehen. »So weit, so gut«, sagte Paul. »Anscheinend habe ich keinen Alarm ausgelöst.«

Austin, der hinter ihm stand und alles beobachtete, klopfte ihm ermutigend auf die Schulter.

Trout fuhr fort. Er klickte das Icon an und erhielt dadurch einen Auswahlschirm mit mehreren Optionen. Einige Minuten lang tippte er hektisch auf der Tastatur herum und murmelte

dabei vor sich hin. Dann lehnte er sich zurück und verschränkte die Arme. »Ich brauche ein Passwort, um weiterzukommen.«

»Das könnte alles Mögliche sein«, sagte Austin enttäuscht.

Trout nickte bekümmert. »Wir müssen wie die Russen denken. Fällt dir vielleicht etwas ein?«

Austin wagte einen Versuch und ließ ihn *Kosak* eingeben. Als das nicht funktionierte, probierte er es mit *Ataman*. Wieder nichts. Noch ein Fehlversuch, und das System würde sich gänzlich abschotten. Kurt wollte schon aufgeben, als ihm die erste Unterredung mit Iwan in Istanbul wieder einfiel. »Versuch mal *Troika*.«

Trout stieß einen leisen Triumphschrei aus. Dann füllte der Monitor sich mit endlosen Textzeilen, und Pauls Schultern sackten herab. »Das ist das russische Äquivalent zu einem Buchstabensalat.« Er bemühte sich noch eine Weile, und auf seiner Stirn bildeten sich Schweißperlen. Dann lehnte er sich abermals zurück und warf die Hände in die Luft.

»Tut mir Leid, Kurt, aber das ist mir zu hoch.« Er schüttelte den Kopf. »Ein halbwüchsiger Hacker wäre jetzt nicht schlecht.«

Austin musste gar nicht erst lange nachdenken. »Wart mal. Ich glaube, das lässt sich machen.«

Er zog sein Satellitentelefon aus der Tasche und wählte eine Nummer. Am anderen Ende meldete sich Yaeger.

»Guten Morgen, Hiram«, sagte Austin. »Ich kann Ihnen keine lange Erklärung geben, denn uns bleibt nur wenig Zeit, aber Paul braucht Ihre Hilfe.«

Er reichte den Apparat an Trout weiter. Kurz darauf waren die beiden Männer in eine angeregte Diskussion über Firewalls, Packetfilter, Applikationen, Trojaner, Schnittstellen, Zugriffsrechte und Datenköder vertieft. Dann gab Paul das Telefon zurück.

»Lassen Sie mich zur Verdeutlichung ein anschauliches Beispiel wählen«, sagte Yaeger. »Stellen Sie sich den Computer als ein Zimmer vor. Sie treten ein, aber es ist dunkel, und Sie können nicht erkennen, was auf der Wandtafel steht. Also machen Sie das Licht an, was Paul bereits getan hat, können die Schrift auf der Tafel aber immer noch nicht lesen, weil Sie die Sprache nicht verstehen.«

»Und was sollen wir nun machen?«

»Gar nichts, fürchte ich. Ich wünschte, Max und ich könnten einen Blick auf dieses Puzzle werfen.«

Austin schnaubte verärgert, warf dann jedoch einen Blick auf das Telefon. »Es gibt eventuell eine Lösung. Sagen Sie mir, ob es möglich ist.«

Er umriss seinen Plan, und Yaeger sagte, mit der entsprechenden Ausrüstung sei es durchaus machbar. Austin reichte den Hörer wieder an Trout weiter, der aufstand und anfang, die Schubladen des Schaltpults und einiger Aktenschränke zu durchsuchen. Er fand mehrere Kabel, steckte sie zusammen und schloss ein Ende an den Computer an. »Es ist nicht das beste Modem der Welt, aber ich werde nun versuchen, es mit dem Telefon zu verbinden.« Er nahm die hintere Verkleidung des Hörers ab und steckte das andere Ende des Kabels dort ein. Dann wählte er eine Nummer.

Der Monitor flackerte kurz auf, und der Strom aus Buchstaben und Ziffern verschwamm. Dann war der Schirm plötzlich leer, und eine Botschaft erschien: »Die Verbindung steht. Wir fangen mit dem Download an. Hiram und Max.«

Austin sah auf die Uhr, lief unruhig auf und ab und fragte sich, wie lange Yaeger wohl benötigen würde. Die Minuten verstrichen, und er fürchtete schon, sie müssten vorzeitig von hier verschwinden, doch dann tauchte nach ungefähr einer Viertelstunde ein großer gelber Smiley auf, dessen Nickelbrille verdächtig wie die von Yaeger aussah. »Alles erledigt. Hiram

und Max.«

Eilig entfernten sie das provisorische Modem und verstaute die Einzelteile wieder in den Schubladen. Austin steckte den Kopf zur Tür hinaus. Der Korridor war leer. Hastig kehrten sie zu der Schautafel zurück und schlugen den kürzesten Weg zum U-Boot-Becken ein. Das Glück blieb ihnen treu, und sie stießen auf keine Menschenseele. Kurt wunderte sich zwar über die verlassen Gänge, wollte seinen Schutzengel aber nicht unnötig herausfordern. Dann liefen sie an einer Tür vorbei, hinter der sie einige englische Wortfetzen mit unverkennbar amerikanischem Akzent hörten. Austin drehte den Knauf, doch es war abgeschlossen. Erneut setzte er die Dietriche ein.

Die Tür öffnete sich in eine Kabine mit zwei Kojen. Darauf lagen mit gelangweilten Mienen Kapitän Logan und der Steuermann der *NR-I*. Sie stockten mitten im Satz und starrten den Neuankömmlingen unverhohlen feindselig entgegen. Die beiden schienen Wachen zu sein und hatten bestimmt nichts Angenehmes im Sinn.

»Wo kriegen die bloß diese Typen her?«, fragte Logan seinen Kameraden.

»Der Große sieht aus, als sollte er eigentlich die Krähen von einem Acker verscheuchen«, sagte der Steuermann.

»Und der Anzug des anderen stammt mit Sicherheit nicht von Armani«, sagte Logan kichernd.

»Armani hatte leider geschlossen, Kapitän Logan. Wir mussten uns die Garderobe von der Schiffsbesatzung ausleihen.«

Logan wurde misstrauisch. »Wer, zum Teufel, *sind* Sie?«

»Der Gentleman, der eine Vogelscheuche imitiert, ist mein Kollege Paul Trout. Ich heiße Kurt Austin, aber Sie können mich ruhig ›Shorty‹ nennen.«

Der Kapitän sprang auf. »Verdammt, Sie sind *Amerikaner!*«



»Ich hab dir doch gesagt, dass die Tarnung nicht lange hält«, wandte Austin sich kurz an Trout und sah dann wieder Logan an. »Schuldig im Sinne der Anklage, Kapitän. Paul und ich gehören zum NUMA-Team für Sonderaufgaben.«

Logan sah zur Tür. »Wir haben gar keine Kampfgeräusche gehört. Wurde das Schiff geentert?«

Austin und Trout warfen sich amüsierte Blicke zu. »Da muss ich Sie leider enttäuschen«, sagte Kurt. »Die Delta Force hatte anderweitig zu tun, also sind wir allein gekommen.«

»Ich verstehe nicht ganz. Wie...?«

Austin unterbrach ihn. »Das erklären wir Ihnen, nachdem wir von diesem Schiff geflohen sind.«

Er bedeutete Trout, die Tür ein Stück zu öffnen und ihren Rückzug vorzubereiten. Abermals war der Gang menschenleer. Mit Paul an der Spitze und Kurt am Ende der kleinen Kolonne folgten sie dem Korridor zur Treppe, als würden sie die Gefangenen eskortieren.

Gleich darauf sollte diese Vorsichtsmaßnahme sich auszahlen, denn sie stießen auf einen einzelnen Wachposten, der mit geschulterter Waffe in ihre Richtung kam. Aus der nachlässigen Haltung des Mannes schloss Austin, dass er sich auf dem Rückweg in sein Quartier befand. Der Posten sah Trout und runzelte die Stirn, als würde er sich fragen, wieso ihm ein Besatzungsmitglied von solch imposanter Statur noch nie aufgefallen war. Der Kapitän blieb unschlüssig stehen.

Austin hätte den Fremden erschießen können, aber er zog es vor, möglichst unbemerkt zu bleiben. Daher hakte er einen Fuß um Logans Knöchel und gab dem Kapitän einen Stoß. Logan fiel auf Hände und Knie. Die Verwirrung des Wächters verwandelte sich in Belustigung. Er brach in schallendes Gelächter aus und sagte etwas auf Russisch. Als Austin dem Kapitän daraufhin einen leichten Tritt in den Hintern verpasste, lachte der Mann aufs Neue.

Kurt zuckte die Achseln und setzte eine Unschuldsmiene auf. Der Wachposten ging lachend weiter und verschwand außer Sicht. Austin beugte sich vor und half Logan auf die Beine.

»Bitte verzeihen Sie, Kapitän«, sagte er hörbar verlegen. »Der Kerl hat sich Gedanken wegen Paul gemacht, und ich musste ihn ablenken.«

Logan klopfte sich den Staub vom Hosenboden. »Man hat mir gewaltsam das Kommando entzogen, meine Crew entführt und mich gezwungen, ein Schiff der US Navy in den Dienst dieser Seebanditen zu stellen«, sagte er grinsend. »Ich würde sonst was erdulden, um von diesem Schiff abhauen zu können.«

Trout blieb stehen und betrachtete eine weitere Schautafel. »Offenbar gibt es ein größeres und ein kleineres Becken. Wir sollten es bei dem Kleineren versuchen, um den Mannschaftsquartieren hier auszuweichen.«

Austin ließ ihn vorangehen. Trout führte sie im Laufschrift durch mehrere Gänge bis zu einer unverschlossenen Tür. Dahinter verlief ein Gittersteg am Rand einer hohen Kammer, die ungefähr ein Drittel so groß wie das U-Boot-Becken war.

»Was, zum Teufel, ist *das* denn?«, fragte der Kapitän und deutete nach oben.

Dort hing ein großer senkrechter Zylinder von knapp anderthalb Metern Durchmesser und etwa fünfzehn Metern Länge. Das untere Ende lief kegelförmig zu, und oben ragten mehrere vorspringende Teile heraus. Ein kompliziertes Gewirr aus Kabeln und Schläuchen verschwand in der Decke.

»Das Ding sieht aus wie eine Interkontinentalrakete, nur dass die Spitze nach unten zeigt«, sagte der Steuermann.

»Das ist noch nicht alles«, sagte Trout. »Da oben sind *Schubdüsen* angebracht, nicht etwa Seitenflossen.«

Austin war genauso fasziniert wie die anderen, aber die Zeit lief ihnen davon. »Werfen Sie noch einen letzten Blick darauf,

Gentleman. Alles Weitere besprechen wir später.«

Sie folgten dem Steg durch die nächste Tür und fanden sich vor dem Umkleideraum wieder, wo Logan und der Steuermann sich in Neoprenanzüge zwängten. Austin und Trout legten die geborgten Overalls ordentlich zusammen und zurück ins Regal. Dann gingen sie alle zu der Dekompressionskammer weiter. Die Ausrüstung lag unverändert da. Über eine kurze Treppe gelangten sie in den Raum mit dem kleineren Becken. Im Boden sahen sie den quadratischen Umriss der Luke, durch die normalerweise Tauchroboter abgesetzt wurden. Trout musterte die Kontrolltafel an der Wand, drückte einen Knopf, und der Boden des flachen Beckens glitt zurück. Wasser plätscherte über den Rand, und ein feuchter salziger Geruch stieg auf.

Der Steuermann starrte auf die dunkle Öffnung und schluckte vernehmlich. »Sie machen Scherze.«

»Tut mir Leid, aber mit einem warmen Wannenbad kann ich nicht dienen«, sagte Austin. »Sofern Ihnen nicht einfällt, wie man die große Luke öffnet, so dass wir die *NR-I* nehmen können, ist dies der einzige Fluchtweg vom Schiff.«

»Was soll's, es unterscheidet sich nicht großartig von dem Ausstiegstraining, das wir im Tauchbecken von Groton absolviert haben«, sagte der Kapitän mit gespielter Tapferkeit, wenngleich er sichtlich erblasst war.

»Wir haben keine zusätzlichen Pressluftflaschen dabei, also müssen Sie unsere Reservelungenautomaten benutzen. Uns steht eine Tauchstrecke von ungefähr einhundert Metern bevor. Durch die offene Luke wurde oben auf der Brücke vermutlich Alarm ausgelöst, also sollten wir uns lieber beeilen.«

Trotz seiner großen Töne schien der Kapitän alles andere als begeistert zu sein, aber er biss die Zähne zusammen, zog sich die Haube über den Kopf und setzte die Maske auf. »Gehen wir, bevor ich es mir noch anders überlege«, knurrte er.

Austin reichte dem Steuermann den zweiten

Lungenautomaten, genannt Octopus. Trout verfuhr mit Logan ebenso. Als alle bereit waren, hakte Kurt sich bei dem Steuermann ein, trat zur Kante des Beckens vor und sprang ins Wasser.

Sie versanken in einer Wolke aus Luftblasen, bis die Abwärtsbewegung durch den natürlichen Auftrieb gestoppt wurde. Die Blasen verschwanden, und Austin sah in der Finsternis, dass Trout ihm ganz in der Nähe ein Signal mit dem Scheinwerfer gab. Kurt schwamm los. Sein Begleiter war ein ungeübter Taucher, und die unvermeidliche Nähe erschwerte ihr Vorankommen noch zusätzlich, aber es gelang ihnen, sich unter dem gewaltigen Schiffsrumpf hervorzuarbeiten.

Austin spürte, dass er beständig aufstieg und wieder sank. Der Seegang war merklich stärker geworden. So dicht neben dem Metallberg des Ataman-Schiffs war der Kompass nutzlos, also verließ Kurt sich auf seinen Orientierungssinn und führte sie in die ungefähre Richtung des vereinbarten Treffpunkts.

Als sie nach seiner Schätzung etwa hundert Meter zurückgelegt hatten, hielt er an und signalisierte den anderen, es ihm gleichzutun. Während sie in zehn Metern Tiefe ausharrten, nahm er eine kleine aufblasbare Boje von seinem Gürtel und legte sich die Schlaufe der daran befestigten Nylonschnur um ein Handgelenk. Dann zündete er die Gaspatrone der Boje und ließ sie an die Oberfläche steigen, wo der Miniatursender in ihrem Innern ein Positionssignal ausstrahlen würde.

Die nächsten paar Minuten verliefen quälend langsam. Trotz der Neoprenanzüge wurden die ungeschützten Stellen an Händen und Gesicht im kalten Wasser taub. Die Männer von der *NR-I* waren mutig, aber die Gefangenschaft hatte an ihren Kräften gezehrt und durch die lange Untätigkeit in der Kabine außerdem ihre Kondition geschwächt. Austin fragte sich, was sie wohl tun würden, falls die *Kestrel* nicht auftauchte. Er malte sich die schrecklichsten Dinge aus, als plötzlich Jenkins' Stimme in seinem Ohrhörer erklang.

»Ich habe Ihre Position erfasst. Alles in Ordnung?«

»Uns geht's gut, aber wir haben zwei Anhalter mitgenommen, die vor lauter Kälte schon ganz blau sind.«

»Bin unterwegs.«

Austin gab den anderen das Signal, sich bereitzumachen.

Logan und der Steuermann bestätigten den Befehl mit ausgestrecktem Daumen, aber die Trägheit ihrer Bewegungen deutete auf ihre zunehmende Erschöpfung hin. Um den Plan durchzuführen, brauchten sie Kraft. Alle vier Männer blickten auf, weil sie das gedämpfte Dröhnen eines Motors hörten. Das Geräusch wurde lauter, bis es sich direkt über ihnen befand.

Austin wies nach oben. Dann stiegen er und Trout zur Oberfläche empor und zogen ihre ermatteten Gefährten mit sich. Den freien Arm streckte Kurt senkrecht über den Kopf, bis seine Finger sich um das Netz schlossen, das die *Kestrel* mit langsamer Fahrt hinter sich herzog.

Nachdem Austin sich vergewissert hatte, dass auch die anderen sich an den Maschen des spitz zulaufenden Schleppnetzes festklammerten, gab er Jenkins Bescheid. »Alle an Bord!«

Das Boot erhöhte die Geschwindigkeit und riss ihnen beim Anfahren beinahe die Arme aus den Gelenken. Kurz darauf ging es gleichmäßiger voran, und sie schossen durchs Wasser. Es war dennoch eine große Kraftanstrengung, aber sie hielten sich eisern fest, bis das Schiff weit hinter ihnen lag. Jenkins drehte bei.

»Ich hole es jetzt ein«, warnte er.

Austin und Trout passten gut auf ihre Begleiter auf, während das Netz sie an die Oberfläche zog, aber damit waren die Schwierigkeiten noch nicht ausgestanden. Die hohen Wogen schleuderten sie hin und her, und die Tauchausrüstung wurde immer hinderlicher, bis sie schließlich die Flaschen und

Bleigürtel abwarfen. Ohne das lästige Gewicht mussten sie nicht länger gegen die Wellen ankämpfen, sondern konnten sich von ihnen tragen lassen.

Jenkins stand am Heck und bediente die große Metallwinde, auf der das Netz aufgewickelt wurde. Austin und der Steuermann befanden sich fast schon in Sicherheit, doch das Boot stampfte und gierte heftig, und kaum hob eine Woge sie in die Höhe, sanken sie auch schon wieder ins nächste Wellental. Erstickende Abgasschwaden stiegen aus dem Wasser, und als wäre das noch nicht genug, hatte sich zudem Austins rechter Arm in dem Netz verfangen.

Jenkins erkannte die missliche Lage. Gefährlich nahe an Austins Bizeps huschte die schmale scharfe Klinge eines Filetirmessers vorbei. Kurt bekam den Arm frei und streckte ihn Jenkins entgegen, der mit stahlhartem Griff sein Handgelenk umfing. Während Jenkins mit der anderen Hand weiterhin die Winde bediente, zog er erst Austin und dann den Steuermann näher heran.

»Der Fang sieht heute aber verdammt komisch aus«, brüllte er über den Lärm des Motors hinweg.

Howes stand am Ruder und bemühte sich, das Boot möglichst ruhig zu halten. »Die sind ein bisschen klein geraten«, rief er. »Vielleicht sollten wir sie lieber zurück ins Wasser werfen.«

»Bloß nicht!«, protestierte Austin, schwang ein Bein über die Bordwand und fiel ins Boot.

Jenkins half dem Steuermann an Bord, und zu dritt holten sie Trout und Logan mühelos hinterher. Mit unsicheren Schritten arbeiteten die Taucher sich über das schwankende Deck bis ins Ruderhaus vor. Im Netz hingen mittlerweile mehrere Hundert Pfund Fisch, und das Gewicht zerrte das Heck des Boots gefährlich weit nach unten. Jenkins verlor den Fang nur sehr ungern, und es gefiel ihm gar nicht, auf offener See ein herrenloses Netz zurücklassen zu müssen, das sich in

irgendeiner Schiffsschraube verfangen konnte, aber ihm blieb keine Wahl. Er schnitt die Leinen durch und sah sein Netz im schäumenden Wasser versinken. Dann übernahm er das Ruder und drehte den Bug bei voller Kraft in die Wogen, deren weiße Kämme über das Vorderdeck hereinbrachen.

Howes half den anderen aus den Neoprenanzügen, teilte Decken aus und ließ eine Flasche irischen Whisky herumgehen. Austin spähte durch die Gischt, aber das schwarze Schiff war verschwunden. Auch die anderen Fischkutter hatten sich scheinbar in Luft aufgelöst. Er fragte nach dem Verbleib der Boote.

»Das Wetter wurde immer schlimmer, also habe ich sie nach Hause geschickt«, brüllte Jenkins über das hämmernde Dröhnen des Motors hinweg. »Wir müssten es noch rechtzeitig vor dem Eintreffen der Sturmfront zurück in den Hafen schaffen. Machen Sie es sich bequem, und genießen Sie die Fahrt.«

»Ich frage mich, was unsere früheren Gastgeber wohl tun werden, sobald sie unser Verschwinden bemerken«, sagte Logan mit süffisantem Grinsen.

»Ich hoffe, man wird davon ausgehen, dass Sie einen Fluchtversuch unternommen haben und dabei ertrunken sind.«

»Vielen Dank für die Rettung. Ich bedauere nur, dass wir uns nicht so davonmachen konnten, wie wir gekommen sind, nämlich auf der *NR-I*.«

»Am wichtigsten war, Sie mit heiler Haut von Bord zu schaffen.«

Trout reichte die Whiskyflasche an Austin weiter. »Auf den gelungenen Einsatz.«

Austin hob die Flasche an die Lippen und trank einen Schluck. Die brennende Flüssigkeit vertrieb den salzigen Geschmack aus seinem Mund und wärmte ihm den Magen. Er starrte hinaus auf das wogende Kielwasser und dachte an das riesige Projektil, das sie im Schiffsbauch gesehen hatten.

»Womöglich hat die eigentliche Arbeit gerade erst begonnen«, sagte er.

Hiram Yaeger arbeitete bis spät in die Nacht. Er saß nicht an seinem üblichen Platz vor dem großen Schaltpult, sondern in einer Ecke der gewaltigen Computerzentrale, und sein Gesicht wurde vom Schimmer eines einzelnen kleinen Monitors erhellt. Zur Befehlseingabe benutzte er eine normale Tastatur, was Max überhaupt nicht gefiel.

HIRAM, WIESO ARBEITEN WIR OHNE DAS HOLOGRAMM?

DAS HIER IST EIN SIMPLES ZUGRIFFSPROBLEM, MAX, UND WIR KÖNNEN AUF DAS ÜBLICHE BRIMBORIUM VERZICHTEN. BEINAHE WIE IN DER GUTEN ALTEN ZEIT.

ICH KOMME MIR HIER DRAUSSEN IN DIESEM SIMPLEN PLASTIKKASTEN BEINAHE NACKT VOR.

IN MEINEN AUGEN BIST DU IMMER NOCH EINE SCHÖNHEIT.

IHRE KOMPLIMENTE SIND EINFACH UNWIDERSTEHLICH. DAS PROBLEM, BITTE.

Yaeger hatte bereits mehrere Stunden darauf verwandt, den von Austin und Trout überspielten Datenstrom des Ataman-Schiffs von allen nutzlosen und irreführenden Elementen zu befreien. Dabei war er auf unzählige Sackgassen gestoßen und hatte sich wie bei einer Zwiebel Schicht um Schicht vorarbeiten müssen. Am Ende hatte er seine Erkenntnisse in einer Reihe von Befehlen zusammengefasst, die zum Kern der Informationen vordringen würden.

Nun gab er sie nacheinander ein und wartete. Wenig später erschienen Worte in kyrillischer Schrift auf dem Schirm. Yaeger schickte sie durch ein Übersetzungsprogramm.



Dann kratzte er sich verwirrt am Kopf. Es handelte sich um eine Art Speisekarte.

Noch während er hinsah, verschwand die Liste, und Max meldete sich.

WIE LAUTET IHR BEFEHL, SIR? WAS HAT DAS ALLES ZU BEDEUTEN? WENN WIR DAS HOLOGRAMM BENUTZEN WÜRDEN, KÖNNTE ICH ES IHNEN VIEL BESSER ERKLÄREN.

Yaeger schüttelte den Kopf. Max versuchte, ihn zu ködern. Er ließ die verspannten Schulterblätter kreisen, seufzte müde auf und legte die Hände wieder auf die Tastatur.

## ***Washington, D.C.***

Der Learjet der NUMA war eine von Dutzenden Maschinen, die auf dem Washington National Airport landeten, doch im Gegensatz zu allen regulären Neuankömmlingen, die den kleinen Lotsenfahrzeugen zu ihren jeweiligen Terminals folgten, rollte das türkisfarbene Flugzeug zu einem abgesperrten Bereich am südlichen Ende des Areals, unweit eines alten Hangars mit gerundetem Dach. Die Turbinen kamen heulend zum Stillstand. Aus der Dunkelheit tauchten mit ausgeschalteten Scheinwerfern drei dunkelblaue Limousinen auf und blieben neben dem Jet stehen.

Aus dem ersten Wagen stiegen zwei bewaffnete Marines und ein Mann in Zivilkleidung. Während die Soldaten am Fuß der Gangway Posten bezogen und Haltung annahmen, lief der dritte Mann, der eine schwarze Ledertasche bei sich trug, hastig die Stufen hinauf und klopfte an die Tür. Sie öffnete sich sofort, und Austin steckte den Kopf nach draußen.

»Ich bin Captain Morris, Arzt am Marinehospital«, sagte der Mann. »Man hat mich geschickt, um nach unseren Jungs zu sehen.« Er blickte an Austin vorbei und sah Kapitän Logan und den Steuermann reglos in den Sitzgurten hängen. »O mein Gott! Sind sie etwa tot?«

»Nein, nur sturzbetrunken«, sagte Austin. »Wir haben auf dem Flug von Portland hierher ihre Heimkehr gefeiert, und die beiden haben etwas zu tief ins Champagnerglas geschaut. Die strammen jungen Marines da unten können den Männern ja ein wenig behilflich sein.«

Captain Morris rief seine Leute, und gemeinsam halfen sie den U-Boot-Fahrern die Gangway hinunter aufs Hallenvorfeld. In der kühlen Nachtluft kamen Logan und sein Kamerad schnell wieder zu sich. Sie bedankten sich überschwänglich und etwas lallend bei Austin und Trout, torkelten zu dem mittleren Wagen und verschwanden mit quietschenden Reifen in der Finsternis. Kurt und Paul wurden in eine Abgaswolke gehüllt.

Die Rücklichter waren kaum außer Sichtweite, als eine Gestalt aus den Schatten trat und sie mit vertrauter und unverkennbarer Stimme ansprach. »So etwas nennen die also Dankbarkeit. Die Navy hätte Ihnen wenigstens ein Taxi für die Rückfahrt rufen können.«

Austin sah den Fahrzeugen hinterher. »Die Navy mag es nicht, wenn eine Nacht-und-Nebel-Aktion wie die unsere erfolgreicher ist als all ihre teuren Geheimdienste und Flugzeugträger.«

»Die werden schon darüber hinwegkommen«, sagte Admiral Sandecker belustigt. »Kann ich Sie mitnehmen?«

»Das ist das beste Angebot des ganzen Abends.«

Austin und Trout stiegen in den Jeep Cherokee, der in der Nähe geparkt stand. Der Admiral mochte Limousinen genauso wenig wie jedes andere Statussymbol und benutzte lieber einen Geländewagen aus dem Fuhrpark der NUMA. Der Pilot und der Kopilot schlossen das Flugzeug ab, und Sandecker brachte auch sie nach Hause.

Austin hatte den Admiral von Maine aus angerufen und ihm den Ablauf der Mission geschildert. »Ich wiederhole mich zwar, aber für den Einsatz auf diesem Schiff haben Sie beide sich einen Orden verdient«, sagte Sandecker, während er auf den George Washington Memorial Parkway einbog.

»Am besten hat mir der Rückweg gefallen, obwohl ich vermutlich nie wieder fischen werde, nachdem ich nun weiß, wie ein Kabeljau sich im Schleppnetz fühlt«, merkte Trout mit

seinem trockenen Neuenglandhumor an.

Sandecker kicherte. »Und Sie gehen wirklich davon aus, dass niemand an Bord des Ataman-Schiffs den Verdacht hegen wird, die Gefangenen könnten durch eine von außen gesteuerte Rettungsaktion befreit worden sein?«

»Ein paar Besatzungsmitglieder werden sich vielleicht an uns erinnern und angesichts der fehlenden Taucheranzüge und der offenen Bodenluke zwei und zwei zusammenzählen. Ich bezweifle aber, dass sie glauben werden, jemand könnte etwas dermaßen Verrücktes tun und dann auch noch damit durchkommen.«

»Ganz meine Meinung. Man wird Razow das Verschwinden der beiden melden, aber annehmen, dass sie ertrunken oder an Unterkühlung gestorben sind. Und selbst falls jemand an unbefugte Eindringlinge denkt, wird er wahrscheinlich aus Angst um sein Leben den Mund halten.«

»Falls die Navy die Rettung der gesamten Besatzung vermeldet, könnte alles auffliegen.«

»Ich habe um entsprechende Diskretion gebeten, und die Navy war sofort damit einverstanden. Die Mannschaftsmitglieder machen nur einen kurzen Abstecher zu ihren Familien und werden dann sofort zu einem ausgedehnten Urlaub in ein kleines Küstenstädtchen verfrachtet.«

»Das verschafft uns mehr Zeit.«

»Und wir können jede Minute gebrauchen. Schlafen Sie sich beide aus. Morgen früh steht als Erstes eine Konferenz auf dem Dienstplan.«

Sandecker setzte Trout bei seinem Haus in Georgetown ab und brachte Austin heim nach Fairfax. Drinnen ließ Kurt die Reisetasche einfach fallen und ging in sein kombiniertes Wohn- und Arbeitszimmer, einen großen Raum mit dunklem Holzmobiliar aus der Kolonialzeit und Wänden voller Regale, in denen seine Bücher und die Jazzsammlung standen.

Die rote Lampe seines Anrufbeantworters blinkte. Austin hörte die Nachrichten ab und nahm erfreut zur Kenntnis, dass Joe Zavala aus England zurückgekehrt war. Dann holte er sich eine große Dose Bier aus dem Kühlschrank und machte es sich mit dem Telefon auf einem schwarzen Ledersessel bequem. Joe nahm beim ersten Klingeln den Hörer ab, und sie unterhielten sich ausführlich. Zavala schilderte das Gespräch mit Lord Dodson, und Kurt berichtete von Jenkins Besuch bei der NUMA und der erfolgreichen Mission auf dem Ataman-Schiff.

Nachdem sie aufgelegt hatten, ging Austin auf die Terrasse, atmete tief die Flussluft ein und verschaffte sich dadurch einen klaren Kopf. Er musste an das Drama denken, das sich vor vielen Jahrzehnten auf dem Schwarzen Meer abgespielt hatte. Nach so langer Zeit hatten die Menschen, die dort einst um ihr Leben ringen mussten, genauso wenig Substanz wie die Lichter hier am Ufer in Maryland, die im Dunkeln kleinen Glühwürmchen ähnelten. Trotzdem war nach mehr als achtzig Jahren immer noch das Echo ihrer Stimmen zu vernehmen.

Laut Zavalas Bericht hatten die Zarin und ihre Töchter sich mit einem Teil des kaiserlichen Schatzes an Bord der *Odessa Star* befunden, als diese angegriffen und versenkt wurde. Den Schatz besaß mittlerweile vermutlich Razow.

Austin war sich unschlüssig, weshalb ein Mann, der bereits über mehr Geld als Krösus verfügte, solche Anstrengungen unternahm, um nach irgendwelchen Juwelen zu tauchen. Wohl aus grenzenloser Gier, schloss Kurt.

Viel wichtiger war die Tatsache, dass die Großherzogin Maria damals entkommen konnte. Lord Dodson befürchtete politische Unruhen, sollte diese Neuigkeit irgendwie durchsickern. Das stillschweigende Einverständnis der britischen Krone in diesem schäbigen Fall wirkte wenig schmeichelhaft und könnte einige Familien in Verlegenheit bringen, aber alle unmittelbar Beteiligten waren längst tot und verlogene Politiker kein solcher Skandal mehr wie früher. Austins Hauptaugenmerk lag auf der

Verbindung zu Ataman und der vermeintlichen Bedrohung der Vereinigten Staaten.

Er warf einen Blick auf die Uhr, stellte überrascht fest, wie spät es schon war und wie erschöpft er sich fühlte, und stieg in den kleinen Turm des alten viktorianischen Bootshauses hinauf. Dort in seinem Schlafzimmer ließ er sich aufs Bett fallen und war nach wenigen Minuten eingeschlafen.

Bei Tagesanbruch stand Austin wieder auf, zog sich T-Shirt, Shorts und Baseballmütze an, setzte eine Kanne jamaikanischen Kaffee auf und ging ins Untergeschoss, wo sein sieben Meter langes Skullboot Marke Maas Aero verstaubt lag. Er hob soeben den achtzehn Kilogramm schweren Rumpf vom Gestell, um eine morgendliche Ruderpartie auf dem Potomac zu unternehmen, als das Telefon klingelte. Es ärgerte ihn, dass jemand sein tägliches Ritual störte. Er lief die Stufen ins Erdgeschoss hinauf und nahm den Hörer ab.

»Wir haben's geschafft«, sagte Yaeger mit vor Müdigkeit rauher Stimme. »Das heißt, Max und ich haben es *fast* geschafft.«

»Soll ich jetzt froh oder traurig sein?«

»Vielleicht beides«, sagte Yaeger. »Ich habe Max die ganze Nacht lang an den Daten arbeiten lassen, und sie hat einen verflucht guten Job gemacht. Schalten Sie Ihren Computer ein, und ich zeige Ihnen, was wir haben.«

Austin lud seine E-Mails herunter und öffnete den Dateianhang, den Yaeger ihm geschickt hatte. Er sah ein Dokument mit mehreren Zeilen eleganter kyrillischer Schrift und einer verschnörkelten Umrandung vor sich.

»Was ist das?«

»Ein Menü«, sagte Yaeger. »An erster Stelle steht die Vorspeise, Beluga-Kaviar, gefolgt von einigen russischen Hauptgerichten, ganz wie bei einem großen Bankett. Perlmutter

wäre begeistert. Es klingt sehr lecker, nachdem ich heute Morgen nur ein paar Donuts und einen dünnen Kaffee bekommen habe.«

»Ich lade Sie später zu einem ausgedehnten Frühstück ein, aber Sie wollen mir doch jetzt nicht erzählen, dass wir nach all den Anstrengungen, die es gekostet hat, diese Informationen zu besorgen, lediglich mit *Kaviar* aufwarten können, oder?«

»Ja und nein. Dieses Menü besteht in Wahrheit aus einer Reihe von Dateien, die nach dem Prinzip der Steganographie verschlüsselt sind. Wörtlich übersetzt heißt das ›verborgene Schrift‹ und bezeichnet das Verfahren, mittels einer speziellen Software Daten in Bilddateien zu verstecken. Und ich kann Ihnen versichern, wer auch immer hier die Sicherheitsbarrieren eingebaut hat, ist verdammt gut. Sogar Max musste sich geschlagen geben. Ich habe ein kleines Programm geschrieben, das den Schleier ein wenig lüftet. Warten Sie.«

Ein graues Eingabefenster erschien.

»Und was nun?«

»Es wird nach einem Passwort gefragt.«

»Was ist mit dem Kode, den wir für den Schiffscomputer benutzt haben?«

»*Troika* führt uns leider nur bis zu diesem Punkt. Jetzt brauchen wir ein weiteres Passwort.«

Austin stöhnte auf. »Demnach sind wir wieder dort, wo wir anfangen haben.«

»Ja und nein. Ich lasse Max alle möglichen Worte und Kombinationen ausprobieren. Irgendwann wird sie die richtige Lösung erwischen... aber das könnte Tage dauern.«

»So viel Zeit bleibt uns womöglich nicht mehr«, sagte Austin.

»Ich habe noch eine Idee, die Ihnen weiterhelfen könnte. Die Dateien lassen erkennen, dass es irgendwo eine übergeordnete Kontrollzentrale gibt, und zwar nicht auf dem geheimnisvollen

Schiff. Finden Sie die, und wir können das Passwort knacken.«

Austin schwirrte der Kopf, so wie nach jedem Gespräch mit Yaeger. »Lassen Sie mich darüber nachdenken. Ich melde mich bei Ihnen.«

Austin ging wieder nach unten, schob das Skullboot ins Wasser und nahm in dem schmalen Rumpf Platz. Dann wärmte er sich bei niedriger Schlagzahl zehn Minuten lang auf und steigerte sich allmählich immer weiter, bis die Skala des Messgeräts über seinen Zehen ihm anzeigte, dass er achtundzwanzig Schläge pro Minute erreicht hatte. Die gleichmäßigen Züge ließen das leichte Gefährt schnell wie fließendes Quecksilber über die dunstverhangene Oberfläche gleiten.

Austin ruderte ohne Handschuhe, um bei jedem Eintauchen der Blätter den Fluss zu spüren. Er wollte sich die rasende Wut aus dem Leib schwitzen, die er wegen der *Sea Hunter* empfand und die ihn ansonsten verzehren würde. Irgendwann verfiel er in einen nahezu meditativen Zustand und fühlte, dass der Zorn nachließ, aber nicht völlig verflog. Nachdem er eine Weile gerudert hatte, machte er in weitem Bogen kehrt und fuhr zurück. Wenig später zog er das Boot die Rampe zum Haus hinauf, warf die verschwitzte Kleidung in einen Wäschekorb, duschte ausgiebig, rasierte sich und zog eine dünne Hose, ein marineblaues Polohemd und ein gelbbraunes Sportsakko an.

Der tiefe Schlaf und das kräftige Rudern hatten ihm gut getan. Kurt schob alles Unwesentliche beiseite, das ihn auf vielerlei Weise abgelenkt hatte, und konzentrierte sich auf den Kern des Problems. *Razow*. Er musste Razow finden. Alles andere würde sich daraus ergeben. Austin ging zum Telefon und rief Rudi Gunn an, der seine alten Gewohnheiten aus Militärtagen nie ganz abgelegt hatte und schon im Büro saß, bevor die meisten Pendler zu Hause ihre erste Tasse Kaffee tranken.

»Kurt, ich wollte mich auch gerade bei Ihnen melden.



Admiral Sandecker hat mir von der erfolgreichen Mission erzählt. Herzlichen Glückwunsch Ihnen und Paul.«

»Danke, Rudi. Leider ist es damit noch nicht getan. Razow ist der Schlüssel zu allem. Ich war neugierig, ob man ihn inzwischen ausfindig gemacht hat.«

»Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Der verrückte Russe ist wieder aufgetaucht. Er und seine Superjacht müssten in diesem Moment in Boston einlaufen.«

»Wie haben Sie ihn erwischt, per Geheimdienst oder Satellit?«

»Weder noch. Ich habe ihn im Wirtschaftsteil der *Washington Post* entdeckt. Warten Sie, ich lese es Ihnen vor:

Der russische Bergbautycoon Mikhail Razow wird noch heute in Boston eintreffen, um die Eröffnung eines internationalen Handelszentrums anzukündigen. Für heute Abend hat Razow, der in seiner Heimat zudem großen politischen Einfluss besitzt, zahlreiche Regierungsbeamte und andere Gäste zu einem Empfang an Bord seiner Yacht geladen, bei der es sich angeblich um eines der größten privat genutzten Schiffe der Welt handelt. Der Besuch ist Teil einer Reise durch die großen Hafenstädte der Ostküste.«

»Wie aufmerksam von ihm, uns Zeit und Energie zu ersparen«, sagte Austin.

»Das alles passt nicht zu dem, was ich über diesen Gentleman gehört habe. Ich frage mich, was er wirklich vorhat.«

»Lassen Sie mich an Bord gehen und ihn fragen.«

»Meinen Sie das ernst?«

»*Natürlich.* Er soll ruhig wissen, dass wir ihn durchschaut haben. Schütteln wir doch einfach mal den Baum und warten ab, was herunterfällt.«

»Solange es nicht auf unserem Kopf landet.«

Austin dachte an Yaegers Vorschlag, sich auf die Suche nach der Kontrollzentrale zu begeben. Ein Mann wie Razow würde sich nie zu weit davon entfernen. Und die Jacht war sowohl sein Zuhause als auch der Hauptsitz seines weltweit operierenden Konzerns.

»Wir dürfen uns eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen. Ich will an Bord dieser Jacht.«

»Wir könnten Sie als offiziellen NUMA-Vertreter schicken.«

»Das wäre ja, als würde man einem wütenden Stier ein rotes Tuch vor die Nase halten. Ich habe eine andere Idee. Wir reden später darüber.«

Austin legte auf und suchte in seiner Brieftasche nach einer Visitenkarte. Dann wählte er die New Yorker Nummer, die darauf stand.

»*Unbelievable Mysteries*«, meldete sich die Sekretärin.

Er fragte, ob Kaela Dorn von ihren Dreharbeiten zurückgekehrt sei.

»Ja, soweit ich weiß. Wer spricht dort, bitte?«

Austin nannte seinen Namen und machte sich auf einen kühlen Empfang gefasst. Es überraschte ihn, wie freundlich Kaela klang. »Guten Morgen, Mr. Austin. Sie sind ja ein richtiger Frühaufsteher.«

»Der frühe Vogel fängt den Wurm, hat man mir erzählt.«

»Würmer habe ich noch nie gemocht«, sagte Kaela. »Was kann ich für Sie tun?«

»Mir zunächst mal verraten, wieso Sie so nett sind.«

»Warum denn *nicht*? Sie haben mir das Leben gerettet und mir danach sogar eine Rückfahrt nach Istanbul auf Kapitän Kemals Boot verschafft.«

»Nicht unbedingt die *Queen Elizabeth 2*, wenn ich mich recht

entsinne.«

»Das ist egal. Unterwegs hat der Kapitän mir von einem Wrack erzählt und mich hingbracht. Es war groß und alt und wurde meiner Schätzung nach ursprünglich in Ellen gemessen.«

»Die Arche Noah?«

»Wer weiß? Und wenn schon? Wir haben unsere Story und noch einiges mehr. Also nochmals vielen Dank, und ich meine es absolut ehrlich, wenn ich frage, was ich für Sie tun kann, obwohl Sie mir auch weiterhin ein Abendessen schuldig sind.«

»Wie wär's mit gebackenen Bohnen in Boston?«

»Ich dachte eher an Lammrücken im Four Seasons.«

»Was auch immer Sie möchten. Aber zuerst brauche ich Ihre Hilfe. Auf einer Yacht im Bostoner Hafen findet heute Abend ein Empfang statt, und ich muss als Pressevertreter an Bord.«

»Ist eine Story für mich drin?«

»Später. Jetzt noch nicht.«

»Okay, aber nur unter einer Bedingung. Ich begleite Sie. Denken Sie erst darüber nach, bevor Sie nein sagen.«

Austin dachte eine Millisekunde lang an Kaelas betörende Schönheit. »Einverstanden. Ich schicke Ihnen einen Wagen zum Logan Airport.« Sie vereinbarten Treffpunkt und Uhrzeit.

Nach dem Gespräch lehnte Austin sich auf seinem Sessel zurück und starrte ins Leere. Razows Kontrollzentrale konnte den Durchbruch bedeuten, den er und die NUMA benötigten, aber es gab noch einen Grund, aus dem er unbedingt an Bord dieses Schiffs wollte. *Boris*.

## ***Boston, Massachusetts***

Kaela Dorn wartete am Commonwealth Pier oberhalb des Bostoner Hafens und sah dabei zu, wie sich aus unzähligen Limousinen ein steter Strom VIPs zum Ufer wälzte und dort in die Schlange einreichte, um zu Razows Jacht übergesetzt zu werden. Kaela stand neben einigen Übertragungswagen, aus deren Dächern Satellitenschüsseln und Antennen ragten und wie außerirdische Gewächse aussahen. Sie musterte angestrengt die Menschenmenge, als hinter ihr plötzlich ein hoch gewachsener Fremder auftauchte und sie grüßte. Kaela würdigte ihn kaum eines Blicks und antwortete mit einem höflichen Hallo, was sie sofort bereute, denn er ließ nicht locker.

»Verzeihung, aber sind wir uns nicht schon mal begegnet?«, fragte er schmeichlerisch und mit nasaler Stimme.

Sie drehte sich zu ihm um und dachte, dass der Kerl aussah wie eine stämmige Version dieses Sängers, dessen Name ihr auf der Zunge lag.

»Nein«, antwortete sie mit einer Mischung aus Belustigung und Spott. »*Noch nie.*«

»Ich dachte, Sie hätten mir das verpatzte Abendessen in Istanbul verziehen.« Die Stimme klang nun mehrere Oktaven tiefer.

Kaela nahm ihn genau in Augenschein, vor allem die breiten Schultern. »Du lieber Himmel! Ich habe Sie nicht erkannt.«

»Man nennt mich nicht umsonst den Mann mit den tausend Gesichtern«, erwiderte er mit teuflischem Grinsen und breitete die Arme aus. »Könnte man mich nicht glatt mit einem gut

gekleideten Sensationsreporter verwechseln?«

Austin trug eine schwarze Bundfaltenhose, ein schwarzes T-Shirt und ein schwarzes Sportsakko, dazu - trotz der abendlichen Stunde - eine altmodische Sonnenbrille Marke Ray Ban und ausgetretene New Balance Laufschuhe. Das Goldkettchen um seinen Hals und die dunkelbraune Perücke auf seinem silbrig grauen Haar vervollständigten die Verkleidung.

»Sie sehen aus wie ein Bestattungsunternehmer aus Hollywood«, sagte Kaela. »Am besten gefällt mir dieses abenteuerliche Toupet.« Sie kniff die Augen zusammen. »Was haben Sie mit Ihrem Gesicht gemacht?«

»Es künstlich aufgepolstert. Im Zeitalter der automatischen Gesichtserkennung leider ein notwendiges Übel.«

Kaela zog eine Augenbraue hoch. Der Name war ihr wieder eingefallen. »Der Einzige, mit dem man Sie verwechseln könnte, ist Roy Orbison.«

»Ich werde daran denken, falls jemand mich um ein Autogramm bitten sollte. Nachdem ich nun die Inspektion überstanden habe... wie geht es Ihnen?«

»Gut, Kurt. Es freut mich, Sie wiederzusehen.«

»Ich hoffe, nach dem geschäftlichen Teil können wir da weitermachen, wo wir aufgehört haben.«

»Gern«, sagte sie und neigte kokett den Kopf. »Sehr gern sogar.«

Kaela trug einen braungrauen Hosenanzug, dessen seidenweicher Stoff ihre Figur zur Geltung brachte. Austin spürte, wie sehr ihn ihr exotisches Aussehen sofort wieder anzog. Es kostete ihn große Anstrengung, alle amourösen Gedanken zu unterdrücken. Zumindest vorerst.

»Also abgemacht. Cocktails in der Ritz Bar.« Er ließ den Blick über all die Männer und Frauen in Abendgarderobe schweifen. »Bereit für die Party?«

Kaela hängte ihm einen in Plastik eingeschweißten Ausweis um den Hals. »Ab jetzt sind Sie Hank Simpson, unser Mann für den Ton. Die Täuschung dürfte Ihnen leicht fallen. Dundees Job besteht hauptsächlich darin, unsere Ausrüstung zu schleppen und den Mikrofongalgen zu halten. Ich helfe Ihnen bei der Eingewöhnung. Wir treffen uns mit Mickey beim Presseboot. Schnappen Sie sich einfach diese Koffer, und stellen Sie sich dumm.«

»Dumm stellen konnte ich mich schon immer gut«, sagte Austin, nahm die schweren Metallkoffer, als wären sie federleicht, und folgte Kaela zu einem Abschnitt des Piers, wo an einem der Pfeiler ein PRESSE-Schild hing. Soeben traf eine offene Barkasse ein, um den nächsten Schwung Journalisten abzuholen.

Der kleine stämmige Mickey Lombardo kam ihnen mit einer Steadicam auf der Schulter entgegen. »Ich habe ein paar tolle Bilder von den Kennedys gedreht.« Er erkannte Austin trotz der Kostümierung. »He, da ist ja unser Schutzengel«, sagte er grinsend. »Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Kumpel.«

Austin hob einen Finger an die Lippen und sah sich um.

»Ach ja, das habe ich ganz vergessen«, sagte Lombardo und senkte seine Stimme zu einem lauten Flüstern. »Übrigens, ich mag Ihre Klamotten.« Auch Mickey war fast vollständig in Schwarz gekleidet.

»Falls jemand fragt, behaupten Sie, wir seien die Blues Brothers«, schlug Austin vor.

»Ich störe nur ungern die Wiedersehensfeier, aber unser Boot ist da«, sagte Kaela.

Austin lud die Koffer mit der Tonausrüstung in die Barkasse. Die Sitze waren wie in einem Bus in Reihen angeordnet, und Kaela nahm zwischen ihren beiden Begleitern Platz. Innerhalb weniger Minuten füllte das Boot sich mit einer bunt gemischten Gruppe aus Zeitungsreportern, die sich in ihren geliehenen

Smokings sichtlich unwohl fühlten, und frisch geföhnten Fernsehmoderatoren, jeweils begleitet von einer ganzen Horde kriecherischer Assistenten. Die Barkasse legte ab und machte sich quer durch das Hafenbecken auf den Weg, während hinter ihr sogleich ein neues Boot nachrückte.

Die Ankunft der Jacht hatte Pressevertreter der gesamten Ostküste angelockt, und die Öffentlichkeit erfuhr zum ersten Mal von Razows Reichtum, seinen politischen Ambitionen und der Absicht, in Boston ein milliardenschweres Handelszentrum zu eröffnen. Doch es war die physische Manifestation dieses ungeheuren Vermögens, seine riesige und luxuriöse Jacht, die das größte Interesse erregte.

Etwas so Aufregendes wie die *Kazatschestwo* hatte man im Bostoner Hafen seit Ankunft der britischen Flotte nicht mehr gesehen. Schon bei der Einfahrt ins Hafenbecken wurde das Schiff von TV-Helikoptern umkreist, die ihre Luftbilder in alle Welt übertrugen. Ein Geleitzug aus Feuerlöschbooten schoss Wasserfontänen in hohem Bogen in den Himmel. Hunderte von privaten Segel- und Motorbooten tasteten sich näher heran und wurden von den Patrouillen der Küstenwache wieder verscheucht. Als die Jacht vor Anker ging, machten sich zur Begrüßung ganze Schiffsladungen voller Politiker, Bürokraten und Geschäftsleute auf den Weg, aber zu dem abendlichen Galaempfang wurden nur die wichtigsten und einflussreichsten Prominenten geladen.

Das Ataman-Schiff ankerte zwischen dem Logan Airport und dem Bostoner Hafenviertel, so dass auch per Flugzeug eintreffende Gäste direkt mit dem Boot übergesetzt werden konnten. Auf der Jacht schillerten von vorn bis achtern Lichter in vielerlei Farben und erhellten die ganze Umgebung. Zur Feier des festlichen Ereignisses hatte die örtliche Kongressdelegation sich beim Marineministerium dafür stark gemacht, dass die Fregatte *U.S.S. Constitution*, »*Old Ironsides*«, von ihrem Liegeplatz im Charlestown Navy Yard ablegen und eine der

seltenen Fahrten durch den Hafen unternehmen würde.

Das alte Kriegsschiff stach normalerweise nur einmal pro Jahr in See, um gleich wieder zu wenden und in umgekehrter Richtung am Pier festzumachen, damit beide Seiten gleichmäßig der Witterung ausgesetzt waren. Zudem wurde dieses jährliche Wendemanöver mit Hilfe von Schleppern durchgeführt. In den letzten Jahren jedoch, nachdem man im Zuge einer Generalüberholung einen Teil der ursprünglich 1794 entstandenen Konstruktion restauriert hatte, war das Schiff anlässlich besonderer Gelegenheiten zu kurzen Fahrten unter Segeln genutzt worden. Austin hörte einen der Fernsehleute erzählen, dass auch für heute eine Vorbeifahrt aus eigener Kraft vorgesehen war. An Bord der Fregatte befanden sich eine Abteilung Marines und ein Trupp Kanoniere, um einen Salut abzufeuern.

Die Barkasse näherte sich ihrem Ziel, und Austin wandte seine Aufmerksamkeit der Jacht zu. Sie sah genauso aus wie auf Gamays Fotos, mit spitzem V-förmigen Bug, einem konkav gewölbten Heck und stromlinienförmigen Aufbauten. Er erkannte das FastShip-Design, das Razow gestattete, sein Hauptquartier und zugleich sein Zuhause binnen weniger Tage in nahezu jedes Gewässer der Welt zu verlegen. Die Barkasse reihte sich hinter einigen anderen Booten ein und kam neben einer Tür im Schiffsrumpf schließlich längsseits. Aus der Öffnung beugten sich Besatzungsmitglieder herab und halfen den Passagieren an Bord. Danach wurden die Gäste von einem offiziellen Empfangskomitee begrüßt und nach einem oberflächlichen Blick auf die Presseausweise zu einem Treppenaufgang geschickt. Mit stillem Vergnügen registrierte Austin, dass die TV-Moderatoren nach der Fahrt in dem offenen Boot aussahen, als hätten sie sich vor einem laufenden Ventilator frisiert.

Kaela ging voran, und Austin und Lombardo schleppten die Ausrüstung hoch aufs Hauptdeck, wo sie sofort wieder dem



straff organisierten Ablauf folgen mussten. Alle Pressevertreter wurden durch eine Gasse aus jungen Männern und Frauen geleitet, die in ihren kastanienbraunen Blazern aussahen, als seien sie geklont worden. Dann überreichte man den Neuankömmlingen Pressemappen, billige Schlüsselanhänger in Form russischer Wolfshunde und Magneten, auf denen das Ataman-Logo abgebildet war. Solchermaßen ausgestattet, führte man sie zu einem mit Kordeln abgesperrten Bereich am Heck.

Ein stattlicher junger Mann, dessen Wappen auf der Brusttasche offenbar seinen höheren Rang anzeigte, hieß sie auf dem Empfang willkommen und kündigte an, dass der Gouverneur und der Bürgermeister demnächst im Pressezentrum für Interviews zur Verfügung stehen dürften. Mr. Razow würde keine Fragen beantworten, sondern nur eine kurze Rede halten. Und da der Mann wusste, dass kostenlose Speisen und Getränke am ehesten für eine günstige Publicity sorgten, führte er die Menge in den Salon.

Während die anderen Presseleute die Bar stürmten, bauten Austin und seine Begleiter ihre Geräte neben einer Reihe von Mikrofonen und Scheinwerfern auf. Als sie damit fertig waren, nahm er Kaela an ihrem schmalen Arm. »Wollen wir uns zu den Berühmtheiten gesellen?«

»Gleich«, sagte sie und führte ihn zur Reling, von wo aus man den Ausblick auf die Bostoner Skyline, das Zollamt, den Prudential und den Hancock Tower genießen konnte. Kaelas zartes Gesicht sah ernst aus. »Bevor wir reingehen, möchte ich Sie etwas fragen. Sie wollten unbedingt an Bord dieses Schiffs gelangen. Hat Razow etwas mit dem U-Boot-Stützpunkt am Schwarzen Meer oder diesen Verbrechern zu tun, die uns angegriffen haben?«

»Wie kommen Sie denn darauf?«

»Bitte machen Sie sich nicht über mich lustig. Er ist Russe. Diese Kerle waren Russen. Und sein Konzern ist am Schwarzen

Meer beheimatet.«

»Tut mir Leid, doch ich kann Ihnen nicht alles erzählen. Es dient Ihrem eigenen Schutz. Aber es gibt eine Verbindung.«

»Ist Razow für den Tod von Kapitän Kemals Cousin Mehmet verantwortlich?«

Austin hielt kurz inne. Dem entschlossenen Blick dieser bernsteinfarbenen Augen konnte er einfach nichts abschlagen.

»Ja, indirekt.«

»Ich *wusste* es. Es ist höchste Zeit, dass dieser Drecksack zur Rechenschaft gezogen wird.«

»Genau das ist meine Absicht«, sagte Austin.

»Dann will ich dabei mitmachen.«

»Sie bekommen Ihre Story. Ich gebe Ihnen mein Wort.«

»Ich rede hier nicht von einer Story. Hören Sie, Kurt«, sagte sie mit mühsam unterdrückter Wut. »Ich bin keine Unschuld vom Lande, deren aufregendstes Erlebnis es war, wegen unerlaubten Rauchens aus einem Einkaufszentrum geworfen zu werden. Ich bin in einer üblen Gegend aufgewachsen, und hätte ich nicht eine so starke Mutter gehabt, würde ich jetzt womöglich für zehn bis zwanzig Jahre in Soledad einsitzen. Ich will Ihnen helfen.«

»Sie haben mir doch schon an Bord geholfen.«

»Das reicht mir nicht. Es ist klar, dass Sie diesen Scheißkerl an die Wand nageln wollen. Okay, ich will auch einen Hammer.«

Austin nahm sich fest vor, niemals einen Streit mit Kaela anzufangen.

»Einverstanden, aber heute Abend befinden wir uns auf russischem Gebiet, und Sie halten sich im Hintergrund. Ich möchte nicht, dass Sie und Mickey in Gefahr geraten. Was das Schiff anbetrifft, arbeite ich allein. Verstanden?«

Kaela nickte. »Sie haben ausreichend Gelegenheit, während

wir die Interviews führen.« Sie nahm seinen Arm und führte ihn zur Tür des Salons. »Aber zuerst fordere ich den Drink ein, den Sie mir seit unserem ersten Treffen versprochen haben.«

Sie reihten sich in die Menge ein, die in den riesigen Salon drängte. Einen Moment lang vergaß Austin, dass er sich an Bord eines Schiffs aufhielt, denn sie schienen hundert Jahre in der Zeit zurückgereist zu sein. Der Salon sah aus, als habe ein Kasino-Architekt aus Las Vegas einen Thronsaal entworfen und dabei eine seltsame Mischung aus westlicher Zivilisation und östlicher Barbarei zustande gebracht. Ihre Füße versanken in einem dicken, kaiserlich purpurfarbenen Teppich, der groß genug war, um mehrere Einfamilienhäuser zu bedecken. Von der gewölbten, mit Amoretten und Nymphen übersäten Decke hingen Kristallleuchter herab. An jeder Wand ragte eine Reihe massiver Säulen auf, deren Oberfläche mit Schnitzereien und Blattgold verziert war.

Die Gäste stellten einen Querschnitt durch Bostons High Society dar. In der Mitte des Saals drängten sich dicke rotnasige Politiker, über deren Bäuchen sich Smokings spannten, um einen riesigen Tisch, der unter dem Gewicht aller nur erdenklichen russischen Delikatessen ächzte. Als anderes Extrem sah man unglaublich dünne Frauen an Rokoko-Tischen sitzen und in ihrem Essen herumstochern, als wäre es vergiftet. Gerissene Geschäftsleute diskutierten in mehreren Gruppen darüber, wie man dem wohlhabenden Razow wohl am besten beim Geldausgeben behilflich sein konnte. Scharen von Anwälten, Finanziers, Lobbyisten und Angehörigen des Dienstpersonals liefen wie Bienen auf der Suche nach Nektar zwischen den Tischen umher. Am anderen Ende des Raums befand sich ein Podium, auf dem allerdings kein goldener Thron stand, sondern ein kleines Orchester, das eine flotte russische Volksweise spielte. Die Musiker waren wie Kosaken gekleidet, stellte Austin beunruhigt fest.

Während er und Kaela noch nach einem geeigneten Platz

suchten, spielte die Kapelle einen Trommelwirbel. Der PR-Mann mit dem Wappen auf dem Jackett erklomm die Bühne, bedankte sich überschwänglich bei allen Anwesenden für ihr Kommen und verkündete, dass der Gastgeber nun gern ein paar Worte an sie richten würde. Gleich darauf betrat ein Mann mittleren Alters, gekleidet in einen schlichten blauen Anzug, das Podest und nahm das Mikrofon. Dicht hinter ihm folgten zwei russische Wolfshunde - schlanke, prächtig aussehende Tiere mit schneeweißem Fell.

Austin schob sich ein Stück vor, um Razow besser sehen zu können. Der Russe wirkte kein bisschen wie ein Erzschurke, sondern ziemlich durchschnittlich, mit Ausnahme seines scharf geschnittenen Gesichts und der leichenblassen Haut. Austin rief sich ins Gedächtnis, dass im Laufe der Geschichte das größte Leid sehr häufig von unscheinbaren Männern ausgegangen war. Hitler hatte zeitlebens wie der gescheiterte Künstler ausgesehen, der er tatsächlich einmal gewesen war. Roosevelt hatte Stalin stets »Onkel Joe« genannt, als wäre der Sowjetführer ein gütiger alter Verwandter und kein Massenmörder gewesen.

Razow ergriff auf Englisch und mit kaum merklichem Akzent das Wort. »Ich freue mich sehr, Sie zur Feier Ihrer wunderbaren Stadt heute Abend auf diesem Empfang begrüßen zu dürfen.« Er deutete auf die Wolfshunde. »Sascha und Gorki freuen sich auch.« Die Hunde sollten das Eis brechen, was auch plangemäß gelang. Als sich das Gelächter und der Applaus wieder legten, führte ein Bediensteter die Tiere weg. Razow winkte ihnen zum Abschied hinterher und lächelte ins Publikum. Er sprach mit tiefer Baritonstimme und strahlte dabei große Autorität aus. Jeder der Anwesenden hatte den Eindruck, der Russe würde ihm direkt ins Gesicht blicken. Innerhalb weniger Minuten hingen alle gebannt an seinen Lippen. Sogar die Politiker stopften sich nicht länger die Bäuche voll, sondern hörten zu.

»Es ist mir eine Ehre, der Wiege von Amerikas Unabhängigkeit einen Besuch abstatten zu dürfen. Ein paar

Meilen von hier entfernt liegt Bunker Hill und nur ein kleines Stück weiter Lexington, wo der Schuss fiel, den »alle Welt hören« würde. Ihre vorzüglichen Lehranstalten und Medizinzentren besitzen einen legendären Ruf. Sie haben viel getan, um meiner Heimat zu helfen, und im Gegenzug möchte ich nun die Eröffnung eines russischen Handelszentrums ankündigen, das die reibungslosen Wirtschaftsbeziehungen zwischen unseren großen Ländern fördern soll.«

Während Razow sich den Einzelheiten seiner Investition widmete, beugte Austin sich zu Kaelas Ohr herab. »Ich sehe mich etwas um«, flüsterte er. »Wir treffen uns bei der Barkasse.«

»Ich werde warten«, sagte Kaela und drückte seine Hand.

Austin schob sich zu einer Seitentür und trat in die Kühle der Nacht hinaus. Da fast alle Leute sich im Salon befanden und Razows Ansprache lauschten, waren die Decks praktisch menschenleer. Er traf nur auf eine einzige Person, einen Kellner, der ihm einen Teller mit Würstchen und einem mageren Steak in die Hand drückte. Austin wollte alles über Bord werfen, sobald der Mann sich außer Sicht befand, beschloss dann aber, dass er weniger auffällig wirken würde, falls er mit einem Teller in der Hand über das Schiff schlenderte.

Er ging in Richtung Bug, bis er auf einen mit Kordeln abgesperrten Bereich stieß. Ein Schild in englischer Sprache verkündete PRIVAT. Das Deck dahinter lag in Dunkelheit getaucht. Razow hatte seine Schläger im Hintergrund belassen, um die Gäste nicht zu erschrecken, aber während Austin die Sperrzone musterte, kam ein stämmiger Mann vorbei, dessen Anzug eindeutig von einer Waffe ausgeheult wurde. Er sah Austin und sagte mit deutlichem russischen Akzent: »Da kein Zutritt.«

Austin lächelte ihn wie ein Betrunkener an und streckte ihm den Teller entgegen. »Wurst gefällig?«

Der Posten warf ihm lediglich einen mürrischen Blick zu und ging weiter. Austin wartete, bis er um eine Ecke verschwunden war, und wollte sich schon unter der Kordel hindurchducken, als er ein leises Trappeln auf Deck hörte und zwei weiße Schemen in seine Richtung laufen sah. Razows Wolfshunde. Sie zogen ihre Leinen hinter sich her, sprangen an Kurts Brust hoch, warfen ihn beinahe um und steckten ihre langen gekrümmten Schnauzen in seinen Teller. Er stellte das Fleisch auf den Boden. Die Hunde schlangen alles geräuschvoll herunter, leckten den Teller sauber und blickten dann zu Austin auf, als hätte er noch weitere Leckerbissen zu bieten.

Jemand kam angerannt. Der Betreuer der Tiere. Er sagte etwas auf Russisch, das vermutlich eine Entschuldigung bedeuten sollte, packte die Leinen und führte die Hunde weg. Austin wartete, bis er abermals allein war, duckte sich und betrat das Sperrgebiet. Leise wie ein Gespenst schlich er voran. Dank seiner schwarzen Kleidung verschmolz er problemlos mit den Schatten.

Nach einigen Minuten blieb er neben einem Luftschacht stehen, der ihn um etwa dreißig Zentimeter überragte. Er griff in die Tasche, holte ein Gerät hervor, das in Größe und Form einem Palm Pilot entsprach, und schaltete es ein. Das kleine Display leuchtete hellgrün auf, und eine Ziffernfolge erschien. Hiram's »Schnüffler« war einsatzbereit.

Während Austin die Vorbereitungen für seine Reise nach Boston traf, hatte Yaeger ihn aufgeregt angerufen. »Ich glaube, ich weiß, wie wir in das System der Jacht eindringen können«, sagte Hiram. »*Wi-Fi*.«

Austin wunderte sich schon längst nicht mehr über den seltsamen Fachjargon. Er war der Ansicht, dass Computergenies wie Yaeger ohnehin von einem anderen Planeten stammten und eben manchmal in ihre Muttersprache verfielen. Trotzdem bat er um eine Erklärung. Wi-Fi, so erfuhr er, war eine Abkürzung für die »wireless« - also drahtlosen - Computernetzwerke, die in

großen Firmen immer häufiger angewendet wurden.

»Nehmen wir an, Sie leiten ein Krankenhaus«, sagte Yaeger. »Sie wollen, dass Ihre Leute auf alle wichtigen Informationen zugreifen können, auch wenn sie sich gerade auf der anderen Seite des Hauses und weit weg von ihren Schreibtischen befinden. Also richten Sie ein Funknetzwerk ein, das exakt Ihr Gebäude abdeckt. Die wichtigsten Angestellten tragen Laptops mit sich herum. Die müssen sie dann einfach nur einschalten, auf die richtige Frequenz einstellen, und schon können sie auf den Hauptcomputer zugreifen.«

»Das ist zwar durchaus interessant, Hiram, aber was davon hat etwas mit unserem Problem zu tun?«

»Alles. Die Ataman-Jacht ist mit Wi-Fi ausgestattet.«

Austin war sich immer noch nicht sicher, worauf Yaeger hinauswollte, aber Hiram's Begeisterung war ansteckend. »Woher wissen Sie das?«

»Eigentlich war es Max' Idee. Nachdem wir bei Atamans Kode nicht weiterkamen, fing sie an, alle verfügbaren Informationen über die Jacht zu sammeln. Es war nicht viel, denn das Schiff wurde auf der Ataman-eigenen Werft am Schwarzen Meer gebaut, aber die gewünschte Elektronik ging über alles hinaus, das die Russen damals liefern konnten, also kaufte man amerikanische Technik und ließ sie durch ein französisches Team installieren. Max konnte die Datei der französischen Firma knacken. Man hat die Jacht mit Wi-Fi ausgestattet.«

»Bei einem Krankenhaus leuchtet mir ein solches System ja noch ein, aber wieso auf einer Jacht?«

»Denken Sie mal darüber nach, Kurt. Ein Schiff dieser Größe ist eine eigene kleine Stadt. Wenn Sie der Zahlmeister sind und jemand fragt Sie nach der Lohnliste, während Sie gerade nicht im Büro sitzen, klappen Sie einfach Ihren Laptop auf, und schon ist die Sache geregelt. Das Gleiche gilt für den Koch. Vielleicht

ist er in seiner Kabine und muss die Vorräte überprüfen. Oder Sie sind der Erste Offizier und machen Pause in der Messe, möchten aber plötzlich wissen, wer für eine bestimmte Schicht eingeteilt wurde.«

»Wie soll uns das bei unserer Suche nach dem unbekannten Passwort helfen?«

»Das Passwort muss sich auf diesem Schiff befinden. Falls Max und ich direkten Zugriff auf das Netzwerk erhalten, können wir uns nach Belieben bedienen und alles genauer untersuchen.«

»Was hält Sie davon ab?«

»Mehrere Dinge. Zunächst mal dürfte der Datenverkehr verschlüsselt sein, um sich vor unbefugten Eindringlingen zu schützen. Zweitens ist das Funksignal sehr schwach, da es nur auf der Jacht empfangen werden muss. Ich brauche jemanden, der für mich an Bord einen ›Schnüffler‹ platziert.«

»Sie reden schon wieder so unverständliches Zeug.«

»Verzeihung. Ein Schnüffler ist bloß ein Gerät, das eigenständig das Netzwerk anzapft, das Signal verstärkt und es in Max' ausgebreitete Arme schickt.«

»Beeindruckend. Sie sagen, alles wird vermutlich verschlüsselt sein. Was macht Sie so sicher, dass der Kode Sie nicht wieder aufhält?«

»Gar nichts. Aber es handelt sich nicht um eine dezidierte Verschlüsselung wie die auf dem anderen Schiff. Wir können aus mehreren Winkeln ansetzen und vielleicht eine Hintertür nutzen. Außerdem ist Max fest entschlossen.«

»Es geht doch nichts über eine entschlossene Frau, selbst wenn es eine kybernetische ist. Wo kann ich mir diese elektronische Wanze abholen?«

»Ein NUMA-Kurier ist bereits mit einem Päckchen zu Ihnen unterwegs. Die Bedienungsanleitung liegt bei.«

Die Anweisungen fielen nicht sonderlich kompliziert aus.



Man musste den Schnüffler einschalten, sich vergewissern, dass er ein Signal empfing, und ihn dann mit dem an der Rückseite befindlichen Magneten irgendwo anbringen. Zur Sicherheit hatte Yaeger noch einen zweiten Schnüffler beigelegt.

Jetzt streckte Austin den Arm in den Luftschacht und installierte das erste Gerät. Dann lief er zu einem der Rettungsboote, ging in die Knie und tastete den unteren Bereich des Davits ab, bis er zwischen den Stahlstreben einen Hohlraum fand. Er schob den Schnüffler hinein und wollte aufstehen, als er hinter sich ein leises Klicken hörte. Jemand drückte ihm etwas Hartes ins Kreuz.

»Sie werden auf Ihre alten Tage nachlässig, Kurt Austin. Beim nächsten Mal könnte es tödlich enden.«

Der Druck an seinem Rücken verschwand. Austin drehte sich um und sah Petrows fahle Narbe im silbrigen Mondlicht schimmern.

»Ich bin gerade um mindestens zehn Jahre gealtert, Iwan. Hätten Sie nicht einfach hallo sagen können, um mich auf Sie aufmerksam zu machen?«

»Ich möchte in Übung bleiben und nicht meinen Schwung verlieren«, sagte Petrow.

»Glauben Sie mir, Sie sind so schwungvoll wie eh und je. Wer hat Sie in mein Land gelassen?«

»Im Gegensatz zu Ihrem unrechtmäßigen Abstecher nach Russland halte ich mich mit dem Segen Ihres Außenministeriums hier auf. Ich befinde mich auf einer landwirtschaftlichen Handelsmission für die sibirische Schädlingsbekämpfung und habe das hiesige russische Konsulat ersucht, mich auf die Gästeliste für diesen Empfang zu setzen.«

»Wie haben Sie mich gefunden?«

»Ich sah Sie den großen Salon verlassen und bin Ihnen in den abgesperrten Schiffsbereich gefolgt. Ihr verändertes Gesicht hat mich ein wenig zweifeln lassen, das gebe ich gern zu, aber Ihre breiten Schultern und die selbstsichere Körperhaltung waren einfach unverkennbar. Woher haben Sie übrigens diese unglaubliche Perücke?«

»Die habe ich auf einem KGB-Flohmarkt gekauft.«

»Das würde mich heutzutage nicht mal mehr überraschen. Darf ich fragen, weshalb Sie hier auf Händen und Knien im

Dunkeln herumgerutscht sind?«

»Ich habe eine Kontaktlinse verloren.«

»Ach, tatsächlich? Ich kann mich gar nicht daran erinnern, dass in Ihrer Akte etwas von einer Sehschwäche stand.«

Austin kicherte und erzählte dem Russen von den elektronischen Schnüfflern. Iwan war gebührend beeindruckt und bat lediglich, über die gewonnenen Erkenntnisse informiert zu werden. »Ich schlage vor, wir begeben uns zurück zu dem Fest«, sagte er. »Die meisten Wachen beobachten die Gäste, aber es sind auch einige Patrouillen unterwegs.«

Austin wusste, dass sie ihr Glück nicht überstrapazieren durften. Sie hielten auf die Lichter und die Musik zu und nutzten dabei jeden Schatten oder dunklen Winkel. Nur ein einziger Posten kam ihnen entgegen, und sie duckten sich hinter einen Poller, bis er weitergegangen war. Kurz darauf schlenderten sie zwischen den anderen Gästen über das Achterdeck.

Petrow, der in seinem Smoking überaus elegant wirkte, zündete sich eine amerikanische Zigarette an. »Was haben Sie noch vor?«

»Ihnen ist nicht zufällig Razows Lieblingsmönch begegnet, oder?«

»Ich nehme an, dass Razow es vorzieht, Boris bei einem solchen öffentlichen Ereignis lieber nicht auftreten zu lassen. Vielleicht befindet er sich nicht einmal an Bord. Wir werden ihn kaum zu Gesicht bekommen.«

»In diesem Fall würde ich mich gern ein paar Minuten mit unserem Gastgeber unterhalten.«

»Mit *Razow*? Halten Sie es für klug, sich hier in seinem Revier zu erkennen zu geben?«

»Womöglich gelingt es mir, ihn zu überrumpeln, so dass er einen Fehler begeht.«

»Soweit ich weiß, ist es ziemlich gefährlich, mit

Klapperschlangen zu spielen, aber tun Sie ruhig, was Sie nicht lassen können. Ich werde noch eine kleine Runde drehen und das gute Essen genießen.«

»Sind Sie allein hier?«

Ein Kellner mit einem Tablett voller Getränke kam an ihnen vorbei. Petrow nahm sich einen Wodka, trank ihn auf einen Zug aus und lächelte. »Ich bin in der Nähe, falls Sie mich brauchen.«

Die Party lief auf Hochtouren. Überall standen Gäste mit ihren Tellern und Gläsern. Die Kosaken-Band spielte keine Volkslieder mehr, sondern einen lauten Rocksong. Petrow mischte sich unter die Leute und verschwand in der Menge, als wäre er ein Blatt, das von einem Strom davongetragen wurde. Austin sah eine Menschentraube, in deren Mitte Razow Hof hielt. Er rückte etwas näher und überlegte noch, wie er am besten an den Leibwächtern vorbeikommen konnte, als die beiden langbeinigen Hunde die Initiative ergriffen, sich von Razow losrissen und geradewegs auf Austin zurannten. Genau wie zuvor sprangen sie an ihm hoch, legten ihm die Pfoten auf die Brust und leckten sein Gesicht ab. Es gelang ihm, sich mit einer geschickten Drehung zu befreien.

Er packte die Leinen und hielt sie kurz, um die lärmenden Tiere unter Kontrolle zu bekommen. Der Betreuer der Hunde lief herbei, diesmal mit panisch verzerrter Miene. Austin wollte ihm soeben die Leinen reichen, als er Razow und dessen zwei Leibwächter hinter dem Mann auftauchen sah.

»Wie ich sehe, haben Sie Sascha und Gorki bereits kennen gelernt«, stellte Razow mit freundlichem Lächeln fest. Er nahm Austin die Leinen ab und sagte etwas auf Russisch. Die Hunde gehorchten sofort und setzten sich. Ihre Flanken zitterten vor mühsam unterdrücktem Bewegungsdrang.

»Ich habe mir vorhin ein paar Würstchen und ein Steak mit ihnen geteilt«, sagte Austin. »Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.«

»Es überrascht mich, dass die beiden es gefressen haben«, sagte Razow. »Sie sind nur das edelste Futter gewohnt. Ich heiße Razow.« Er streckte die Hand aus und warf einen Blick auf den Presseausweis, der um Austins Hals hing. »Ich bin der Gastgeber dieser kleinen Feier.«

»Ja, ich weiß. Ich habe Ihre Rede gehört. Sehr beeindruckend.« Er drückte die Hand, bis die Knochen knirschten, und sah Razow vor Schmerz zusammenzucken. »Ich bin Kurt Austin.«

Razows Gesicht ließ keine Regung erkennen. »Der berühmte Mr. Austin. Sie sehen ganz anders aus, als ich erwartet habe.«

»Sie ebenfalls. Sie sind viel kleiner, als ich dachte.«

Razow ließ sich nicht provozieren. »Ich wusste gar nicht, dass Sie inzwischen für das Fernsehen arbeiten. Bisher bin ich davon ausgegangen, Sie seien ein Angestellter der NUMA.«

»Das hier ist nur ein vorübergehender Zeitvertreib. Ich bin immer noch bei der NUMA. Erst kürzlich sind wir im Schwarzen Meer auf Schatzsuche gegangen.«

»Ich hoffe, es war der Mühe wert.«

»Bei einem Schiff namens *Odessa Star* ist mir jemand zugekommen.«

»Das tut mir Leid, aber unter Schatzsuchern herrscht nun mal starke Konkurrenz.«

»Ich begreife allerdings nicht, wieso jemand, der bereits ein gewaltiges Vermögen besitzt, so viele Mhen auf sich nimmt, um ein paar glänzende Klunker zu bergen.«

»Wir Russen haben schon immer eine besondere Vorliebe für Klunker gehabt, wie Sie sie zu nennen belieben. Für uns besitzen sie nicht nur materiellen Wert, sondern verleihen dem Eigentümer eine gewisse Macht.«

»Dem Zar und seiner Familie hat der Schatz wenig Glück gebracht.«

»Die kaiserliche Familie wurde von Verrätern in den eigenen Reihen hintergangen.«

»Ich nehme an, Sie haben vor, den Schatz an das russische Volk zurückzugeben.«

»Sie wissen nichts über meine Landsleute«, sagte Razow. »Die Juwelen sind ihnen egal. Sie brauchen die feste Hand eines Führers, der ihnen den Nationalstolz zurückgibt und all jene Länder abwehrt, die wie Geier auf Beute lauern.«

»Immer vorausgesetzt, Ihre Geheimoperation Troika verläuft erfolgreich.«

»Daran ist überhaupt nichts geheim«, entgegnete Razow spöttisch. »Troika« ist der Arbeitstitel meines Plans, in Boston, Charleston und Miami Handelszentren zu eröffnen. Sehen Sie sich um, Mr. Austin. Ich führe nichts Böses im Schilde.«

»Was ist mit dem Massaker an Bord des NUMA-Schiffs? Würden Sie das als böse bezeichnen?«

»Ich habe davon in der Zeitung gelesen. Ein Tragödie, gewiss, aber ich hatte nichts mit diesem verhängnisvollen Zwischenfall zu tun.«

»Ich kann verstehen, dass Sie den Ruhm lieber jemand anderem überlassen möchten. Dieser Überfall war das Werk eines Stümpers. Sie haben's versaut, Razow. Ihr tollwütiger Hund hat das falsche Schiff erwischt. Ich war zu keinem Zeitpunkt auf der *Sea Hunter*, und Ihre Männer haben die Besatzung ganz umsonst ermordet. Natürlich wissen Sie das längst.«

Austin sah in Razows Augen Wut aufblitzen. »Also wirklich, Mr. Austin, Sie enttäuschen mich. Sie schleichen sich in dieser lächerlichen Verkleidung an Bord meiner Jacht, trinken meinen Wodka, bedienen sich am Büffet und erwidern meine Gastfreundschaft, indem Sie mich einen Mörder nennen.«

»Ich hatte noch einen Grund für diesen Besuch. Ich wollte

dem blutrünstigen Abschaum ins Gesicht blicken, bevor ich ihn vernichte.«

Die Maske des leutseligen Politikers wich der Fratze eines Verbrechers. »Sie wollen *mich* vernichten? Sie sind bloß ein Floh.«

»Kann sein, aber da, wo ich herkomme, gibt es noch viele andere Flöhe. Und wir alle stechen.«

»Es erfordert mehr als die NUMA oder Ihre Regierung, um mich aufzuhalten«, sagte Razow. »Wenn ich Russland zurück zu seinem einstigen Ruhm geführt habe, werden die Vereinigten Staaten wie ein nörgelndes, wimmerndes Kleinkind sein, ein mittelloser Bettler mit einer schwachen Obrigkeit...« Razow erkannte, dass er zu weit gegangen war, und hielt abrupt inne. »Sie sind hier nicht länger willkommen, Mr. Austin. Meine Sicherheitsleute werden Sie zur Barkasse begleiten.«

»Ich finde den Weg allein. Bis zum nächsten Mal, Mr. Razow.« Er machte kehrt.

Razows Mund verzog sich zu einem unbarmherzigen Grinsen. »Es wird kein nächstes Mal geben.«

Mit einer beiläufigen Geste schickte er seine Leibwächter hinterher. Austin stieß einen leisen Pfiff aus. Die Wolfshunde spitzten die Ohren und rissen sich mit wedelnden Schwänzen von Razow los. Kurt lächelte und sah Razow tief in die Augen. Der Russe starrte ihn mit unverhohlenem Hass an. Austin wandte sich ab und ging mit schnellen Schritten in Richtung Heck. Die Hunde folgten ihm durch die Menge. Er erkannte, dass er die Tiere loswerden musste, denn sie zogen die Aufmerksamkeit aller Umstehenden auf sich.

Er blieb stehen, tätschelte den Hunden die Köpfe und drückte ihre Leinen einer verblüfften jungen Frau in die Hand, die einen kastanienbraunen Blazer trug. Dann nahm Austin Perücke und Sonnenbrille ab und steckte sie der Frau in die Jackentaschen.

»Würden Sie die beiden bitte zu Mr. Razow zurückbringen?

Und bestellen Sie ihm einen schönen Gruß.«

Hastig verließ er den Salon, drängte sich an den Leuten vorbei und hätte beinahe Kaela umgerannt.

»Warum so eilig?«, fragte sie.

»Verschwinden Sie so schnell wie möglich von der Jacht.«

»Wohin gehen Sie?«

»Keine Ahnung. Wir treffen uns in etwa einer Stunde in der Ritz Bar.«

Austin gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange und hielt auf die Stufen zu, die zum Bootsdeck führten. Er hoffte, sich auf einer der Barkassen absetzen zu können, änderte seine Absicht jedoch gleich wieder. Neben der Treppe standen zwei Wachposten und ließen ihre Blicke suchend über die Menge schweifen. Austin hatte fälschlicherweise angenommen, dass Razow vor so vielen Zeugen jedes Aufsehen vermeiden würde, aber dann hatte der Russe sich verplappert und war nun gewillt, das Risiko einzugehen. Austin wich zurück, um auf diese Weise einige Minuten zu gewinnen und sich einen anderen Fluchtweg überlegen zu können. Jemand packte ihn am Arm.

Austin fuhr kampfbereit herum. Petrow ließ ihn los. Der Russe lächelte, aber seine Augen waren todernst.

»Ich glaube, Sie sollten lieber nicht dort entlanggehen.«

Kurt folgte Petrows Blick. Ein Posten bahnte sich einen Weg durch die Menge. Er hatte Austin entdeckt und sprach in ein kleines Mikrofon am Aufschlag seines Jacketts. Austin ließ sich von Petrow durch eine Tür des Salons führen, vorbei an der Tanzfläche und auf der anderen Seite wieder hinaus aufs Deck. Sie steuerten eine Treppe an, aber auch dort war ein hoch gewachsener Wächter stationiert. Der Mann hielt sich eine Hand ans Ohr und lauschte offenbar einer Funknachricht.

Petrow ging mit breitem Lächeln zu ihm und sagte etwas auf Russisch. Der Posten sah ihn misstrauisch an und griff nach der



Waffe unter seiner Jacke. Petrow hieb ihm eine Faust in den Leib. Der Mann klappte keuchend zusammen, und als er sich wieder aufrichtete, wartete bereits Austin mit einem rechten Haken auf ihn. Der kräftige Kerl kippte um wie ein gefällter Baum.

Sie stiegen über den Bewusstlosen hinweg und liefen die Stufen hinunter. Austin entdeckte eine Tür, die genau wie der Einstieg auf der anderen Rumpfseite aussah, durch den sie an Bord gelangt waren. Petrow legte den Riegel um und stieß die Luke auf. Kurt befürchtete, sie würden schwimmen müssen, doch dann fiel das Licht aus dem Schiffsinnern auf ein Motorboot, dessen Maschine bereits im Leerlauf tuckerte. Der Mann am Steuer grinste und winkte, als er Petrow sah.

»Ich habe mir erlaubt, für ein zusätzliches Transportmittel zu sorgen«, sagte Petrow.

»Ich dachte, Sie wären allein hergekommen.«

»Trauen Sie nie einem früheren KGB-Mann.«

Austin war auf sich selbst wütend. Im Gegensatz zu Petrow hatte er die Entschlossenheit seines Feindes unterschätzt. Er war so wild darauf gewesen, Razow gegenüberzutreten, dass er keinen Gedanken an einen Fluchtplan verschwendet hatte. Er schwor sich, Iwan für dessen sorgfältige Vorkehrungen ausdrücklich zu danken, und stieg in das Boot. Petrow folgte ihm, und sein Mann schob den Gashebel mehrere Stufen nach vorn. Das Boot schoss mit dröhnendem Außenborder voran, so dass Austin und Petrow fast ins Wasser gefallen wären, weil der Bug sich sofort hob.

Kurt schaute zurück zu dem hell erleuchteten Schiff und kicherte, als er sich vorstellte, wie Razow und seine Halsabschneider wohl auf die Flucht reagieren würden. Das Hochgefühl hielt jedoch nur eine Sekunde an, denn eine Geschossgarbe traf das Boot, allerdings nicht von Bord der Jacht, sondern aus Richtung des Hafens. Obwohl kein Laut zu

vernehmen war, konnte man das Mündungsfeuer in der Dunkelheit deutlich erkennen, und der Mann am Ruder wurde von mehreren Kugeln getroffen. Er schrie gurgelnd auf und sackte über dem Steuerrad zusammen. Das Boot brach zur Seite aus.

Petrow zerrte den Toten weg, und Austin übernahm das Ruder. Mehrere Suchscheinwerfer richteten sich auf sie. Razow war kein Narr. Er hatte rund um seine Jacht einige Boote mit Vorposten stationiert.

Die nächste Salve schwirrte ihnen um die Ohren. Es gab nur einen Fluchtweg, erkannte Austin, und der führte genau geradeaus. Er hielt auf eine Lücke zwischen zwei Scheinwerfern zu und durchbrach die Postenkette. Razows Männer stellten kurz das Feuer ein, um sich nicht gegenseitig zu gefährden, doch sobald Austin sie passiert hatte, hielten sie sich nicht länger zurück.

Rund um das fliehende Boot spritzten kleine Fontänen auf. Einige Kugeln trafen die Windschutzscheibe und ließen das Glas bersten. Petrow fasste sich an die Stirn und stürzte zu Boden. Austin duckte sich und rang dem Motor auch noch das letzte Quäntchen Geschwindigkeit ab. Das Boot war schnell, doch die Verfolger waren noch ein wenig schneller, und die Scheinwerfer zu beiden Seiten holten auf. Austin sah zum Ufer. Sie konnten es unmöglich schaffen... und dann bot sich ganz von selbst ein weiterer Zufluchtsort an. Genau voraus, die Masten und Segel von Lichtern erhellt, lag die *Old Ironsides*.

Schräg von hinten schlug eine Garbe auf Wasserhöhe in die Flanke des Rumpfs ein und stanzte eine Reihe Löcher in das Fiberglas. Austin versuchte, das Tempo zu halten, aber die Lecks waren zu groß, und das Boot lief schnell voll. Der Außenborder wurde überspült und erstarb in einer Qualmwolke. Sie sanken mit der Geschwindigkeit eines U-Boots, und Kurt fand sich im Bostoner Hafenbecken wieder. Petrow ging unter. Austin tauchte hinterher, erwischte den Russen am Kragen und

zog ihn an die Oberfläche, wo ihm ein heller Scheinwerfer genau ins Gesicht leuchtete und er mehrere laute Stimmen hörte.

Starke Hände packten Austin an Armen und Jacke und zerrten ihn aus dem eisigen Wasser. Er wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und erkannte, dass er sich in einem Beiboot von etwa neun Metern Länge befand. An den Rudern saßen ein Dutzend Männer in weißen Marineuniformen und schwarzen Halstüchern. Petrow lag ausgestreckt zu Kurts Füßen und blutete aus einer Kopfwunde. Er winkte Austin kraftlos zu.

»Alles in Ordnung, Sir?«, fragte ein junger Mann, der neben Austin am Heck saß und die Ruderpinne hielt. Über seiner weißen Uniform trug er einen langen schwarzen Waffenrock mit Knopfleisten aus Messing, dazu ein schwarzes Halstuch und einen glänzenden schwarzen Zweispitz.

»Ich hab nur ein bisschen Wasser geschluckt. Danke, dass Sie uns gerettet haben.«

Der Steuermann streckte die freie Hand aus. »Josh Slade. Ich bin der Deckoffizier der *U.S.S. Constitution*. Wir haben Sie von da oben entdeckt«, sagte er und deutete auf die *Old Ironsides*, die in knapp hundert Metern Entfernung vor Anker lag und deren drei hohe Masten stolz im Flutlicht emporragten.

»Ich heiße Kurt Austin und bin Mitarbeiter der National Underwater & Marine Agency.«

»Was hat die NUMA denn hier verloren?«

Slade warf ihm bei diesen Worten einen belustigten Blick zu. Austin hob die Hand zum Gesicht und betastete seine falsche Nase. Sie hatte sich im Wasser gelöst und hing nun halb herunter. Er riss sie ab und schleuderte sie über Bord.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Kurt und schüttelte den Kopf. »Wie geht es meinem Freund?«

»Die Blutung scheint aufgehört zu haben. Sobald wir an Bord

sind, können wir ihn notdürftig verarzten.«

Von Razows Jacht schallte leise Musik herüber. Austin hoffte, dass Kaela und Lombardo nichts geschehen war. Die Verfolgerboote und ihre schießwütigen Insassen konnte er nirgendwo entdecken, aber sein Instinkt und seine Erfahrung verrieten ihm, dass sie in der Nähe lauerten.

»Hat jemand die Schnellboote gesehen, die hinter uns her waren?«

»Nur ganz kurz. Die hatten Sie fast eingeholt, aber als Sie Schwierigkeiten bekamen, sind sie verschwunden. Wir konnten uns nicht erklären, warum die nicht angehalten haben, um zu helfen. Ich weiß nicht, wo sie jetzt stecken. Wir waren dabei, die Schaluppe zu Wasser zu lassen, und haben kaum auf die Boote geachtet.«

»Zum Glück waren Sie da. Für einen Schwimmer ist es ziemlich weit bis zum Ufer.«

»Das kann man wohl sagen. Normalerweise wären wir um diese Uhrzeit gar nicht mehr hier draußen gewesen, denn die *Constitution* lichtet für gewöhnlich nur einmal jährlich am Nationalfeiertag den Anker. Heute soll es allerdings eine Mitternachtsfahrt geben, und es sind sogar Kanoniere an Bord, um einundzwanzig Schuss Salut zu feuern. Der Gouverneur und der Bürgermeister haben dafür eine Sondererlaubnis beim Marineministerium erwirkt. Was ist denn geschehen? Wir sahen Sie übers Wasser flitzen, und dann schien plötzlich das Boot unter Ihren Füßen wegzusacken.«

Austin hatte nicht vor, um den heißen Brei herumzureden. »Wir waren auf dem Rückweg von der Party-Jacht. Diese anderen Boote haben uns unter Feuer genommen und unseren Steuermann getötet.«

Slade sah Austin an, als würde er an dessen Zurechnungsfähigkeit zweifeln. »Wir haben keine Schüsse gehört.«

»Die Kerle hatten Schalldämpfer auf den Waffen.«

»Dabei fällt mir ein, wir haben Lichtblitze gesehen und sie für Fotoapparate gehalten, aber es hätte auch Mündungsfeuer sein können. Wer *waren* diese Leute?... Hoppla!«, sagte er, ohne auf eine Antwort zu warten. »Bitte entschuldigen Sie mich für eine Minute.«

Slade steuerte sie um das Heck der *Constitution* herum, auf dem der weiße Adler und der Name des Schiffs prangten, und manövierte das Boot unter die Davits, die wie ausgestreckte hölzerne Arme über die Bordwand ragten. Die Ruderer hoben die Riemen aus den Dollen und stellten sie senkrecht. Dann wurde das Boot an den Seilen der Davits befestigt und mit vereinten Kräften auf Deckhöhe gehievt.

Zwei Matrosen nahmen Petrow in Empfang, der das Bewusstsein wiedererlangt hatte und beidseitig gestützt ein paar wacklige Schritte zustande brachte. Jemand breitete ein paar Rettungswesten aus, damit der Russe sich nicht direkt auf das harte Holzdeck legen musste. Ein anderer Mann brachte Austin eine Jacke im Austausch für sein tropfnasses Sakko.

Slade nahm den Hut ab und steckte ihn sich unter den Arm. Er war ein dunkelhaariger junger Mann Ende zwanzig und überragte Austin um einige Zentimeter. Mit seinem markanten Gesicht und der straffen Haltung hätte er jedem Werbeposter der Navy zur Ehre gereicht.

»Willkommen auf der *Old Ironsides*, dem ältesten in Dienst befindlichen Kriegsschiff der Welt, noch immer bemannt von einer Kampfbesatzung der US Navy.« Der Stolz in seiner Stimme war unüberhörbar.

»»So holt denn ihre Flagge ein! Lang hing sie stolz am Mast«, sagte Austin und zitierte damit die erste Zeile von Oliver Wendell Holmes Gedicht »Old Ironsides«, das die amerikanische Nation dazu bewogen hatte, dieses Schiff vor der Abtakelung zu bewahren.

Slade grinste und fuhr mit der zweiten Zeile fort. »Und jeder Mann, der sie dort sah, hat neuen Mut gefasst...< Das klingt, als würden Sie sich mit unserer Seefahrtgeschichte auskennen, Sir.«

»Ich weiß, dass die *Constitution* gegen Piraten gekämpft und den Briten im Krieg von 1812 ziemliches Kopfzerbrechen bereitet hat. Dass sie keine Schlacht verloren hat. Und dass während des Gefechts mit der britischen Fregatte *H.M.S. Guerriere* die Kanonenkugeln von ihr abgeprallt sind, als wäre sie aus Eisen.« Sein Blick wanderte liebevoll über die zweiundsechzig Meter lange Fregatte, bewunderte den stolzen Bugspriet, den siebenundsechzig Meter hohen Hauptmast und das große Oberdeck mit den sorgfältig ausgerichteten Kanonenreihen. »Ich wäre froh, in diesem Alter auch nur halb so gut auszusehen.«

»Vielen Dank. Wir achten sehr darauf, sie tadellos in Schuss zu halten. Sie wurde nicht weit von hier gebaut und 1797 vom Stapel gelassen. Ihr Rumpf besteht aus starkem Eichenholz und erreicht an der Wasserlinie eine Dicke von dreiundsechzig Zentimetern. Die Kupferbeschläge und die Schiffsglocke hat Paul Revere gefertigt. Ich möchte Sie nicht langweilen«, entschuldigte er sich, »aber wir sind unglaublich stolz auf die alte Dame.« Er wurde ernst. »Anstatt hier einen Geschichtsvortrag zu halten, sollte ich lieber die Küstenwache verständigen und Bescheid geben, dass wir einen Verwundeten an Bord haben.« Er klopfte die Taschen seines Waffenrocks ab und runzelte die Stirn. »Verdammt. Mein Mobiltelefon muss herausgefallen sein, als ich ins Beiboot gestiegen bin. Wir haben ein Walkie-Talkie, um Verbindung zu dem Schlepper zu halten, der uns üblicherweise zieht. Ich werde die Crew bitten, eine Nachricht an die Küstenwache weiterzuleiten.«

Während Slade das Funkgerät holte, ging Austin zu Petrow, der ausgestreckt an Deck lag. Jemand hatte ihn mit einem Stück Segeltuch zugedeckt, und ein Matrose behielt ihn im Auge.

Austin kniete sich neben den Russen. »Wie fühlen Sie sich,

Towarischtsch?«

Petrow stöhnte. »Ich habe mörderische Kopfschmerzen, was nach einem solchen Streifschuss auch kein Wunder ist. Wie kommt es, dass mir bei jedem unserer Treffen entweder Sprengstoff oder Kugeln um die Ohren fliegen?«

»Reines Pech, schätze ich. Razow muss eine meiner Bemerkungen in den falschen Hals bekommen haben. Es tut mir Leid um Ihren Mann.«

»Mir auch. Für einen Ukrainer war er gar kein so schlechter Kerl. Aber er kannte das Berufsrisiko. Man wird für seine Familie sorgen.«

Austin wies Petrow an, ruhig liegen zu bleiben, stand auf, trat an das dicke hölzerne Schanzkleid, das bis auf Kinnhöhe das gesamte Oberdeck umgab, und suchte das Hafenbecken ab. Slade kam zurück.

»Alles erledigt«, sagte er. »Die Schlepperbesatzung wird die Küstenwache und die Hafenpolizei verständigen und außerdem einen Arzt für Ihren Freund anfordern. Wie geht's ihm?«

»Er wird's überleben. Ein Zentimeter tiefer und er hätte jetzt keine Probleme mehr.«

»Gehört er auch zur NUMA?«

»Er ist ein russischer Handelsbeauftragter und arbeitet für die sibirische Schädlingsbekämpfung.«

Slade warf ihm erneut diesen belustigten Blick zu. »Was macht er hier im Bostoner Hafen?«

»Er sucht nach sibirischen Schädlingen«, entgegnete Austin.

Slade sah, dass Kurt sich zu dem Schlepper umwandte, der unmittelbar hinter dem Schiff lag.

»Das Boot hat uns von unserem Liegeplatz hergebracht«, erklärte der Offizier. »Wir sollen nachher unsere Segel setzen, für die Fernsehkameras eine kleine Runde drehen, uns dann hier im äußeren Hafenbecken wieder mit dem Schlepper treffen und

uns zurück zum Pier ziehen lassen.«

Austin hörte ihm nur mit halbem Ohr zu und spähte in die Dunkelheit, denn er hatte ein Motorengeräusch vernommen, das nun immer lauter wurde. Dann sah er die winzigen Lichtpunkte des Mündungsfeuers aufblitzen.

Drei schnelle Motorboote wurden sichtbar und rasten nebeneinander in einer Reihe auf das Heck des Segelschiffs zu. Dann ging ein Kugelhagel auf den stählernen Rumpf des Schleppers nieder, so dass Funken aufsprühten und Querschläger durch die Luft heulten. Die Besatzung überwand den ersten Schreck, warf die Maschinen an und fuhr mit voller Kraft zurück. Die Motorboote umkreisten das langsamere Schleppschiff und durchlöcherten das hölzerne Ruderhaus. Der Schlepper wurde langsamer, trieb noch einige Dutzend Meter und kam schließlich völlig zum Stillstand.

Austin ballte wütend die Fäuste und konnte nichts tun, um den feigen Überfall auf den harmlosen Schlepper zu verhindern. Er bat Slade, die Besatzung über Funk zu rufen, doch es meldete sich niemand mehr.

»Zwecklos«, sagte der Offizier. »Verdammt, warum hat man die Jungs angegriffen?«

»Die wussten, dass der Schlepper unser einziges Antriebsmittel war.«

Obwohl die Boote sich mittlerweile wieder im Schutz der Dunkelheit befanden, konnte Austin noch ihre Motoren hören. Dann sah er Lichter aufblitzen, gefolgt von einem Prasseln, als würden hundert Spechte das Schiff attackieren. Slade wollte sich über das Schanzkleid lehnen, um die Ursache des Geräuschs zu ergründen, aber Austin zog ihn hinunter aufs Deck.

»He, diese Idioten *schießen* auf uns!«, schrie Slade. »Das hier ist ein Nationalheiligtum, wissen die das denn nicht?«

»Kein Problem«, sagte Austin. »Die *Old Ironsides* hat Kanonenkugeln standgehalten. Ein paar automatische Gewehre



werden sie schon nicht versenken.«

»Deswegen mache ich mir keine Gedanken. Ich will nicht, dass meine Leute verletzt werden.«

Austin hatte mit einem Ohr auf das Gewehrfeuer gelauscht. »Die Kerle haben aufgehört. Weisen Sie Ihre Männer an, die Köpfe einzuziehen und weitere Order abzuwarten.« Dann wurde ihm klar, wer hier eigentlich die Befehlsgewalt besaß. »Verzeihung. Das war nur als Vorschlag gemeint. Dies ist Ihr Kommando.«

»Danke«, sagte Slade. »Ihre Vorschläge sind mir willkommen. Keine Sorge, so leicht lasse ich mich nicht einschüchtern. Ich war früher bei den Marines und bin nur wegen einer Knieverletzung auf diesem Posten gelandet.«

Austin musterte das Gesicht des jungen Mannes und sah dort keinerlei Angst, sondern lediglich Entschlossenheit.

»Okay, hier also meine Beurteilung der Lage: Die Kerle wollten den Schlepper ausschalten, um uns festzusetzen, und sie wissen, dass sie uns nicht versenken können. Ich vermute, sie werden uns entern.«

Slade reckte das Kinn vor. »Das ist inakzeptabel. *Kein* Feind hat jemals einen Fuß an Bord der *Constitution* gesetzt, es sei denn als Kriegsgefangener. Und Sie können mir glauben, dass es nicht ausgerechnet während *meiner* Wache dazu kommen wird.« Er sah sich auf dem Oberdeck um. »Es gibt nur ein Problem. Dieses Schiff hatte ursprünglich mehr als vierhundert Mann Besatzung. Uns fehlen ein paar Leute.«

»Es muss reichen. Kann das alte Mädchen irgendwie Fahrt aufnehmen?«

»Wir wollten vorhin gerade die Segel setzen, als Sie und Ihr Freund aufgetaucht sind. Aber rechnen Sie nicht mit mehr als einigen Knoten. Die *Ironsides* ist kein Rennboot.«

»Hauptsache, wir können wenigstens ein bisschen Einfluss

auf die Lage nehmen. Das wird die Kerle im Unklaren lassen, und die Geschwindigkeit ist nicht so wichtig. Wie sieht's mit Waffen aus? Haben Sie welche an Bord?»

Slade lachte und wies auf die Kanonenreihen. »Wir befinden uns hier auf einem *Kriegsschiff*. Suchen Sie sich etwas aus:

Zweiunddreißigpfünder auf dem Oberdeck und Vierundzwanzigpfünder ein Deck tiefer. Dazu zwei Buggeschütze. Insgesamt mehr als fünfzig Kanonen. Leider dürfen wir kein Schießpulver laden.«

»Ich dachte da eher an etwas Praktischeres.«

»Wir haben Bootshaken, Äxte und Entermesser sowie jede Menge Klampen. Die geben erstklassige Totschläger ab.«

Kurt forderte den jungen Offizier auf, sein Möglichstes zu tun. Slade versammelte die Männer um sich, stellte Austin vor und teilte ihnen mit, dass die Angreifer versuchen könnten, das Schiff zu entern. Dann befahl er, alle Lichter an Bord zu löschen, und schickte ein paar Leute in die Wanten. Die Matrosen kletterten auf die Rahen und lösten die Marssegel. Auch der Klüver wurde gesetzt, und das Schiff nahm mit ungefähr einem Knoten Fahrt auf.

Die Männer kehrten an Deck zurück und hissten das Großsegel. Das mehr als dreihundert Quadratmeter große Tuch blähte sich in der Brise und ließ den Mast ächzen. Das Schneckentempo erhöhte sich kaum merklich. Danach folgten Stagsegel und Vormarssegel, und die Geschwindigkeit verdreifachte sich. Auch jetzt würde ein Angreifer noch immer einen Enterversuch unternehmen können, doch die *Constitution* war ihm nicht mehr hilflos ausgeliefert. Unterdessen wurden Waffen an Deck aufgehäuft.

Slade nahm ein Entermesser und prüfte die Schärfe der Klinge. »Beim Kämpfen hieß es damals Mann gegen Mann, nicht wahr?«

»Wenn man mit so einem Ding nicht richtig umgehen kann,

ist das hier womöglich praktischer«, sagte Austin und wog einen Bootshaken in der Hand, bei dem es sich im Wesentlichen um eine lange Holzstange mit spitzem Metallende handelte.

Die Besatzung verteilte sich beidseits an Deck und hielt nervös Wache. Ein kleiner Trupp wurde auf die Kampfplattform auf halber Höhe des Hauptmasts geschickt, von wo aus früher Scharfschützen den Gegner unter Feuer genommen hatten. Austin lief mit einer Klampe in der Hand ruhelos auf und ab.

Sie brauchten nicht lange zu warten.

Das erste Vorzeichen der neuerlichen Attacke war ein lautes Klopfen. Die Angreifer wollten sie mit Gewehrsalven zermürben. Ihre Kugeln ließen den schwarzweißen Anstrich absplittern, konnten dem sechzig Zentimeter dicken Eichenrumpf darüber hinaus jedoch kaum etwas anhaben. Das tapfere alte Schiff pflügte durchs Wasser und streifte die Geschosse wie lästige Moskitos von sich ab. So wie einst die Piraten und die britische Kriegsmarine lernten auch diese Feinde, dass die *Old Ironsides* ein zäher Widersacher war.

Als sie sahen, dass sie auf diese Weise keinen Schaden anrichteten, stellten die Angreifer das Feuer ein, gaben mehr Gas und näherten sich mit eingeschalteten Scheinwerfern ihrem langsamen Zielobjekt. Austin hörte die Boote gegen den Rumpf stoßen. Er hatte damit gerechnet, dass die Männer versuchen würden, die seitlichen Fallreeps zu erklimmen, die wie Strickleitern an der Außenwand hingen. Als eine Hand sich um den unteren Rand einer Geschützscharte legte, hieb Austin mit der Klampe auf die Knöchel.

Der Mann schrie auf, ließ los und fiel mit lautem Klatschen ins Wasser. Vor einer anderen Scharte tauchte ein Gesicht auf. Austin legte die Klampe beiseite, nahm einen Bootshaken und hielt dem Fremden die Spitze unter das Kinn. Er selbst war auf dem dunklen Deck fast völlig unsichtbar. Der Angreifer spürte das Metall an der Kehle und erstarrte vor Schreck.

Austin ließ den Haken ein winziges Stück vorzucken, und das Gesicht verschwand. Diesmal gab es einen lauten dumpfen Knall, weil der Mann in einem Boot aufschlug. Nachdem ihm vorerst niemand mehr zu folgen schien, schritt Austin die Kanonenreihe ab. Auch die anderen Besatzungsmitglieder setzten ihre Bootshaken auf ähnliche Weise ein, während einige ihrer Kameraden Kanonenkugeln über die Bordwand warfen. Nach den Schreien und dem krachenden Lärm zu urteilen, fanden sie ihr Ziel.

Slade kam angerannt, den Zweispitz nach wie vor auf dem Kopf. »Kein einziger dieser Mistkerle hat bislang einen Fuß an Bord gesetzt.« Sein verschwitztes Gesicht strahlte vor Stolz.

»Ich schätze, die haben bald genug«, sagte Austin. Hinter Slade schob sich ein Kopf über das Schanzkleid. Noch bevor Kurt reagieren konnte, hatte der Angreifer schon ein Bein über die Kante geschwungen und brachte das Sturmgewehr in Anschlag.

Wie ein Massaikrieger, der seinen Speer nach einem Löwen schleudert, warf Austin den Bootshaken und traf den Fremden genau an der Brust. Der Mann schrie überrascht auf, kippte über Bord und schickte einen nutzlosen Feuerstoß gen Himmel.

Austin nahm ein Entermesser und sprang auf eine Kanone, um das Fallreep zu kappen. Als er ausholte, hörte er einen Schrei: »*Steuerbord!*«

Der Ruf kam von der Kampfplattform. Die Angreifer hatten die Schiffsseite gewechselt.

Zwei von Razows Männern saßen bereits auf dem Schanzkleid und rissen soeben die Gewehre von den Schultern, um die Verteidiger unter Feuer zu nehmen.

Austin handelte rein instinktiv, durchtrennte das nächstbeste Seil der Takelage und schwang sich daran wie Tarzan über das Deck. Die Angreifer blickten auf und sahen einen dunklen Schemen mit ausgestreckten Beinen auf sich zufliegen. Sie

wollten die Waffen herumreißen, aber Kurts Füße trafen sie mit voller Wucht und stießen sie rücklings über Bord. Austin erreichte das Ende seiner Flugbahn, pendelte zurück und ließ sich unter lautem Beifall der verblüfften Besatzung aufs Deck fallen.

»Wow!«, sagte Slade. »Wo haben Sie denn *diesen* Trick gelernt?«

»Ich hab meine Jugend damit vergeudet, mir alte Errol-Flynn-Filme anzuschauen. Sind alle in Ordnung?«

»Ein paar Schnittwunden und blaue Flecke, aber das Deck der *Old Ironsides* wurde nicht entweiht.«

Austin grinste und legte dem Offizier eine Hand auf die Schulter. Dann drehte er sich um.

»Was ist das?«

»Bootsmotoren«, sagte Slade.

Sie liefen alle zur Bordwand, sahen vorsichtig über die Kante und konnten drei Kielwellen erkennen. Die Matrosen brachen in Jubel aus, der sich sofort wieder legte, als die Boote in einiger Entfernung anhielten und Mündungsfeuer aufblitzte. Diesmal war nicht der nahezu undurchdringliche Rumpf das Ziel, sondern die Takelage. Die Segel wurden durchlöchert; Seilstücke und Holzsplitter regneten herab. Die Späher räumten hastig die Plattform.

»Diese Feiglinge!«, schrie Slade. »Sie können sie nicht entern und schießen sie einfach zusammen.« Ein Segeltuchfetzen fiel ihm auf den Kopf. »Wir müssen etwas *unternehmen!*«

Austin packte ihn am Arm. »Sie haben vorhin von einundzwanzig Schuss Salut gesprochen.«

»Was? Ach ja, die beiden Kanonen am Bug. Die werden jeden Tag zweimal abgefeuert - morgens und bei Sonnenuntergang. Es sind alte Hinterlader, umgerüstet auf moderne Granaten. Natürlich verschießen sie keine Projektile,

sondern nur Salutladungen; abgesehen von dem einen Zwischenfall, als jemand vergessen hatte, die Mündungskappe abzunehmen, und wir damit ein Polizeiboot getroffen haben.«

»Unsere Freunde da draußen wissen nicht, dass es sich um Platzpatronen handelt.«

»Stimmt.«

Austin fasste seinen Plan kurz zusammen. Slade lief zurück und befahl dem Steuermann, den Kurs zu ändern. Der Mann schwang das Ruder herum, und die *Constitution* fuhr gemächlich einen Bogen, bis ihr Bug auf die Angreifer wies.

Slade rief die Geschützmannschaft, stieg mit ihr aufs Kanonendeck hinunter und rannte nach vorn. Die beiden Buggeschütze waren innerhalb kürzester Zeit geladen. Austin sah durch die Schießscharte die drei Boote in einer Reihe liegen. Die Männer hatten den nächsten Angriff vorbereitet, und dass nun die *Old Ironsides* die Offensive ergriff, schien sie zu verwirren. Kurt wollte sie möglichst dicht beieinander haben. Der Abstand schrumpfte immer mehr zusammen. Die Boote nahmen Fahrt auf.

»Jetzt!«, rief Austin, wich zurück und hielt sich die Ohren zu.

Slade riss die Abzugsleinen durch. Es ertönten zwei Donnerschläge, Qualm breitete sich aus, die Kanonen sprangen zurück und wurden von dicken Tauen abgefangen. Die Mündungskappen hatte man zuvor absichtlich nicht entfernt.

Der Bluff funktionierte. Die Angreifer hörten die beiden Geschosse durch die Luft heulen und sahen zwei Wasserfontänen aufsteigen, während das große schwarze Schiff hinter einer violetten Rauchwolke immer näher kam. Die Boote stoben wie erschrockene Kaninchen auseinander und hielten mit Vollgas auf die Hafeneinfahrt zu, wo sie in der Dunkelheit verschwanden.

Noch einmal donnerten die Kanonen, diesmal allerdings ohne Projektile, und das Schiff nahm die Verfolgung auf.

Auch als das Echo der Schüsse längst verklungen war, hielt der tosende Jubel der Besatzung immer noch an.

»Die Party ist vorbei«, sagte Austin.

Slade grinste über das ganze Gesicht. Sein Kommentar mochte nicht den unsterblichen Charakter von »Gebt das Schiff nicht verloren« oder »Zum Teufel mit den Torpedos!« erreichen, aber während Austin das Kielwasser der fliehenden Angreifer betrachtete, konnte er dem jungen Seemann nur schwer widersprechen, als dieser sagte: »*Old Ironsides* weiß eben immer noch, wie man einen kräftigen Arschtritt austeilt!«

## ***Washington, D.C***

Sandecker ließ den Blick durch das Oval Office schweifen und sann über die lebenswichtigen Entscheidungen nach, die man in diesem berühmten Raum getroffen hatte. Es war schwer vorstellbar, dass hinter diesen stillen Mauern das Zentrum aller politischen Strömungen und Wirbel Washingtons lag. Bei seinem letzten Besuch im Weißen Haus hatte man ihn als Paria behandelt und davor gewarnt, sich in Angelegenheiten der nationalen Sicherheit einzumischen. Dann war es der NUMA gelungen, die Besatzung und den Kapitän der *NR-1* zu retten und das Weiße Haus vor einer peinlichen Situation zu bewahren, was Sandecker zu neuem Ansehen verhalf. Er zögerte nicht, diesen Einfluss unverzüglich in die Waagschale zu werfen.

Die als äußerst schwierig geltende Chefsekretärin, die den Terminkalender des Präsidenten verwaltete, hatte Sandeckers dringender Bitte sofort entsprochen und kurzfristig ein Treffen auf höchster Ebene ermöglicht, indem sie anstandslos einen Botschafter und eine Kongressdelegation aus dem dicht gedrängten Besuchsprogramm strich. Auch als der Admiral darum bat, dass nur der Präsident und sein Stellvertreter an der Besprechung teilnehmen würden, hatte sie nicht einmal mit der Wimper gezuckt.

Das Angebot, sich von einer Limousine des Weißen Hauses abholen zu lassen, hatte Sandecker höflich abgelehnt und war stattdessen mit einem Jeep Cherokee aus dem Fuhrpark der NUMA hergekommen. Die Empfangsdame hatte den Admiral, Rudi Gunn und Kurt Austin ins Oval Office geführt und veranlasst, dass ein Steward ihnen Kaffee servierte.



Während sie warteten, wandte Sandecker sich an Austin.

»Eines wollte ich Sie noch fragen, Kurt. Wie hat es sich angefühlt, ein Nationalheiligtum zu befehligen?«

»Es war ziemlich aufregend, Admiral. Leider standen uns nur die beiden Kanonen am Bug zur Verfügung, also konnte ich nicht brüllen: ›Gebt ihnen eine Breitseite!‹«

»Soweit ich weiß, haben Sie und die Besatzung der *Constitution* sich sehr tapfer geschlagen, und die *Old Ironsides* ist ihrem ruhmreichen Namen wieder einmal gerecht geworden.«

»Ich hab da so ein Gerücht gehört«, warf Gunn verschmitzt ein. »Angeblich will das Oberkommando der Navy die *Old Ironsides* wieder in Dienst stellen und der Siebten Flotte angliedern. Natürlich nachdem man das alte Mädchen wieder zusammengeflickt hat.«

»Um für sie Platz zu machen, soll ein Flugzeugträger in den vorzeitigen Ruhestand geschickt werden«, sagte Austin mit ungerührter Miene. »Das Pentagon verspricht sich durch die Nutzung von Segeln und Klampen große Einsparmöglichkeiten.«

»Eine Kostenreduzierung beim Pentagon wäre wirklich mal etwas Neues«, seufzte Sandecker. »Was ist aus den Angreifern geworden?«

»Die Küstenwache und die Polizei haben den Hafen abgesucht und im Morast einer kleinen Insel drei hastig versenkte Boote gefunden, deren Rumpfe man mit Kugeln durchlöchert hatte.«

»Hat es Verletzte gegeben?«

»Die Leute auf dem Schlepper wurden verwundet, aber sie waren geistesgegenwärtig genug, sich tot zu stellen.«

»Und der Russe? Der Mann, den Sie Iwan nennen?«

»Er hat bloß einen Streifschuss abbekommen. Es geht ihm

gut.«

»Was hat Razow zu diesem Vorfall gesagt?«

»Nichts. Er hat die Party abgebrochen, seine Gäste von Bord verscheucht und mit der Jacht den Hafen verlassen, bevor jemand ihn befragen konnte.«

»Der Kerl ist gerissen«, sagte Sandecker stirnrunzelnd. »Und uns bleibt jede Menge zu tun. Haben wir ihn seit seiner Abfahrt im Auge behalten?«

Gunn nickte. »Laut Satellitenüberwachung folgt er in gemächlichem Tempo der Küste von Maine.«

»Ein Gentleman auf einer kleinen Kreuzfahrt«, sagte Sandecker. Seine Stimme triefte vor Sarkasmus.

»Ich habe die Satellitenabteilung gebeten, uns die neuesten Ergebnisse hierher in die Besprechung zu schicken«, sagte Gunn.

Die Tür ging auf, und ein Mann vom Secret Service trat ein. »Der Boss ist unterwegs«, sagte er.

Vom Flur hörte man geschäftiges Treiben, und dann bog Präsident Wallace um die Ecke, setzte das für ihn typische Lächeln auf und streckte die Hand aus. Einen Schritt hinter ihm folgte der beeindruckend große Vizepräsident Sid Sparkman. Nach der Begrüßung nahm der Präsident hinter seinem Schreibtisch Platz, und wie üblich setzte Sparkman sich rechts neben ihn, um seine hohe Stellung in der Hierarchie zu unterstreichen.

»Ich bin froh, dass Sie um dieses Treffen gebeten haben«, sagte der Präsident. »Das gibt mir die Gelegenheit, mich persönlich für die Rettung der *NR-I*-Mannschaft zu bedanken.«

Sandecker wusste den Dank zu schätzen. »Das eigentliche Verdienst gebührt Kurt und den anderen Mitgliedern des NUMA-Teams für Sonderaufgaben«, fügte er hinzu.

Die Augen des Präsidenten verengten sich. »Ich habe von

dieser Sache in Boston gehört, Kurt. Welcher Wahnsinnige hat sich erdreistet, auf die *Old Ironsides* zu schießen?»

»Derselbe Wahnsinnige, der die Ermordung einer NUMA-Besatzung angeordnet hat, Mr. President. Mikhail Razow.«

Der Vizepräsident beugte sich vor, als wolle er seinen massigen Körper zur Einschüchterung benutzen. »Mikhail Razow ist in seiner Heimat sehr angesehen«, sagte er, und der wütende Blick strafte sein Lächeln Lügen. »Sie reden hier womöglich von Russlands nächstem Staatspräsidenten. Welche Beweise haben Sie für seine angebliche Beteiligung an dem Vorfall?«

Austin beugte sich ebenfalls vor und brachte die breiten Schultern zur Geltung. »Die *besten* Beweise, die man sich vorstellen kann. Eine Augenzeugin.«

»Ich habe den Bericht über die *Sea Hunter* gelesen. Die Wahnvorstellungen einer hysterischen Frau«, sagte Sparkman und schnaubte verächtlich.

Austin spürte, dass ihm die Galle überlief. »Hysterisch ja, Wahnvorstellungen nein. Razows Mann Boris hat uns ausdrücklich wissen lassen, dass dieser Überfall als Vergeltung für unser unbefugtes Betreten des alten sowjetischen U-Boot-Stützpunkts gedacht war.«

»Es freut mich, dass Sie selbst von einem ›unbefugten Betreten‹ sprechen, denn genau das war es: die illegale Verletzung der Souveränität eines anderen Landes.«

Austin verzog den Mund zu einem Grinsen, aber sein Blick war der eines Löwen, der eine verwundete Antilope entdeckt hatte. Sandecker sah, dass Kurt soeben die Krallen ausfahren wollte, und kam ihm zuvor. »Ich fürchte, was geschehen ist, ist geschehen. Wir sollten uns jetzt um etwas ganz anderes Sorgen machen, Gentlemen, nämlich um die Möglichkeit eines Anschlags auf die Vereinigten Staaten. Bei allem nötigen Respekt, Mr. Vice President, aber wir glauben, dass der

Drahtzieher hinter dieser Bedrohung Mikhail Razow heißt.«

»Das ist doch lächerlich...«, setzte Sparkman an, doch eine Geste des Präsidenten ließ ihn verstummen.

»Razow hat vor, an der Spitze eines Aufstands der Neo-Kosaken an die Macht zu kommen«, erklärte Austin. »Um sich zu legitimieren, wird er behaupten, von den Romanows abzustammen, und seine fanatischen Gefolgsleute sind bereit, ihr Leben für ihn zu opfern.«

»Ist an dieser Behauptung etwas Wahres?«

»Das wissen wir nicht, Mr. President. Es liegen uns Anzeichen dafür vor, dass die Großherzogin Maria, eine der Töchter des Zaren, die Russische Revolution überlebt, später geheiratet und Kinder bekommen hat.«

»Maria? Die Einzige, von der ich je gehört habe, war Anastasia«, sagte der Präsident. »Und ich habe den Zeichentrickfilm gesehen.« Seine Finger spielten mit einem Kugelschreiber herum. »Faszinierend. Kann Razow die Abstammung irgendwie nachweisen?«

»Eine entsprechende Geburtsurkunde würde mich nicht überraschen. Die Russen haben unter der kommunistischen Herrschaft eine jahrzehntelange Erfahrung im Fälschen von Dokumenten gesammelt. Wir glauben, dass Razow seinen Anspruch mit der Krone Iwans des Schrecklichen untermauern wird. Sie verleiht ihrem Träger angeblich eine mystische Kraft. Razow wird sagen, nur das rechtmäßige Oberhaupt Russlands könne die Krone vorweisen. Sobald er an der Macht ist, wird wohl kaum jemand einen Gentest von ihm verlangen.«

»Befindet diese Krone sich in seinem Besitz?«

»Eventuell. Wir haben an Bord der *Odessa Star* eine Schatulle gefunden, die eine Aufstellung des mitgeführten Zarenschatzes enthielt. Die Krone gehörte nicht dazu.«

»Und wenn nun doch ein DNS-Nachweis erforderlich wird?«

»Ich bin sicher, Razow ist in der Lage, problemlos jeden gewünschten Nachweis zu erbringen. Alles eine Frage des Geldes.«

»Die Russen sind ungeachtet all ihrer Probleme ein ziemlich schlaues Volk«, sagte der Präsident. »Glauben Sie wirklich, die Leute würden dem Mann ein solches Ammenmärchen abkaufen?«

Austin lächelte. »Als gewählter Politiker kennen Sie sich wesentlich besser als wir mit den Möglichkeiten aus, die Öffentlichkeit an der Nase herumzuführen.«

Der Präsident räusperte sich. »Ja, ich verstehe, was Sie meinen. Er wäre nicht der erste Hochstapler, der als Diktator das eigene Volk verschaukelt. Wir wissen, dass Razow wütend ist, weil die Vereinigten Staaten seinen politischen Ambitionen ablehnend gegenüberstehen. Offenbar hat er vor, uns mit dieser so genannten Bedrohung zum Umdenken zu bewegen. Nun, dann habe ich eine Überraschung für ihn. Die Vereinigten Staaten lassen sich nicht erpressen. Falls Razow damit durchkäme, würden die Drohungen kein Ende mehr nehmen.«

»Es steckt vielleicht mehr dahinter als nur eine einfache Erpressung«, sagte Austin, dem wieder einfiel, was Iwan ihm über Razows Freundin erzählt hatte. »Der Mann war verlobt, und die junge Frau sollte seine Zarin werden. Während der NATO-Luftangriffe auf Belgrad hielt sie sich gerade zu Besuch dort auf und kam durch eine amerikanische Bombe ums Leben. Seitdem hasst er die Vereinigten Staaten aus tiefster Seele.«

Sandecker schaltete sich wieder in das Gespräch ein. »Kurt will damit sagen, dass Razows Abneigung weit über die politische Ebene hinausgeht. Die Neutralisierung der Vereinigten Staaten käme zwar auch seinen nationalistischen Bestrebungen zugute, doch ich vermute, dass er mindestens genauso sehr seinen Rachedurst stillen will.«

Der Präsident lehnte sich auf dem Stuhl zurück und

verschränkte die Hände vor der Brust. »Dieser letzte Punkt interessiert mich am meisten, Admiral. Wie will er uns denn neutralisieren?«

»Wir glauben, dass Razow eine Methode entwickelt hat, um die Energie der Methanhydratvorkommen freizusetzen, die sich entlang unserer Ostküste unter dem Festlandsockel befinden«, sagte Sandecker. »Die daraus resultierenden unterseeischen Erdrutsche würden Tsunamis auslösen, riesige Wellen, die auf bestimmte Ziele gelenkt werden können.«

Der Präsident wirkte völlig verblüfft. Er setzte sich kerzengerade auf. »Soll das heißen, Razow will große Flutwellen auf die Vereinigten Staaten abschießen?«

»Das hat er bereits. Er hat diese Welle nach Rocky Point geschickt.«

Der Präsident wandte sich an Sparkman. »Sid, ich habe erst kürzlich die staatliche Katastrophenbeihilfe für Rocky Point unterzeichnet. Hat da irgendjemand was von Terrorismus gesagt?«

»Nein, Mr. President. Jeder, mit dem ich gesprochen habe, geht von einer natürlichen Ursache aus, nämlich von einem Seebeben.«

»Nun, Admiral?«, fragte der Präsident.

»Vielleicht könnte ein Fachmann Ihre Zweifel zerstreuen«, schlug Sandecker vor.

»Gute Idee«, sagte der Präsident. »Wann können Sie uns Ihren Experten vorstellen?«

»Sobald Sie ihn aus dem Empfangsraum hierher in Ihr Büro gebeten haben. Genau genommen habe ich sogar *zwei* Sachverständige mitgebracht: den Ozeanologen und früheren Dozenten der Universität von Maine, Dr. Leroy Jenkins, und Dr. Hank Reed, einen Geochemiker der NUMA.«

»Sie sorgen immer für die nötige Rückendeckung, nicht wahr,

James?«, stellte der Präsident lächelnd fest.

»Das habe ich schon auf der Akademie so gelernt. Warum nur einen Torpedo abfeuern, wenn ein ganzer Fächer möglich ist? Ich habe mir außerdem erlaubt, Hiram Yaeger zu unserem Treffen zu bitten, den leitenden Computerspezialisten der NUMA.«

Der Präsident betätigte die Gegensprechanlage und gab leise eine Anweisung. Wenig später führte ein Agent des Secret Service Yaeger, Reed und Jenkins ins Oval Office. Yaeger befand sich nicht zum ersten Mal in den Korridoren der Macht und zeigte sich nur wenig beeindruckt von Leuten, deren Wortschatz nicht auch den Begriff »Megabytes« umfasste. Aus Achtung vor dem Amt des Präsidenten hatte er außer Jeans und T-Shirt ein abgewetztes kariertes Jackett und neue Treckingstiefel angezogen. Jenkins trug seinen gelbbraunen Popelinanzug aus Collegetagen und ein extra für diesen Anlass gekauftes blaues Oxfordhemd. Hank Reed hatte sich aufrichtig bemüht, das widerspenstige Haar zu bändigen, doch trotz Anzug und Krawatte sah er immer noch wie eine dieser kleinen Trollpuppen aus.

Falls der Präsident sich über die wahrscheinlich seltsamste Besuchergruppe wunderte, die je das Oval Office betreten hatte, war er diplomatisch genug, es sich nicht anmerken zu lassen. Nachdem er alle mit Handschlag begrüßt und die Neuankömmlinge sich ihm vorgestellt hatten, kam er schnell zur Sache.

»Der Admiral hat uns von der Tsunami oben in Maine erzählt. Er scheint zu glauben, dass die Welle von Menschenhand ausgelöst wurde.«

Jenkins hatte nervös am Knoten seiner Krawatte genestelt. Nun berichtete er von dem Anschlag auf Rocky Point und seiner nachfolgenden Untersuchung des Falls, während der Präsident ihn immer wieder sanft ermutigte.

Dann wandte Wallace sich an Reed. »Stimmen Sie mit Dr. Jenkins überein?«

»Hundertprozentig. Ich habe nicht den geringsten Zweifel an seinen Schlussfolgerungen. Meine Forschungen haben ergeben, dass die Manipulation gewisser Punkte des Festlandsockels genau zu den prognostizierten Folgen führen würde.«

Austin schaltete sich ein. »Ich habe einigen Leuten von der Artillerie das Projektil beschrieben, das sich an Bord des Ataman-Schiffs befand. Sie sind der Meinung, es könnte sich um eine Bombe von großer Durchschlagskraft handeln, die mit den Schubdüsen tief in den Meeresboden getrieben werden soll und womöglich über mehrere Sprengköpfe verfügt, ähnlich wie unsere strategischen Atomraketen.«

»Vermuten Sie etwa *nukleare* Sprengköpfe?«, fragte der Präsident erschrocken.

»Soweit ich weiß, reicht konventioneller Sprengstoff aus. Einige der neueren Explosivstoffe sind ohnehin fast so verheerend wie eine nukleare Ladung. Und dann ist da noch etwas. Der Kapitän und der Steuermann der *NR-1* haben mir berichtet, dass Ataman entlang der Hänge und Täler des Festlandsockels mit dem U-Boot nach Schwachpunkten, Verwerfungen und dünnen Stellen der Erdkruste gesucht hat.«

»Wo befindet dieses Ataman-Schiff sich im Augenblick?«

»Vor der Küste von Neuengland. Ich habe unsere Satellitenabteilung gebeten, sich ein wenig umzusehen. Die Ergebnisse müssten bald per Kurier hier eintreffen.«

»Ich werde die Empfangsdame anweisen, dass man uns sofort benachrichtigt«, sagte der Präsident und wandte sich an Sparkman. »Sie kennen sich mit dem Abbau von Bodenschätzen aus, Sid. Wissen Sie irgendwas über dieses Methanhydrat?«

Sparkman, der den Vorträgen schweigend gefolgt war, sah mittlerweile so aus, als würde er an Sodbrennen leiden. »Ja, Mr. President. Es handelt sich um eine Art gefrorenes Erdgas.



Manche Leute nennen es flammendes Eis.«

»Lassen Sie uns etwas präziser werden, Dr. Jenkins. Womit müssten wir an unserer Küste rechnen?«

Jenkins wirkte ein wenig geistesabwesend, als sei ihm ein anderer Gedanke gekommen. »Das hängt von der Wassertiefe in Ufernähe ab, von der Form der jeweiligen Bucht und ob es dort beispielsweise einen Flusslauf gibt.« Er atmete tief durch. »Es ist denkbar, dass eine solche Welle beim Einschlag an Land eine Höhe von dreißig Metern erreicht.«

Der Präsident sah ihn schockiert an. »Der Schaden wäre ungeheuerlich.«

»Leider gibt es noch Schlimmeres als die Tsunamis«, sagte Jenkins leise.

»Was könnte schlimmer sein als eine Riesenwelle, die eine Großstadt überspült?«, fragte der Präsident.

Jenkins atmete wiederum tief durch. »Mr. President... wenn eine derartige Menge Methan freigesetzt wird, könnte das eine umfassende globale Erwärmung nach sich ziehen.«

»Was? Wie ist das möglich? Ich dachte, wir müssten uns hier nur über terroristische Anschläge Gedanken machen.«

»Das auch, aber... Hören Sie, ich möchte Ihnen ein Beispiel geben. Im elften Jahrhundert setzte eine riesige Gasblase gewaltige Mengen von Methan frei, die in der Atmosphäre zu einer weltweiten Erwärmung führten. Die Tropen reichten im Norden bis nach England, und das Meer dürfte sich bis auf das Gebiet des heutigen Arizona erstreckt haben.«

Es wurde still im Raum.

»Razow muss über diese Gefahr Bescheid wissen«, sagte Sparkman schließlich. »Weshalb sollte er so etwas tun?«

Reed hatte eine Theorie. »Die Russen hätten die nördlichen Einöden ihrer Heimat schon immer gern erwärmt, denn es ist eine unglaublich reiche, aber auch sehr unwirtliche Region. Man

hat sogar mal ernsthaft erwogen, zu diesem Zweck das Nordpolarmeer atomar zu beheizen. Ein milderes Klima würde die umfassende Erschließung und Besiedlung gestatten. Gleichzeitig gehen einige Leute davon aus, dass eine weltweite Erwärmung Amerikas Kernland in ein Trockengebiet verwandeln würde.«

»Meine Berater haben mich über das Thema der globalen Erwärmung ins Bild gesetzt«, sagte der Präsident. »Nach meinem Verständnis handelt es sich um einen überaus komplexen Prozess. Es gibt keine Garantie dafür, dass Razow am Ende das gewünschte Ergebnis erhält.«

»Anscheinend ist er gewillt, dieses Risiko einzugehen«, sagte Reed.

»Mein Gott!«, sagte der Präsident. »Das wäre eine Katastrophe von unverstellbaren Ausmaßen.«

»Es wäre sogar noch schlimmer«, stellte Sandecker fest. »Mit seinen großen Schiffen zum Abbau der Methanhydrate und den geschwächten Vereinigten Staaten würde Razow sich in der Lage befinden, die künftige Energieversorgung der ganzen Welt zu kontrollieren. Er könnte der erste globale Diktator werden.«

»Wir müssen den Mann aufhalten«, sagte der Präsident.

»Eine Staffel Kampfflieger könnte kurzen Prozess mit dem Kerl machen«, schlug der Vizepräsident vor.

»Können wir einen solchen Schritt denn im Nachhinein auch stichhaltig begründen, vor allem angesichts der Lage in Russland?«, fragte Wallace.

»Hervorragender Einwand, Mr. President«, sagte Sandecker. »Wie wir alle wissen, ringen in Russland derzeit rechte und gemäßigte Kräfte um die Macht. Razow würde den Angriff auf ein russisches Schiff als Beweis für die vermeintliche Feindschaft der Amerikaner anführen und könnte dadurch jeden liberalen Einwand im Keim ersticken. Russlands Atomwaffen würden in die Hände einer extremistischen Randgruppe fallen.«

»Aber wir dürfen auch nicht zulassen, dass dieses Schiff seinen Auftrag ausführt«, sagte der Präsident.

Es klopfte leise an der Tür. Die Empfangsdame trat ein, gefolgt von einer jungen Frau mit einem Aktenordner in der Hand. »Verzeihen Sie die Verspätung«, sagte sie atemlos. »Es hat Komplikationen gegeben.«

»Schon gut«, beruhigte Sandecker sie, »aber wie schwierig konnte es sein, ein einzelnes Schiff ausfindig zu machen?«

»Das war kein Problem«, sagte sie und reichte ihm die Unterlagen. »Wir haben das Zielobjekt dermaßen schnell entdeckt, dass wir noch einen Blick auf die restliche Ostküste bis runter nach Florida werfen wollten.«

»Und dabei ist Ihnen ein weiteres Schiff aufgefallen?«

»Genau genommen sind bereits *drei* vor der Ostküste in Stellung gegangen, Sir, und drei weitere scheinen sich auf dem Weg zu befinden. Auch vor der Pazifikküste deutet sich eine ungewöhnliche Aktivität an.«

»Vielen Dank«, sagte Sandecker und schickte sie zurück ins Hauptquartier.

Kaum war sie gegangen, konnte der Präsident nicht länger an sich halten. »*Drei* Schiffe? Und weitere unterwegs? Verdammt! Wie sollen wir herausfinden, welche Stadt als Ziel vorgesehen ist?« Seine Miene verfinsterte sich. »Und was ist, falls es *mehr* als ein Ziel gibt?«

Sandecker wandte sich an Yaeger. »Hiram?«

»Den schwierigsten Teil der Arbeit haben Kurt und Paul erledigt«, sagte Yaeger. »Dank ihnen konnte ich auf die Daten des Ataman-Schiffs zugreifen, doch die waren nach dem Prinzip der Steganographie verschlüsselt, das heißt, man hatte sie in digitalen Fotografien versteckt. Das ist unter Terroristen heutzutage so üblich, denn die Bilddateien lassen sich nur schwer enträtseln. In diesem Fall hatten wir das Foto einer

russischen Speisekarte vor uns. Sie war Teil dessen, was Razow als Operation Troika bezeichnet hat.«

»Razow hat mir erzählt, Troika sei lediglich der Arbeitstitel seines Plans, in drei amerikanischen Städten Handelszentren zu eröffnen«, sagte Austin. »Es sei überhaupt nichts Geheimes daran.«

»In der Speisekarte waren seine Pläne für die wahre Operation versteckt«, fuhr Yaeger fort. »Der Schlüssel zur Dechiffrierung befand sich auf Razows Jacht. Wiederum dank Kurt konnten Max und ich in den dortigen Zentralcomputer eindringen und in einem versteckten Winkel den Binärkode ausfindig machen. Der eigentliche Plan heißt nicht Troika, sondern *Wolfshund*.«

Austin zog eine Augenbraue hoch. »Gorki und Sascha«, sagte er. Als er die fragenden Gesichter der anderen bemerkte, ließ er eine Erklärung folgen: »Das sind die Namen der beiden zahmen Wolfshunde Razows. Er ist regelrecht vernarrt in die Köter.«

»Ich mag Hunde auch«, sagte der Präsident, »aber im Augenblick interessieren mich eher die Einzelheiten dieser Operation.«

»Die Wolfshund-Datei besagt, dass vor den Städten Boston, Charleston und Miami jeweils ein Schiff in Position gehen wird«, sagte Yaeger.

»Aber... das sind ja genau die Städte, in denen Ataman Handelszentren eröffnen will«, sagte der Vizepräsident. Er wirkte völlig verblüfft.

»Eine bessere Tarnung könnte er sich doch gar nicht wünschen«, warf Sandecker ein.

»Der Admiral hat Recht«, sagte Yaeger. »Ich bin auf die Anweisung gestoßen, in allen drei Städten Ataman-Unternehmen und deren Angestellte zu evakuieren. Leider fand sich im Computersystem der Jacht kein Hinweis darauf, ob vorerst nur eine Stadt oder gleich alle drei als Ziele dienen sollen.«

»Ich tippe auf Boston«, sagte Austin. »Im Boston Harbor Hotel findet gegenwärtig eine große internationale Finanzkonferenz statt, an der Vertreter all jener Länder teilnehmen, die versucht haben, Razows Bemühungen zu untergraben.«

»Und die anderen Schiffe sind nur zur Ablenkung da?«

»Ich würde nicht ausschließen wollen, dass Razow alle drei Städte angreift, aber Boston ist sein Hauptziel.« Austin öffnete einen großen braunen Umschlag, den er bisher auf dem Schoß gehalten hatte, entnahm ihm zwei transparente Folien und legte sie vor dem Präsidenten auf den Tisch. »Das hier ist eine Karte von Rocky Point. Das andere ist eine Luftaufnahme der Bostoner Hafengegend.«

Der Präsident legte die beiden Blätter übereinander und stieß einen leisen Fluch aus. »Die Form ist nahezu identisch.«

Austin nickte. »Ich glaube, dass Razow seine Wellenmaschine an Rocky Point ausprobiert hat, weil dieser Ort seinem tatsächlichen Ziel sehr ähnlich sieht.«

Der Präsident schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und griff nach dem Telefon. »Das reicht«, sagte er. »Ich berufe Kabinett und Generalstab zu einer Dringlichkeitssitzung ein, um einen kombinierten Luft- und Seeschlag vorzubereiten, und zwar ungeachtet der Risiken. Wir müssen diese Städte vielleicht evakuieren. Wie viel Zeit bleibt uns?«

»Die Operation soll in weniger als vierundzwanzig Stunden beginnen«, sagte Hiram.

»Die Panik einer Massenevakuierung könnte ebenso viele Opfer fordern wie der eigentliche Angriff«, gab Sandecker zu bedenken. »Dürfte ich einen Kompromiss vorschlagen, Mr. President?«

Die Hand des Präsidenten verharrte mitten in der Luft. »Ich höre, aber ich darf meine Pflichten als Oberbefehlshaber der Streitkräfte nicht vernachlässigen.«

»Darum möchten wir Sie auch gar nicht bitten. Nach allem, was wir wissen, sind Boston und eventuell zwei weitere Städte unmittelbar bedroht. Laut Hiram's Informationen befindet die Kommandozentrale sich auf der Jacht. Ich schlage vor, dass wir diese Zentrale ausschalten. Als Rückversicherung entern wir auch die anderen drei Schiffe und deaktivieren die Sprengsätze. Die Ankunft der restlichen Schiffe wird von uns währenddessen unter irgendeinem Vorwand verzögert.«

Der Präsident kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Das gefällt mir. Natürlich kann ich Sie nicht offiziell mit einem Einsatz in internationalen Gewässern beauftragen. Falls es prekär wird, muss ich die Sache abstreiten können.«

»Dies wäre nicht das erste Mal, dass die NUMA jenseits des offiziellen Dienstwegs tätig wird«, sagte Sandecker.

»Nein, das wäre es nicht«, räumte der Präsident trocken ein. »Was halten Sie davon, Sid?«

»Razow's Verrat kann nicht toleriert werden. Ich neige eher zu militärischen Mitteln und möchte daher vorschlagen, unsere Jagd-U-Boote und Kampfflieger in Alarmbereitschaft zu versetzen, damit sie ihn, seine Jacht und die Schiffe schnellstmöglich angreifen können, falls der Plan fehlschlägt.«

»In Ordnung«, sagte der Präsident. »Tja, Admiral, wie es aussieht, haben Sie meinen Segen, wenngleich außerhalb dieses Raums niemand je davon erfahren darf. Sid, ich möchte, dass Sie bei unseren Streitkräften sofort alles Nötige veranlassen.« Er sah auf die Uhr und stand auf. »Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte. Ich muss im Rosengarten eine Gruppe Pfadfinder aus meinem Heimatstaat zu einer kleinen Zeremonie empfangen.«

Während das Oval Office sich leerte, zupfte Sandecker den Vizepräsidenten am Ärmel. »Ich würde gern mal kurz unter vier Augen mit Ihnen reden.«

Sparkman warf ihm einen beunruhigten Blick zu. »Ja, lassen Sie uns draußen etwas frische Luft schnappen. Dann können wir

auch gleich erörtern, wie man die Zusammenarbeit zwischen dem Weißen Haus und der NUMA am besten geheim hält.«

Sie verließen den Haupttrakt und gingen zum südlichen Portikus. Sandecker ließ den Blick über das gepflegte Grundstück schweifen. »Wunderschön, nicht wahr?«

»Der schönste Anblick von ganz Washington.«

»Zu schade, dass Sie nie selbst hier einziehen werden.«

Sparkman lachte auf, aber es klang ein wenig gezwungen. »Ich habe nicht die Absicht, den Amtssitz zu wechseln. Außerdem könnte ich mir die hiesigen Heizkosten gar nicht leisten.«

»Keine falsche Bescheidenheit, Sid. Jeder in Washington weiß, dass Sie als möglicher Nachfolger von Präsident Wallace gehandelt werden.«

»Es gibt für nichts eine Garantie. Zuerst mal müsste ich nominiert und dann gewählt werden.«

»Jetzt sind Sie unaufrichtig. Es ist kein Verbrechen, politische Ambitionen zu haben.«

»In dieser Stadt sind alle politisch motiviert, sogar Sie.«

»Da widerspreche ich Ihnen nicht.« Sandecker wandte den Kopf und sah ihn an. »Aber meine Ambitionen werden nicht durch einen russischen Wahnsinnigen gefördert, Sid. Verraten Sie mir, was hat Razow Ihnen versprochen? Und behaupten Sie nicht, ich wüsste nicht, wovon ich rede. Man hat Sie auf frischer Tat ertappt.«

Sandeckers Bluff wirkte überzeugend. Einen Moment lang sah Sparkman so aus, als wolle er empört alles abstreiten - und dann verwandelte er sich plötzlich in ein Häufchen Elend.

»Ich sollte den Löwenanteil der Methanhydratgewinnung vor der Küste der Vereinigten Staaten übernehmen. Das hätte viele Milliarden Dollar bedeutet«, sagte er mit zittriger Stimme.

»Sie kennen inzwischen den wahren Grund dieser

Explorationen. Hat das Ihre Meinung geändert?«

»Aber natürlich hat es das! Sie haben mich im Oval Office doch gehört. Ich bin derjenige, der die härteste Linie vertreten hat. Ich wollte Razow mit Stumpf und Stiel ausrotten.«

»Ich bin sicher, das hatte nichts mit der Tatsache zu tun, dass Ihr kleines Geheimnis im Fall von Razows Tod unentdeckt bleiben würde.«

Sparkman lächelte matt. »Sie kommen gern schnell zur Sache, nicht wahr, Admiral? Also gut. Was wollen Sie?«

»Zunächst mal will ich, dass Ihnen eines bewusst ist: Falls auch nur ein Wort unserer heutigen Unterredung mit dem Präsidenten zu Razow durchsickert, mache ich Ihnen die Hölle heiß.«

»Ich mag gierig sein, Admiral, aber ich bin kein Verräter. Nach allem, was ich über Razows Pläne erfahren habe, mache ich keinen Finger mehr für ihn krumm.«

»Gut. Wenn all das hier vorbei ist, werden Sie Ihren Rücktritt einreichen.«

»Ich kann doch nicht...«

»Sie können und Sie werden. Andernfalls wird CNN rund um die Uhr über Ihre Verstrickung in diesen Fall berichten. Verstanden?«

Sparkman sah ihn gequält an. »Verstanden«, flüsterte er.

»Eine Sache noch. Teilen Sie Razow mit, man würde hier weiterhin rätseln, zu welchem Zweck die *NR-I* entführt wurde. Ein paar Fehlinformationen können nicht schaden.«

Sparkman nickte.

»Vielen Dank, Mr. Vice President. Und nun möchte ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Ich weiß, dass Sie viel zu tun haben und die Anordnungen des Präsidenten ausführen müssen.«

Sparkman straffte die Schultern. »Ich weise mein Büro an,



engen Kontakt zu Ihnen zu halten, damit wir unser Vorgehen koordinieren können.«

Die beiden Männer gingen ohne Handschlag auseinander. Sparkman kehrte ins Weiße Haus zurück, und Sandecker eilte zum Parkplatz, wo die anderen ihn erwarteten. Es ärgerte ihn, dass er die Karriere eines Mannes zerstören musste und dass Sparkman so ein Narr gewesen war. Mit eisigem Blick schob er sich hinter das Lenkrad des Jeeps. »Gentlemen«, sagte er, »ich glaube, es ist höchste Zeit, dass wir Mr. Razows Wolfshunde in einen Zwinger stecken.«

## ***Vor der Küste von Boston***

»Nur für den Fall, dass ich irgendwann mal meine Memoiren schreiben sollte«, sagte Zavala. »Was genau geht hier eigentlich vor?«

»Wir befinden uns auf einer wissenschaftlichen Mission der sibirischen Schädlingsbekämpfung, die an Bord eines U-Boots der US Navy unter Aufsicht der NUMA stattfindet und offiziell gar nicht existiert«, erklärte Austin.

»Vielleicht schreibe ich meine Memoiren lieber doch nicht«, sagte Zavala und schüttelte den Kopf.

»Nimm's nicht so schwer«, sagte Austin und sah sich in der geräumigen Offiziersmesse um. »Es würde dir sowieso niemand glauben.«

Er musste sich ein wenig anstrengen, um die rauen Stimmen eines Dutzends grimmig dreinblickender Männer in schwarzen Kommandouniformen zu übertönen. Sie standen am anderen Ende des Raums und schmierten sich gegenseitig schwarze und grüne Tarnfarbe in die Gesichter. Dabei brachen sie immer wieder in Gelächter aus, machten Scherze, die den Geräuschpegel zusätzlich steigerten, und ließen eine Flasche Wodka herumgehen. Petrow, der ebenso wie die anderen gekleidet war, strich sich Farbe über die Wange und verbarg damit seine Narbe. Dann sagte er etwas auf Russisch, das seine Leute zu großer Heiterkeit veranlasste. Einer der Männer stieß ein Heulen aus und hieb ihm dermaßen kräftig auf den Rücken, dass jedem normalen Menschen einige Rippen gebrochen wären. Petrow nahm die Flasche und ging zu Austin und Zavala.

»Das klingt ja wie der Amateurabend im Kreml-Varieté«, stellte Austin fest. »Was war denn gerade so witzig?«

Petrow lachte und bot ihnen Wodka an. »Ich bevorzuge Tequila«, sagte Zavala. Auch Austin winkte dankend ab. Er hatte den Russen noch nie so fröhlich erlebt.

»Ich habe meine Männer an ein altes russisches Sprichwort erinnert«, sagte Petrow. »Lebe mit den Wölfen, heule wie ein Wolf.« Er registrierte Austins fragenden Blick. »Bei Ihnen würde wohl man sagen ›Gleich und Gleich gesellt sich gern.« Als er sah, dass das immer noch nicht ausreichte, gab er es auf. »Ich erklär's Ihnen später.« Er schmierte Austin Farbe auf Stirn und Wangen, so dass dieser wie ein Indianer mit Kriegsbemalung aussah. »Jetzt sind Sie startklar.«

»Danke, Iwan«, sagte Austin und vervollständigte die Tarnung. »Fühlen Sie sich einem solchen Einsatz gewachsen?«

»Soll das heißen, ich sei zu alt? Wenn ich mich recht entsinne, bin ich einen Monat jünger als...«

»Ich weiß«, unterbrach Austin ihn. »Meine *Akte*. Seien Sie nicht so empfindlich. Ich musste bloß an Ihre Verletzung nach unserem kleinen Abenteuer im Bostoner Hafen denken.«

»Ein herrlicher Kampf. Ich werde nie vergessen, wie Sie sich als Tarzan über das Deck geschwungen haben. Ich habe nur ein paar Kratzer abbekommen. Nichts Ernstes.«

Austin nickte in Richtung der Männer. »Ich hoffe, auch Ihre Leute sind fit. Vielleicht sollten wir sie mal ins Röhrchen pusten lassen.«

Petrow tat den Einwand mit einer nachlässigen Geste ab. »Ich würde jedem dieser Männer mein Leben anvertrauen, betrunken oder nüchtern. Sie machen sich zu viele Gedanken. Ein paar Schlucke Wodka vor einem Gefecht sind beim russischen Militär Tradition. Mit dieser Geheimwaffe haben wir Napoleon und Hitler besiegt. Wenn es so weit ist, werden meine Jungs den Auftrag präzise und mutig erledigen.«

Austin sah einen jungen Matrosen, der soeben zur Tür hereingekommen war. »Anscheinend ist es so weit, Iwan.«

Die Idee zu dieser gemeinsamen Operation war entstanden, als Austin nach der Besprechung beim Präsidenten in sein Büro zurückkehrte. Petrow erwartete ihn dort bereits. Als Kurt ihm den Plan erläuterte, bot der Russe sofort an, dass seine Männer die Jacht entern würden. Austin hielt Rücksprache mit Sandecker. Dem Admiral gefiel der Vorschlag, und auch der Vizepräsident gab sein Einverständnis. Ein russisches Enterkommando würde eine zusätzliche Schutzschicht zwischen der Mission und dem Präsidenten bedeuten.

Nun musterte der Matrose die bemalten Gesichter und suchte offenbar den Befehlshaber. Austin winkte ihn zu sich.

»Der Kapitän sagt, es kann jederzeit losgehen.«

Petrow gab seinen Männern einen barschen Befehl. Die Reaktion war verblüffend. Der Unfug hörte schlagartig auf, die Wodkaflasche verschwand, und die grinsenden Gesichter verwandelten sich in reglos blickende, entschlossene Mienen. Hände griffen nach automatischen Waffen, und ein vielfaches metallisches Klicken hallte durch den Raum, als jeder die Magazine überprüfte. Innerhalb weniger Sekunden war aus dem grölenden Haufen eine grimmige Kampfeinheit geworden.

Ich hab's doch gesagt, schien Iwans Lächeln zu behaupten. »Nach Ihnen«, forderte er Austin auf.

Kurt nahm die Tasche, in der seine Bowen verstaut war, und folgte dem Matrosen mit Zavala und den anderen in den Kontrollraum. Captain Madison löste sich vom Periskop. »Wir tauchen in exakt drei Minuten auf«, sagte er. »Das Zielobjekt befindet sich hundert Meter voraus. Es herrscht kaum Seegang, und Sie haben Glück, denn der Mond ist hinter den Wolken verschwunden.«

»Vielen Dank, dass meine Männer Ihr Boot nutzen dürfen, Captain«, sagte Petrow.

Madison kratzte sich am Kopf. »Das ist eine Premiere für mich, aber wenn unsere beiden Länder im Weltraum zusammenarbeiten können, wieso dann nicht auch unter Wasser?« Er wandte sich an Austin. »Jemand bei der NUMA muss gewaltigen Einfluss besitzen. Es gehört schon einiges dazu, für so eine - verzeihen Sie den Ausdruck - Nacht-und-Nebel-Aktion ein Raketenboot der US Navy vom üblichen Patrouillenkurs abziehen zu lassen.«

Man hatte sich für die hundertdreißig Meter lange *Benjamin Franklin* und drei weitere Boote dieser Klasse entschieden, weil sie über die notwendige Ausstattung für Sondereinsätze verfügten. Verschleierung hin oder her - trotz Sandeckers guter Beziehungen musste ein solcher Einsatz von ganz oben genehmigt werden.

»Wenn diese Mission nicht so wichtig wäre, hätte man sich kaum die Mühe gemacht«, sagte Austin.

»Na dann alles Gute«, sagte der Kapitän. »Wir bleiben so lange wie erforderlich in Bereitschaft. Gebt uns Bescheid, wenn wir euch nach Hause bringen sollen.«

»Ihr werdet es als Erste erfahren.« Austin ging zu einer Reihe Computermonitore.

»Wir machen uns auf den Weg, Hiram«, sagte er.

Yaeger saß vor einer Tastatur und ließ sich von einem der Elektronikspezialisten das Computersystem des U-Boots erklären. Sandecker wollte ihn nur ungern gehen lassen, doch Austin hatte darauf bestanden und erklärt, dass Hiram's Fachkenntnisse sich als entscheidend erweisen konnten. Der Admiral gab schließlich nach, aber Kurt musste ihm versprechen, dass man Yaeger erst dann an Bord der Jacht holen würde, wenn die dortige Kommandozentrale gesichert war.

Hiram gab Austin die Hand und wünschte ihm viel Glück. »Ich arbeite immer noch daran, das letzte Stück Kode zu entziffern«, sagte er. »Falls es mir gelingt, lasse ich es Sie

wissen.«

Austin gab Petrow ein Signal, und dieser erteilte seinen Männern einige Befehle. Der Entertrupp machte sich auf den Weg durch das Boot und sammelte sich unter der Frachtluke. Ein Matrose kletterte auf eine Leiter und öffnete den Lukendeckel, so dass kalte Gischt hereinspritzte. Austin und Zavala stiegen als Erste nach draußen und gelangten so auf das Oberdeck hinter dem Turm. Petrows Männer schlossen sich ihnen an und reichten zwei große Kunststoffbehälter hinauf. Diese wurden geöffnet, und schon zischte Pressluft in die darin verstauten Schlauchboote. »Hals- und Beinbruch«, wünschte der Matrose und schloss leise die Luke.

Ein paar Strahlen Mondlicht drangen durch die Wolkendecke und ließen das Meer wie dunkles Zinn aussehen. Der hohe Turm mit den Tiefenrudern wirkte wie ein riesiger Roboter aus einem Science-Fiction-Film. Austin spähte durch die Dunkelheit zu dem Umriss der Jacht. Im Gegensatz zu ihrem Auftritt im Hafen von Boston, wo man sie wie einen Mississippidampfer erleuchtet hatte, brannte an Bord kaum ein Licht, abgesehen von ein paar Positionsleuchten an den Funkmasten und dem gelblichen Schimmer hinter einigen Kabinenfenstern.

Die Satelliten hatten verfolgt, wie die Jacht von Maine aus nach Süden abgebogen und letztlich vor der Küste von Massachusetts zum Stillstand gekommen war, ungefähr achtzig Kilometer von der *Ataman Explorer I* entfernt, die genau östlich von Boston lag. Die anderen beiden Ataman-Schiffe waren vor Charleston und Miami in Stellung gegangen.

Die Männer nahmen die Paddel, stießen die Boote vom schlüpfrigen Deck ins Wasser und stiegen ein. Dann setzten sie ihre Nachtsichtgeräte auf und hielten mit leisen, präzisen Bewegungen in der leichten Dünung auf das Zielobjekt zu.

Die kalte Luft stach wie ein Eispickel durch Austins Kleidung, und er bereute es fast, nicht auch einen Schluck

Wodka getrunken zu haben, um sich den Bauch zu wärmen. Er drehte sich um und warf einen Blick auf das U-Boot, das nahezu lautlos ein Stück abgetaucht war, so dass der Turm kaum einen Meter aus dem Wasser ragte. Diese Position würde es halten.

Nach wenigen Minuten hatten die Schlauchboote die hoch aufragende stählerne Schiffsflanke erreicht. Austin kam sich wie eine Elritze neben einem Wal vor. Normalerweise hätte bei dieser Mission ein beträchtliches Risiko bestanden, doch dank Max sah es nicht mehr ganz so schlimm aus. Yaeger hatte bei seinem Streifzug durch das elektronische Nervensystem der Jacht zwei sehr wichtige Entdeckungen gemacht. Die erste betraf die technische Überwachungseinheit des Schiffs. Sie glied dem Bordcomputer eines Autos, war jedoch weitaus leistungsfähiger und konnte Auskunft über den Status der wasserdichten Schotts, die Leistung der Gasturbinen, die Energieversorgung und alle anderen elektronischen Komponenten geben, die das Schiff in Gang hielten. Und was am wichtigsten war - Yaeger hatte den zentralen Kontrollraum gefunden. Jeder Mann des Enterkommandos trug einen in Plastik eingeschweißten Lageplan der Jacht bei sich, der nach Max' Angaben entstanden war.

Die zweite Entdeckung fiel etwas prosaischer, aber keinesfalls unwichtiger aus. Auf der Lohnliste der Jacht waren die Namen und Berufsangaben praktisch aller Personen an Bord verzeichnet. Da das Schiff als Razows Zuhause und Firmenzentrale diente, verfügte er über Dienstpersonal, Köche, Buchhalter, Steuerfachleute und Sekretärinnen. Die eigentliche Schiffsbesatzung war überraschend klein, was auf eine Vielzahl automatisierter Systeme hindeutete. Austin interessierte sich vor allem für eine Kategorie, die Petrow als »irreguläre Mannschaft« übersetzt hatte. Mit anderen Worten Razows Privatararmee, die Kurt durch das Bostoner Hafenbecken gefolgt war. Ihr gehörten fünfzig Männer an, deren Skrupellosigkeit und Loyalität man nicht ignorieren durfte. Petrow hatte

nachdrücklich versichert, dass seine Männer auch einer solchen Überzahl gewachsen sein würden.

Ihre wichtigste Waffe war die Heimlichkeit. Sie wollten sich an Bord der Jacht schleichen, in die Kontrollzentrale eilen und diese mit wohl platzierten Sprengsätzen zerstören. Jeder Widerstand sollte möglichst leise aus dem Weg geräumt werden. Falls Sie sich freikämpfen mussten, konnten sie ausreichend Feuerkraft sowie das Überraschungsmoment aufbieten, um sich zu behaupten. Als Realisten war Austin und Petrow bewusst, dass sie mit einer Entdeckung und Toten auf beiden Seiten zu rechnen hatten, doch angesichts dessen, was auf dem Spiel stand, schienen die Verluste gerechtfertigt.

Die Restlichtverstärker des Enterkommandos hüllten Schiff und Meer in einen grünlichen Schimmer. Austin konnte die Tür sehen, durch die er und Kaela anlässlich der Party an Bord gelangt waren. Es wäre zu gefährlich, auch jetzt diesen Weg zu wählen, denn die offene Luke würde auf einem Monitor der Brücke angezeigt werden. Stattdessen hatten sie sich für die altbewährte Methode aller Piraten, Burgenbezwinger und Kommandoeinheiten entschieden: Enterhaken.

Die Haken steckten zusammengeklappt in einer Metallröhre, aus der sie wie eine Mörsergranate abgeschossen wurden. Im Flug klappten die Spitzen aus, und dank einer Schaumstoffummantelung würde man nur im Umkreis weniger Meter hören können, wie sie sich um die Reling legten.

Das dumpfe Zischen der Pressluftladungen verriet, dass zwei Haken zum Schiff aufstiegen. Beide fanden auf Anhieb Halt, wie ein prüfender Ruck an den Seilen ergab. Petrows Männer zielten mit ihren schallgedämpften Waffen auf den fraglichen Bereich der Reling, um jedem, der womöglich einen Blick nach unten werfen würde, eine unsanfte Überraschung zu bereiten. Doch es blieb alles ruhig, und sie gingen zur nächsten Phase der Operation über.



Austin und Petrow kletterten als Erste nach oben, was sich wegen ihrer Rucksäcke als keine leichte Aufgabe erwies. Unbeholfen schoben sie sich über die Reling, nahmen die Umgebung in Augenschein und konnten keine Menschenseele entdecken. Dann bedeuteten sie den anderen, ihnen zu folgen. Kurze Zeit später hockten sie wie ein Schwarm schwarzer, schwer bewaffneter Enten an Deck. Zwei Männer blieben bei den Booten.

Sie teilten sich in zwei Gruppen, die unter Austins Leitung an Steuerbord und unter Petrows Befehl an Backbord vordringen und sich an einem Aufgang zur Brücke wieder vereinen sollten. Der Plan sah vor, von dort aus drei Decks nach oben zu steigen und die Kontrollzentrale zu übernehmen, die in einem kleinen Raum hinter dem Ruderhaus lag. Zu dieser Tageszeit würde sich lediglich eine Rumpfmannschaft auf der Brücke befinden. Austin gab Petrow das Startsignal. Die beiden Gruppen setzten sich geduckt und mit schussbereiten Waffen in Bewegung.

Kurt freute sich schon über ihr müheloses Vorankommen, doch es lag gerade erst der große Salon hinter ihnen, in dem Razow die Bostoner Party abgehalten hatte, als völlig unerwartet eine Tür aufschwang. Licht fiel aufs Deck und wirkte durch die Nachtsichtgeräte doppelt grell. Hastig schob Austin sich den Restlichtverstärker auf die Stirn und sah einen von Razows Wachposten, der wie ein Reh im Scheinwerferkegel erstarrt war. Der Mann hielt in einer Hand eine Flasche Wodka und hatte den anderen Arm um die Schultern einer jungen Frau gelegt. Sie trug die Uniform eines Dienstmädchens, und seine Finger waren unter ihrer aufgeknöpften Bluse verschwunden. Das rot gefärbte Haar hing ihr ins Gesicht, und ihr heller Lippenstift war verschmiert. Austin erkannte, dass er bei der Vorbereitung des Einsatzes an alles gedacht hatte, nur an die menschliche Libido nicht.

Beim Anblick der Eindringlinge mit den bemalten Gesichtern und den automatischen Waffen verschwand das betrunkene

Grinsen des Mannes. Als Profi wusste er genau, was jetzt von ihm erwartet wurde: *absolute Ruhe*. Seine Begleiterin kannte keine solche Zurückhaltung und stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus. Sie besaß die Stimmkraft einer Opernsängerin, und ihr zweiter Schrei war sogar noch lauter und übertönte mühelos Austins Flüche. Schließlich ging ihr die Luft aus. Sie verdrehte die Augen und sackte ohnmächtig zusammen.

Kaum war das Echo verklungen, leuchtete das gesamte Schiff auf wie ein Spielautomat. Überall öffneten sich Türen, und aus allen Richtungen waren Rufe zu vernehmen. Man hörte hastige Schritte, raue Stimmen, die Befehle erteilten, und dazwischen wie zur Abwechslung - immer wieder spitze Schreie. Das war nur der Anfang. Eine Sekunde später ging es richtig los.

Die beiden Sikorsky HH 60-H Seahawk Helikopter rasten wie zwei Walküren im Tiefflug über das Meer, so dass die Gischt der sich brechenden Wellenkämme bis zu den Kufen hinaufspritzte. Die Maschinen waren mit einem grauen Tarnanstrich und abgedunkelten, kaum sichtbaren Hoheitsabzeichen versehen.

Der Führer der Einheit, Navy Lieutenant Zack Mason, starrte zum Fenster des rechten Hubschraubers hinaus und dachte an den dringenden Anruf aus Washington zurück, in dem ihm der Befehl erteilt worden war, das Einsatzteam für einen Geheimauftrag zusammenzustellen.

Mit seinem klassischen Profil und der sanften Art hätte Mason mühelos als Investmentbanker durchgehen können, doch hinter dem aristokratischen Äußeren verbarg sich ein zäher und erfahrener Kämpfer, der die harte SEAL-Ausbildung nicht nur überstanden, sondern regelrecht genossen hatte. Er war erst Mitte dreißig und hatte dennoch schon an den verschiedensten Missionen teilgenommen, darunter ein wieder fallen gelassener Plan, den Helikopter Saddam Husseins abzuschießen, und die Wahrnehmung von Sicherungsaufgaben während der Olympischen Spiele von Atlanta.

Offiziell stand er einem SEAL-Team an der Ostküste vor. Inoffiziell war er Angehöriger des Joint Special Operations Command, eines gemischten Verbands der SEALs, der Delta Force und des 160th Special Operations Aviation Regiment, auch als SOAR bekannt. Diese Geheimtruppe verfügte über eigene Hubschrauber, war auf Seeziele wie Schiffe oder Bohrinseln spezialisiert und zudem bevollmächtigt, im Kampf gegen Terroristen Präventivschläge durchzuführen.

Der gegenwärtige Einsatz war nicht über die normale

Befehlskette, sondern direkt aus dem Marineministerium angeordnet worden. Man hatte sich von dort aus an den kommandierenden Admiral des Naval Special Warfare Command im kalifornischen Coronado gewandt und ihm mitgeteilt, dass der sonst übliche Papierkrieg diesmal entfallen würde und die taktische Entscheidungsgewalt auf der tiefstmöglichen Ebene anzusetzen sei. Mason würde vor Ort unmittelbar nach Coronado Bericht erstatten.

Nach dem Gespräch mit Sandecker war Sparkman zum Präsidenten gegangen, hatte ihm die Geschäftsverbindung mit Ataman gebeitet und eingeräumt, der verführerischen Aussicht auf viele Milliarden Dollar erlegen zu sein. Razows Komplott gegen die Vereinigten Staaten sei hingegen etwas völlig Neues für ihn. Dann hatte er Präsident Wallace ein schriftliches Rücktrittsgesuch übergeben, das dieser zu einem beliebigen Zeitpunkt publik machen konnte, und sich selbst als Opferlamm zur Verfügung gestellt. Falls die Operation daneben ging, würde Sparkman die Verantwortung übernehmen und den Schaden begrenzen. Der Präsident war Pragmatiker, und so steckte er das Rücktrittsgesuch ein, nahm Sparkmans Angebot an und trug ihm auf, den Marineminister anzurufen.

Man entschied sich für das in Little Creek, Virginia, beheimatete SEAL-Team Masons, weil es die Enterung eines Schiffs auf offener See bereits trainiert hatte. Das Ziel der Mission war einfach: Sie sollten an Bord so schnell wie möglich eine Bombe entschärfen. Das Schwierige, so wusste Mason, war der Weg dorthin.

»Nähern uns dem Zielobjekt«, sagte der Pilot mit gelangweilter Stimme und riss Mason aus seinen Gedanken. »Z minus zehn Minuten.«

Trotz seiner ruhigen Art war Mason gegen den Adrenalinschub und die Aufregung einer SEAL-Operation keineswegs immun. Leute wie er galten als »Macher«, als Soldaten, die den aktiven Kampfeinsatz bevorzugten. Er warf

einen Blick auf seine Schweizer Armbanduhr, drehte sich um und hielt für die Männer hinter ihm die ausgestreckten Finger beider Hände hoch.

Mit ihren schwarzen Uniformen und den mit Tarnfarbe bestrichenen Gesichtern waren die SEALs im trüben Kabinenlicht kaum zu erkennen. Als Eliteeinheit durften sie ihre Kleidung und Waffen bis zu einem gewissen Grad frei wählen. Einige von ihnen trugen Stirnbänder wie Rambo, andere den traditionelleren Schlapphut mit hochgeklappter Krempe.

Leise klopfen die SEALs die Taschen ihrer Schutzwesten ab und überprüfen ein letztes Mal die automatischen Waffen. Fast alle hatten sich für ein Colt-Sturmgewehr entschieden, eine kürzere Ausführung des M16, das hülsenlose Munition verschoss und ihnen daher gestattete, eine größere Anzahl Reservemagazine mitzunehmen. Einer der Männer war von besonders kräftiger Statur und mit einem M60E3 ausgestattet, einem leichten Maschinengewehr, das normalerweise von zwei Personen bedient werden musste. Ein anderer hielt eine Schrotflinte im Arm, deren 12er-Ladung Metall durchschlagen konnte. Der Sprengstoffexperte der Gruppe trug neben seinem Gewehr einen Rucksack bei sich, in dem C4-Sprengstoff und Zünder verstaut waren.

Mason befahl den sechzehnköpfigen Zug, der die Steuerbordseite übernehmen sollte. Sein Stellvertreter - oder »2IC« für »second in command« - würde mit seiner Gruppe das Backborddeck sichern. Wie schwer bewaffnet sie auch sein mochten: Für ein so riesiges Zielobjekt wie die *Ataman Explorer* waren zweiunddreißig Mann ein eher kleines Enterkommando. Die SEALs wollten sich auf keinen Fall in ein Feuergefecht mit einer drückenden Übermacht verwickeln lassen, und so mussten sie überraschend zuschlagen, um den Feind zu verwirren und vor Schreck zu lahmen.

»Funkcheck«, sagte Mason. Sie alle waren mit Motorola MX300 Funkgeräten ausgestattet, inklusive Kehlkopfmikrofon

und Ohrhörer. Die Männer meldeten sich einer nach dem anderen. Mason zählte mit. Sechzehn. Alles klar. Aus dem zweiten Hubschrauber funkte ihn der 2IC an. Auch dort war alles einsatzbereit.

Mason entnahm einer Tasche seiner Weste ein Mobiltelefon und wählte eine Nummer. Der Apparat benutzte einen speziellen Verschlüsselungsalgorithmus und stellte die Verbindung zu den anderen Einsatzgruppen dar.

Während Masons zwei Helikopter mit der Höchstgeschwindigkeit von zweihundertdreißig Kilometern pro Stunde auf einen Punkt genau östlich von Boston zuhielten, waren die anderen Teams mit vergleichbaren Aufträgen weiter südlich unterwegs. Die Delta Force steuerte ein Schiff vor Charleston, South Carolina, an, und eine Spezialeinheit der Air Force befand sich im Anflug auf einen Punkt östlich von Miami. Die gesamte Mission stand unter dem Oberbefehl der Navy, und somit hatte Mason das Sagen. Falls es ihn erwischte, würde der Delta-Führer übernehmen, danach der Leiter der SOAR-Gruppe.

»Hier Omega Eins«, sagte er. »Kommen, Omega Zwei.«

»Omega Zwei mit Spaß dabei.«

Mason lächelte über den gequälten Reim. Während gemeinsamer Trainingseinsätze hatte er den leitenden Offizier der Delta-Force-Gruppe kennen und schätzen gelernt, einen ständig witzelnden Afroamerikaner namens Joe Louis, benannt nach dem früheren Box-Champion.

»Wir liegen genau in der Zeit, Joe. Z minus zehn.«

»Roger. He, Zack, hätten eure hohen Tiere sich nicht etwas Fantasiereicheres als *Omega* ausdenken können? Zum Beispiel die drei Bären aus dem Märchen?«

»Ich glaube, der Admiral lässt sich nicht so gern Goldlöckchen nennen. Außerdem war diesmal die Air Force an der Reihe, der Mission einen Namen zu geben.«

»Typisch. Diese Flieger. Z minus acht.«

»Gib Bescheid, sobald ihr Sichtkontakt habt.«

»Mach ich. Ende und Aus.«

Mason drückte einen anderen Knopf und wurde mit Will Carmichael verbunden, dem Führer von Omega Drei. Im Gegensatz zu Louis verhielt Carmichael sich stets sehr korrekt, und sogar seine spontanen Kommentare wirkten irgendwie einstudiert. Er bestätigte, dass auch sein Team genau im Zeitplan lag, und fügte hinzu: »Das wird ein Kinderspiel.«

Mason wusste aus schmerzlicher Erfahrung, dass es keineswegs ein Kinderspiel war, sich auf offener See zu einem riesigen und vermutlich schwer bewaffneten Schiff abzuseilen, um dort einen unbekannten Sprengsatz zu entschärfen. Sie hatten so etwas schon Dutzende Male geübt, aber jetzt wurde es ernst. Die Erfolg des Einsatzes hing davon ab, dass man sie so spät wie möglich entdeckte, und der HH 60-H Helikopter war perfekt dafür geeignet. Er flog relativ leise, verfügte über einen Infrarot-Störsender, einen Radar-Warner und noch andere elektronische Augen und Ohren. Auch seine Zähne waren nicht zu verachten: zwei M60-Maschinengewehre und ein Hellfire-Raketenwerfer.

»Z minus vier«, verkündete der Pilot.

Mason drehte sich um und hielt vier Finger hoch. Es war eine unnötige Geste, denn seine Männer hörten den Bordfunk ebenfalls, aber er wollte sichergehen. Die Anspannung nahm immer mehr zu. Es schienen nur Sekunden zu verstreichen, bis der Pilot sagte: »Sichtkontakt.«

Mason setzte den Restlichtverstärker auf und befahl seinen Männern, es ihm gleichzutun. Er erkannte die Silhouette eines gewaltigen Schiffs, das durch die Wogen pflügte, und rief die anderen Teams. Auch dort waren die Ziele in Sicht gekommen. Mason kündigte an, er würde sich das nächste Mal aus der Landezone - militärisch abgekürzt LZ - melden und steckte das

Telefon ein.

Nur noch wenige Sekunden. Im letzten Moment, als es schon so aussah, als würden sie gegen den Schiffsrumpf prallen, reduzierten die Seahawks ihre Geschwindigkeit, stiegen auf und blieben über dem breiten Achterdeck schweben. Ihre Wärmebildgeräte suchten nach Anzeichen für versteckte Personen. Nachdem der Pilot sich vergewissert hatte, dass keine unmittelbare Gefahr drohte, steuerte er die Maschine an den Masten und Antennen vorbei und verharrte in einer Höhe von fünfzehn Metern.

Alle wussten, dass die Teams in dieser Phase am verwundbarsten waren. Wie schon hundertmal geübt, warfen die SEALs ein fünf Zentimeter dickes Seil ab, dessen oberes Ende an einer Winde befestigt war, und zogen sich dicke Schutzhandschuhe über. Mason trat an die offene Tür, packte das Seil und sprang. Das harte SEAL-Training hatte ihm zu einer starken Muskulatur verhelfen, und so bremste er den kontrollierten Sturz ab, bevor seine Füße das Deck berührten. Dann wich er schnell zur Seite aus, um nicht von dem nächsten Mann getroffen zu werden.

Innerhalb von neunzig Sekunden hatten beide Hubschrauber sich geleert. Auf Deck entledigten die Soldaten sich unverzüglich der Handschuhe und bildeten einen Kreis, erst nur zu viert, dann verstärkt durch die Nachfolgenden. Die Helikopter rasten wie erschrockene Libellen davon, gingen in einigen Hundert Metern Entfernung beidseits des Schiffs in Position und warteten ab. Im Fall eines Fehlschlags sollten sie das Team evakuieren und das Schiff mit platziertem Raketenbeschuss versenken.

Der Lieutenant sah sich um und stellte erleichtert fest, dass Joe Baron, der Sprengstoffexperte, sicher gelandet war. Im Notfall hätte auch er selbst eine Bombe entschärfen können, aber Baron war ein Profi. Mason zog einen Leuchtstab aus der Weste und knickte ihn um, damit die darin befindlichen



Chemikalien sich mischen und ihren kalten blauen Schimmer verbreiten würden. Dann schwenkte er den Stab, um dem Backbordteam mitzuteilen, dass vorerst alles glatt verlaufen war.

Eine Sekunde später wurde das Signal erwidert. Sie wollten auf dem Weg quer durch das Schiff den Funkverkehr auf ein Minimum beschränken.

Mason nahm das Telefon.

»Omega Drei. Heck-LZ gesichert. Kein Personenkontakt. Melden, Omega Zwei.«

»Omega Zwei. Heck gesichert. Keiner zu Hause, los geht die Sause.«

»Hier Omega Eins. Weiter gemäß Plan und bitte keine schlechten Gedichte mehr.«

»Roger«, bestätigte Louis.

»Omega Drei. Alles klar.«

Mason ließ seine Leute aufbrechen. Jedes der Teams bildete zwei Gruppen, die abwechselnd in hohem Tempo vorrückten und sich dabei gegenseitig Deckung gaben.

Nach nur wenigen Minuten trafen alle am Bug des Schiffs ein. Mason wies den 2IC an, die Brücke und Aufbauten zu durchsuchen, während er selbst mit seinen Leuten in die unteren Decks eindringen würde. Auch hierbei wandten sie die erprobte Technik des wechselseitigen Feuerschutzes an und arbeiteten sich schnell durch mehrere Lagerbereiche und Frachträume vor. Dann trafen sie auf eine zugeschweißte Tür, ließen sie vorläufig links liegen und stürmten mit schussbereiten Waffen den Maschinenraum. Die Aggregate liefen, doch es war kein einziger Techniker oder Ingenieur zu sehen.

In Masons Ohrhörer meldete sich eine Stimme. »Team Zwei. Haben Mannschafts- und Offiziersquartiere durchkämmt. Die Betten sind alle gemacht, aber es ist niemand da. Ganz schön unheimlich.«

»Maschinenraum. Motoren laufen. Hier ist auch keiner.«

Die Gruppen rückten weiter vor und sahen immer noch keine Menschenseele. Nach der gründlichen Durchsuchung kehrten sie zum Hauptdeck zurück.

Über Funk meldete sich erneut der 2IC. »Lieutenant, ich glaube, Sie sollten besser so schnell wie möglich auf die Brücke kommen.«

Eilig führte Mason sein Team zum Ruderhaus. Unterwegs kamen sie an einigen Männern vorbei, die auf den Decks und seitlichen Brückenflügeln Wache hielten.

»War was?«, fragte Mason den Mann mit der Schrotflinte.

»Nein, Sir.«

Der Lieutenant betrat das Ruderhaus, wo der 2IC ihn mit dem Rest des Teams bereits erwartete. Alles sah ganz normal aus.

»Was wollten Sie mir zeigen?«

»Das hier, Sir. *Nichts*. Es ist niemand da.«

Mason ließ den Blick über die blau leuchtenden Computermonitore und blinkenden Digitalanzeigen schweifen. Allmählich wurde ihm klar, was vor sich ging. Er und seine Männer waren die einzigen Personen an Bord des riesigen Schiffs.

Die anderen Omega-Teams meldeten sich. Auch die *Ataman II* und *III* waren verlassen. Noch während Louis und Carmichael Bericht erstatteten, nahm Mason eine Veränderung wahr. Er war sich ganz sicher. Das Schiff hatte die Fahrt eingestellt. Er trat an das große Fenster und starrte hinaus auf das dunkle Vorderdeck. Irgendetwas passierte gerade. Er hatte den Eindruck, das Schiff würde sich drehen.

»Lieutenant«, rief einer seiner Männer. »Sehen Sie sich das hier an.«

Der Mann stand vor einem großen Computerbildschirm, auf

dem einige konzentrische Kreise zu sehen waren. Das Abbild eines Schiffs drehte sich soeben um die eigene Achse und bewegte sich dadurch auf die exakte Mitte des Rasters zu. Auf beiden Seiten dieser Schiffsansicht blinkten abwechselnd rote Lichter auf. Mason erkannte sofort, worum es sich handelte. Die *Ataman Explorer* und ihre Schwesterschiffe waren *Drohnen* und wurden von irgendwo ferngesteuert.

Er befahl dem 2IC, die Brücke zu sichern, rief die Hubschrauber und ließ sie an Bord landen. Dann wies er Joe Baron an, sich mit all jenen Teammitgliedern auf dem Vorderdeck einzufinden, die im Umgang mit Sprengstoff ausgebildet waren. Die anderen Omega-Teams erhielten die Order, das eigentliche Missionsziel in Angriff zu nehmen: die Bomben.

Mason rannte die Stufen hinunter und führte das Team um Baron zu der versiegelten Tür, die sie bei der ersten Durchsuchung entdeckt hatten. Dort verglich er die eigene Position mit dem Lageplan des Schiffs. Sie standen vor der Bombenkammer.

Baron machte sich sofort an die Arbeit und befestigte einige Streifen C4-Plastiksprengstoff an der Tür. Dann steckte er eine Zündkapsel in die kittähnliche Masse und führte das daran befestigte Kabel um eine Gangecke herum. Mason und die anderen Männer wichen zurück, gingen in sicherer Entfernung in die Hocke und hielten sich die Ohren zu. Baron betätigte den Zündmechanismus, und ein lauter, dumpfer Knall hallte durch den Korridor.

Sie rannten zurück zu der qualmenden Tür, in der nun ein gezacktes, annähernd quadratisches Loch gähnte. Der drahtige Baron zwängte sich mit Leichtigkeit hindurch. Die anderen reichten ihm zunächst ihr Gepäck und folgten dann. Die Strahlen mehrerer Taschenlampen zuckten durch die Finsternis. Dann fand einer der Männer einen Wandschalter, und die Kammer wurde von Licht geflutet.

Das SEAL-Team stand auf einer Plattform, die rund um die große Rakete verlief. Das Geschoss hing von der Decke nach unten und wurde durch seitlich aus den Wänden ragende Greifarme gehalten. Einen Moment lang herrschte Stille, weil alle ehrfürchtig den riesigen Zylinder anstarrten. Das Licht spiegelte sich in der metallenen Außenhaut und den Rotorgehäusen.

»Beeilung! Wir sind hier nicht auf einer Besichtigungsfahrt!«, rief Mason.

Baron strich über die Oberfläche des Projektils. Dann begutachtete er das komplizierte Geflecht aus Schläuchen und elektrischen Leitungen, die aus einem Loch in der Decke kamen und mit der Rakete verbunden waren. Er atmete tief ein. »Mann, so was hab ich ja noch nie gesehen.«

»Die Frage ist: Können Sie es entschärfen?«

Baron grinste und rieb sich die Hände. »Wohnt der Papst in Rom?«

»Nein, genau genommen wohnt er im Vatikan.«

»Das ist dicht genug dran.« Baron wühlte in seinem Rucksack, zog ein Stethoskop daraus hervor und legte es an. Dann horchte er mehrere Stellen des Geschosses ab, mal lächelnd, mal stirnrunzelnd, beinahe wie ein Herzspezialist, der einen Patienten untersuchte.

»Sie ist einsatzbereit und kann's kaum erwarten. Ich höre ein Summen.«

»Was ist mit diesen Leitungen?«

»Treibstoff und elektrische Verbindungen. Ich könnte sie abklemmen, aber dieses Baby glaubt dann womöglich, es ginge jetzt los.«

»Mit anderen Worten, die Startsequenz würde ausgelöst.«

Baron nickte. »Ich muss diesem Ding das Herz rausreißen.« Er fuhr mit den Fingern über die leicht vorstehende Kante einer

Metallplatte in der Flanke der Rakete. Dann holte er ein Werkzeugset aus dem Rucksack und fand nach einigen Versuchen eine Nuss, die zu den Befestigungsmuttern der Platte passte. Mit einem Akkuschrauber machte er sich ans Werk.

Wie ein Sportreporter, der Spielzug um Spielzug kommentierte, lieferte Mason den anderen Teams eine genaue Beschreibung von Barons Arbeit, so dass sie alles schrittweise nachvollziehen konnten. Seine eigenen Männer hatten inzwischen das nähere Umfeld abgesucht und in einem Lagerraum ein zweieinhalb Zentimeter dickes Kabel gefunden. Dieses schlangen sie nun um die Schubdüsen der Rakete, um somit ein zusätzliches Hemmnis zu schaffen.

Baron kam nur langsam voran. Er überdrehte einige der Muttern, die in der feuchten Kammer festgerostet waren, und musste ein spezielles Werkzeug einsetzen, um sie dennoch zu lösen. Dabei lehnte er an der Rakete und blieb mit dem Kopf dicht vor der Außenhülle. Plötzlich hielt er inne und lauschte.

»Scheiße!«, rief er.

»Was ist los?«, fragte Mason, der ihm aufmerksam zugeschaut hatte. Baron setzte zu einer Antwort an, aber der Lieutenant hob abwehrend die Hand. Der 2IC meldete sich aus dem Ruderhaus.

»Ich weiß nicht, ob es etwas zu bedeuten hat, Sir, aber die Bildschirme und Anzeiger spielen auf einmal verrückt.«

»Bleiben Sie dran.« Er wandte sich an Baron. »Das war die Brücke. Die Instrumente deuten auf eine ungewöhnliche Aktivität hin.« Mason neigte den Kopf. Ein immer lauter anschwellendes Summen erfüllte die Kammer.

Baron drehte sich um, als könnte er das Geräusch sehen. »Dieses verfluchte Ding wird gleich starten.«

»Können Sie das irgendwie verhindern?«, fragte Mason ruhig.

»Es gibt noch eine Möglichkeit. Falls ich diese Klappe

rechtzeitig öffnen kann, werde ich versuchen, den Schaltkreis zu unterbrechen. Haltet schon mal die Drahtschere bereit.«

Baron löste eine Mutter und arbeitete an der nächsten, als sie ein neues Geräusch hörten, das wie das Knirschen großer Zahnräder klang. Es kam von unten. Alle senkten die Blicke, was ihre Augen vermutlich vor Schaden bewahrte, weil dicht über ihren Köpfen kurz darauf die elektrischen Leitungen und Schläuche aus der Seite der Rakete flogen. Die Männer warfen sich bäuchlings zu Boden. Unter ihnen öffnete sich die große Luke im Boden des Schiffs.

Dann liefen schwirrend die Rotoren der Schubdüsen an.

Sobald die Luke sich vollends geöffnet hatte, gab es einen lauten Knall, weil die Greifarme der Rakete abgesprengt wurden. Das von den SEALs provisorisch angebrachte Kabel riss wie ein Bindfaden. Seine losen Enden peitschten durch die Luft und hätten einen Menschen problemlos enthauptet. Dann fiel die Bombe.

In Masons Ohr schrien mehrere Stimmen durcheinander. Die anderen Teams waren Zeugen des gleichen Vorgangs geworden. »Omega Zwei«, brüllte Joe Louis. »Die Bombe wurde ausgeklinkt.«

»Omega Drei. Unsere auch«, meldete Carmichael.

Mason und seine Männer schoben sich zum Rand der Öffnung vor, in der eben noch die Rakete gehangen hatte, und starrten nach unten. Ein paar Wellen und ein bisschen Schaum ließen erkennen, wo das Projektil ins Wasser gefallen und mit laufenden Schubdüsen abgetaucht war. Das dunkle aufgewühlte Meer kam ihnen wie das Innere der Hölle vor.

Petrows Führungsmann, ein Riese, den Austin insgeheim Tiny getauft hatte, trat vor und hieb dem Posten den hölzernen Kolben seines AKM an den Kopf. Der Kerl brach sofort zusammen. Mehrere Gestalten liefen auf sie zu. Jemand schaltete eine Taschenlampe ein und richtete sie genau auf Austin. Ein AKM bellte auf. Bei einer Kadenz von sechshundert Schuss pro Minute war auch ein so kurzer Feuerstoß tödlich, vor allem aus nächster Nähe.

Die Taschenlampe rutschte über das Deck, doch mehr als dieses kurze Aufflackern brauchten Razows Männer nicht, um Anzahl und Position der Angreifer einzuschätzen. In der Dunkelheit blitzte Mündungsfeuer auf. Alle gingen in Deckung. Im Stroboskopeffekt der Salven sah es so aus, als würden sich Petrows Männer in Zeitlupe bewegen.

Austin und Zavala warfen sich bäuchlings aufs Deck und rollten in den Schutz eines Pollers. Kugeln zischten über sie hinweg oder prallten als Querschläger von dem großen stählernen Pilz ab. Austin zog die Bowen und feuerte auf einen Schatten, ohne erkennen zu können, ob er jemanden getroffen hatte. Zavala wehrte sich mit seiner Heckler&Koch. Die Feuerstöße kamen nun ungleichmäßiger, was darauf hindeutete, dass Razows Männer sich verteilten.

»Die wollen uns in die Zange nehmen«, rief Zavala.

Tiny, der dicht neben ihnen auf dem Bauch lag, winkte ihnen zu. »Los!«, rief er. »Wir halten die Stellung.«

Austin hatte so seine Zweifel. Die Männer konnten das schmale Deck eine Weile verteidigen, aber genau wie die Spartaner am Thermopylenpass würde man sie letztlich ausmanövrieren. Tiny wies mit ausgestrecktem Daumen über die Schulter. Die Geste bedurfte keiner Übersetzung.

*Verschwundet von hier.* Sie gaben noch ein paar Schüsse ab und wichen auf Knien und Ellbogen zurück, bis sie sich unter dem Davit eines Rettungsboots befanden.

Da Razows Männer weiterhin ihre letzte Position unter Feuer nahmen, standen Austin und Zavala auf und liefen geduckt zu einer der Türen des Salons. Sie war nicht abgeschlossen. Mit schussbereiten Waffen traten sie ein. Die Kristallleuchter waren dunkel, und nur an der Wand brannten ein paar Lampen. In ihrem gelben Schimmer konnte Austin die Umrisse von Tischen, Stühlen und Sofas erkennen. Er und Joe überquerten die Tanzfläche und hielten inne. Petrows Männer würden in der Nähe sein. Austin rief Petrow über Funk und kündigte ihr Kommen an.

»Klingt, als hätten Sie in ein Wespennest gestochen«, sagte der Russe.

»Es ließ sich nicht vermeiden. Ich weiß nicht, wie lange Tiny die Angreifer aufhalten kann.«

»Sie wären überrascht«, sagte Petrow ruhig. »Kommen Sie raus aufs Deck. Wir geben Ihnen Feuerschutz.«

Austin beendete den Funkkontakt, öffnete die Tür und trat hinaus. Petrow und seine Leute waren nirgendwo zu sehen. Dann lösten sich dunkle Gestalten aus den Schatten. Petrow kam auf Kurt und Joe zu. »Es war sehr klug, nicht unangemeldet herzukommen. Meine Jungs sind ein wenig nervös. Ich habe ein paar auf die andere Seite geschickt. Wir müssten gleich von ihnen hö...«

Er wurde durch den Explosionsknall mehrerer Granaten unterbrochen. Die Feuerstöße kamen jetzt seltener. »Offensichtlich haben meine Männer die Reihen der Gegner gelichtet«, sagte er. »Ich schlage vor, Sie machen sich in Richtung Kontrollzentrale auf den Weg. Benötigen Sie Hilfe?«

»Falls ja, gebe ich Ihnen Bescheid«, sagte Austin und lief zu einer Leiter, die an einer Wand der Aufbauten nach oben führte.



»Viel Glück!«, rief Petrow ihm hinterher.

Austin und Zavala hatten die Hälfte des Wegs zur Brücke zurückgelegt, als die Omega-Teams sich mit erschreckenden Neuigkeiten meldeten. Kurt blieb stehen und teilte Joe mit, was er soeben in seinem Ohrhörer vernahm.

»Die Bomben wurden ausgeklinkt«, sagte er. »*Alle drei.*«

Zavala hatte die Führung übernommen und stand auf den Sprossen zum nächsten Deck. Er drehte sich um und stieß einen langen spanischen Fluch aus. »Was nun?«

Als Antwort riss Austin den Arm hoch und zielte auf Zavala, der sofort erstarrte. Die Bowen bellte auf. Das Geschoss zischte nur wenige Zentimeter an Joes Kopf vorbei, so dass er den Luftzug deutlich spüren konnte. Etwas Schweres stürzte von oben herab und landete krachend auf dem Deck. Zavala blinzelte mehrfach, weil das Mündungsfeuer ihn geblendet hatte, und sah nach unten. Der tote Kosak lag mit weit gespreizten Armen und Beinen da, ein Stück neben sich den Säbel, der ihm aus der Hand gerutscht war.

»Tut mir Leid, Joe«, sagte Austin. »Der Kerl wollte dich gerade einen Kopf kürzer machen.«

Zavala fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. »Kein Problem. Ich habe mir auf dieser Kopfseite schon immer einen Scheitel gewünscht.«

»Wegen der Bomben können wir nichts mehr ausrichten«, sagte Austin bekümmert. »Aber wir können uns den mordgierigen Abschaum vornehmen, der dafür verantwortlich ist.«

Er ging voraus, und sie stiegen immer höher, bis sie sich unter den Brückenflügeln befanden. Jeder von ihnen würde eine Seite übernehmen. Austin lief die Stufen hinauf. Mit dem Rücken zur Wand schob er sich bis an die offene Tür vor und spähte um die Ecke. Das geräumige Ruderhaus wurde von der Nachtbeleuchtung erhellt, die alles in einen roten Schimmer

tauchte.

Es schien sich nur ein einziger Mann hier aufzuhalten. Er hatte Austin den Rücken zugewandt und stand vor einem großen Computermonitor. Flüsternd wies Kurt seinen Partner über Funk an, ihm Deckung zu geben. Dann trat er ein.

Razows Wolfshunde mussten ihn gewittert haben, denn sie kamen plötzlich aus dem Nichts schwanzwedelnd angerannt und sprangen an Austin hoch. Er schob sie mit der freien Hand beiseite, doch seinen Anschleichversuch hatten sie natürlich zunichte gemacht. Razow drehte sich um und runzelte die Stirn, als er sah, wie freudig die Tiere Kurt begrüßten. Mit schneidender Stimme stieß er einen kurzen Befehl aus. Die Hunde kehrten winselnd an seine Seite zurück, senkten die Köpfe und zogen die Schwänze ein. Razows schmaler Mund verzog sich zu einem boshaften Grinsen.

»Ich habe Sie schon erwartet, Mr. Austin. Meine Männer haben mir mitgeteilt, dass Sie mit ein paar Freunden an Bord gekommen sind. Wie schön, Sie wiederzusehen. Es ist jammerschade, dass Sie letztes Mal so überstürzt aufbrechen mussten.«

»Ihre Meinung dürfte sich ändern, sobald wir Ihre Operation auffliegen lassen.«

»Dafür ist es ein wenig zu spät«, sagte Razow und deutete auf den Monitor. Der Schirm war in drei vertikale Segmente aufgeteilt, in denen sich jeweils ein Echoimpuls mit hoher Geschwindigkeit einer gewellten Linie am unteren Rand näherte.

»Ich weiß, dass Sie die Bomben abgeworfen haben.«

»Dann wissen Sie auch, dass Sie nichts mehr tun können. Wenn die Raketen den Meeresgrund erreichen, werden sie sich mittels ihrer Schubdüsen eingraben, kurz darauf explodieren, das Methanhydrat freisetzen, den Festlandsockel zum Einsturz bringen und dadurch Tsunamis auslösen, denen drei Ihrer

wichtigsten Küstenstädte zum Opfer fallen.«

»Ganz zu schweigen von Ihrem irrwitzigen Plan, eine globale Erwärmung zu bewirken.«

Razow wirkte verblüfft, aber dann lächelte er und schüttelte den Kopf. »Ich hätte wissen müssen, dass Sie mein eigentliches Ziel erkennen würden. Egal. Ja, Sibirien wird zur Kornkammer der Welt, und Ihr Land dürfte so sehr damit beschäftigt sein, sich die Wunden zu lecken und irgendwie die eigene Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen, dass es sich nicht mehr in Russlands Angelegenheiten einmischen kann. Falls die Amerikaner artig sind, verkaufen wir ihnen vielleicht etwas sibirischen Weizen.«

»Hätte Irina diesem Wahnsinn zugestimmt?«

Das Lächeln verschwand. »Sie sind es nicht wert, diesen Namen auszusprechen.«

»Vielleicht nicht«, sagte Austin und richtete die Bowen auf Razows Herz. »Aber ich kann Sie zu Ihrer Freundin schicken.«

Razow rief nur ein einziges Wort. Der Vorhang, der Ruderhaus und Kartenraum voneinander trennte, teilte sich, und zwei Männer traten hervor: ein bärtiger Kosak und Pulaski, der die *NR-1* entführt hatte. Mit schussbereiten Maschinenpistolen nahmen sie hinter Austin Aufstellung. Dann teilte der Vorhang sich erneut. Ein hoch gewachsener Mann in einem langen schwarzen Waffenrock kam zum Vorschein. Er starrte Austin aus tief liegenden Augen an und leckte sich die Lippen, als freue er sich auf ein Festmahl. Dann sagte er etwas auf Russisch; seine Stimme war tief und volltönend und schien aus einer tiefen Gruft zu erschallen.

Kurt erschauerte, aber seine Waffe blieb auf Razow gerichtet.

Dieser nahm Austins Reaktion belustigt zur Kenntnis. »Ich möchte Sie gern mit Boris bekannt machen, meinem Mitarbeiter und engsten Berater.«

Der Mönch grinste, als er seinen Namen hörte, und sagte wiederum etwas auf Russisch. Razow übersetzte. »Boris sagt, es tut ihm Leid, dass er Sie an Bord des NUMA-Schiffs nicht angetroffen hat.«

»Sie ahnen ja gar nicht, wie sehr es *mir* Leid tut«, sagte Austin. »Er würde sonst nämlich nicht mehr hier vor uns stehen.«

»Bravo! Was für ein netter Täuschungsversuch. Lassen Sie die Waffe fallen, Mr. Austin. Während wir hier sprechen, werden Ihre Begleiter von meinen Männern ausgelöscht.«

Austin hatte nicht vor, den Revolver aus der Hand zu legen. Falls es nicht anders ging, würde er im Feuer der Maschinenpistolen sterben und Razow und Boris mitnehmen. Er fragte sich, wo Zavala steckte. Während er überlegte, was als Nächstes zu tun war, erklang Yaegers Stimme in seinem Ohrhörer.

»Kurt, können Sie mich hören? Es gibt noch eine Chance. Ich habe das letzte Stück Kode geknackt, das ich bislang nicht entschlüsseln konnte. Es geht um die Bomben. Sie werden erst explodieren, nachdem man sie scharf gemacht hat. Hören Sie mich?«

Austin zielte weiterhin auf Razow und schaute kurz zu dem Monitor. Die Echoimpulse hatten den Meeresgrund erreicht. Razow registrierte den Blick. »Es ist vollbracht, Mr. Austin.«

»Nicht ganz«, widersprach Kurt. »Die Bomben sind harmlos, solange sie nicht aktiviert werden.«

Razow wirkte für einen Moment verblüfft, aber dann fing er sich wieder, und sein Gesicht wurde zu einer Maske des Zorns. »Das stimmt - und es wird Ihnen vergönnt sein, die Aktivierung mit anzusehen. Sie werden in dem Wissen sterben, dass ihr kläglicher Versuch fehlgeschlagen ist, meinen großartigen Plan zum Scheitern zu bringen.«

Er nickte kaum merklich. Boris ging zu einer Tastatur neben

dem Bildschirm und streckte die langen Finger danach aus. Weiter kam er nicht.

Austin schwang den Revolver herum, visierte die Hand des Mönchs an und drückte ab. Auf diese kurze Entfernung fiel die Wirkung verheerend aus. Die Hand explodierte in einer Wolke aus Blut und Knochen. Ungläubig starrte Boris den tropfenden Stumpf an. Jeder normale Mensch wäre sofort zusammengebrochen. Der Mönch hingegen stieß einen wilden Schrei aus und wandte sich hasserfüllt zu Austin um. Mit der linken Hand griff er unter den Waffenrock und zog einen Dolch hervor. Ohne weiter auf seine verstümmelte Rechte zu achten, ging er auf Kurt zu.

Die anderen Männer hoben ihre Maschinenpistolen, doch Boris rief ihnen etwas zu. Er wollte Austin selbst übernehmen.

Kurt konnte kaum glauben, dass der Mann sich noch auf den Beinen hielt. Er hob die Bowen, um Boris eine Kugel zwischen die vom Wahnsinn beherrschten Augen zu jagen, aber dann vermochte er sich plötzlich nicht mehr zu bewegen. Pulaski hatte ihn von hinten gepackt.

Der Mönch stand jetzt so dicht vor ihm, dass Austin den animalischen Gestank des ungewaschenen Körpers und den widerlichen Atem riechen konnte. Boris grinste, so dass man seine fauligen Zähne sah, und hob das Messer, um zuzustechen.

Austin trat Pulaski mit voller Wucht auf den Spann. Der Mann ächzte auf, und sein Griff lockerte sich. Dann ging Kurt ein Stück in die Hocke, rammte Pulaski den Ellbogen in die Seite, und der Mann ließ ihn gänzlich los. Austin riss den Revolver hoch, so dass die Mündung sich nur wenige Zentimeter vor der Brust des Mönchs befand, und drückte ab. Der Einschlag des großkalibrigen Projektils schleuderte Boris zurück. Er prallte gegen die Wand und stürzte aufs Deck.

Dann schlug Pulaski mit dem Kolben der Maschinenpistole zu. Austin sah nur noch Sterne, kippte um und wurde kurz

ohnmächtig, aber der heftige Schmerz holte ihn gleich wieder zurück. Mit verschwommenem Blick sah er Razow etwas auf der blutbespritzten Tastatur eingeben. Er spürte den Rückstoß der Bowen in seiner Hand und verlor vollends das Bewusstsein.

Pulaski beugte sich vor und hielt Austin die Waffe an den Kopf, um ihm den Gnadenschuss zu verpassen, aber auf der anderen Seite der Brücke ratterte Zavalas Heckler&Koch los. Pulaski ging sofort zu Boden, unmittelbar gefolgt von dem Kosaken.

Als Austin wieder zu sich kam, kniete Joe neben ihm. Die Wolfshunde hatten sich schon beim ersten Schuss in eine Ecke gekauert. Nun kamen sie angelaufen und leckten Kurt die Hand.

»Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat«, sagte Zavala. »Ich musste mich erst noch um ein paar von Razows Schlägern kümmern.«

Austin schob die Hunde sanft von sich weg. »Wo ist Razow?«, fragte er und sah sich um.

»Er ist entwischt, während der Kosak und ich uns eine Schießerei geliefert haben.«

Mit Joes Hilfe kam Kurt wieder auf die Beine. Er musterte die drei Leichen und ging zu dem Computer. Der Bildschirm war zersplittert. »Die Bomben mussten von hier aus scharf gemacht werden. Razow war gerade dabei, den entsprechenden Befehl einzugeben. Ich hab den Kontrollcomputer mit einem Glückstreffer erwischt.«

Zavala lächelte. »Hoffentlich ist die Garantiefrist noch nicht abgelaufen.«

Austin funkte Petrow an. »Iwan, sind Sie da?«

»Ja, sind wir. Gab's Probleme?«

»Ein paar, aber die haben wir in den Griff bekommen. Wie geht's Ihnen?«

»Die Kerle haben den Fehler begangen, uns in die Zange

nehmen zu wollen. Das hatten wir erwartet. Es war wie beim Tontaubenschießen. Ich habe ein paar Männer verloren, aber es gibt nur noch vereinzelte Gegenwehr.«

»Gute Arbeit. Boris ist tot. Wir haben es geschafft, die Aktivierung der Bomben zu verhindern. Razow konnte fliehen. Halten Sie nach ihm Ausschau.«

»Ja, ich.. *Moment mal*. Da hebt gerade ein Helikopter ab.«

Austin hörte das Rattern des Rotors und im Hintergrund gelegentliche Feuerstöße. Als er hinaus auf den Brückenflügel trat, sah er gerade noch einen schwarzen Hubschrauber über dem Schiff aufsteigen. Kurt hob die Pistole, aber die Funkmasten waren im Weg. Nach wenigen Sekunden verschmolz die Maschine mit der Dunkelheit.

Eine feuchte Schnauze stieß sacht gegen Austins Kniekehle. Die Wolfshunde wollten Aufmerksamkeit und Futter, nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Kurt steckte die Waffe weg und streichelte ihnen die Köpfe. Dann stiegen er und Zavala zum Oberdeck hinunter, um sich mit Petrow und dessen Männern zu treffen. Die beiden weißen Hunde folgten ihnen. Vielleicht konnte Austin für seine neuen Freunde ja irgendwo ein paar Würstchen auftreiben.

## **England**

Sechsenddreißig Stunden später schreckte Lord Dodson auf seinem Ledersessel hoch, blinzelte verschlafen und ließ den Blick über die vertrauten, dunkel vertäfelten Wände seines Arbeitszimmers schweifen. Er hatte in einer neuen Biographie Lord Nelsons gelesen und war eingedöst. »Ich werde wohl langsam alt«, murmelte er vor sich hin. Nelsons Leben war alles andere als langweilig verlaufen.

Irgendein Geräusch hatte ihn geweckt, da war er ganz sicher. Jetzt hörte er nichts mehr. Jenna, die Haushälterin, war vor kurzem gegangen, und bisher hatte es hier noch nie gespukt, wenngleich das alte Haus manchmal knarrte und ächzte. Dodson nahm die kalte Pfeife aus dem Aschenbecher und wollte sie wieder anzünden, doch dann siegte die Neugier. Er legte Pfeife und Buch beiseite, stand auf, öffnete die Vordertür und trat hinaus in die Dämmerung.

Vor dem Mond zogen große leuchtende Wolken vorbei, und die ersten Sterne blinkten auf. Es wehte kein Lüftchen. Dodson strich über das Windspiel, das neben der Tür hing. Nein, dachte er, nicht dieses leise Klingeln hatte seinen Schlummer gestört. Er ging zurück ins Haus. Als er die Tür schloss, hörte er ein seltsames Knacken aus der Küche und erstarrte. War Jenna doch zurückgekommen? Unmöglich. Sie hatte sich um eine kranke Schwester kümmern wollen, und ihre Familie war wichtiger als die Arbeit.

Leise kehrte Dodson ins Lesezimmer zurück und nahm das Jagdgewehr von der Wand über dem Kamin. Mit zitternder



Hand wühlte er in einer Kommodenschublade herum, bis er eine Schachtel Patronen fand. Dann lud er die Waffe und ging zur Küche.

Das Licht brannte. Er trat ein und bemerkte sofort die eingeschlagene Scheibe der Hintertür. Auf dem Boden lagen überall Scherben verstreut. Das merkwürdige Geräusch hätte von jemandem stammen können, der auf das Glas getreten war. *Einbrecher*. Ziemlich dreist, in ein Haus einzusteigen, dessen Bewohner zugegen war. Dodson ging zu der Tür, um sie genauer in Augenschein zu nehmen. Als er sich vorbeugte, um den Schaden zu begutachten, sah er in einer der intakten Scheiben eine Bewegung.

Er fuhr herum. Ein Mann war aus der Vorratskammer getreten und richtete eine Pistole auf ihn.

»Guten Abend, Lord Dodson«, sagte der Mann. »Bitte geben Sie mir das Gewehr.«

Dodson war wütend auf sich selbst, weil er die Kammer völlig vergessen hatte. Er ließ das Gewehr sinken und reichte es dem Fremden. »Wer, zum Teufel, sind Sie, und was haben Sie hier zu suchen?«

»Ich heiße Razow und bin der rechtmäßige Eigentümer eines wertvollen Gegenstands, der sich in Ihrem Besitz befindet.«

»Dann ist Ihnen ein großer Fehler unterlaufen. Alles in diesem Haus gehört mir.«

Razow lächelte sardonisch. »*Alles?*«

Dodson zögerte kurz. »Ja.«

Der Mann kam einen Schritt näher. »Aber Lord Dodson. Für einen achtbaren englischen Gentleman geziemt es sich nicht, einfach so zu lügen.«

»Sie verschwinden besser von hier. Ich habe bereits die Polizei verständigt.«

»Na, na! Noch eine Lüge. Nach der kurzen Unterredung mit

Ihrer Haushälterin habe ich das Telefonkabel durchgeschnitten.«

»Jenna? Wo ist sie?«

»An einem sicheren Ort. Vorläufig. Aber falls Sie nicht bald mit der Wahrheit herausrücken, muss ich die Dame töten.«

Dodson zweifelte nicht daran, dass der Mann meinte, was er sagte. »Also gut. Was wollen Sie?«

»Ich glaube, das wissen Sie. Die Krone Iwans des Schrecklichen.«

»Wie kommen Sie darauf, ausgerechnet ich hätte diese... was war es doch gleich? Irgendeine russische Krone, sagen Sie?«

»Stellen Sie mit diesem zwecklosen Bluff nicht meine Geduld auf die Probe. Als die Krone sich nicht bei dem Rest des Zarenschatzes an Bord der *Odessa Star* fand, habe ich getan, was jeder erfahrene Jäger tut. Ich habe die Spur zurückverfolgt. Bis zur Ankunft in Odessa befand die Krone sich bei der Zarenfamilie, aber die Zarin hatte eine Vorahnung, dass sie und ihre Kinder das Ziel der Reise niemals erreichen würden. Sie wollte für diesen Fall sichergehen, dass die Krone in die Hände eines überlebenden Romanow fallen würde, damit dieser den russischen Thron beanspruchen könnte. Also hat sie die Krone einem englischen Agenten anvertraut.«

»Das war doch lange vor meiner Zeit.«

»Natürlich, aber wir wissen beide, dass dieser Agent in den Diensten Ihres Großvaters stand.«

Dodson wollte widersprechen, aber er konnte erkennen, dass es tatsächlich zwecklos war. Dieser Mann wusste alles. »Die Krone bedeutet mir nichts. Ich gebe sie Ihnen aber nur, wenn Sie versprechen, meine Haushälterin freizulassen. Sie hat nicht die geringste Ahnung von all dem.«

»Die alte Frau ist mir egal. Bringen Sie mich zu der Krone.«

»Also gut«, sagte Dodson. »Folgen Sie mir.«

Er ging durch den Flur voran und öffnete die Türen eines

begehbaren Kleiderschranks. Nachdem er diverse Jacken und Mäntel herausgenommen hatte, räumte er Schuhe und Stiefel weg, hob einen Teil des Bodens an und drückte einen Knopf, der darunter verborgen lag. Die Rückwand des Schranks glitt lautlos zur Seite. Dodson schaltete eine Lampe ein und stieg dicht gefolgt von Razow eine steinerne Wendeltreppe hinab. Dann befanden sie sich in einer gemauerten Kammer von knapp fünf mal fünf Metern. In den Wänden steckten rostige Eisenhaken.

»Dies ist der ursprünglich römische Keller. Hier wurde früher Wein und Gemüse gelagert.«

»Verschonen Sie mich mit dem Geschichtsunterricht, Lord Dodson. Die *Krone*.«

Dodson nickte, ging zu zwei der Haken und drehte sie beide im Uhrzeigersinn. »Damit wird das Schloss geöffnet«, erklärte er.

Dann strich er mit den Händen über die Steine, bis er eine Einbuchtung fand. Er griff hinein, zog daran und öffnete dadurch einen Teil der Wand, der sich als Eisentür erwies, die man mit einer zentimeterdicken Steinschicht verkleidet hatte. Dodson trat zurück. »Da ist Ihre Krone. Genau dort hat mein Großvater sie vor fast hundert Jahren verstaut.«

Die Krone lag auf einem Sockel, der mit rotem Samt bespannt war.

»Umdrehen und Hände auf den Rücken«, befahl Razow.

Er verschnürte Dodsons Arme und Beine mit Klebeband und stieß den Engländer zu Boden, so dass dieser mit dem Rücken zur Wand zu sitzen kam. Dann steckte Razow die Pistole ein und griff nach der Krone. Sie war schwerer als erwartet, und er ächzte vor Anstrengung, als er sie fest an sich drückte.

Das Funkeln der Diamanten, Rubine und Smaragde der gewölbten Krone entsprach dem gierigen Glitzern in Razows Augen.

»Wunderschön«, flüsterte er.

»Ich fand sie immer ein bisschen zu protzig«, sagte Dodson.

»Engländer«, lautete Razows verächtlicher Kommentar. »Sie sind ein Narr, Dodson, genau wie Ihr Großvater. Weder Sie noch er wussten zu schätzen, welche Macht Sie in Händen hielten.«

»Ganz im Gegenteil. Mein Großvater wusste, was nach dem Tod der Zarenfamilie drohte: Wäre die Krone wieder aufgetaucht, hätten sich daran ungeahnte Leidenschaften entzündet und zahlreiche Bewerber Anspruch auf den Thron erhoben, legitime und *andere*.« Er sah Razow durchdringend an. »Das Ausland wäre darin verwickelt worden. Es hätte einen neuen Weltkrieg gegeben.«

»Stattdessen haben wir mehr als ein halbes Jahrhundert Kommunismus bekommen.«

»Dieser Wechsel ließ sich auf Dauer nicht vermeiden. Das Zarenregime wäre an der eigenen Korruption zerbrochen.«

Razow lachte und setzte die Krone auf. »Ich kröne mich selbst, genau wie Napoleon. Seht den nächsten Herrscher Russlands!«

»Ich sehe bloß einen kleinen Mann, der ordinär seinen Reichtum zur Schau stellt.«

Razow hatte genug. Er riss noch ein Stück Klebeband ab und verschloss damit Dodsons Mund. Dann nahm er die Krone und stieg die Treppe hinauf. Oben hielt er kurz inne. »Sie kennen doch bestimmt ›Das Fass Amontillado‹ von Edgar Allan Poe. Wissen Sie noch, das Opfer wird bei lebendigem Leib eingemauert. Vielleicht wird man ja eines Tages auch Ihre Knochen finden. Ich lasse Sie anstelle der Krone hier zurück. Und Ihre Haushälterin muss ich leider beseitigen.«

Er ging durch den Schrank und weiter in den Flur. Beide Hände hielten die Krone, also ließ er die Geheimtür vorerst

offen stehen. Er würde die Krone im Wagen verstauen, zurückkehren und Dodsons Schicksal besiegeln, dann die Haushälterin töten und ihre Leiche im Fluss versenken.

Als Razow seine Beute zur Rückseite des Hauses trug, hörte er jemanden an die Eingangstür klopfen. Er erstarrte.

»Lord Dodson«, rief die Stimme eines Mannes. »Sind Sie zu Hause?« Dann wieder das Klopfen, diesmal lauter. Razow drehte sich um und lief zur Küche.

Dodson hatte die Vordertür nicht wieder verriegelt. Austin und Zavala traten mit schussbereiten Waffen ein. Joe rief erneut. Sie durchquerten den Flur und blieben an dem offenen Schrank stehen, weil Licht aus dem Geheimraum fiel. Nach einem kurzen Seitenblick stieg Austin vorsichtig die Stufen nach unten, während Zavala ihnen den Rücken freihielt.

Kurt sah Lord Dodson am Boden sitzen und zog ihm das Klebeband vom Mund. »Alles in Ordnung?«

»Ja, mir ist nichts passiert. Lassen Sie Razow nicht entkommen - er hat die Krone.«

Mit seinem Klappmesser durchschnitt Austin die Hand- und Beinfesseln des Lords, dann verließen sie den Keller. Dodson lächelte, als er Joe sah. »Wie schön, Sie wiederzusehen, Mr. Zavala.«

»Ich bin auch froh, Lord Dodson. Das ist mein Partner, Kurt Austin.«

»Es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Austin.«

»Die Hintertür steht offen«, sagte Zavala. »Er muss da entlanggelaufen sein.«

Dodson wirkte beunruhigt. »Meine Haushälterin. Haben Sie Jenna gesehen?«

»Wenn Sie damit die beleibte und sehr verärgerte Dame meinen, die wir gefesselt auf der Rückbank eines Mietwagens

gefunden haben, dann geht es ihr gut«, sagte Austin. »Wir haben sie zur Polizei geschickt.«

»Vielen Dank«, sagte Dodson. »Falls Razow nicht zum Wagen durchkommt, wird er es vielleicht am Fluss versuchen. Da liegt ein Boot, mit dem er fliehen könnte.«

Zavala lief zur Hintertür.

»Halt«, rief Dodson. »Ich kenne einen besseren Weg. Kommen Sie mit.«

Verwirrt folgten die beiden NUMA-Männer dem Lord zurück durch den Schrank in die unterirdische Kammer. Er drehte zwei andere Haken und öffnete noch einen Teil der Wand. »Das ist ein alter Fluchttunnel. Er endet unweit des Flusslaufs in einem ausgetrockneten Brunnenschacht. In der Wand sind Steigeisen. Es müsste Ihnen gelingen, noch vor diesem grässlichen Mann das Boot zu erreichen. Die Krone ist sehr schwer, und er kommt nur langsam voran.«

»Danke, Lord Dodson«, sagte Austin, zog den Kopf ein und trat durch die Tür.

»Folgen Sie ihm nicht ins Wasser«, rief Dodson ihnen hinterher. »Der Schlamm dort am seichten Ufer ist wie Treibsand. Der kann ein ganzes Pferd verschlucken.«

Kurt und Joe hörten ihn kaum noch, denn sie folgten bereits geduckt und im Laufschrift dem geheimen Gang. Sie hatten keine Taschenlampe und mussten sich im Dunkeln durch den schmalen, gewundenen Tunnel voranarbeiten. Es roch immer stärker nach abgestandenem Wasser und verrottenden Pflanzen. Dann hörte der Gang jählings auf, und wäre nicht von oben Mondlicht in den Schacht gefallen, hätten sie ungebremst die gekrümmte Brunnenmauer gerammt.

Austin tastete die Wand ab und fand die Steigeisen. Kurz darauf kletterten sie über die niedrige Brüstung nach draußen und sahen vor dem schimmernden Fluss den Umriss des kleinen Bootshauses. Sie liefen zum Ufer und bezogen beidseits des

Stegs Position.

Es dauerte nicht lange, und sie hörten schwere Schritte und keuchendes Atmen. Razow kam genau in ihre Richtung gelaufen. Es schien, als würde er direkt in die Falle gehen, aber als er sich dem Steg näherte, riss die Wolkendecke auf. Der Fluss und Austins helles Haar wurden in silbriges Licht getaucht. Es dauerte nur einen Moment, aber Razow wich zur Seite aus und rannte am Fluss entlang.

»Stehen bleiben!«, rief Austin. »Es hat keinen Sinn.«

Sie hörten Zweige brechen, als Razow durch das Uferdickicht lief, gefolgt von einem lauten Platschen. Austin und Zavala folgten dem Geräusch, bis sie am Rand der Böschung standen, die sich ungefähr einen Meter über dem Wasser erhob. Razow hatte den Fluss durchwaten wollen, war nach ein paar Metern aber im weichen Schlick stecken geblieben. Vergeblich versuchte er, an Land zurückzukehren. Nun stand er bis zur Taille im Wasser und hielt die Krone weiterhin fest umklammert.

»Ich kann mich nicht bewegen«, sagte er.

Austin erinnerte sich an die Warnung vor dem Treibsand. Er fand einen langen abgebrochenen Ast und streckte ihn Razow entgegen. »Halten Sie sich daran fest.«

Der Russe war mittlerweile bis zu den Achseln eingesunken und machte dennoch keine Anstalten, nach dem Ast zu greifen.

»Lassen Sie die verdammte Krone fallen!«, schrie Austin.

»Nein, ich habe zu lange darauf gewartet. Ich gebe sie nicht mehr her.«

»Ihr Leben ist sie doch wohl nicht wert, oder?«, fragte Austin.

Das Wasser hatte Razows Kinn erreicht, und seine Antwort war unverständlich. Er hob die Krone und setzte sie sich auf den Kopf. Die zusätzliche Last drückte ihn umso schneller unter die Oberfläche. Sein Gesicht verschwand, bis nur noch die Krone zu

sehen war und auf dem Wasser zu treiben schien, während sie in silbernem Feuer erstrahlte. Dann verschwand auch sie.

Zavala fiel unwillkürlich in seine spanische Muttersprache zurück. »*Dios mio*«, sagte er. »Was für ein Abgang.«

Sie hörten jemanden schnaufen und prusten. Dodson hatte sein Gewehr gefunden und lief mit einer Taschenlampe auf sie zu.

»Wo ist dieser Schurke?«, fragte er.

»Da.« Austin warf den nutzlosen Ast zu der Stelle im Fluss, an der Razow versunken war. »Die Krone ebenfalls.«

»Mein Gott«, sagte Dodson. Er richtete die Lampe auf das braune, schlammige Wasser. Nur ein paar Blasen deuteten auf Razows nasses Grab hin, und kurz darauf wurden auch sie von der gemächlichen Strömung davongetragen.

»Lang lebe der Zar«, sagte Austin.

Dann drehte er sich um und ging zurück zum Haus.



## ***Washington, D.C.***

Austin ruderte im golden schimmernden Morgendunst und war so sehr in seine gleichmäßigen Bewegungen vertieft, dass er das Motorboot kaum registrierte, bis es die Fahrerin wechselte und sich hinter ihn klemmte. Kurt hielt an, und das Boot tat es ihm gleich. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, trank einen Schluck Wasser aus der Plastikflasche, stützte sich auf die Auslegerdollen und musste im strahlenden Sonnenlicht die Augen zusammenkneifen. Als er sich zu dem reglosen Boot umwandte, begann er sich unweigerlich zu fragen, ob in irgendeinem der verschlungenen Tentakel von Razows riesiger Organisation eventuell noch Leben pulste.

Versuchsweise fing er an zu rudern. Nach nur wenigen Schlägen setzte auch das andere Boot sich abermals in Bewegung und folgte ihm in gleich bleibender Entfernung. Austin hielt wieder an, das Motorboot auch.

Ein hastiger Blick in die Runde verriet Kurt, dass niemand sonst in der Nähe war. Aus genau diesem Grund ruderte er ja so früh morgens. Er fuhr eine weite, langsame Kehrtwende, so dass der nadelspitze Bug in die entgegengesetzte Richtung wies. Dann erhöhte er das Tempo und rief sich ins Gedächtnis, dass es beim Rudern eher auf Technik als auf Kraft ankam. Inzwischen sah er, dass das Motorboot einen weißen Rumpf hatte, wenngleich er nicht erkennen konnte, wie viele Personen sich an Bord befanden. Er ruderte schneller und schoss mit dem Skullboot genau auf den anderen zu.

Kurt näherte sich einer Landzunge, die wie ein Bierbauch in

den Potomac ragte. Er wusste, dass die Strömung dort eigentümliche Wirbel hervorrief, die einen unvorsichtigen Ruderer mühelos in Richtung Ufer ziehen und wieder ausspucken konnten. Auch wenn er scheinbar geradeaus fuhr, gelangte er doch unmerklich immer näher an die kleine Halbinsel heran.

Beim nächsten Zug tauchte Austin nur eines der Ruder ins Wasser und nutzte das andere zur Kursänderung. Das Skullboot schwang plötzlich herum, wurde gekonnt abgefangen, um nicht zu kentern, und hielt aufs Ufer zu.

Kurt hörte das wütende Brummen des Außenborders.

Er hatte gehofft, den Beobachter zu überrumpeln, und nicht mit einer so schnellen Reaktion gerechnet. Der Bug des Motorboots hob sich aus dem Wasser, und Austin erkannte, dass er es niemals rechtzeitig an Land schaffen würde. Außerdem war er nun sehr verwundbar, denn er wandte dem Gegner die Breitseite zu. Er verwarf den ursprünglichen Plan, änderte wiederum die Fahrtrichtung und befand sich danach auf direktem Kollisionskurs.

Das andere Boot war etwas kürzer als sein eigenes, doch von Kurts Platz auf Höhe der Wasseroberfläche betrachtet, schien es drohend wie die *Queen Elizabeth 2* vor ihm aufzuragen. Ob Motorboot oder Ozeanriese war letztlich egal, denn ein Zusammenstoß mit dem pfeildünnen Skullboot musste in jedem Fall verheerende Folgen haben. Austin hoffte, der andere würde im letzten Moment ausweichen oder ihn schlimmstenfalls nur streifen. Kurz vor der vermeintlichen Havarie legte Kurt sich eines der Ruder über die Schulter, als wolle er es wie einen Speer werfen, und wappnete sich für den Aufprall.

Das Motorboot verringerte das Tempo, der Bug senkte sich, tauchte ein und kam dank des Wasserwiderstands ein kurzes Stück vor Austin nahezu zum Stehen. Kurt hörte ein vertrautes heiseres Gelächter, und als er den Kopf hob, schaute Petrows

markantes Gesicht zu ihm herab. Der Russe trug eine Baseballmütze und ein Hawaiihemd, auf dem Palmen und Frauen in Bikinis abgebildet waren.

Austin hängte das Ruder wieder in den Ausleger ein. Sein Herz klopfte immer noch wie wild. »Hallo, Iwan. Ich habe mich schon gefragt, wann Sie wieder auftauchen würden. Woher wussten Sie, wo Sie mich finden konnten?«

Petrow zuckte die Achseln.

Austin lächelte. »Es dürfte Sie interessieren, dass ich mal einen Blick in *Ihre* Akte geworfen habe. Wie es aussieht, heißen Sie erst seit ein paar Jahren Iwan Petrow.«

»Wie sagte doch Shakespeare? Was ist schon ein Name?«

»Wann brechen Sie nach Hause auf?«

»Morgen. Der amerikanische Präsident hat den Zarenschatz meinem Land überlassen. Ich kehre als Held nach Russland zurück. Es ist sogar ein politisches Amt für mich im Gespräch. Nach Razows Verschwinden herrscht unter seinen Kosaken-Anhängern große Unordnung, und die moderaten Kräfte können es schaffen, an der Macht zu bleiben.«

»Herzlichen Glückwunsch. Sie haben es sich verdient.«

»Danke, aber seien Sie ehrlich: Können Sie sich mich wirklich als Parlamentsabgeordneten vorstellen?«

»Eher nicht, Iwan«, sagte Austin. »Sie werden immer ein Mann der Schatten bleiben.«

»Können Sie es mir verdenken? Da gehöre ich hin, und da fühle ich mich auch am wohlsten.«

»Vielleicht könnten Sie mir noch ein paar Fragen beantworten, bevor Sie Ihre nächste Identität annehmen. War Razow wirklich ein legitimer Nachkomme der Zarenfamilie?«

»Zumindest hat sein Vater ihm das auf dem Totenbett erzählt. Als er Boris kennen lernte, sah der verrückte Mönch ihn als Geschenk des Himmels an. Uns liegen eindeutige Beweise vor,

dass Boris in direkter Linie von Rasputin abstammte.«

»Dem *ursprünglichen* verrückten Mönch?«

Petrow nickte.

Austin schüttelte verblüfft den Kopf. »Und Razow?«

»Sein Vater war zu leichtgläubig. Der Dorfpriester, der auch die Kirchenunterlagen führte, war ein ziemlicher Trunkenbold. Er hatte irgendwo die Geschichte von der überlebenden Zarentochter gehört und sie dann dazu benutzt, aus Razows Vater Geld für Wodka herauszuholen.«

»Also hatte Maria keine Kinder.«

»Das habe ich nicht gesagt.« Petrow verzog die Lippen zu einem rätselhaften Lächeln.

Austin hob eine Augenbraue.

»Die Großherzogin Maria hatte zwei Kinder, die beide noch leben. Ein Mann und eine Frau. Ich habe mit ihnen gesprochen. Sie sind mit ihrem derzeitigen Leben glücklich und wissen, welche Auswirkungen es haben könnte, wenn sie ihre Identität preisgeben würden. Ich werde ihren Wunsch nach Ungestörtheit respektieren. Und jetzt habe *ich* eine Frage. Woher wussten Sie, dass Razow bei Lord Dodson auftauchen würde?«

»Wir haben seine Jacht durchsucht und einige Papiere gefunden, die darauf hindeuteten, dass man die Krone an Dodsons Großvater geschickt hatte. Dann haben wir uns sofort in einen NUMA-Jet nach England gesetzt. Zum Glück war Razow allein unterwegs. Ich glaube, niemand sollte mitbekommen, dass er gezwungen war, die Krone zu stehlen. Es tut mir Leid, dass wir das Schmuckstück nicht retten konnten.«

»Das braucht es nicht. Vermutlich ist es sogar besser so. Falls jemals ein unbelebter Gegenstand etwas Böses in sich getragen hat, dann diese Krone. Jeder einzelne ihrer Edelsteine wurde mit dem Blut und Schweiß der Leibeigenen erkauft.« Petrow sah zu einem Falken hinauf, der über dem Fluss langsam seine Kreise

zog. »Also, Mr. Austin...«

»Kurt. Wir haben zu viel zusammen erlebt.«

Petrow legte die Hand an den Schirm seiner Mütze. »Bis zum nächsten Mal, *Kurt*.« Er gab Gas und raste den Fluss hinunter; kurz darauf war das Boot hinter einer Kurve verschwunden. Austin ruderte weiter und erreichte nach einigen Minuten das Bootshaus. Er verstaute das Skullboot und stieg die Stufen ins Erdgeschoss hinauf. Dort zog er sich bis auf die Shorts aus, setzte eine frische Kanne jamaikanischen Kaffee auf und machte sich an die Zubereitung eines Schlemmerfrühstücks.

»Du bist ja ein richtiger Frühaufsteher.«

Austin drehte sich um und sah Kaela Dorn aus dem Turmschlafzimmer nach unten kommen. Sie trug ein seidenes Pyjamaoberteil von Austin und lächelte.

»Ich hoffe, ich habe dich nicht geweckt«, sagte Austin.

Sie kam zu ihm und sog den Kaffeeduft ein. »Ich kann mir kein schöneres Aufwachen vorstellen.« Dann runzelte sie die Stirn und strich mit den Fingern über einige der Narben auf Austins gebräuntem Rücken. »Die habe ich letzte Nacht im Dunkeln gar nicht gesehen.«

»Du hattest die Augen geschlossen.«

»Du auch. Ich muss zugeben, wir haben all die geplatzten Verabredungen wieder wettgemacht.«

»Ich hoffe, es war die lange Wartezeit wert.«

Sie küsste ihn sanft. »Und *wie!*«

Der Kaffee war fertig. Kurt schenkte zwei dampfende Becher ein und trat mit Kaela auf die Terrasse hinaus, von der aus man den schimmernden Fluss überblicken konnte. Die Luft war frisch und klar. Austin hob den Becher und brachte einen Toast aus. »Auf deine neue Karriere bei CNN.«

»Das habe ich dir zu verdanken. Ohne meine Exklusivstory über die Ataman-Verschwörung wäre es nie so weit gekommen.

Mickey und Dundee werden mir allerdings fehlen. Ich weiß gar nicht, wie ich dir das je zurückzahlen soll.«

Er bedachte sie mit einem lüsternen Grinsen, das er sich bei Groucho Marx abgeguckt hatte. »Das *hast* du bereits.«

»Du hast mir also nur deshalb eine exklusive Berichterstattung ermöglicht, weil du mir an die Wäsche wolltest?«

»Kannst du dir einen besseren Grund vorstellen?«

Sie legte einen Finger an die Wange und neigte den Kopf. »Nein. Eigentlich nicht.«

Austin hatte Kaela vor dem Abflug aus London angerufen und seine Rückkehr angekündigt. Zunächst musste er bei der NUMA Bericht erstatten, aber dann traf er sich mit ihr und lieferte ihr die versprochene Story über Razows Komplott. Einige Details musste er weglassen, aber Kaela hatte ausreichend Material. Die Story lief drei Abende hintereinander in allen Sendernetzen, und Kaela war plötzlich die begehrteste Journalistin der Stadt. Ihr blieb auf einmal so wenig Zeit, dass Austin regelrecht überrascht war, als sie ihn anrief und ein gemeinsames Abendessen in einem kleinen Restaurant im ländlichen Virginia vorschlug. Später waren sie in Austins Bootshaus gelandet, und die Natur hatte ihren Lauf genommen.

Austin entschuldigte sich und ging zur Vordertür, die sich auf eine weite grüne Rasenfläche öffnete. Er stieß einen Pfiff aus, und zwei weiße Schemen schossen aus einer kleinen Baumgruppe hervor und rasten auf ihn zu. Die aufgeregten Wolfshunde folgten ihm nach hinten auf die Terrasse.

»Was wirst du mit den beiden machen?«, fragte Kaela und kraulte Saschas knöchigen Kopf.

»Vorläufig sind sie meine Gäste. Wenn für mich der nächste Auftrag ansteht, besorge ich ihnen ein neues Zuhause. Bis dahin würde ich dich gern zu einer Bootsfahrt einladen.«

Sie lachte fröhlich. »Was für ein Boot hast du denn?«

»Die NUMA und ich sind kürzlich in den Besitz einer sehr großen Jacht gelangt«, sagte Austin.

Sie schlang die Arme um ihn und gab ihm einen langen, sehnsüchtigen Kuss. Als sie dann mit heiserer Stimme weitersprach, war ihr Tonfall unmissverständlich. »Aber sorg dafür, dass es Zimmerservice gibt.«

## ***Danksagung***

Wir bedanken uns bei Arnold Carr für seine hilfreichen Hinweise auf die *NR-I*, ein wirklich bemerkenswertes Forschungsfahrzeug; bei John Fish von der American Underwater Search and Survey, der uns an seinem beachtlichen technischen Sachverstand teilhaben ließ; und bei William Ott und der Belegschaft des Weston Observatory, die uns geduldig und bereitwillig sogar die ausgefallensten Fragen über unterseeische Erdbeben beantwortet haben.